



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

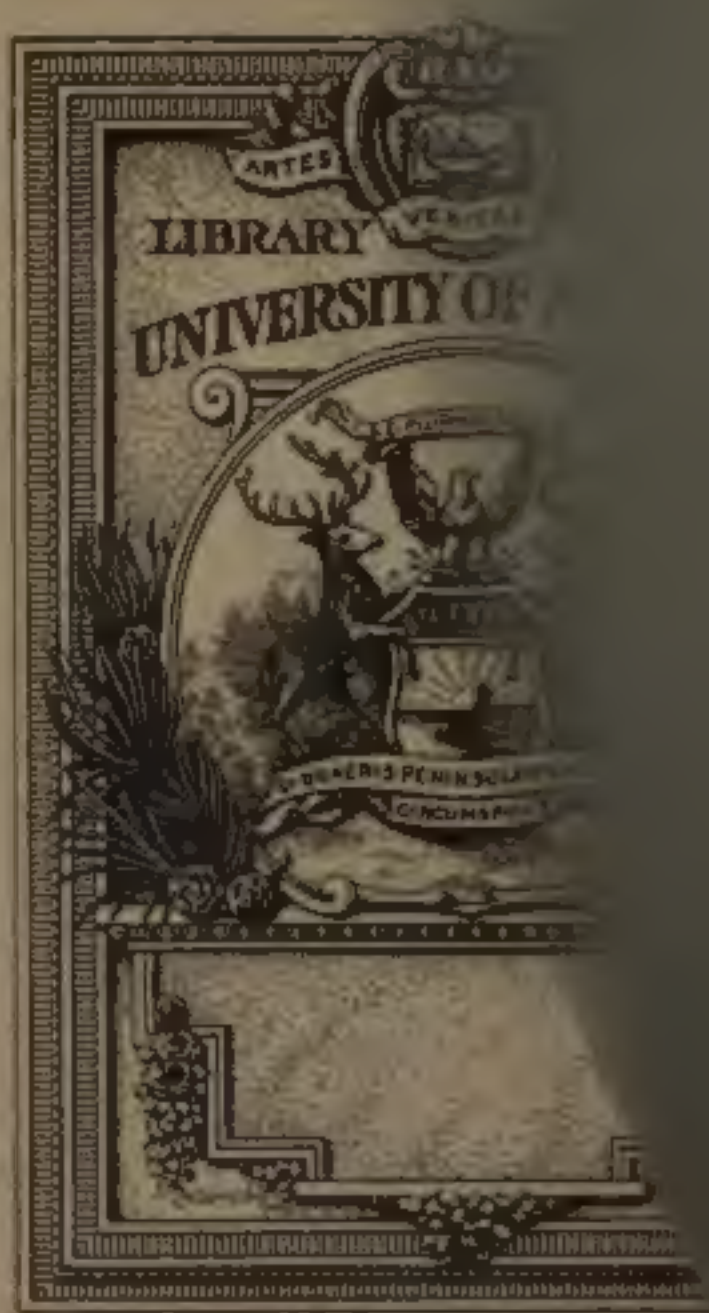
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 3 9015 00380 479 9
University of Michigan - BUHR





J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

E. W. Hufeland,

berühmter Staatsrath, Rector des hohen Adler-Ge-
sammten Klasse, ersten Lehrers, Prof. der Medi-
cin, Universität zu Berlin, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

Prof. der Medicin an der Universität von
Göttingen, Mitglied der Academie der Wissenschaften
zu Göttingen, Rector des hohen Adler-Ge-
sammten Klasse, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

3 2

Band.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. O s a n n,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 2.

LXXV. Band.

B e r l i n.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

VON

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. O s a n n,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

I. Stück. Julius.

B e r l i n 1832.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.



L.
Erinnerungen an Hippocrates,
den Gründer
der
empirisch - rationalen Heilkunst,
als ein Beitrag
zur Feier der Wiedergeburt Griechenlands.
V o n
Dr. L. J. Schmidtman n,
zu Melle im Fürstenthume Osnabrück.

Obgleich die Geschichte der letzten fünfzig Jahre fast nichts anders aufstellt, als Empörungen der Völker, Kriege, Revolutionen, Verheerungen, Zersplitterung von Reichen, Zerstümmung alter Staaten und Verfassungen, und Gründung neuer, wodurch das ganze gesittete Menschengeschlecht in Verwirrung, Gährung, Unruhe und Spannung gesetzt wurde; so hat doch kein Ereigniß unserer Zeit die Aufmerksamkeit und Theilnahme der gebildeten Menschen so sehr erregt und gefesselt; als das Wiedererwachen der vergessenen Griechen, nachdem sie gegen 400 Jahre unter dem eisernen Joche türkischer Barbaren geseufzet hatten

und von ihrem Henker beinahe in Staub zertreten waren. Welcher Mensch von Bildung und Gefühl staunte nicht über ihr kühnes Beginnen; wer jauchzte ihnen nicht Beifall und Gelingen zu, wer focht nicht in Gedanken unwillkürlich mit in ihren kämpfenden Reihen, wer freuete sich nicht über ihre Siege, wer trauerte nicht über ihre Niederlagen; wer fluchte nicht ihren entmenschten, blutgierigen und mordbrennerischen Feinden, die mit Tiegerwuth alles, was Griechen hieß, scheuungslos erwürgten, ihre Fluren verheerten, ihre Wohnungen zertrümmerten und versengten, und ihre Weiber und Kinder wie Schlachtvieh verkauften! Wer kümmerte und ängstigte sich nicht wegen ihrer Zukunft! —

Doch der allgütige und allmächtige Gott schirmte sie und erbarmte sich der Nachkommen des berühmtesten der alten Völker. Er berief einen *Canning*, der schon als Jüngling die Befreiung Griechenlands besungen hatte, an das Staatsruder des mächtigen Britanniens. Dieser begeisterte seinen Monarchen, und die Monarchen von Rußland und Frankreich für die gerechte Sache der bedrängten Hellenen, und brachte einen Bund, der ihn in den Annalen der Menschheit ruhmvoll verewigen wird, zu Stande, um sie aus den canibalischen Fesseln eines, alle Cultur mit frecher Stirne von sich stoßenden Volks zu befreien,

Man unterhandelte deshalb, man zerstörte eine ganze, sie mit Vernichtung drohende Flotte, man unterhandelte wieder, man machte vier-
 in Mal Anträge zur Befreiung des zerdrück-
 n Volks, man konnte aber von dem von Blute
 tesenden übermüthigen Oberhaupte der Peini-

ger auf dem Wege der Vernunft und Humanität nichts zum Besten der Unglücklichen erlangen. Bis dieser eiserne Starrsinn in trotziger Verblendung den mächtigsten und großmüthigsten der Monarchen zum Kampf herausforderte. Und die tapferen Schaaren des edlen hochherzigen Kaisers *Nicolaus* vernichteten unter weisen Feldherrn den unversöhnlichen, stolzen Feind der Christen dermaßen, daß jetzt Griechenland, wie ein Phönix wieder aus seiner Asche erstehet.

Der treffliche unvergeßliche *Canning* war der erste Anreger der Emancipation des berühmten Volks, und der hochsinnige Beherrscher Rußlands der Vollzieher derselben. Wer ist so roh und ungebildet, diese Menschenfreunde nicht deswegen zu segnen und hoch zu verehren!

Denn Griechenland war die Geburtsstätte, die Wiege und Pflegerin aller Wissenschaften und Künste. Wer hat nicht schon als Jüngling die Geschichte seiner Gesetzgeber, Helden, Weisen, Dichter, Aerzte, Geschichtschreiber, Redner, Bildhauer, Mahler, Baumeister u. s. w. gehört und gelesen! Wein sind die Namen eines *Solons*, *Lycurgs*, *Socrates*, *Platos*, *Zenos*, *Xenophons*, *Pythagoras*, *Aristoteles*, *Plutarchs*, *Miltiades*, *Leonidas*, *Themistocles*, *Aristides*, *Cimons*, *Alcibiades*, *Thrasybulus*, *Timoleons*, *Pericles*, *Homers*, *Hesiodus*, *Anakreons*, *Pindars*, *Aeschylus*, *Sophocles*, *Euripides*, *Aristophanes*, *Hippocrates*, *Themison*, *Asclepiades*, *Rufus Ephesius*, *Dioscorides*, *Aretaeus*, *Soranus Ephesius*, *Galenus*, *Herodots*, *Thucydides*, *Pausanias*, *Polybius*, *Lysias*, *Isokrates*, *Demosthenes*, *Aeschines*, *Phidias*, *Praxiteles*, *Aristolaus*, *Kleanths*, *Polyklets*, *Zeuxis*,

Protagoras, Daedalus, Ctesiphon, Timachus, Dinocrates, und so vieler anderer berühmten Männer dieser interessanten Nation, allen gebildeten Völkern Muster der Nachahmung in allen Wissenschaften und Künsten, und es glaublich immerdar seyn werden unbekannt!

Nicht genug, daß Griechenland das Vaterland und die Säugamme aller Wissenschaften und Künste ist, die den Geist bilden und vernünftigen und die Phantasie entwickeln, die ihren Schwung, feste Richtung und Kraft verleihen, das Leben der Menschen sichern, verschönern und verherrlichen; es ist auch die erste vorzüglichste Pflanzschule des beseligenden Christenthums, was den Menschen zum Bilde Gottes, nach welchem er geschaffen ist, machen soll!

Denn wem ist es unbekannt, daß der Apostel der Heiden, der rastlose, große *Tarpaulus*, von allen Theilen Europas in Griechenland zuerst die Lehre des Messias predigte und dort viele christliche Gemeinden stiftete! Er ist nicht von seiner salbungsvollen Rede, die er auf dem Areopag zu Athen hielt, ergriffen und begeistert worden! — (Apostelgeschichte XVII. Kapit.) — Wer weiß es nicht, daß er den scharfsinnigen Atheniensern zuerst den, von ihnen verkamten, unbekannten Gott, dem sie einen eigenen Altar erbauet hatten, verkündigte!

Wer, der Gefühl, Bildung und Geschmack hat, wendet nicht mit Wohlgefallen seine Gedanken und Blicke nach dem reizenden Hellas, dem Vaterlande der Musen und Grazien, und

der Urquelle und Schule aller geistigen Cultur! Wer feiert nicht mit Frohlocken seine Rettung und Befreiung aus dem tödtenden Schlunde der empörendsten Barbarey, als einen Triumph des Lichts über die dickste Finsterniß, der Humanität über die grausenvollste Unmenschlichkeit, der Aesthetik über thierische Rohheit!

Auch die Aerzte haben die triftigsten Gründe, das Andenken über die Wiedergeburt Griechenlands festlich zu begehen. Denn Griechenland ist auch die Wiege der rationellen Heilkunst ¹⁾. Griechenlands Philosophen und Aerzte wetten, sie wissenschaftlich auszubilden und aus dem Chaos roher Empirie zu erheben. Sie gründeten die edelste aller Künste auf Säulen, welche die Wechsel und Stürme von mehr als zwanzig Jahrhunderten nicht haben erschüttern und zertrümmern können, auf die ewigen Gesetze der Natur, auf Schlüsse, das Ergebniss genauer und richtig angestellter Beobachtungen und Erfahrungen. Weshalb mehrere Griechische Aerzte bis auf unsere Zeiten die Bewunderung der selbstdenkenden und gelehrten Aerzte aller Zeiten und Nationen waren, und es so lange bleiben werden, als es gründliche Aerzte giebt. Sie waren und sind noch die Lehrer, Führer und Vorbilder aller Aerzte, die nach dem ächten Grunde forschen, die die richtig gedeuteten Orakelsprüche der Natur als den Codex ihres Handelns betrachten, und leere, unfruchtbare Speculationen als nutzlose Spreu von sich weisen.

Unter diesen glänzt vorzüglich *Hippocrates* aus Kos, dessen Name allen Aerzten von

¹⁾ *Sprengel's Geschichte der Arzneikunde. I. Th. S. 275.*

Geschmack, Einsicht und wahrer Gelehrsamkeit ein Heiligthum ist. Wie kann ich meine Freude über die Restauration und den Wiedereintritt Griechenlands in die Reihe selbstständiger und geordneter Staaten schöner und würdiger feiern, als wenn ich meinen jüngern Kunstgenossen diesen seltenen und merkwürdigen Mann, dessen Gröfse, Wichtigkeit und Verdienste, sie vielleicht noch nicht gehörig und hinlänglich kennen ²⁾, in Erinnerung bringe.

Da ich mich zu schwach fühle, ein seiner würdiges Bild von ihm zu entwerfen; so entlehne ich es von einem der geistreichsten und gelehrtesten Schriftsteller Frankreichs, dem unsterblichen Abbé *Johann Jacob Barthelemy*, der nach meinem Dafürhalten in seiner Reise des jüngern *Anacharsis* durch Griechenland viertelhalbhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, von dem alten Griechenland, wie es in seiner schönsten Blüthe stand, das interessanteste und lehrreichste Werk geschrieben hat, was noch von keinem übertroffen ist,

Obgleich ich grösstentheils alles gelesen habe, was je Gutes über den gefeierten *Hippocrates* geschrieben ist; so scheint mir doch

²⁾ Es ist ein auffällender Mangel, daß auf vielen Universitäten keine Vorträge über die Geschichte und Literatur der Heilkunst gehalten werden. Daher die große Unwissenheit vieler Aerzte in diesem wichtigen Zweige des medicinischen Wissens. Daher die vielen neuen Hypothesen, Theorien und Systeme, die mit den, durch die Geschichte erhellten Augen betrachtet großen Theils nichts anders sind, als alte, längst widerlegte und vergessene Einfälle und Hirngespinnste, welche ihre neuen Schöpfer in neue Worte und Formen gekleidet haben und nur bei Aerzten, die in der Geschichte ihrer Kunst unerfahren sind, Aufsehen machen und Anhänger finden können.

das Gemälde, was *Barthelemy* davon gemacht hat, das treffendste, wahrhafteste und schönste zu seyn, was je aus eines Menschen Feder gekommen ist.

Ich setze daher die Schilderung desselben hier wörtlich her, wie er sie dem *Anacharsis*, in den Mund legt. Ich wähle dazu die meisterhafte deutsche Uebersetzung von dem verewigten *Biester*, ehemals Bibliothekar der Königl. Bibliothek zu Berlin, welche 1792 in 7 Bänden zu Berlin herausgekommen ist. Die uns angehende Stelle stehet im 6ten Bande S. 225 u. s. w.

Anacharsis hebt mit der Beschreibung der Insel *Kos* ³⁾, dem Vaterlande des *Hippocrates* an;

„Diese Insel ist klein, aber sehr annehmlich. Einige Gebirge ausgenommen, welche sie vor den stürmischen Südwinden beschützen; ist das Land eben und ungemein fruchtbar ⁴⁾. Als ein Erdbeben einen Theil der ehemaligen Stadt zerstört hatte ⁵⁾, und die Einwohner nachher in Partheien zerspaltet waren; ließen die meisten sich, vor einigen Jahren, am Fusse eines Vorgebirges nieder, welches nur 40 Stadien ⁶⁾ von dem festen Lande in Asien entfernt ist. Man kann nichts mahlerischeres sehen,

³⁾ Wer bedauert es nicht, daß diese, den Aerzten so theure, Insel jetzt noch unter der Bothmässigkeit der wilden Osmanen bleibt. Doch ohne Zweifel wird Griechenland sich einst vergrößern und die entheiligen Boden wieder in seinen schützenden Land aufnehmen.

⁴⁾ *Strab. lib. 14. p. 657.*

⁵⁾ *Thucyd. lib. 8. Cap. 41, Strab. idid.*

⁶⁾ Ungefähr anderthalb französ. Meilen.

als diese Lage: nichts prachtvoller, als den Hafen, die Mauern und das Innere der neuen Stadt.⁷⁾ Der berühmte Aeskulapstempel, in der Vorstadt, ist mit Weihgeschenken, dem Zolle der Dankbarkeit von den Kranken, überdeckt, und mit Inschriften, woraus man sieht, welche Uebel sie erlitten, und durch welche Heilmittel sie davon genasen⁸⁾."

„Ein edlerer Gegenstand zog unsere Aufmerksamkeit an sich. Auf dieser Insel ist *Hippocrates* geboren⁹⁾, im ersten Jahre der 80sten Olympiade¹⁰⁾. Er stammte aus dem Geschlechte des Asklepiaden¹¹⁾, welches, mehrere Jahrhunderte hindurch, die Lehre Aeskulaps, den es als Stammvater verehrt, erhalten hat¹²⁾. Es sind drei Schulen von diesem Geschlechte gestiftet: die eine auf *Rhodus*, die andere in *Knidus*, die dritte auf *Kos*¹³⁾. *Hippocrates* erlernte von seinem Vater *Heraklides* die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften: bald aber überzeugte er sich, daß, um das Wesen eines jeden Körpers insbesondere zu kennen, man zu den allerersten Urstoffen der Dinge sich erheben müsse¹⁴⁾, und so legte er sich

⁷⁾ *Diod. Sic. lib. 15. p. 386.*

⁸⁾ *Strab. lib. 8. p. 374; lib. 14. p. 657.*

⁹⁾ *Soran. vit. Hippocr. p. 121. — Corfin. fast. Attic. t. 3. p. 199.*

¹⁰⁾ Im Jahr 460 vor Chr. Geb.

¹¹⁾ *Plat. in Phaed. t. 3. p. 270.*

¹²⁾ *Soran. vit. Hippocr. fabric. bibl. graec. t. 1. p. 841.*

¹³⁾ *Galen. method. med. lib. 1. t. 4. p. 35. lin. 17.*

¹⁴⁾ *Plat. in Phaed. t. 3. p. 270. — Theophr. de caus. plant. lib. 3. Cap. 2. p. 266. — Galen ibid. p. 36. lin. 28.*

auf die allgemeine Naturlehre mit einem solchen Eifer, daß er unter denen, welche sich darin am meisten ausgezeichnet haben, einen ehrenvollen Platz einnimmt ¹⁵).“

„Die Angelegenheiten der Arzneikunst waren damals in den Händen von zwei Arten Menschen, welche einander unbewußt, ihr einen herrlichen Triumph zubereiteten. Von der einen Seite: die Weltweisen, welche sich nicht mit der allgemeinen Einrichtung der Natur beschäftigen konnten, ohne auch einige Blicke auf den menschlichen Körper zu werfen, ohne für die ihm öfter wiederfahrenden Abwechslungen gewisse Ursachen anzugeben; von der andern Seite: die Nachkommen Aeskulaps, welche die Krankheiten nach Regeln, die durch zahlreiche Fälle bestätigt wurden, behandelten, und deren drei Schulen sich um die Wette mehrerer glücklichen Entdeckungen rühmten ¹⁶). Die Weltweisen redeten, die Asklepiaden handelten. *Hippocrates*, mit den Kenntnissen beider ausgerüstet, faßte einen jener großen und wichtigen Gedanken, welche in der Geschichte des menschlichen Geistes Epochen machen: den Gedanken nämlich, die Erfahrung durch Urtheilsschlüsse aufzuhellen, und die Theorie durch die Ausübung zu berichtigen ¹⁷). Aber in dieser Theorie nahm er nur die Grundsätze auf, welche sich auf die verschiedenen Erscheinungen beziehen, die man an dem menschlichen

¹⁵) *Aristot. meteor. lib. 1. Cap. 6. t. 1. p. 345,*

¹⁶) *Galen. ibid. p. 35. lin. 16.*

¹⁷) *Cels. de re med. in praef. Dacier. pref. de trad. des oeuvres d'Hippocr. le Clerc. hist. medec. liv. 3. Cap. 1.*

Körper in dem Zustande der Krankheit und im gesunden Zustande bemerkt." ¹⁸⁾)

„Vermöge dieser Behandlungsart erhob sich die Kunst zu der Würde einer Wissenschaft, und ging mit festerem Schritte auf dem ihr jetzt eröffneten Wege fort ¹⁹⁾): Hippocrates vollführte ruhig eine Umkehrung, wodurch die Arzneiwissenschaft eine völlig andere Gestalt gewann. Ich verweile hier nicht bei den glücklichen Versuchen seiner neuen Mittel ²⁰⁾), nicht bei den durch sie gewirkten Wundern, an allen den Orten, welche seine Gegenwart beehrte, und vorzüglich in Thessalien, wo er nach einem langen Aufenthalte, kurz vor meiner Ankunft in Griechenland, starb. Aber das muß ich sagen: daß weder Gewinnsucht, noch Begierde nach Ruf, ihn in entlegene Länder führte. Nach allem, was mir von ihm ist erzählt worden, sah ich in seiner Seele nur die eine Gesinnung: Liebe zum Guten; und während des Laufes seines langen Lebens, nur die eine Handlung: Erleichterung der Kranken." ²¹⁾)

„Er hat mehrere Schriften hinterlassen. Einige sind bloß Tagebücher über die von ihm beobachteten Krankheiten, — andere enthalten die letzten Aufschlüsse aus seiner Erfahrung, und aus der Erfahrung der vorhergehenden Jahrhunderte, — noch andere endlich entwickeln die Pflichten eines Arztes, und verschiedene Theile der Arzneiwissenschaft oder der Naturlehre.

Alle

¹⁸⁾ Hippocr. de princ. t. 1. p. 112.

¹⁹⁾ Galen; method. med. lib. 2. t. 4. p. 53. lin. 27. lib. 9. p. 134. lin. 23.

²⁰⁾ Id. ibid. lib. 5. p. 84. lin. 36. et alibi.

²¹⁾ Id. de decret. lib. 9. t. 1. p. 334. lin. 25.

Alle erfordern ein sorgfältiges Nachdenken; weil der Verfasser sich oft begnügt, nur den Samen seiner Lehre hinzustreuen ²²⁾, und seine Schreibart inuner gedrängt ist, — aber er sagt in wenig Worten Vieles, entfernt sich nie von seinem Zweck, und verbreitet auf seinem Wege dahin Lichtstrahlen, welche mehr oder weniger in die Augen fallen, je nachdem der Leser mehr oder weniger Einsichten besitzt ²³⁾. Dies war die Art der ehemaligen Weltweisen, — weit mehr lag ihnen daran, neue Gedanken anzugeben, als bei gemeinen Gedanken lange zu verweilen.”

„Dieser große Mann hat sich in seinen Werken selbst geschildert. Höchst rührend ist die offene Ehrlichkeit, womit er seine mislungenen und seine fehlerhaften Arbeiten berichtet. Hier liest man ganze Verzeichnisse von Kranken, die er während einer ansteckenden Seuche besorgte, und wovon er die meisten sterben sah ²⁴⁾, — dort findet man ihn bei einem am Kopfe durch einen Steinwurf verwundeten Thessalier. *Hippocrates* bemerkte nicht sofort, daß man zum Trepaniren schreiten müsse, bis endlich die gefährlichsten Anzeigen ihn lehrten, seinen Irrthum einsehen. Die Operation geschah nun den funfzehnten Tag, und am Tage darauf starb der Kranke ²⁵⁾. Von ihm selbst haben wir diese Bekenntnisse, — er war über jede Art der Eigenliebe erhaben, und wollte, daß auch seine Fehler noch zur Belehrung dienten.”

²²⁾ *Galen. method. med. lib. 7. t. 4. p. 106. lin. 52.*

²³⁾ *Id. de viat. rat. comm. 1. t. 5. p. 51. lin. 29.*
Id. de elem. lib. 2. t. 1. p. 58. lin. 25.

²⁴⁾ *Hippocr. edid. lib. 1. 2. 3. etc.*

²⁵⁾ *Hippocr. epid. lib. 5. §. 14. t. 1. p. 778.*

Nicht damit zufrieden, sein Leben der Erleichterung der Unglücklichen gewidmet zu haben, und in seinen Schriften die Grundsätze einer von ihm erschaffenen Wissenschaft aufzubewahren, verfasste er auch noch die edelsten Vorschriften zu der Bildung eines Arztes, von welchen ich hier, einen kleinen Abriss liefern will."

„Das Leben ist so kurz, und die Kunst, welche wir üben, erfordert ein so lange anhaltendes Erforschen, daß man schon in seiner frühesten Jugend mit ihrer Erlernung anfangen muß ²⁶⁾. Willst du einen Zögling bilden? Ueberzeuge dich erst mit langsamen Bedacht von seinem Berufe. Gab ihm die Natur eine scharfe Unterscheidungskraft, ein richtiges Urtheil, eine aus Sanftmuth und aus Festigkeit gemischte Gemüthsart, Lust zum Arbeiten und Neigung zu allem, was anständig ist ²⁷⁾, dann darfst du Hoffnung fassen. Leidet er bei den Leiden Anderer, läßt seine theilnehmende Seele sich gern durch die Unfälle der Menschheit rühren, dann schliesse, daß er diejenige Kunst innig lieben wird, welche der Menschheit zu helfen lehrt." ²⁸⁾

„Gewöhne früh seine Hand zu den äußeren Arbeiten der Wundarzneikunst ²⁹⁾, nur den Steinschnitt ausgenommen, welcher den eigentlichen

²⁶⁾ *Id. in leg. §. 2. t. 1. p. 41. Id. in Aphor. §. 1. p. 68.*

²⁷⁾ *Id. in leg. §. 2. Id. de decent. t. 1. §. 2. p. 53. §. 5. p. 55. §. 7. p. 56. §. 11. p. 59. le Clerc hist. de la medec. liv. 3. chap. 29.*

²⁸⁾ *Hippocr. in praecept. §. 5. t. 1. p. 63.*

²⁹⁾ Sie gehörten damals mit zur Arzneiwissenschaft.

Kunstgenossen überlassen werden muß. ⁸⁰⁾ Läßt ihn nach und nach den ganzen Kreis der Wissenschaften durchwandern; die Naturlehre zeige ihm den Einfluß der Witterung auf den menschlichen Körper, — und, wenn er zur Vermehrung seiner Kenntnisse in verschiedene Städte zu reisen Lust hat ⁸¹⁾, so empfiehlt ihm die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die Lage der Oerter, auf die Veränderungen der Luft, auf das Wasser, welches dort getrunken wird, auf die dortigen Nahrungsmittel, — mit einem Wort, auf alle Ursachen, welche die thierische Oekonomie in Unordnung bringen können." ⁸²⁾

„Zeige ihm inzwischen auch, an welchen Vorzeichen man die Krankheiten erkennt, durch welche Lebensart man dieselben vermeiden kann, durch welche Mittel man sie heilen muß."

„Wenn er deine Lehrsätze gefaßt hat, so wie sie ihm theils in bestimmten Zusammenkünften deutlich entwickelt, theils von dir in kurze und leicht ins Gedächtniß zu fassende Sprüche eingekleidet sind ⁸³⁾, so mußt du ihn erinnern: daß die bloße Erfahrung nicht so gefährlich, als die erfahrungslose Theorie ist ⁸⁴⁾; daß man die allgemeinen Grundsätze nun auf die besondern Fälle anzuwenden hat, welche letzteren, vermöge ihrer beständigen Mannigfaltigkeit, oft den Arzt durch täuschende Aehn-

⁸⁰⁾ *Id. in jurjur. §. 2. t. 1. p. 43.*

⁸¹⁾ *Id. in leg. §. 3. t. 1. p. 42.*

⁸²⁾ *Id. de aer. ag. et loc. t. 1. p. 327.*

⁸³⁾ *Id. jurjur. §. 1. p. 43. Dacier. trad. des oeuvres d'Hippocr. t. 1. p. 150.*

⁸⁴⁾ *Hippocr. in præcept. §. 1. 2. t. 1. p. 60. Aristot. metaph. t. 2. p. 839.*

lichkeit irre geführt haben ³⁵⁾, daß man weder in dem Staube der Schule, noch in den Werken der Weltweisen und der Praktiker ³⁶⁾ die Kunst erlernt, die Natur zu befragen, und die noch schwerere Kunst, ihre Antwort zu erwarten. Noch kennt er sie nicht, diese Natur, noch hat er sie bloß in ihrer vollen Kraft, und wie sie ohne Hindernisse zu ihrem Endzweck gelangt, betrachtet ³⁷⁾. Führe ihn jetzt in die Wohnungen des Schmerzes, wo sie, schon mit den Schatten des Todes umbüllt, den heftigen Angriffen des Feindes bloßgestellt, niedersinkend, und nur aufstehend, um wieder zu sinken, dem Beobachter ihre Bedürfnisse und ihre Hülfquellen darzeigt. Gegenwärtig und erschrocken bei diesem Kampfe, habe dein Schüler Acht, wie du den Augenblick ausspähest und ergreifst, welcher den Sieg bestimmen und über das Leben des Kranken entscheiden kann. Verlässest du auf einige Augenblicke das Schlachtfeld, so befiehl ihm dasselbst zu bleiben, Alles zu beobachten, und dir hernach zu berichten, welche Aenderungen während deiner Abwesenheit vorgefallen sind, und wie er denselben abhelfen zu müssen geglaubt hat." ³⁸⁾

„Indem du ihn nöthigst, diesem schrecklichen und lehrreichen Schauspiele häufig beizuwohnen, weihest du ihn, so viel möglich, in die innersten Geheimnisse der Natur und

³⁵⁾ *Hippocr. epid. lib. 6. §. 3. t. 1. p. 803. §. 8. p. 822.*

³⁶⁾ *Id. de princip. t. 1. §. 1. p. 112. Id. diaet. §. 1. t. 1. p. 179.*

³⁷⁾ *Id. epid. lib. 6. §. 5. t. 1. p. 809.*

³⁸⁾ *Id. de decem. §. 12. t. 1. p. 59.*

der Kunst ein. Dies aber ist noch nicht genug. Als du ihn für eine geringe Belohnung zum Schüler annahmst, da schwur er, in seinen Sitten und in seinem Geschäfte eine unverletzliche Reinheit zu bewahren ³⁹). Er muß diesen Schwur auch halten. Ohne die Tugenden seines Standes, wird er nie dessen Pflichten erfüllen. Und welches sind jene Tugenden? Fast keine einzige kann ich davon ausnehmen: sein Amt hat das Ehrwürdige, daß es beinahe alle Eigenschaften des Geistes und des Herzens erheischt ⁴⁰). Denn, wäre man seiner Verschwiegenheit und seiner Aufführung nicht gewiß, wie könnte ihn dann ein Hausvater ohne die Furcht rufen, daß er wohl gar einen Ausspäher oder einen Friedensstörer bei sich einführe, daß er einen Verführer zu seiner Frau oder zu seinen Töchtern ins Haus brächte ⁴¹)? Wie kann man ferner sich auf sein menschliches Gefühl verlassen, wenn er zu seinen Kranken nur mit einer empörenden Lustigkeit, oder mit einer sauren und verdrießlichen Laune tritt ⁴²), — auf seine Festigkeit, wenn er knechtisch schmeichelnd ihres Ekels schonet, und ihren Grillen nachgiebt ⁴³), auf seine Klugheit, wann er stets mit seinem Putz beschäftigt, stets von Salben duftend und in prachtvoller Kleidung, von Stadt zu Stadt herumzieht, um daselbst mit Dichteraussprüchen aufgeputzte Lobreden seiner Kunst zu halten ⁴⁴),

³⁹) Hippocr. in jusjur. §. 2. t. 1. p. 43.

⁴⁰) Id. de decent. §. 5. t. 1. p. 55.

⁴¹) Id. in jusjur. ibid. Id. de med. §. 1. p. 45.

⁴²) Id. med. ibid.

⁴³) Id. de decent. §. 10. 11. t. 1. p. 58.

⁴⁴) Hippocr. de decent. §. 2, t. 1. p. 52. 53. Id. in praecept. §. 9. p. 66. Id. de med. §. 1. t. 1. p. 44.

seine Einsicht, wenn er, außer der allgemeinen Gerechtigkeit, welche jeder Rechtschaffene der übrigen Welt schuldig ist ⁴⁵⁾, nicht die Gerechtigkeit besitzt, welche der Mensch gegen sich selbst übt, und welche ihn lehrt, daß bei dem grössten Wissen doch noch ein Mangel als Reichthum ist ⁴⁶⁾, — auf seine Art, wenn ihn ein kindischer Stolz besetzt, wenn ihn der niedrige Neid besitzt, welcher sich nie bei grossen Menschen findet ⁴⁷⁾, — wenn er dem Gelde alle andern Rückgaben aufopfert, und sich nur dem Dienste der Götter weihet ⁴⁸⁾, — wenn er — bei der Sitte, am Anfang der Krankheit an, seine Bezahlung zu bestimmen — hartnäckig auf die Erhaltung des Handels besteht, obgleich der Kranke mit jedem Augenblicke schlechter wird.“ ⁴⁹⁾

„Diese Laster und diese Fehler bezeichnen häufig die unwissenden und eingebildeten Menschen, womit Griechenland überschwemmt ist, und welche die edelste Kunst dadurch entehren, daß sie ein Gewerbe mit dem Leben und Tode der Menschen treiben. Diese Betrüger sind um desto gefährlicher, da die Gesetze ihnen nichts anhaben können, und die Schande sie nicht zu demüthigen vermag.“ ⁵⁰⁾

„Welcher Arzt bringt dann seinem Stande seine Ehre? Derjenige, welcher durch tiefe

) *Id. de med.* §. 1. p. 45.

) *Id. in praecept.* §. 7. t. 1. p. 65.

) *Id. ibid.* p. 64.

) *Id. ibid.* §. 5. 6. p. 63.

) *Id. ibid.* §. 2. p. 62.

) *Id. in log.* §. 1. p. 40.

Kenntniß, durch lange Erfahrung, durch strenge Rechtschaffenheit, durch ein tadelloses Leben, sich die allgemeine Achtung erworben hat ¹¹⁾, — derjenige, in dessen Augen alle Leidenden gleich sind, welcher deshalb ohne Ansehn der Person ¹²⁾ voll Eifer auf ihren Ruf herbeikönnt, sanftmüthig mit ihnen redet, aufmerksam sie anhört, ihre ungeduldigen Ausbrüche erträgt, und ihnen ein Zutrauen einflößt, welches bisweilen schon allein sie ins Leben zurückzubringen vermag ¹³⁾, — der, von ihren Leiden gerührt, mit angestrongter Beharrlichkeit die Ursache und die Fortschritte derselben erforscht, sich durch unvorhergesehene Zufälle nicht stören läßt ¹⁴⁾, und es sich zur Pflicht rechnet, im Nothfall einige Kunstgenossen herbeizurufen, um ihren Rath zu benutzen ¹⁵⁾, — endlich derjenige, welcher, nach dem angestrengtesten Kampfe gegen die Krankheit glücklich ist und dabei bescheiden im Glücke, beim Mißlingen aber sich wenigstens damit trösten kann, daß er den Schmerz um etwas verringert und einige Erleichterung geschafft hat.”

„So ist der philosophische Arzt beschaffen, welchen *Hippocrates* einem Gotte verglich ¹⁶⁾, ohne zu merken, daß er sich selbst in diesen Zügen schilderte. Männer von großem Ver-

¹¹⁾ *Hippocr. de mod. §. 1. p. 44. Id. de decent. §. 2. p. 53. §. 4. p. 54. Id. in praecept. §. 1. p. 60.*

¹²⁾ *Id. in praecept. §. 5. p. 63.*

¹³⁾ *Id. ibid. §. 4. p. 62.*

¹⁴⁾ *Id. de decent. §. 9. p. 57.*

¹⁵⁾ *Id. in praecept. §. 6. 7. p. 63. 64.*

¹⁶⁾ *Id. de decent. §. 5. p. 55.*

dienste, und welche eben deshalb sein noch größeres Verdienst erkennen konnten, haben mich oft versichert, daß er auf immer bei den Aerzten für den Ersten und Einsichtsvollsten ihrer Gesetzgeber gelten wird, und daß seine bei allen Völkern angenommene Lehre noch nach Jahrtausenden tausend Heilungen bewirken muß ⁸⁷⁾. Geht diese Voraussagung in Erfüllung, so können die größten Reiche der Welt nicht der kleinen Insel *Kos* die Ehre streitig machen, den nützlichsten Mann für die Menschheit hervorgebracht zu haben, und auf die Schaale der Weisen werden die Namen der mächtigsten Eroberer gegen *Hippocrates* Namen niedersinken."

„Wir besuchten einige der nahe um *Kos* belegenen Inseln, und schifften uns hierauf nach *Samos* ein."

So weit *Barthelemy*.

Ich habe vom Anfange meines praktischen Arztthums sehr häufig und mit großem Eifer die Werke des *Hippocrates* studirt, und in den von den besten Kritikern für ächt erkannten Schriften desselben viele Nahrung für meinen Geist und großes Vergnügen geschöpft. Ich habe sehr vieles daraus gelernt, und wenn die nicht wenigen Krankheitsgeschichten, welche ich in meinen Schriften erzählte, einigen Worth haben, so rührt dies wahrscheinlich daher, daß ich die von *Hippocrates* beschriebenen Krankheitsfälle vorzüglich zum Muster nahm.

⁸⁷⁾ *Cels. in pract. Plin. lib. 7. Cap. 37. t. 1. p. 395. Id. lib. 18. t. 2. p. 108. lib. 26. p. 391. lib. 29. p. 493. Galen. op. Hippocr. genus et vita ap. van der Linden t. 2. p. 958. etc.*

Ich habe mich oft verwundert, mit welcher Genauigkeit er seine Wahrnehmungen gemacht hat, und wie folgerecht und richtig er Schlüsse daraus zog. Unzählige Male fand ich, daß meine Erfahrungen mit den seinigen auf das genaueste übereinstimmten, — zum Beweise, mit welcher einem Scharfsinn im Beobachten er begabt war, und mit welcher Bosonnenheit er die Natur zu erkundschaften und zu befragen verstand. Oft wenn ich glaubte, ganz seltene Beobachtungen gemacht zu haben, so fand ich zu meinem Erstaunen schon dasselbe bei dem Ahnherrn unserer Kunst. Je öfter ich ihn las, desto mehr Edelsteine, Perlen und Goldkörner, fürs praktische Leben brauchbar, entdeckte ich in ihm. Und noch in meinem Greisenalter, nachdem ich 43 Jahre am Krankenbette gesessen habe, dient die Lectüre der Hippocratischen Schriften mir zur wahren Erholung und Ergötzung, und nie legte ich sie ohne Bereicherung meiner Kenntnisse aus den Händen. Ich halte den Nachlaß des großen Mannes für eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube ächter medicinischen Weisheit.

Da er in acuten Krankheiten entweder gar keine, oder nur sehr gelinde Heilmittel anwandte, so sind seine über diese Krankheitsgattung aufgezeichneten Beobachtungen reine, unverfälschte Abdrücke der Natur, und daher von unschätzbarem Werthe, indem sie reichen Stoff zu Betrachtungen und sichern Inductionen für die Semiotik, Diagnostik, Prognostik, Pathologie und Therapie geben. Man sieht hier, im Falle der Genesung des Kranken, reine Crisen, einzig durch die heilenden Kräfte der Natur — die nur von unwissenden Thoren geleugnet werden — bewirkt.

Wer bewundert und achtet nicht hoch die gediegene Fülle und Kürze seines Vortrags und seiner Sprache!

Kann man wohl etwas Gedrungeneres und Treffenderes über das Wesen der Heilkunst, das Wirken und Geschäft des Arztes und die Pflichten des Kranken und seiner Wärter sagen, als was er in den wenigen Worten der Einleitung zu seinen Aphorismen schreibt: „*Ars longa, vita brevis, tempus praeceps, experimentum periculosum, iudicium difficile. Oportet autem non solum se ipsum exhibere medicum, quae decent, facientem, sed etiam aegrotum, et praesentes, et quae externa sunt.*“ Wenige, aber inhaltsreiche Worte! Kernsprüche, die aus der Fülle der genauesten Beobachtung und Erfahrung abgezogen sind! über welche sich ein Commentar einen kleinen Octavband betragend schreiben liefse, ohne die Leser zu ermüden.

Hippocrates Beobachtungen und Lehren über die Natur und Behandlung vieler Krankheiten, stehen unerschütterlich fest und werden noch jetzt von den besten Aerzten aller Nationen befolgt. *Zimmermann* sagt daher sehr richtig von ihnen: „Gleichwie die von dem *Hippocrates* beschriebenen hitzigen Krankheiten den unsrigen ähnlich sind, so sind auch die Erfolge seiner Methoden in unsern Krankheiten glücklich. Wir werden die Hirnwuth, die Entzündung des Halses, den Seitenstich und überhaupt die Fieber mit Entzündung nicht besser heilen, als *Hippocrates*, dessen einmal in diesen Krankheiten festgesetzte Methode, mit sehr kleinen Ausnahmen für alle Zeiten und alle Völker festgesetzt sind.“ ⁶⁸⁾

⁶⁸⁾ Von der Erfahrung in der Arzneikunst. S. 58.

Man kann daher mit Recht den *Hippocrates* den Schöpfer und Gründer der wahren Heilkunst nennen, und behaupten: daß die Geschichte der empirisch-rationellen Medicin von seiner Erscheinung her datirt werden müsse.

Es würde mich von meinem Ziele abführen, wenn ich mich hier in eine ausführliche Erörterung seiner Grundsätze, seiner Lehren und Methoden in den einzelnen Theilen, woraus die Heilkunst besteht, einlassen wollte; es könnte den Schein haben, nach dem *Homer* noch eine Iliade schreiben zu wollen. Wollen sich meine jüngern Herrn Amtsbrüder über diese Dinge unterrichten, so verweise ich sie auf das oben genannte historische Meisterwerk von *Kurt Sprengel*. I. Theil. S. 366 u. s. w., wo sie dies umständlich finden.

Sie könnten aber vor Begierde brennend diesen ehrwürdigen Patriarchen der Aerzte kennen zu lernen fragen; wo bekommt man dessen goldene Werke, welches sind die besten Ausgaben davon? Hier will ich ihren Wünschen entgegen kommen.

Man hat sie im griechischen Originale, in lateinischen, französischen und deutschen Uebersetzungen.

Eine elegante Handausgabe in lateinischer Uebersetzung aus 4 Bände bestehend, hat *Haller* besorgt. 2te Auflage. Lausanne 1784. Sie enthält alle Schriften, welche seinen Namen führen, sowohl ächte als unächte. Bedauere! daß die Latinität darin nicht überall die beste ist, und ihr ein Real-Register mangelt.

Eine französische Uebersetzung hat *Dacier* davon geliefert, unter dem Titel: *Traduction*

des œuvres d'Hippocrate, par André Dacier. Paris 1697.

Die Werke des *Hippocrates*, übersetzt von Dr. *Joh. Fried. Grimm*, Altenburg 1781 — 1791, in 4 Bänden. Eine schätzbare Verdeutschung. Eine andere deutsche Uebersetzung davon, meist nach *Grimm* gefertigt, hat Dr. *Fried. v. P. Gruithuisen* davon herausgegeben: „*Hippocrates*, des zweiten ächte medicinische Schriften ins Deutsche übersetzt. Ein Taschenbuch für junge Aerzte. München 1814.“

Neuerdings hat Herr Professor *Kühn* eine schöne neue Ausgabe des griechischen Textes mit einer lateinischen Uebersetzung begleitet in drei Bänden davon veranstaltet. Leipzig 1826 — 1827.

Der ältern griechisch-lateinischen Editionen des *Mercurialis*, des *Foes*, des *van der Linden* und des *Chartier* erwähne ich bloß mit einigen Worten, da sie schwerlich in irgend einem Buchladen noch zu haben sind, sondern nur noch selten in öffentlichen Bücher versteigerungen vorkommen.

II.

Beobachtungen

über den

Fothergill'schen Gesichtsschmerz, Tic douloureux.

Von

Ebendemselben.

Matthäus Baillie, der mit Recht sehr geachtete Verfasser der Anatomie des krankhaften Baues des menschlichen Körpers, übersetzt von *Sömmering*, Berlin 1794, ehemals ein berühmter Arzt zu London, sagt in seinem literarischen Nachlaß *), daß er sich keines einzigen Falles erinnere, wo diese Nervenkrankheit — der Gesichtsschmerz — durch innere Mittel oder durch die Operation gründlich geheilt worden wäre.

Der Pastor *Christ. Heinr. Barth* zu Lüp-
titz bei Wurzen im Königreiche Sachsen, hat
die Geschichte seiner vieljährigen eigenen Lei-
den an diesem Uebel beschrieben **), und

*) Medicinische Vorlesungen und Beobachtungen aus dem Englischen übersetzt von *C. Hohnbaum*. Leipzig 1827.

**) Mehrjährige sorgfältige Beobachtungen über den Gesichtsschmerz. Leipzig 1826.

scheint alle Hoffnung jemals davon erlöset zu werden, verloren zu haben.

Die Akten über diese grausame und hartnäckige Krankheit sind also noch nicht geschlossen; daher es sich noch immer der Mühe lohnt, einzelne Geschichten von gelungenen oder nicht gelungenen Kuren derselben bekannt zu machen, und endlich zu bestimmten und zuverlässigen Resultaten der Aetiologie, Pathologie und Therapie dieselbe betreffend zu gelangen.

Meine Beobachtungen über dies glücklicher Weise seltene Uebel bis zum Jahre 1825, habe ich im 3ten Bande meiner *Summa Observationum medicarum* p. 149. seq. niedergelegt. Da mir seitdem noch zwei Fälle desselben, wo solches mehrere Jahre mit seiner gewöhnlichen Hartnäckigkeit gedauert hatte, zum Behandeln vorkamen, und die Heilung glücklich gelang; so will ich diese zur Ernuthigung und Belehrung meiner Herrn Kunstgenossen und zum Troste der davon Gequälten hier erzählen.

Erster Fall.

Am 26ten Juni 1825 ward ich zu der 26jährigen Tochter eines Königl. Preussischen Beamten, Emilie D..., berufen. Ihre Mutter, der ich als Arzt ehemals bedient war, litt als Mädchen an der Bleichsucht — *Chlorosis*; — und nachdem diese beseitigt war, am halbseitigen Kopfweh — *Hemicrania*; — auch dies Uebel bezwang ich glücklich. Wie sie nachgehends verheirathet wurde und meinen Geschäftskreis verließ, hörte ich nach vielen Jahren, daß sie nach vorher erduldeten namenlosen Martern am Gesichts-Krebs gestorben sey. Ihr Vater

lebt noch als ein kerngesunder Greis von 80 Jahren.

Obgleich Emilie D. in ihrer Jugend etwas schwächlich gewesen ist, so hat sie doch bis auf Geschwülste der Finger, welche sie mehrere Jahre im Frühling belästigt und Frostbeulen geähnelt haben, und häufigen Rheumatismen und mehrmaligen rheumatischen Seitenstichen, im Ganzen eine gute Gesundheit genossen. Im Anfange des Jahres 1823 war sie nach einer vermeintlichen Erkältung von einem heftigen Schmerze in der linken Backe zwischen dem Auge und den vordern Backenzähnen befallen, wo nach Verlauf einiger Zeit eine Geschwulst sich gebildet, die nach Erguß von Eiter durch die Nase sammt dem Backenschmerz verschwunden war. Allein unmittelbar darauf hatte ein gleicher Schmerz die rechte Backe zwischen dem rechten Auge und den vordern Backenzähnen derselben Seite ergriffen.

Dieser Schmerz hatte sie seitdem nicht verlassen, und ihr Leben über zwei Jahre lang mit Wermuth verbittert.

Dieser Schmerz war bohrend und stechend, und wenn er vorzüglich vorherrschte, so ward er durch Sprechen, Kauen und Lachen auf eine grausame Art erweckt. Er hatte seine Exacerbationen, Remissionen und Intermissionen. Er quälte sie zu jeder Jahreszeit, im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter, und bei jeder Witterung, die Luft mochte kalt oder warm, feucht oder trocken, ruhig oder stürmisch seyn. Sie sah bei ausgezeichnete Schönheit und zartem Körperbau kränklich und cachektisch aus; zwei ihrer Backenzähne waren von der Caries ergriffen. Uebri-

gens war sie gesund, hatte gute Eßlust, und eine ungestörte Verdauung; ihre Regeln und alle Excretionen waren in der gehörigen Ordnung. Sie litt aber an schwachen Augen, und konnte daher keine Schriften lesen, ohne daß man an den Augen die geringste Abnormität wahrnehmen konnte. Sie hatte den ganzen vorigen Winter, wo sie in einer Stadt ein feuchtes Haus bewohnte, unaussprechlich von diesem Schmerze gelitten, ohne von der ärztlichen Kunst die mindeste Linderung erhalten zu haben. Zwei an ihrem Wohnorte in großem Rufe stehende Aerzte hatten sie zwei Jahre lang, ohne das Uebel nur lindern zu können, behandelt. Man hatte ihr das Seebad zu Wangeroge, was sie in den Sommern 1823 und 1824 lange gebraucht hatte, den *Liquor ammonii vinosus* mit *Oleum Cajeput*, um den Dunst davon an die leidende Wange gehen zu lassen, das *Magisterium Bismuthi* mit Krebssteinen, Salepabsud mit Rheinwein; Kräuterkissen aus *Herb. Absinthii*, *Artemisiae* und *Strobulis Lupuli* auf die ergriffene Wange, — ganze Bäder aus *Hysopus*, *Pulegium*, *Serpillum*, *Lavendula* und *Calamus aromaticus*, innerlich ein Infusum aus *Cortex Winteranus*, *Calamus aromaticus* und *Marum verum*, — vier Mal täglich 2 Gran gepulverte Belladonna-Wurzel mit einem halben Scrupel Salpeter, — weil die großen Gaben der Belladonna sie heftig angegriffen hatten, — und die Brechweinstein-Salbe in den Nacken zu reiben, für einen Tag nur verordnet.

Ihre Angehörigen fragten mich, ob ich es für möglich hielte, sie von diesem quaalvollen Uebel zu heilen? Ich machte Hoffnung zu einer glücklichen Kur; da ihre bisherigen Aerzte
nach

nach ihren Verordnungen zu urtheilen, weder die eigenthümliche Natur dieser Krankheit, noch die Mittel, welche laut der Erfahrung sich am wirksamsten gegen dieselbe bezeugt haben, zu können schienen.

Ich verordnete folgendes:

1. Dafs sie das trockenste, luftigste und erhabenste Zimmer ihres feuchten Hauses bewohnte.

2. Dafs sie mit dem Einreiben der Brechweinsteinsalbe auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern fortführe.

3. *Rec. Extract. Rad. Belladonnae scrup. β. Tinct. Strammonii drachm. iiβ. Aq. Amygdalarum amar. conc. unc. ij. M. D. S. Alle 4 Stunden 30 bis 40 Tropfen. — Rec. Limenturae Martis pulv. scrup. β. Sacchar. alb. scrup. j. M. disp. doses XVI. D. S. Alle 4 Stunden abwechselnd mit dem eben erwähnten Elixir so zu nehmen, dafs alle 2 Stunden eine Dosis von den ersten und dann von dem letztern gebraucht würde.*

4. *Rec. Extract. Rad. Belladonn., Tinct. Strammon. ana scrup. j. Aq. Amygdal. amar. conc. unc. iij. M. D. S. Alle 3 Stunden etwas auf die schmerzende Wange zu reiben.*

Ferner empfahl ich bei ruhigem, schönen Wetter täglich spazieren zu gehen, und nur leichtverdauliche, milde Nahrungsmittel zu geniessen.

Den 1ten Juli kam sie nach Melle, um sie desto genauer beobachten und besser behandeln zu können, da sie 5 Meilen von hier wohnte. Ihr Puls that in einer Minute 84 Schläge

zeigte nicht die mindeste Regelwidrigkeit. Sie war jetzt, wie seit einigen Jahren, sehr erregbar, sie erschrak bei dem geringsten Geräusche, und wurde von Angst ergriffen: die leichteste Gemüthsbewegung brachte sie in Aufruhr und ausser Fassung; wenn sie sich der Kälte aussetzte, wurden die Zähne der leidenden Seite eiskalt; der Stuhlgang war schwarz gefärbt, wie dies bei dem Gebrauche von Eisenmitteln gewöhnlich geschieht. Der Gesichtschmerz marterte sie ohne Unterlaß. Sie klagte über Uebelkeiten, Trockenheit des Schlundes und Durst. Ich empfahl mit dem Gebrauche der von mir verordneten Mittel fortzufahren; aber das Elixir in geringern Gaben zu nehmen. Da sie immer lange im Bette verweilte, so rieth ich früher aufzustehen, um die übermäßige Erregbarkeit abzustumpfen.

Weil sie sich sehr über ihre schwachen Augen beschwerte, verordnete ich ihr folgendes Augenwasser: *Rec. Vitrioli albi gr. viij. Spirit. Rorismarini unc. β. Aq. Rosarum. unc. ij. M. D. S.* Oft des Tags die Augen damit zu waschen.

Den 5ten Juli klagte sie über Schmerzen in der ganzen linken Seite des Kopfs, rheumatischen ähnlich, — keine Uebelkeiten, keine Trockenheit im Rachen, kein Durst mehr. Da sie in der Oberkinnlade der linken Seite einen hohlen Backenzahn hatte, über dessen Wurzel sich eine Geschwulst befand, die oft aufbrach und eiterte, so rieth ich diesen Zahn ausziehen zu lassen. Dieselben Heilmittel.

Den 8ten Juli; der bezeichnete Zahn war ausgezogen, die Caries desselben reichte bis

zur Spalte der Wurzeln und bis zum Anfange der Nerven. Heftige Schmerzen in der leidenden Wange, — dieselben Heilmittel.

Den 10ten Juli. Die Geschwulst und die Schmerzen der linken Backe völlig verschwunden, sie befand sich sehr wohl, nur im hohen Grade kraftlos, und hatte wenig Eßlust. Da sie sich sehr über die Beschwerden der Pusteln und Geschwüre von der Brechweinsteinsalbe beklagte; so hörte ich mit deren Gebrauch auf, und ließ das *Vesicatorium perpetuum* zwischen die Schultern legen. Ich verordnete: *Rec. Limat. Chalybis praeparat., Pulv. Rad. Columbo, Pulv. Flav. Cortic. Aurantior. ana scrup. β. M. disp. dos. XII.* Alle 4 Stunden 1 Pulver abwechselnd mit dem oben erwähnten Elixir zu 20 bis 30 Tropfen; ferner noch den äußern Gebrauch des Liquors aus *Extract. Belladonnae, Stramonii* u. s. w.

Den 13ten Juli. Sie gewann sehr an Kräften, wußte nichts von Schmerzen, und befand sich wohl. Dieselben Arzneien.

Den 16ten Juli. Wenn die Wunde von dem perpetuellen Blasenpflaster zuheilte, so fühlte sie gleich Schmerzen in der rechten Backe und eine besondere Empfindung von Kälte darin. Ich empfahl daher, diese Wunde sorgfältig zu unterhalten und verordnete: *Rec. Limatur. Chalybis praepar., Pulv. Lign. Quassiae ana gr. xv. Pulv. Cortic. Cinnamom. scrip. β. M. disp. dos. xij. D. S.* Alle 4 Stunden abwechselnd mit dem vorgenannten Elixir zu nehmen, und mit dem Einreiben des Liquors in die rechte Wange fortzufahren.

Den 19ten Juli klagte sie über Schmerzen im ganzen Gesichte, welche rheumatischen ähnelten. Laue Bäder, in deren jedes drei Unzen *Globuli martiales solubiles* aufgelöst wurden, und die vorigen Arzneien.

Den 22ten Juli. Die Schmerzen aus dem Kopfe verschwunden, aber dagegen Schmerzen in den Beinen, — Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen und Appetitlosigkeit. Daher die Pulver nur in halber Gabe, und das Elixir zu 15 bis 20 Tropfen.

Den 25ten Juli. Noch immer gelinde Uebelkeiten und wenig Eßlust. Ehemals, wie sie noch gesund gewesen, hat sie immer eine feuchte Nase gehabt, seitdem sie mit dem Gesichtsschmerz behaftet, ist sie stets trocken gewesen. Die Backe, die sonst immer kalt war, wurde durch das Einreiben des Liniments warm. Seit einigen Tagen hatte sie solche heftige Schmerzen in beiden Fußsohlen, daß sie kaum gehen konnte. Ich verschrieb: *Rec. Limat. Chalybis pulv., Extr. Gentian. rub. ana drachm. ij. Pulv. Cortic. Winteranz drachm. j. M. f. L. A. Pilul. pond. gr. ij. D. S. Alle 4 Stunden 10 bis 12 Stück Pillen, mit dem Elixir wie zuvor. — Rec. Olei Hyoscyami coct., Spir. Saponis ana unc. β. Tinct. thebaicae, drachm. ij. Camphorae drachm. β. M. D. S. Vier Mal täglich etwas davon in die Fußsohlen zu reiben.*

Fortsetzung mit den Stahlbädern, und das oftmalige Einziehen des Dunstes von warmen Hollunderblüthen - Aufguß in die Nase, um die gehemmte Secretion in derselben wieder herzustellen.

Den 28ten Juli. Noch gelinde Uebelkeiten nach dem Einnehmen des Elixirs; wenn sie in Gebrauch desselben aber aussetzte, so äusserten sich gleich Schmerzen in der rechten Wange. Mehr Kräfte, die Schmerzen in den Fusssohlen hatten sich so sehr vermindert, dass sie wieder spazieren gehen konnte. Von dem Elixir alle 4 Stunden nur 12 bis 20 Tropfen; Fortsetzung mit dem Gebrauche der Pillen, des Liniments zum Einreiben in die Wangen und der Stahlbäder.

Den 1ten August. Nirgends Schmerzen, auch nicht mehr in den Fusssohlen, merkliche Zunahme ihrer Kräfte. Dieselben Heilmittel, und zur Stärkung ihrer schwachen Augen Caputöl, um es täglich oft in den Umkreis der Augen einzureiben.

Den 5ten August befand sie sich in allen Theilen sehr wohl. Fortsetzung mit allem. Die Excoriation zwischen den Schultern wurde durch das *Emplast. Vesicat. perpetuum* stets unterhalten.

Den 8ten August war ihr Befinden in allem Betrachte vortrefflich. Da sie wieder in ihre Heimath zurückkehrte, so empfahl ich, dass sie mit dem Gebrauche des Elixirs vom 10ten Juni, des Liniments von demselben Dato, der Pillen vom 25ten Juni, der Stahlbäder je am zweiten oder dritten Tag fortfahren und die Eiterung auf dem Rücken unterhalten möchte.

Den 10ten October desselben Jahres kam sie wieder hierher, um die unter günstigen Umständen begonnene Kur zu vollenden und ihr das Siegel der Dauer aufzudrücken.

Sie hatte sich nach meinem Rathe den zweiten hohlen Zahn ausziehen lassen, und 24 Stahlbäder gebraucht. Die Pillen vom 25ten Juli hatten ihr oft Schmerzen im Unterleibe erregt. Die Eiterung auf dem Rücken war bis jetzt unterhalten, deren Fortdauer ich noch empfahl. Sie befand sich äußerst wohl, und war von allen Schmerzen im Gesichte, im Munde, im Unterleibe, in den Beinen und in den Füßen befreiet; sie hatte guten Appetit, eine ungestörte Verdauung, und den besten Schlaf; war bei vollen Kräften und hatte ein blühendes Aussehen mit Rosenwangen; ihre Regel war in der gebührenden Ordnung. Ich verordnete ihr: *Rec. Limat. Chalybis ppt. scrup. β. Pulv. Lign. Quassiae, Pulv. Cort. Winterani ana gr. vj. M. disp. dos. XII. D. S. Alle 3 Stunden 1 Pulver mit Wein zu nehmen.*

Den 17ten October: sie vertrug die Stahlfeile sehr wohl, klagte nur über etwas rheumatisches Kopfweg. Da sie einen Widerwillen vor dem Einnehmen der Pulver hatte, so verschrieb ich: *Rec. Limatur. Chalybis ppt., Extr. Gent. rub. ana drachm. ij. Pulv. Flav. cort. Aurantior. drachm. j. M. f. L. A. Pillul. pond. gr. ij. D. S. Vier Mal täglich 8 bis 12 Stück Pillen.*

Den 21ten October. Die rheumatischen Schmerzen schweiften sehr umher, bald ergriffen sie die Zähne, bald den Hals, bald den Nacken. Ein Absud aus *Sarsaparilla, Bardana, Calamus aromaticus, Dulcamara* mit *Extractum Aconiti* und *Vinum Antimonii* gemischt neben den Pillen zu gebrauchen.

Den 26ten October. Bei dem sehr stürmischen und regnigten Wetter wurde sie sehr

an rheumatischen Schmerzen in der Hals-
acke, in den Armen, im Unterleibe und
den Füßen, vorzüglich in der Bettwärme,
hellt. Aussetzen mit den Pillen nur aus-
ger Gebrauch des letzt verordneten Tranks.

Den 29ten October. Die rheumatischen
Schmerzen viel gelinder, die Leichter-
schmerzen endlich verschwunden. Da sie wieder zu den
rigen reisete, so verordnete ich: *Pow. Rad.*
urdanae, Rad. Sarsaparill., Rad. Calam. uir-
at., Stip. Dulcamarae ana unc. ʒ. Cinna.
q. in Aquae font. s. q. ad remanent unc. ʒj,
Mat. adde Camphorae scrup. ʒ. Sulfur. cum
iq. anodyn. Hoffm. drachm. i. ʒ. Extract. Asa-
ti scrup. j. Vini Antimonii, Tinct. Cal-
ici ana drachm. iij. Syrup. Aurantior. unc. j.
L. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll.

Ich empfahl diesen Trank so lange zu ge-
brauchen, bis alle rheumatische Schmerzen ver-
schwunden, und dann die am 17ten d. verord-
ten Stahlpillen nach zwei Monaten anzu-
fenden.

Diese Rathschläge wurden befolgt, und das
gebnis war, daß Emilie D. vom November
25 an bis jetzt, im September 1830, wo ich
s schreibe, nimmer wieder von dem quäl-
llen Gesichtsschmerz gepeinigt wurde, und
r besten Gesundheit genießt.

Wenn man den Inhalt dieser Krankheits-
schichte erwägt, so kann man sich kaum der
rthnalsung erwehren, rheumatischen Reiz,
er seinen Zwillingsbruder, Gichtreiz für den
heber des Gesichtsschmerzes zu halten. Die
r dem Ausbruche der Krankheit vorherge-
nennen mannichfaltigen rheumatischen Zu-

fälle, und die Gegenwart derselben während der von mir unternommenen Kur sprechen zu Gunsten dieser Meinung. Bedenkt man aber, mit welchen sanguinischen Lobsprüchen die Schriftsteller über die Seebäder dieselben gegen die Gicht und Rheumatismen belegen, und ihr Lob nicht übertrieben ist, so müßte man glauben, daß ein zweijähriger lange fortgesetzter Gebrauch derselben, die Gicht oder den Rheumatismus verbannt und somit den Gesichtsschmerz vertilgt hätte, allein sie hatten auch nichts für die Heilung gethan. Beherzigt man ferner, daß gichtische und rheumatische Beschwerden gewöhnlich in den warmen Sommertagen gelinder werden, oder gänzlich verschwinden, daß bei Emilie D. aber der Gesichtsschmerz zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung mit gleicher Heftigkeit wüthete und keine Jahreszeit und keine Witterung achtete; so muß man nothwendig im vorliegenden Falle eine andere und tiefer gewurzelte Ursache dieses Uebels annehmen.

Was für eine Ursache dies gewesen sey, wage ich nicht zu bestimmen. Bei dieser Dunkelheit, welche über der Ursache lag, behielt ich immer drei Punkte unverrückt in den Augen: nämlich ungemein aufgeregte Erregbarkeit, Schwäche und Gichtreiz. Daher vermählte ich abstumpfende mit tonischen und antiarthritischen Mitteln, und erreichte in kurzer Zeit glücklich mein vorgestecktes Ziel.

Welches Mittel vorzugsweise hier die Heilung bewirkt hat? das erühne ich mich nicht zu entscheiden! Die ganze Summe bewerkstelligte sie im vereinten Bunde. Und wenn einer von meinen Herren Collegen einen ähn-

ben Fall zu behandeln bekömmmt, so kann nach Gutdünken dieselben Mittel in ähnlichen Zusammensetzungen anwenden. Denn die hier n mir bezeichneten, gehören unstreitig zu n kräftigsten, welche unsere Kunst bisher gen diese böse Krankheit entdeckt hat.

Zweiter Fall.

Den 4ten Mai 1826 besuchte mich die jährige arme Witte eines Tischlers, die schon if vielen Jahren ihre Regel verloren hatte, d sich des Sommers vorzüglich mit Gartenbeuten und Ausjäten des Unkrauts ernährte, n bei mir Hülfe gegen eine grausame Krankheit zu suchen. Sie erzählte mir nämlich, dafs e seit 2 Jahren periodisch von wüthenden Schmerzen in der rechten Seite des Gesichts epeinigt würde, und diese Schmerzen sie seit Wochen unaufhörlich Tag und Nacht foltern. Sie hatten vorzüglich ihren Sitz im rechten Auge, und über dem rechten Schlaf und Scheitelbeine. Das geringste Streicheln oder Berühren der rechten Seite des Gesichts, Niesen, Husten und Reinigen der Nase erweckten e augenblicklich. Sie bekam in meiner Gegenwart einen Anfall, wo die Schmerzen sie , grausam marterten, dafs sie laut aufschrie und winselte, und am ganzen Körper zitterte.

Uebrigens sah sie wohl aus, hatte rothe Wangen, war wohl genährt und bis auf etwas Husten vollkommen gesund.

Da keine eigenthümliche erregende Ursache dieser Krankheit erhellte, so verordnete h ihr: *Rec. Limat. Martis pulverisatae, Pulv. ad. Calami aromatici ana scrup.* ʒi.

**disp; dos. XXIV. D. S. Alle 3 Stunden ein
Pulver.**

Den 11ten Mai kam sie wieder zu mir, nachdem sie die vorgeschriebene Anzahl Pulver verbraucht hatte. Die Schmerzen im Gesichte hatten bedeutend von ihrer bisherigen Heftigkeit nachgelassen. Wiederholung derselben Pulver.

Den 21ten Mai: Wenn sie das Gesicht rieb, strich, hustete, nieste und die Nase schneutzte, wurde der völlig verschwundene Gesichtsschmerz gar nicht mehr erregt. Ich empfahl ihr noch die Hälfte der erwähnten Pulver wieder verfertigen zu lassen und vorschriftsmäßig zu gebrauchen.

Diese einfachen Heilmittel haben den peinigenden Gesichtsschmerz bei dieser Frau so vollkommen verbannt, daß sie bis jetzt, nach Verlauf von vier Jahren, auch nicht die leiseste Mahnung davon empfunden hat.

Ich fügte den Kalmus den genannten Pulvern hinzu, um die Masse derselben zu vergrößern, den Geschmack zu verbessern und dem Magen die Verdauung des Eisens zu erleichtern. Obgleich der Kalmus kein zu verachtendes Mittel zur Heilung der Gicht ist, so möchte ich doch nicht behaupten, daß er in dem erzählten Falle den Gesichtsschmerz dadurch weggeschafft, indem er den ihm zum Grunde liegenden Gichtreiz entfernt hätte.

Das Verdienst der Heilung dieser furchtbaren Krankheit würde daher wohl ganz dem Eisen beizumessen seyn, von welchem die Kranke nur zehn Quentchen verbraucht hat.

Es ist daher zur Heilung des Fothergill'schen Gesichtsschmerzes nicht unbedingt das

kohlensaure Eisen notwendig, sondern die gewöhnliche Eisenfeile scheint dagegen eben so kräftig zu seyn.

Uebrigens ist der Gebrauch des kohlensauren Eisens, ehemals unter dem Namen von Eisenrost, wie *Richter* gezeigt hat, als Arzneimittel nicht neu *). Namentlich empfiehlt *Wilhelm Musgrave* den innern Gebrauch des Eisenrostes ganz vorzüglich in der atonischen und anomalen Gicht, um den auf die innern Theile gefallenen Gichtstoff nach den äußern Theilen zu treiben. **)

*) Ausführliche Arzneimittellehre. V. Bd. S. 43. Berlin 1830.

**) *De Arthritide anomala, sive interna. p. 7. Genes 1769.*

III.

**Eine vierzehnjährige,
tief eingewurzelte
venerische Krankheit
sehr schnell und glücklich
ohne Speichelfluss und ohne Hunger geheilt
von
Ebendemselben.**

Nachdem meine Betrachtungen über die gangbaren Hungerkuren (s. dies. Journ. Bd. LX St. 3. S. 3. 1829) schon der Presse übergeben sind, worin ich zu zeigen mich bemühet habe, es zur Heilung der veraltetsten und hartnäcksten venerischen Krankheiten, weder des mangelnden Speichelflusses, noch des Hungers bedürfe, kam mir ein sehr merkwürdiger Fall dieser Krankheit vor, der ganz geeignet die Wahrheit meiner daselbst gemachten Behauptung zu bestätigen. Ich kann mich dazu nicht enthalten, ihn hier zu erzählen, als eine Ergänzung meiner daselbst sich befindenden Abhandlung.

Den 8ten August kam Friedrich T., Bauer aus Wetter im Kirchspiele Buer, A

Grönenberg zu mir, um bei mir endlich Hülfe gegen eine scheußliche Krankheit zu erlangen, die er lange vergeblich gesucht hatte. Ich entsetzte mich ihn zu sehen; denn seine ganze Nase war mit Stumpf und Stiel verzehrt und verbreitete einen unerträglichen, asphastischen Gestank.

Er ist ein großer und starker Mann von 39 Jahren und ehemals hannöverscher Soldat gewesen. Nach seinem eigenen Geständnisse und den Versicherungen seiner ehemaligen Kameraden, hat er als Soldat der Venus unmäßig gefröhnt. Auf diesem schlüpfrigen Wege hatte er sich im Jahre 1815 einen Tripper erworben. Hiermit behaftet, hatte er sich an seinen Regiments-Arzt gewendet. Nach dem Gebrauche der von diesem verordneten Heilmittel war der Tripper verschwunden, aber statt dessen hatte sich Schanker an der Vorhaut gebildet. Wie man diese verbannt, hatten sich bei ihm Halsschmerzen eingestellt, welche ihn seitdem bis jetzt unaufhörlich gequält hatten.

Da der Arzt seines Regiments über seine Krankheit nichts vermochte, nahm er seine Zuflucht zu einem Amtswundarzte, weil unter dessen anhaltender Behandlung die Krankheit nicht von der Stelle wich; so vertraute er sich einem pensionirten ehemaligen Militär-Arzte. Indem nach Verlauf von länger als einem Jahre unter dessen Fürsorge seine Krankheit sich bedeutend verschlimmerte, sprach er einen zweiten pensionirten ehemaligen Militär-Arzt um Beistand an. Indessen, weil nach langem Ansharren auch hier seine heißen Wünsche nicht in Erfüllung gingen, so warf er sich

in die Arme eines frisch gemachten Doctors der Medicin, der die Officinen der Apotheker verlassen hatte, in dem Glauben, daß es bei seinem großen Genie unter seiner Würde sey, bloß die Rolle eines Waffenschmidts der Aerzte zu spielen. Weil jedoch der arme Kranke unter den Auspicien dieses Priesters des Aesculaps, trotz seiner großen Redseligkeit, unaufhörlich schlimmer wurde, so führte ihn endlich das Schicksal an dem erwähnten Tage zu mir, wo seine ekelhafte Krankheit bereits *voll vierzehn Jahre* gedauert hatte.

Da dieser T. größtentheils die Sprache verloren hatte, und nur einzelne unverständliche rauhe Töne hervorbringen konnte, so hatte ich große Mühe, die vollständige Geschichte seiner langwierigen Krankheit aus ihm zu erfragen. Da er aber schreiben konnte, so mußte er mir viele Antworten aufschreiben.

Die Knochen, die Knorpel, die Bänder, die Muskeln, die Häute der äußern Nase und die Scheidewand derselben, waren bis auf die letzte Spur vertilgt, aus den Resten der Basis dieser Gebilde quoll ein scheußlich stinkender Eiter. Die ganze Nasenhöhle stand von außen offen, so daß ich die ganze obere Fläche des Gaumens, welche mit Eiter bedeckt war, sehen konnte. Der Zapfen war verschwunden; in dem häutigen und knöchernen Gaumen war eine Oeffnung von einem Zoll im Durchmesser, weshalb die von ihm verschluckten Speisen und Getränke zum Theil wieder aus der Oeffnung der Nase hervorkamen.

Zu meinem Erstaunen war dieser Mensch bei seinen großen, langwierigen Leiden bei

vollen Kräften, und nicht abgemagert, auch zeigten sich keine Symptome von Fieber.

Ich untersagte ihm den Genuß von sauren Dingen, von Schweine-, Gänse-, Pöckel- und geräuchertem Fleische und von Branntwein, und empfahl ihm zu Speisen Milch- und Wassersuppen aus Brod, Hafergrütze, Perl- und geschälte Gerste, Reis, Fleischbrühen, frisches Fleisch und frische Gemüse, gutes Brod, und fügte hinzu, daß er hiervon *so viel essen könne, als sein Appetit erheische*. Endlich warne ich ihn dringend, sich vor Erkältungen zu hüten.

Dann verordnete ich ihm die *Hufeland'schen* Pillen aus Quecksilber-Sublimat: *Rec. Mercurii sublimat. corrosiv. gr. vj. solv. in Aquae font. destill. q. s. adde Micae panis alb. Sacchar. alb. ana drachm. iß. M. f. l. a. Pilul. No. CLXXX. D. S. Morgens früh und Abends 10 Stück Pillen zu nehmen. — Rec. Rad. Sarsaparillae unc. iß. Rad. Liquiritiae unc. j. Ligni guajaci unc. iß. Concis. coq. in Aquae, font. s. q. ad remanent. lib. iij. D. S. Alle 2 Stunden zwei Unzen davon. — Rec. Unguent. neapolit. unc. iß. D. S. Zweimal täglich etwas in den äußern Umfang der Nasengeschwüre zu reiben.*

Den 16ten August kam er wieder zu mir, er versicherte, sich viel besser zu befinden. Die Eiterung der ungeheuren Geschwüre war nicht mehr so stark, es zeigte sich an den Rändern schon Granulation, und der Eiter stank nicht mehr so häßlich. Ich rieth mit dem Gebrauche der erwähnten Pillen, der Ptisane und Salbe fortzufahren.

Den 8ten September stellte er sich wieder bei mir ein. Nachdem er in Zeit von 4 Wochen *achtzehn Gran* vom Sublimat verzehrt hatte, waren zu meiner Verwunderung alle Geschwüre im Rachen, am Gaumen, an der Stirne und an den Backen, — denn eine Nase hatte er nicht mehr, — vollkommen geheilt und überall mit einer Narbe bedeckt. Keine Spur von Eiter zeigte sich mehr, und der unleidliche Gestank der afficirten Theile hatte sich gänzlich verloren. Er konnte wieder verständlich sprechen, und Speisen und Getränke schlucken, ohne daß sie wieder durch die Oeffnung der Nase hervordrangen. Er fühlte sich vollkommen wohl und bei den besten Kräften.

Ich verordnete ihm zum Beschlus der Kur: *Reç. Calomel. rit. ppt. gr. j. Antimon. crud. pulv. scrup. β. Sacchar. alb. scrup. j. M. disp. dos. XII. D. S.* Morgens früh und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Den 18ten December besuchte er mich zum 4ten Mal. Er war vollkommen von seiner vierzehnjährigen, verzweiflungsvollen Krankheit ohne die mindesten Merkmale von Speichelfluß, geheilt, nur mit Einbuse seiner Nase, seines Zapfens und eines Theils seines Gaumens. Denn weder die Nase, noch der Zapfen und ein Theil des häutigen Gaumengewölbes hatten sich wieder erzeugt; aber die Oeffnung im Gaumen, die sonst einen Zoll im Durchmesser hatte, war bis auf sechs Linien verengt und ganz rund. Alle Flächen und Ränder, welche sonst geeitert hatten, waren in allen Punkten mit Narben überdeckt. Er konnte deutlicher sprechen und alle feste Speisen schlucken, ohne daß etwas davon durch die Oeffnung der Nase zu-

zurückkehrte. Nur, wenn er Getränke zu sich nahm, mußte er den Kopf zurückbengen, weil es sonst aus der Nasenhöhle zurückfloß. Auch konnte er keinen Taback rauchen, weil die Oeffnung im Gaumen verhinderte, den nöthigen luftleeren Raum im Munde zu bewirken, um den Rauch aus dem Rohre herauf zu saugen: weshalb er Taback kauete, was ich ihm aber widerrieth, um die empfindlichen, zarten, eben geheilten Theile nicht unnöthig zu reizen.

Weil er wegen der langen Dauer seiner Krankheit einen Rückfall in dieselbe befürchtete; so verordnete ich ihm noch sechszehn Pulver, wie die vom 5ten September täglich zwei davon zu nehmen.

Ich habe ihn seit dem 18ten December vorigen Jahres mehrere Male gesehen und gesprochen; und fand, daß sein Wohlbefinden ununterbrochen fort dauerte. Und da bereits ein Jahr seit der Kur verlaufen ist, so hat man wohl keinen Rückfall zu besorgen.

Seine energischen Lebenskräfte sind so wenig angegriffen, daß er versichert, alle Arbeiten eines Tagelöhners ohne Schwierigkeit verrichten zu können.

Noch will ich bemerken, daß seine Ehefrau während ihrer Verheirathung mit ihm vollkommen gesund geblieben ist, und er drei dem Anschein nach gesunde Kinder mit ihr erzeugt hat. Deren eins an Zuckungen, das zweite an der häutigen Bräune, und das dritte am Scharlachfieber gestorben ist.

Dieser Krankheitsfall liefert Stoff zu mehreren lehrreichen Bemerkungen:

1. Nicht wenige Aerzte haben behauptet, daß von einem syphilitischen Tripper nie die allgemeine Lustseuche hervorgebracht würde. Diese Behauptung ist mir immer sehr paradox und seltsam vorgekommen. Denn warum sollte die zarte innere Haut der Harnröhre nicht eben so gut das Lustseuchen-Gift einsaugen und so in den Ocean der Säfte bringen, wie jede andere zarte Haut, z. B. der Eichel, der Lippen u. s. w., wenn es darauf angebracht wird! der hier erzählte Fall beweiset offenbar das Irrige dieser Behauptung.

2. Manche Aerzte behaupten, daß venerische Geschwüre — Schanker — an den Geschlechtstheilen nur bloß örtliche Uebel wären, und bloß örtlich Mittel hinreichten, sie zu heilen, ohne daß man zu besorgen hätte, daß die allgemeine Lustseuche daraus entstände. Der hier von mir erwähnte Fall zeigt, wie verwerflich diese Lehre und Heilmethode ist.

3. Diese Geschichte thut dar, welch eine hervorstehende Kraft der Quecksilber-Sublimat besitzt, die tief eingewurzelte und höchst veraltete Lustseuche zu heilen. Denn die Heilung derselben war schon bewirkt, als ich noch den Calomel verordnete, um solchen festen Bestand zu verschaffen, damit kein Rückfall in dieselbe erfolgte. Der wenigen eingeriebenen Quecksilbersalbe, in den Umkreis der Geschwüre; kann man nur einen untergeordneten Werth bei der Heilung zuschreiben. Auch zeigt sie, daß der Sublimat, mit Umsicht gegeben, die Körper-Constitution nicht im mindesten zu Grunde richtet,

4. Diese Beobachtung lehrt, daß es keines Hungers, keines Speichelflusses, keiner Pur-

ganzen und keiner schmutzigen Schmierkur bedürfe, um eine äußerst veraltete, tief um sich gegriffene Lustseuche gründlich zu heilen.

5. Endlich erweist er, daß Bettgenossen eines, mit dem höchsten Grad der Syphilis behafteten Kranken, durch ihn nicht immer von derselben Krankheit angesteckt werden; und daß ein Vater, wenn er auch im äußersten Grade an der Lustseuche leidet, doch nach dem Anschein noch gesunde Kinder zeugen könne.

IV.
U e b e r
medizinische Electricität,
 besonders
ihre große Kraft bei der
Amaurosis.

V o m
Geheimen Hofrath Dr. Busch,
 Professor der Medicin zu Marburg. *)

Schon vor mehr als achtzig Jahren sprachen und schrieben die Aerzte über den Nutzen der Electricität und deren Anwendung bei manchen Krankheiten.

*) Es ist mir große Freude, die Erfahrungen eines ehrwürdigen Veterans der gelehrten Welt mittheilen zu können, besonders über die Electricität, deren Anwendung, durch Galvanismus und Magnetismus verdrängt, mit Unrecht zu sehr in Vergessenheit gekommen ist. Denn auch mich hat die Erfahrung gelehrt, daß die Electricität von großer Wirksamkeit und dem Galvanismus vorzuziehen ist, der im lebenden Organismus, besonders bei zarten Sinnesorganen, wegen seiner mehr chemisch einwirkenden Kraft, leicht zersetzend und zerstörend einwirken kann, wie mir mehrmalen unglückliche Folgen nach der Anwendung bei Amaurosen und Kopphosen gezeigt hat.

H.

ständen, aber man verstand die richtige Anwendung derselben noch nicht, ehe *Cavallo's* assisches Werk erschien, dem nicht lange nach *Donndorf* folgte. *Cavallo* machte uns mit Werkzeugen neuer Art bekannt, um das elektrische Fluidum, nach den verschiedenen Bedürfnissen, in und durch den menschlichen Körper zu leiten. Später wurde die Elektricität durch eine neue Modification derselben, den *Galvanismus*, durch die besonders von *Volta* mit angestellten Versuche, eine geraume Zeit lang, wo nicht verdrängt, doch wenigstens in den Hintergrund gestellt, wo dann auch noch später die Anwendung des thierischen *Magnetismus* in mancherlei kranken Zuständen hinzukam. Der letztere artete in Charlatanerie aus, und die beiden ersteren scheinen aus den Rüstungen der Aerzte verschwunden zu seyn, wo noch einer dieser Apparate sich vorfindet, liegt er gemeiniglich in einer Ecke mit Staub bedeckt. Der Grund davon liegt theils in einer unverzeihlichen Vernachlässigung des Studiums der Physik von Seiten der studirenden Mediciner, und daher rührenden Unfähigkeit der richtigen Anwendung der Elektricität, theils in der Bequemlichkeit der meisten Praktiker, weil diese Anwendung nicht nur Zeit, sondern auch Gedult kostet, und wenn die Kur sich etwas in die Länge zieht, die Fortsetzung der Kur aufgeben, oder die Aerzte, an ihre lästigen chronischen Kranken auf eine Weile los zu werden, diese in die Bäder schicken. Und doch, welch mächtiges Agens beherrscht der praktische Arzt in vielen Fällen, wo sich mit bloßen Rezepten, Bädern u. dgl. nichts ausrichten läßt. Von früher Jugend an machte mir die Naturlehre viel Vergnügen, und

namentlich sprachen mich die damaligen, obgleich noch unvollkommenen elektrischen Experimente an. Theils durch die Erfahrungen anderer Aerzte, so unvollkommen sie auch noch früher waren, theils durch die unverkennbare Identität des unwägbaren Stoffes, welchen die älteren Physiologen Nervenfluidum nannten, mit der elektrischen Materie, bewogen, schaffte ich mir, sobald ich vor 51 Jahren meine praktische Laufbahn begonnen hatte, eine wiewohl damals noch unvollkommene Elektrisirmaschine an, und machte die ersten Versuche der medicinischen Anwendung an paralytischen Patienten, und zwar nicht nur mit der negativen, sondern auch der positiven Elektricität, wodurch ich, wo nicht gänzliche Herstellung, doch auffallende Besserung bewirkte. Diese Erfolge munterten mich auf, meine Versuche fortzusetzen, und mir einige Jahre später eine sehr vollkommene, den medicinischen Zwecken entsprechende, von unserem geschickten und gelehrten Universitäts-Mechanikus Schubart verfertigte Scheibenmaschine anzuschaffen. Zu dieser zwar kleinen aber wirksamen Maschine liefs ich mir die in *Cavallo's* Werk, im Kapitel von der medicinischen Elektricität beschriebenen und abgebildeten Instrumente verfertigen, und nun fing ich mit mehr Ernst an, die Elektricität bei verschiedenartigen kranken Zuständen anzuwenden, wovon gleich in den ersten Jahren der Erfolg meine Erwartung übertraf. Dieses munterte mich auf, immer weitere Forschungen im Gebiete der medicinischen Elektricität anzustellen, und ich glaube, ein nicht undankbares Geschäft zu übernehmen, wenn ich die interessantesten meiner seit einer langen Reihe von Jahren gemachten Erfahrungen mittheile, um

die Aufmerksamkeit der Aerzte von neuem darauf zu richten. Vorher aber erlaube ich mir, meine Apparate zu beschreiben, und die kranken Zustände anzugeben, in welchen die Electricität mit erwünschtem Erfolge, nach meinen darüber gemachten Erfahrungen angewendet werden kann.

Meine Maschine besteht in einer blauen Glasscheibe, von zwei Linien Dicke und funfzehn Zoll Durchmesser, mit vier Reibkissen, mit starkem Hutfilz, und darüber mit dickem Seidenzeug überzogen, vermittelst etwas Talg mit dem Kienmayerschen Amalgama wohl eingerieben, einem zwölf Zolle hohen, und sieben Zolle weiten weissen Glase, wovon der untere zwei Drittheile der Höhe betragende Theil, in- und auswendig sammt dem Boden, mit Staniol belegt ist. Die weite Oeffnung des Glases, das zugleich sehr bequem die Stelle einer Leidner Flasche vertritt, ist mit einem wohl eingepaßten, mit aufgelöstem Siegellack überzogenen Korkdeckel verschlossen, der etwas außer der Mitte ein kleines Loch hat, das zugleich durch eine an der unteren Fläche des Korkdeckels befestigte einen Zoll breite ovale Messingplatte durchgeht. Auf der Mitte des Korkdeckels sitzt der erste, zehn Zoll lange und anderthalb Zolle dicke Leiter, von gegossenem Messing fest. Am hinteren Ende läuft dieser in einen runden Kopf aus, auf dessen oberen Fläche ein Loch, zum Einsetzen des Elektrometers, und an der unteren ein kleiner Ring zum Einhängen der positiven Kette an den ersten Leiter, sich befindet. An beiden Seiten des runden vorderen Endes dieses Leiters sind die beiden gekrümmten Arme der ge-

zählten Kollektoren *) eingeschraubt, welche einen viertel Zoll weit von der Scheibe abste-
hen. Um zu Bewirkung eines Schlages die in-
wendige Belegung der Flasche mit dem ersten
Leiter zu verbinden, wird nur ein, mit einem
runden Knopf versehenes Stäbchen von star-
kem Messingdrath durch das im Korkdeckel
befindliche Loch, schräg bis auf den Boden der
belegten Flasche eingesteckt, so daß der runde
Knopf etwa einen Zoll hoch über dem Kork
hervorragt. Die äußere Belegung der Flasche
bedeckt noch um einen halben Zoll breit an
ihrem Boden das mit Bernsteinlack angestri-
chene, an das Stativ der Scheibe befestigte
Brettchen, auf welchem in einer kleinen Ver-
tiefung die Flasche feststeht. In diese Stelle
ist ein kleiner messingener Ring befestigt, in
welchen die negative Kette eingehängt wird.
Zur Selbstentladung während die Scheibe in
Bewegung ist, wird in das Loch am hinteren
Ende des ersten Leiters *Cavalla's* Auslade-Elek-
trometer aufgesteckt, an dessen hinteres Knöpf-
chen die positive Kette gehängt wird, während
die negative Kette in dem kleinen Ring an dem
Boden der Flasche befestigt ist, durch welche
Vorrichtung man, bekanntlich, durch Annähe-
rung oder Entfernung der Kugeln dieses Instru-
mentes, vermittelt der an dem in einer Hülse
beweglichen Stück eingravirten Skale die Stärke
des Schlages genau bestimmen kann. Statt der
zwei Direktoren habe ich eine etwa zwölf Zoll

*) Unser Gehülfe bei dem Physikalischen Kabinet, *Schn-
bart* der Sohn, hat seit Kurzem die bedeutende Ver-
besserung gemacht, daß er noch zwei besondere
Kollektoren an der andern Seite der Scheibe ange-
bracht hat, wodurch die Wirkung bedeutend verstärkt
wird.

ge elektrische Zange, die nach Art einer
 ierzange geöffnet und geschlossen werden
 in. Die beiden Arme der Zange sind durch
 Paar dünne lakirte Glasröhren isolirt, deren
 de Enden in ein Paar messingene Hülsen
 gekittet sind, und deren vordere Enden in
 ei etwas einwärts gekrümmte Arme von star-
 n Messingdrath auslaufen, an denen kleine
 geln von Messing angeschraubt sind, es sind
 o dieses eigentlich zwei zangenmässig ver-
 ndene Direktoren, die eine Hand regieren
 an, wodurch man im Stande ist, den elek-
 schen Schlag durch eine beträchtliche Distanz
 Körpers hindurch zu führen. An den ei-
 n Arm der Zange wird die positive, und an
 n andern die negative Kette eingehängt, die
 nge in erforderlicher Weite geöffnet, und
 e Kugeln angesetzt, während die Entladung
 mittelst des Elektrometers von selbst erfolgt.
 m Ausziehen einzelner Funken bediene ich
 ch, eben so wie zum Uebertragen derselben,
 d zwar im ersten Fall eines starken Messing-
 thes oder Direktors mit einer Kugel, wobei
 e Kranke isolirt ist, im zweiten Fall aber
 es solchen, der durch eine Glasröhre isolirt,
 d dessen Kette mit dem ersten Leiter ver-
 nden ist, ohne den Kranken selbst zu isoli-
 e. — Ein anderes Werkzeug, dessen ich mich
 an den Augen bediene, ist *Cavallo's* Instru-
 nt mit der Holzspitze. An dasselbe kann
 ch, nach Abnahme der Holzspitze, die kleine
 ktrische Bürste befestigt werden, um das
 ktrische Fluidum sanft ausströmen zu lassen,
 eses letztere Instrument dachte ich schon vor
 hreren Jahren, ohne daß ich es bisher aus-
 führt habe, so zu vervollkommen, daß auf
 e große Fläche zugleich aus einer großen

Menge von Dräthspitzen der elektrische Strom an leidende Theile, und zwar theils bei Rheumatismen, theils bei Lähmungen geleitet werden könnte. Diesen Gedanken hat in der neuesten Zeit ein gewisser *Lemolt* in Paris realisiert, indem er, laut einer Zeitungsnachricht vom Monat März 1832. die schon bekannte elektrische Bürste so verbessert hat, daß durch dieselbe das elektrische Fluidum häufiger, als bisher, und stufenweise in die kranken Gebilde, ohne die mindeste Erschütterung, oder Funkenentweichung, nur als ein kühler Luftstrom, geleitet werden kann, daß es das ganze Muskel-Nerven- und Gefäßsystem durchdringt und auf den ganzen Organismus mächtig einwirkt. Daß Versuche damit sehr erfreulich ausfallen müssen, bin ich nach dem, was ich seit einer langen Reihe von Jahren über die heilsamen Wirkungen der Elektrizität in vielerlei kranken Zuständen an Erfahrungen gesammelt habe, vollkommen überzeugt. — Zum Ausziehen einzelner Funken aus afficirten Theilen eines auf dem Isolirstuhl sitzenden Kranken bediente ich mich früher des mit einer Kugel versehenen einfachen messingenen Direktors, indessen war mir dieses in der Folge nicht genügend, und ich ersann, durch einen bedeutend paralytischen Kranken veranlaßt, ein Werkzeug, wodurch ich eine unzählige Menge Funken, in einer größeren Ausdehnung, als mit dem einfachen Direktor, theils aus dem leidenden Theil ziehen, theils nach Befinden überspringen lassen kann. Die früher bekannte kleine runde Blechplatte, mit senkrecht eingesetztem gläsernen Stiel, brachte mich auf die Erfindung des, wegen seiner Form, von mir sogenannten elektrischen Bügeleisens. Dieses besteht nämlich

aus einer zehn bis zwölf Zolle langen und etwa vier Zoll breiten, an den Ecken abgerundeten Blechplatte, die muldenartig der Länge nach gebogen ist, auf deren convexen Oberfläche zwei zollweite Hülsen angebracht sind, in welche der durch eine zolldicke horizontal eingesetzte Glasröhre isolirte Griff, mit seinen perpendicularen vier Zolle langen Armen eingesetzt wird. Die muldenartige Biegung dieser Platte dient dazu, um aus den Gliedmaßen durch Flanell Funken auszuziehen, indem die so geformte Platte den Flanell an allen Punkten berührt. Um aber das nämliche an nicht runden Flächen, z. B. am Rückgrath, welches bei Paralyse sehr wesentlich ist, oder an den Fußsohlen zu verrichten, habe ich eine eben so lange und breite flache nicht gebogene Platte, in deren Hülsen der isolirte Griff eingesetzt werden kann. Dieses Werkzeug läßt sich auf zweierlei Art anwenden. Will man Funken ziehen, so wird der Kranke isolirt, er nimmt die Kette des ersten Leiters in eine Hand, der leidende Theil wird mit Flanell überzogen, und, während die Scheibe gedreht wird, darüber mit der Blechplatte, die aber der Operateur in diesem Fall am Blechtheil des Griffes anfassen muß, ganz leise darüber hin und her gestrichen. Will man aber durch dieses Instrument die Funken in den kranken Theil überspringen lassen, so wird der Kranke nicht isolirt, auch nicht mit dem ersten Leiter in Verbindung gesetzt, sondern die Kette des letzteren wird an einen Arm des Bügeleisens befestigt, und der Operateur, der jetzt den gläsernen Theil des Griffes in die Hand nimmt, und mit der andern Hand sich mit dem Kranken in Verbindung bringt, verfährt übrigens eben so, wodurch der

elektrische Strom in unzähligen Funken überspringt, und in den leidenden Gebilden die heilsamsten gelinden Erschütterungen bewirkt. Neben vier stark gefüllten Packkästchen, neb einem isolirenden Schemel mit Glasfüßchen womit man nicht nur einen Stuhl, sondern auch im erforderlichen Fall ein Bett isoliren kann, besteht in diesen Instrumenten mein garzer medicinisch-elektrischer Apparat, wovon nach meinen Erfahrungen in folgenden krankhaften Zuständen die heilsamsten Erfolge bewirkt werden können: Bei Paralysen, bei dem schwarzen Staar von Paralyse des Sehnerven bei dem anfangenden grauen Staar, bei Augenentzündungen, bei Rheumatisinus und Gicht bei (besonders rheumatischem) Zahnweh, zur Herstellung der krankhaft unterdrückten Menstruation, bei der Taubheit rheumatischen oder paralytischen Ursprunges, bei rheumatischem einseitigem Kopfschmerz, bei dem Gesichtsschmerz bei Eingeweidewürmern, besonders dem Bandwurm, und bei Atonie der Unterleibseingeweide, wodurch Hartleibigkeit, Blähungen und alle davon herrührende Leiden erzeugt werden. Jedoch erfordert, wie leicht einzusehen ist, je nach dieser Zustände eine eigene Anwendung der Elektricität. Bei Paralysen dient das Funkenziehen oder Ueberleiten durch Flanell und zuletzt einige gelinde Schläge vom ersten Grad des Elektrometers vermittelt der elektrischen Zange (indessen wende ich diese in den wenigsten Fällen an). Auch dürfte hier das sanfte Ueberströmen durch die elektrische Bürste heilsam seyn, worüber Versuche entscheiden werden; bei dem schwarzen Staar, wie auch bei dem anfangenden grauen Staar, ist das Ueberleiten des elektrischen Stromes durch die Holz-

spitze in das geöffnete Auge, und abwechselnd das Funkenziehen bei dem isolirten Kranken an den geschlossenen Augen und dem Umfang der Augäpfel heilsam, wobei besonders aus der Stelle des Supratorbitalnerven Funken zu ziehen sind; bei Augenentzündungen, besonders rheumatischer Art, ist das sanfte Einströmen durch die Holzspitze besonders wirksam, so wie dieses auch durch eine Anstrengung oder sonst geschwächte Augen, eine Viertelstunde angewendet, auffallend stärkt. Gegen Rheumatismus und Gicht ist anfänglich bloß das elektrische Bad, nämlich das Sitzen auf dem Isolirstuhl, oder das Liegen in einem isolirten Bett, während der Kranke die positive Kette der in Bewegung gesetzten Maschine in der Hand hält, ohne alles Funkenziehen oder Einströmen, und zwar jedesmal so lange anzuwenden, bis der Kranke eine gelinde Ausdünstung bekommt, die alsdann im Bett einige Zeit unterhalten wird. Nach einiger Zeit dienet dann hier ebenfalls die Anwendung des Bügeleisens, und die elektrische Bürste. Wirkliche Schläge, selbst die gelindesten, vermehren, nach meiner Erfahrung, in vielen dieser Fälle die Schmerzen. Gegen Zahnweh verordnete ich früher den Schlag durch den schmerzhaften Zahn, vermittelt des von *Cavallo* in seinem Werke auf Taf. II. Fig. 6. abgebildeten Instrumentes an, indessen wurde ich später überzeugt, daß dieses zwar den Schmerz augenblicklich stillte, dieser aber bald darauf desto wüthender wiederkehrte. Ich bediene mich dagegen in neuerer Zeit des Funkenziehens mit der Blechplatte durch Flanell mit dem erwünschtesten Erfolge. Zur Herstellung der krankhaft ausgebliebenen Menstruation kommt

kein Mittel, kein innerliches sogenanntes Emenagogum, dem bloßen elektrischen Bade, und dem Funkenziehen durch Flanell mit dem elektrischen Bügeleisen auf die Uteringegend, vielleicht auch der Anwendung der elektrischen Bürste, bey. In hartnäckigen Fällen kann man auch am Ende jeder Anwendung, vermittelt der elektrischen Zange sechs bis acht Schläge des gelindesten Grades durch das große Becken gehen lassen. Bei Taubheit aus paralytischen oder rheumatischen Ursachen, finde ich das Funkenziehen aus dem Zitzenfortsatz und dem äußeren Gehörgang wirksam. Schläge habe ich bisher weder in diesen Fällen, noch an den Augen anzuwenden gewagt. Bei einseitigem rheumatischem Kopfweg und bei dem Gesichtsschmerz bedecke ich die Stelle mit Flanell, und ziehe mit dem Bügeleisen Funken. Vielleicht dürften auch in diesen Fällen Versuche mit der elektrischen Bürste wirksam seyn. Bei Atonie der Unterleibseingeweide, wodurch bei hypochondrischen und hysterischen Personen Hartleibigkeit, Blähungen und alle davon herrührende Leiden erzeugt werden, kommt gewiß nichts dem Funkenziehen durch Flanell bey, zu welchem Ende man den ganzen Unterleib mit Flanell bedeckt, und den ganzen Unterleib, mit besonderer Berücksichtigung des Sonnengeflechtes, des auf dem Isolirstuhl sitzenden, oder in einem isolirten Bette liegenden Kranken täglich eine gute Viertelstunde mit dem Bügeleisen bestreicht, welches aber mehrere Wochenlang fortgesetzt werden muß. Gegen Eingeweidewürmer sind bloß gelinde Schläge des ersten, höchstens des zweiten Grades, mit der elektrischen Zange in verschiedenen Richtungen durch den Unterleib geführt, anwend-

bar, wodurch diese Gäste getödtet, und durch ein Purgirmittel demnächst ausgeleert werden. Anderer Leiden, bei welchen die Elektricität, nach der Versicherung mehrerer Aerzte wirksam seyn kann, will ich nicht weiter gedenken, da die angeführten Zustände die sind, von denen ich aus Erfahrung reden kann. Ich wende mich vielmehr zu einigen Beobachtungen, von den vielen, die ich seit einer langen Reihe von Jahren gemacht habe, welche als neuere Beweise der großen Wirksamkeit der medicinischen Elektricität dienen sollen.

Erste Beobachtung.

Ein sechszigjähriger pensionirter Officier, Baron v. S..., aus dem nördlichen Teutschland, suchte, wegen gänzlicher Blindheit, Hülfe bei meinem secl. Freunde *Jung*, welcher ihn aber, da es kein grauer Staar war, mit dessen Operation sich dieser allein beschäftigte, an mich wies. Ich entdeckte sogleich, daß er am schwarzen Staar litt, den er sich wahrscheinlich durch Ausschweifungen aller Art zugezogen hatte. Schon drei Monate lang konnte er nicht mehr Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit unterscheiden. Die Pupillen waren auf das äußerste erweitert, und die Iris gegen alle Reize todt. Ich schloß hieraus mit Recht auf Paralyse des Sehnerven, und konnte ihm unter diesen Umständen keine schnelle Hülfe versprechen, tröstete ihn aber doch, wenn er geduldig ausharren würde, mit der Hoffnung zur Wiederherstellung. Ich fing nun meine Operationen an, und ließ täglich eine Viertelstunde lang den elektrischen Strom durch die Holzspitze in seine geöffneten Augen, und zuletzt zog ich jedesmal noch, nachdem ich ihn iso-

lirt hatte, aus dem ganzen Umfange der Augen, und aus den geschlossenen Augen selbst mit dem Direktor etwa vier und zwanzig bis dreißig, und zuletzt etliche vierzig Funken. Sodann liefs ich ihn jedesmal nach der Operation die Augen mit kaltem Wasser auswaschen, und jeden Abend mit einer Mischung von Weingeist und Wasser die Augen kalt bähnen. Schon nach drei Wochen unterschied er Tag und Nacht, und nach fünf Wochen konnte er schon männliche und weibliche Gestalten in ziemlicher Entfernung unterscheiden. Nachdem ich dieses Verfahren funfzehn Wochen lang fortgesetzt hatte, reisete er vollkommen sehend nach Hause. Hier fing er aber seine vorige Lebensart wieder an, und kam den folgenden Sommer darauf in dem vorigen Zustande wieder hieher. Ich verfuhr auf dieselbe Weise mit ihm, und diesmal war er in zehn Wochen völlig geheilt. Zwei Jahre darauf soll er an der Wassersucht gestorben seyn, nachdem er das Gesicht bis an sein Ende behalten hatte.

Zweite Beobachtung.

Ein Mann von dreißig Jahren hatte der sinnlichen Liebe so übermäfsig gepflogen, daß er allmählig am schwarzen Staar stockblind wurde. Er kam hieher und suchte meine Hülfe, nachdem er an seinem Wohnorte von seinem Arzte mit mancherlei Mitteln war behandelt worden. Ich behandelte ihn auf die nämliche Weise, wie den vorigen Patienten, und hatte die Freude, daß er in fünf Wochen sein Gesicht so vollständig wieder bekam, daß er einen kleingeschriebenen Brief lesen und wieder schreiben konnte. Drei Jahre nachher bildete sich ein ganz einfacher Katarakt bei ihm

ihm aus, welche ihm der verstorbene Jung (Stilling) so glücklich durch die Extraktion operirte, daß er sein Gesicht wieder erhielt und nicht wieder verlor. Einige Jahre später starb er an der Lungenschwindsucht.

Dritte Beobachtung.

Ein neunzehnjähriger Dragoner, von ansehnlicher GröÙe, wurde, während der Exercirzeit, nach einem anfangenden Manöver, plötzlich am schwarzen Staar so blind, daß er auf der Stelle nicht mehr Tag und Nacht unterscheiden konnte. Sein Regimentsarzt, der bei ihm schon vier Wochen lang künstliche Geschwüre, und mancherlei innerliche Mittel, unter, andern viel Calomel angewendet hatte, brachte ihn zu mir, mit der Bitte, die Electricität bei diesem Menschen, an dem seinem Chef sehr viel gelegen sey, anzuwenden. Er wurde im hiesigen Militärlazareth verpflegt, und jeden Nachmittag zu mir geführt. Folgende auffallende gradweise Veränderungen, die, während der auf obige Weise vorgenommenen Operationen, nach und nach eintraten, waren bemerkenswerth: Nach vierzehn Tagen sagte der Kranke, er sehe alles blutroth, einige Wochen später sah er rothe und weiÙe Flammen, wieder, nach einigen Wochen sah er alles weiÙ, jedoch ohne irgend einen Gegenstand unterscheiden zu können. So blieb es wenigstens zwei Wochen, als er auf einmal Gegenstände, aber nach wie im Nebel sah, und nun währte es kaum acht Tage, als er die Gegenstände deutlich unterscheiden konnte. Von da an ging es so schnell vorwärts, daß er nach zwölf Wochen ziemlich klein gedruckte Schrift lesen,

und selbst in der Ferne alles sehen konnte. Die Iris hatte ihre vorige Kraft vollkommen wieder erhalten. Mit Ablauf des dritten Monats entliefs ich ihn völlig geheilt, verschaffte ihm aber, da es gerade Herbst war, auf den Winter Urlaub, und in darauf folgenden Frühjahr trat er wieder in den Dienst, behielt auch fortwährend vollkommene Sehkraft. Das Gelingen dieser Kur war um so mehr zu bewundern, als das fast beständige Regenwetter der Elektricität sehr ungünstig war, und ich diese häufig durch Kohlensäure erzwingen mußte.

Vierte Beobachtung.

Ein General von der Kavallerie, vier und sechszig Jahre alt, von athletischer Gestalt, der mehrere Blessuren in Schlachten während der Revolutionskriege erhalten hatte, dem noch eine Bleikugel im oberen Kopf des rechten Schienbeins steckte, welche die Wundärzte durch keinen Kugelzieher herauszuziehen vermocht hatten, befand sich auf Urlaub hier, und wurde bei Gelegenheit einer Landreise, neben einem ziemlich korpulenten Begleiter sitzend, in einem drei Stunden von hier gelegenen Walde mit dem Wagen umgeworfen, so daß er unter seinen Begleiter zu liegen kam. Man brachte den Wagen wieder auf die Räder, aber der General befand sich außer Stand, auch nur ein Glied zu rühren. Ganz langsam fahrend, langte er Abends um 9 Uhr (es war im Mai) hier an, und mußte aus dem Wagen in sein Schlafzimmer und sein Bett durch vier Mann getragen werden. Ich wurde augenblicklich herbeigerufen, und fand den Patienten an allen vier Gliedmaßen gelähmt. Ein Aderlaß, Frötken-

und geistige Einreibungen mit Kampher, st warmen Getränken, waren die Mittel, ich noch bei so später Abendzeit vor der d anwenden lassen konnte. Am andern gen besuchte ich den Kranken, und erhielt die Ueberzeugung, daß das Rückenmark schon dem letzten Halswirbel und den ersten Rückenwirbeln erschüttert worden, und er eine vollständige Paralyse aller unterhalb der Stelle befindlichen Theile Statt finde. wurde noch ein Arzt zu Rath gezogen, und er stimmte meinem Vorschlag, die Elektrizität, als das einzige Hülfsmittel, anzuwenden, bey. Der große Umfang der Lähmung diesem Kranken brachte mich auf die Erfindung des elektrischen Bügeleisens, das auch an demselben Tag verfertigt wurde. Zugleich ließ ich vier stark mit Harz ausgegossene Kisten machen, womit das Bett isolirt wurde. Nachdem der ganze Körper des ganz regungs- gefühllosen Kranken bis an den Hals mit Zell überzogen worden, fing ich den folgenden Tag meine Operationen an, und behielt vorerst abwechselnd die vier Gliedmaßen an allen Seiten mit dem Bügeleisen eine halbe Stunde lang, und fuhr damit jeden Vor- tag fort. Nach dieser Operation wurde der Kopf jedesmal zugedeckt, um in der Gehirn- Transpiration, welche die Elektrizität her- vorge- lockt hatte, noch eine halbe Stunde er- halten zu werden. Nach acht Tagen konnte ich den Kranken schon auf den Bauch legen, die Rückensäule eben so zu behandeln. Es war jetzt das Gefühl in den Gliedmaßen, Ausnahme des rechten Arms, welcher am- ten gelitten zu haben schien, ziemlich zu- gekehrt, nur die Leibesöffnung mußte mit

vieler Mühe durch Klystiere bewirkt, und zum Auffangen des Urins, der aus der gleichfalls gelähmten Blase in den ersten Tagen ganz, und in der Folge zum Theil unwillkürlich abfloß, beständig ein Harnrecipient untergelegt erhalten werden. Nach drei Wochen konnte der Kranke beide Beine und den linken Arm ziemlich freiwillig bewegen, auch ließ der unwillkührliche Abgang des Urins nach, den nun der Kranke ziemlich willkührlich lassen konnte. Eben so trat auch nach diesem Zeitraum freiwilliger Stuhlgang ein. Nach vier Wochen konnte man den Kranken, der selbst schon ziemlich behülflich dabei war, auf die Beine stellen, auf welchen er schon mit den Füßen fortrutschte. Von dieser Zeit an wurde das Elektrisiren, auf dem Isolirstuhl sitzend, fortgesetzt, auch kehrte allmählig die Bewegung der rechten Hand mit ziemlicher Kraft zurück. Auf dem Stuhl wurden die elektrischen Operationen bis zu drei Viertelstunden verlängert. Mit der zurückgekehrten Kraft der linken Hand, hatte sich schon der Kranke mit dieser im Unterschreiben seines Namens geübt, und obgleich später die rechte Hand sich so gebessert hatte, daß er damit gar wohl hätte schreiben können, so hatte er sich doch an den Gebrauch der linken Hand so gewöhnt, daß er fortfuhr, sie zum Schreiben zu gebrauchen. Diese Behandlung brachte den Kranken bis zum Anfang des Augustes so weit, daß er, bloß mit Hülfe eines Stockes, täglich einen ziemlich weiten Spaziergang machen konnte. Zu Ende dieses Monates reiste er ganz gesund in seinen sechs und dreißig Meilen von hier entfernten Wohnort zurück. Zwei Jahre darauf kam er wieder auf einige Wochen hieher, und befand sich vollkommen.

wohl, ohne daß sich die geringste Spur seiner vorigen Lähmung geäußert hätte.

Fünfte Beobachtung.

Zum Beweise, wie stark die Elektricität auf das weibliche Zeugungssystem wirkt, will ich nur folgenden Fall anführen: Eine verheirathete Dame von kaum dreißig Jahren, klagte das heftigste Zahnweh an einem cariösen Zahn. Sie hatte von der Wirksamkeit der Elektricität bei diesem Uebel gehört, und bat mich, da sie der Schmerz fast rasend mache, sie bei ihr anzuwenden. Ohne mir zu entdecken, daß sie sich schwanger glaube, unterwarf sie sich einigen Schlägen mit *Cavallo's* Zahnweh-Instrument durch den schmerzhaften Zahn, worauf sich auch der Schmerz augenblicklich legte. Am folgenden Tage bekam sie Blutabgang, den ich, so wie sie selbst, für die gewöhnliche Menstruation hielt, aber denselben Nachmittags artete derselbe in einen wahren Mutterblutsturz aus, der mit wehenartigen Schmerzen verbunden war, wogegen ich kalte Umschläge und *Haller's* saures Elixir verordnete. Der Blutfluß wurde zwar mäßiger, aber am dritten Tage ging unter gelinden Wehen eine noch nicht ganz zweimonatliche Leibesfrucht ab. Später habe ich bei einigen ledigen Frauenzimmern, durch das Bestreichen der Uteringegend mit dem Bügeleisen durch Flanell, und einige der gelindesten Schläge, vermittelt der elektrischen Zange, durch das große Becken geführt, die Menstruation auf das schnellste und regelmässigste hergestellt. Wo ich aber in der Folge den geringsten Verdacht einer Schwangerschaft hatte, vermied ich dieses Mittel sorgfältig.

Sechste Beobachtung.

Ein Knabe von neun Jahren magerte, bei dem besten Appetit, zusehends bis zum Gerippe ab, und äußerte nicht nur mehrere vom Bandwurm herrührende Zufälle, sondern es gingen auch wirklich einzelne Glieder dieses Gastes mit dem Stuhlgange ab. Nachdem ich eine geraume Zeit die wirksamsten gewöhnlichen Mittel gegen den Bandwurm angewendet hatte, dachte ich daran, daß elektrische Schläge, durch den Unterleib geführt, vielleicht diesen lästigen Wurm tödten dürften. Ich nahm dieses, mit Zustimmung der Eltern dieses Knaben, nun vier Tage nach einander vor, wobei ich zuerst sechs Schläge des ersten Grades des Auslade-Elektrometers in verschiedenen Richtungen durch den Unterleib fahren ließ, und zwar so, daß ich die eine Kugel der elektrischen Zange stets in die Nabelgrube setzte, während ich mit der andern die Stellen verschiedentlich wechselte. Den zweiten Tag gab ich acht, den dritten zehn, und den vierten Tag zwölf Schläge. Den fünften ließ ich dem Knaben ein Purgiermittel aus *Pulv. rad. jalap. scrup. j.* und *Calomel gr. iij.* reichen, worauf reichliche flüssige Stühle erfolgten, und etliche zwanzig Ellen der *Taenia cucurbitina*, mit dem, mit seinen vier Saugröhren versehenen wickelförmigen, Kopfe abgingen. Von dieser Zeit an wurde der Knabe ganz gesund, nahm täglich an Fleisch zu und hat später nie etwas von seinem vorigen Uebel gespürt.

Siebente Beobachtung.

Ein Mann von sechszig Jahren hatte, durch eine frühere Erkältung, seit einem Jahre das

Gehör auf dem linken Ohr ganz verloren, und suchte meine Hülfe, nachdem er hier und da mancherlei Mittel, von Aerzten und Nichtärzten angerathen, vergeblich gebraucht hatte. Ich ließ ihn täglich funfzehn bis zwanzig Minuten auf dem Isolirstuhl sitzen, und zog abwechselnd, bald mit dem einfachen Direktor, theils mit der Blechplatte durch Flanell aus dem Zitzenfortsatz und dem äußeren Gehörgang hinter der Ohrmuschel, Funken. Nachdem ich diese Operation etwa zehn Tage nach einander fortgesetzt hatte, spürte er eines Morgens im Bette, während er in Schweiß lag, im tauben Ohr einen Knall, und von dem Augenblick an war sein Gehör hergestellt. Wahrscheinlich war hier die Ursache eine Erschlaffung und daher rührende Verstopfung der Eustachischen Röhre, vielleicht auch eine temporäre Lähmung der *Chorda tympani*. Es ist auch möglich, daß die Elektrizität die gestörte Resorption der Feuchtigkeit der Eustachischen Röhre wieder hergestellt hat.

Achte Beobachtung.

Ein Officier von sieben und zwanzig Jahren, von robustem und vorzüglich gut genährtem Körper, hatte sich einige Jahre dem Mißbrauch des Brannteweins ergeben, auch sonstigen Ausschweifungen gefröhnt. Er wurde von der Gicht befallen, und dadurch so contract, daß er keinen Schritt mehr gehen konnte, und von den furchtbarsten Schmerzen gepeinigt wurde. Das Streichen mit dem Bügeleisen durch Flanell, auf dem Isolirstuhl, that so auffallende Wirkung, daß er, nachdem diese Behandlung sieben bis acht Wochen fortgesetzt wor-

den, nicht nur wieder ohne alle Schmerzergehen, sondern auch bei günstiger Witterung täglich einen ziemlich weiten Spaziergang machen konnte, und ganz gesund wurde. Ein Jahr darauf befiel ihn ein damals herrschender Typhus, woran er starb.

Diese wenigen, aber gewiß interessanter Beobachtungen mögen hinreichen, um die große Wirksamkeit der Elektricität auf mancherlei kranke Zustände des menschlichen Körpers zu beweisen. Dafs ich nun freilich auch bei manchen Kranken dieses Mittel ohne bedeutenden Erfolg, auch wohl ganz vergeblich angewendet habe, ist wohl leicht einzusehen, denn ebenso, wie die pharmaceutischen Mittel oft ohne alle Wirkung gebraucht werden, und nicht jeder Kranke dadurch geheilt wird, so darf man auch von der Elektricität in den genannten Fällen nicht alles Heil erwarten. Kein Arzt ist ja allmächtig, in die tiefsten Geheimnisse der Natur einzudringen, vermag kein Sterblicher.

V.

U e b e r

die Anwendung der Saugpumpe
bei eingeklemmten Brüchen.

V o n

E b e n d e m s e l b e n .

Als *Otto Gericke* die Luftpumpe erfand, dachte er wohl nicht daran, daß er dadurch zugleich in späteren Zeiten eine höchst wichtige Erfindung für die Chirurgie bewirken würde. Ich habe mich zwar nie mit der eigentlichen operativen Chirurgie abgegeben, aber, da mir in meiner weitläufigen Praxis nicht selten eingeklemmte Brüche vorkamen, so war ich oft genöthigt, selbst hülftreiche Hand anzulegen. In den meisten Fällen gelang mir die Taxis, und ich sorgte dann gewöhnlich für tüchtige und brauchbare Bruchbänder, habe auch die Freude gehabt, bei Personen, welche noch unter vierzig Jahren waren, durch solche Bandagen völlige Verheilung zu bewirken, und bei Aelteren neues Unglück zu verhüten. Daß mir manchmal Fälle vorkommen mußten, in denen mich die schwierige Anwendung der Taxis fast zur Verzweiflung brachte, ist leicht zu denken,

aber nur einmal war ich, aus Mangel eines geübten chirurgischen Beistandes, bei einem Landmann die Operation durch den Schnitt zu machen genöthigt, die mir auch glücklich gelang. So habe ich mich eine lange Reihe von Jahren abgequält, ohne ein Mittel zu finden, auf eine leichtere Art die Brüche zu reponiren, bis mein alter Freund und vormaliger College *Hauff*, gegenwärtig Professor der Mathematik und Physik zu Gent in Belgien, wo er zugleich seit mehreren Jahren als Arzt prakticirt, schon im J. 1807 auf den Gedanken kam, die Luftpumpe, in einem verkleinerten Maafsstabe, auf eingeklemmte Brüche anzuwenden. Wir unterhielten uns mehr als einmal mündlich darüber, aber es kam nicht zur Ausführung, und seine schnelle Entfernung von hier brachte diese Sache um so mehr gewissermaßen in Vergessenheit, da ich keinen Apparat auszumitteln mußte, den ich bei dergleichen Vorfällen hätte in Anwendung bringen können; ich beschränkte mich also nach wie vor auf die Taxis, und in einigen für diese unüberwindlichen Fällen, überliefs ich meinem verstorbenen Collegen *Michälis* die Operation. Endlich trug es sich zu, dafs ich im Sommer des Jahres 1816 auf einem Wege von hier gelegenes Dorf zu einer fünfzigjährigen Bäuerin, die früher mehrere Kinder geboren hatte, berufen wurde, die, nach der Beschreibung des Boten, an einem eingeklemmten Bruch litt. Zur Assistenz, und um der nöthigen Klystiere n. dgl. willen, begab ich mich in Begleitung eines jungen Wundarztes an Ort und Stelle. Ich fand einen Leistenbruch, in der Gröfse eines kleinen Hühnereies, so eingeklemmt, dafs er steinhart anzufühlen war. Ich liefs mehrere Klystiere, und,

la noch keine Entzündung vorhanden war, abwechselnd mit Tabacksrauch geben, auch warme erschlaffende erweichende Umschläge anwenden. Hierauf versuchte ich die Taxis, wobei mich von Zeit zu Zeit der Wundarzt ablösete, aber nach mehr als anderthalbstündiger Arbeit, von abwechselnd Klystieren unterstützt, war die Sache nicht um ein Haar breit weiter gediehen, vielmehr verschlimmerte sich der Zustand der Kranken in der Art, daß Neigung zum Erbrechen entstand. Dieses nöthigte mich, ihr die Operation durch den Schnitt, wozu ich mit den nöthigen Instrumenten mich versehen hatte, vorzuschlagen, wozu sie sich aber durchaus nicht verstehen wollte. Mit einem mal sollen mir meine ehemaligen Unterhaltungen mit Häuff ein. Aber woher einen Saugapparat nehmen, zumal auf einem einsamen Dorfe, und da auch selbst in unserer Stadt kein solcher zu haben war? Indessen die Noth macht erfindrisch, und veranlaßte mich, einen Nothapparat herzurichten, der darin bestand, daß ich mir ein kleines, etwa drei Zoll hohes und zwei Zoll weites Stutzglas geben ließ. In den Boden dieses Gläschens rieb ich, mit dem Wundarzt abwechselnd, mit einem scharfen Feuerstein ein Loch, das geräumig genug war, um eine dicke Federspule einzustecken. Diese befestigte ich in das Loch vermittelst gelben Wachses, das sich zum Glück vorfand, und nun hatte ich einen Saugapparat, der mir in der Noth genügen konnte. Ich setzte die Mündung des Gläschens so auf den Bruch, daß dieser ganz davon bedeckt war, und nun sog ich mit dem Mund an der Federspule mit dem Wundarzt abwechselnd. Nachdem wir kaum 15 bis 20 Minuten damit angehalten hatten,

war der Bruch ganz weich und der Bauchring so erweitert worden, daß ich die Reposition mit geringer Kraftanwendung bewerkstelligen konnte, und wir die Kranke ganz wohl, frei von allen Zufällen verlassen konnten. Ich ließ ihr ein gut passendes Bruchband verfertigen, und bis jetzt (die Frau lebt noch) ist der Bruch nie wieder hervorgetreten. Der glückliche Erfolg dieses Verfahrens, und *Hauff's* richtige Erklärung, daß der Druck der äußern Luft auf den Umfang des luftleeren Raums, eben so wie die durch das Säugen bewirkte Ausdehnung und Erschlaffung des Bauchringes, eigentlich in diesen Fällen wirksam seyen, brachten mich auf den Gedanken, die *Steinisch - Stegmann'sche* Milchbrustpumpe dazu einrichten zu lassen, um sie in Zukunft in solchen Fällen anzuwenden. Ich verschaffte mir eine kleine Glasglocke von drei Zoll Höhe, mit etwas umgebogenen Rand, deren Oeffnung etwas über zwei Zoll Durchmesser hat, und die am andern Ende mit einem durchbohrten Zapfen versehen ist. Dieser Zapfen ist in eine messingene, mit einem Hahn versehene Hülse, die eine in die Schraube der Pumpe passende Schraubenmutter hat, eingekittet. Ich setze die Mündung des Glases auf den Bruch, und pumpe vermittelst mehrerer Züge mit dem Stempel die Luft so aus der kleinen Glasglocke, daß der Bruch noch einmal so hoch in die Höhe steigt. Manchmal gelingt es, daß der Bruch jetzt schon von selbst durch den Bauchring zurücktritt, oder, wenn dieses auch nicht geschieht, doch nach Abnahme des Glases, die Reposition durch die Taxis auf die allerleichteste Art bewirkt wird. Das folgende im Jahre 1818 herausgekommene Programm, unter dem Titel: *De usu antliae*

*rticae in arte medica etc. a Carolo
f. Gandae et Francof. ad Moen*, bestä-
as vollkommen, was ich seit zwei Jäh-
non durch die Erfahrung erprobt hatte,
ist wahrscheinlich die geringe Verbrei-
ieser Schrift, die nicht in den deutschen
ndel gekommen zu seyn scheint, Schuld,
irurgen und Lehrer der Chirurgie diese
ng noch nicht schon längst aufgefaßt
da alle, selbst die neuesten chirurgi-
Lehrbücher nur die Alternative, entwe-
rch die Taxis den Bruch zu reponiren,
urch den Schnitt zu heilen, aufstellen.
en gedachte Wundarzt, durch die Er-
g überzeugt, schaffte sich nach der Hand
en beschriebenen compendiösen Apparat
nd wendet diese Methode seitdem mit
esten Erfolge an, auch ich selbst habe
die neueste Zeiten dieselbe mehrmals
angewendet, und jedesmal ist mir die
tion gelungen. Ob ich nun gleich selbst
geglaubt hätte, daß diese Methode bei
nmenen Skrotalbrüchen anwendbar sey,
e ich doch vor wenigen Wochen das
heil erfahren. Ein Greis von 70 Jahren
schon seit einer langen Reihe von Jahren
Leistenbruch, welchen zurück zu halten
ständig ein Bruchband trug. Dieses war
ast geworden, so daß der Bruch eines
üttages nicht nur unter der Pelotte her-
ng, sondern auch bis in den Hodensack
rang. Er legte sich zu Bette, und ver-
die ihm sonst selbst gelungene Reposi-
aber vergeblich, und legte sich in die-
ustande schlafen. Am andern Morgen
uchte er Hülfe, aber die Taxis wurde
lich angewendet, man nahm zu warmen.

Kräuterumschlägen und häufigen Klystieren Zuflucht, auch wurden Auflösungen von (her's Salz genommen, worauf zwar sehr fige Stühle erfolgten, und wenigstens die ausgefallene Darmportion selbst ziemlich geleert wurde, aber die Zusammenziehung Bauchringes wurde nicht bezwungen. S waren Blutegel, zu Verhütung der Entzündung angesetzt. Den Nachmittag versuchte ich der Saugpumpe wenigstens eine Erschlaffung und Erweiterung des Bauchringes zu bewirken, aber auch dieses bewirkte nur so viel, etwa die Hälfte der herausgefallenen Darmportion zurückgebracht werden konnte. Indem der Zustand des Kranken leidlich war, keine Entzündung sich spüren liefs, auch Entleerungen genug erfolgt waren, liefs man den Kranken, bei strenger Diät, nämlich dem Verhüten des Genufs flüssiger Nahrungsmittel, ruhen. Am andern Morgen setzte ich die Pumpe wiederholt an, und es gelang, dafs dadurch der grösste Theil der Gedärme sich zurückzog, nach der Hand der Rest durch eine leichte Manipulation zurückgebracht werden konnte. Hierauf legte ich ein gutes Bruchband an, und der Kranke befand sich so wohl, dafs er schon am dritten Tage einen Spaziergang machte. Ein lediges Frauenzimmer von 38 Jahren, suchte wegen eines eingeklemmten Bruches meine Hilfe. Ich fand einen Leistenbruch, dessen Durchmesser etwa $2\frac{1}{2}$ Zoll betrug, und steinhart anzufühlen war, ohne im mindesten nachzugeben. Nachdem ich einige Stunden lang warme Kamillenumschläge und abwechselnd erweichende Klystiere hatte anwenden lassen, wodurch sich die grofse Härte des Bruches etwas gemindert hatte, setzte ich die Saugpumpe

an, und nach einer halbviertelstündigen Anwendung derselben hatte sich der Bauchring so erweitert, daß ich durch einen leisen Fingerdruck den schon zum Theil zurückgewichenen Bruch vollkommen reponiren konnte. Ich liefs ihr sogleich ein Bruchband mit einer durch eine Schraube zu stellenden beweglichen Pelotte verfertigen und legte es ihr selbst an. Nach einem Jahr war der Bauchring so verwachsen, daß sie das Bruchband für immer ablegen konnte. Ich könnte noch eine Reihe ähnlicher Beobachtungen anführen, aber es mag an den beschriebenen genügen, um die Vorzüge dieser Méthode zu beweisen. Die Hauptsache, wobei es bei dieser sehr einfachen Saugpumpe ankommt, ist, daß sie möglichst akkurat gearbeitet sey, um das Saugen mit der nöthigen Kraft zu verrichten. Daß man von den kleinen Glasglocken einige von verschiedener Größe, je nach der Größe der Brüche haben müsse, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Unser hiesiger Universitäts-Mechanikus *Schubart* verfertigt diese Saugpumpen mit vollendeter Pünktlichkeit, nur ist nicht zu versäumen, daß das Leder des Ventils von Zeit zu Zeit mit etwas Oel getränkt werde. Was die Bruchbänder betrifft, so kann ich der Behauptung meines Freundes *Hauff*, daß messingene Federn den stählernen vorzuziehen seyen, nicht beipflichten. Er wirft letzteren das leichte Rosten vor, aber sollte die Grünspan - Oxydation am Messing nicht dieselben Nachtheile haben? Messing nimmt nie die Härtung des Stahls an, und doch muß eine für ein Bruchband taugliche Feder die Härte einer guten Uhrfeder haben, wenn sie den gehörigen Druck auf die Pelotte bewirken soll. Dem Rost der stählernen Federn

beuge ich dadurch vor, daß ich ihnen drei bis vier Anstriche von Oelfirniss geben, und jede Anstrich in der Hitze trocknen lasse. Des Restens wegen ist es auch rathsam, die übrigen metallenen Theile des Bruchbandes eben so zu behandeln. Die Pelotten habe ich mehrmal mit grossem Nutzen mit auf der Platte befestigten Spiralfedern versehen, und darüber mit Pferdehaaren polstern lassen.

Ich glaube ein nicht unverdienstliches Werk zu thun, wenn ich, noch vor meinem Hinscheiden, diese Erfahrungen zu weiterer Prüfung und vielleicht Vervollkommnung mittheile, weil ich es als einen wahren Verlust ansehen würde, wenn sie ganz verloren gehen sollten.

VI.

F a l l

eines durch plötzlich unterdrückten Bluthusten
hervorgebrachten

Erstickungszustandes, durch Brechmittel geheilt.

Als Anhang zu meinem Aufsätze:

„über die pathognomischen Symptome
der Krankheiten.“

V o n

Dr. Löwenhard

zu Prenzlau.

Der Grund, weswegen ich nachstehende Beobachtung dem gedachten Aufsätze anzureihen beabsichtige, ist ein doppelter: einmal, weil sie ebenfalls die von mir dort ausgesprochene Meinung, über den Husten, bestätigt, und zweitens, weil ich glaube, daß wir bei der Anwendung der Brechmittel in Lungenkrankheiten, und namentlich in Lungenentzündungen, viel zu ängstlich sind. Es ist in neuern Zeiten zwar die Vortrefflichkeit des Brechweinsteins in Lungenentzündungen fast allgemein anerkannt, und mit Recht schreibt man ihm,

Journ. LXXV. B. I. St.

F

wie allen Antimonialmitteln, zerkleinernde Kräfte zu, ohne aber die dadurch gleichzeitig erregte Uebelkeit, und das dabei gewöhnlich erfolgende Erbrechen, gehörig in Anschlag zu bringen. Durch diesen Angriff auf die Magennerven entsteht sowohl eine starke Ableitung von der Lunge, als durch die Erschütterung selbst, statt wie man glaubt, nachtheilig zu wirken, vielmehr die Zertheilung begünstigt wird. Wie wohlthätig sehn wir nicht ein Brechmittel bei andern Entzündungen werden, z. B. bei der Bräune, beim Rheumatismus acutus etc.? — Die Erschütterung des Thorax, die man bei Lungenentzündungen fürchten zu müssen glaubte, ist nach meiner Erfahrung eben mit keiner Gefahr verknüpft; wenigstens entstand in allen Fällen, wo ich bei dieser Krankheit den *Tart. stibiāt.* in grossen Gaben verabreichte, ohne Nachtheil während des Akts, und hinterher zum grossen Nutzen für den Kranken, mehrmaliges und nicht selten häufiges Erbrechen.

Der Engländer *Reid* heilte bekanntlich schon durch Brechmittel die *Phthisis pulmonalis*; er reichte jeden Morgen die *Ipecacuanha*, bis zweimaliges Erbrechen erfolgte, das sich durch die ableitende und zertheilende Kraft desselben, viel ungezwungener erklärt, als wenn wir mit Andern, diesem berühmten Arzt bei seinen Beobachtungen eine Verwechslung der eigentlichen Krankheitsursache unterschieben, und diese in Abdominalstockungen suchen, ein Mißtrauen, zu dem er uns nicht die mindeste Veranlassung giebt.

Indem ich indess der Anwendung der Brechmittel in Lungenkrankheiten das Wort rede, will ich dieselben keinesweges unter allen Um-

enden hierbei als nützlich preisen, nur eine weit getriebene Vorsicht wünschte ich zu erscheuchen, und die Brechmittel namentlich ich da zu empfehlen, wo bei stockender Expectoration andere Mittel bereits fruchtlos versucht wurden, hierzu hoffe ich nun auch durch folgenden Fall einen deutlichen Beleg zu geben.

Madame L. . dahier, 46 Jahre alt, von schwächlicher, etwas difformer Statur, lebhaft und reizbar, seit vielen Jahren an einem öfters wiederkehrenden Blutspeien leidend, und bei der Menstruation seit 5 Monaten cessirte, verstand vor 3 Wochen einen leichten Anfall in Pneumonie. In der Nacht auf den 21ten Januar d. J. kehrte sie bei der strengen Kälte, aus einer Gesellschaft zu Fuß nach Hause zurück, worauf sich alsbald wieder Brustbeklemmung und Blutspeien einstellte. Ihr Arzt verordnete die geeigneten Mittel, worauf die Blutung nachläßt, obgleich nicht aufhört, und sich am Morgen des 23ten wieder verstärkt. Diese bewegt die ängstliche Pat., ohne Zuziehung des Arztes, styptische Mittel, namentlich Leinwandpulver, die sie immer vorräthig hielt, schnell zu nehmen, worauf der Bluthusten auch obgleich zum Schweigen gebracht wird; am nächsten Morgen tritt wieder Brustbeklemmung ein, die stufenweis zunimmt, und Abends die Pat. zu ersticken droht.

Bei diesem gefahrvollen Zustande wurde am Abends 10 Uhr schleunig zur Kranken gerufen; ich fand sie bleich und entstellt, aufgeregt im Bette, mit dem höchsten Luftmangel kämpfend, und die letzten Kräfte zur Beseitigung des Hindernisses anstrengend, den Puls schnell, klein und härtlich, das Gesicht und

Extremitäten kühl, vom Husten keine Spur. Von den Umstehenden höre ich das Vorgallene, und namentlich wie die Dyspnoë allmählig zu diesem Grade angewachsen, wodurch sie entstanden. Schnell lasse ich die Armvene öffnen, indess war kaum eine Tasse Blut entnommen, als die Kräfte noch mehr sinken, der Puls kaum fühlbar, und die Kranke fast ohnmächtig wird. Hiernach wurden Blutegel und Senfpflaster auf Brust und Rücken, heiße Senf-Fuß- und Armbäder applicirt, und innerlich eine *Emulsio nitrosa c. acido Zooth* abwechselnd mit *Sulphur, stibiat. aur.* gereicht, worauf gegen Mitternacht unter Räuspern etwas coagulirtes Blut ausgespien wird, und die Beklemmung ein wenig nachläßt.

Kaum hatte ich mich indess von der Patientin entfernt, als ich abermals gerufen wurde, die Erstickungszufälle nunmehr einen noch höhern Grad erreicht hatten. Um der nahen Gefahr der Ueberfüllung zu befürchtenden Lungenlähmung vorzubeugen, schien mir, da die genannten leitenden Mittel wenig gefruchtet hatten, die unmittelbare Befreiung des afficirten Organs vom coagulirten Blute, und zu dem Ende die Hervorrufung des Hustens unumgänglich nöthig; ich ließ daher die reizenden Dämpfe von Weinessig, später von *Myrrhae* und *Flor. Arnicae* einathmen, reichte innerlich, zugleich die letzten Kräfte anzuspornen, ein *Infus. Benegae et Flor. Arnicae ana c. Moscho et Liq. c. succin.*, abwechselnd mit *Sulph. aur. Atim. c. oxym. scillae et Liq. Ammonii* an, aber alles vergeblich, die Gefahr stieg immer höher.

In dieser hoffnungslosen Lage, wo das Leben jeden Augenblick zu erlöschen droht

durfte ich nur noch von der Anwendung eines Brechmittels Nutzen hoffen; ich entschloß mich daher, den *Sulphur. aur. ant.* mit dem *Oxymell. scillae* in solchen Dosen zu reichen, daß häufiges Würgen und hernach mehrmaliges Erbrechen eintrat. Hiermit, so wie mit dem nun erfolgenden Kratzen im Halse und Räuspern wurde Anfangs Schleim, dann geronnenes Blut ausgeleert. Nach einer Weile trat auch der erwünschte Husten ein, durch den mehrere Unzen solchen schwarzen Bluts ausgespien wurden. Die Pat. war hierauf wie neu geboren, obgleich selbst Morgens 7 Uhr die Dyspnoe noch nicht gänzlich gehoben war, auch blieb der Puls noch sehr frequent, indess war er mehr gefüllt, auch die Körperwärme zurückgekehrt.

Da die Pat. das Aderlaß so sehr fürchtete, ließ ich noch einmal Blutegel an die Brust legen: und reichte in der Absicht zu zertheilen und ein verstärktes Blutspeien hervorzubringen, den *Merc. dulcis* mit *Sulph. aptim. aur.*

Die Wirkung dieser Mittel blieb auch nicht ange aus, denn die Pat. hustete gegen Abend, und in der folgenden Nacht einen Teller voll mit Schleim gemischtes klumpiges Blut aus, das auch noch den ganzen folgenden Tag anhielt, worauf die Beklemmung und das Fieber fast ganz nachliefs, und in den folgenden Tagen bei einer gelind antiphlogistischen Behandlung verschwand, so daß die Kranke, bis auf einige Schwäche, als hergestellt betrachtet werden konnte und es bis jetzt auch blieb.

VIL

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*Ueber die Seebäder Westpreussens, zunächst über
Zoppot bei Danzig, nebst einigen Bemerkungen über
künstlichen und natürlichen Wellenschlag, und sei-
nen Gebrauch in der Hypochondrie,*

von

*Dr. Neumann,
Kreisphysikus zu Strassburg. *)*

(Nachstehender Aufsatz wurde lange von mir zurück-
gelegt, und wird hier nur ungern und bloß auf das drin-
gende Ansuchen des Hrn. Verfassers öffentlich gemacht,
da er ein Bad betrifft, dessen Anlage sowohl das Publi-

*) Das Erscheinen des vorstehenden Aufsatzes ist durch man-
cherlei Zufälligkeiten längere Zeit verzögert worden. Der
Verfasser desselben, der unterdessen seinen Wohnsitz ver-
ändert, und Physikus des Strassburger und ad interim des
Löbauer Kreises geworden, hat dennoch Gelegenheit gefun-
den, seine in jenem Aufsätze geäußerte Ansicht über die Un-
zweckmäßigkeit Zoppots als Seebad an Ort und Stelle auf
Neue zu prüfen und als richtig zu bewähren. Da derselbe
nun durch diesen Aufsatz nur das Wahre und Gute befördern,
aber keinesweges einen Streit hat erregen wollen; so erklärt
er schon jetzt, daß auf jede etwaige polemische Widerle-
gung von ihm kein Wort erwiedert, wohl aber eine mit trif-
flichen Gründen unterstützte selbst öffentlich als wahr anerkannt
werden soll.

kann als der Herausgeber selbst mit Freude gesehen und begünstigt hat, und dessen Mängel hier gerügt werden. Aber eben um die höchste Unpartheilichkeit zu bezeugen, mag er hier seinen Platz finden. Und überdies können manche dabei gegebene Winke für andere passende Seebadeörter und für Anlage von Seebädern überhaupt von Nutzen seyn. H.)

Nicht leicht ein Mineralbad dürfte sich eines so zahlreichen Besuches von Badegästen zu erfreuen gehabt haben, als das Seebad in jetziger Zeit. Es giebt wohl nicht viele, wenn auch nur etwas bedeutende Dörfer an der Küste, besonders der Meere, die den Norden Deutschlands bespülen, welche nicht während der Sommermonate von Badegästen besucht und als Badeörter benutzt werden sollten.

Dafs hiebei nicht immer am passendsten gewählt wird, um die wohlthätigen Wirkungen des Seebades auch wirklich zu geniessen, und nicht mehr Nachtheil als Vortheil aus demselben zu ziehen, läfst sich schon zufolge des Unverstands der Menge schliessen, selbst wenn man nicht in der Nähe der See wohnt, und daher um so genauer davon unterrichtet ist. Dabei ist jedoch der Schaden meistentheils nur geringe und fällt grösstentheils nur auf den zurück, welcher sich einen unpassenden Badeort gewählt hat.

Allein bedeutender wird der Nachtheil, wenn ein Ort der Seeküste zum Bade gleichsam privilegiert wird, und er dennoch aus medicinischen Gründen so wenig als nur möglich sich dazu qualificirt. Denn nicht allein, dafs alsdann alle diejenigen, die ihn wirklich besuchen, und deren denn doch schon mehrere sind, Nachtheil dadurch empfinden, sondern, dafs auch der Ruf des Seebades, vielleicht des wohlthätigsten von allen, da es für Gesunde und Kranke zugleich paßt, allgemein geschwächt wird, dafs daher viele Leidende, die ihre Gesundheit hier finden könnten, dieses Mittel, was ihnen oft so sehr leicht geboten wird, unversucht lassen, da sie genug der traurigen Fälle bei ihren Bekannten erlebten, wo mehr Schaden als Vortheil durch den Gebrauch desselben bewirkt wurde.

Zu den so sehr unpassend angelegten Seebadeorten dürfte nun vor allem Zoppot bei Danzig in Westpreußen zu rechnen seyn.

In jetziger Zeit, wo oft genug Brunnen und Bäder empfohlen, oder verworfen werden, nur um Badegäste anzulocken, und anderswo fortzuschicken, in jetziger Zeit wird es wohl nicht überflüssig seyn, zu erwähnen, daß der Verfasser dieses Aufsatzes 12 Meilen von der Seeküste entfernt praktizirt, daß also schon daraus hervorgehen, und aus dem Folgenden noch besser ersehen werden dürfte, daß bei ihm kein unreiner Grund obwalten könne, um den Badegast von Zoppot zu entfernen.

Nur, wie er aufrichtig versichern darf, dem Seebade seinen Ruf zu erhalten, den es in hiesiger Gegend bereits zu verlieren beginnt, und vielen, besonders an solchen Uebeln Leidenden, die nicht leicht anderswo Heilung finden dürften, wie Hypochondristen und Hysterischen, noch die letzte Hülfe zu erhalten, war zunächst sein Zweck bei diesem Aufsatze.

Drei Punkte sind es vornehmlich, worauf bei der Anlage eines Seebades Rücksicht genommen werden muß:

Erstens, daß die See hinlänglichen Wellenschlag gewähre;

Zweitens, daß ihr Ufergrund so beschaffen sey, daß der Badende gehörig den Wellenschlag benutzen könne;

Endlich drittens, daß das Seewasser rein sey, und nicht durch in der Nähe einströmende Flüsse verdünnt werde.

Alle diese drei Bedingungen dürfte nun kaum irgend ein Punkt auf der ganzen westpreussischen Küste weniger erfüllen, als gerade Zoppot.

Dort wurde ein Seebad mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, wahrscheinlich, weil die Umgegend sehr schön, für Preußen reizend war, weil die große Stadt Danzig in der Nähe lag, und sich daher nach und nach dort immer mehr und mehr Badegäste einfanden,

Sonst aber gewährt bei Zoppot die See äußerst selten Wellenschlag, der wegen der Tiefe des Ufergrundes, so wie er bedeutend wird, nicht ohne Lebensgefahr von den Badegästen benutzt werden kann. Jedesmal aber verdünnt derselbe das schon dünner durch die eine teutsche

Welle davon einströmende Weichsel geschwächte Seewasser, noch mehr durch süßes Wasser, da nach der Lage Zopots nur bei Nord- und Nordost-Winden Wellenschlag daselbst Statt finden kann.

Um nun diese Behauptungen verständlich zu machen, und überhaupt Gewicht zu geben, dürfte es vor allem nöthig seyn, über das Wesen des Wellenschlags, seine Nothwendigkeit beim Seebade, und über die ihr zunächst als Heilmittel erfordernden Krankheiten ein Wort zu sagen.

Es wird wohl jetzt nur noch von Wenigen bestritten werden, daß die hauptsächlichste Wirkung des Seebades im Wellenschlage liegt, und zwar so, wie ihn die Natur hervorbringt, und wie er ganz eigene elektrische Wirkungen entwickelt, über die nur der urtheilen kann, welcher sie aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat.

Wer die See beobachtet, dem muß klar werden, daß es nichts Todtes, nichts so eigentlich Unorganisches in der Natur giebt. Bewegt sich denn nur nach mechanischen Gesetzen die eine Welle hinter der andern fort? Sind es nicht dynamische noch unergründete, und vielleicht unergründliche Kräfte, wodurch die siebente Welle meistens die stärkere wird? — Nicht bloß Vorurtheil ist es, daß die See das Lebende anzieht, und das Todte zur Küste wirft, welche Erscheinung, abgesehen von der unteren Rückströmung in der Brandung, wodurch das Lebende, das jedesmal nicht platt oben schwimmt, zurückgezogen wird, noch in tieferen Gründen seinen Ursprung findet.

Doch genug hiervon. Zwar können durch künstliches Bewegen der ruhigen See, so wie auch eines Flusses dem natürlichen Wellenschlag ähnlich wirkende Erschütterungen des Körpers hervorgebracht werden, allein die durch Winde erregte See ist es nicht.

Am deutlichsten habe ich dieses an meinen hypochondrischen Patienten erfahren, denen ich, wenn es ihre Verhältnisse nicht gestatteten, Seebäder zu besuchen, kalte Flußbäder auf folgende Weise zu nehmen rieth, um bei ihnen die krankhafte Nervensphäre, das Sonnengeflecht zu erschüttern und zu stärken.

Sie mußten sich nämlich platt auf das Wasser hinlegen, an einer Stelle, wo es nur ungefähr ein Fuß tief war, und sich dabei auf die Spitzen der Hände und

Hülse stützen. Hierauf hoben sie den Körper durch die Kraft der Rückenmuskeln etwas in die Höhe, und ließen ihn sodann mit Schnelligkeit auf die Wasseroberfläche herabfallen.

Auf solche Weise kommt zuerst und mit Kraft der Unterleib auf das Wasser, wobei die Brust vor aller Erschütterung bewahrt wird.

Auf andere Weise erreicht man auch dasselbe, wenn man sich hinknieet, und das Wasser, das bis zu den Schaamtheilen gehen muß, mit beiden schaufelförmig zugespitzten Händen gegen den Unterleib schleudert. — So komisch solche Manöver auch aussehen mögen, so passend sind sie doch bei allen nervösen Leiden des Unterleibs, wie die Patienten nach jedesmaligem Gebrauch auch sofort empfinden. Hypochondern wird dadurch, wie ich in vielen Fällen erfahren, eine bedeutende Hülfe geleistet. Ja sie werden, wenn mehrere Sommer hindurch, und mit der größten Geduld solche Douchbäder fortdauern, vollkommen geheilt.

Schneller aber kommt man zum Ziel, wenn der Wellenschlag des Meeres zu Gebote steht, der durch Salzgehalt eine eigenthümliche Wirkung auf die Magennerven ausübt, zumal wenn der Badende sich so stellt, daß die Schaumwellen (denn die Spitzwellen wage niemand anzufangen, da sie oft furchtbare Gewalt haben) gerade die Gegend der Herzgrube treffen.

In dem furchtbaren Uebel der Hypochondrie und Hysterie, das bei der immer mehr und mehr verbreiteten sitzenden Lebensart merklich erstaunlich um sich greift, und das doch so selten geheilt wird, selbst wenn die Patienten Marienbads und Karlsbads berühmte Quellen besuchen, in diesem Uebel verwerfe man doch nicht ein Mittel, das schon so lange in diesen Krankheiten empfohlen ist, jedoch so selten, und zwar vorzüglich aus zwei Ursachen Hülfe gebracht hat:

1) Weil Menschen, die an materieller Hypochondrie litten, sofort ins Seebad, ohne Vorbereitungskur geschickt wurden.

2) Weil der Wellenschlag, nach meiner Ansicht eine unerlässliche Bedingung beim Gelingen der Kur, meistens wenig oder gar nicht beachtet wurde.

Wenn ein Arzt, wie ich, auch nicht von zwanzig- der dreißigjähriger Erfahrung, wie jetzt Mode ist, reden kann, so darf er vielleicht doch über Hypochondrie, ein Uebel, das so häufig jedem beschäftigten Praktiker vorkommt, ein Wort mitsprechen.

Zugleich ist dieses Uebel so furchtbar, und zerstört das Glück so vieler Familien, daß ich es für die Pflicht eines jeden Arztes halte, das mitzutheilen, was er durch seine Erfahrung, nicht durch leere Speculation Ersparliches zur Heilung desselben aufgefunden zu haben glaubt.

Die eigenthümliche krankhafte Stimmung des Nervenplexus des Unterleibes, wodurch vornämlich die Verdauung gestört wird, und die man mit dem Namen Hypochondrie bezeichnet, kann, nach meiner Erfahrung, entweder mit wirklichen Stockungen der Fäcalsmassen und der Säfte bestehen (die materielle), oder ohne sie (die nervöse). Im letzteren Falle macht sich der Kranke meistens viel Bewegung, hat durch abführende Mittel täglich offenen Leib. Dennoch haben die Nerven des Unterleibes das Gefühl der Völle, der Flatulenz sich gleichsam zur Gewohnheit gemacht. Sie sind, so zu sagen, erstimmt, und können aus diesen Innormalen nicht zum Normalen zurückkehren.

Wenn nun im ersteren Falle bei materieller Hypochondrie vornämlich Marienbad recht gute Wirkungen hat, besonders wenn der Kranke noch nicht Jahre lang gelitten, und die Verdauungsorgane die immer bedeutend eingreifende Purgirkur bald verschmerzen können: so wird im zweiten Falle nur Nachtheil daraus entstehen.

Ich spreche dieses aus Erfahrung, und leider aus Erfahrung. Oft hatten Patienten sich in Schulden gerückt, um nach Marienbad oder Karlsbad gehen zu können, von wo sie nicht allein nicht geheilt, sondern sehr erschlimmert zurückkehrten. Diese stellte das Seebad unter den Vorschriften, die ich eben gab, entweder vollkommen her, oder verbesserte doch jedesmal bedeutend ihren Zustand. Alle aber litten an rein nervöser Hypochondrie.

Darf man jedoch sich wundern, daß das Seebad gerade in diesem Uebel so vortheilhaft wirkt, wenn man durch Erfahrung weiß, daß innere Mittel in ihm selten oder nie Hülfe bringen; wenn man ferner überlegt, daß das Seebad schon deshalb vor allen Brunnenkuren hier

einen Vorzug haben müsse, weil das mit Heilmitteln geschwängerte Wasser, sobald es hinabgeschluckt ist, für den Magen doch immer etwas Fremdartiges bleibt, das ihm um so schwieriger in der Verdauung seyn muß, um so mehr die Magennerven selbst krank sind, daß also, wenn auch verdaut, es die herrlichsten Wirkungen entfaltet, doch schon dadurch unendlich viel, ja alles verlieren muß, weil es eben die kranken Magennerven durch sein Verdautwerden anstrengen, und dadurch zunächst kränker machen muß.

Nicht aber allein bei Hypochondern und Hysterischen, sondern überhaupt in allen Krankheiten, worin das Seebad empfohlen ist, kommt auf den Wellenschlag schon deshalb so sehr viel an, weil nur durch ihn das Seebad angenehm, ja für Menschen, die nicht an kalte Bäder gewöhnt sind, nur allein erträglich wird. Es ist nämlich der Wellenschlag eine unumgänglich nöthige Bedingung zur höheren Temperatur des Seewassers.

Jeder, der in den heißesten Tagen des Jahres das Seebad benutzt hat, wird mir zugeben, daß, wenn die Wärme der Luft selbst längere Zeit bedeutend war, das Seewasser doch schneidend kalt dem badenden Körper erscheint, sobald die See ruhig ist, sogleich aber sehr angenehm warm, ja wirklich heiß wird, sobald die See unruhiger und immer stürmischer ja brausend zu werden beginnt.

Bei meinen hierüber angestellten thermometrischen Beobachtungen ergab sich, daß, wenn bei einer atmosphärischen Temperatur von 20° und mehr Reaun. das Wasser der ruhigen See kaum 10—12° Wärme enthielt, diese bald auf 16—18° stieg, sobald das Wasser unruhig zu werden begann.

Wer nun die große Wichtigkeit des Wellenschlags zugiebt, wird der nicht zugestehen müssen, daß Zoppot, um auf dieses Seebad zurück zu kommen, schon deshalb zu den schlechtesten und den unpassendsten angelegten gehören muß, weil nach dreijährigen Erfahrungen von meiner Seite kaum den siebenten bis achten Theil der Badezeit daselbst Wellenschlag herrscht, während an der günstiger gelegenen Küste Westpreussens, wie auf der frischen Nehrung, z. B. beim Dorfe Kahlberg (3 Meilen von Elbing) das Verhältniß beinahe umgekehrt günstig sich darstellt.

Zoppot liegt nämlich auf einer Küste, die sich zunächst von Südost nach Nordwest erstreckt, weiterhin aber nach Norden sich stark umbeugt, bis sie endlich bei dem Städtchen Putzig eine ganz entgegengesetzte Richtung nimmt, und dadurch einen Meerbusen, das sogenannte Putziger-Wick bildet. Es kann demnach Wellenschlag nur höchstens bei Nord- und Nordostwinden Statt finden. Bekanntlich wehen diese sehr selten in Preussen; der Westwind aber der häufigste in dieser Gegend, muß bei Zoppots Lage zum Landwinde werden, und daher hier vollkommen ungenutzt vorüber gehen.

Dagegen bei dem schon erwähnten Dorfe Kalberg auf der frischen Nehrung geht die Küste von Nordost nach Südwest, und bietet daher dem Westwinde eine schräge Fläche dar, wodurch die Wellen an der Küste, wie bekannt, am stärksten und längsten zu werden pflegen.

Nicht allein aber, daß Zoppot so selten Wellenschlag darbietet, so ist derselbe auch, sobald er wirklich eintritt, wie schon oben erwähnt, wegen der schlechten Beschaffenheit des Küstengrundes bei Zoppot und des hinzuströmenden Weichselwassers noch von sehr wenigem Nutzen.

Wenn man den Wellenschlag am Rande recht benutzen soll, so ist es durchaus nöthig, daß das Bette der See zunächst der Küste eine nicht zu große Tiefe habe.

Bei Zoppot vertieft sich sehr nahe am Ufer die See so bedeutend, daß, wenn der Wellenschlag recht stark ist, man in Gefahr kömmt, entweder immer entblößt zu stehen, oder, wenn man sich der See nur etwas nähert, durch die Wellen ertränkt zu werden, da man schon zu tief im Wasser steht, als daß eine Welle von 3 bis 4 Fuß nicht die Höhe des menschlichen Körpers überragen und zugleich seine Kräfte vollkommen brechen sollte.

Man muß daher in Zoppot; wo für alle Badegäste wohl kaum Badekarren vorrätig seyn dürften die überhaupt auch vielen Nachtheil mit sich bringen, da sie die Wellen immer beengen) bei starken Wogendränge auf das Vergnügen des Bades Verzicht leisten; bei schwachem Wellenschlage aber auf dem Sande der Küste liegen, wenn man die Wellen über seinen Körper weggehen lassen will. Ist nämlich der Wind schwach, so entstehen nur in der Brandung und durch die Brandung Wellen, die bei Seichtheit des Ufergrundes, von der Küste weit

entfernt erscheinen, mit der Tiefe desselben aber immer mehr dem Strande sich nähern.

Ich kenne den Strand von Zoppot an durch ganz Preußen bis Krantz bei Königsberg, und habe mich auf dieser Strecke an so vielen Stellen gebadet, daß wohl kaum eine Entfernung von 2 bis 3 Meilen seyn dürfte, wo dieses nicht wenigstens einmal geschehen wäre. — Dennoch habe ich für die Küste Preußens von Zoppot an (denn hinter derselben bis Putzig kenne ich sie nicht) keine Stelle in Hinsicht der Tiefe des Seebettes besser zum Badeorte geeignet gefunden, als gerade die bei dem schon erwähnten Dorfe Kahlberg. Schade, daß die Umgegend so traurig ist, und nur wenig darbietet, um den Aufenthalt angenehm zu machen, während die Küste doch so herrlich zum Badeorte sich qualificirt.

Dort läuft nämlich eine Sandbank, nach Art eines Felsenriffes dem Strande parallel und ungefähr zehn Fuß von ihm entfernt im Seewasser hin. Dieselbe wird bei ruhigem Wetter nur wenige Zolle vom Wasser bedeckt, und giebt daher dem Seebette folgende Gestalt:

Steigt ein Erwachsener vom Strande hinein, so steht er nach wenigen Schritten bis an den Hüften und darüber im Wasser. Geht er aber einige Schritte weiter, so erhebt er sich bald wieder bis an die Knöchel ans demselben. — Es ist also in der Nähe der Küste gleichsam ein schmales Flußbette gebildet, wo jeder Furchtsame sich ungestört dem Bade überlassen kann, ohne zu besorgen, unversehens in die Tiefe zu gerathen. Zugleich ist aber auch von der Natur hier eine Vorrichtung getroffen, so daß, wenn selbst der Wind nur schwach weht, und sich nur kleine Wellen über der Sandbanke bilden, dieselben dennoch von jedem Badenden, ohne daß er immer entblößt seyn dürfte, mit jedem Theile des Körpers aufgefangen werden können. Ist aber sehr heftiger Wellenschlag, so kommt man eben so wenig in Gefahr zu ertrinken, indem man leicht das Flache erreicht.

Es ist nun noch ein Grund übrig, warum, selbst wenn Wellenschlag zu Zoppot eintritt, das Seebad doch so wenig ersprießliche Wirkungen beweist, und dieser liegt, wie schon erwähnt, darin, daß jedesmal alsdann Nord- oder Nordost-Winde Statt finden müssen, welche gerade das süße Wasser, aus dem nur eine starke Meile entfernt ausströmenden Weichselflusse in großen Massen

nis nach Zoppot treiben und dadurch den Salzgehalt des Seewassers daselbst bedeutend vermindern.

Schon früher, ehe ich noch die genauere chemische Untersuchung zu Hülfe nahm, schien mir schon der Geschmack des Wassers in Zoppot einen geringeren Salzgehalt anzuzeigen, so daß ich dort größere Quantitäten Seewasser ohne Beschwerde verschlucken konnte, während an der Küste der frischen Nehrung bei Kahlberg schon nach kleineren Quantitäten ich Uebelkeit und Magendrücken verspürte. Jetzt aber, da der hiesige Apotheker Herr *Vitzsch* die Güte gehabt hat, das zu Zoppot und Kahlberg bei Nordostwinden geschöpfte Seewasser folgendermaßen auf den Salzgehalt zu prüfen, habe ich die stäbteste Bestätigung meiner früher gefaßten Meinung erhalten.

Das Seewasser wurde nämlich mit der größten Voricht abgedampft, und der Rückstand nicht nur gelörret, sondern wirklich gegläht. Dieses Experiment mehrere Male wiederholt, gab beinahe immer vollkommen gleiche Resultate, wovon das Mittel war:

Daß dem Zoppoter Seewasser nur 42 Procent, und dem Kahlberger Seewasser 58 Procent feste Bestandtheile eigemischt waren. *)

Wenn nun aber, wie ich gezeigt zu haben hoffe, Zoppot zum Seebade durchaus nicht brauchbar erscheint, so ist es doch wünschenswerth, in der Nähe eines so wichtigen Handelsortes wie Danzig ein Seebad zu haben, so habe ich nicht ab, warum das Dorf Heubude, nur eine Viertelmeile von der Stadt entfernt, nicht dazu angewendet zu werden verdiente. Zwar ist die Umgegend nicht so romantisch und reizend wie bei Zoppot, zwar würden vielleicht mehrere Jahre vergehen, ehe über die Sanddünen Wege gehahnt wären, die selbst von Damen mit Wichtigkeit beschritten werden könnten; allein darum würde es doch unendliche Vorzüge haben, da besserer Seelandschaft, besserer Seegrund und reineres Seewasser bei Zoppot immer gefunden würden.

*) Da Herr Apotheker *Vitzsch* sich vorgenommen hat, eine vollständige Analyse des Kahlberger Seewassers, so wie es in den verschiedenen Monaten des Jahres geschöpft wird, zu liefern, um wo möglich die regelmäßige Veränderung des Salzgehalts in reinem Seewasser (wofür das Kahlberger doch wohl zu halten seyn dürfte) zu entdecken, so unterlasse ich es, die Analyse des Zoppoter und Kahlberger Seewassers hier ausführlicher anzugeben.

Daher möchte ich jedem westpreussischen Arzt, der Patienten ins Seebad schickt, damit sie die günstige Wirkung der See verspüren, nicht damit sie nur in einer schönen Gegend bequem alle Genüsse des Luxus und der Mode haben können, und beiläufig sich auch des Süßwasser-Seebades erfreuen, einem solchen Arzte würde ich rathen, die Patienten, die zu sehr an Bequemlichkeit gewöhnt sind, als daß sie auch im Seebade sich davon trennen könnten, wie zarte Damen, nach Krantz bei Königsberg zu schicken, die aber, die, wenn es seyn muß, mit Leichtigkeit vieles entbehren, nach Heubude, oder noch besser nach Kahlberg, wo das Seebad so kräftig, wie es die Ostsee zu liefern vermag, stets genossen werden kann.

2.

Die Cholera in Paris.

(Fortsetzung; S. voriges Heft.)

Die zweite Periode der Cholera in Paris haben wir die wissenschaftliche genannt, und durch diese Bezeichnung andeuten wollen, daß die Masse der gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen nun hinreichte, um ein statiles Gebäude für die Pathologie und Therapie dieser Krankheit zu errichten, welches zwar durch einzelne nachgetragene Mittheilungen befestigt und erweitert, nicht aber umgestoßen werden konnte.

Hier also kommt es nicht mehr auf ein tägliches Fortführen der Gegenstände an, sondern auf das Herausheben derjenigen, welche an sich von besonderem Interesse sind, und in ihrem Zusammenhange den Complex der Erkenntniß abspiegelt, welche man bis zu dieser Zeit in Paris von der Cholera gewonnen hatte. Wir werden es daher hier nicht mit Beobachtungen zu thun haben, welche in einer bestimmten Absicht unternommen, oder für einen bestimmten Zweck mitgetheilt sind, sondern mit reinen Thatsachen, deren Deutung dem Mittheilenden gleichgültig, deren Vorhandenseyn verbürgt, deren Be-

kannt-

kannt werden wichtig ist. Nicht mehr aus Eigenthümlichkeit, nicht mehr für Paris allein werden einzelne Beobachtungen mitgetheilt, sondern als Aktenstücke in das Archiv der Wissenschaft gelegt, gehören sie allen an, die sie benutzen wollen. Eine möglichst schnelle Verbreitung derselben liegt daher eben so im Interesse der Wissenschaft, als im Wunsche der Pariser Aerzte, und beiden zu genügen ist der Zweck folgender Blätter.

Hosp. des Enfants. Im Ganzen erkrankten in Paris nur wenige Kinder im Verhältniß zu den Erwachsenen, so daß bis zum 1ten Mai in Allem erst 150 Fälle, und von diesen in dem eigentlichen Kinderkrankenhaus 96 befindlich waren, und zwar 52 Mädchen, 44 Knaben. Mehr als die Hälfte starb: von 9 etwa 5, und unter gleichen Umständen mehr Mädchen als Knaben. Sechs Mädchen verfielen aus andern Krankheiten in die Cholera, was bei keinem Knaben vorkam. Je jünger das Kind, desto sicherer der Tod. Ein Kind von 2 Monaten, mit dem heftigsten Grade der Cholera behaftet, von der es jedoch genas, nahm während der ganzen Krankheit die Brust der Amme, ohne Nachtheil für die letztere. Der Verlauf wie die Behandlung der Krankheit bietet nichts Eigenthümliches dar.

Hosp. de la Charité. Rayer theilt folgende Beobachtungen mit über die vorgekommene Nachkrankheiten der Cholera. Sie haben die gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit, heftig, ja leicht tödtlich zu seyn, sind zu Rückfällen sehr geneigt, widerstehen den unter andern Umständen ihnen entsprechenden Heilmitteln, und treffen besonders folgende organische Systeme. 1. *Das Nervensystem.* Nach der Periode der Reaction klagen die Kranken über eine körperliche Schwäche und geistige Trägheit, andere sind schläfrig, harthörig, der Kopf ist warm, das Gesicht roth, zuweilen blutet die Nase. Hier muß schnell gehandelt werden, und zwar sind Eis auf den Kopf und Ableitungen nach unten angezeigt. Leider folgen oft gar bald viel heftigere Symptome: Delirien, besonders bei Nacht, Trismus, Stupor, braune Zunge, rustige Zähne, Decubitus, Ischurie. Zuweilen gelingt deren Beseitigung durch kräftige Ableitung und ausgedehntes antiphlogistisches Verfahren, allein gar bald kehrt meist der frühere Zustand zurück, und der Tod ist selten zu verhindern. Es kann aber auch ein anderer Zustand des Gehirnleidens vorhanden seyn, gleichsam eine Verlänge-

ung des *Stadii algidi* mit Abnahme einzelner Cholera-symptome und hervorstechenden Erscheinung der Gehirn-affection. Dieser Zustand ist immer tödtlich. 2. *Das Verdauungssystem*, hierher gehört die *gastritis* und *enteritis* (ein einzigesmal auch *peritonitis*). 3. *Das Respirationssystem*. Es werden 5 Fälle von Pneumoniceen mitgetheilt; bei einem war die Lunge brandig, beim andern hepatisirt. Alle begannen vom hinteren Theile der Lunge, alle verliefen schleichend, ohne Schmerz und Dyspnöe, so daß sie nur durch Anskultation erkannt wurden, zwei wurden geheilt, die übrigen tödteten schnell. 4. *Das Absonderungssystem*. Von *Inflammatio glandularum submaxillarium* werden 3, von *tonsillitis* 2 Fälle angegeben. 5. *Die Häute*. Die Gesichtsrose ist 3 mal, die Rötheln einmal beobachtet worden.

Daß bei diesem Fortschreiten der Wissenschaft auch die in der Akademie der Medizin mitgetheilten Notizen zuweilen ein großes bleibendes Interesse darbieten, versteht sich von selbst, und folgende Sitzung vom 9ten Mai wird dieses bestätigen. Das Hauptthema war die Frage: *über die Veränderungen des Darmkanals in der Cholera*. Rullier erklärte, daß von den Leichen $\frac{3}{4}$ solche Veränderungen zeigen, welche beim ersten Anblicke mit jenen der Entzündung vewechselt werden könnten. Capuron, Emery, Cloquet stimmen diesem bei, und eine frühere Bemerkung von Delens und Collinseau wird bestätigt, daß jene Veränderungen mit dem Verlaufe der Epidemie an Häufigkeit bedeutend zugenommen haben. Der Grad dieser Veränderung stand immer im umgekehrten Verhältnisse zur Heftigkeit der Symptome, im geraden zur Dauer der Krankheit. Nach übermäßigen Ausleerungen zeigten sich weit weniger Veränderungen als da, wo andere Symptome vorherrschten. Hierbei kommt es jedoch sehr darauf an, in welchem Zustande der Darmkanal vor dem Eintritt der Cholera gewesen, ob der Kranke mit erhitzenden oder indifferenten Mitteln behandelt worden. Durch mehrere Präparate wird nachgewiesen, daß die injektionsartige Färbung nicht bloß der Darmschleimhaut angehöre, sondern auch in den Gehirnhäuten, ja in den Knochen vorkomme. Wie die Akademie diese Diskussionen aufnahm, ersieht man daraus, daß sie die gesammelten Thatsachen für hinreichend hielt, um daraus einen vollständigen Bericht über die pathologischen Beobachtungen und therapeutischen Erfahrungen in

ziehung auf die Cholera in Paris zu bilden, und für diesen Zweck eine Commission (*Gaenean de Mussy* Präsident, *Biart, Hasson, Chomel, Andral, Boullaud, Double*) ernannte. Der letzte ward zum Berichtstatter erwählt, und da der Bericht von der Akademie angenommen worden, so gilt er gleichsam als das wissenschaftliche Glaubensbekenntniß der Akademie über diesen Gegenstand, weshalb dessen vollständige Mittheilung uns zweckmäßig scheint, den Schluß unserer Mittheilung zu bilden.

Bericht über die Cholera von der Königl. Akademie der Medizin zu Paris.

Zwischen dem 22ten und 26ten März brach die Krankheit im Mittelpunkt der Hauptstadt aus. Früher schon waren zwar einige isolirte, zweifelhafte Fälle beobachtet worden, allein in keinem, den afficirten Ländern zunächst gelegenen Orte war die Krankheit vorgekommen. Die Erkrankungen zeigten sich plötzlich und gleichzeitig mehrere in einem, von Fremden am wenigsten besuchten, Stadtviertel.

Die Krankheit ergriff zuerst die dürftige, und besonders die durch Ausschweifungen geschwächte Volksklasse. Schon so betraf sie von Anfang an, bald gleichzeitig, bald nach einander mehrere Individuen in einer Wohnung, aus einer Familie. Dennoch zeigt eine allgemeine Betrachtung der Thatsachen, daß in den bei weitem meisten Fällen, namentlich in der wohlhabenderen Klasse, in einem Hausstande nur eine Erkrankung vorkam. Wenn ferner die Männer unseres Fachs auch den epidemischen Einflüssen bei weitem mehr ausgesetzt sind als andere, so läßt sich dennoch nicht nachweisen, daß die Aerzte und ihre Gehülfen, im Verhältniß zur übrigen Bevölkerung häufiger heimgesucht wurden. Dasselbe gilt von denen, die mit Cholerakranken zu thun hatten: Krankenwärter, pflegende Verwandte, besuchende Geistliche. Uebrigens erklären wir ein für allemal, daß es weder in unserer Aufgabe noch in unseren Kräften stand, numerische und statistische Details zu geben, worüber zwei Collegen; im Auftrage der Behörden, eine besondere Arbeit bekannt machen werden.

Die Krankheit brach plötzlich aus mit der größten Heftigkeit und Gefährlichkeit. Bald sah man sie in ver-

schiedenen Formen und mit verschiedenem Heftigkeitsgrade erscheinen. Zuweilen trat sie plötzlich ohne Vorläufer auf, zuweilen kündigte sie sich durch bestimmte Vorzeichen an.

Die große Mehrzahl der Bevölkerung empfand, wenn auch in verschiedenem Grade, den epidemischen Einfluß. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwere des Kopfs, Trägheit des Geistes, Appetitlosigkeit, Hartleibigkeit und wenig Urin waren ungefähr die allgemeinen epidemischen Erscheinungen. Man war dabei weder ans Bett noch ans Zimmer gebunden, sondern jeder konnte seinen Geschäften nachgehen.

Die ausgebildete Cholera zeigte verschiedene Arten in ihrem Beginnen und verschiedene Grade in ihrer Heftigkeit. In einigen Fällen begann sie mit heftigerem oder leichterem Kopfschmerz, oder mit Krämpfen der unteren, dann der oberen Extremitäten. Zuweilen zeigten sich Brechen zuerst, am häufigsten jedoch machte Diarrhœe den Anfang. Diese Symptome, einige Stunden bis einige Tage dauernd, bildeten oft die Vorläufer, wenn die Krankheit nicht plötzlich ausbrach.

Außerdem waren aber auch die Formen derselben verschieden. Die erste und häufigste derselben, namentlich bei den Privatkranken, zeigte folgende Erscheinungen: Allgemeines Mißbehagen, physische und moralische Abgeschlagenheit, Schlaflosigkeit, Angst, ein Gefühl von Schwere und Brennen von der Präcordialgegend bis zum Schlund, schwacher, kleiner, weicher und langsamer Puls, Ekel, Aufstoßen, Trockenheit des Mundes, dicker, rother und wenig Urin, Diarrhœe. Die Stuhlausleerungen waren sehr verschieden: blutig, gelb, grünlich, braun, immer aber mit weißem Schleim gemengt, meistens waren sie ganz schleimig, weißlich, einer etwas dicken Reisabkochung ähnlich, sie spritzten auch mit Gewalt aus dem After, wie der Strahl aus einer Spritze. Mehrere Kranke gaben Spulwürmer von sich, die man auch in den Gedärmen vieler Leichen gefunden hat.

Das aus den Venen gelassene Blut war schwarz, klumpig, pechähnlich. Es sonderte wenig Serum ab, und zeigte nur selten einige leichte Spuren der Speckhaut. Diese Form, welche man mit dem Namen „Cholerine“ bezeichnet hat, bildete eigentlich die erste Stufe, den schwächeren Grad der vollkommenen Cholera. Aber nur

unter den allergünstigsten Umständen beschränkte sich die Krankheit auf diese milden Angriffe.

Viel häufiger hat sie die Kranken mit ihrer ganzen lederschmetternden Heftigkeit ergriffen, bald plötzlich, bald nach den oben angegebenen Vorläufern. In diesen Fällen beobachtete man jene zwei furchtbaren Phasen der Krankheit: die Periode des Frostes oder der Concentration und die der Hitze der Reaction.

Die Frostperiode, durch das scheinbare Erlöschen des peripherischen Lebens charakterisirt, fehlte in den ersten 4 Tagen der Epidemie fast niemals. Sie war nicht immer von gleicher Heftigkeit, zeigte aber stets dieselben hauptsächlichsten Erscheinungen: Kälte der ganzen Körperoberfläche, besonders aber der untern Extremitäten, so daß die Temperatur oft bis zu 14° herabsank. Blaue, bronzirte Färbung der Haut in verschiedener Ausdehnung, leichenartiges Gesicht, eingefallene Augen mit blauem Umkreis, eine staubähnliche graue Materie auf den Augenwimpern und am Naseneingang; die Sclerotica pergamentartig und so dünn und durchsichtig, daß man die Choroidea durchsieht, hohle Backen, Krämpfe der Extremitäten, zuweilen auch in der Lenden- und Abdominal-Gegend. Die Zunge ist kalt und bläulich weiß wie Perlmutter, die Stimme sehr schwach, gebrochen, keuchend. Dabei Beklemmungen, häufige Ohnmachten, verminderte Herzthätigkeit. Die Respiration ist schwer und langsam, die ausgeathmete Luft kalt. Der Puls verschwindet, selbst die Auskultation ließ sich nur sehr schwach die Herzbewegung erkennen. Urin wird nicht gelassen. Häufiges Erbrechen weißlicher Stoffe, häufige Stuhlausleerungen mit albuminösen Flocken gemeint. Sehr häufig starben die Kranken in dieser Periode, über deren Dauer sich nichts bestimmen läßt, und welche in den ersten 14 Tagen der Epidemie fast nie, in den zweiten fast immer fehlte, in den dritten aber wieder häufig zum Vorschein kam. Bei einem tödtlichen Ausgang in dieser Periode hörten gewöhnlich die Ausleerungen auf, und die Kranken fühlten sich wohler, während sie nur noch Minuten zu leben hatten. Bei einigen Kranken milderten sich diese Symptome allmählig, die Haut fing an warm und duftend zu werden, die Circulation stellte sich ein, der Puls ward häufiger, es begann die zweite Periode, welche wir die der Reaction genannt haben.

Der Uebergang der ersten Periode in die zweite war jedoch keinesweges stets regelmässig und scharf, vielmehr hatte man sehr oft mit wiederholentlichen Abwechselungen von Kälte und Wärme zu kämpfen, auch waren die dem Mittelpunkt näheren Theile warm, während die Extremitäten, Nase, Ohren kalt blieben, wobei der Kranke ein sehr lästiges Jucken empfand.

Die Dauer der Reactionsperiode lässt sich ebenfalls nicht genau angeben. Zuweilen endigte sie nach einigen Stunden mit dem Tode, während sie anderemale bis zu 3 Tagen sich verlängerte, und einen verschiedenen Ausgang herbeiführte. Man hat überhaupt keine Beziehung und kein Abhängigkeits-Verhältniß zwischen diesen beiden Perioden auffinden können, weder in Bezug auf Dauer, noch auf Heftigkeit, noch auf Daseyn überhaupt.

Die Formen der Reactionsperiode waren verschieden. In einzelnen Fällen bildete sie sich stufenweise, war mässig aber doch hinreichend. Der Puls ward allmählig kräftiger, und erreichte 90 Schläge in der Minute. Die Gesichtszüge wurden normal, nur etwas belebter; die Beklemmung milderte sich bis zum gänzlichen Verschwinden. Nach und nach stellte sich die Transpiration ein, und steigerte sich zu reichlichen flüssigen Schweissen. Nach 24 bis 48 Stunden sah man oft verschiedene Hautausschläge und dann besserten sich die Kranken gewöhnlich.

Zuweilen aber war diese Periode nicht ausreichend. Sie schritt langsam und unregelmässig fort, oder bot gar ataktische Erscheinungen dar. Dann wechselte Kälte mit Hitze; Die Cyanose blieb. Die Haut war feucht, teigigt, kleberig. Der Kranke war unruhig bis zu Krämpfen, der unregelmässige sägeförmige Puls schlug bis 140 Mal in der Minute. Die Respiration war beschleunigt, der Athem kalt, die Zunge trocken, roth und braun, besonders in der Mitte und abgerundet an der Spitze. Die Zähne, das Zahnfleisch und die Lippen waren schwärzlich. Der Urin blieb unterdrückt, die Diarrhöe nahm zu, die Beklemmung ward heftiger und mit Ungeduld ertragen. Der Unterleib, obgleich weich, war eingezogen und welk; die Schwäche nahm beständig zu. Von Neuem bildete sich der Collapsus, der Kranke verfiel in einen komatösen Zustand, womit dann gewöhnlich Delirien verbunden waren.

Manchmal verlängerte sich dagegen die Reaction, war heftig, ja übertrieben, und zeigte alsdann den Charakter stärkeren oder schwächeren Entzündung. Der Puls wurde hart, welk, stark und häufig; die Haut heiss, bald schwitzend, bald äusserst trocken, theilweise oder ganz. Das Gesicht und der Blick ward lebendiger, die Augen schliessen sich, und thränen zuweilen. Die Respiration hob sich und ward häufig (bis zu 36 Athemzügen in der Minute). Es entstand Magenschmerz, Hitze der Abdominalgegend, stumpfer Kopfschmerz, besonders über den Augenhöhlen, Schlaflosigkeit, Unruhe und Delirien. Bei jeder Modification der Reaction hat man Gehirn-Conversionen, Darmentzündungen und Pneumonien beobachtet.

Aber selbst bei einem und demselben Kranken hat man zuweilen mehrere dieser Reactions-Formen mit einander abwechseln sehen.

Selten folgte nach der Periode des Frostes und der Reaction unmittelbar die Reconvalescenz und eine rasche Genesung, meist aber ging die Genesung langsam und unter verschiedenen Erscheinungen von Statten, sowohl nach leichten wie nach schwereren Cholera-Anfällen. Nur wenn die Krankheit deutlich entzündlich sich ausbrach und nicht zuviel Blut gelassen worden war, war der Genesungsgang rascher.

In der Genesungsperiode sind die heftigen Symptome zwar alle verschwunden, aber es bleibt noch eine so grosse Schwäche wie nach keiner andern Krankheit; der Kranke ist blaß, abgemagert, die Augen sind seicht, schwächend, das untere Augenlid ist immer noch livide, die Zunge weiss, weich, an den Rändern etwas roth, der Mund ist unrein, der Geschmack schlecht. Manche Kranke fühlen starken Hunger, obgleich die geringste Nahrung ihnen Beschwerden und Leibweh macht, welche heftiger werden bei der geringsten Ueberladung. In diesem Zustande kann der kleinste Diätfehler sogleich einen Rückfall herbeiführen, und dann sind die Kranken meist noch schlimmer daran, als in dem ersten Anfalle der Krankheit: rasch und stürmisch erscheinen und vervielfältigen sich alle schweren Zufälle, die Perioden verwirren sich, und der Kranke unterliegt fast immer. Besonders häufig waren diese traurigen Rückfälle am Anfange der dritten Woche der Epidemie.

Diese Rückfälle erzeugten auch zuweilen verschiedene Krankheitsformen, namentlich 1) Unterleibs-Entzündungen, 2) Gehirnhaut-Entzündungen, 3) akute oder chronische Typhus ähnliche Zustände, 4) Lungenentzündungen, 5) Wechselfieber.

Die Jahreszeit und die Witterungsbeschaffenheit dürften jedoch auf die Entwicklung dieser verschiedenen Affectionen Einfluß gehabt haben.

Ein Anfall der Krankheit schützt nicht vor einem zweiten, sie schien sogar (nach mehreren Beobachtungen) dazu geneigter zu machen.

An Leichenöffnungen hat es nicht gefehlt, und die Beobachter haben Fehler von verschiedener Wichtigkeit nachgewiesen. Im Anfange der Epidemie, und wenn die Kranken schon nach einigen Stunden starben, fand man nur wenige bemerkbare Abweichungen. Im Allgemeinen standen diese mit der Dauer und Form der Krankheit in Verbindung.

Außerlich zeichneten sich die Cholera-Leichen durch die blaue Färbung der Haut, durch ein deutliches Muskelhüpfen, durch eine große Abmagerung des Gesichts und der Hände, so wie durch ein starkes Zusammengezogenseyn der Finger.

Die constantesten innern Abweichungen hatten ihren Sitz in der Unterleibshöhle, und namentlich in verschiedenen Theilen des Darmkanals,

Der Schlund war fast stets normal, nur etwas trocken, wenn der Kranke Erscheinungen einer Magenentzündung gezeigt hatte.

Die Speicheldrüse war oft normal und etwas geröthet.

Der Magen bot zuweilen gar keine Veränderungen dar, in den meisten Fällen aber war er erweitert oder zusammengezogen und enthielt verschiedene Mengen, der dem Ausgebrochenen ähnlichen Materie. Am häufigsten war er geröthet, stellenweise oder ganz und zuweilen auch erweicht.

Im Allgemeinen, besonders bei den Schnellverstorbenen, fand man im Darmkanal jene weißliche, trübe, flockige Flüssigkeit, zuweilen auch bedeckte eine Lage rahmartiger Materie, die innere Oberfläche des Darmkanals. Diese Erscheinung so wie das Zurückgezogenseyn de

Blase hat sich noch bei keiner andern Krankheit gezeigt, weshalb sie besonders wichtig ist.

Die Darm-Schleimhaut hat verschiedene Veränderungen dargeboten. Am häufigsten beobachtete man eine Röthung, gleichsam zweig- oder haarförmige Injektionen bis zur eigentlichen Blutinfiltration. Sehr oft zeigte sich die ganze Oberfläche körnigt, und eine Vergrößerung der *Peyerschen* und *Brunnerschen* Drüsen. Diese Veränderungen waren an den beiden Enden des Darmkanals am auffallendsten, schwächer in der Mitte. Die Blase fand man stets zusammengezogen, dicht hinter der *symphysis ossium pubis*, und ganz oder fast leer. Oft enthielt die Blase eine kremartige, weißliche Materie, jener im Darmkanal ähnlich. Ja man fand dieselbe auch in den Nierenbecken, Harnleitern, zuweilen selbst in der Nierensubstanz.

Im Gehirn und dessen Häuten fand man, besonders wo ein Typhuszustand vorangegangen war, Injectionen, so wie verschiedene Flüssigkeiten in der Arachnoidea, *Pia mater* und in den Gehirnhöhlen.

Die Lungen enthielten wenig Blut, waren leicht und weißlich, und sahen gesunder aus als nach andern Krankheiten.

Das Herz und die großen Gefäße waren voll mit schwarzem Blut, halb geronnen, fast ohne Serum. Die serösen Häute, besonders *Pleura* und *Pericardium*, waren auffallend trocken.

Alle Organe, mit Ausnahme der Leber und Lungen, waren injiziert, bläulich oder schwarz.

Die Gallenblase größer als gewöhnlich, voll von dicker dunkler Galle.

Die Nerven des animalischen und organischen Lebens stets normal.

Endlich fand sich diese Injection in einzelnen Fällen auch in dem Knochengewebe.

Die wesentliche, specifische Ursache der Cholera ist bis jetzt durchaus unbekannt, alles darüber Gesagte ist Hypothese. Allein eine gewisse Reihe disponirender Ursachen müssen wir als bekannt angeben, deren Entfernung in prophylaktischer wie therapeutischer Beziehung von großem Nutzen ist: Kalte, feuchte Luft, vorzüglich des

Nachts, rascher Temperaturwechsel, feuchte Wohnung, Ueberfüllung der Wohnung durch Zusammenwohnen, Anstrengungen des Körpers und Geistes, Leidenschaften (also auch Furcht vor der Krankheit), Diätfehler in quantitativer und qualitativer Beziehung, Mißbrauch geistiger Getränke. Diese allgemeinen Regeln müssen jedoch bei ihrer Anwendung individualisirt werden, im entgegengesetzten Falle haben sie theils Nebenkrankheiten erzeugt, theils die epidemische verschlimmert.

Die Geschlechter, Lebensalter, Handthierungen, Vermögensumstände, Stadtviertel sind zwar alle der Epidemie anheim gefallen, aber nicht in gleichem Verhältnisse.

Erst zwischen dem 10ten und 15ten Tage der Epidemie ging die Krankheit auf die wohlhabende Klasse über und nahm da zuerst die Dienstboten sehr mit.

Die Krankheit traf die verschiedenen Stadtviertel ohne eine nachweisliche Regel, ohne irgend einen Zusammenhang. Wie sehr ein geregeltes, mäßiges, thätiges Leben schütze, beweist die höchst unbedeutende Zahl der Erkrankungen in den religiösen und Pensions-Anstalten, in den öffentlichen Lehr-Anstalten und Privatschulen.

Behandlung.

Es giebt weder Specificum, noch eine ausschließliche Methode, ja sogar die Individualität des Kranken, die Form und die Heftigkeit der einzelnen Krankheitsperioden machen bedeutende Modificationen nöthig.

Einzelne Mittel hat man besonders nützlich gefunden, allein dieser Nutzen konnte nur aus einer richtigen Würdigung der Krankheitserscheinungen hergeleitet werden.

Die einfache Wirkung der epidemischen Einflüsse zeigt mehr als Unwohlseyn, denn als Krankheit, und hier reicht man mit diätetischen Mitteln aus, zu denen man allenfalls einen leicht aromatischen Aufguß hinzufügen kann. In der Mehrzahl begann die Krankheit in der oben als Cholérine beschriebenen Form. Hier war die Kunst, zur gehörigen Zeit angesprochen, am wirksamsten. Bei jungen, kräftigen, plethorischen Individuen brachten dann örtliche oder allgemeine Blutentleerungen den entschiedensten Nutzen. Ruhe, schleimige, kühle Getränke, mäßig genossen, bewiesen sich heilsam. Fing der Körper an kalt zu werden, dann gab man laue Bäder, mit Vorsicht

d von geringer Dauer. Zu warm, zu lang, zu häufig nutzt vermehrten sie die Diarrhöe. Reibungen, so wie andere milde Erwärmungsmittel, haben oft die fernere schwere Erkältung abgehalten; und wenn diese dennoch nahm, der Puls langsamer wurde, verordnete man ansteigende.

Wenn die Kranken weder entzündliche, noch nervöse Erscheinungen darboten, wenn ihr Habitus lymphatisch, die Zunge weich, feucht und gelb belegt war: dann gab man die Ipecacuanha, und durch dieses Mittel verwandelte sich oft das weißliche, flockige Erbrechen in ein blutiges, die Diarrhöe ebenfalls, oder sie hört ganz auf; eine Transpiration findet sich ein, die Kräfte steigen, die Genesung beginnt.

Oft jedoch trat auf, oder ohne diesen Zustand, die Frostperiode ein, und dann mußte man auf jede Weise den Körper zu erwärmen suchen, durch Dampfbäder undärmflaschen. Dieses allein aber hiesse eine Leiche erwärmen, wenn man nicht gleichzeitig die Lebenskraft beizubringen wollte. Hierzu gebrauchte man das Eis mit vielem Glück.

Viele Aerzte haben in diesem Zustande die geistigen Reizmittel gefürchtet, und lieber leichten Kaffee oder Thee gegeben. Einige jedoch rühmen den kalten Punsch, die Weine, besonders Malaga. Eben so zweckmäÙig ist Aether und Ammonium enthaltende Mittel.

So nützlich, ja so nothwendig diese Reizmittel zur Aufrechterhaltung des fast erloschenen Lebens sind, so zeigt jedoch schon das obige Resultat der Leichenöffnungen, welche vorsichtige Leitung ihre Anwendung erfordere.

Heftige Hautreize, besonders auf der Wirbelsäule haben viel Gutes geleistet. Hieher gehören die Sinapismen, die reizenden Linimente, die Cauterisationen, die heißen (10—32°) Bäder.

Einige Aerzte haben selbst in der Frostperiode Blut abgelassen, und Besserung erzielt, wenn das Blut zum Fließen gebracht werden konnte. In einigen Fällen hat man dieses Fließen durch heiÙe Dämpfe oder Sinapismen an der AderlaÙsstelle befördern können.

Auch während dieser Periode hat man die Ipecacuanha in groÙen Dosen angewendet, allein oft hat man

gesehen, daß der Organismus weder durch Brechen noch durch Ekel darauf reagirte. Wenn aber ein starkes, wiederholtes Erbrechen eintrat, dann erwärmte sich auch die Haut, das Gesicht belebte sich, die Diarrhœe hörte auf und der Zustand des Kranken besserte sich bedeutend.

War nun diese eintretende Reaction mäßig und hinreichend, milderten sich dabei die cholerischen Erscheinungen, dann konnte man die Natur ruhig gewähren lassen. Allein sehr selten, und am seltensten in den ersten 14 Tagen der Epidemie, war dieß der Fall. Die Reaction war zu langsam, zu schwach, oder übermäßig und in diesen Fällen zeigten sich gewöhnlich typhusähnliche Erscheinungen.

Bei unzureichender Reaction hatte man gewissermaßen noch mit Erscheinungen der verlängerten Frostperiode zu kämpfen, und danach die Mittel zu wählen. Bei zu heftiger Reaction drohten Congestionen nach dem Gehirn, den Lungen und dem Unterleib. Durch mäßige Temperatur, frische Luft, konnte diese verhütet werden; wo nicht, dann waren anhaltende Eisumschläge auf den Kopf, nebst Ableitungen auf die Extremitäten das Beste, unterstützt durch kühle Getränke oder selbst Eisschlucken. Außer der Krankheit an sich, muß man aber auch zuweilen gegen ein einzelnes, beschwerliches, schmerzhaftes, die Gefahr vergrößerndes Symptom einschreiten.

Gegen eine schmerzhaftes Diarrhœe hat man Blutegel empfohlen (am After), ferner die weiße Sydenham'sche Abkochung, kaltes Reisswasser, Eis, Ratanhia, Opiumpräparate, besonders in Pillen. Allein das Opium hat den Nachtheil, daß es oft das Erbrechen hervorruft, und besser ist daher ein Lavement von Stärkeaflösung mit Ratanhiaabkochung, wozu allentfalls Opium hinzugesetzt werden kann. Aeußerlich hat man den Unterleib und die Extremitäten mit Sinapismen belegt, welche zugleich das Erbrechen milderten und den Nebennutzen hatten, die Circulation zu befördern. Auch die vegetabilische Kohle fein gepulvert, stündlich $\frac{1}{2}$ Drachme, mäßigte die Diarrhœe und verwandelte sie in eine gallichte.

Gegen Cardialgie und Erbrechen paßte ebenfalls Eis und Hautreize, so daß man beide Indikationen zugleich dadurch erfüllen kann, und selten zu den specifischen brechenstillenden Mitteln Zuflucht zu nehmen braucht.

Auch die heftigen Krämpfe erforderten oft Abhülfe. Bei jungen, plethorischen Individuen leisteten Blutentziehung, heiße Bäder, dann innerlich Opium und Wismuth, äußerlich schmerzstillende Einreibungen, narkotische Cataplasmen, auch Eis gute Dienste. Auch die Ligatur ist gegen die Krämpfe angewendet worden, was aber unzweckmäßig ist, weil sie auf den Gang der Krankheit gar keinen Einfluss übt.

Eine Menge einzelner Mittel sind in den verschiedenen Perioden der Cholera angewendet worden, allein die Akademie will sie übergehen, weil eine wissenschaftliche Würdigung derselben noch nicht möglich ist.

Das Genesungsverhältniß war im Anfange der Epidemie, trotz allen ärztlichen Bemühungen, ungünstig, besserte sich aber anhaltend mit der Dauer derselben.

Die Reconvalescenzen der Cholerakranken ist für die Behandlung durchaus nicht unwichtig. Die Natur muß unterstützt, den Rückfällen muß vorgebeugt werden.

Die Zerrüttung des Nervensystems, wie die Störung der Blutbereitung während der Krankheit, endlich das Ergriffenseyn des Verdauungssystems erklären hinreichend die Langsamkeit und die Schwierigkeit der Genesung. Nach diesen drei Hauptpunkten hin, wird also auch die diätetische Leitung und ärztliche Behandlung gerichtet seyn müssen.

Lange noch müssen die Mittel fortgegeben werden, unter deren Wirkung die Krankheit in Genesung überging, so daß man überzeugt ist, die Reactionsperiode in ihrer concreten Form zu ihrem Ende geführt zu haben.

Oft zeigte sich in dieser Periode ein starker Hunger, in Folge einer anhaltenden gastrischen Reizung, und dann muß man besonders streng in dem Genusse der Nahrungsmittel seyn. In andern Fällen schwächte eine zu große Enthaltensamkeit die Verdauungsorgane; dann muß man die Ernährung vorsichtig verstärken; auch Selterses Wasser mit Milch versetzt, mäßig getrunken, nebst leichtem Amaris beschleunigen die Genesung.

Die Hartleibigkeit kommt in dieser Periode oft vor. Man muß freilich die Purgantia vermeiden, allein auch die Anhäufung der Fäkalmassen ist schädlich, und man kann sie durch zweckmäßige Diät, angemessene Kly-

stiere, zur Noth auch durch milde Abführmittel schaffen.

Zeigen sich in dieser Periode deutliche Zeichen Reizung oder Congestionen, dann sei man ja auf Fälle gefaßt, und komme ihnen durch zweckmäßige Mittel zuvor.

Wenn die Krankheit aber dennoch zurückkehrt, waren die Zufälle heftiger und gefährlicher als im ersten Auftreten, und mußten mit noch mehr Eifer, wenn auch mit denselben Mitteln, behandelt werden.

In Beziehung auf die Prophylaxis kann die Medicin nur wenig sagen, weil dazu eine genaue Kenntniß der nächsten Ursache der Krankheit erforderlich ist. Man hat sich daher darauf beschränkt, die allgemeinen Ursachen zu bekämpfen, die sie veranlassen, oder die Entwicklung begünstigen, und von welchen wir bereits gesprochen haben.

Zweckmäßige Diät, Enthaltung unreifer, oder durch Kunst gereifter Früchte muß beobachtet werden.

Alle empfohlenen Präservative, Kampher, Essig, Chlorpräparate sind durchaus zu verwerfen.

3.

Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im böhmischen Gebirge 1831.

Vom
Hofrath Dr. Zemplin.

Die Brunnenzeit des zuletzt vergangenen Sommers begann für die Schlesischen Mineralquellen nicht den günstigsten Vorbedeutungen; Cholera und Krietheten an unsern Gränzen, und hielten die östliche und die entferntern westlichen Nachbarn zurück. Dennoch aus den Nachbarländern nicht alle Besuche abzuweisen, und auch in Salzbrunn die Zahl der Kurgäste höher zu halten, als es hoffen durfte; auf 908 Personen.

Unter diesen hatten wir abermals das hohe Glück, *Ihre Königl. Hoheiten, unsern hochgeliebten Kronprinzen und hochdessen Gemahlin die Frau Kronprinzessin* zu sehen, für Salzbrunn der sicherste und erfreulichste Beweis der Zufriedenheit der höchsten Herrschaften mit dem Besuche des vergangenen Jahres.

Das Drittheil der Gesamtzahl unserer Kurgäste gehörte den Preussischen Provinzen ausserhalb Schlesiens, und 63 derselben dem Auslande an.

Die Versendung betrug bis zum Schluss des Jahres 94,663 Flaschen, von denen 6333 ins Ausland gingen, ohne Polen und Russland, wohin in diesem Sommer gar keine Versendung Statt fand.

534 tranken den Brunnen mit Molken oder auch mit Milch, und nur einige gebrauchten Molken allein. Die Molkenanstalt verabreichte 7041½ Quart Ziegenmolken, 445¼ Quart Eselinnenmilch, und 83 Quart theils Ziegen- theils Kuhmilch. Bäder wurden 1729 gegeben.

Die zur Beobachtung gekommenen Krankheitsformen waren im Ganzen dieselben, gegen welche man schon gewohnt ist in Salzbrunn Hülfe zu suchen, und wie sie in diesen Blättern mehreremal schon ausführlich mitgetheilt worden sind. Eben so waren die Erfolge der Kur trotz dem meist übeln Wetter im Allgemeinen nicht minder günstig als in frühern Jahren.

Wahr ist es, dass die Lungenschwindsüchtigen, wenn sie schon an den Marken ihres Leidens und Lebens eingetroffen sind, keine Hülfe, auch nicht einmal Erleichterung bei uns fanden; aber Salzbrunn theilt hier das Schicksal aller andern gegen diese Krankheit in Gebrauch gezogenen Heilmittel und Kurarten; jedoch bleibt es auch wahr, und hat sich auch in dem letztvergangenen Sommer bestätigt, dass die Kur von Salzbrunn, wenn auch in manchen Fällen weniger durch seine Mineralquellen als durch seine Molken und Milch, und seine milde Gebirgs- luft, bei dem nothwendigen Regimen die Lungenschwind- sucht mildern und aufhalten kann. Dass dagegen der Gebrauch unserer Kur diese Krankheit verhüten könne, ist nun eine auf hunderten von Beobachtungen gestützte Erfahrung.

Unter 30 zur Kur anwesenden Lungenschwindsüchtigen enthielten 12 eine grosse Milderung ihrer Krankheit

und mithin Fristung des Lebens; 29 an Lungenknol einzelnen Lungengeschwüren in ähnlicher Weise Erkrankt so wie eine große Zahl solcher, die an der Brust u am Unterleibe zugleich schwer ergriffen, oder deren La genleiden in nervösen Störungen begründet waren, erlir ren, beinahe ohne Ausnahme, sehr günstige Krfolge:

Nur wenige einzelne Beobachtungen dieses bew send, erlaube ich mir hier anzuführen.

Frau O. aus B. kam im Sommer 1830 nach Sal brunn noch in Trauer, um ihren an der Lungenschwin sucht gestorbenen Mann. Ein Alter von 26 Jahren, be tiger und sehr häufiger Husten, verdächtiger mit Blut g mischter Auswurf, Magerkeit, tägliches Fieber mit 3m natlicher Abwesenheit der Regeln, bei hochroth umscri benen Wangen und zur Schwindsucht überhaupt geeign tem Körperbau, ließen nur das Schlimmste fürchten, u zwar schon in kurzer Zeit. Nichts desto weniger begann die Patientin die Kur mit Eselinnenmilch nebst einem so geringen Zusatz von Oberbrunnen unter großer Hoffnu und sah sich nicht getäuscht. Fieber, Husten und Au wurf minderten sich, Fleisch und Kräfte nahmen zu, ab bei ihrem Abgange nach 8wöchentlichem Aufenthalt zeig sich noch keine Spur von den Regeln. Mir unerwart kehrte sie im letzten Juni zum abermaligen Gebrauch d Kur zurück, und berichtete, daß ihr Befinden im Lau des Winters leidlich gewesen sey, und ziemlich dassel geblieben, wie es beim Schluß der ersten Kur gewesen aber eben so wenig hätten sich auch die Regeln gezeigt welche sie durch kleine Blutentziehungen von Zeit zu Ze nach Verordnung zu ersetzen bemüht gewesen wäre. I April aber habe sich ihr Husten wieder verschlimme und sie hoffe nun von der Wiederholung der Kur eb abermalige Besserung. Die Kranke begann nun die K eben so wie im vergangenen Sommer, und ihre Hoffnu schien mir selbst begründeter, weil ihr Zustand im Ga zen doch viel besser als im vergangenen Jahre war. D Kräfte nahmen sehr bald wieder zu, auch der Huste verringerte sich wieder ungemein, aber gänzlich mocht er nicht schweigen, so wie die Menstruation abermals si nicht bemerkbar machte. Diese Beobachtung scheint m darum einer Beachtung werth, weil die gewöhnliche E fahrung, daß bei lungenkranken Frauen nach dem Au bleiben der Menstruation das Lebensziel nur noch kn steckt sey, hier eine Ausnahme erlitt. Die Zukun
wi

ren, welche eine fernere Wendung die Krankheit wird.

n. S. aus B., 66 Jahr alt, von schwächlichem, jetzt eben schwindsüchtigem Habitus, gebrauchte vor 12 Jahren, an einer Nervenabzehrung leidend, dem Erfolg, unsern Oberbrunnen mit Molken. besuchte sie seitdem unsere Anstalt, und jedesmal ihr von jeher schwächlicher Körper neue Erneuerung und Zuwachs von Kräften. In dem letztvergangenen Winter, nachdem sie mehrere Jahre nicht in Salzbrunn gewesen war, fiel sie aufs Neue in eine Abzehrung um so drohender wurde, als auch bedeutende Beschwerden hinzutreten. Diese einem nicht fernem scheinbar Anheimgefallene verließ uns abermals und aufs neue gerettet oder wenigstens gefristet.

r. B. aus B., 36 Jahr alt, von kleinem aber gutem Körperbau, verlebte seine Kinder- und Jugend in fast ununterbrochener Gesundheit; die gewöhnlichen Kinderkrankheiten hatten ihn zwar nicht verheert, aber sie waren höchst gutartig gewesen, und von da hatten sich nur Spuren gezeigt. Dem ersten Maler genah, wurde B. ein starker Weintrinker, in Folge, die durch sein Amt ihm auferlegte körperliche Anstrengung besser zu ertragen und unschädlich zu machen. Es zeigten sich nun Leber- und Hämorrhoidalbeschwerden (zu denen eine Erbanlage vorhanden war), Verdauung, Stuhlverhaltung, und die nie blühend bleibende Gesichtsfarbe wurde erdfahl, fast grau, so wie der Gesichtszustand niedergedrückt und höchst übelaussehend. Da Anfangs die Leiden wenig beachtet, nur hier palliative etwas gegen sie unternommen, die üble Weise aber möglichst lange beibehalten wurde, so brach im letztvergangenen Winter ein heftiger Blutsturm aus, der sich einigemal wiederholte. Diese Stürme wurden glücklich beruhigt, und der Kranke kam Mitte März nach Salzbrunn. Er begann die Kur mit Ablegung von Blutegeln an den After, und mit dem Genuß von Säften des Löwenzahns, der Schaafgarbe und des Petersils durch 14 Tage bei möglichst regelmäßiger Lebensordnung, zu welcher besonders mäßige Bewegung und Genuß der freien Luft gehörte. Dann wurde Oberbrunn mit Molken durch 4 Wochen getrunken, und mit dem Resultat einer verbesserten Gesichtsfarbe, heiterer Laune, frischeren Appetit.

n. LXXV. B. 1. St.

H

scher Lebenshoffnung, und geregelten Aus- und Absor-
derungen verließ uns der Patient.

Frau S. aus B., 36 Jahr alt, von schwächlichem, je-
doch gerade nicht zur Schwindsucht geneigtem Körper-
bau, litt schon in ihrer Jugend an mancherlei Nervenzu-
fällen, die wechselnd bald mehr bald weniger sich zeig-
ten, in den letzten Jahren aber in Husten, selbst Blut-
husten und Brustkrampf ausarteten, und aller medicin-
schen Pflege widerstrebten. Im Sommer 1830 kam sie
sehr entkräftet, viel, selbst bluthustend und mager ge-
worden, jedoch noch regelmässig menstrirt, bei uns an,
und verließ uns nach dem durch 8wöchentlichen Gebrauch
des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch ihre Krankheit sich
sehr vermindert und ihre Kräfte ungemein vermehrt hat-
ten, mit der Zusage, kommenden Sommer zurückzukeh-
ren. Sie that dieses und kam schon viel gesünder als das
erstemal an, und schied nun nach abermaligen 8wöchent-
lichen Gebrauch des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch
und 24 Bäder aus Oberbrunnen mit Milch gemischt, von
uns, unter der begründeten Hoffnung auf vollkommene
Genesung.

Von den Unterleibskranken, deren 262 in der man-
nichfaltigsten Weise ergriffen die Kur gebrauchten, zeich-
neten sich ebenfalls mehrere durch den günstigsten Erfolg
aus; jedoch nur eine Beobachtung erlaube ich mir aus-
führlich mitzutheilen.

Hr. E. aus N., 46 Jahr alt, von scrophulösem schwäch-
lichem Körperbau, erschien in seinem Aeußern minde-
stens um 10 Jahr älter als er war. Die Zeit seiner Ju-
gend und des ersten männlichen Alters verlief ohne grö-
ßere Krankheiten oder Beschwerden; aber häufige Exalt-
ationen, zu denen ihn sein Amt veranlaßte und ander-
weitig unregelmäßige Lebensweise führten nach Ueberschrei-
tung des 36sten Jahres vielerlei Unterleibsleiden herbei,
die endlich bis zu einer Unterleibsschwindsucht ausarteten.
Abgezehrt, kraftlos, fiebernd, mit gänzlich unregelmäßiger
Stuhlausleerung, und äußerst niedergeschlagenem Gemüth,
trat der Kranke im Mai in Salzbrunn ein, und wurde
durch den Gebrauch des Oberbrunnens, Anfangs mit Esel-
innenmilch, später mit Molken, ungemein kräftig und
wohl, und ertheilte sich noch vor wenig Tagen laut ein-
gegangener Nachricht, eines recht erwünschten Besin-
dens.

Da sie seit Eintritt der Menstruation an span-
nenden Nervenübeln, die bald in vielerlei gewöhn-
lichen reichliche Nahrung fanden, und sich nach
und mehr und weniger bemerkbar machten, in den
3 Jahren aber so störend wurden, daß das Fröul.
sehr schwer und lange erkrankte. So eben von
monatlichen Krankenlager erstanden, traf die Pa-
tientin uns zur Kur ein. Gegenwärtig kaum 30 Jahr
alten sie viel älter, und ihre Kräfte waren noch
so, daß sie nicht, ohne einer Ohnmacht gewärtig
über das Zimmer gehen konnte, welche Er-
krankung hauptsächlich durch die Reiseanstrengung wieder
entstand geworden war. Die Menstruation war spar-
sam, doch, mit seltenen Ausnahmen, immer vorhan-
den. Natürlich begann sie die Kur auf dem Her-
ren-Bett liegend mit Oberbrünnen und Kapseln
und mit so günstigem Erfolge, daß sie nach 6
halbe Stunden lang ohne alle Anstrengung zu ge-
hen stande war. Bäder, die hier angezeigt schienen,
nicht vertragen. In der Heimath eingetroffen,
noch die guten Wirkungen der Kur noch erfreuli-
ch bestanden heute noch.

Die übrigen Kranken verloren wir durch den Tod,
den ihnen erreichten Salzbrunn in 6 Tagen, so schnell
hingeschwindlich, daß sie schon innerhalb der
6 Tage nach ihrer Ankunft starben, ohne eine Kur
zu beginnen zu können. Die 3 andern, von denen

eben so verlor sich sein Bluthusten gänzlich, um dessen Willen man ihn zu uns gesandt hatte, aber dennoch wurde er unerwartet und plötzlich von einem Nervenschlage hingerafft. Sein Vater war an derselben Krankheit, nur in höherem Alter gestorben.

Eben so gebrauchten von den schon erwähnten Lungenschwindsüchtigen 12 die Kur ohne allen Erfolg, dergleichen ein Luftröhren- und ein Gekrössschwindsüchtiger. Einige andere weniger schwer Erkrankte verkümmerten sich den guten Erfolg ihrer Kur durch fehlerhafte Diät, und gewiß würden, wiewohl in allen Brunnenörtern, so auch bei uns weniger Klagen gehört werden, wenn die nothwendige Lebensordnung besser beachtet würde.

Das Außere unserer Kuranstalt nähert sich der wünschenswerthen Vervollkommenung immer mehr. Die Molkenanstalt hat die für noch mangelnde Erweiterung erhalten, so daß sie in diesem Sommer 156 frisch milchende Ziegen und 7 dergleichen Eselinnen besaß: 20 andere Thiere der letzteren Art wurden von Frauen zum Reiten benutzt, eine Bewegung, welche, wenn sie unter nothwendiger Vorsicht unternommen wird, eben so nützlich als angenehm ist, und bisher unsern Schlesischen Bädern noch gänzlich mangelte.

Die bedeutend erweiterten und geschmackvoll bepflanzten Promenaden, namentlich aber die nur zur Vollendung gekommene schöne Elisenhalle bieten einen angenehmen und für die Gesundheit wohlthätigen Aufenthalt dar. Gleicher Verbesserung erfreuen sich vor allen die Bäder, deren bequemen Einrichtung nichts nothwendiges mehr man gelt, so wie die Gasthöfe, besonders aber die Wohnungen der Kurgäste alljährlich bequemer, angenehmer und zahlreicher werden.

4.

Nicht spasmodische, nicht epidemische, Cholera, auch nicht Cholera morbus, sondern orientalische (asiatische) im Gegensatz der occidentalischen (europäischen) Cholera.

Wir sollten, wenn auch über das Wesen noch verschiedener Meinung, doch wenigstens über den Namen

ner Krankheit uns vereinigen, die uns jetzt so sehr beschäftigt.

Der Name *spasmodische* (den die Engländer häufig rauchen) Cholera ist ganz unpassend, denn jede Cholera ist ihrer nächsten Ursache nach, eine spasmodische, eine kampfhaft erhöhte Thätigkeit des Darmkanals.

Der Name *epidemische* ist eben so wenig passend, denn auch die einheimische kann epidemisch herrschen, wie Beispiele genug gezeigt haben, und dagegen kann die orientalische Cholera auch an einzelnen, besonders kalten, Orten, sporadisch vorkommen.

Eben so wenig paßt der Name *Cholera morbus*, da jede Cholera, auch die einheimische, ein *Morbus*, eine Krankheit, ist.

Also das beste bleibt wohl, sie mit den Namen *orientalische* oder *asiatische* zu bezeichnen, und die bei uns gewöhnliche durch den Namen *indigena*, *einheimische*, der *occidentalis* oder *europaea* zu unterscheiden, da der Charakter des Exotischen, bei uns ganz fremdartigen und mit dem asiatischen übereinstimmenden, das einzige ist, was sie auszeichnet.

H.

5.

Die weiße Seife,

ein neues sehr wirksames Heilmittel bei Verbrennungen.

Die so häufig vorkommende Verletzung, welche zugleich eine der schmerzhaftesten und langwierigsten ist, schnell und leicht zu heilen, hat der ärztlichen Kunst bis jetzt, ungeachtet der vielen und mannichfaltigen dagegen empfohlenen Mittel, noch nicht gelingen wollen. Alles, was man durch die beste Behandlung zu erreichen im Stande war, war momentane Linderung der Schmerzen, die aber immer nach einiger Zeit um so heftiger wiederkehrten; die Ausbildung aber der Entzündung, Blasenbildung, der nachfolgenden Eiterung und der oft hinderlichen und entstellenden Vernarbung der verletzten Stelle

war bis jetzt selbst durch die gepriesensten Mittel nicht ganz zu verhüten; ja, hatte die Verletzung einen gewissen Grad der Verbreitung über den Körper erreicht, so war der Ausgang gewöhnlich tödtlich, wobei die so hoch gesteigerte Nervenreizung, der bedeutende Säfteverlust während der Eiterung und die gänzliche Störung der Hautfunktion in einem so großen Umfange zusammenwirkten. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, meine Herren Collegen auf ein Mittel hierdurch vorläufig aufmerksam zu machen, welches ich zuerst an mir selbst und dann in meiner frühern auswärtigen ärztlichen Praxis bei sowohl intensiv als extensiv bedeutenden Verbrennungen mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht, und welches, so viel mir trotz häufiger darüber angestellten Nachforschungen bekannt geworden, noch von Niemand zu diesem Zwecke in Vorschlag gebracht oder angewendet worden ist. Dieses Mittel, welches ich demnach wohl mit Recht ein *novus* nennen kann, besteht in der *gewöhnlichen weissen Seife* (*Sapo domesticus*), welche geschabt mit etwas Wasser bis zur Consistenz eines recht weichen Pflasters gebracht, in der Stärke eines Membrückens auf weiche Leinwand gestrichen, und so auf die durch Verbrennung verletzten Theile und ihre nächste Umgebung sorgfältig aufgelegt wird. Dabei ist vorzüglich darauf zu sehen, daß die Seife auf allen Punkten den verletzten Theilen genau anliege, und durch einen zweckmäßigen Verband, wo es thunlich, so wie durch unbedingte Ruhe des Patienten in dieser Lage erhalten werde. Dieser erste Verband bleibt 18—24 Stunden unverändert, wenn nicht zufällige Umstände es anders erfordern, liegen, wo er dann vorsichtig und mit möglichster Schonung der gelösten Oberhaut abgenommen und mit einem neuen vertauscht werden muß. Auf diese Art wird 4—6, höchstens 8 Tage fortgefahren, in welcher Zeit ich durch dieses Mittel die bedeutendsten Verbrennungen ohne Eiterung und Narbenbildung habe heilen gesehen. Kleinere und weniger intensive Verbrennungen heilen auf diese Weise behandelt schon in 2—3 Tagen vollständig. Sogleich nach Anwendung der Seife auf die eben angegebene Art lassen die heftigen oft unerträglichen Schmerzen nach, und sind gewöhnlich bald gänzlich verschwunden. Ist sogleich nach geschehener Verbrennung das Mittel in Anwendung gebracht worden, so folgt gar keine Entzündung, oder nur ein sehr geringer Grad derselben nach; ist diese jedoch schon eingetreten, so wird sie durch die

ung der Seife am schnellsten beseitigt. Ebenso es sich mit den Brandblasen, welche ebenfalls dieselben, selbst bei späterer Anwendung desselben, bald . Sind sie sehr groß und stark angefüllt, so daß h Druck Schmerzen erregen, so ist es gut, sie zunächst einen kleinen Einstich zu entleeren. Auch die Abstreifung der Oberhaut giebt keine Contra- n gegen die Anwendung der Seife ab; in diesem itsteht nach dem Auflegen derselben ein leichtes auf der entblößten Stelle, jedoch ganz verschieden dem eigentlichen Brandschmerze, welches aber d und zugleich mit demselben verschwindet. Auch m Falle habe ich keine Eiterung, sondern schnelle utung eintreten geschn. Verbrennungen im höchsten Grade, wobei Brand und gänzliche Verkohlung der Organe Statt finden, habe ich noch nicht auf die ene Weise zu behandeln Gelegenheit gehabt, doch ch, daß auch in diesem Falle die Seife nicht ohne n Erfolg angewendet werden kann und muß, da : Grad der Verbrennung wohl nie ohne gleichzei- orhandenseyn geringerer Grade in der Umgegend . seyn kann. Endlich verbindet dieses Mittel an- er vorzüglichsten; ich möchte sagen specifischen , noch den Vortheil, daß es in jedem Falle und len Verhältnissen fast augenblicklich zur Anwen- haben ist, und somit die schnellste Hülfe da- leistet werden kann. Obgleich ich mir nun vor- später dem ärztlichen Publikum eine weitläufigere ung über diesen Gegenstand durch den Druck zu m, so habe ich dennoch geglaubt, nicht länger zu dürfen, vorläufig diese meine Entdeckung zur ien Kenntniß zu bringen. Zugleich füge ich die te Bitte an die hochgeehrten Herren Aerzte und te hinzu, mir, im Fall sie Gelegenheit haben darüber interessante Beobachtungen anzustellen, zur weitem Bearbeitung dieses Gegenstandes nitzutheilen.

Dr. Reisig,
prakt. Arzt zu Berlin.

6.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat Julius.

Die nun seit 20 Jahren bestehende Medizinisch-Chirurgische Gesellschaft zu Berlin beschäftigt sich, außer ihren allgemeinen wissenschaftlichen Zwecken, vorzüglich auch damit, den Gesundheitszustand von Berlin immer im Auge zu behalten und festzustellen. Alle 14 Tage werden bei ihren Zusammenkünften die Beobachtungen der beschäftigten Aerzte, besonders der Armenärzte, die dazu die meiste Gelegenheit haben, gesammelt, und darans die Resultate über die vorzüglich herrschenden Krankheitsformen, den Charakter der Krankheiten, die wirksamsten Heilmethoden, gesammelt, und in den Akten der Gesellschaft aufgezeichnet. Eine solche vereinigte Beobachtung — die Gesellschaft besteht aus mehr als 100 hier anwesenden Mitgliedern — sichert am gewisesten vor einseitiger Auffassung, und wir glauben, den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen hieraus alle Monate eine Uebersicht der Ergebnisse mittheilen, besonders in jetzigen, für Pathologie, Pathogenie, und Epidemische Krankheiten, so wichtigen Zeiten.

Die hierzu so nothwendige Vergleichung der atmosphärischen und meteorologischen Verhältnisse liefert die jedem Journalheft beigefügte, von dem geschickten Meteorologen Hrn. Müdler auf das sorgfältigste redigirte, bildliche Witterungstafel.

d. H.

Es wurden geboren: 287 Knaben,
263 Mädchen.

550 Kinder.

Es starben: 129 männlichen,
105 weiblichen Geschlechts über
10 Jahren.
246 Kinder unter 10 Jahren.

480.

Mehr geboren 70.

Der Barometerstand war nicht bedeutend abwechselnd, varirte zwischen 27. 9,06 und 28. 3,41, ersterer fand am 7ten Juli, letzterer am 15ten.

Die Temperatur war, besonders in der ersten Woche, abwechselnd, kühle Morgen und Abende wechselten mit heftiger Wärme des Tages; am Morgen des 3ten Juli zeigte das Thermometer 6. 4. In der 2ten und 3ten Woche war die Abwechselung weniger auffallend, am 11ten und 14ten Nachmittag stieg die Wärme auf 28,1., was der Hitze vom 3ten August 1826 gleich, und wurde im 19ten Jahrhundert nur von der am 6ten Juli 1819, die 30,0 erreichte, übertroffen.

Das Hygrometer zeigte am 16ten den höchsten Grad 72., den niedrigsten am 13ten mit 35,0.

Während wehete der Wind aus West, und nur auf 2 Stunden warf er sich bald nach Nord-West, bald Süd-West.

Reine und regnigte Witterung herrschte die Zeit hindurch; nur 7 Tage waren ohne Regen; vom 10ten bis zum 14ten heitere Witterung außer zweien Gewittertagen und 14ten die einzigen in diesen 4 Wochen.

Die Zahl der Kranken war nicht sehr bedeutend, die meisten litten am intermittirenden Fieber, gewöhnlich mit remittentem Typus; auffallend nahm die Zahl dieser Kranken während der Zeit der heitern warmen Witterung ab, vermehrte sich aber wieder nach derselben, besonders durch die Hitze. Der herrschende Charakter der Krankheiten war gastrisch-gastrisch, und neben dem Wechselfieber kamen auch Brechdurchfälle und rheumatische Fieber vor, meistens durch ein gehöriges Verhalten leicht beseitigt, bei Vernachlässigung aber einen gastrisch-nervösen Charakter annehmen. Masern und Varicellen fanden sich unter den Kindern, und hatten einen guten Verlauf; auch zeigten sich Variolae, und es starben in die-

sen 4 Wochen 5 Menschen an selbigen, unter den Erwachse- nern. Noch zeigten sich, besonders in de- ren Hälfte, nach der bedeutenden Hitze, bei viele- dem, unter mehr oder weniger Fieber, Vorbot- Masern, entzündete Augen und der- eigenthümlich- sten, diesen folgten nach 24—48 Stunden eine n- rirte Röthe der Haut mit undeutlichen rothen F- Augenentzündung, Husten und Fieber verloren sich auf, und nach 24 Stunden war auch die Röthe de- und alle Zeichen einer Krankheit verschwunden, Abschuppung noch andere Folgen zeigten sich. Aerzte hatten die Bemerkung gemacht, daß in- Zeiträume, Kranke die am Bandwurme litten, d- wöhnlichen Beschwerden heftiger empfanden, auc- gänge von selbigem bei Personen sich zeigten, die nicht geglaubt hatten, dergleichen Würmer in ihrem- kanale zu haben.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kin- der.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An Entkräftung, Alters wegen	1	16		
An Schwäche bald nach der Geburt.			24	1
Unzeitig oder zu spät geboren			17	1
Beim Zahnen.				
An Magenkrampf.		1		
An Brustkrampf.	3	3	1	
Unter Krämpfen.		2	26	1
An Skropheln u. Drüsenkrankheit.			2	
An Schwämmen.			1	
An Gehirnwassersucht			3	
An Stick- und Keuchhusten.			1	
An Pocken.			1	
An Masern			1	
An Scharlachfieber.				
An der blutigen Bräune			1	
An Gehirn-Entzündung	2		6	
An Lungen-Entzündung.		2		
An Unterleibs-Entzündung	2	2		
An Leber-Entzündung				
An Hals-Entzündung	1	1	1	

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
anfeber.	8	6	—	1	15
infieber.	—	1	—	2	3
etifieber.	—	2	—	—	2
r. od. schleichenden Fieber	8	7	11	20	46
nachwindsucht	56	10	9	—	55
hwindsucht	2	4	—	—	6
leibschwindsucht . . .	2	3	—	1	6
erucht	6	8	—	—	13
wassersucht.	9	6	—	—	8
hftl.	1	—	2	2	5
durchfall	—	—	—	1	1
urz.	—	1	—	—	1
g- und Sticfluß. . . .	21	21	11	7	60
ette	—	4	—	—	4
ischen Fehlern im Unterleibe	1	1	—	—	2
ischen Fehler in der Brust	—	—	—	1	1
schaden	—	1	—	—	1
langeschwür	1	—	—	—	1
u.	1	—	—	—	1
krabe	—	1	—	—	1
akrebs.	—	1	—	—	1
epkrebs	—	—	—	1	1
st.	1	—	—	—	1
venstopfung.	—	—	—	1	1
verhärtung.	—	1	—	—	1
dergeschwulst.	1	—	—	—	1
bekannten Krankheiten	2	—	—	—	2
glücksfälle.	10	1	2	—	13
Summa	129	105	178	118	490

7.

in Preussischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.
(Fortsetzung.)

*und - Starrkrampf, glücklich geheilt. — Am
npfe behandelte ich mit glücklichem Erfolge ei-
ihrigen Jüngling, von übrigens gesunder Körper-*

Constitution. Etwa 3 Wochen vor dem Ausbruche dieser Krankheit hatte dieser junge Mensch sich einen Nagel ziemlich tief in die Mitte der rechten Fußsohle getreten; mithin ein Seitenstück zu dem im Londoner medizinischen Journal mitgetheilten, in der medizinisch-chirurgischen Zeitung 1828. 4. Bd. Seite 277 enthaltenen Fall. Anfänglich war die Wunde sehr schmerzhaft gewesen, doch die Heilung etwa nach 12 Tagen erfolgt. Zur Zeit des Ausbruches der Krämpfe spürte der Kranke nur noch ein schmerzhaftes Gefühl bei einem Druck auf die vernarbte Stelle. Bei meinem ersten Besuche, am 5ten Tage des ausgebrochenen Starrkrampfs, dessen Zufälle schon einen hohen Grad der Heftigkeit erreicht hatten, erwähnte weder der Kranke, noch seine Angehörigen der früheren Verletzung, deren Zusammenhang mit der jetzigen sie gar nicht ahndeten, und erst meine Fragen nach einer etwa früher Statt gehabten Verletzung brachten mich zur Kenntniß davon. Bis dahin hatten die Angehörigen und der früher den Kranken behandelnde Arzt Erkältung als Ursache gemuthmaßt. Die heftigsten tonischen Krämpfe, *Opisthotonus*, Brustkrampf zum Ersticken, Kinnbackenkrampf, und am Ende der Anfälle völlige Steifheit der Extremitäten befielen den Kranken bei Tage und bei Nacht in öfterer Wiederholung, und nur Remissionen, höchstens von einer bis zwei Stunden fanden Statt. In den Anfällen war der Puls sehr klein und unterdrückt, bei den Remissionen aber oft sehr voll und fieberhaft, und ein sehr starker Blutandrang zum Gehirn vorhanden.

Da die äußerliche Untersuchung der gänzlich vernarbten Wunde es nicht wahrscheinlich machte, daß irgend ein fremder Körper in derselben vorhanden sey, so hielt ich ein Einschneiden in dieselbe nicht für zweckmäßig. Zuvörderst ließ ich zu zweien Malen Blutegel längs dem ganzen Rückgrathe in reichlicher Menge setzen, und brachte durch oft wiederholte Gaben von Ricinusöl einen gelinden Durchfall zuwege. Dann gab ich innerlich das Calomel zu 1 Gran und das Opium in Substanz anfänglich zu einem viertel, dann zu einem halben Gran alle zwei Stunden. Längs dem Rückgrathe ließ ich die graue Quecksilbersalbe zu $\frac{1}{2}$ Unze alle 2 Stunden einreiben. Mehrere Tage wurde ununterbrochen mit diesen Mitteln fortgefahren, ohne daß die Heftigkeit der Zufälle nachgelassen hätte. Nach fünf Tagen setzte ich das Calomel aus, fuhr aber mit dem Opium zu einem halben

ran alle 2 Stunden fort. Nach 9 Tagen dieser Behandlung und 14tägigen Dauer der Krankheit gingen die Anfälle an weniger heftig und seltener zu kommen.

Von dieser Zeit an nahm der Kranke die *Tinct. Opii simpl.* in verschiedenen Vehikeln anfänglich zu Scrupel, dann zu $\frac{1}{2}$ Drachme in 24 Stunden, wo dann nach 7 Tagen, gegen den 21sten Tag der Krankheit, die Anfälle des Starrkrampfes sich bis auf ein Geringes verloren hatten, und der Kranke nach einer Nachbehandlung von wenigen Wochen vollkommen hergestellt war, ohne daß die mindesten Spuren eines Speichelflusses sich eingestellt hätten. (Von Dr. Eichelberg zu Wesel.)

Zwei Beispiele von, durch Verbrennung geheilter, Epilepsie. — Dr. Moennig in Rees berichtet einen interessanten Fall, wo ein seit lange epileptischer Mann sich an Kopf und Stirne bedeutend verbrannte, die Wunde nach Jahren noch nicht geheilt ist, wohl aber von der Zeit an die Epilepsie. Er stellt dabei die Frage auf, ob es nach dem Beispiel der Alten nicht rathsam seyn möchte, bei der Epilepsie mehr Gebrauch von dem Glüheisen zu machen? Diese zufällige Kur ist allerdings zu diesen Versuchen anzurathen, die übrigens wohl schon öfter, auch in der neuesten Zeit, gemacht sind. (Dr. Eichelberg erwähnt dabei einen Fall, wo das Glüheisen auf den Scheitel eines fünfjährigen Mädchens in Wesel schon vor mehreren Jahren, aber leider ohne Erfolg, angewandt wurde). *)

Dr. Rheindorf meldet folgendes: Im Jahre 1823 hatte ich Gelegenheit bei einer unverheiratheten Frauensperson Zeuge zu seyn, wie dieselbe durch einen freilich unglücklichen Zufall von der Epilepsie befreit wurde. Diese Person war einige 40 Jahr alt und erlitt von Kindheit an häufige epileptische Anfälle. In einem solchen fiel sie ins Feuer und verbrannte sich heftig am Ohr, am Backen, dem Halse, der Schulter und dem Arme der linken Seite. Anfänglich wurde diese Verbrennung mit Heilmitteln behandelt, wodurch eine starke Eiterung entstand. — Später wurde ich zu Rathe gezogen, die ei-

*) Der obige Fall sollte uns aufmerksam machen. Nicht das Brennen allein, sondern die nachher fortdauernd unterhaltene Eiterung, scheint mir nothwendig, wenn die Epilepsie geheilt werden soll. Es ist ein ähnlicher Fall mit der Verhütung der Hydrophobie, wo ebenfalls die lange unterhaltene Eiterung die Hauptsache ist. H.

ternden Wunden heilten bald, und die Person ist seitdem, wie sie mir noch vor Kurzem versicherte, von der Fallsucht ganz befreit.

Zellgewebs-Verhärtung. — Die Geschwulst hatte bei dem 8jährigen Knaben zuerst unter dem Kinn ihren Anfang genommen, und als ich am 4ten Tage der Krankheit gerufen wurde, so hatte dieselbe bereits Beine, Arme und Rumpf in bedeutendem Grade eingenommen, besonders war der Hodensack und das Glied so stark angeschwollen, daß das Uriniren beinahe verhindert wurde. Die Geschwulst war allenthalben hart und prall anzufühlen, es blieben keine Gruben darin, bis erst am Ende, wo sie weicher wurde. Zugleich war aber auch (wie *Halme* bei den an der Krankheit Verstorbenen will gefunden haben) an diesem Kinde bei genauer Beobachtung eine Lungenentzündung nicht zu verkennen, indem der Athem sehr beengt war und von dem Kranken über Stöße in der Seite geklagt wurde; dabei sehr harter und voller Puls. Unter diesen Umständen wurde zweimal zur Ader gelassen, und mehrmals Blutegel auf die Brust angesetzt. Das aus der Ader geflossene Blut hatte eine sehr bedeutende Speckhaut. Innerlich wurde ein Pulver aus Calomel abwechselnd mit Decoct. Altheae und Nütrum, Mandelmilch, und später Digitalis in Anwendung gesetzt. Gegen den 18ten Tag fing die Besserung an sich allmählig einzustellen; die letzte Arznei, welche stark auf den Urin wirkte, war ein Aufguß der *Digitalis* mit *Sel tartari* und *Spiritus nitri dulcis*. Nachdem diese Arznei verbraucht war, hatte die Geschwulst des Bauches, der Brust, und besonders des Hodensackes ganz abgenommen, und nur die Füße waren noch etwas angeschwollen, welche aber zuletzt auch wieder ganz abschwollen. Aeußerlich habe ich das *Unguent. Digitalis* und trockne Kräuterkissen aus Bilsenkraut, Schierling und Kampher auf die Geschwulst angewandt, und diese Mittel scheinen auch ihre gehörige Wirkung zu leisten; als Volksmittel liefs ich später unter die Fußsohlen einige Scheiben von Zauberrüben (*Bryonia alba*) unterlegen, und außer einer zurückgekommenen Geschwulst am Halse schien der Knabe wieder völlig hergestellt zu seyn. Nach vier Tagen bekam er jedoch wieder einen Rückfall, wobei die Geschwulst wieder am Halse und unter dem Kinn anfieng und sich über den ganzen Körper erstreckte; dabei war der Athem sehr beengt und alle Zeichen von einer Lungenentzündung zugegen; das Blut

igte auch diesmal wieder eine sehr bedeutende Speckhaut, und es war die größte Gefahr für sein Aufkommen vorhanden; die Ursache des Ruchfalls schien eine Erkältung gewesen zu seyn. (Bericht über den endlichen Ausgang wäre sehr zu wünschen.) (Von Dr. *Brockmüller* zu Jülich).

(Die Fortsetzung folgt.)

8.

Preis aufgabe

der *Medizinisch - Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin*
für das Jahr 1833.

Die Schriften über die orientalische Cholera sind zu tief solchen Fluth angewachsen, daß man sie nicht mehr übersehen kann. Man kann mit Recht sagen: die *Weltanschauung* hat einen *Weltcongruß der Aerzte* herbeigeführt, worin ein Jeder sich berufen und berechtigt fühlt, seine Beobachtungen oder seine Meinung anzuzurechnen über einen Gegenstand, der so viel Neues, Räthselhaftes und Unbegreifliches mit sich führt.

Gewiß, wir müssen uns freuen über diese allgemeine Aufregung und Theilnahme der Geister, und geflissentlich ist sie das einzige Mittel, Aufklärung zu erhalten. Aber wer vermag alle diese Schriften, die sich schon auf viele Hunderte belaufen, zu lesen, und, was noch schwieriger ist, wer vermag darin das Wahre, faktisch Begründete, von der großen Menge des Erdichteten und Hypothetischen zu sondern? Wer vermag aus dem mannichfaltigen, verworrenen, oft sich widersprechenden Chaos der zahllosen Stimmen das Ergebniß der allgemeinen Beratung herauszufinden? — Und so bleibt der große Gegenstand noch immer in Dunkel und Verworrenheit liegen, und die wohl noch nie in dem Grade dagewesene gleichzeitige Bearbeitung eines medicinischen Gegenstandes von Seiten aller civilisirten Nationen ist noch ohne beste Resultate.

Es würde daher ein großes Verdienst um die Wissenschaft; ja das einzige Mittel, aus dem reichen Schatz

der nun vorliegenden Erfahrung für den Gegenstand und die Wissenschaft bleibende Früchte zu ziehen und Licht in das Dunkel zu bringen, seyn, wenn Jemand die Mühe übernehme, *alle Stimmen des grossen Congresses zu sammeln* und daraus die Endresultate der Erfahrung, in welchen die Meisten übereinstimmen, über die wichtigsten Punkte der Aufgabe zusammen zu stellen, — mit einem Worte, eine *General-Uebersicht des Ergebnisses der gesammten Erfahrung über die Cholera* zu liefern. Schon eine bloß *historische Zusammenstellung der That-sachen* würde von großem Werthe seyn.

Dieses Bedürfnis fühlend, und von dem Wunsche beseelt, durch dessen Befriedigung die Wissenschaft zu fördern, hat sich die medizinische Gesellschaft von Berlin entschlossen, es zum Gegenstand einer Preisaufgabe zu machen, und zwar in folgendem Sinne und folgenden Fragen:

1. *Ist die orientalische Cholera eine neue Krankheit?*

2. *Ist sie von Außen mitgetheilt, oder erzeugt sie sich örtlich von selbst?*

3. *Im ersten Fall, welches sind die Wege ihrer Mittheilung und Verbreitung? Miasmatische Fortpflanzung? Oder persönliche Ansteckung? Oder Beides zugleich?*

4. *Welches ist die von den meisten Aerzten am wirksamsten befundene, und durch die geringste Mortalität bewährte, Heilmethode?*

Die Gesellschaft wünscht, daß einer oder mehrere Gelehrte vereint diese Arbeit übernehmen, und zwar in der Art, daß sie alle über diese Hauptpunkte in Rußland, Polen, Teutschland, England und Frankreich ergangene Stimmen sammeln, doch nur von *solchen Aerzten, die die Krankheit selbst gesehen und beobachtet haben* (wodurch ein großer Theil der erschienenen Schriften abgesondert wird), daß sie nicht *Meinungen*, sondern nur *Erfahrungen* aufnehmen, und daß sie über jeden der vier aufgestellten Punkte die darin faktisch begründeten Resultate herausziehen, und in dem allerdings vorkommenden Falle der sich widersprechenden Erfahrungssätze die Majorität der Zahl über das Resultat entschei-

beiden lassen: als den einzigen Weg, der in Sachen Erfahrung und Naturforschung anwendbar und entscheidend ist.

Wir fühlen ganz die Schwierigkeit der Arbeit, die in dem Verfasser aufliegen, aber wir vertrauen seiner Liebe zur Wissenschaft, um die er sich dadurch ein großes und dauerndes Verdienst erwerben würde, daß sie ihm den Muth und die Ausdauer geben wird. Auch wird kein wissenschaftlicher Auszug der Schriften, sondern nur die Angabe der faktischen Resultate verlangt.

So wenig wir glauben, eine solche Arbeit belohnen zu können, so wird doch ein Preis von 50 Dukaten auf die beste Bearbeitung ausgesetzt. Die Preisschriften werden vor dem Monat April des Jahres 1833, in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache und mit versiegeltem Namen des Verfassers, an die Direktoren der Gesellschaft, entweder Staatsrath Hufeland oder Präsident Bass ein-
 sendet.

Die Bibliothek der prakt. Heilk., Julius, enthält:

Sam. Gottl. Vogel, Allgemeine medicinisch-diagnostische Untersuchungen zur Erweiterung und Vervollkommnung seines Kranken-Examens. 2ter Theil.

A. W. Otto Lehrbuch der pathologischen Anatomie des Menschen und der Thiere. 1ter Bd.

Kurze litterarische Anzeigen.

*Jahresbericht nebst praktischen Bemerkungen über die im J. 1829 im Großherz. Landarmen-Kranken-
 hause und der ambulatorischen Klinik zu Jena
 behandelten Krankheiten. Von Dr. J. Ch. Stark
 und Dr. W. C. Fr. Suckow.*

*De Melanosi Dissert. inaug. med. auct. Eduard.
 Schilling.*

Cholera. (Fortsetzung.)

*118. Lichtenstädt, die asiatische Cholera in
 Rußland in den Jahren 1830 u. 1831 nach russ.
 Aktenstücken und Berichten. 3te Lieferung. —*

119. Jähnichen, die Cholera in Moskau. —

*120. Jähnichen, quelques réflexions sur le Cho-
 léra-morbus. — 121. Theod. Zschoke Mos-*

- kan und Petersburg beim Ausbruch der Ch. —
 122. E. Jonken, Bemerkungen über die Ch.
 123. Nachtrag dazu. — 124. v. Pohl, über die
 Ch., für Nichtärzte. A. d. Russ. von Dr. Markus
 — 125. P. G. Holscher, Mittheilungen über
 die asiat. Ch. — 126. C. Schneemann, Beiträge
 zur Kenntniss und Behandlung der asiat. Ch. —
 127. E. Gnuschke, die Ch. in Polen. — 128
 S. Hahnemann, Sendschreiben über die Heilung
 der Ch. — 129 Derselbe, Heilung der
 asiat. Ch. — 130. Derselbe, sicherste Heilung
 und Ausrattung der asiat. Ch. — 131. Derselbe
 Heilung der asiat. Ch. — 132. Vorläufige Nach-
 richt vom des Hrn. Dr. Leviscur glücklicher
 Methode gegen die Ch., mit einem Gutachten des
 Hrn. Dr. Housella über die Häusersperre, —
 133. Auf Erfahrung gegründete Schutzwehr gegen
 die Ch., aus Berichten der Aerzte Ewert
 Krajewski, Sinogowitz etc. — 134. Heger
 Vademecum für die Behandlung der Ch. — 135
 Beiträge zur Poleoprophylaxis gegen die gan-
 getische Pest, Cholera genannt. — 136. Bemerkungen
 über die Furcht vor der herrschenden
 Brechruhr. — 137. Wilhelmi, Pharmacopoea
 anticholeraica. — 138. Fr. A. ab Ammon,
 Pharmacopoea extemporanea, exhibens compo-
 medicam. ad curam cholerae accommodat
-

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I.

1832.

Clinique de l'hôpital Saint-Louis, ou Traité complet des Maladies de la Peau, renfermant la Description de ces Maladies et leurs meilleurs modes de Traitement. Ouvrage publié en 12 livraisons, grand in folio, sur papier Jésus Velin fort; orné de 62 planches gravées au burin, parfaitement coloriées et retouchées au Pinceau. Par M. le Baron Alibert, médecin en chef de cet hôpital, premier médecin du Collège de Henri IV, professeur à l'école de médecine de Paris, membre de l'academie royale de médecine, etc. Chez B. Corman et Blanc, Libraires, à Paris, rue Mazarine, No. 70.; à Lyon, rue Roger, No. 1.

Avis des Editeurs.

L'ouvrage que M. le professeur Alibert avait donné à y a plusieurs années, n'était qu'une collection provisoire de faits et d'observations, une pierre d'attente au grand et complet ouvrage qu'il vient de terminer, et dont nous sommes éditeurs.

Nous allons nous occuper de cette publication avec tous les soins, le zèle et l'exactitude qu'une maison jalouse de sa réputation et de ses vrais intérêts se doit à elle-même.

L'ancien ouvrage que nous venons de rappeler n'avait été tiré qu'à un très-petit nombre d'exemplaires; il ne se vendait pas moins de 600 fr., et il est totalement épuisé.

Bien que celui que nous annonçons soit enrichi de 6 à 8 planches nouvelles, augmenté de 15 à 20 feuilles de texte, imprimé avec encore plus de luxe et d'élégance que le premier, et également tiré à un petit nombre d'exemplaires, son prix ne sera cependant que de 300 fr.

Les progrès rapides que l'industrie a faits depuis quelques années; la baisse considérable de la main d'œuvre et du papier; la concurrence qui a forcé les artistes à diminuer le prix de leur travail, et surtout le parti que nous pouvons tirer des matériaux amassés pour le premier traité, nous permettent de contribuer aux progrès des sciences, en réduisant le prix de ce bel ouvrage de ma-

nière à en faciliter l'acquisition au plus grand nombre des médecins.

Il sera divisé en 12 livraisons, qui paraîtront régulièrement de 2 mois en 2 mois.

La première sera publiée fin juin prochain.

Le prix de chaque livraison sera, pour les souscripteurs, de 25 fr. payables comptant. *On ne paiera rien d'avance.*

Lorsque la 9^e livraison sera mise en vente, la souscription sera fermée, et le prix total de l'ouvrage sera irrévocablement fixe à 400 fr., pour ceux qui n'auront pas souscrit à cette époque.

S'adresser, pour les demandes, aux éditeurs, à Paris, rue Mazarine, No. 70.; à Lyon, rue Roger, No. 1.

On souscrit également chez voyez la lettre.

Nervi accessorii Willisii anatomia et physiologia. Commentatio. Scripsit *Ludovic. Wilhelm. Theodorus Bischoff*, Med. et Philosoph. Doctor. Accedunt tabulae sex lithographicae. Darmstadii in commissis C. W. Leske. 1832. 13 Bogen in 4to geheft, mit farbigem Umschlage. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 Fl.

Zu wie mannigfachen und verdienstlichen Untersuchungen auch der merkwürdige Ursprung und Verlauf des eilften Hirn-Nerven-Paares bisher schon Veranlassung gegeben; so zeigt doch eine auch nur oberflächliche Kritik der über physiologische Bedeutung und Function desselben aufgestellten Meinungen das Unbefriedigende derselben auf das Einleuchtendste. Der Verf. hat sich in der obigen Schrift, ausgehend von genauen und sorgfältigen anatomischen Untersuchungen an Menschen- und Thier-Leichen, und gestützt auf vielfältige und schwierige Versuche an lebenden Thieren, als deren auffallendstes Resultat die Thatsache, daß der *N. accessorius* eigentlicher Stimm-Nerve ist, genannt werden kann, bemüht, über diesen Gegenstand ein erschöpfendes Licht zu verbreiten; so daß er bei dem anatomischen und physiologischen Publikum ein beifälliges Interesse für seine Schrift zu finden hofft.

Bei **E. B. Schwickert** in Leipzig ist erschienen :

ncardi, Steph., Lexicon medicum, in quo artis medicae termini Anatomiae, Chirurgiae, Pharmaciae, Chemiae, rei botanicae etc. proprii dilucide breviterque exponuntur. Editio novissima multum emendata et aucta a **Car. Gottl. Kühn**, Med. et Chir. D. Physiol. et Pathol. in liter. univers. Lipsiensi Prof. publ. etc. Vol. II. M—Z. 8 maj. 3 Thlr. 15 gr.

Das Werk ist nun complet, mit neuer Schrift auf neues, weißes Papier gedruckt, 110 $\frac{1}{2}$ Bogen stark, und kostet 7 Thlr. 12 gr. auf Druckpapier und 10 Thlr. 3 gr. Schreibpapier, von letzterem sind jedoch nur wenige Exemplare vorrätig. Ueber Vol. I. sind bereits schon günstige Recensionen, z. B. in den Göttinger geistl. Anzeigen 1832, 33tes Stück; im Repertorium der besten in- und ausländischen Literatur, 1832, 4tes Stück; in der Leipziger Literatur-Zeitung, 1832, Februarheft, und in der Hallischen Literatur-Zeitung, 1832, 11-Heft, erschienen.

von **Sprengel, Flora halensis**, 2 Tomi. Edit. secunda aucta et emendata. Charta script. 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. Charta membr. 2 $\frac{5}{8}$ Thlr. Halae.

Die *Flora halensis* von **Kurt Sprengel**, welche 1808 erschienen, hat in und außer Deutschland solchen Beifall gefunden, daß eine neue Ausgabe nothwendig wurde. Der Verfasser hat dabei nicht allein die wichtigen Fortschritte, welche die systematische Pflanzenkunde in diesem Zeitraume gemacht hat, sondern auch die Entdeckungen **Wallroth's** in der Halleschen Gegend besonders, und die Untersuchungen **Reichenbach's** und Anderer über deutsche Pflanzen im Allgemeinen kritisch benutzt. Die Kupfertafeln fallen bei dieser neuen Auflage eben so wie das Verzeichniß der citirten Schriftsteller als überflüssig weg; dagegen sind die Namen der Familien bei den Schlüssel der Klassen jeder Gattung beigefügt, das Verzeichniß der Pflanzennamen ist durch die Aufnahme der neuen und Synonyme wesentlich bequemer eingerichtet, die Angabe der besten Abbildungen jeder Art und der Standorte und Blüthezeit der seltneren Gewächse bedeutend vermehrt und die Auctoritäten sind sorgfältig angegeben.

Das Ganze wird in 627 Gattungen 2182 Arten umfassen, während in der ersten Ausgabe 503 Gattungen mit 1769 Arten enthalten sind.

Die erste Abtheilung, welche die Presse schon verlassen hat, giebt in 27 $\frac{1}{4}$ Bogen die phanerogamische Pflanzen in 436 Gattungen und 1172 Arten und die Standorte und Blüthezeit der seltneren mit Hinweisung auf den Text bei jeder Art. Die 2te Abtheilung ist Ende August bestimmt fertig.

Die typographische Ausstattung des Werkes wird auch in Hinsicht auf Correctheit des Druckes billigen Ansprüchen sicher genügen.

Der Preis für beide Theile ist: auf Schreibpapier 2 Thlr. 8 Gr. (10 Sgr.), auf Schweizerpapier 2 Thlr. 20 Gr. (25 Sgr.).

Halle, den 3. Juni 1832.

Carl Aug. Kümmerl.

Bei S. H. Merzbach in Warschau ist erschienen (in Commission bei A. Wienbrack in Leipzig) und in allen resp. Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ideen und Erfahrungen über die Natur und Behandlung der asiatischen Brechruhr, mit besonderer Beziehung auf die Anwendung des Wismuths gegen dieselbe, von Dr. Leopold Loo. 8. Preis geh. 16 ggr.

Die auffallenden Wirkungen, welche durch den Wismuth gegen die Cholera angewendet, in einigen Hospitälern Warschaws erlangt worden sind, so wie die Bestätigung seines außerordentlichen Nutzens durch mehrere polnische Aerzte, die Berichte aus Petersburg von Lichtenstädt, der Bericht der schwedischen Aerzte Stuchtelang und Setterblad, welche die Cholera im Auftrag ihrer Regierung in Petersburg beobachteten, endlich die Nachrichten von der wohlthätigen Wirkung dieses Mittels in Alexandrien, empfehlen dieses Werk, welches die bestimtesten Vorschriften über die Anwendung des genannten Mittels enthält, dem Publikum.

Anspruchslos sind die Ergebnisse der zahlreichen Erfahrungen des Verfassers dargestellt, und einige nähere Aufschlüsse über die Verbreitung der Cholera in Polen

wie manche interessante Blicke in das Wesen dieser
richtbaren Epidemie, werden das Interesse des Natur-
forschers und des Heilkünstlers gleichermaßen erregen.

Im Verlage von *Friedrich Vieweg* in Braunschweig
erschienen und versandt:

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen
aller bisher geprüften Mittel, vom Hofrath Dr. G.
A. *Weber*. Mit einem einleitenden Vorwort vom
Hofrath Dr. *Samuel Hahnemann*. Royal 8. 1ste
bis 3te Lieferung. Preis 3 Thlr. 20 Ggr.

Dieses, für den homöopathischen Arzt äußerst wich-
tige Werk, welches der Hr. Hofrath *Hahnemann* mit sei-
nem Namen zierte und seiner besondern Anerkennung
und Empfehlung werth hielt, dient zur schnellsten Aufklä-
rung aller Krankheitssymptome. Es erscheint in etwa 5
Lieferungen, von denen die beiden letztern rasch folgen,
und wird, obgleich über 60 Bogen in Royal-Format stark,
und aus enger, jedoch deutlicher Schrift, in gespaltenen
Columnen, doch nicht über 6 Thlr. kosten. Mögen die
homöopathischen Aerzte ein so nützliches Unternehmen
durch rege Theilnahme fördern! —

Zu dem im vorigen Jahre bei mir erschienenen
Faschenbuch für Aerzte, Chemiker und Badereisende, die
Bestandtheile und physischen Eigenschaften der vor-
züglichern Mineralquellen Deutschlands, der Schweiz
und angrenzender Länder nach den neuesten und be-
sten Analysen derselben enthaltend. Vom Dr. L. Fr.
Bley. Mit einem Vorworte von Dr. J. B. *Tromms-*
dorff.

Der Hr. Verfasser einige Verbesserungen und Zusätze
abgeliefert, welche die Besitzer des Buchs auf Verlangen
erhalten. Ueber den Werth desselben haben sich die
fentlichen Blätter nur beifällig geäußert, und es bedarf
keiner weitem Anpreisung. Der Preis ist 1 Thlr. 18 gr.
Leipzig im August 1832.

Carl Cnobloch.

Bei *Th. Chr. Fr. Enslin* sind in der ersten Hälfte des Jahres 1832 folgende neue Bücher erschienen und allen Buchhandlungen zu haben:

Cholera - Archiv, mit Benutzung amtlicher Quellen, herausgegeben von *Albers, Barez, Bartels, Eck, He Klug, Rust* und *Wagner*. 1r Bd. 3 Hefte. 2 Rthlr.

J. F. C. Hecker, literarische Annalen der gesammten Heilkunde, 8r Jahrg. 1832. 12 Hefte. 8 Rthlr.

Wilh. Horn, Reise in Rücksicht auf medicinische naturwiss. Institute, Armenpflege etc. 3r u. letzter Band, Großbritannien und Irland. 2 Rthlr. 16 gr. 3 Bde. 9 Rthlr.

J. L. Ideler, über den Ursprung der Feuerkugeln des Nordlichts. 12 gr.

P. M. Philippson, die Sommerkrankheiten im Jahre 1831 nach seinen Beobachtungen geschildert. 1 Rthlr. 12 gr.

J. N. Rust, Handbuch der Chirurgie, 5r, 6r Bd. Chir. jeder Band im Prän. Preis 3 Rthlr.

G. E. Stahl, Theorie der Heilkunde. Herausg. von *W. Ideler*. 3r u. letzter Band, Nosologie. 1 Rthlr. 12 gr.

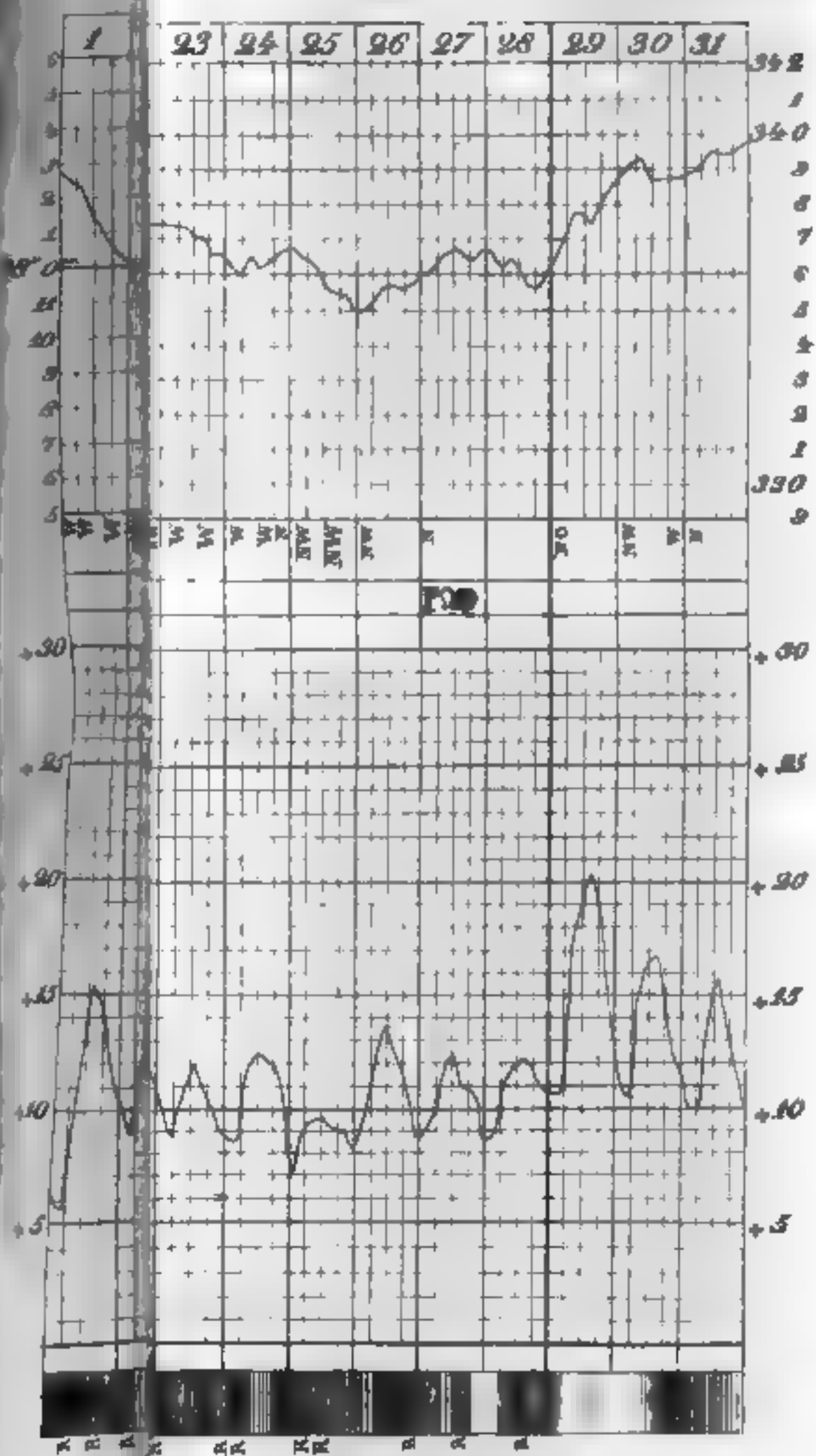
C. Sundolin, Taschenbuch der ärztlichen Rezeptirkunst und der Arzneiformeln, nach den Methoden der rühmtesten Aerzte. 2 Bdchen. Zweite verb. u. verm. Auflage. geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit dass binnen Kurzem eine Uebersetzung von

Esquirol traité pratique sur les maladies mentales in unserm Verlag erscheinen wird.

München, im Juli 1832.

Liter. art. Anstalt
der *J. G. Cotta'schen* Buchhandlung



Each day

1.5 cm

J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

v o n

C. W. H u f e l a n d,

önigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt; Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

u n d

E. O s a n n,

ntlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, 'ist alle Theorie,

Doch grün des Lebens goldner Baum.

Goethe.

II. Stück. August.

B e r l i n 1 8 3 2.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

12-10-50

12-10-50

12-10-50

12-10-50

12-10-50

12-10-50

I.

Das Verfahren

des Hrn. Kreisphysikus Dr. Sonderland zu Barmen,
zur

Erzeugung von Kuhpocken,
die

natürlichen Blattern auf Kühe zu verpflanzen;
durch Versuche geprüft

von

Dr. A. Numann,

Direktor und Professor an der Reichs-Veterinär-Schule
zu Utrecht.

Aus dem Holländischen übersetzt und mitgetheilt

von

Dr. G. Doden,

prakt. Arzt zu Leer in Ostfriesland.

(Wir haben im vorigen Jahrgang dieses Journals die Entdeckung des Hrn. Kreis-Physikus *Sonderland*, aus wahren Menschenpocken Kuhpocken zu erzeugen, mitgetheilt, die, wenn sie sich bestätigt, von höchster Wichtigkeit theils für die praktische und besonders polizeiliche Medizin (in sofern man dadurch bei jeder ausbrechenden Pockenepidemie sogleich auch das Heilmittel dagegen sich verschaffen könnte),

theils für die ganze jetzt doppelt interessante Lehre von Contagien und deren Verpflanzung seyn würde. Wir munterten damals zur Wiederholung der Versuche auf, und freuen uns, hier die ersten in Holland angestellten vorlegen zu können, wobei wir zugleich bemerken, daß auch auf hiesiger Königl. Thierarzneischule Versuche gemacht worden, die aber ebenfalls bis jetzt kein bestätigendes Resultat geliefert haben, und wovon wir uns die ausführliche Mittheilung vorbehalten. d. H.)

Im ersten Stücke des vor. Jahrganges (1831) des Journals der prakt. Heilkunde von *Hufeland* und *Osann*, findet sich eine Abhandlung des Hrn. Kreisphysikus Dr. *Sonderland* zu *Barmen*, unter dem Titel: „Identität der Menschen- und Kuhpocken, und Verfahren, wie man sich zu jeder Zeit frische Kuhpocken-Lympe vor Kühen verschaffen kann. — Die von dem genannten Arzte angegebene Weise, durch das Ueberhängen von Decken, welche mit dem Contagium durchdrungen sind, diesen Thieren das Blattern-Gift mitzutheilen, kann man als neu betrachten, da sie von der Impfungsart abweicht, welche bereits zu wiederholten Malen von andern, so wie auch von mir, wiewohl mit ungenügendem Erfolge, rücksichtlich der Uebertragung des Rinderpocken-Giftes auf Kühe in Ausführung gebracht worden ist.

Die gerade in unserer Stadt herrschend Rinderseuche, bot mir zur Prüfung eine bequeme Gelegenheit dar; ich ließ mich dabey

nicht lange von derselben zurückhalten, besonders da mir das Resultat der Prüfung werth schien. —

Noch mehr munterte mich dazu der Wunsch meines würdigen Lehrers, des Hrn. Professor *Thuessink*, auf, welcher mich zur Wiederholung der Mittheilungsversuche nach *Sonderland's* Methode, aufforderte. — Auch die berühmten Herausgeber des erwähnten Journals empfehlen dieselben zur Prüfung allen Aerzten an, indem sie diese Entdeckung, falls sie sich bestätigen sollte, theils für die Wissenschaft, rücksichtlich der Mittheilungsweise der Contagien im Allgemeinen, theils aber auch in praktischer Hinsicht, rücksichtlich der Erhaltung und Erneuerung des Vaccinestoffs, für höchst wichtig ansehen.

Es sei mir erlaubt, bevor ich meine Versuche und das aus ihnen gezogene Resultat mittheile, mit kurzen Worten die Hauptsätze des Hrn. Dr. *Sonderland* zu erwähnen. —

Das beste, sicherste und einfachste Verfahren, sagt der Hr. Dr. *Sonderland*, um bei Kühen Kuhpocken hervorzubringen und dadurch unwiderlegbar zu beweisen, daß das Contagium der natürlichen Blattern mit dem der Vaccine, gleicher Natur (identisch) sey, besteht in folgendem:

Man nimmt die wollene Decke eines Pockenkranken, welcher während der Eiterungsperiode an den natürlichen Blattern gestorben ist, oder in bedeutendem Grade daran leidet, und dessen Zimmer wenig gelüftet worden,

unmittelbar nach dem Tode oder gegen den 14ten Tag der Krankheit, wo die Decke von dem *Contagium variolosum* stark durchdrungen ist, rollt sie auf dem noch warmen Bette zusammen, wickelt sie in ein leinenes Tuch und bringt sie in einen Kuhstall, worin sich etwa vier junge Kühe befinden. — Ausgebreitet legt man die Decke auf den Rücken einer Kuh, indem man sie an den Vorder- und Hinterbeinen befestigt, um das Abwerfen derselben durch das Thier selbst, zu verhüten. — Nach 24 Stunden legt man dieselbe Decke über den Rücken einer andern Kuh, nach abermals 24 Stunden einer dritten u. s. f., so daß alle Kühe, welche man zum Versuche bestimmt hat, 24 Stunden mit derselben bedeckt sind. Hierauf wird dieselbe Decke längs dem Fressstroge vor dem Stande der Kühe ausgebreitet so aufgehängt, daß die von unten nach oben steigende Ausdünstung derselben, von den davor stehenden Kühen eingeathmet werden kann. —

Nach Verlauf einiger Tage erkranken die Kühe, bekommen Fieber mit allen seinen Folgen und gegen den 4ten oder 5ten Tag der Krankheit an den Eutern und andern zarten Hautstellen Pusteln, welche sich auf bekannte Weise zu Kuhpocken gestalten und mit einer Materie gefüllt werden, die eben wie die ächte Lymphe der Vaccine-Pustel, von dem 4ten bis 6ten Tage nach ihrem ersten Erscheinen, zur Impfung auf Menschen angewandt, sichernde Pocken (Schutz-Pocken) hervorbringt. — Sollte man vor dem Verlust einer Kuh bei dieser Gelegenheit fürchten, so mache man den Versuch an einer einzelnen und wiederhole ihn, wenn er mislingt. —

Bei der Impfung mit Lympe aus diesen Kuhblattern, muß der impfende Arzt Sorge dafür tragen, daß das zu impfende Subjekt, weder mittel- noch unmittelbar, z. B. etwa durch die Kleider des Arztes, von dem Contagium inficirt werde, mit welchem der Kuhstall angefüllt ist, weil dadurch die natürlichen Blattern bei demselben werden erzeugt werden. — Die so von dem Pocken-Contagium durchdrungene Decke, fest aufgerollt und auf dem noch warmen Bette in ein Leintuch gewickelt, dann noch in Papier eingeschlagen und in einem Fätschen gehörig verpackt, kann ihre ansteckende Kraft über zwei Jahre behalten und zur Erzeugung der Kuhpocken bei Kühen, jederzeit dienen, wenn man dieselbe an einem kühlen Ort, dessen Temperatur zwischen 0 und $+10^{\circ}$ Reaum. bleibt, aufbewahrt.

Herr Dr. *Sonderland* demerkt rücksichtlich dieser seiner Entdeckung und ihrer Vortheile folgendes:

1) Die Entdeckung ist neu, denn obschon die Identität der natürlichen Blattern und Kuhpocken von vielen Aerzten vermuthet worden, und man in dieser Beziehung Impfungen angestellt habe, so habe vor ihm doch noch Niemand gezeigt, daß das Contagium, in gasförmigem Zustande den Kühen könne mitgetheilt werden; welcher Punkt hiedurch außer Zweifel gesetzt sey.

2) Der Wunsch der Aerzte und Regierungen, die Kuhpocken bei den Kühen zu erhalten und dadurch die Möglichkeit, das schützende Pockengift zu erneuern, wird durch diese Entdeckung und die darauf begründete Methode, die Kuhpocken bei diesen Thieren zu erzeugen

mehr als erfüllt, da die Erneuerung schützender Kuhpocken-Lymphe, nicht mehr dem Zufall ausgesetzt ist.

3) *Jenner's* Entdeckung der Schutzkraft der Vaccine, die bisher unvollkommen geblieben war, wird nur durch sie vollständig, indem erst sie uns die bisher noch unbekannte Natur der Vaccine und ihren Ursprung enträthselt.

4) Alle bisher bestandenen Zweifel, rücksichtlich der schützenden Kraft der Kuhpocken-Lymphe ihrer Entartung, Vermischung mit andern Krankheitsstoffen u. s. w. hören hiermit auf, nachdem wir einen hellern und tiefern Blick in das Wesen der Vaccine gethan und eine gründlichere Kenntniß ihrer Wirkungsart erlangt haben.

5) Diese Entdeckung liefert keinen geringen Beitrag zur Erweiterung der Physiologie, Pathologie und Therapie, indem sie beweist, daß das flüchtige und dem Nervensystem des Menschen so feindselige Contagium der Variola, von den Menschen auf Kühe übertragen, bei ihnen die nämliche Krankheit erregt und durch dieses Verfahren, vermittelt der individuellen Constitution dieser Thiere in einen fixen Ansteckungsstoff umgewandelt werden kann.

6) Sie kann ebenfalls die fruchtbare Lehre begründen, wie man Krankheitsstoffe in Gasform, verschiedenen Thieren mittheilen und nach der Verschiedenheit der Constitution dieser Thiere, verschiedenartige Produkte erzeugen könne, um sie wieder als Schutzmittel gegen Krankheiten, von denen sie herkommen, zu gebrauchen, wie es mit dem Scharlachfieber, Masern, gelben Fieber, Pest u. s. w. der Fall seyn dürfte.

7) Diese Entdeckung erklärt es, warum während der letztern Zeit Kuhpocken so selten oder gar nicht mehr bei Kühen bemerkt werden. — Sie fanden allein ihren Ursprung in der ansteckenden Ausdünstung von Menschen, welche nach kurz vorher überstandener Pockenkrankheit mit Kühen in Gemeinschaft kamen; da aber die Blattern-Epidemieen in den|letztern Jahren immer seltner werden *), so konnte auch die Ansteckung der Kühe nur höchst selten Statt finden und die Krankheit nicht leicht auf diese fortgepflanzt werden.

Der Verfasser endigt seine Darstellung mit der Bemerkung, daß die Aufzählung der einflußreichen Folgen, zu denen diese Entdeckung noch ferner Veranlassung geben werde, noch um vieles vermehrt werden könne, indess hält er das Mitgetheilte für hinreichend zur richtigen Würdigung derselben, und glaubt sich einer ausführlicheren Betrachtung dieses Gegenstandes enthalten zu können.

Obgleich es hier nicht der Ort ist, bei der Untersuchung, in wie weit die vom Hrn. Dr.

*) Dies mag rücksichtlich der Gegend, welche der Verfasser bewohnt, seine Richtigkeit haben, — bei uns verhält es sich leider anders, indem beständig in den vornehmsten Städten, Epidemieen von Menschenblattern, fast regelmäßig zur gewohnten Zeit wiederkehren. — N.

(Rücksichtlich Ostfrieslands, wo so viel mir bekannt, — als Folge der allgemein eingeführten und strenge befolgten öffentlichen Vaccination —, seit Jahren, kaum ein evident erwiesener Fall, sporadischer Menschenblattern, vorgekommen, treue ich mich, obiger Behauptung des Hrn. Prof. Numann nicht beitreten zu können. (Der Uebersetzer.)

Sonderland aus seiner mitgetheilten Entdeckung gezogenen Folgerungen gegründet sind oder nicht, zu verweilen, so ist dennoch die Wichtigkeit einzelner derselben, sofern sich jene Entdeckung bestätigen sollte, nicht zu verkennen. — Vor allem und hauptsächlich kommt es darauf an, daß die Basis, auf welcher seine Betrachtungen und Schlüsse beruhen, als sicher hinlänglich erwiesen angenommen werden könne, namentlich daß bei einer Kuh, durch Mittheilung des natürlichen Blattern-Contagiums auf die angegebene Weise, ächte Pocken sich bilden, und daß durch Fortimpfung mit Lymphe aus diesen Pocken, bei dem Menschen die ächte Vaccine hervorgebracht werde. — Ich muß bekennen, daß meine Experimente, wohl das erste —, nicht aber das letztere, bestätigt haben. — Das Resultat derselben, so wie es sich mir bei meiner Probe an drei Kühen und vier Kindern darbot, erlaube ich mir, hier mitzutheilen.

Die Decken, welche ich zur Ansteckung der Thiere anwandte, hatte mir mein geschätzter Freund, der Dr. *J. Greeve*, der gerade zu dieser Zeit im hiesigen Stadt-Hospitale viele Blatternkranke behandelte, überlassen. — Absichtlich hatte man zu dem angegebenen Zwecke zwei Decken zubereitet, indem man eine derselben, einem an zusammenfließenden Blattern sehr heftig darnieder liegenden Kranken zur Unterlage gab, während man mit der andern ihn überdeckte. — Dies setzte man 14 Tage, vom Beginn der Krankheit an bis zum vorgeschriebenen Eiterungs-Stadium fort. — Es darf deshalb nicht bezweifelt werden, daß diese Decken, vom Contagium hinlänglich durchdrun-

n und gesättigt gewesen seyen. — Unmittelbar darauf wurden nun dieselben, zur Ansteckung zweier Kühe, durch Bedecken mit denselben, angewandt.

Vorher noch hatte ich zu beiden Seiten des Bauchs der Thiere, auf der Mitte der Rippen; die Haare, im Umkreise von ungefähr 3 holl. Zoll, in der Absicht entfernen lassen, und auf diese Weise die Haut selbst in die nächste Berührung mit dem Contagium zu bringen und sie der mehr unmittelbaren Einwirkung desselben, auf diese Weise auszusetzen. —

Die Decken wurden dann so aufgelegt, daß sie vom Nacken des Thiers an bis zum Schwanz ausgebreitet waren, während sie am Vorderfuß des Körpers über die Schultern herniederhingen, und mittelst eines Gurts hinter den Vorderbeinen um die Brust herum befestigt wurden. — Die beiden hintern, niederhängenden Enden wurden unter dem Bauch vor den Hinterbeinen so vereinigt, daß ein Theil des Rückens bis an die vordersten Zitzen, durch dieselbe zugleich mit bedeckt war. Auf diese Art war der Körper des Thiers größtentheils in der Decke eingehüllt.

Die Thiere, welche zu diesen Versuchen dienten, waren:

No. I. Eine vierjährige, Ein Mal milch geordnete (gekalbte) Kuh, welche ihr Kalb noch aufzuegte. — Sie stand auf dem Stall, wurde mit Heu und Stroh gefuttert und war mäßig gut auf Futter. — Beim Abscheeren der Haare bemerkte man, an der rechten Seite, auf der Haut der kahlen Stelle einen flachen Schwamm, wahrscheinlich durch das Scheuern an einem

unebenen Körper hervorgebracht, oder durch das Horn einer andern Kuh, welche kurz zuvor neben dieser gestanden hatte. — Diese verwundete Hautstelle von ungefähr eines Finger-Gliedes Länge, zeigte bereits den Anfang der Heilung. —

Bevor die Decke am 29ten April des Vormittags 10 Uhr aufgelegt wurde: zeigte der Puls dieser Kuh an der Schwanzarterie sowohl, wie an der Unterkiefer-Schlagader, 60 Schläge in der Minute. — Die Temperatur des Körpers war dieser Thätigkeit entsprechend und überall gleichmäßig.

Erster Tag Abends. Ausser einem vermehrten, bis zu 72 Schlägen gestiegenen Pulse und einer erhöhten Temperatur der Hörner, Ohren und Extremitäten, wurden keine besondern Erscheinungen beobachtet. — Diese erhöhte Temperatur und der beschleunigte Blutumlauf, wurden als Folge, grösstentheils die äussere Bedeckung und die Behandlung des Thiers, welches bei dem an diesem Tage ziemlich hoch gestiegenen Luft-Wärmegrade, dem ein Gewitter folgte, dazu noch etwas unruhig war, — angesehen.

Zweiter Tag Morgens. Der Puls 58 bis 60 Schläge; im übrigen keine Veränderung. — *Abends.* Derselbe Zustand wie am Morgen. — Der Puls um zwei Schläge beschleunigt.

Dritter Tag Morgens. Der Puls mit dem am Morgen des gestrigen Tages übereinstimmend. — *Abends.* Der Puls bis zu 64 Schlägen beschleunigt, und die Körperwärme verhältnissmässig gegen den Morgen, etwas vermehrt.

Vierter Tag Morgens. Die Temperatur des Körpers, insbesondere der Hörner, Ohren, Beine und Füße, vermindert, beim Anfühlen selbst lt. Der Puls zeigte nur 55 Schläge. — *Abends.* Die Körperwärme im Allgemeinen und an den genannten Theilen, wiederum gleichmäßig erhöht; — der Puls 65 Schläge.

Fünfter Tag. Der Zustand und der Unterschied der Temperatur, verhielten sich so wie der Puls des Morgens und Abends, ganz wie am vorigen Tage.

Sechster Tag. Die genannten Erscheinungen verhalten sich ganz wie am 4ten und 5ten Tage. — Der offene Schramm in der Haut ist aufgetrieben, geröthet und wie entzündet. Auf der abgeschorenen Stelle der linken Seite, entdeckt man beim Anfühlen drei oder vier kleine Erhabenheiten, unter denen die Eine sich durch ihre, einem starken Pfefferkorn gleichkommende Gröfse, auszeichnet.

Siebenter Tag. Pulsschlag und Temperatur kommen mit dem gesundheitsgemäfsen fast völlig überein. — Die hervorgetretenen Pusteln hatten an Gröfse nicht stark zugenommen, doch hatte die gröfsere einen etwas stärkern Umfang. — Der entzündete Theil des Schramms gestaltete sich zu einer länglichen und gewissermaßen unregelmäfsigen Blatter. Auf dem

Achten, neunten und zehnten Tage, fanden nicht die geringsten Krankheitserscheinungen Statt, doch waren einige Pusteln mehr über den ganzen Körper, auch an behaarten Theilen desselben, namentlich längs des Rückens und auf den Hüften, zum Vorschein gekommen, welche sich durch genaues Zufühlen

mit der Hand, entdecken ließen. — Größtentheils blieben sie gleichsam in der Haut verborgen stecken, ohne sich stark über dieselbe zu erheben. — Die ganze Zahl der Pusteln oder Blattern, die man entdecken konnte, belief sich auf etwa 8—10, doch ist es möglich, daß wegen ihrer Kleinheit einige unemerkt blieben. — Am Euter war kein Blattern-Ausschlag wahrzunehmen. —

Nicht zu jeder Zeit waren die erschienenen Pusteln gleich deutlich bemerkbar, indem sie bisweilen kleiner und wie verschwunden erschienen, während sie einige Stunden darnach wiederum stärker hervortraten. — Diese Erscheinung mußte man wahrscheinlich der wechselnden Witterung zuschreiben, die vom 29ten April an, bis zu einem großen Theil des Mai-Monates hindurch veränderlich, im Allgemeinen kalt und regnigt war.

Die Pusteln enthielten am 8ten, 9ten Tage und später, eine ziemlich klare Lymphe, wiewohl nicht in bedeutender Menge, die nach bewerkstelligter Oeffnung zur Seite mittelst einer Lanzette, in einem kleinen Tröpfchen hervorquoll.

Dem Aeufßern nach verhielt sie sich der Kuhpocken-Lymphe ähnlich. — Mit ihr wurden in der Folge einige Kinder geimpft. Diese Blatter-ähnlichen Pusteln, trockneten im weiteren Verlaufe bis zu kleinen bräunlichen Krusten auf, welche nach wenigen Tagen abfielen.

Noch muß ich darauf aufmerksam machen, daß mein Verfahren, den Kühen das Contagium mitzutheilen, in sofern von dem des Hrn. Dr. *Sonderland* abwich, als ich, — statt nach

seiner Angabe die Decke nur während 24 Stunden auf dem Thiere ruhen zu lassen, — das Thier, während neun mal 24 Stunden mit derselben bedeckt erhielt.

Ich hatte nämlich mit meinem Versuche den Anfang schon gemacht, bevor ich noch Gelegenheit gehabt hatte, die Abhandlung des Herrn Dr. *Sonderland* in dem angeführten Journale selbst nachzulesen, indem ich die günstige Gelegenheit für den Versuch, die sich mir durch das Anerbieten zweier stark inficirter wol-lener Decken darbot, nicht unbenutzt lassen wollte. —

Niemand wird hieraus folgern wollen, daß durch dieses längere Bedecktseyn des Thiers, dessen Empfänglichkeit für das Contagium vermindert worden sey, da sie gegentheils eher dadurch hatte verstärkt werden müssen. — Auch war mir unbekannt geblieben, daß der Herr *Sonderland*, nach der Abnahme der Decken, es empfiehlt, dieselben vor den Thieren aufzuhängen, um diese dadurch die aus ihnen aufsteigenden Dünste einathmen zu lassen. Doch kann ich hinzusetzen, daß auch zufällig diese Vorsichtsmaalsregel in dem von mir beobachteten Verfahren begriffen ist, da meine Gedanken von Anfang an darauf gerichtet waren, das Contagium von den Thieren einathmen zu lassen. Ich hatte nämlich die Decke, so auf das Euter der säugenden Kuh angebracht, daß nur die Zitzen unbedeckt und frei geblieben waren, so daß sie von dem saugenden Kalbe konnten gefast werden, obwohl dieses daneben ebenfalls genöthigt war, die inficirte Decke mit der Nase zu berühren und gewissermaßen zu verschieben. — Dieses Kalb, welches öhn-

gefähr 8 bis 9 Wochen alt war, hatte außerdem am Kopfe zwei tiefe, schwärende Stellen, als Folgen der Exstirpation der hervorkeimenden Hörnerspitzen *) mittelst des Trepan; welches vor beinahe 14 Tagen mit diesem Thiere

*) Bekanntlich giebt es in einigen Ländern, z. B. der Schweiz, Spanien, England, ungehorntes Rindvieh. Man will behaupten, daß Kühe dieser Race (wenn der Mangel dieser Theile für ein Unterscheidungsmerkmal der Race kann gehalten werden), eine größere Quantität Milch absetzen, als im Allgemeinen die gebornen Kühe. — Möglichenfalls liegt hievon die Ursache in der dynamischen und vegetativen Beziehung, welche gleich wie bei mehreren andern mit Hörnern versehenen Thieren, auch bei dem Rindvieh zwischen diesen und den Geschlechtsorganen Statt findet. — Ich hielt es der Mühe werth, in dieser Hinsicht einige Versuche anzustellen, um den Einfluß darzuthun, den ein frühzeitiges Ausrotten der Hörner auf die Milchabsonderung und andere Verrichtungen des Rindviehes haben möchte. — Die Ausführung geschieht bequem, besonders bei Kälbern von 4—10 Wochen, indem man mittelst einer Handtrepan die zuerst hervorkommende Spitze des künftigen Hornkerns aus dem Vorderhauptsknochen wegnimmt. — Das junge Thier leidet dadurch wenig oder gar nicht, und die durch das Ausbohren verursachte Vertiefung ist innerhalb 4—5 Wochen vollkommen ausgefüllt und geheilt. — Die Erfahrung wird darthun, ob durch die Fortpflanzung solches kunstmäßig enthörnten Rindviehes, der Abgang des Hornes als angeborener Mangel bei den Abkömmlingen sich forterzeuge, so wie man bei andern Thieren dergleichen Verstümmelungen, zum erblichen Gebrechen werden sah; — (*v. Blumenbach de gen. human. variet. nativ.* Holl. Uebers. S. 93. — Ueber ungehörntes Rindvieh, die statist. Beschreibung von Gelderland, pag. 268; — *Le Francq van Beckhey, naturlike histor. van Holland. 4r Deel II. St. p. 291*; — *Stolianus de natur. animal. Cap. 53*; — *Hippocrat. de aëre loc. et aq. Vol. I. St. 291. ed. Foëf.*

hiere der Fall gewesen war. — Auf diese Weise war es daher doppelt der Infection ausgesetzt. — Dennoch blieb es gänzlich frei, und man entdeckte an diesem täglich mit aller Sorgfalt untersuchten Kalbe, nicht allein nicht die geringsten krankhaften Erscheinungen, sondern es waren auch eben so wenig einige Püstelchen, oder irgend ein blatternartiger Ausschlag, an demselben wahrzunehmen. —

No. II. Das zweite Thier, welches ich gleichzeitig meinem Versuche unterwarf, war eine zweijährige wohlgenährte Kuh, welche seit 4 Tagen in der Weide ging. — Auf gleiche Weise wie die vorige, wurde auch diese mit der Decke überdeckt, mit dem Unterschiede, daß dieselbe, da das Thier des Nachts nicht wohl konnte in den Stall geführt werden, aus Besorgniß vor Entwendung, des Abends spät, abgenommen und frühmorgens wieder aufgelegt wurde. — An der Haut befand sich auch nicht die geringste abgeschabte oder verwundete Stelle. — Der Puls schlug, bevor noch das Thier mit der Decke bedeckt war, zwischen 75 und 80 in der Minute.

Erster Tag Abends. Puls vermehrt bis auf 92, und in dem Verhältniß die Temperatur der Ohren; Hörner, so wie des Körpers überhaupt erhöht, wahrscheinlich aus demselben Grunde, wie er beim Thiere sub No. I. vorausgesetzt wurde.

Zweiter und dritter Tag. Keine merklichen Veränderungen wahrzunehmen.

Vierter Tag Morgens. Der Puls zeigte 70 bis 75 Schläge in der Minute; die Temperatur des Körpers ist geringer als gewöhnlich im ge-

sunden Zustände, wozu besonders die kalte, rauhe Witterung beitragen mochte. — *Abends.* Der Puls in Vergleich mit dem Morgen um 10 Schläge erhöht, und die Körperwärme ebenso, verhältnißmässig vermehrt und gleichzeitig vertheilt.

Fünfter und sechster Tag. Der Zustand fast ganz so wie am Tage vorher. — Am Abend des 6ten Tages wurde auf der abgeschornen Hautstelle eine Pustel wahrgenommen.

Siebenter Tag. Aufser einem wenig vermehrten Pulse und einer geringen Temperatur-Erhöhung, wurden keine Veränderungen bemerkt. — Vom 8ten bis zum 10ten Tage fand keine der Anführung werthe Veränderung des Zustandes Statt. — An der linken Körper-Seite wurde noch eine Pocke, und in geringer Entfernung von dieser noch eine andere, rechts an dem behaarten Theile über der kahlen Stelle wahrgenommen.

Alle diese Pusteln nahmen nun noch etwas an Umfang und Dicke zu, und enthielten die nämliche Materie, wie bei der Kuh No. I., trockneten ebenfalls wie diese, mit bräunlichen Krusten ab. — Die Decke ward nach dem 10ten Tage nicht wieder übergelegt.

Die Zahl der Pusteln war bei dieser Kuh geringer als bei der vorigen. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses zum zweiten Versuch benutzte Thier in der Weide ging, abwechselnd dem Regen und der kalten Witterung ausgesetzt war, wodurch die Decke mehrmals war durchnäßt worden. Es konnte dadurch möglicherweise der ansteckende Stoff weggespült seyn, oder vielleicht mochte der

Einfluß der freien Luft, seine Kraft geschwächt haben.

Nro. III. Das dritte Thier wurde in der Absicht dem Versuche unterworfen, um zu entdecken, ob das Contagium der natürlichen Blattern, auch bei dem Rindvieh Pusteln zu erregen im Stande sey, nachdem das Thier schon die Vaccine überstanden. —

Dieses Thier nämlich, eine gesunde 6jährige Milch-Kuh, die jetzt gleichfalls in der Weide sich befand, hatte ich vor 8—10 Wochen vaccinirt.

Die Decke, welche zur Ansteckung der Kuh Nro. I. aus dem Stalle gedient hatte, ward jetzt bei dieser in Anwendung gesetzt, nachdem auch dieses Thier zuvor der früher erwähnten Behandlung, namentlich dem Abschneiden der Haare bis auf eine gewisse Strecke, zu beiden Seiten des Körpers unterworfen worden. — Sechs Tage hindurch ruhte die Decke auf dem Körper des Thieres, wurde indeß Abends heruntergenommen.

An dieser Kuh konnte man auch nicht die geringste Abweichung vom Gesundheitszustande, noch auch einige Hautreizung oder Pusteln entdecken. — Der Unterschied des Pulses und der Temperatur an den Hörnern, Ohren und andern Theilen des Körpers war so unbedeutend, daß man darin keine krankhaften Erscheinungen erblicken konnte. — Die Wärme ist auch beim gesunden Thiere, nach Verschiedenheit der Tageszeit verschieden, im Allgemeinen des Abends etwas erhöht, so wie auch dann der Puls um einige Schläge vermehrt ist.

Es blieb also hier der Versuch zur Ansteckung erfolglos, möge man die Ursache davon in dem Mangel an Receptivität der Kuh für dieses Gift, durch die vorhergegangene Vaccination erzeugt, suchen, — oder annehmen, daß die Decke ihr Ansteckungs-Vermögen verloren hatte. —

Um nun zu prüfen, ob man im Stande sey, durch den Inhalt der Pusteln bei den Kühen Nro. I. und II., bei dem Menschen die wahre Vaccine zu erzeugen, benutzte ich ihn zur Impfung von 4 Kindern, und werde den Verlauf und Ausgang dieser Impfungen in folgenden Zeilen mittheilen.

An drei Kindern, einem Mädchen von 11, einem von 7 und einem von 4 Jahren, wurde die Impfung mit Lymphe aus den Pusteln der Kuh Nro. I., am 10ten Tage nach der Ansteckung und am 4ten nach dem ersten Erscheinen der Pusteln, bewerkstelligt. — Bei einem ungefähr 2jährigen Knäbchen, wurde die Lymphe von der Kuh Nro. II. am 9ten Tage nach der Ansteckung und am 3ten nach dem ersten Erscheinen der Pusteln, in Anwendung gesetzt.

An den drei ersterwähnten Subjekten wurden am linken Arm drei Stiche mit der neuen Lymphe von der Kuh, und auf dem rechten Arm, eben so viel mit gewöhnlicher Vaccine-Lymphe angebracht. — Das 4te Kind wurde mittelst 4 Stichen, mit der neuen Materie aus der Kuh, geimpft.

Nro. 1. 2. 3. Am 3ten Tage der Impfung bemerkte man, daß die Stiche von beiderlei Lymphe geröthet waren; — bei allen drei

bjekten zeigte sich dieselbe hinreichend und gleichmäßig einwirkend.

Am 4ten Tage zeigten sich die Impfstellen am linken Arm schon etwas weniger lebendig bei dem ältesten Kinde; — bei den beiden jüngern aber waren die beiden verschiedenartigen Impfungen noch gleichmäßig wirksam.

Am 5ten Tage waren die Impfstellen am linken Arm bei dem ältesten Kinde noch in demselben Zustande, wie gestern, bei den jüngern waren zwei Stiche noch etwas stärker ausgeblüht, doch war die dritte Impfstelle bei beiden völlig taub.

Am 6ten Tage waren die Impfstellen des linken Arms bei den 3 Kindern noch nicht vollkommen krustlos, doch hatten sie schon ein weniger lebendiges Ansehen und schienen zurückgehen zu wollen.

Am 7ten Tage war die ganze Impfung bei dem ältesten Mädchen, wie völlig abgestorben und bei den beiden jüngern Kindern nahm die Thätigkeit immer mehr und mehr ab.

Am 8ten Tage war ebenfalls die Impfung bei den letzten Subjekten abgestorben und beinahe völlig verschwunden.

Bei diesen drei Kindern hatte sich der vaccine-Stoff am rechten Arm gehörig wirksam gezeigt, so daß bei dem ältesten Mädchen zwei, bei dem 2ten zwei Pocken, bei dem jüngsten Kinde aber nur Eine sich entwickelt hatte, welche sämtlich zur gehörigen Zeit ihre Höhe erreichten.

Nro. 4. Am 2ten und 3ten Tage nach der Impfung waren zwar die Impfstellen stark ent-

ründet, so daß es ganz das Ansehen hatte, als habe die Impfung gefaßt und bewaise sich sehr wirksam. — Am 4ten Tage war die Röthe bereits um etwas geringer. — Am 5ten Tag schienen zwei der Impfstellen noch einige Thätigkeit zu verrathen, während die beiden andern schon zu verschwinden anfangen. — Am 6ten Tage war nur noch Eine der Impfstellen wirksam; am 7ten Tage indess war auch diese gleich den übrigen drei, wie mit einem Male verstaubt und verschwunden.

Dasselbe Kind, welches einige Tage später mit Vaccine-Lymphe geimpft wurde, ward davon ganz auf gehörige Weise afficirt, und bekam sogar recht kräftige Blattern.

Betrachten wir jetzt das Resultat, auf welches obige Versuche hindeuten:

1) Es geht aus denselben hervor, daß in Folge des vom Dr. *Sonderland* anempfohlenen Verfahrens, das Gift der Blattern auf Kühe zu übertragen, bei diesen in der That ein pustulöser blatternartiger Ausschlag erzeugt werde, welcher sich gleichwohl nicht sehr allgemein über den Körper verbreitet. — Es entwickeln sich die Pusteln nur in geringer Zahl, und zwar besonders an denjenigen Stellen des Körpers, an welchen die Decke mit der Haut in unmittelbarer Berührung sich befindet, so daß selbst an dem Euter so wenig, wie an der Zitzen Pusteln wahrgenommen wurden.

2) Die Blattern erscheinen mit dem 6ten Tage, und es erzeugt sich in ihnen eine ziemlich klare Lymphe. — Auf den 10ten Tag erreichen sie ihre Höhe, trocknen dann mit bräun

ichen Krusten auf, die nach einigen Tagen abfallen.

3) Diese Versuche bestätigen keineswegs, daß bei den Kühen die Ansteckung durch das Einathmen des contagiösen Stoffes erfolge, der in gasförmigem Zustande aus der Decke emporsteigt, wozu sonst bei dem saugenden Kalbe die Gelegenheit hinreichend vorhanden war.

4) Die Kühe, denen auf diese Weise das Contagium sich mittheilt, werden wenig oder gar nicht allgemein krankhaft afficirt, und die Krankheitserscheinungen an den von mir, der Untersuchung unterworfenen Thiere lassen sich bei weitem nicht als so bedeutend ansehen, wie es Herr *Sonderland* durch das Fieber anzudeuten scheint, welches mit allen seinen Folgen bei den inficirten Kühen sich einstellte, so daß er selbst seine Besorgniß vor Lebensgefahr äußert, der man jene Thiere dadurch aussetzen könnte. — Es wurde bloß eine geringe Veränderung und Beschleunigung des Blutumlaufs mit erhöhter Körper-Temperatur an den Thieren von mir wahrgenommen, in deren Hinsicht ich nicht einmal zu bestimmen wage, ob diese auch wohl als fieberhafte oder krankhafte Erscheinungen überhaupt dürfen angesehen werden, ob sie nicht vielmehr, zum Theil wenigstens, als Folge des gewöhnlichen Wechsels betrachtet werden müssen, welchem auch, wie schon bemerkt wurde, das gesunde Rindvieh, rücksichtlich des Pulsschlages und der Temperatur, unterworfen ist. — Außer diesen Veränderungen wurde wenigstens, weder in der Refslust, noch im Wiederkäuen, noch im Athemolen, oder in irgend einer andern Körper-

funktion, die geringste Abweichung beobachtet. — Auch dem äußern Ansehen nach schienen die Thiere vollkommen wohl und gesund.

5) Die Lymphe, aus den bei den Kühen erzeugten Pocken, auf 4 Kinder übertragen brachte bei keinem einzigen derselben Kuhpocken zuwege, obwohl die Impfung an sich während der ersten Tage nach der Vaccination deutliche Merkmale der Statt gefundenen Infection blicken liefs, so dafs das Mißlingen der Impfung keiner ungeschickten Ausführung dieser Operation zugeschrieben werden kann, welche auch nicht wohl anders als höchst zufälliger Weise, bei vier im übrigen dafür nicht unempfindlichen Subjekten, und um so weniger Statt haben konnte, als die frisch aus den Blattern der Kühe aufgenommene Lymphe unmittelbar in die Haut der Kinder übertragen wurde.

6) Es ist eine allgemein bekannte Sache dafs das ächte Vaccine-Gift, einige Metalle als Kupfer, Silber, besonders aber das Eisen sehr stark angreift, so dafs Lanzetten sehr schnell, durch ihnen anhaftende Lymphe, oxydirt werden und einrosten, um zu entdecken in wiefern der natürliche Blatternstoff, welcher diese Eigenschaft nicht besitzt, durch Übertragung auf eine Kuh, dieselbe angenommen haben möge, liefs ich absichtlich die zur Impfung der Kinder gebrauchte Lanzette, ohne sie von der Lymphe gereinigt zu haben, liegen, und überstrich noch überdies die ganze Fläche derselben zu beiden Seiten mit der Kuhlymphe. — Nach 14 Tagen wurde sie vertrocknet, ganz rein, heruntergenommen. — Es fand sich, dafs die Lanzette im geringsten

nicht angelaufen, noch weniger eingerostet war. — Es gehört diese Erscheinung mit zu den Beweisen, daß die Lymphe aus natürlichen Blättern durch das Uebertragen derselben auf Kühe, nicht diejenigen chemischen Eigenschaften erhalten hatte, welche uns die ächte Vaccine-Lymphe darbietet, oder mit andern Worten, daß das natürliche Blattern-Contagium nicht zu Vaccine-Contagium ungeändert wurde.

Ich betrachte diese wenigen Versuche keinesweges als hinreichend, um daraus zu schließen, daß die Mittheilungen des Herrn Kreisphysikus Dr. *Sonderland*, rücksichtlich der Identität der natürlichen Blattern und der Vaccine, so wie die Erzeugung der letztern bei Kühen, denen sich das natürliche Blatterngift mittheilt, — als völlig ungegründet anzusehen sey, und daß deshalb seine Folgerungen aus dieser Entdeckung zum Vortheil unserer Wissenschaft und Kunst, in sich selbst zerfallen sollten. — Dazu bedarf es einer öfteren Wiederholung und Bestätigung derselben. — Man erlaube es mir gleichwohl, wenn ich gestützt auf eigne Proben, an der untrüglichen Richtigkeit der obigen Behauptungen vorerst noch glaube zweifeln zu müssen. — Viel eher meine ich, müssen wir noch den alten Glauben beibehalten, daß das natürliche Blattern- und das Vaccine-Gift, obwohl in gewisser Rücksicht dieselben Wirkungen auf den menschlichen Körper äussernd, z. B. darin namentlich, daß sie nach einmaliger gehöriger Einwirkung auf denselben, in der Regel seine Receptivität für eine nochmalige Ansteckung heben, — dennoch

Stoffe wesentlich verschiedener Natur sind, keineswegs sich gleich oder identisch werden durch eine solche Uebertragung, — daß man daher durch die hier beschriebene Mittheilungsweise nicht im Stande sey, aus natürlichen Blättern, die ächten Kuhpocken zu erzeugen wie ich dies bereits früher, durch Einimpfung von Kühen mit natürlicher Blättern-Lymphfruchtlos versucht habe. — Es sind deshalb nach meiner Ansicht noch mehrfache Versuche erforderlich, um die Aerzte von der Richtigkeit der Entdeckung des Herrn Dr. *Sonderlan* zu überzeugen. — Sehr interessant und wünschenswerth wäre es, wenn es demselben, in der Aufforderung des Herrn *Hufeland* und *Oskar* zu entsprechen, gefallen möchte, denselben eine umständlichere Beschreibung seiner Versuche, zur Bekanntmachung, mitzutheilen.

II.

B e i t r ä g e

z u r

Lehre von der Natur und Heilung der Zahnkrankheiten.

V o n

Dr. Friedrich Bird,

zweitem Arzte an der Irren-Heil-Anstalt Siegburg.

Ich habe bereits in *Hufeland's* und *Osann's* Journal 1829, August-Heft S. 3 bis 42 meine Ansichten über Zahnkrankheiten in Bezug auf das Gehörorgan, auf die Sinne des Geruchs und Geschmacks, und ferner über die Lehre vom Zahnstein, ausgesprochen; so wie ich in dem Journal der Chirurgie, Bd. 13, Berlin 1829, — auch über die „Heilung der Zahnbrüche“ meine Erfahrungen mittheilte. — Ich hatte die Absicht, eine selbstständige Schrift über Zahnkrankheiten zu schreiben, doch muß ich in meiner jetzigen Stellung diese Absicht aufgeben, und ich beschränke mich darauf, meine früheren Beobachtungen in diesem Aufsätze auszusprechen und sie der Prüfung hinzugeben.

§. 1. Zur Anatomie, Physiologie und pathologischen Anatomie der Zähne.

Die Wurzel des Zahns ist mit einer *brana dentis externa* überzogen, welche *Membrana mucosa* ist, die um den Hals des Zahns eine geringe Wulst bildet und sich nach Innen umschlägt, um die Zahnwurzel zu bekleiden; während sie an den Spitzen der Wurzeln, in die hier befindlichen Oeffnungen eindringt und so die Zahnhöhlen auch von innen bekleidet. Deutlich sieht man die Membran deckung, mit Aederchen durchzogen, an ausgezogenen Zähnen, und dies am besten, wenn man den Zahn in Wasser legt, oder etwas wenig verdünnte Salpetersäure zu. Es ist falsch, wenn man sagt, daß jene Membran beim Ausreißen des Zahns, in den Alveolen stecken bleibe. Die Zahnhöhlen sind innerlich von einer fibrösen Haut bekleidet, und diese Häute zusammen, geben den Grund ab, auf den der Zahn befestigt ist.

An den Spitzen der Zahnwurzeln findet man oft eine gelbe, hornähnliche, dichte Masse — *Substantia cornea*, die ich *Sömmering* und *Schreger* nur für Krümel halte, und für ein Produkt der mucösen Wurzelhaut erkenne, indem diese, wie die Oberhaut, geneigt ist, hornartige Excremente zu formen. — So hatte eine Person die heftigsten Zahnschmerzen, und dicht hinter der *Maxilla inferior* bildete sich endlich ein Abscess, in welchem man etwas Hartes fand, und das eine Fistel ward. Nun erst ließ man die Person den Zahn entfernen, und man fand in ihm einen an der Wurzel festsitzenden

eine sehr verlängerte *Substantia cornea*, heraus — und die Fistel heilte. Sollten nicht manche Arten von Gesichtsschmerzen in solcher krankhaften Metamorphose ihren schwierig zu erkennenden Grund haben? — In der Schleimhaut der Höhle und Gänge des Zahns befinden sich die Blutgefäße und Nerven des Zahns, die sich natürlich auch äußerlich vertheilen; und der geringe übrig bleibende Raum wird, wie in Röhrenknochen, mit Mark ausgefüllt. *Bichat* nennt dieses Mark mit Unrecht ein Convolut von Nerven und Gefäßen.

Die Höhle des Zahns sitzt da, wo die Emaile endigt und die Zahnwurzel anfängt, also im *Collum dentis*, und es scheint die Höhle die Form der Krone allerdings zu haben. Von der Höhle aus, senken sich nun Gänge durch die Wurzeln hin und es werden diese Gänge in den zunehmenden Jahren stets enger und mit 8, 10 bis 15 Jahren sind sie nicht selten total schon verschwunden: ein Umstand, der für die Häufigkeit der Zahnkrankheiten bedeutend, aber wenig beachtet ist. Diese Gänge oblitesciren sich krankhaft von unten nach oben hin, und eine Linie zeigt später die Stelle, wo sie einst waren. In der Nähe der Höhle bleibt der Zahngang am längsten. Ist die Wurzel solide geworden, so lebt der Zahn nur durch die Nerven und Gefäße fort, welche in der äußern Haut der Wurzel verlaufen; der Inhalt der Zahnhöhle muß jetzt absterben, was endlich auf die Zahnkrone nachtheilig einwirkt: die Zahnwurzel lebt oft noch hinreichend, wenn die Krone längst durch Caries zerstört ward. —

Der Mensch besitzt 32 Zähne, die in Alveolen sitzen, welche von Vorder-, Hinter-

und Zwischenwänden gebildet werden. Die Beinhaut der Alveolen besitzt wahrscheinlich ihre Saugadern, was schon wegen Absorption der Milchzahnwurzeln anzunehmen ist. Saugadern hat man in der Beinhaut überdem deutlich entdeckt, was *Pfaff* bei *Bichat* in Erinnerung bringt. *Walther* bemerkt in seiner Physiologie, daß beim Foetus die Zahnhöhlen nicht getrennt sind, in jeder Maxille ist bloß eine knöcherne Rinne, in welche sich die Schleimhaut des Mundes senkt und die Kapsel des Zahns bildet. Auch *Loder* spricht nur von einer Rinne mit Zellchen; so wie *Walther* mit Recht annimmt, daß die Zähne mehr der Haut — als dem Knochensystem gehören. — Ich spreche hier nicht über die Theorien der Zahnbildung, und bemerke bloß nach *Pfaff*, daß den genauen Beobachtungen der Physiologen zu Folge, sich der Zahn in der mit einer gefälsreichen Haut umkleideten Pulpa des Zahns selbst — bildet, und diese spielt hier wohl dieselbe Rolle, wie der weiche gallertartige Knorpel, aus dem sich der Knochen bildet; und nur so läßt sich die regelmäßige Gestalt des Zahns am besten einsehen, indem er sich gleichsam nach diesem Modell formt. *Bichat's* Ansicht ist unstatthaft. — In Bezug auf die *dentes lactis s. infantiles* wollen wir nur sagen, daß ein Kind selten einen Zahn mit auf die Welt bringt, und als Ausnahmen nennt man hier *Marcus Curtius*, *Papirius*, *Valerius*, *Ludwig XIV*, zu denen ich *Johanna Terweg* in *Rees* füge, welche den untern rechten Schneidezahn mit zur Welt brachte, und den ich als gesund noch sah, als das Kind bereits 13 Monate alt war.

Die Keime zu den constanten Zähnen beginnen schon im Embryo, und theils im ersten Lebensjahre. Der erste Zahnwechsel erfolgt im 7ten oder 8ten Jahre; eine *dentitio tertia* gehört zu den selteneren Beobachtungen.

Das Wachsen der Zähne endlich erfolgt nicht nach Außen, sondern nach Innen hin; es verengern sich die Gänge und auch die Höhlen mehr und mehr, um wohl endlich ganz zu schwinden. *Bichat*, der die Zähne für Knochen hält, meint, daß ihnen ein kürzeres Leben gesetzt sey, vielleicht um dann nur weiche Substanzen zu essen, die dem Schwächezustand der alternden gastrischen Organe angemessen sind. Für Thiere mag es vielleicht gelten, nicht für Menschen, die in hohem Alter und sehr gut mit den harten, zahnlosen Kiefern — Fleisch essen. Die Natur that vieles für eine lange Dauer der Zähne, und wo sie frühe absterben, d. h. cariös werden, da weilt kranke Disposition — meist in den Schleimhäuten und besonders Neigung zur schleimigten Lungensucht.

Die Nerven der Zähne und ihre Verbindungen, so wichtig in Bezug auf den Einfluß von Zahnkrankheiten auf die Sinnorgane und selbst auf das Hirn, dem Sitz des Denkvermögens, können wir hier nicht anführen; sehr reichliches leistete hier *Günther* in seiner Nervenlehre, Düsseldorf 1789. Auch eine anatomische Exposition der Arterien und Venen der Zähne müssen wir übergehen, so wie überhaupt das Genaue in Bezug auf Anatomie und Physiologie, wo wir namentlich erinnern an die Physiologie von *Walther*, Bd. 1. S. 172 s. 175.

Indem ich nur meine Beobachtungen und Ansichten vorzüglich hier geben will, so citire ich möglichst wenig, weil sonst der Aufsatz ein Buch müßte werden. Zur pathologischen Anatomie theile ich also keine Citate mit, nur diesen von mir beobachteten Fall: „N. N. hat nur 14 Zähne im obern, und 14 Zähne im untern Kiefer, während er bereits 34 Jahre alt ist. Diese 28 Zähne sind durchaus gesund, ebenso wie der Inhaber derselben, ob er gleich klein ist und höchst zart gebaut. N. N. versichert, nie einen Zahn verloren zu haben, und versichert auch, daß seine Mutter stets behauptet, wie dieser ihr Sohn die ersten Zähne nie wechselte, sie sogar weit früher erhalten habe, als dies bei Kindern gewöhnlich sey. Ein Grund, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln, kann durchaus nach meiner Ueberzeugung nicht Statt finden, und so sähen wir in diesem Falle, wie die *dentes constantes* sich auf Kosten der *dentes lactei* sogleich erzeugen können. —

§. 2. Zur Lehre von der *dentitio difficilis*.

Ueber die *Dentitio difficilis* ist viel geschrieben, man ging zu häufig nur in die Extreme über, und vertheidigte Hypothesen, statt treue Naturbeobachtungen zu geben. *Henke* hat ohnstreitig das Brauchbarste über den Gegenstand geschrieben, gleichsam eine Sentenz aus den oft langweiligen Prozeßarten geliefert, und so kann es denn nur wenig seyn, was wir nach *Henke* noch zu sagen haben. Die Zeit der Dentition fällt in die Periode eines allgemeinen Entwicklungsprozesses des kindlichen Organismus, wo neben der Entwicklung des Körpers im Allgemeinen, sich insbesondere der Kopf

Kopf nach allen seinen Theilen, als Hirn-Sinnorgane; die Kiefern nun stark entfalten und die Periode des ersten Pflanzenlebens dem Eintreten des animalischen Karakters weichen muß. Mütter und Kinderfrauen bedauern in dieser Zeit oft ihre niedlichen Kindermützchen, denn sie werden oft in 8 Tagen unbrauchbar, weil der Kopf in solcher Zeit oft mehr als einen Zoll an Umfang zunimmt: — Bei jedem Entwicklungsproceß tritt eine anomale Stimmung der Erregbarkeit des ganzen Organismus ein, und die Empfänglichkeit für alle Einwirkungen ist erhöht. Sobald ein organisches System seine Entwicklung beginnt, wird eine erhöhte irritabele Stimmung seiner Blutgefäße nothwendig, welche, sagt *Henke* weiter, mit dem verstärkten Blut- und Säftezufluß in Verbindung steht. Wird nun die Evolutionsperiode zu stürmisch in Folge der verschiedensten Ursachen, treten in verschiedenen Organen und Systemen krankhafte Erscheinungen auf, so begreifen wir leicht, wie hier am Kopfe des Kindes, der sich in dieser Periode insbesondere entwickelt, die bekannten krankhaften Erscheinungen oft in hoher Stärke sich zeigen müssen. Erfolgt die Entwicklung des Kopfs zu rasch und überwiegend über den übrigen Körper, so muß die Steigerung des irritabelen und sensibelen Lebens hier aus vorliegenden Gründen um so gefährlicher werden, und die leicht eintretenden Convulsionen sind nur zu oft die letzte Kraftanstrengung des nun plötzlich erlöschenden Lebens. Erfolgt nun die Entwicklung des Kopfs zu lebhaft und überwiegend über den übrigen Kinderleib, so tritt ein doppelter Fall ein: „entweder werden Hirnschale und Gehirn zu lebhaft, zu kräftig ent-

feltet, oder es findet dieses Statt in den P^hthieen des Ober- und Unterkiefers. In ersten Falle haben wir Krämpfe, selbst Convulsionen und plötzlichen Tod in ihnen zu fürchten, oder es kann der Grund zu chronischen Uebeln gelegt werden — Wasserkopf, Blödsinn u. s. w.; im anderen Falle aber, ist es, wo die sich entwickelnden Zähne eine bedeutende pathologische Rolle zu spielen haben; denn indem sich jetzt der Mund und die ihn umgebenden Theile oft nur zu heftig entzündeten, ergreift die Entzündung auch die schleimhäutigen Hüllen der sich entwickelnden Zähne und die oft wüthenden Schmerzen, die *Odontitis* leidige Zugabe, wirken nun gleichfalls auf das Hirn, und erregen nur zu oft den gleichen Ausgang, welcher auch da Statt findet, wo die Evolution von Hirn- und Hirnschale direct vorherrschend auftrat. Indem wir auf den folgenden §. hinweisen, so erlaube wir es uns — die *Dentitio difficilis* auf die Weise zu definiren: Unter *Dentitio difficilis* haben wir diejenige Evolutionsperiode des kindlichen Organismus zu verstehn, wo insbesondere der Kopf entwickelt wird, und die Zähne zuerst erscheinen. Erfolgt dieser Prozeß auf irgend einer Ursache zu heftig, wird der Druck des Blutes zum Kopf zu heftig, so sehen wir eine oft zu rasche Ernährung, Entwicklung und Aufwachsung der Zähne, ja oft aller, eintreten und der gereizte Zustand in den Kiefern tritt nur zu oft in eine völlige Entzündung, *Odontitis* über —, welche in einzelnen Fällen so heftig wird, daß nicht bloß Convulsionen das Kind tödten, selbst Brand in den Maxillen eintritt, was Niemand läugnen wird, der am Krankenbette sehen kann. — Daß die alten Aerzte

Bezug auf unseren Gegenstand viel Wahres und Praktisches sagten, begreift Jeder, der am Krankenbette individualisiren will. Was die Art betrifft, so versteht es sich, daß derjenige am besten heilt, welcher die Ursachen entfernt, die der Krankheit jedesmal zu Grunde liegen. Wird die Evolution des Kopfs zu überwiegend, treten in den Kiefern oder anderswo — gar Entzündungen ein, so leisten Blutegel die besten Dienste, so wie Ableitungen auf den Unterleib, nur muß der rechte Zeitpunkt nie verkannt werden, wo man denn hier in der Regel rasch und glücklich heilen kann; ich war hier stets sehr glücklich.

§. 3. Ueber Odontitis.

Eine wichtige Krankheit, welche indessen wenig beachtet wird. Daß sich die Zähne selbst, nicht entzünden — nur die Zahnhäute, versteht sich von selbst, denn die Zähne haben keine Gefäße, wie das *Hunter*, S. 42, bereits nachweist, und was in dessen Geschichte der Zähne — zu lesen ist. Wenn *Hunter* S. 5 sagt, daß die Zähne nie könnten weich werden, so widersprechen ihm seine deutschen Uebersetzer, ferner *Merel* und meine Erfahrungen — besonders bei heftiger *Odontitis*. Die Literatur über Zahnentzündung oder *Odontitis*, meines Wissens nach nicht groß. *Bell*, dessen Chirurgie, Bd. 3. spricht S. 517 von Entzündung der Zahnwurzelhaut; S. 570 über Zahnschmerzen in Folge der entzündeten Zahnwurzelhaut und der innern Theile des Zahns; ferner S. 572 u. s. w.; endlich Bd. 5. S. 331 spricht er von scorbutischem Brande im Zahnisch. *Schmalz* giebt uns in seiner immer sehr brauchbaren Diagnostik, unter den Arti-

kehrt. *Odontitis* und *Angina dentaria*, gu
Schilderungen, aber von einem Sitz der Zahn
entzündung weifs er nicht zu sprechen, wi
Bell. — *Nicolai* spricht von Zahnschmerzen i
Folge einer Entzündung der Haut, die den Zahn
umgiebt und innerlich auch dessen Höhle aus
kleidet. *Selle* spricht ohne Angabe des Sitzes
von entzündlichen Zahnschmerzen, aber *Tul
pius* — *observationes medicae Lib. I. S. 68 u
69* theilt unter der Aufschrift: *Mors a dent
genuino* — einen Fall von *Odontitis* mit, den
Jeder kennen sollte, um sich von der Wich
tigkeit des Gegenstandes ein Bild machen zu
können: *Tulpius* Kranker litt unendlich — *an
tequam miserrimo dolori finem imposuerunt
mors.* — Ausser *Tulpius* empfehle ich *Bern
stein's* Chirurgie, Bd. 3. S. 253, S. 78; B. 2
S. 156 und S. 157, so wie *Schmucker's* Mit
theilungen des Gegenstandes — zu lesen, wo
man die trefflichsten Data über *Odontitis* fin
det, während übrigens *Bell* den Sitz der Krank
heit am genauesten bezeichnet hat. *Fournie*
spricht sehr kurz über die Entzündung der
Zahnwurzelhaut im *Dict. des Sc. medicales*
Bd. 8. S. 355; ferner *Henning* in *Horn's* Ar
chiv 1823, Heft 5; S. 196, und *Isnard-Ge
voüle*, in *Horn's* Archiv 1820, Heft 2, S. 273
— Wir müssen die *Odontitis* nach dem Sit
der mucösen Zahnhaut eintheilen, und so ha
ben wir denn folgende:

a) *Odontitis externa*. Hier ist die Schleim
haut entzündet, welche die Zahnwurzel aus
serlich umgiebt. Sie ergreift am liebsten ge
sunde, junge, blutreiche und vollaftige Sub
jekte; unter günstigen Umständen aber, Men
schen von jedem Alter und jeder Constitution

Odontitis externa klagen die Kranken nur über Ziehen, Druck und Spannung inner; äußerer Druck erleichtert anfangs; lang- und zuweilen plötzlich, nehmen die Gele im Kiefer zu und steigen bis zum Schmerz, Anfangs die Stelle genau anzeigt, wo die Zündung sitzt. Jemehr der Turgor in der zündeten Haut der Wurzel steigert, je heftiger wird der Schmerz. Ist, wie das frisch fernte, sehr schmerzhaft gewesene Zähne zeigen oft scheinen, die mucöse Beinhaut nur gelinde entzündet gewesen, so muß mittelst der gereizten Nerven schon deshalb Schmerz heftig werden, da bei der festen Theilung des Zahns auch der leiseste Zahn- it-Turgor die Empfindlichkeit der Nerven chst feindlich aufregen muß. Zuweilen sieht in jene Haut stark entzündet; und ist es der ll, daß sich die Entzündung über Schleim- it des Zahnfleisches und des Mundes aus- unt, so folgt oft nach dem Gesetze des An- nismus eine Erleichterung, selbst ein En- en der Zahnhautentzündung und selbst Hei- g. Zuweilen erscheint die Zahnhaut nur ls, fast wolligt, verdickt und aufgelockert , wie andere Schleinhäute, welche stark und aussonderten. Man kann diesen Zu- d einen catarrhalischen nennen, doch be- t das keinen generischen Unterschied — den verschiedenen Grad der Entzündung. verschiedenen Grade der entzündlichen reibung der Zahnhaut, sind Ursache einer heinung, die durchaus Realität hat: „Pa- : fühlt das Langwerden des leidenden ns.“ Nicht bloß der Kranke fühlt das, kann das Langwerden in den bedeutende- Fällen fast messen. Beißt Patient auf den

emporgehobenen Zahn, so drückt er ihn rück in seinen Alveolus, und ein heftiger entsteht für die Nerven, und erregt furcht Schmerzen.

Je öfter *Odontitis externa* eintritt, je ein Zahn emporgehoben wird, je weniger er später zurück in seinen Alveolus, und werden die Zähne endlich dauernd lang lagern sich da, wo Zahnücken sind, oft wärts über, wo denn die Zähne zuletzt ekelhaften Anblick darbieten. Bei reiz Personen gesellen sich zur *Odontitis externa* leicht fieberhafte Bewegungen, selbst Krämpfe und die Krankheit entsteht meistens im Jahr und Herbst, also in jenen Zeiten, wo die meiste Disposition zu Krankheiten der Schleimhäute obwaltet. Ein häufiges derartiges Erheben des Zahns hat ferner die Folge, Nerven und Gefäße des Zahns langsam sterben; durch den öfteren Zufluß der Nerven wird der Zahn reichlicher ernährt, seine Production steigert sich, sein Wachsen Außen nach Innen nimmt vorschnell zu, von den Spitzen der Wurzeln nach oben verschwinden die Gänge immer mehr und wenn Ist letzteres ganz erfolgt, so stirbt der Zahn in der Zahnhöhle, die Krone stirbt endlich ab, sie wird cariös, und ist es bis dahin gedauert, so sehen wir noch oft, wie die Nerven und Gefäße der äußern Wurzelhaut, das Leben der Zahnwurzel lange noch erhalten. Die *Odontitis externa* dauert von 3 Tagen bis zu 3 Wochen und macht gerne Remissionen. Ohne Kunst oder Antagonismus nicht, so erfolgt oft Eiterungen im Alveolus und Zahnfleisch. Die Entzündung bedingt nicht selten an

spitzen der Zahnwurzeln eine Metamorphose in Schleimhaut — es bildet sich die *Substantia Cornea*, welche wieder als Ursache der heftigsten Beschwerden in den Kiefern auftritt, die man mit Unrecht in die Rubrik der Zahnschmerzen bringen möchte. Endlich können in Folge von *Odontitis externa* neben anderen Zerstörungen im Kiefer, die Wurzeln von zwei Zähnen fest verwachsen. Ich sah auch langen und oft repetirten Zahnschmerzen, ob man natürlich nur einen Zahn faßte, zwei zerreißen und mit ihnen ein Knochenstückchen des Unterkiefers, wo eine lange und bedeutende Kur nöthig ward. Nur da, wo das hier in Rede stehende Uebel nie eintritt, wo also die Ernährung des Zahns nie beschleunigt wird, kann der Zahn mit in ein hohes Alter übertremen. Menschen, die zu Krankheiten der Schleimhäute und zu Congestionen zum Kopf geneigt sind, leiden am meisten durch *Odontitis externa*.

Die Kur muß, ob der Folgen, rasch eingeleitet werden, und besonders empfehlen sich häufige Application von Blutegeln, so wie eine leitende Methode, also *Sudarifera* mit *Temperantibus*, gelinde *Purgantia*, *Emetica*, und nur ein rationelles Verfahren, also ein strenge Berücksichtigen der Ursachen der Krankheit. Eine Präservativkur ist hier höchst nöthig, d. h. man meide alle Ursachen, welche das Uebel erregen können. Mit steigenden Jahren, wo die Schleimhäute der Theile unter dem Zwergfell am meisten zum Erkranken geneigt sind, verliert sich die Disposition zur *Odontitis externa* von selbst.

b) *Odontitis interna*. Hier findet eine Entzündung der Schleimhaut Statt, welche die Zahngänge und Zahnhöhle bekleidet. In diesem Falle sind die folgenden Erscheinungen zu beobachten: Ein Langwerden des Zahns findet nicht Statt; eine Verbreitung der Entzündung über Zahnfleisch und das Innere des Munde findet nicht Statt, und der heftig oft klopfend und pulsirende Schmerz, und im Innern des Zahns gefühlt, der nun oft furchtbar empfindlich wird bei der leisesten Berührung, und hi ist denn das Gefühlsvermögen der Zähne g hoch gesteigert. — *Vernière*, physiologische Untersuchungen über den Sinn des Geschmacks in v. *Froriep's* Notizen, Bd. XX. 1828. No. — Der Kranke hat oft das Gefühl, als ob die Krone des Zahns schwer wäre, als ob ein Gewicht die Zahnkrone nach Vorne oder Hint dränge. Patient ist fieberhaft, er hat Kopfweh und die Carotiden pulsiren oft bedeuten die wüthenden Schmerzen remittiren nicht. Erduldet Patient den Schmerz, so fühlt er nach 2 bis 3 Tagen oft, wie die Zahnkrone zwischen den beiden Nebenzähnen einklemmt und der kranke Zahn eine furchtbare Empfindlichkeit annimmt, z. B. gegen kaltes Wasser. Es scheint, als ob jetzt der Schmelz des Zahns mehr glänze, mit blaulichem Anflug und, er trägt Patient den ersten Eindruck des schmerzhaften Befühlens, so ist es, als fühle man, wie der Zahn weich wird.

Diese heftigere Form der *Odontitis* befißt meist kräftige oder doch vollaftige und jugendliche Subjekte. Sie entsteht, wo die Schleimhäute zum Erkranken hinneigen, und wo später Phthisis droht; ferner bei Erkältungen

hinaus zum Kopf aus den verschiedensten Ursachen. Menschen, denen später *Phthisis dentosa*, mit und ohne Tuberkeln, droht, leiden indess mehr an *Odontitis externa*, als *interna*. Die *Odontitis interna* kann bedeutende Eiterungen im Kiefer veranlassen und Zerstörungen aller Art. Die Kur unterscheidet sich von der einer *Odontitis externa* nur in soweit, als hier die kühlende Behandlung sehr kräftig und dann gleichfalls auch möglichst local anzuwenden ist. Sind Auswüchse, Eiterungen entstanden, so erfordern diese ihre eigene Behandlung, worüber *Bell l. c.* Anweisungen gab, die noch heute gut sind. In der Regel lassen die Kranken den schmerzenden Zahn früher ausreißen.

c) *Odontitis universalis*. Die *Odontitis externa* beharrt gerne für sich; die *Odontitis interna*, die heftigere Form, dagegen liebt es unter günstigen Umständen, sich die erstere zuzugesellen, indem sich die Entzündung von innen aus, über die äußere Zahnhaut verbreitet. Die krankhaften Erscheinungen dieser dritten Form stellen dieselbe als ein fürchterliches Uebel dar: der Schmerz wird fürchterlich, Patient wird fieberhaft, phantasirt, es treten selbst Krämpfe ein, und ich sah, wie hier in einem alle sich Ohnmachten einstellten, die durch ihre Dauer beunruhigen mußten. Hier erinnere ich an den Fall von *Tulpius*. Die Behandlung muß höchst strenge kühlend seyn — der Laß und Bluteigel; in der Regel wird man den Zahn entfernen. Das Ausziehen des fest eingekleiteten Zahns ist schwierig; die Blutung ist stark und die Heftigkeit der Entzündung veranlaßt oft Eiterung noch, wenn der Zahn

entfernt ist. Untersucht man den entfernten Zahn rasch, so sieht man deutlich von Innen und Aussen die Spuren der Entzündung.

Es ist nicht gleichgültig, in welchem Theile der kranke Zahn seinen Sitz hat. *Odontitis* scheint in der *Maxilla inferior* häufiger aufzutreten, als in der *superior*. Endlich scheint die Zahnreihe in der *Maxilla inferior*, am meisten das Gehör an meistentheils betheiligt zu werden. Entzündungen der Zähne im Oberkiefer wirken nachtheilig ein auf die Sinne des Geruchs und des Gesichts. So entstand bei heftiger *Odontitis* eine Fistel am Zahne des Oberkiefers; der Kranke schmeckte Eiter stets als abscheulich und ekelhaft, so wie er beständig einen übeln Geruch in der Nase empfand, während Andere am Munde des Kranken nichts riechen konnten. Es leuchtet daher, daß hier noch ein gutes Feld für die Forschung vorliegt, und unbedingt haben die acuten Zahnübels, die wir hier abhandelten, einen weit größeren Einfluß auf manche kranke Zustände des Kopfs, als man insgemein anzunehmen schenkt. Ich sprach hier theils über den Gegenstand schon z. B. in *Hufeland's* und *Osann's* Journal 1829, August-Heft.

§. 4. Ueber die Natur und die Ursachen der Caries dentium.

In den von mir untersuchten cariösen Zähnen, die man der Schmerzen wegen herausreißen lassen, sah ich die Wurzeln so hart und compact, und nur einzelnen schien die Idee der früheren Gänge noch vorhanden, ob ihrer Unbedeutsamkeit als nicht existirend zu nehmen waren. In allen diesen Zäh-

ar ferner die Höhle unter der Krone sehr verkleinert, und sie enthielt eine trockne Masse, die weiß, gelblich, röthlich erschien, sich in Staub leicht zerreiben ließ, und aus den bekannten Contentis der Höhle bestand, und darnach seinen Grund hat, daß das Wachsen des Zahns von Außen nach Innen, das Schwinden der Gänge und öftere Empordrängen, alles meist in Folge der *Odontitis externa*, den Inhalt der Zahnhöhle absterben läßt, während Nerven und Blutgefäße der äußern Haut — das Leben der Zahnwurzeln am längsten erhalten. In der Wurzel nun entsteht niemals Caries, während endlich, wenn der Inhalt der Zahnhöhle todt und vertrocknet ist, die Krone abstirbt, gleichsam vermodert, d. h. cariös wird. Die Caries, bloß eine Krankheit der Krone des Zahns, dringt immer von Außen nach Innen hin; feilt man, so ist das Cariöse zuerst schwarz und weich, dann wird es tiefer, grau und härter, bis endlich das Gesunde der Zahnsubstanz nachfolgt. Da, wo die Caries beginnen will, sieht man zuerst gelbe, blonde oder braunliche Stellen, die Anfangs nur kaum in die Emaille eindringen. In der Regel dringt die Caries in gerader Linie hinab bis in die Zahnhöhle. Daß in Folge des Compactwerdens der Zahnwurzeln und der Verengerung der Zahnhöhlen, die Krone schon todt ist, ohne Caries zu zeigen, deuten folgende Erscheinungen:

„Die Zähne sind gelb, und kein Reinigen macht sie weiß; — sie haben ihren Glanz verloren; — sie sind spröde und zerbrechlich; — man sieht, wie die Emaille mit Rissen durchsetzt ist.“

Und so entsteht also Caries immer nur an der bezeichneten inneren Ursache; aus äußeren Ursachen entsteht sie nie, denn man kann die Zähne feilen, sie schleifen ab, und nie entsteht Caries. Die Caries ist bloß ein Vermodern der Zahnkrone in Folge ihres Absterbens, sie ist der Todtenfleck des Zahn und dem Vermodern des entwurzelten Holzes analog. Wer eine Caries heilen will, darf Todtenflecke überhaupt heilen; sie aufhalten, das gelingt wohl für einige Zeit durch Ausfeilen. Der Zahn gehört dem Hautsystem; das Knochensystem hat mit dem Hautsystem kaum Gemeinschaft, und so leuchtet ein, daß *Caries dentium* und *Necrosis ossium* — zwei nur höchst entfernt verwandte pathologische Zustände sind. Mit *Alexander Monro* müssen wir die Necrose der Knochen als eine Krankheit betrachten, die mit den Geschwüren in den weichen Theilen in gleichem Verhältniß steht.

Man kann meinen hier entwickelten Ansichten die Behauptung *Hunter's* — l. c. S. 114 — entgegenzusetzen, indem er sagt, daß die Idee falsch sey, wonach man annehme, daß der Kanal, welcher zu der Höhlung des Zahns führt, nach und nach verschlossen werde. Er versichert, die locker nur noch befestigt gewesenen Zähne alter Leute, ausgespritzt zu haben, wo die Gefäße dann bis in die Zahnhöhlung noch zu verfolgen waren. Inzwischen gilt hier, daß Niemand sagen kann, wie sich die Zahnkanäle immer verschließen müssen; dies erfolgt nur, meistens in Folge öfterer *Odontitis externa*; wo der Zahn den Greis nicht verlassen hat, indem er gesund blieb, da macht der Zahn seinen Wachsthum höchst

ngsam, und die Höhle schwindet am meisten, daß der Zahn, indem er abschließt, fest, rauchbar bleibe und nicht hohl werde. Ich habe jener Behauptung *Hunter's* wegen, eine Masse von ausgerissenen Zähnen, die ihren Inhabern oft durch *Odontitis* große Schmerzen erregt hatten, untersucht, und wie ich auch sägte und feilte — immer fand ich die Wurzel compact. Ich besitze die Zähne eines Greises, die fast von selbst ausfielen; in ihnen sind die Höhlen verengert, aber die Kanäle der Wurzeln noch offen, und man sieht an ihnen, wie im natürlichen Verlauf die Zähne zuerst in den Höhlen, später erst in den Kanälen müssen compact werden. In dem bezeichneten kranken Verlauf, ist dies Verhältniß umgekehrt; und so sehe ich an den Zähnen jenes selbigen Mannes, die er in früheren Jahren wegen öfterer Zahnschmerzen ausreißen ließ, die Kanäle der Wurzeln verschwunden und die Kronen cariös, welche bei den in den höheren Jahren ausgefallenen Zähnen mit offenen Kanälen, nicht cariös sind. *Hunter* scheint sich mithin zu sehr allgemein ausgesprochen zu haben. — Unter den vielen Schriftstellern, welche über die *Caries dentium* schrieben, habe ich die Mittheilungen des Dr. *Fournier*, im *Dict. des Sciences medicales*, Paris 1814. Bd. VIII. S. 329 u. s. w. Artikel — *dens*, gerne gelesen. Mit *Hunter* betrachtet *Fournier* die *Caries* beinahe als eine Gangränä. Außer dieser Unrichtigkeit, lesen wir bei vielem Brauchbarem, in diesem Aufsätze gar Vieles, das mit unseren Ansichten nicht übereinstimmt und wir deshalb nicht annehmen können; so wie wir davon abstecken müssen, hier Einiges aus *Fournier's* Aufsatz mitzutheilen. — Man hat, was

ich hier noch anregen muß, die Caries unter die Ursachen der Zahnschmerzen gezählt, was indess, wie aus dem obigen einleuchtet, falsch ist. Hier noch diese Thatsache: Caries zerstörte die Krone eines Backenzahns völlig, und es blieben zwei Chicots oder Wurzeln — isolirt sitzen; sie saßen einige Jahre lang ohne alle Beschwerden, ob ihre vorragenden Spitzen gleich cariös waren. Nun wurden sie im Herbst plötzlich so schmerzhaft, daß ihr Inhaber sie ließ ausreißen. Ich fand sie nun durchaus compact, ohne alle Spur eines Kanals, und woher nun der Schmerz? — von den Todtenflecken, dem wenigen Cariösen vielleicht? — *Bichat's* sensible *Pulpa* könnte hier nicht mehr aushelfen denen, die sie glauben; nein, die Sache verhielt sich anders und ich fand die Schleimhaut der Wurzel, die compact war, entzündet — eine *Odontitis externa* war da gewesen.

Man spricht auch wohl von Würmern in cariösen Zähnen; *Bartholinus* in *Lent.* 3. hist. *XCVI.* Tom. 2. pag. 181; in neuester Zeit spricht davon Dr. *Kremser* in *Horn's* Archiv 1821, Heft 4, S. 113 u. s. f. Ich kann hier nicht urtheilen, denn ich habe so etwas nie gesehen, so viel ich mich auch mit kranken Zähnen befaßt habe; ist die Sache richtig, was ich nicht bezweifle, so müssen die Thiere von Aussen in den cariösen Zahn gelangt seyn.

§. 5. Ueber die Odontalgie s. Zahnschmerzen.

Dolor dentium, sagt *Tulpius*, *quam parvi inexpertis, tam magni fit expertis: idemque et videtur et defectur.* *Tulpius* oben citirter Fall dient übrigens gut dazu, das Lachen zu verbannen und die Zahnschmerzen als wichtiges Krankheitssymptom auffassen zu lernen.

Die Zahnschmerzen betrachte ich bloß und kein als Symptom der *Odontitis*. Sie mit Glück zu behandeln, wird erfordert, daß wir die *Odontitis* nach ihren verschiedenen Graden richtig erkennen und dann richtig behandeln, wo wir allerdings jene entfernten Ursachen alle, welche die *Odontitis* theils unterhalten, theils immer von Neuem hervorrufen — trennen berücksichtigen müssen, doch aber ist es nöthig — zuerst durch eine indicirte Behandlung die *Odontitis*, als *Causa proxima* der *Odontalgie* zu entfernen oder doch zu lindern. Bei allen Entzündungen, wo die nothwendig erfolgende Geschwulst ob der Lage des entzündeten Theils, sich nicht hinreichend ausdehnen kann, ist der Schmerz stets heftiger als da, wo die entzündliche Geschwulst — Raum hat; und so begreifen wir, warum die winzig kleine Zahnschleimhaut die Empfindlichkeit der Nerven so heftig erregen kann. — Wir werden also zur Heilung der Zahnschmerzen weiter nichts zu thun haben, als die *Odontitis* heilen zu müssen. Finden wir als entfernte Ursachen — Gastricismus, Transpiratio suppressa u. s. w., so leiten wir das hier indicirte Verfahren ein, und heilen dann, ohne den Zahn auszureißen. Die Caries kann weder als nächste, noch als entfernte Ursache der Zahnschmerzen gelten, wie aus der ganzen Mittheilung hier — einleuchtet. Man hat nun zwar recht oft Zahnschmerzen geheilt, indem man scharfe Sachen in den hohlen Zahn legte der tüchtig brannte durch glühenden Eisenrath. Vergesse Niemand hiebei, daß solche eize starke Speichelung und Säfteentleerung erregen und, wenn ein Vesicator meist das leichte thut, so erfolgt die Wirkung allein

durch Antagonismus, aber wohl muß zuvor die heftigere Entzündung der Wurzelhäute entfernt oder doch sehr gemindert seyn.

Ich besitze ein Verzeichniß von Heilmitteln in Zahnschmerzen, das ungeheuer ist. Ein Theil ist als unsinniges Zeug, nichts werth; ein Theil ist nach den von mir ausgesprochenen Grundsätzen brauchbar, und einen dritten Theil derselben können diejenigen gebrauchen, welche die Existenz von rein nervösen Zahnschmerzen anzunehmen belieben. Mit der Annahme eines reinen Nervenschmerzes, der bloß in einer erhöhten Sensibilität eines Nerven begründet ist, kann ich nicht fertig werden — fehlt mir doch die *Causa proxima*, die ich deutlich erkennen muß, soll ich sie annehmen. Nun sollen die Zähne oft gesund seyn und doch schmerzen. — Ein heftiger Schmerz auf den Wangen oder Schläfen — heißt Prosopalgie; warum spricht man nicht von Alveolenschmerz? — von Ober- und Unter-Maxillen-Schmerz? — muß jeder Schmerz in den Maxillen ein Zahnschmerz seyn? — ich glaube das nicht, und trenne solche sogenannte nervöse Zahnschmerzen von den wahren Zahnschmerzen, die allein ein Symptom der *Odontitis* sind. Der Prälat von *Leesborn*, erzählt uns der Münstersche *Hofmann*, litt Jahr und Tag an den heftigsten Zahnschmerzen, und als keine Kur etwas half, so ließ er alle Zähne sogar ausreißen und — behielt seine Zahnschmerzen; natürlich, fügen wir hinzu, weil der Kieferschmerz nicht Zahnschmerz war, und nicht in den Zähnen, sondern anderswo die Ursache lag, welche, wie bei der Prosopalgie, für den sogenannten nervösen Kieferschmerz meist schwer zu

zu finden ist. So bekam eine junge, nervenschwache Person heftige Schmerzen an dem Unterkiefer; ihre Zähne waren durchaus gesund, aber sie beliebte es dennoch, zwei derselben als Ursache ihrer Quaal anzuklagen. Man mußte dieselben ausreißen und — die sogenannten Zahnschmerzen blieben, während Angst und Eitelkeit die Geschichte jenes Prälaten nicht wiederholen ließen. Man gab jetzt *Valeriana*, *Opium*, *Castor.*, und der Schmerz verschwand nach und nach. Waren das Zahnschmerzen gewesen? — Es geht hier mit den Zahnschmerzen, wie wohl anderswo mit den Herzkrankheiten: wer sie liebt, findet sie immer, und für den existirt kein Unterleib, wie dort nichts neben und um den Zähnen. — Schmucker, dessen chirurg Schriften, B. 1. S. 103, lobt in Zahnschmerzen fast allgemein die Blutegel. —

§. 6. *Ueber Odontitis, nebst dessen Symptom Odontalgia, und rabies canina.*

Ich gestehe, daß ich lange in Bedenken stand, ob ich wohl diesen §. mittheilen dürfte; man wird ihn vielleicht sehr paradox finden, und ist das, so bitte ich ihn ungelesen zu lassen, da ihn Andere vielleicht wieder nicht ungerne lesen. — Nachdem wir zuletzt über Zahnschmerzen gesprochen, wollen wir jetzt Einiges über Zahnschmerzen bei Thieren abhandeln, was uns unwillkürlich auf die Idee bringt zu fragen: Sollten Zahnschmerzen nicht bei Hunden ein Zustand seyn, der oft erscheint, und verursacht hat, daß man die Hundswuth da erschienen glaubt, wo nur Zahnentzündung und dessen Symptom — Zahnschmerz, waren? — Die Existenz der Hundswuth bezweifle ich

nicht, aber wohl ihre Häufigkeit und bin dazu berechtigt durch die so ungeheuer variirenden Gemälde der Krankheit und die widersprechenden Kurarten derselben; ja, man hat in neuester Zeit die Wasserscheu als Symptom der Hydrophobie, selbst verworfen. Ist es nicht nicht unwahrscheinlich, daß man die *Rabie canina* aus Ursache der Mode, die ja leider auch die Medizin beherrscht, so häufig zu sehen beliebte, so fragt es sich: welche Krankheit der Hunde mag es seyn, die sie als die häufigen Träger des Wuthgiftes so verhaßt machte? — und ich gab mir die Antwort: das ist bei Hunden die *Odontitis universalis*, wo unter den wüthendsten Schmerzen im Kiefer, die mucöse Bekleidung von Wurzel, Gänge und Höhle eines oder vielmehr mehrerer Zähne heftig entzündet sind.

Auf diese Idee kam ich durch das Krankseyn meines Hundes, der mir höchst werthvoll ist. Dieser mein Hund, Krup genannt, ein Dachs, jetzt beinahe 25 Jahre alt und stets in meinem Besitz, litt zweimal sehr heftige Gichtanfälle und zweimal sehr an Geschwüren und Ausschlag auf dem Rücken. Ich behandelte den Liebling selbst und mit so gutem Erfolg, daß er jetzt völlig gesund lebt, und nur die Gebrechen des Alters leidet. — Stets in meiner Nähe, ist seine Treue ohne Grenzen, und ich muß gestehen, daß ich, vielleicht etwas thöricht, eine gar große Vorliebe für das Thier hege, und so begreift man, wie mir nichts entgeht, was bei dem Hunde vorfällt. Im Frühjahr 1827 wurde der Hund stille, unwohl, hatte keinen Appetit — ganz wider seine Gewohnheit, da er ein arger Freß-

er ist; einige Tage später wurde er unruhig, schlief bei Tage und Nacht fast gar nicht und incommodirte mich auf eine arge Weise. Hunger und Durst blieben fort; das Thier legte sich oft hin auf seinen Promenaden durch das Zimmer und fuhr dann mit den Vorderfüßen über den Kopf, gerade in der Art, wie eine Katze thut, die sich wäscht; ein Treiben übrigens, das sich ihm stets und noch jetzt nicht ungewöhnlich ist, was mir nun aber der Häufigkeit und des übrigens offenbaren Krankseyns wegen, auffiel, und ich muß bekennen, daß ich an die Möglichkeit eines Ausbruchs der *Rabies canina* dachte, da sein Verhalten — nach Büchern zu urtheilen, — derartiges anzudeuten schien. Ich nahm indess keinen Anstand, das Thier näher zu untersuchen und fand diese Erscheinungen: Die Nase war heiß, die Schenkelarterien schienen stark zu pulsiren, und hier war also Fieber da, und dennoch fehlte Durst, ein schlimmer Umstand! — Der Mund ließ einige Hitze im Innern fühlen, er war trocken und in etwas geschwollen; ich entdeckte einen cariösen Seitenzahn und überhaupt Zähne, die schmutzig und dicht mit Zahnstein bedeckt waren. Ohne weitere Umstände zu machen, riß ich den cariösen Backenzahn heraus und reißte die Zähne. Die Unruhe des ungeduldi- gen und sehr verwöhnten Thiers, verursachte, daß jene Prozeduren ziemlich unsanft erfolgten, und eine ziemliche Blutung des Zahnfleisches war hiervon die nothwendige Folge. Etwas später trank Patient sich tüchtig satt in Wasser, und wurde nun bald so froh und munter, daß er für genesen galt, während ich überzeugt bin, ihn von einer Zahnentzündung mit Zahnschmerz rasch und gut geheilt zu haben.

ben. Seit jener Zeit Sorge ich dafür, daß Zähne des Thiers stets von Zahnstein, der hier stark erzeugt, frei bleiben; er hat solche Erscheinungen, wie die genannten, seit 18 nicht mehr gezeigt, und unbemerkt haben sie seitdem mehrere Zähne in den beiden Kiefern verloren.

Stellen wir nun diese Betrachtungen an. Man beobachtete die sogenannte Hundswunde meist nur bei Hunden, die unter Menschen leben und hier ihre wilde Natur ablegten. Die wilden Hunde, z. B. in Constantinopel und Lissabon, scheinen das Uebel nicht zu leiden, da man sie sonst nicht dulden würde. Die Haut der Thiere, welche dem Hundegeschlechte gehören, kann, ob der Haare, nicht bedeutend transpiriren, und die Ausdünstung erfolgt durch die Lungen, daher bei dem erhitzten Hunde unter reichendem Athem, das Wasser oft wie zum Munde herausfließt, während beim erhitzten Menschen die Haut wie in Wasser gebadet erscheint. Eine Unterdrückung der Ausdünstung muß also beim Hunde, mehr als beim Menschen, direkt nachtheilig auf das Lungenorgan einwirken: eine entzündliche Affect der Lungenschleimhaut wird die erste Folge seyn, und danach ein vermehrtes Strömen der Säfte zum Kopf, wo also Lungencatarrhe, Pneumonien, Hirn- und Zahnentzündungen und Entzündungen anderer Organe unter so günstigen Umständen leicht eintreten werden. Wenn nun *Odontitis* eingetreten, so können es heißer, empfindlicher, trockner Rachen und Mund, Schinerzen, oft Speichelfluß, entzündete — trübe — thränende Augen, nicht fehlen; Fieber, Krämpfe, Mangel an Hunger u.

Durst werden nicht ausbleiben, und das arme Thier, von Schmerz gefoltert, wird böse, selbst wie wüthend und toll werden. und wenn es gar in acuten Wahnsinn, das *Delirium febrile*, verfällt, so wird es selbst beißen, während dem Menschen in den analogen Zuständen andere Mittel zu Gebote stehen, seinen Zorn zu zeigen, den er in der Regel auch nicht zu unterdrücken pflegt, so wie die Zahnentzündungen mit ihrem Symptom Zahuschmerz in höherem Grade, den Menschen stets heftig machen und übel gestimmt. So sagt uns *Fournier*, l. c. B. 8. S. 318, daß in dem Fieber, welches acute Gichtanfälle begleitet, der Kranke an der Wurzel seiner Zähne eine Empfindlichkeit, eine Aufregung, und in den Alveolen eine Hitze empfinde, welches ihn unwillkürlich zwingt, sein Taschentuch gegen die Zähne zu drücken, letztere zu pressen, als ob er beißen wolle, ja — er fühle sogar das Bedürfnis zu beißen. Und ist der Mensch zu solchem Thun hier getrieben, was muß da nicht erst das Thier thun! —

Fragen wir nach dem, was wir von der Natur der *Rabies* wissen, so heist die ehrliche Antwort — nichts, und es giebt selbst nicht Wenige, die ihre Existenz sogar nicht annehmen, z. B. *Barbantini* und Andere. Lägne ich die Häufigkeit der hier in Rede stehenden, jetzt fast namenlosen Krankheit (seit man ihr selbst die Hydrophobie nahm) nehme ich ihre Existenz an, aber als eine nur seltene Krankheit, deren Natur ich ziemlich handgreiflich — eben aussprach, so fragt es sich weiter: ist die *Rabies* das Uebel in den höchsten Momenten, welches ich angab, wie kann sich hier im

Munde des Thiers ein Gift erzeugen, das dessen Biss so bedenklich macht? — Ich gebe diese Antwort: Es ist jedem bekannt, daß die Schleimhäute und Drüsen der Genitalien, im Tripper einen bestimmt ansteckenden Stoff absondern; in der epidemischen Augenentzündung von 1815 u. s. w. war die aus den Augen fließende Materie unbedingt ansteckend durch unmittelbare Berührung, sonst durchaus nicht, was ich behauptete und stets behaupten werde, und diese Materie entfloß den mucösen Häuten des Auges, die übrigens keine seröse hier irgendwo sind, obgleich mucöse und seröse Häute gar nahe verwandt sind; wir wissen, daß das Wasser und der Rotz, der im heftigen Nasencatarrh abgesondert wird, aus den Schleimhäuten der Nase, ansteckend ist; ein gutartiger *Fluor albus* wird endlich scharf, und dann ansteckend; die Materie, welche in schleimigter Lungensucht ausgespuckt wird, ist nicht ohne Gefahr für phthisisch disponirte Menschen, und hier, wie anderswo, wäre es schon der Mühe werth, wenn man einmal recht genau die Ansteckungsfähigkeit solcher Materien erproben wollte. Seit dem dritten Decennium des 15ten Jahrhunderts, wo sich der Tripper der Lues zugesellte, mag die Disposition zu Krankheiten in den Schleimhäuten sehr zugenommen haben, und es ist notorisch, daß sie seit einigen Jahren sehr vorherrschten, daher jene heftigen Augenentzündungen, die bösartigen Wechsel- und Nervenfeber, jetzt die Cholera u. s. w. Und wissen wir nun, daß Gänge, Höhle und Wurzeln des Zahns, das Zahnfleisch und das ganze Innere des Mundes mit einer Schleimhaut überzogen sind, so dürfen wir nach der Analogie schließen, daß die Zahn- und andern Schleimhäute

ben so gut unter günstigen Umständen, als die Augen-, Nasen-, Lungen-Schleimhäute, einen giftigen, gefährlichen, specifischen Stoff in ihren Schleimaussonderungen absondern können, und endlich, daß jene Zahnhäute und die Alveolen Schleim wirklich aussondern, das glaube ich bereits erwiesen zu haben in jenen Aufsätzen, die ich bereits 1829 in den Journalen von *Hufeland*, *Walther* und *Graefe* — mittheilte.

Man könnte mir einwenden: wäre eine heftige *Odontitis* mit folgenden Metamorphosen die *Causa proxima* der Wuth, so müßte die Aderlafsmethode helfen. Indefs

a) entsteht die Wuth, so ist die erste Krankheit vorüber, und die Wuth, als Folge, heilt nicht Aderlaß.

b) In den intensiv höchst heftigen Entzündungen mucöser Häute helfen Aderlässe nie bedeutend, man muß recht rasch kräftige toxische Blutungen erregen. So leisteten in der epidemischen Ophthalmie — Aderlässe nie viel; es fehlt den Gefäßen in den schlaffen mucösen Läuten an Energie das Blut auszustoßen, man muß es örtlich entleeren, und so möchte eine eitrige, kräftige und locale Blutung am Kiefer, in der Rabies das beste Mittel seyn, ihr — vorzubeugen.

Man könnte ferner einwenden; wäre *Odontitis* in höchstem Grade die Ursache der Wuth, so müßte sie häufig primär beim Menschen vorkommen; indefs

c) bedenke man die glatte Haut des Menschen und die raue des Hundes; man denke, wie die Folgen unterdrückter Transpiration mächtig variiren.

d) Ist die Sache noch nicht beobachtet, hat Niemand ein Recht zu behaupten, dies nicht könne beobachtet werden: man die Krankheit des Dr. *Goswis Halléus*, *Tulpius* l. c. mittheilte, und vergesse nicht, daß uns Dr. *Hertwig* in Berlin gesagt, die Wuth ohne Wasserscheu existire, endlich

e) ist die *Odontitis* in höchstem Grade gerade eine seltene Krankheit bei dem Menschen, die mehr dem Thiere zu gehören scheint — gerade ob ihrer Haut und ob des Anth der Lungenschleimhäute bei Erhitzungen.

Es schien mir bei diesen Untersuchungen nöthig, so viele Schriften über Thierkrankheiten zu durchsuchen nach Zahnkrankheiten, mir deren zu Geboten standen. In den Selten, die von *J. G. Naumann*, *Emanuel V. Johann Emanuel Veith*, *J. T. C. Dietrich*, *C. F. Gurtt*, *Michael von Erdelyi*, — mir Gebote standen, fand ich nichts hier Braubares, bis ich endlich eine Schrift des letzteren fand: „Grundlinien der Knochenlehre des Menschen u. s. w., Wien 1820,“ wo ich S. folgende interessante Angabe entlehne: „In drüsenkranken Fällen, werden in Folge Affection der Schleimhäute, das Zahnfleisch die Beinhaut der Zähne in Mitleidenschaft gezogen; die Maulschleimhaut, insbesondere das Zahnfleisch, erscheinen gerötheter, und wird der Ausbruch der Eckzähne und des vierten und fünften Backenzahns, oder der Weis- der Schneide- und Backenzähne die Krankheit compliciren, gehen nicht wenige Thiere Folge des Fiebers etc. zu Grunde. Junge Heiden leiden oft während des Ausbruchs und W

ls der Zähne, an Affectionen der Schleimhaut; e Schleimhäute der Luftwerkzeuge und des armkanals, werden in Mitleidenschaft gezogen und dadurch geht die Complication hervor, welche die Heilung so sehr erschwert. Ein junger Löwe in der Menagerie zu Schönbrunn, starb vor einigen Jahren ebenfalls in Folge des, ihm Zahnen entwickelten Krankseyns." Ich halte diese Mittheilung für interessant und wünsche recht bald ähnliche, aber ausführlichere Nachrichten zu können, denn nur Erfahrungen können meine Ansichten hier bestätigen oder verwerfen — das Lob oder der Tadel Seitens der Theorie, wäre gleich werthlos und überflüssig.

7. Ueber einige Zustände des Schwindens an den Zähnen.

Duval und Fournier sprechen von einer *Consumption der Extremität der Zahnwurzel*, die Greise und Erwachsene verschiedenen Alters befallen soll, und das Aeufsere der Zahnwurzel ergreift. Diese Krankheit, welche ich übrigens gar nicht kenne, soll stets mit Caries verwechselt seyn und in zwei Abtheilungen da-
stehn, nämlich:

1) In der ersten Art Consumption findet man kleine Rauheiten an den Wurzelenden mit unbedeutendem Substanzverlust und so heftigen Schmerzen, daß man den Zahn entfernen muß.

2) Hier ist bedeutender Substanz-Verlust der Wurzel da, u. s. w.; der von der Consumption ergriffene Theil der Wurzel schwimmt in einer Flüssigkeit, die in einer Art Sack sitzt, und am Grund des Alveolus und dem knöchernen Wulst fest sitzt u. s. w. — Zeichen für

Erkennung dieser Krankheit fehlen, und ich muß auf *Fournier* l. c. hinweisen. Vielleicht gehört dies Uebel in die Reihe jener Zahnkrankheit, die man die „*Atrophie der Zähne*“ nennt, und wo man bei Einigen — Striche in verschiedenen Richtungen an den Zähnen sieht, bei Andern runzlichte Furchen oder punktirte Eindrücke. In einigen Fällen ist die Emaile ganz verschwunden, der Zahn wird dünne, die Dicke der verschiedenen Zähne wird ungleich. Das Uebel ist unheilbar und oft Resultat einer Dyscrasie, einer erblichen Anlage. Siehe überdem *Fournier* und Andere. So sieht man, wie die Zähne total atrophisch werden, ihre Emaile verlieren und langsam schwarz werden, in phthisischen, sehr chronischen Zuständen, wenn namentlich die Schleinhäute vorherrschend leiden. So beobachtete ich die Zähne eines gesunden Greises von 75 Jahren; die Backenzähne waren abgeschliffen, abgenutzt, aber die anderen Zähne waren, nicht sehr auf der Kaufläche verschliffen, aber in ihrer ganzen Länge vermagerl, dünne geworden und glänzten gerade so, wie matt geschliffenes Glas. Sie saßen fest, schmerzten nicht und leisteten trotz ihrer Vermagerung gute Dienste. Endlich haben wir noch das „*Verschleissen oder Abnutzen der Zähne*“ zu erwähnen; diejenige organische Verletzung derselben nämlich, wo in Folge der Mastication die Kauflächen der Zähne abschleissen. *Gariot* meint, daß der Zahn an Wurzel und Krone zugleich abnutze, doch an ersterer am meisten, was indess falsch ist. Wir wollen nicht weiter citiren und bloß anmerken, daß hier *Prochaska* in seinen *Annotat. acad. Fasc. I. Pragae 1780.* — hinrei-

und viel Gutes gesagt hat, das, als bekannt, er übergangen werden muß.

Der Zahn wächst von Außen nach Innen in, und er lebt, wie wir gesehen haben, oft noch im hohen Alter, wenn keine Krankheit eine vermehrte Reproduktion und daher seinen frühen Tod herbeiführt, und so möchte *Haller* nicht ganz Unrecht haben — Physiologie B. VIII. pag. 53 etc. — Menschen von der Constitution, die wir eine eiserne nennen, gedeihen langsam, bis ihre Entwicklung ganz vollendet ist; sie leben lange unveränderlich in der Lebensblüthe, und beginnt die Decrepidität, so merkt man erst nach vielen Jahren oft, daß sie eigentlich altern, und langsam, wie sie selbst, gedeihen ihre Zähne und bleiben. Und indem nun der Zahn wächst, verschwindet nach und nach dessen Höhle, während die Mastication die Krone verschleissen macht, und indem letzteres unvermeidlich ist, sehen wir; wie auf jene Weise die Natur die gute Kaufläche zu erhalten weiß: sie läßt die Höhle verschwinden, während die Gänge offen bleiben, und nun endlich bei schwindender Krone den Mangel der Höhle ersetzend, den alten Zahn hinreichend ernähren. Nur solche Zähne schleissen ab, denen andere gegenüberstehn. Erfolgt das Wachsen des Zahns aus vielbeprochenen Ursachen pathologisch, von der Wurzelspitze nach oben hin, so kann von einem eigentlichen Abschleissen nicht die Rede seyn: die Krone wird hier cariös, d. h. sie stirbt über, als das Abschleissen erfolgen kann. Ein Zahn; der abschleissen soll, muß sein normales Leben noch besitzen. — *Blumenbach* — *collectio Craniorum, Decas 4. Götting. 1799.*

giebt den Kopf einer männlichen Mumie, dicke, stumpfe Vorderzähne sind. Noch giebt es Menschen mit kräftigem Gebiss, die Schneidezähne gewaltig dick sind; schle diese endlich ab in Folge der Mastication, nach *Prohasca* verlieren sie gerne die Hälfte Zweidrittel ihrer Höhe, so sehen sie wie Backenzähne, wobei weiter nichts Besonderes ist und gewiss keine Nationaleigenthlichkeit, wie *Blumenbach* nach *Seetzen* vermutet hat.

§. 8. *Alveolen- und Zahnfleisch-Krankheiten in Bezug auf die Zähne.*

Dass die Beinhaut der Alveolen von Entzündung und andern pathologischen Zuständen könne erfaßt werden, leidet keinen Zweifel. Die Sache wäre noch erst zu erforschen; selbst fehlen hier Erfahrungen.

Ich sah bei Knochenfraß des Unterkiefer einige Alveolen zerstört werden; es entstanden heftige Zahnschmerzen, und später konnte einige Backenzähne mit großer Leichtigkeit entfernen. Hiehin gehört der interessante Fall den *Meckel* nach *Symmonds* mittheilt.

Ferner müssen wir zu Gunsten der Zähne die acuten und chronischen Entzündungen des Zahnfleisches und ihre Folgen — Abscess, Auswüchse, Verhärtungen u. s. w. immer berücksichtigen in ihrem Einfluß auf die Zähne. Schwämmchen, die Mundfäule, venerische Syphilis, Mercurialkuren besonders mit Saliva müssen alle aus hier leicht zu entwickelnden Gründen, höchst nachtheilig auf das Leben der Zähne einwirken, deren Wohlseyn man

bar genug, so wenig anschlägt, daß ich kaum jemals, z. B. bei Kurmethoden unter den Cautelen, eine Rücksicht auf die Zähne genommen finde, während uns *Hufeland* in seiner Macrobiotik doch schon längst gesagt hat, wie der, welcher seine Zähne frühzeitig verliert, schon mit einem Theil seines Körpers gewissermaßen auf die andere Welt pränuanziert hat. Bei dem Gebrauch von Mineralsäuren rath man wohl Vorsicht in Bezug auf die Zähne, während ihnen die Salpetersäure speciell am gefährlichsten ist. Die jetzt wieder beliebten Salivationskuren bekümmern sich um die Zähne nicht, was gewiß nicht zu billigen ist; — überhaupt sind selbst gelinde Salivationskuren den Zähnen verderblich, so wie Mund- und Zahnfleisch-Geschwüre von Mißbrauch des Quecksilbers stets sehr nachtheiligen Einfluß haben. Der sogenannte Wasserkrebs ist für die Existenz der Zähne sehr nachtheilig, so wie in jenen Ländern, wo der Mundscorbut zu Hause ist, schlechte Zähne gewöhnlich sind. Alle diese Zustände ergreifen mehr oder minder die mucösen Zahnhäute, erregen oder disponiren zu Entzündungen mit ihren Folgen; sie machen sie geneigt zu vermehrten Ab- und Aussonderungen, es entsteht gerne Zahnstein, dessen Bedeutung und Einfluß ich bereits früher l. c. angab.

. 9. *Der pathologische Consensus unter den Zähnen selbst.*

Eine genaue Beachtung des pathologischen Consensus unter den Zähnen selbst, setzt die nahe Verwandtschaft zwischen Zahn- und Hautstein, durch die treffende Aehnlichkeit in den

gleichen Erscheinungen, in ein immer cheres Licht. In *Harless's* Jahrbüchern St. 3. S. 1 — 16 — theilte eine von m beobachtete Lepra mit. Hier lesen wir, d Frühjahr 1820 sich der linke Fuß völl Borken bedeckte, und ein gleiches erfolg rechten Fuß im Sommer 1820. Im 1821 wurden die linke Lende und der Arm in das Leiden gezogen, und so b sich das Uebel regelmäfsig an den entspr den Theilen aus, und es schwand der Aus so, daß der jüngste zuerst, der älteste si letzten verlor. Einen Consensus, wie hic überhaupt oft bei Hautübeln, sahen Ander ich nun auch bei Zahnübeln, was nicht bl teressant ist, auch praktisch wichtig un achtungswerth. — Die Zahnsympathieen. *Bichat*, finden oft zwischen den entspr den Zähnen derselben Zahnreihe oder der den Zahnreihen Statt. So hatte *Bichat* den ersten dicken, obern Backenzahn der ken Seite etwas cariös ergriffen, und we von Zeit zu Zeit hier sehr an Schmerzen so wurde auch der erste Backenzahn der ten Seite schmerzhaft, doch blieb er u letzt. In andern Fällen äußern sich die pathischen Schmerzen im obern Zahn, der untere leidet. In einer Note wird f gesagt, wie diese Sympathie zwischen der respondirenden Zähnen einer Zahnreihe so sey, daß, wenn ein Zahn der einen Seite riös werde, häufig auch der entsprech Zahn der andern Seite von Beinfrass erg werde. *Fournier* l. c. S. 349 sagt, daß oft da, wo an einem Zahn aus innerer sache Caries entstehe, der Zahn an der e gegengesetzten Seite demselben Zufall ausga

y, welcher meist zu gleicher Zeit eintrete. derselbe verwirft, ganz mit Recht, die Mittheilung der Caries durch Contact. Das Erheinen der Zähne erfolgt in der Art, daß zuerst die Schneidezähne erscheinen, dann die Eck- und Spitzzähne, und zuletzt die Backenzähne. Das Verschwinden der Zähne folgt einer minder festen Regel, doch verlieren sich in der Regel zuerst die Backenzähne, dann die Schneidezähne und zuletzt die Eckzähne. Der pathologische Consensus ist am bedeutendsten unter den Zähnen jeder Zahnreihe; minder stark zwischen den entgegengesetzten Reihen, doch ist es wohl der Fall, daß, wenn zuerst zwei Zähne einer Reihe sich verlieren, die übrigen der anderen zuerst nachfolgen. Die Backenzähne der *Maxilla inferior* gehen meist zuerst verloren, und dann folgen die der *Maxilla superior*, welche meist dann erst rasch erkranken, wenn die untern zerstört sind. Nach den Backenzähnen folgen meist die Schneidezähne, und häufig zeigt der zahnlose Mund nur die Chicots der Augen- oder Hundszähne. Die von Fournier l. c. S. 349 angemernte Ordnung wird ich meist bestätigt, namentlich in den ersten Jahren, wo die *Odontitis* ihren zerstörenden Einfluß ausübt. Und ist es nicht richtig, daß Haut- und Zahnkrankheiten in der Weise ihres Consensus eine große Uebereinstimmung zeigen? —

Und diese Betrachtung über den Consensus der Zähne unter sich, ist gewiß keine flüchtige, bloß gelehrte Speculation. Wo ein Kind leidend wird, müssen wir dem ihm entwachsenden unsere Aufmerksamkeit schenken, und der Folgen wegen, gleich helfen, sobald

hier ein Leiden sich vorfindet; wir müssen es nie geringe achten. Wollten die praktischen Aerzte selbst, endlich die Behandlung kranker Zähne übernehmen, so würden sie mehr leisten, als sogenannte Zahnärzte von Profession, denn ohne ein vollständiges medicinisches Studium ist hier nichts zu leisten, und derjenige, welcher meine hier (und l. c. siehe oben) ausgesprochenen Ansichten billigt, wird diese meine Meinung nicht verwerfen wollen.

§. 10. *Das Umsetzen der Zähne.*

Nachdem meine Abhandlung über den Einfluß der Zahnkrankheiten auf die Sinne des Geruchs, des Geschmacks und Gehörs bereits l. c. abgedruckt ist, so lasse ich jetzt noch Einiges nachfolgen über das Verpflanzen der Zähne, wie die oft citirte Abhandlung des Dr. *Fournier* am meisten benutze und commentire.

Das Einsetzen oder Verpflanzen der Zähne ist eine Operation, welche den Alten nicht scheint bekannt gewesen zu seyn, da in ihren Schriften nichts darüber gesagt wird. Ein Unglück — ein Zufall, scheinen zu derselben die Idee gegeben zu haben: ein Zahn ward umgestoßen, ein gesunder Zahn wurde ausgerissen, weil man ihn fälschlich für krank hielt, und — man brachte die Zähne in ihre Grube zurück, wo sie sich hielten, was den Künstler in Erstaunen setzte und den Inhaber des Zahns hoch erfreute. Die Kunst hat dieses Phänomen benutzt und darauf Bedacht genommen, einen ausgestoßenen oder ausgerissenen Zahn, durch einen andern frisch ausgerissenen Zahn zu ersetzen. Dieser Versuch ist durch den Erfolg bewährt worden, und die Operation

ion gelingt oft, wenn man sie mit der nöthigen Vorsicht anstellt. Die Behauptung, daß der neue Zahn seine ganze Vitalität behaupte, und ein integrierender Theil des Individuums werde, dem er eingepflanzt wird, und zwar so genau, wie dessen übrigen Zähne. — Diese Behauptung ist falsch, da die Sache nicht möglich ist, indem das Festwerden im Alveolus noch keine neue Vitalität begründet. Diese ist nur von der Nervenkraft abhängig, und es ist nicht möglich, daß die durch das Ausreißen des frühern Zahns zerstörten Zahnnerven, sich reproduciren können in der Art, daß sie gleich ein neuen Zahn beleben, der ihnen angeboten wird. Aber, da es nicht nöthig ist, sagt *Fourier*, daß der neue Zahn lebe, um die nöthige Funktion — eine oft gute Zeitlang — zu erfüllen, so meint er, bleibe das Umsetzen der Zähne immer eine scharfsinnige und nützliche Erfindung, die er indeß nicht leiden könne, weil in ihr ein abscheulicher Egoismus, der Menschheit Hohn spreche, indem die Acquisition eines verlorenen Zahns nur auf Kosten der Verstümmelung seines Gleichen könne statt finden. —

Gold und Silber, ruft *Fournier*, welche solches Opfer bezahlen, ersetzen sie den Verlust eines Organs — das man dem Unglücklichen raubt, welcher dasselbe verkauft hat? — mit welchem Rechte wagt es der Reiche, jenes zu fragen? — mit welchem Rechte aber auch darf er Verkäufer ein Gut vergeuden, das ihm die Natur gab, es zu erhalten? — Der gefühlvolle französische Arzt versichert, sich eines heimlichen Schaudern nicht haben erwehren zu können, wenn er Personen sah, die fremde Zähne trü-

Journ. LXXV. B. 2. St. E

gen, indem er ohne Unterlaß den Ungl
ehen vor Augen habe, welcher für we
Gold sich verstümmeln liefs. — Endlich wi
er ein Gesetz wider diesen gehässigen
täusch, und freut sich, daß in dem civ
ten (?) Frankreich solcher Unfug seltener
als in England.

Ich glaube nun, daß wir am gesch
sten thun, jene Exclamationen für das zu
men, was sie sind — französische Tir
die Niemanden abhalten können, eine s
sinnige und nützliche Erfindung nicht für s
sinnig und nützlich halten zu wollen, b
ders noch, da man in Deutschland diese
ration gewifs nicht leichtfertig und oft
stellen wird. Der Zahn ist ein Körper
der wie die Nägel, Haare und so manchi
dere Warzen- und hornartige Auswüchse,
Hautsystem durchaus nahe verwandt ist,
demselben am meisten zugehört. Demn
müßte *Fournier*, um consequent zu ble
das Abschneiden der Nägel, Warzen und H
— gleichfalls eine *outrage, fait à l'hum*
nennen, und er müßte zunächst seinen
bier entlassen u. s. w.; ja, es ist für
Mann ein Glück, nicht zur Zeit *Ludwig*
gelebt zu haben, wo die furchtbarsten l
quen jeden Augenblick sein Auge würden l
digt haben, und ob allen heimlichen St
dorns — hätte er stets unter einer Augenl
leben müssen; oder sollte es minder sch
seyn, die Haare von zwölf Menschen in
Atzel zu verbrauchen, nach guter Zahlung
einen fremden Zahn tragen? — Der Oper
also scheint, wo sie nicht eben leichts
und unnütz oft vorgenommen wird, kein

ralischer Flecken mithin anzukleben, und so fahren wir fort:

Das Unsetzen findet nur bei den Schneide- und Hundszähnen statt; bei den Backenzähnen ist man der divergirenden Wurzeln wegen nie sicher, sie durch einen neuen Zahn ersetzen zu können, dessen Formation genau dem entfernten schadhaften entspräche. Das Verpflanzen der kleinen Backenzähne wird eher möglich, weil sie meist gerade Wurzeln haben; aber, weil das Unsetzen mehr geschieht, die Regularität der Zahnreihe und die Articulation der Sprache zu erhalten, als der Mastication wegen, so ist dasselbe nur bei den Schneide- und Hundszähnen gebräuchlich. Und deshalb wird man zugeben, ist das Unsetzen in manchen Fällen gewiss gut, und der Arme, dem ein Deklamator oder Sänger für einen Zahn ein Gutes böthe, der wäre ein Thor, wollte er nicht einwilligen, gesetzt, daß er sonst nicht Furcht hat oder Widerwillen, sich freiwillig entschließen kann.

Die Person, heist es weiter, bei welcher der fremde Zahn soll eingesetzt werden, muß ein gesundes Zahnfleisch und gesunde Alveolen haben, Scorbut darf nicht vorhanden seyn, keine Syphilis und keine Zeit, wo eine Mercurialkur gebraucht wird. Diese Person ferner, muß durchaus gesund seyn; erwachsen, denn Kinnbacken und Alveolus müssen ihre Vollkommenheit erreicht haben, daß die Wurzel des neu eingepflanzten Zahns sich genau möge anschließen können. Der neue Zahn muß durchaus gesund seyn; er muß von derselben Gattung dessen seyn, den er ersetzen soll; er muß aus demselben Kinnbacken seyn und aus

derselben Ordnung, d. h. also z. B.: ein erster unterer oder oberer Schneidezahn, muß den ersten unteren oder oberen Schneidezahn ersetzen. — Nöthig ist eine strenge Kenntniß des Gesundheitszustandes der Person, die ihren Zahn hingiebt, daß keine gefährlichen Inoculationen, z. B. von Syphilis — mögen Statt finden.

Soll die Umpflanzung gelingen, so muß die Grube, welche den Zahn aufnehmen soll, noch blutend seyn: es ist nöthig, daß der neue Zahn in dem Augenblick fast, eingesetzt werde, wo man den alten entfernt hat. Man befestigt den eingesetzten Zahn, wie einen luxirten, und oft ist die Befestigung schon in 10 bis 14 Tagen erfolgt, — oft sind mehrere Monate hiezu erforderlich. — Man ersetzt auch verlorene Zähne mit ähnlichen, die man unter trocken aussucht, und wenn diese Operation auch minder sicher ist, als die erstere, in Rücksicht des Festwerdens des Zahns; so gelingt sie doch häufig bei solchen, deren Zahnfleisch weder durch eine allgemeine, noch durch eine locale Affection leidend ist. Doch auch hier muß das Einsetzen in dem Augenblick erfolgen, wo der kranke Zahn entfernt wird und also die Zahnücke noch blutend ist; sonst wird der eingesetzte Zahn nicht fest und bleibt dann ein gewöhnlicher — künstlicher. Zu den künstlichen Zähnen rath *Fournier* die natürlichen Zähne zu nehmen. — *Bell* sagt, daß man gegen das Umsetzen der Zähne den Einwurf gemacht habe, es sei durch diese Operation eine Mittheilung ansteckender Krankheiten zu befürchten. Dem ersten Anscheine und der Theorie nach, nennt *Bell* diesen Einwurf

wichtig, versichert aber, daß bei der Häufigkeit der Operation ihm kein Fall bekannt sey, wo auch nur der Verdacht einer bewirkten Ansteckung Statt gefunden. Indefs räth *Bell* alle Vorsicht an, und sagt, daß man, um desto gewisser alle Gefahr einer Ansteckung zu entfernen, den einzusetzenden Zahn vor dem Einsetzen, immer einige Secunden lang in lauwarmes Wasser tauchen und ihn durch Reiben mit weicher Leinwand von allem anklebenden Schmutze reinigen solle. — Dieses Reiben sagt uns, daß auch *Bell* den neuen Zahn nie als einen integrirenden Theil dessen betrachtet will und kann, der ihn empfängt und *Grünemann* möchte es schwer werden, sollte er die Richtigkeit seiner folgenden Behauptung beweisen: der frisch verpflanzte Zahn wird ebenso fest, als bei seinem vorigen Herrn, und wahrscheinlich geht auch die Circulation in dem neu eingesetzten Zahn von Statten. — ? —

Man erlaube mir noch die folgenden Betrachtungen:

Wir wissen, daß die Wurzel des Zahns mit einer Haut umhüllt ist, die eine Schleimhaut ist. Wir wissen in Bezug auf die Reproduktionsfähigkeit der Schleimhäute nach *Bislat*, Anatomie B. 2. Abth. 2. S. 16, daß während des Lebens, der Brand des Schleimgewebes sich seltener ereigne, als der des Hautgewebes. Die Folgen der Catarrhe, verglichen mit denen der rothlaufartigen Entzündungen der Haut, können uns davon überzeugen, indessen wir zuweilen, z. B. in der brandigten Bräune, der Tod in diesem Gewebe ein, während die umgebenden zu leben fortfahren. Da nun nach der brandigten Bräune, wenn auch nur selten,

wohl noch Genesung erfolgt; da es in vielen andern Fällen erwiesen ist, daß die Schleimhaut kann zerstört, und dann wieder ersetzt werden, so ist es auch möglich, daß die Wurzelhaut eines fremden Zahns, theils wieder belebt wird, nach der Einsetzung in den frisch ausgeleerten Alveolus und theils neu ersetzt wird.

Wir haben gesehen, daß die Krone eines Zahns todt und bereits von Caries kann zerstört seyn, während die oft schon compacten und selbst ohne Krone nur isolirt dastehenden Wurzeln noch lebend blieben, durch Hülfe der Wurzelschleimhaut, die hier durch Hülfe ihrer Nerven und Gefäße die Vitalität erhält; wir sahen, wie endlich ein Gleiches im Alter Statt findet, wo der Zahn endlich compact ward, die Krone des natürlichen Todes starb, und wo, es beiläufig zu sagen, selten mehr Zeit zum Eintritt von Caries da ist. Und betrachten wir alle diese Verhältnisse, so ist die Richtigkeit des folgenden Schlusses nicht ganz in Abrede zu stellen; „es kann sich die Schleimhaut von Neuem über die Wurzel eines eingepflanzten Zahns verbreiten, es kann sich die noch hier vorhandene von Neuem beleben, und in beiden Fällen ist das hinreichend, den neuen eingekleiteten Zahn für eine geraume Zeit gut und brauchbar zu machen.“

Um den Zweifeln sensibeler Personen vorzubeugen, möchte endlich der folgende Vorschlag nicht ganz unbrauchbar seyn: „Man entreisse den Kiefern durchaus gesunder Menschen, die in ihrer vollen Kraft plötzlich gestorben sind, die nöthigen und durchaus gesunden Zähne. Man mache diese Operation an der

reiche möglichst früh, und, nachdem man jeden Zahn nach Ort und Stelle genau bezeichnet hat, so lege man ihn sorgfältig, daß die Wurzelhaut gut erhalten werde, an einen trocknen und kühlen Ort. Man müßte diesen Zahnvorrath möglichst oft erneuern, und so möchte denn diese Operation überhaupt nur allein in großen Städten mit Fug können verrichtet werden. Will man nun einen Zahn anwenden, so muß man ihn zuvor einen halben Tag lang in laues Wasser legen, die Wurzelhaut zu erweichen, die man nie, wie *Bell* sagt, abreiben darf, denn sie sitzt, was manche Aerzte mit Unrecht läugnen, nach dem Ausreißen stets noch an der Zahnwurzel fest. Durch Maceriren ist das am besten zu sehen, und namentlich dann, wenn man dem Wasser ein klein wenig Salpetersäure zusetzt." —

Da nun also ein neu eingesetzter Zahn nie ganz belebt wird und bleibt, so scheint es mir, als dürfe man meinen Vorschlag annehmen. Daß man übrigens von solchen Subjekten keine Zähne nehmen muß, welche an Zahnstein leidend, eine pathologische Verstimmung der Haut ihrer Zahnwurzeln dadurch bezeugen, versteht sich von selbst, und ich denke fest, daß man auf diesen Umstand bei einer Auswahl der Zähne, ganz und vorzüglich seine Aufmerksamkeit zu richten habe. —

11. Die chirurgische Hülfe in Zahnkrankheiten.

Dieses Kapitel ist in den meisten Schriften über Zahnkrankheiten das weitläufigste; hier nicht, und zwar aus folgenden Gründen: wir wissen dem Gesagten nichts Weiteres hier

als selbstständig beizugeben, und dann hat unsere Mittheilung den Zweck, durch rationelle Lehre über das Wesen der Zahnleiden, die medicinischen Behandlung den ihr gebührende Rang vor der chirurgischen zu vindiciren.

Eine chirurgische Operation muß, soll sie streng gediegen seyn, den Theil, welchen sie handhabt, zu erhalten suchen, und erst dann wenn er total verletzt und unbrauchbar ward, entfernt sie ihn. In Bezug auf die Zähne, findet dieser Grundsatz die seltenste Application und es ist ungeheuer, mit welchem Leichtsinne man noch jetzt Zähne ausreißt, die noch lange zu erhalten gewesen wären. Wir wollen hier allein nur von dem Ausreißen der Zähne sprechen und von keiner weitem Operation, deren Werth oder Unwerth sich hinreichend in dem Geiste ausspricht, welchem wir in unseren Mittheilungen über Zahnkrankheiten gefolgt sind.

Daß ich das Zahnausreißen in der Regel verwerfe, leuchtet ein, und ich hoffe, daß ich durch eine richtige und naturgetreue Aufstellung der Ursachen der Zahnkrankheiten, auch Andere für meine Ansichten werde gewonnen haben. — Und wahrlich ist die Operation des Zahnausziehens bedeutender nach ihren Folgen, als man zu glauben wähnet, denn, ich wiederhole es, es liebt die Natur es häufig, in irgend einem Theile des mucösen Systems eine pathologische Stimmung zu bilden und zu erhalten, wenn die Kunst nicht mit Glück dagegen einschreitet. Oft ist solche pathologische Stelle nur klein, aber deshalb nicht unbedeutend; und ist es nun die mucöse Haut des Zahns, welche krank wurde; ist es da, frage ich, klug gehandelt, ohne zuvor die Con-

stitution, unzubilden, solche pathologische Stelle auszurotten? — Wird hier die Natur nicht eine andere Stelle suchen und diese krank machen? — Unbedingt; man reißt den einen Zahn aus, und nun wird der Gegenpart krank, und so kann man alle Zähne ausreißen, wenn nicht glücklich die Jahre eintreten, wo das Schleimsystem über dem Zwergfell zurücktritt und das Untere mehr thätig auftritt. Ist es noch nicht soweit mit dem Leben, entfernt man zu viele Zähne, dann wird die Schleimhaut des *Mentus auditorius* oft pathologisch ergriffen, das Gehör leidet, und kurz — es bricht *Phthisis* nicht selten dann aus, wenn die Zahn-
doctoren — der schweren Kavallerie gleich, in die Zahnreihen stürmisch einfielen und siegreich mit Schlüssel und Haken sie über die Klinge springen ließen. Man entferne also nur dann einen Zahn, wenn die Heilung seines Leidens auf medicinischem Wege nicht gelingen will, und sein Bleiben könnte nachtheilig rückwirken. Am meisten entfernt man Zähne wegen *Odontitis* und *Caries*, was doch absolut falsch ist, wie nach Obigem einleuchtet: *Si exesus est dens, festinare ad eximendum eum, nisi res coegit, non est necesse*, sagt schon *Celsus*, *Medicina Cap. 9. pag. 382.*

12. Zur genaueren Semiotik der Zahnkrankheiten.

Unser *Hufeland* — dessen Journal 1826. Stück 4. Seite 3 u. s. f. — sagt uns mit Recht das Folgende: „Die kranke Natur spricht zu uns durch Zeichen, alle die sinnlichen Erscheinungen der Krankheit — und diese Erscheinungen sind eben so viele Worte. Das Ganze ist die Sprache der Natur, und die Se-

„miotik das Wörterbuch und die Grammatik dieser Sprache.“

Gruner, in seiner Zeichenlehre, nennt starke, dichte, weisse, vollständige Zähne die Zeichen der Gesundheit und guten Verdauung. Hohle Zähne sollen manchmal gegen die scrophulöse Lungensucht schützen?? — Glänzend weisse begleiten öfters die Lungensucht. Bläulich-weiße Zähne verrathen Mangel der Ernährung und Schwäche. Schmutzige Zähne deuten bei Gesunden schlechte Verdauung, und in Fiebern auf grosse Hitze und Hartnäckigkeit. Fehlende Zähne deuten erschwerte Mastication, Magenbeschwerden und schlechte Verdauung. Doch, wir wollen *Gruner* nicht weiter citiren, indem das Gesagte schon zeigt, wie es gut ist, wenn auch eine Revision der Semiotik nie versäumt wird.

Wir wollen jetzt die wichtigsten Zeichen, welche *Fournier* aufstellt, mittheilen;

1. Dicke, starke, feste, gut erhaltene Zähne, deren Emaillie weiss glänzt wie Elfenbein, deren Hals ein rosenrothes Zahnfleisch dicht umfaßt, und die sich wie mit Schleim und Zahnsstein decken, deuten eine gute dauerhafte Gesundheit und kräftige Natur. —

2. Zähne mit Emaille ohne Glanz, deuten scrophulöse, flechtenartige und syphilitische Diathese.

3. Sind die Zähne dünne, brüchig, geneigt zum Erweichen, zur Caries; ist ihre Emaillie milchweiss, so ist die Lungensucht da, oder Disposition zu derselben. Indefs — ein mattes Weiss findet man auch bei kräftigen Naturen.

4. Atrophische Zähne bei jungen Kindern an eine Affection, die schon vor dem Ausbruch der Zähne da war, z. B. Convulsionen, die es mit der Mutter theilte, als das Kind noch Foetus war, oder mit Muttermilch ernährt ward.

5. Dieselbe Krankheit deutet bei Erwachsenen, wie das Subjekt während der zweiten Hälfte eine schwere organische Krankheit hatte, irgend eine Cachexie, —

6. Die Art der Atrophie, welche sich durch totalen Verlust der Emaille ausspricht, die Färbung des Zahns — deutet auf den Mißbrauch von Säuren, welche als Reinigungsmittel oder Getränk gebraucht ward; oder hier ist scorbutische, scrophulöse, herpétische, syphilitische, Diathesis vorhanden, besonders noch, wenn zur gleichen Zeit der Zustand des Zahnes alterirt ist. —

7. Zähne, die stets mit einem schmutzigen, zähen, braunen, klebenden Ueberzug bedeckt sind; wenn hier zugleich cariöse Stellen da sind, so schließt man hieraus auf eine allgemein schlechte Digestion und Schwäche in gastrischen Organen.

8. Ein frühzeitiges Abnutzen der Zähne deutet auf eine nervöse Constitution und habitude convulsivische Bewegungen,

9. Gallenreiche Menschen; solche, welche an Obstructionen leiden, haben des Morbidschleimbedeckte Zähne,

10. Schleimigte, zu habituellen Catarrhen geneigte, Constitutionen, haben gleichfalls des Morbidschleims schleimbedeckte Zähne.

11. Der Sanguinicus hat beim Erwachen meist sehr reine Zähne, wenn sie sonst gesund sind.

12. Habituelle, periodische Zahnschmerzen, abhängig vom Wechsel der atmosphärischen Constitution, deuten auf Rheumatismen, fliegende Gicht, psorische Diathese oder nervöse Anomalien.

13. Das Zähneknirschen im Schlaf bei Erwachsenen, und mehr bei Kindern, deutet nervöse Affection, Würmer im Darmkanal und Saburral-Organismus in den ersten Wegen.

14. Frühzeitiges Abnutzen der Zähne, deutet auf habituelles Zähneknirschen im Schlaf, und ist ein charakteristisches Zeichen der Epilepsie.

Alle die, welche wir, sagt *Fournier*, zum Militärdienst untauglich erklärten wegen Epilepsie, zeigten abgenutzte Zähne; die, welchen dieses Zeichen fehlt, fallen in den Verdacht, jene Krankheit bloß zu fingiren. —

15. Sind die Zähne beweglich, scheinen die Schneide- und Hundszähne verlängert, weil das Zahnfleisch sich zurückzieht oder verzehrt ist; erscheint der Hals des Zahns entblößt, sind die Zähne schwarz oder mattgelb, so ist Scorbut da, welcher habituell ist, oder er entstand in Folge des Mißbrauchs von Merkurialmitteln. Hier kann man die Zähne ausziehen, ohne Schmerzen zu erregen, und oft lösen sie sich während der Mastication aus den Alveolen. —

16. Ein weißligter, grauer, klebender Ueberzug der Zähne, ist sehr bedeutend in acu-

an Catarrh und besonders im gastrischen Fieber; wird er hier sehr fest und klebend, so ist man den Uebergang in Adynamie oder Asthenie zu befürchten. — In Fiebern letzterer Art wird der Ueberzug selbst braun, schwärzlich und rufsig, welche letztere Erscheinung schweres Erkranken deutet, und meist den 9ten oder 11ten Tag erscheint. —

17. Die Zähne sind reinlich und feucht im Anfange asthenischer Fieber, und später werden sie trocken. Sobald sie sehr trocken, glatt, glänzend, empfindlich werden, deuten diese Erscheinungen eine Verschlimmerung des Fiebers. Gesellt sich hiezu ein Zusammenpressen, Knirschen und abwechselnd ein Klappern der Zähne während des Wachens, so ist die Prognose eine übele. Treten diese Erscheinungen im Delirium ein, so sind sie Vorläufer des Todes. —

18. Knirschen, Zusammenpressen der Zähne in *Stadio eruptionis* der Blattern bei Kindern, sind bedenklich.

19. Zusammenfließende Blattern verändern theils die Zahn-Emaille, machen sie schwarz und zerstören sie; es entsteht Caries.

20. Exostose der Zahnwurzel hat oft ihren Grund in Syphilis. —

21. Zahnschmerzen in acuten Krankheiten, deuten Zunahme des Fiebers.

22. Knirschen und Klappern der Zähne bei Greisen, während sie schlafen, zeigt auf Neigung zum Schlagfluß.

23. Wenn Knirschen und Klappern der Zähne unerwartet im Schlaf bei Kindern ein-

treten, die gesund scheinen oder auch krank sind, so muß man dann den Eintritt von Convulsionen erwarten, wenn sie mit Schreck erwachen, dabei die Wangen roth sind und die Augen starr und glänzend. —

24. Wenn bei Ophthalmie heftige Zahnschmerzen eintreten, so wird dieselbe aufhören oder bedeutend mindern und so umgekehrt.

Verfasser dieser Mittheilungen machte ähnliche Erfahrungen, die er einmal mittheilte in *v. Walther und v. Graefe Journal* B. XII Heft 3. S. 435.

25. Ein lebhafter, plötzlich eintretender Zahnschmerz, läßt eine Coryza aufhören, und letztere besänftigt einen Zahnschmerz. —

26. Ein Durchfall hebt oft einen vorhandenen Zahnschmerz auf.

27. Ohrenschmerz entfernt Zahnschmerz und so umgekehrt.

28. Das Fingiren der Mastication in asthenischen Affectionen und Delirium, läßt Convulsionen befürchten.

29. Klappern und Knirschen mit den Zähnen erscheint häufig in den Krisen der Hysterie und heftiger nervöser Affectionen.

30. Klappern und Knirschen der Zähne finden sich vor in Hydrophobie, wo die Zähne trocken, glänzend und empfindlich sind.

31. Zahnklappern unter Schauder und Frost, kündigt den Anfall einer *Febris intermittens* an; auch den Anfall eines sporadischen Fiebers oft.

32. Nach einer sehr heftigen Diarrhöe, Suppuration, schienen Herrn *Fournier* die Zähne weicht zu seyn — !! —

33. In Stadium inflammatorium acuter Krankheiten werden die Zähne gelb und schwärzlich, decken sich mit einem dicken Ueberzug und scheinen cariös zu werden, wo man sie einigen muß.

34. In dem Fieber, das acute Gichtanfälle begleitet, empfindet der Kranke an den Zahnwurzeln eine Empfindlichkeit, Aufregung und Hitze in den Alveolen, wodurch er gezwungen wird, unaufhörlich sein Taschentuch gegen die Zähne zu drücken, sie zu pressen, und es ist ihm, als wolle er beißen; — ja, er fühlt hiezu sogar ein Bedürfnis.

Ueberzeugt, daß in diesen semiotischen Aphorismen recht viel Brauchbares in Bezug auf eine Revision der hier bezüglichen Semiotik vorhanden ist, theilte ich die Angaben nach *Fournier* ziemlich vollständig mit, jedoch ohne hiebei auf meine Ansichten Rücksicht zu nehmen, denen übrigens die abweichenden Meinungen ziemlich deutlich ausgesprochen entgegenstehn, wie eine genaue Durchlesung zeigen wird. Die Zeichen, welche aus den Zähnen zu nehmen sind, möchten in drei Abtheilungen verfallen, — Zeichen in Bezug auf das erste Erscheinen der Zähne; die Zeichen in Rücksicht der Formation und Stellung, und endlich die Zeichen in den chronischen und acuten Krankheitszuständen.

Um indess nicht gar zu weitläufig zu werden, und aus Rücksicht der Schranken, welche diese Blätter gebieten, wollen wir je-

nen Aphorismen nur noch einige ander zufügen:

1. Da, wo eine kräftige Natur weit ersten Moment des Daseyns bis zu jenem Augenblick, wo der natürliche Tod das gesunde Daseyn beendet, bemerken wir als Zeichen der Longaivität überhaupt, Entwicklungsperioden, alle Erscheinungen Lebens ohne Unterschied, in größter Ruhe scheinen und ruhig und leise kaum bei ihrem Verlauf machen. Wo nun die Entwicklungsperioden stürmisch und krank ein und verlaufen, da dürfen wir nie auf eine Gesundheit und langes Leben rechnen; es sei als wolle die Natur durch die rasche Entwicklung und Entfaltung des Organismus, Schnelle ersetzen, was sie an Dauer vermisst. Erfolgt also die erste Entwicklungsperiode so stürmisch, und wird also krankhaft; sehe hier die Zähne unter Krankheit schleunig, Regel u. s. w. sich entwickeln, so deutet wie hier der Organismus nie die rechte Festigkeit und Dauer erlangen werde.

2. Gesunde Zähne gesunder Menschen zeigen, außer dem Gesagten, sich als eine Reihe von Elfenbein, wo die Furchen allein die Trenne der Reihe ahnden lassen, die Trennung aber nie deutlich zeigen. Es ist krankhaft, wenn die Zähne getrennt erscheinen, noch mislicher, wenn die Kronen der vorderen Zähne sich oben berühren, und sie nicht trennt, keilförmig dem engen Halse zulaufend, welche Erscheinung, so wie die mageren und schlanken Zähne überhaupt — auf schwache, schwindsüchtige Anlage hindeuten.

3. Milchweiße Farbe der Emaile, leichte
Inflammation von Zahnschleim und Zahnstein,
frühe *Odontitis*, frühes Verderben der Weis-
heitszähne, frühes Entstehen von Caries — al-
les das deutet auf krankes Leben der Schleim-
häute und Neigung zu *Phthisis constitutionalis*.

4. Ein Braun-, Schwarz- und Schmutzig-
werden der Zähne deutet oft Cachexien, wie
auch ähnlichen Farbenwechsel der Haut
mit bedingen. Die Zähne werden hier oft mit
schwarzen Punkten bedeckt, die man ohne Ge-
fahr abfeilen kann. Siehe bei *Fournier* oben
S. 19. den Einfluß der Blattern.

5. Bei Epileptischen reiben sich die Schneide-
zähne und Eckzähne auf den Kauflächen zeitig
ab, wie ich selbst beobachtet habe.

6. Bei sehr starkem Haarwuchs sind schlechte
Zähne nicht selten; ebenso bei blonden Haa-
ren, die reichlich dick stehn, und weich sind
wie Seide. —

7. Gesunde Zähne und Nägel treffen oft
zusammen; bei schlechten, oft leidenden Zäh-
nen sieht man Krankheiten der Nägel an den
Füßen: sie werden schwarz und fallen ab, um
durch neue ersetzt zu werden, die dann selten
normal formirt sind. —

8. In Bezug auf Physiognomie scheint es,
ob Menschen mit hervorstehenden Zähnen,
wo die kurzen Lippen sie nicht ganz bedecken
können, wo ein Grinsen fast nothwendig wird,
nicht leicht einen lebenswürdigen Charakter
haben.

9. Trockne und rustige Zähne wollen fran-
zösische Aerzte bei *Arachnitis* gefunden haben.
Journ. LXXV. B. 2. St. F

Man findet sie indess leicht in heftigen entzündlichen Fiebern, und ich sah sie einmal wo mir die Section einen entzündlichen Zustand der Hirnhäute, und namentlich der *Dura mater* zeigte.

10. *Quibus in febre ad dentes visco circumnascuntur, his febres fiunt vehementiores*, sagt *Hippocrates, Aphorismi Secr. II No. 63.*

11. *Si exesus est dens, festinare ad eximendum eum, nisi res coegit, non est necessitas* *Celsus de Medicina Cap. 9. S. 382.* — Endlich

12. wollen wir, nach *Vernières* Angaben *Fróriep's* Notizen, März 1828. B, 20. No. 42 — das Folgende über das Gefühlsvermögen der Zähne hier mittheilen:

Die Zähne sind die Organe eines eigenthümlichen Gefühls, des Gefühls harter Körper, solcher Körper — deren übermäßige Dichtigkeit von unseren Fingern und unserer Zunge nicht erkannt werden kann, weil diese Theile zu weich dazu sind. Wenn die Körper eine gewisse Härte erlangt haben, so widerstehe sie alle unseren Fingern gleichmäßig, und doch muß es irgend ein Mittel geben, um den Grad der Consistenz der in den Mund gebrachte Speisen beurtheilen zu können, damit das davon in Kenntniß gesetzte Gehirn den Kaumuskel gerade die Kraft zusendet, die nöthig ist um die Consistenz zu überwinden. — Ohne diesen Umstand würde das Kauen weit weniger regelmäßig vor sich gehen, und die Zähne würden nicht gehörig abgemessenen Stöße ausgesetzt seyn, was sie bald abnutzen oder zerstören müßte. Die Natur hat dadurch, daß sie den Zähnen diese Empfindlichkeit verlieh

das Gebieth des Gefühls ganz eigenthümlich vergrößert; sie hat gethan, was wir selbst thun, wenn wir, um die Härte einer Substanz zu erkennen, unsere Hand mit einem harten Körper bewaffnen, der hineindringen kann: die Zähne sind für ihre Nerven gerade das, was dieses Instrument für unsere Hände ist. — Wenn wir über die Härte eines Körpers urtheilen wollen, so drücken wir ihn oft zwischen den Zähnen, und die Art, wie er ihrem Drucke nachgiebt, giebt uns eine sehr richtige Idee von seiner Consistenz. — Und lassen wir es hier nun ein Bewenden haben mit unseren Andeutungen über die Natur der Zahnkrankheiten. Sind Beifall, Zeit und Umstände uns günstig, so denken wir in der Folge den Faden noch einmal aufzunehmen, indem noch sehr Vieles zu thun hier vorliegt.

III.

U e b e r den Ausbruch der Cholera auf der K. Schwed. Fregatte Chapman.

Ein wichtiger Beitrag
zu den
Forschungen über die Pathogenie der Cholera.
Von
Dr. V e t t e r,
zu Berlin.

Der nachfolgende Bericht ist ohne Zweifel eines der interessantesten Documente in der Geschichte der Senche, welche nun schon so lange Schrecken über Europa verbreitete. Die Königl. Schwed. Fregatte Chapman war, wie aus dem Berichte erhellt, am 15ten Mai von Carlskrona abgesehelt, um sich in Kristiania mit der neu erbauten Norwegischen Fregatte Freia zu einer Uebungsfahrt im Nordmeere zu vereinigen. Beide Schiffe waren zu diesem Zwecke wohl ausgerüstet und zahlreich bemannt, auf jedem derselben befand sich eine Anzahl von Seekadetten, zu deren Unterricht

die Expedition vorzüglich bestimmt war. Die Schiffe trennten sich in der Mitte des Juli, die *Reia* kehrte, im besten Gesundheitszustande, in den Hafen von Christiania zurück, der Chapman kreuzte, den Befehlen gemäß, im Sund, um Smuggelei und die Landung von der Cholera verdächtigen Fahrzeuge an der Küste von Norwegen zu verhüten. Dafs bei einem zu solchem Zwecke bestimmten Schiffe alle erdenklichen Vorsichtsmaafsregeln getroffen worden sind, ist bei der bisher bewiesenen Wachsamkeit der schwedischen Regierung ohne Weiteres vorauszusetzen und erhellet aus dem folgenden Berichte, dafs durchaus kein Grund zur Annahme einer erfolgten Ansteckung besteht.

In der That befand sich der Schiffsarzt, Hr. *Hünemöder*, in dem seltenen Falle, über alle Verbindungen der seiner ärztlichen Aufsicht anvertrauten Mannschaft Herr zu seyn, und die Frage, ob eine Ansteckung möglich gewesen sey, mit der evidentesten Gewifsheit beantworten zu können. Das Bedauern, welches wir darüber äufsern müssen, dafs Hr. Dr. *H. Sweder* die Wichtigkeit dieser Stellung nicht erkannt, oder doch, des Ausbruchs der Cholera auf seinem Schiffe durchaus nicht gerügt, nicht für nöthig hielt, alle in solchem Falle angemessenen Maafsregeln zu ergreifen, wird durch die Betrachtung der reichen Ergebnisse einigermafsen gemildert, welche trotz seiner Vernachlässigung aus dem Berichte des *Setterblad* hervorgehen.

Denn es kann zuvörderst die Wahrheit des Ausspruches: dafs kein Grund zur Annahme einer Ansteckung vorhanden sey, so wie die

sthe Wahrscheinlichkeit, daß die in dem Berichte genannten Ursachen den Ausbruch der Krankheit bewirkt haben, nach den angegebenen Umständen keinem Zweifel unterliegen.

Zu den im Berichte ausdrücklich aufgeführten Gründen fügen wir noch die *implicit* sich darin befindenden: daß nämlich 1) eine Anzahl von 300 Personen und 56 Erkrankungen, nicht eine einzige das aus 53 Mann bestehende Officier- und Cadettencorps, und nur 2 des Unterofficiercorps betroffen habe eine Erscheinung, die sich nur aus der Verschiedenheit der Lebensweise, niemals aber aus der Annahme einer Contagion erklären lassen wird. Auch hierüber würden nähere Aufklärungen von Seiten des Dr. *Hünemöder* höchst wünschenswerth gewesen seyn. 2) Daß die Epidemie sich allmählig entwickelte, anfänglich gelindere, dann immer heftigere Zufälle erregend, dergestalt daß, wie wir bereits an einem andern Orte bemerkt, die Unmöglichkeit, den Uebergangspunkt von jenen gelinderen Formen einer spasmodischen Diarrhöe und des einfachen Brechdurchfalls zu der sogenannten asiatischen Cholera aufzufinden, sich wiederum that. Auch hier wurden die Schwächlichen oder durch vorangegangene Ausleerungen bereits Entkräfteten am ersten und heftigsten ergriffen und die Krankheit verschwand, bei dem Wechsel der Atmosphäre auf dieselbe Weise nachlassend, wie sie begonnen hatte. So wird also die Beobachtung so vieler Englisch-Ostindischer Aerzte und unseres leider zu früh für die Wissenschaften verstorbenen Landsmannes des Dr. *Mertens*, auch in Europa nicht von dem Personale eines Kaufmanns, sondern von

den Befehlshabern und dem Arzte einer Fregatte bestätigt; von Leuten, deren Fähigkeit zu beobachten keinem Zweifel unterliegt und deren Treue nicht mit Grund verdächtig gemacht werden könnte.

Es würde zu viel beweisen wollen heißen, wenn man aus dieser Thatsache der Entstehung der Cholera aus allgemeinen atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen den unmittelbaren Schluß auf ihre fortdauernde Nicht-Contagiosität ziehen wollte. Aber es möge genügen, daß die miasmatische Infection erwiesen ist, die *per Contagionem* aber noch hundert Zweifeln unterliegt. Wir machen in dieser Beziehung auf die Krankheitsgeschichte des Bootsmann *Hjärre* aufmerksam, indem wir uns auf das beziehen, was wir über die *Mittheilung* der Cholera durch Sympathie anderwärts geäußert habe. Wir verweisen endlich auf die Geschichte des Bootsmanns *Warberg* zur Bestätigung des unglücklichen Einflusses depressirender Affecte, und namentlich dessen, was man Choleraphobie genannt hat, auf den Ausgang der Krankheit.

Dr. *Setterblad* äußert sich in seinem amtlichen Berichte nicht ganz unbedingt über den Charakter der Epidemie, aus welcher ihm so vortreffliche Schilderungen überliefert worden sind. Wir glauben jedoch, daß seine Zweifel in dieser Hinsicht von keiner Bedeutung seyn können, auch scheint er selbst nicht viel Gewicht auf dieselben zu legen. Was uns anlangt, so würden wir einen Kranken mit denjenigen Zufällen, welche beim Bootsmann *Remmare* geschildert werden, unbedingt und ohne Frage unter die Reihe der ächten Cholerakran-

ken setzen, eine Ansicht, welche wir mit den
mehrsten unserer Collegen zu theilen glauben.

Für die durchgängige Treue der Ueber-
setzung bürgen wir mit unserem Worte, und
verweisen zugleich auf den Original-Bericht
unter den officiellen Artikeln der *Post-och-
Inrikes Tidningar* von Stockholm, in der 206ten
Nummer vom Montage den 3ten Septbr. d. J.

*Post-och-Inrikes Tidningar, Stockholm,
Måndagen d. 3. Septbr. 32.*

*Bericht des Dr. Setterblad an die Königl.
Quarantaine-Commission in Stockholm.*

In Folge des von der Königl. Commission
mir zugetheilten Auftrags, nach Carlskrona ab-
zureisen, um nähere Kenntniß von den Krank-
heitsfällen zu nehmen, welche auf der, bei
der Quarantaine-Anstalt zu Drottningkärs in
Quarantaine liegende Fregatte Chapmann Statt
gefunden, zur Ausmittelung, in wie weit die-
selben der epidemischen asiatischen Cholera
zugeschrieben werden könnten, reiste ich in
der Nacht vom 18ten auf den 19ten dieses von
Stockholm ab, und kam am 22sten Morgens
hier an.

Da bei meiner Ankunft die ausgebrochene
Seuche sich schon ihrer Gränze näherte, und
seit mehreren Tagen (seit dem 15ten d.) nicht
ein einziger Mann auf der Fregatte von ihr be-
fallen worden war, auch in dem Quarantaine-
Krankenhaus auf Drottningkärs nur noch Ge-
nesende gefunden wurden, so habe ich keine

legenheit gehabt, mich durch Selbstansicht von der Beschaffenheit der fraglichen Krankheit überzeugen zu können, sondern muß meine Angaben und mein Urtheil auf die mir von dem vorgesetzten Arzte abgestatteten mündlichen und schriftlichen Berichte stützen.

Vom Anfange der Expedition, am 15ten, Mai, bis zu Ende des Juli-Monats war der Gesundheitszustand auf der Fregatte im Allgemeinen gut, und die vorkommenden Krankheiten waren Wechselfieber, Pleuresien, äußere Verletzungen u. dgl. m. Beim Abgange von Kopenhagen, am 25. Juli, befanden sich nur 2 chronische Kranke an Bord, deren Einer am 29sten starb.

Die Symptome seiner Krankheit und die Erscheinungen bei der Leichenbesichtigung zeigten bestimmt, daß er an der Lungensucht (Tuberkulose) starb, und es ward kein einziges Zeichen der später eintretenden Epidemie an ihm bemerkt. Der andere war längere Zeit am Husten (höftssjuka) bettlägerig gewesen und sehr matt und schwach; er ward zuerst am 1ten August von der unten beschriebenen Epidemie befallen. In dieser Zeit war das Wetter im Allgemeinen kalt, regnig und unfreundlich, und in den letzten Tagen des Monats kamen dünne Nebel (*dimma*) mit abwechselnden Regenschauern und kalten Nächten ein. Diese Umstände, so wie das in Kopenhagen an Bord genommene Trinkwasser, welches war bei der Einfüllung klar und gut war, aber bald eine Neigung zur Verderbnis zeigte, und in den Tagen vom 24sten bis zum 29sten der Epidemie ausgetheilt wurde, sieht der Schiffszarzt Dr. Hünemöder für die Ursachen der Ma-

genkrämpfe an, welche sich am 1ten Aug unter der Besatzung zeigten, und wovon Mann ergriffen wurden. Alle hatten Kopfw Ekel und Neigung zum Durchfall. Bei Ei gen hatte dieser sich schon gezeigt, 1 dere wurden von Erbrechen und Einige v beiden zugleich befallen. Dieses Verhalten w am Mercklichsten bei einem Schiffszimmermar welcher, ohne es dem Arzt zu sagen, sich s mehreren Tagen auf diese Art übel befi den hatte, nun aber von heftigerem Erbrech und Durchfall, mit Druck über der Brust u Beklemmungen (*stickningar*) ergriffen wur Nach einem Aderlaß und der Anwendung in ner und äußerer dienlicher Mittel gaben si jedoch diese Zufälle, aber er war von den g waltsamen und häufigen Ausleerungen ganz c mattet und klagte von Zeit zu Zeit über Z hen in den Muskeln der untern Extremität das jedoch nach einigem Reiben bald aufhö und sowohl er, als die Anderen waren bis z Abend vollkommen gesund, er selbst jedoch was matt. Vom 2ten bis 5ten August erkrap ten wieder 6 Mann, alle auf dieselbe Wei mit gelinderen Zufällen, meist mit Durchfälle Wenige mit Erbrechen, Keiner mit Krämpfe Auf die Meldung des Schiffsarztes beim B fehlshaber, daß der Arzneivorrath ergänzt we den müsse, ging die Fregatte am 5ten Aben in die Quarantaine von Drottningkärs. I man nicht annahm, daß eine bestimmte a steckende Krankheit an Bord herrsche, um mehr, weil die eben beschriebenen Zufälle z See nichts Ungewöhnliches sind, so erhielt d Fregatte Practika Befehl und ging am 7t wieder auf Kreuzung. Inzwischen waren a 6ten wiederum 3 Mann erkrankt, jedoch u

eten und bald vorübergehenden Zufällen, am 7ten, als die Fregatte schon wieder segelt war, erkrankten drei Mann sehr, deren Krankheitszustand ich näher zu reiben nöthig finde: 1) Der Bootsmann *are*, der oben erwähnte Hüftwehkranke, der ausgemergelte Mann, ward um 4 Uhr mittag ohne vorhergehendes Unwohlseyn häufigen Ausleerungen nach Oben und Unten einem plötzlich in hohem Grade eintretenden Gefühle von Kraftlosigkeit und Mattigkeit befallen, sein Aussehn veränderte sich, das Antlitz wurde bleich, die Augen matt und fallen, von blauen Ringen umgeben. Er mit halboffenen Augen, die Stimme war schwach, die Zunge trocken, der Durst unaussprechlich, der Puls, anfangs klein, hart und zuckend, ward später unfehlbar. Außerdem ward er von heftigen Krämpfen gequält, die er wurden bald marmorkalt und mit eiskalten, klebrigen Schweisse überzogen, laut erschien kurz vor dem Tode eingeklemmt und bläulich, der Harn ging sparsam, die Ausleerungen waren wässrig, geruchlos von grauer Farbe. Ohnerachtet er äußerlich mit allen erwärmenden und ableitenden Mitteln, innerlich mit *Tinct. Opii* und *Aeth. ana* 5 Tropfen, alle Viertelstunden in *Menth.* aufs kräftigste behandelt wurde, so doch die Wärme nicht zurückgerufen werden; aber der Krampf und das Erbrechen hörten um 8 Uhr Morgens auf, und Leidende lag von da an still und klagte über Beschwerde beim Athmen, bis er um 10 Uhr Morgens starb. 2) Der Bootsmann *el*: Er hatte schon den Tag vorher die

Vorboten der Krankheit gefühlt, war aber aufgeblieben, und ward zuerst am 7ten von heftigen Ausleerungen nach oben und unten betroffen, und als er ausgekleidet wurde, um in das Krankenbett gelegt zu werden, wurde er von einem heftigen und quälenden Krampfe in Zehen und Waden befallen und war an den Gliedern ganz kalt. Die kräftige Anwendung äußerer Mittel und die Erwärmung mit warmen Flaschen hatte den Erfolg, daß die Wärme zurückkehrte und der Krampf sich legte, worauf *Camphor* mit *Liq. Tart. Ammon.* und *Aeth. Spir.* gegeben wurde, wodurch er in einen heilsamen Schweiß verfiel. Doch war der Durchfall hartnäckig, und die Empfindlichkeit in der Magengrube mit Druck unter der Brust beschwerte ihn, deshalb wurde ihm Ader gelassen und er bekam Linderung. Inzwischen verfiel er in einen halb soporösen Zustand, lag beständig still und halb schlafend, war roth um die Wangen, aber nicht flammend roth (*blossande*), und heiß im Kopfe, der Puls war klein und hart. Dies war sein Zustand am 9ten, wo ihm wieder Ader gelassen wurde, worauf der Puls sich hob und er sich besser fühlte. Am folgenden Tage verfiel er wieder in denselben Schlafzustand, so daß ihm zum dritten Male Blut entzogen werden mußte, wonach der Puls sich merklich hob und er bedeutende Erleichterung empfand; außerdem ward innerlich *Infus. Valerian.* u. dgl; gegeben. In diesem Zustande ward er, als die Fregatte am 11ten d. nach dem Quarantaine-Platze von Drottningkärs zurückkehrte, ins Quarantaine-Krankenhaus gebracht, wo er binnen Kurzem wieder hergestellt ward.

3) Der Bootsmann *Qwick* erkrankte mit den denselben Zufällen, wie die Vorhergenannten, suchte aber bei so guter Zeit ärztliche Hülfe, daß jene sich nicht in so hohem Grade auszubilden vermochten. Doch waren Ausleerungen und Kälte bei ihm bedeutend, und besonders der Krampf sehr hartnäckig. Bei ihm traten später Congestionen nach der Brust ein; doch waren einige Schröpfköpfe hinlänglich, dieselben zu mäßigen. Er ward am 12ten ins Krankenhaus gebracht, wo er sich nun als Genesender befindet.

Am 8ten August fiel kein Erkrankungsfall vor, aber am 9ten erkrankten wieder 3 Mann, wie mit weniger gewaltsamen Zufällen, aber der dritte, Bootsmann *Hjärre*, von schwacher Lebensbeschaffenheit und hektischem Ansehn, welcher während der Fahrt Krankenwärter gewesen war, und bei dem Tode des vorgehenden *Remmare* von panischem Schrecken ergriffen wurde, daß er bald an die Reihe kommen würde, ward um 2 Uhr Nachmittag plötzlich von derselben Krankheit, wie *Remmare* befallen. Zwar wurde bei ihm die Wärme zurückgerufen, und es schien ein lindernder Schweiß ausbrechen zu wollen, aber er starb am folgenden Morgen um 5 Uhr unter Erstikungszufällen. Die Wärme behielt er noch eine halbe Stunde nach dem Tode, wogegen *Remmare* schon $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Tode ganz kalt war.

Am 10ten erkrankten 3 Mann, wovon 2 bald wieder hergestellt wurden, nach Aderlaß und Brechmittel; der dritte jedoch, Bootsmann *Farberg*, ward auf dieselbe gewaltsame Weise, wie *Kjortel* und *Qwick* befallen. Er ward nach

dem Krankenhause abgeliefert und ist seitdem dort genesen.

Am 11ten kamen 5 Kranke hinzu, alle mit gelinderen Zufällen, ausser dem Bootsmann *Högman*, der einige Tage früher von einem schwächenden Durchfalle beschwert war, übriggens aber sich wohl befand. Der Durchfall konnte durch kein Mittel gestillt werden, weshalb er, da sich sein Zustand verschlimmerte, ins Krankenhaus gebracht ward, wo er in einen soporösen Zustand verfiel, und am 14ten um 4 Uhr Nachmittags starb. Er hatte den Tag nach seiner Erkrankung geäußert, daß dies die Cholera wäre, und daß er daran sterben müsse; denn seine Krankheit wäre, wie er sich ausdrückte, vollkommen nach dem Plakat, welches er voriges Jahr von der Kanzel habe ablesen hören.

Von und innerhalb des 12ten bis 15ten August einschliesslich erkrankten 24 Mann unter mehr oder minder gewaltsamen Zufällen der genannten Art. Von diesen ward die Hälfte ins Krankenhaus gebracht, die andere Hälfte, gelinder ergriffen, genas an Bord. Seit dem letztgenannten Tage ist kein Mann ins Krankenhaus abgeführt worden. Zwar war am 16ten und 17ten eine allgemeine Neigung zu Durchfällen herrschend, jedoch folgten bei Keinem irgend bedenkliche Zufälle, und sie ging sehr schnell vorüber. Dieselbe Neigung findet sich noch bei Einem und dem Andern, doch scheint sie mehr und mehr abzunehmen und von gelinderer Art zu werden. Als bemerkenswerth führt Dr. *Hünemöder* an, daß vom 6ten bis 19ten August das Blut bei Allen, denen zur Ader gelassen ward, dieselbe Beschaffenheit zeigte, sie mochten nun Cholerasympptome,

mit nur Druck und Beklemmungen in der Brust, oder Seitenstechen (*håll och styng*) u. s. w. gehabt haben. Es war bei allen ungewöhnlich schwarz, gerann schnell zu einer chartigen Gallert oder leberartigen Masse, aus der man einen Tropfen Blutwasser abzulassen. Im Anfang bemerkt Dr. *Hünemöder*, daß fast niemand am Bord, Höhere und Niedere, in irgend einer oder minderer Art Gefühl von dem Eintritte der Epidemie hatte, wie Kopfschmerz, Uebeln, Druck über die Brust u. dgl., welche Symptome jedoch bei den meisten innerhalb eines oder ein Paar Tagen vorübergingen. Nachstehende Tabelle zeigt das Krankheitsverhältniß der Fregatte Chapman deutlicher:

Tag	Von der Epidemie Erkrankte:				Unter den Erkrankten sind:			
	Plötzlich und mit Heftigkeit.	Mit vorangegangenen Vorboten.	Mit gelinderen und bald vorübergehenden Zufällen.	Summa.	Todte	Vom Krankenhaus entnommene.	Gesunde.	Summa.
1.	—	2	7	9	—	—	—	9
2.	—	—	—	2	—	—	2	2
3.	—	—	1	1	—	—	1	1
4.	—	—	—	2	—	1	—	1
5.	—	1	1	2	—	1	1	2
6.	1	2	—	—	—	1	2	3
7.	1	2	—	—	1	2	—	3
8.	1	—	—	3	1	2	—	3
10.	—	1	2	3	—	1	2	3
11.	—	1	4	5	—	2	—	5
12.	—	3	—	7	—	3	4	7
13.	1	5	1	7	—	0	1	7
14.	—	2	6	8	—	2	6	8
15.	—	1	1	2	—	1	1	2
Summa	4	22	20	56	2	11	11	56

Das Verhältniß der 21 Kranken, im Quarantine-Krankenhaus von Droskars gepflegt worden sind, hat der Bataarzt Dr. *Spolander* folgendermaßen angegeben (da die Kranken mit vollkommen ausgebrochener Krankheit hingbracht wurden, so keine Vorboten bemerkt werden). Das Gesicht war verstellt und eingefallen, die Augen gesunken und von blauen Ringen umgeben, Lippen blau, die Haut kalt, ja bisweilen morkalt, insonderheit an den Gliedern; die Zunge gelblich blau, wie auch bisweilen die Haut an den Händen und Füßen, die auch eingeschrumpft waren. Die Zunge war rein, aber bleich, schlaff und kalt; der Harn konnte nicht beobachtet werden, da entweder keiner abging oder mit den Urin-entleerungen vermischt war; die Stimme eine eigenthümliche Heiserkeit, die schwer zu beschreiben ist, das Athemholen war schwer und drückend. Erbrechen und Stuhlgang waren häufig und ermattend, wasserähnlich grau an Farbe, mit Schleim vermischt. Leidende wurde von Unruhe und Angst geplagt, aber es gab Zwischenzeiten, wo er wie ein betäubter oder bewusstloser Zustand lag, der Krampf stellte sich in Zehen, Waden, Knieen und Händen ein, die Mattigkeit groß, der Puls hart und zitternd, oft unfühlbar.

Diese Zufälle kamen nicht bei allen Kranken gleich heftig vor; bei Einigen waren sie gelinder, bei andern äußerst böse und heftig. Am Schlimmsten zeigte sie sich bei dem Mann *Swenson*, welcher am Morgen des 10. August an Bord erkrankte und früh um 10 Uhr ins Krankenhaus aufgenommen ward, mit heftigen Krämpfen in den oberen und unteren

en und Kälte des ganzen Körpers; die war rein, aber platt, kalt bleich, der st unmerkbar, die Züge des Antlitzes rt und die Augen gleichsam in ihre Höh- gesunken; Druck und Schmerz in der rube; die Stimme etwas heiser; Schwie- des Athmens, welches zuweilen mit z- und Angstruf geschah, die Haut an und Füßen war eingeschrumpft und , die Nägel blau, die Ausleerungen nach d unten häufig und wasserähnlich, mit Flocken vermischt. Alle äußern Mittel vergebens, die Wärme wieder herzu- und innere Mittel weigerte er sich zu . Doch hörte der Krampf fast ganz er der Kranke verfiel in einen besin- sen, schnarchenden Zustand und starb Uhr Nachmittag. Außerdem sind im ihaue noch 5 Personen, welche alle gestiv- oder Fieberstadium erlegen zu ienen; unter denen der Bootsmann *Fa-* rähnt werden mag. Er erkrankte an en 13ten August und kam sogleich ins ihaus. Die Zufälle waren: Krampf in edern, kalter Körper, bleiche und kalte kleiner, zitternder Puls, Druck in der rube, heftiges wälsriges Erbrechen und ll. Nach der Behandlung mit Reibun- d Erwärmung mit warmen Ziegelstei- dgl. und innerlich *Aether. Spir.* mit *Opii* stillten sich die Zufälle und die kehrte zurück.

15ten begann der Pat. über Kopfweh en, der Puls ward hart und voll, das roth und aufgetrieben; Schwindel und
LXXV. B. 2. St. G

Schwere des Kopfes, der Kranke lag lidig wie im Schlummer, mit halb offenen; dabei stellten sich auch bald unwillkürliche Stuhlausleerungen ein. Trotz wiederholter Aderlässe und Blutegel auf die Schläfen die Congestionen nach dem Gehirn zu vermindern und ableitender Mittel, verschlimmerte sich der Zustand, und der Kranke starb am 18ten um 10 Uhr Morgens.

Die übrigen sind unter gleichen Umständen, wie dieser, gestorben, und beschreiben *Spolander* das Nachfieber, wie einen *typhus nervosus*. Die noch im Krankenhause befindlichen 15 Personen sind Alle genesen, nach einer gemeinen Abnahme der Krankheitszufälle binnen kurzem zurückgekehrter Wärme der Haut und unter einem erquickenden Schweiß ohne irgend eine besonders bemerkbare Veränderung der Haut und den Nieren, und ohne Übergang in ein Congestivstadium. Doch scheinen die Zufälle bei ihnen überhaupt anderer Art gewesen zu seyn. Unter den am Bord der Fregatte befindlichen Officiere und Ca. 53 Personen, ist nicht Einer von der beschriebenen Krankheit ergriffen worden; nur zwei Unterofficiere sind erkrankt. Eben so ist aus keine ähnliche Krankheit auf den in der Rantaine liegenden Fahrzeugen, oder in der Stadt und den Landsorten verspürt worden, wo der Gesundheitszustand ungewöhnlich gut ist.

Nachdem ich nun der Königl. Commission über die hauptsächlichsten Erscheinungen berichtet, die sich bei der beschriebenen Krankheit zeigten, bleibt noch das Urtheil über

an Natur und Wesen übrig; welche Frage für mich schwer bestimmt zu beantworten ist, da ich nicht Gelegenheit hatte, Jemanden von derselben ergriffen zu sehen. Aber bei der Betrachtung der Symptome kann diese Krankheit wohl mit keiner andern, als mit der asiatischen Cholera verglichen und gleichgestellt werden, und ich halte dafür, daß sie der allgemeinen Sicherheit wegen als solche betrachtet werden muß. *Daß diese Krankheit durch Ansteckung auf die Fregatte gebracht worden sey*, darüber habe ich keine Erläuterung finden können, und es ist um so weniger wahrscheinlich, *als die Fregatte mit keinem angesteckten Orte in Berührung gekommen ist*, sondern von Kopenhagen kam, welche Stadt, so weit uns bekannt ist, von dieser Krankheit noch nicht heimgesucht war; es ist also wahrscheinlicher, daß die weiter oben angegebenen ursächlichen Verhältnisse, in Verbindung mit den ungünstigen örtlichen, welche immer bedeutend auf den Gesundheitszustand unter ohngefähr 300 Personen einwirken mußten, die auf einem Fahrzeuge zusammengehäuft sind, eine epidemische Krankheit zu erwecken vermochten, welche den Charakter der über ganz Europa herrschenden Krankheits-Disposition annahm. Da bis zu diesem Tage schon 10 Mal 24 Stunden verflossen sind, ohne daß irgend ein bedeutender Krankheitsfall sich ereignet hat, so kann man hoffen, daß diese Epidemie schon ihr Ende erreicht hat, und muß man also annehmen, daß die kräftigen Mittel, welche von den hohen Vorgesetzten zur Trennung der Kranken von den noch nicht ergriffenen angewendet wurden, die verän-

derte und verbesserte Lebensart der Letzt-
so wie die Wachsamkeit des Arztes und
tuge Hülfe im nöthigen Falle, eine Epid-
zu hemmen vermocht haben, welche,
dieselbe hätte um sich greifen können, 1
scheinlich Verwüstung in unser Land geb-
haben würde.

Carlskrona, den 25. August 1832.

A. E. Setterblad.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

*Glücklicher Erfolg der Einspritzung einer Salzauf-
lösung in die Vene einer Cholera-Kranken.*

Erster Versuch in Teutschland

von

*Dr. Zimmermann,
in Hamburg.*

Am 27sten August 1832 um 4½ Uhr Morgens wurde ich von der Ehefrau des Schneiders Böcker gerufen, welche erst 19 Jahre alt, vor einem halben Jahre von einem Kinde entbunden war, das sie aber nicht selbst genährt hatte; und die vorher nie krank gewesen war, sich auch sonst dem Wochenbette stets wohl befunden hatte. Ich fand diese Frau im Bette, mit entstellten eingefallenen bläulich aussehenden Gesichtszügen, die Augenhöhlen schwarz umschrieben, die Augen tief zurückgezogen nach obenwärts unter die obere Augenlider gerichtet, trüb und schlammig aussehend, die Augenlider wie im Halbschlummer herabgefallen, die Oberlippe aufgeworfen bläulich schimmernd, Hände und Füße bläulich, jedoch ohne Unreinlichkeit oder Fäulnis, und im Gesicht, Hals und Brust kalt, die Zunge kalt und weiß, der Athem kalt, schwach,

kaum hör- und sichtbar, durchaus kein Herz- und Schlag fühlbar. Die Haut trocken, jedoch an den besten Theilen etwas klebrig wie von kaltem Schweiß zu fühlen, die Falten derselben, welche ich machte, ben stehen und waren teigig anzufühlen. Sie schien taub und antwortete nur kurz mit schwacher heiserer Stimme. Seit gestern Morgen hatte sie stark abgelaßt aber keinen Urin gelassen, gegen Abend und die Nacht hindurch heftig und viel erbrochen, während das Alben fortanerte; die Ausleerungen sahen charakteristisch weiß mit Flocken untermischt aus. Seit ein Paar Stunden hatten die Ausleerungen gänzlich aufgehört, sie aber war sie nach der Aeußerung des Mannes so schwach und elend geworden. Fortwährend heftige Krämpfe der Beinen, die sie zuweilen zum Wimmern und Schreien nöthigten. — Obwohl ich nicht glaubte, daß sie einige Stunden leben würde, verordnete ich ihr zur Beruhigung des Mannes doch etwas, und zwar eine Emulsion aus *Olei terebinthinae unö. j. Vitelli ovo No. 1, Aquae menthae crisp. unc. iv. Syr. Alth. ss S.* Alle $\frac{1}{2}$ Stunden 1 Eßlöffel voll; dabei heiße Kruken an die Füße, und Selterser Wasser zum Getränk, sie häufig nach kaltem Getränk forderte. Das Terthinöl wählte ich, um etwas Aetherisches zu geben, welches zugleich auf die Haut und den Urin wirkt, wovon ich in einigen Fällen noch einige Wirkung gesehen hatte, versprach mir hier aber nichts davon,

Um 11 Uhr Vormittags dasselbe Aussehen, nur das Gesicht etwas röther und der Kopf war heiß; glaubte ich an den Carotiden eine schwache Pulsation zu fühlen, übrigens war aber kein Puls fühlbar. Es wieder Erbrechen und Abführung einer großen Menge charakteristischer Flüssigkeit eingetreten, und die Krämpfe hatten sich öfterer wiederholt. Da ich also Reaction bemerkte, so entschloß ich mich augenblicklich einen Versuch mit der vom Dr. Latta erfunden und vom Dr. Lewin empfohlenen Infusion einer Auflösung in die Venen zu machen, weil ich dieses jetzt dazu geeignet hielt; ließ aber, der Congestion wegen, erst 12 Blutegel an die Stirn und Schläfen ansetzen und kalte Umschläge auf den Kopf und die Brust legen, die Füße und Beine mit einem Camphorlin einreiben und wieder heiße Kruken an dieselben legen. Die Emulsion wurde fortgesetzt. Ich eilte zu Hause

itze zu holen, wurde aber durch andere dringende
 abgehalten vor 1½ Uhr zurückzukehren. Die Blut-
 erten indessen schwer angefaßt, nur wenig geso-
 id die Stiche gar nicht nachgeblutet; die Hitze des
 war aber durch die kalten Umschläge vermindert,
 tiden pulsirten noch etwas, aber äußerst schwach,
 id Herzschlag war übrigens nicht zu fühlen; Er-
 , Abführen und Krämpfe dauerten fort, das An-
 r Kranken war dasselbe wie vorher, der ganze
 kalt mit etwas klebrigem kalten Schweißse bedeckt,
 em äußerst schwach, ebenso die Stimme. Ich löste
 ei Quentchen *Natrum muriaticum* in drei Bou-
 jede zu 30 Unzen, heißen Wassers von 34° R.
 terriete die Wärterin, eine sehr verständige
 wie sie den Stempel der Spritze regieren müsse,
 ich mich zur Einspritzung der Patent-Spritze von
 ediente, welche aus einer kleinen zinnernen Pumpe
 woran ein elastisches Rohr von Cautchuc luftdicht
 en ist, und an welches ich eine feine elfenbei-
 ipitze befestigt hatte. Darauf ließ ich von der
 i quer über der *Vena basilica* des rechten Ar-
 Haut in eine Falte spannen, trennte diese zähe
 Hautfalte mit einem Bistourie ohngefähr ½ Zoll
 og die Wundränder von einander, welche auch
 e Neigung zeigten sich wieder zusammen zu zie-
 tblöste die Vene, welche blau durchschimmerte,
 i trockenen lockeren Zellgewebe, legte, weil ich
 rin vermuthete, oberhalb der Wunde eine Binde
 Arm, um vielleicht erst noch etwas Blut aus dem
 zu entfernen, durchschnitt alsdann die Vene zur
 quer durch, damit die Spitze der Spritze leichter
 cht werden könnte, worauf etwas wenig schwar-
 artigen Blutes langsam hervorquoll. Nachdem
 reichen und Drücken alles Blut aus der Vene ent-
 r, zeigte die rein ausgewaschene klaffende Wunde
 e ganz leer. Nun legte ich die Binde unterhalb
 nde um den Arm, ließ die Salzauflösung in ei-
 en Geschirr recht nahe an das Bett stellen, füllte
 lauch bis zur Spitze an, und brachte diese in die
 rein, worauf die Wärterin in langsamen Zügen
 mußte. Nachdem dies ungefähr fünf Minuten
 chehen war, athmete die Kranke tief ein, schlug
 e Augen auf, sah sich umher, und äußerte nach
 inuten, daß ihr nun recht wohl zu Muthe sey,
 i wieder sehen könne. Nachdem mit der Ein-

spritzung ohngefähr eine Viertelstunde lang fortge war, spritzte die Auflösung aus der Wunde zurück wollte fortan nicht gelingen mehr einzuspritzen, w ich dieses nun einstellte. Es mögen wohl ohngefi Unzen auf diese Weise in die Vene gebracht seyn ich jetzt die Binde löste, floss in ziemlich anhalt Stroh Anfangs dickes, schwarzes, nachher aber l thes Blut aus der Wunde; jedoch stöckte dieses bald, aber gleich darauf war der Puls zwar noch klein, aber doch an den Handgelenken zu fühlen. traten aber heftige Krämpfe in den Beinen und ein kes Erbrechen ein; während des Einspritzens hatt Blutegelstiche angefangen zu bluten, und bluteten demselben ziemlich reichlich nach. Die kalten Ums und die Emulsion wurde fortgesetzt, und Selterser ser zum Getränk gereicht, wonach die Kranke b verlangte; auch wurde mit dem Einreiben der Bein Zeit zu Zeit fortgefahren.

Um 9 Uhr Abends fand ich die Kranke gänzlich ändert: das Gesicht hatte wieder Ausdruck gewonne drückte Wohlbehagen aus, die Augen waren glän und sahen frei umher, der Athem war freier, die S kräftiger und heller, die Haut warm, der Puls s die blaue Farbe fast verschwunden, in der Arm mehr *Turgor vitalis*, so wie überhaupt in der Die Kranke hatte aber viel gebrochen und abgeführt noch häufig heftige Krämpfe gehabt. Die Beha blieb dieselbe.

Den 28sten befand sich Patientin noch besser; war kein Schlaf aber etwas Schweiß erfolgt; indes viel Abführung und Erbrechen, und mitunter auch pfe. Ich verordnete warmen Verband auf den Ar nerlich zur Beförderung der Hautthätigkeit *Rec. A carbonici drachm. j. Satur. s. q. Aceti vini, Syr. alth. unc. j. Aq. cinnam. q. s. ut f. m unc. vj. Gumm. mimos. unc. β. m. f.* Stündlich löffel voll. Die kalten Umschläge auf den Kopf fortgesetzt, von der Brust aber entfernt. Mittags v Kopf dessenungeachtet heiß, aber das Erbrechen u führen hatten aufgehört, so wie auch die Krämpfe Gesicht war roth und die Carotiden pulsirten stark. Delirien, etwas Schweiß. Der Arm sehr gesch roth und heiß, und längs des Lautes der Arme unter die Achselhöhle sehr empfindlich. Pat. erh

tegel an den Kopf und Eis-Umschläge. Abends der Kopf noch eingenommen, sehr starker Schweiß, der Puls aber weich, viel Durst, der Arm noch geschwollen und schmerzhaft: 8 Blutegel auf den Arm, nachher warmer Verband, innerlich alle 2 Stunden einen Gran Calomel, die Eisumschläge auf den Kopf wurden fortgesetzt und Selterser Wasser zum Getränk.

Den 29sten. Nachts war etwas Schlaf und Absonderung eines dunklen Urins erfolgt, so wie einige dunkel gefärbte Abführungen, mässiger Schweiß; der Kopf freier, die vorher weisse Zunge roth, feucht und warm, der Puls ziemlich normal. An der Behandlung wurde nichts geändert. Die Anschwellung des Arms und die Schmerzen desselben waren vermindert.

Den 30sten. Alles besser, der Kopf ganz frei, wenig trübliche Stuhlausleerung, reichlicher Urin mit einem Bodensatz, weniger Durst und etwas Appetit, der Arm besser, die Wunde scheint sich schliessen zu wollen. Etwas Colic. Alle Arzneien wurden ausgesetzt, etwas Bouillon ordnet, die Wunde mit Cerat verbunden.

Den 31sten. Etwas mehr dünne aber dunkelgefärbte Ausleerung, der Kopf etwas eingenommen, die Zunge roth und trocken, trockne Hitze, Unruhe, Beängstigung, Leibweh, kleiner frequenter Puls. *Rec. Camphor gr. ij. Gumm. mimos. unc. β. Aceti vini unc. ij. Aq. cinamom. unc. iiij. Syrup. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Die Wunde eitert etwas und ist geschwollen, daher wieder warmer Verband darauf; auf den Kopf Eis-Umschläge.

Den 1sten September. Nachts reichlicher Schweiß, der Kopf frei, die Zunge rein, warm und feucht, die Brust frei, der Unterleib ohne Schmerz, etwas breiiger Stuhlgang, reichliche Urinabsonderung von heller Farbe mit einem röthlichen Bodensatz, der Puls langsamer und voller und weich, die Armwunde eitert: die Arznei fortgesetzt, die Umschläge entfernt, nahrhaftere Diät, Bier zum Getränk, Veränderung des Bettes und der Wäsche.

Den 2ten. Grosse Mattigkeit mit Schmerzgefühl in den Gliedern und dem ganzen Körper, der Kopf wieder etwas schwerer, Frösteln, Leibweh, Uebelkeit, dünner Stuhlgang, wenig Urin, der Puls klein und frequent. *re. Calomel, Camphorae ana gr. β, Sacchar. gr. v.*

S. Alle 2 St. 1 Cataplasmata emollientia auf den Unterleib und die eiternde Wunde; warmes Getränk.

Den 3ten. Alle Symptome gebessert, wenig breiiger Stuhlgang, reichliche normale Urin-Absonderung. Die Armwunde besser aussehend und weniger eiternd. Die Behandlung außer den Umschlägen bleibt dieselbe.

Den 4ten Kopfweh, heftiger Magendruck, mit Beklemmung und Uebelkeit, Schmerzen im Unterleibe mit Empfindlichkeit desselben bei der Berührung, wenig breiiger Stuhlgang, wenig Urin-Ausleerung, Frösteln mit Hitze im Kopf, die Zunge roth und trocken, der Puls klein und frequent, große Mattigkeit, etwas Appetit aber auch Durst; die Armwunde fängt an zu heilen. Bluteigel auf den Unterleib und *Cataplasmata emollientia*; innerlich: *Rec. Magisterii bismuthi gr. iij. Calomel. gr. j. Pulv. Rad. rhei gr. ij. Magnesiae carb. gr. iij. Sacchar. gr. v. D. Alle 3 Stunden 1 Pulver; magere Diät und warmes Getränk.*

Von jetzt an besserte es sich mit jedem Tage, die Kräfte nahmen zu, der Appetit wurde stärker, der Durst nahm ab, die Verdauung ging regelmässig von Statten, die Urin-Ausleerung wurde normal, alle Beschwerden und krankhaften Symptome verschwanden; so dass die Kranke vollkommen als Reconvalescentin zu betrachten ist. Des intermittirenden Typus wegen und zur Stärkung erhielt sie noch ein China-Infusum zum Beschluss, da sie einen Tag um den andern nicht ganz so wohl zu seyn schien,

Wenn diese Kranke auch allerdings kräftige innerliche und äußerliche Heilmittel gebrauchte, so muß doch der erste Impuls zur Besserung der Salzwasser-Infusion zugeschrieben werden, weil durch dieselbe augenscheinlich der Kreislauf wieder hergestellt wurde; wie dies das tiefere Einathmen, das Bluten der Bluteigelstiche und der Vene, die Rückkehr des Pulses zeigten. Indessen würde sie doch nichts geleistet haben, wenn wirklich schon vollkommene Lähmung Statt gefunden hätte; dies war aber, wenn auch die äußern Symptome darauf hindenteten, sicher noch nicht der Fall. Jedoch war der Zustand von Lähmung nicht mehr weit entfernt, und schon jetzt eine bedeutende Unterdrückung des Nervenlebens eingetreten. Die Salzwasser-Infusion erfüllte aber hier ihren Zweck, nämlich den aller wässrigen Theile beraubten Cruor wie-

flüssig zu machen, und den dem Blute entzogenen
 ehalt zu ersetzen. Diese Operation verdient in so-
 also gewiß einige Berücksichtigung, nur ist es schwer,
 häufig in der Privat-Praxis auszuüben, weil sie au-
 dentlich viele Zeit erfordert. Wie es aber möglich
 so ungeheure Quantitäten einzuspritzen, wie es von
 Engländern geschehen ist, ist mir unbegreiflich; in
 Fall war ich wenigstens nicht im Stande mehr als
 angegebene Quantität in die Vene zu bringen. Die-
 Erfahrung machte Herr Dr. Gerson an einem Ma-
 (wo aber leider der Erfolg nicht so glücklich aus-
 den er ebenfalls nicht mehr als 12 Unzen einspritzte.

Diese neue Erfahrung ist höchst wichtig, nicht allein,
 weil die Hauptsache ist, als Entdeckung eines noch
 icken Rettungsmittels, wo alle Hülfe vergebens scheint,
 an auch als ein Beweis für meine schon früher ge-
 orte Behauptung, daß bei der Cholera der erste An-
 des Organismus und das Wesen der Krankheit eine
 aire Blutvergiftung, und die Krankheit also in
 Grundwesen eine Blutkrankheit ist, ähnlich der
 fting durch Blausäure, H.

2.

Monatlicher Bericht

über

Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft,

Monat August.

wurden geboren: 375 Knaben,
 398 Mädchen.

773 Kinder.

**Es starben: 175 männlichen,
120 weiblichen Geschlechts.**

**166 Knaben }
147 Mädchen } bis zum 10ten Jahr**

608 Personen.

Mehr geboren 165.

Der Barometerstand war, wie im verwichenen Monate, nicht bedeutend abwechselnd, er variirte von 27.97 als den niedrigsten Stand, am 31sten August, bis zu 28.471 als den höchsten, am 11ten August.

Die Temperatur war höchst abwechselnd, kalte Nächte und kühle Morgen wechselten mit oft bedeutender Hitze am Tage ab, und auch selbst während des Tages öfter eine starke Veränderung statt. Am 3ten August zeigte das Thermometer den höchsten Stand mit 25, und am 8ten Morgens 6,2.

Das Hygrometer zeigte am 12ten den niedrigsten Stand mit 40,0, und den höchsten am 27sten mit 77,1.

In den letzten Tagen des Juli wehete der Wind aus Nord, warf sich aber schon am 1sten August nach Süd-Ost, höchst abwechselnd war er in der ersten Hälfte des Monats bald in Westen bald in Süd-Ost, in der letzten Hälfte des Monats aber blieb er in Westen, wechselte nach Nord- und Süd-West.

Die Witterung war meistens trüb, häufig starker Regen, mit heiterem Himmel während einiger Stunden selbst einzelnen heiteren Tagen abwechselnd. Gewitter hatten wir am 3ten, 13ten, 14ten, und 2 starben am 22sten August.

Die Zahl der Kranken war, in dem angegebenen Zeitraume, nicht sehr bedeutend, der herrschende Charakter der Krankheiten war gastrisch-nervös, Diarrhöen und Brechdurchfälle waren sehr häufig, als Folge von Erkältungen und Diätfehlern, doch wichen sie oft, ohne angewendete Arzneimitteln, lediglich nach einem gehörigen diätetischen Verhalten. Intermittirende Fieber mit Tertian und Quartan-Typus zeigten sich noch

Nicht nicht in der Menge wie im verwichenen

exanthematischen Krankheiten kommen, wenn nicht häufig; Scharlach, Masern, Varioloiden, fast h mit leichtem Verlaufe, auch Variolae, vor, an letztern 8 starben, 3 mehr als im verwichenen

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
iftung, Alters wegen	14	26	—	—	40
iftung.	2	1	2	3	8
che bald nach der Geburt.	—	—	10	10	20
der todt geboren	—	—	16	17	33
ten.	—	—	10	7	17
trumpf	1	—	—	—	1
mpfen.	3	2	37	39	81
uefn u. Drüsenkrankheit.	—	1	6	3	9
innen.	—	—	2	—	2
rwassersucht	—	—	3	—	3
erkopf	—	—	1	3	4
- und Keuchhusten.	—	—	1	1	2
n.	3	1	2	2	8
i-Entzündung	4	—	11	2	17
idung der Hirnhäute.	1	—	—	—	1
n-Entzündung.	3	2	5	1	11
eibs-Entzündung	—	1	—	1	2
utzündung	1	—	—	—	1
Entzündung (Bräune)	—	—	2	1	3
nizundung.	2	—	4	—	6
nlieber.	15	3	1	1	20
infieber.	2	—	—	—	2
ieber	—	1	—	—	1
ettfieber.	—	6	—	—	6
, od. schleichenden Fieber	8	12	24	33	77
schwindsucht	42	16	3	1	62
rwindsucht	2	1	—	—	3
raucht	12	13	7	6	38
assersucht.	7	2	4	—	13
berkrankheit	2	—	—	—	2
erhärtung.	1	1	—	—	2
luchfall	1	2	1	1	5

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kin- der.
	Männer.	Frauen.	
An Durchfall.	1	—	1
An der Ruhr	—	1	—
An der Lienterie	—	—	1
An Blutsturz.	3	2	—
An Schlag- und Sticfluß.	27	14	10
Im Kindbette	—	1	—
An organischen Fehlern im Unterleibe	2	2	2
An organischen Fehlern des Herzens	4	2	—
An der Melancholie	1	—	—
An Krebs.	—	1	—
An Mutterkrebs	—	3	—
An Brustkrebs	—	1	—
An Brande.	1	—	2
An Enybrastigkeit.	—	—	—
An Brustverschleimung.	—	—	1
An der Gicht.	—	1	—
An Folgen chirurgischer Operationen	—	1	3
An Rückenmarksstarre	1	—	—
An Rückgradschaden.	—	—	1
An Magenerweichung	—	—	—
An Magenverhärtung.	—	1	—
Durch Selbstmord	2	—	—
An nicht benannten Krankheiten	4	1	2
Durch Unglücksfälle	4	—	—
Summa	175	120	185

3.

Mittheilungen Preussischer Aerzte aus den Sanitätsbe- (Fortsetzung.)

Veitstanz. — In der Stadt Rübben kamen von Veitstanz vor, welche die Doktoren *Nico Looscher* beobachteten, nämlich vier bei Mädcl 7, 10 und 13 Jahren, und zwei bei Knaben von 6 Jahren. Die 4 Mädchen waren alle schnell, sen, 2 von ihnen hatten sehr gute geistige Anlag

! keinem bemerkte man Wurmreitze oder eine andere anhaltende Disposition. Die beiden Knaben dagegen waren scrophulös, in ihrer Entwicklung zurückgeblieben, hatten einen starken Leib und schienen auch geistig wenig entwickelt zu seyn. Bei diesen waren die unwillkürlichen, mit Bewußtseyn verbundenen, unaufhörlichen Bewegungen nur am rechten Arm und in der entsprechenden Seite des Gesichts vorhanden, während bei allen 4 Mädchen alle Gliedmaßen entweder gleichzeitig oder wechselnd nach einander von convulsivischen Bewegungen ergriffen waren. Bei allen Kranken konnte man deutlich wahrnehmen, daß der Wille nichts über diese Bewegungen vermöge, wenn gleich bemerkt werden konnte, daß bei 3 Kranken, sobald sie sich allein zu seyn glaubten, die krampfhaften Zuckungen wirklich stärker waren, und zwar in dem Grade, als sie sich vorher Zwang aufgelegt hatten. Eins der Mädchen, wenn es eine Zeitlang auf Erinnerung das Gesicht weniger verzerrt hatte, konnte sich nicht zurückhalten, in einen Winkel des Zimmers zu gehen und hier die entsetzlichsten Gesichter zu schneiden. Alle Kranken wurden in Zeit von 4 bis 5 Wochen durch den fortgesetzten Gebrauch des Zinkoxyds in Verbindung mit lauen Bädern, strenger Diät und häufigem Genuß der freien Luft, von dem Uebel befreit. In einem Falle wurde dem Zinkoxyd Belladonna in Gaben von $\frac{1}{4}$ Gran zugesetzt. Anthelmintica wurden ohne Erfolg angewandt.

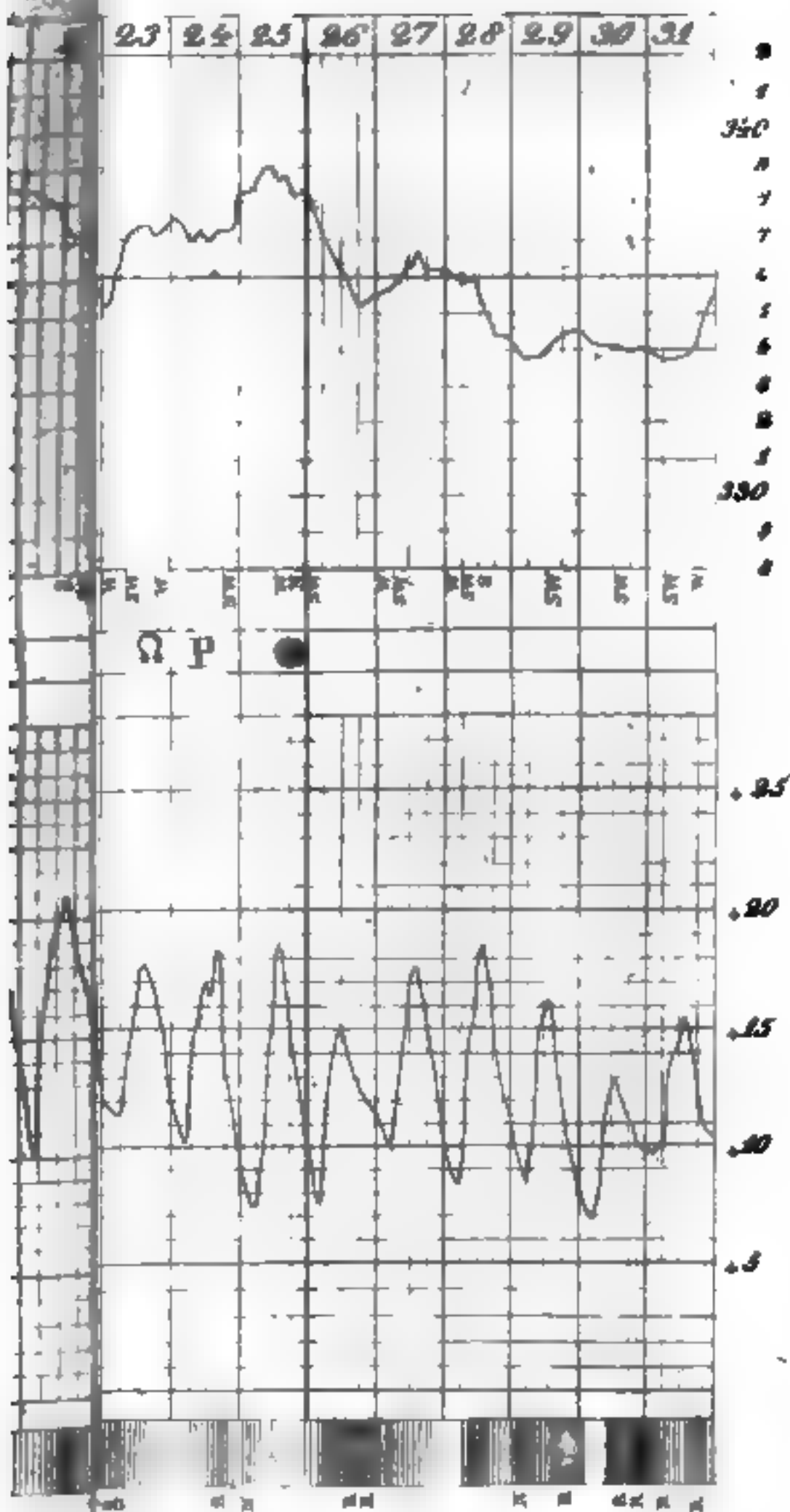
Verschlucktes Glas. — Ein Mädchen wurde von einer in ihrem Hause wohnenden alten Frau um des Verdienstes willen zur Hurerei angehalten und in Folge davon schwanger. Als die Alte die Schwangerschaft entdeckte, suchte sie das Mädchen zum Gebrauch allerlei abtreibender Mittel zu bereden, um der Bestrafung zu entgehen, die sie fürchtete, allein sie blieben ohne alle Wirkung, und die Schwangerschaft rückte bis zum 7ten Monat vorwärts. Jetzt gab die alte dem Mädchen den Rath, ins Wasser zu springen und so ihrem Leben ein Ende zu machen, und da sie diesen nicht annehmen wollte, so kam dieselbe auf den schrecklichen Gedanken, ein heißes Glas ins Brod zu backen, dem Mädchen zum Essen zu reichen, und so das Abtreiben der Frucht zu erreichen. Das Mädchen genoß von dem mit Glas vermishten Brode ein Stück. Bald darauf empfand es hef-

tige Schmerzen im Magen, die sich bald über den Unterleib verbreiteten, zugleich blutige Stühle, blutiges Erbrechen und nach einigen Tagen auch Mutterblutfluss erzeugten, wo denn wirklich am Tage der Abgang der Frucht erfolgte, und zu dem Gehölz, in dem das Mädchen ihrer Angst von den heftigsten Schmerzen gequält aus Angst war. Nach ihrer Zurückkunft konnte das Mädchen die zunehmenden Schmerzen und den heftigen Blutabgang nicht mehr verheimlichen, es wurde von andern bemerkt und davon gemacht, und der Kreisphysikus wurde zu Hülfe gerufen. Er fand bei der Untersuchung die Kennzeichen der kurz vorher erfolgten Geburt, er sah das Vorhalten gestand das Mädchen die That. Sie hatte noch ein Stück des genossenen Brodes. Ihre Kräfte waren noch groß, sie brach noch zuweilen auch durch den Stuhl Blut aus. Dabei heftiges Fieber. Schleimige Mittel stellten sie

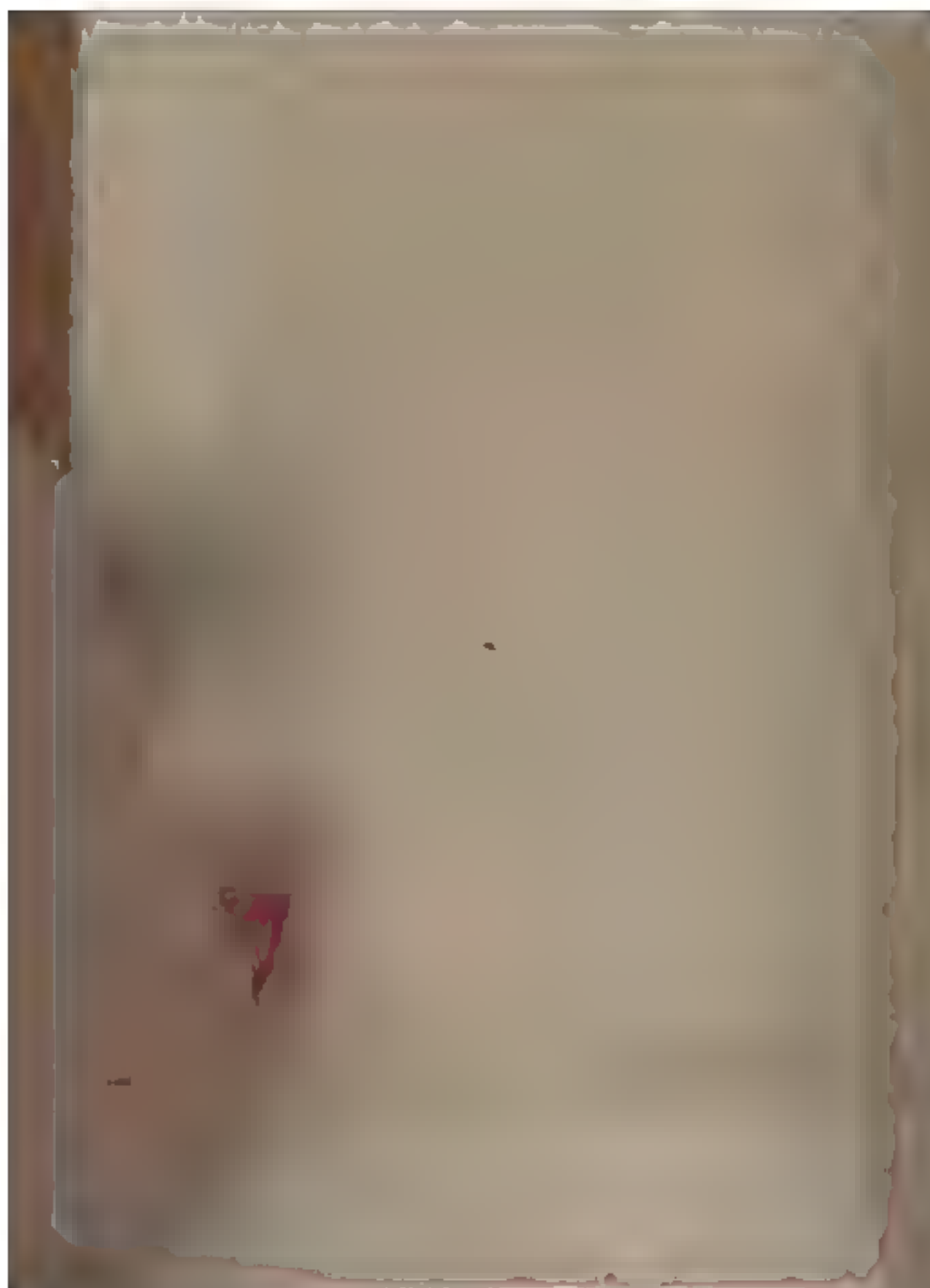
Berichtigung.

Zu dem Artikel: *Vagitus uterinus*, in diesem Journal gehört der Name des Einsenders Kreisphysikus Dr. *Sonderland* zu *Barmen*.

Das August-Heft der Bibliothek der prakt. E wird nachgeliefert.



John F. C. Schaefer



J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

igl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

und

E. O s a n n,

entlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militär
Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

III. Stück. September.

B e r l i n 1 8 3 2.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Journal

Journal of the

of the

of the

of the

of the

of the

of the

of the

of the

L
Miscellaneen,
apsodien und Problemata
im
Gebiete der Medicin.
V o m
ofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
z u B a d e n.

an muß, auch in der gelehrten Welt,
und leben lassen. Was uns nicht dient,
einem andern. Was wir weder für
ig noch für anmuthig halten, hält ein an-
dafür. Vieles für klein und unerheb-
erklären, heist öfter die Schwäche seines
chts bekennen, als den Werth der Dinge
zen. Ja nicht selten geschieht es, daß
Gelehrte, der unartig genug ist, einen an-
einen Mikrologen zu nennen, selbst der
mlichste Mikrolog ist: aber freilich nur
einem Fache, außer diesem ist ihm alles
; nicht weil er es wirklich als klein sieht,
ern weil er es gar nicht sieht; weil es
lich außer dem Schwinkel seiner Augen.

Seine Augen mögen so scharf seyn als

sie wollen; es fehlt ihnen zu guten Augen da noch eine große Eigenschaft. Sie stehen in eben so unbeweglich im Kopfe, als dieser Kriecher unbeweglich auf dem Rumpf. Daher kann er nichts sehen, als wovon er gerade mit dem ganzen vollen Körper gepflanzt ist. Von den flüchtigen Seitenblicken, welche zur Ueberschauung eines großen Ganzen so nothwendig sind, weiß er nichts. Es gehören Maschinen dazu, den schwerfälligen Mann nach einer andern Gegend zu wenden: und wenn man ihn nun endlich gewandt hat, so ist ihm die vorige schon wieder aus dem Gedächtnisse. — *Lessing's* Gedanken und Meinungen von *Schlegel*. Diese Stelle mag als Motto dieser Rhapsodien, und nebenbei auch als Replik einer gewissen Kritik, welche schon von meiner Feder in *Nasse's* Jahrbüchern für Anthropologie vorfindet, dienen. Solche Gegenstände kann man überhaupt nur gymnastisch bearbeiten, denn ich bin nicht so eitel, wie eine gewisse Schule, die sich befugt glaubt überall apodiktisch sprechen zu können. —

Man kann nicht in Abrede stellen: daß die Lehre von den Kinderkrankheiten nach allen Zweigen in der neueren Zeit bereichert wurde, aber es läßt sich auch nicht verkennen, daß an der Krankenbette der Kinder (man erlaube mir folgenden Ausdruck) zu viel gedoktert wird — Daß nicht selten die Therapie da einschreitet, wo man mit der Diätetik oder mit den milden Mitteln aus der *Materia medica alimentaria* auskommen konnte. — Welche Menge von Cammel, welche Zahl von Blutegeln ist nun in der Praxis an der Tagesordnung, und wie s

sind beide angezeigt? Der unheilbringenden Jalappe der Engländer, die auch bei uns pakt, wollen wir auch gedenken! Was soll man zu den vielen Blasenpflastern und Senfpflastern sagen, die bei den Exanthemen aus purer Furcht vor Metastasen nach dem Kopfe und den Lungen über alle Stellen des Körpers dieser zarten Wesen gelegt werden? Wodurch gar nicht selten das Exanthem in seiner Efflorescenz gehindert, und gerade die Fermentation gesteigert wird. Wo die alten Aerzte mit einem Bischen Nitrum auskamen, da wird jetzt Calomel gereicht, was sonst ein antiphlogistisches Abführungsmittel, ein sauerbrechendes Mittel that, das sollen jetzt Blutegel, kalte Wadungen (die wohl ihren großen Nutzen in den seltenen Fällen haben) verrichten, wo ein paar Feigen, Honigwasser ein zweckmäßiges Obstmuß innerlich genommen mit einigen Clystieren hinreichen, da wird Jalappa wohl mit Calomel oder Tinct. Rhei gegeben. — Wo das Brechmittel die ganze Krankheit im Beginn getilgt hätte, da sehen wir nur zu oft, die ganze Reihe beschwichtigender und dann am Ende die der reizenden Nervina aufgeführt! und wahrlich das ist die vorherrschende Mode der Kinderpraxis! —

Ja, ist nicht bei Hohen und Niedern der Gebrauch eingeführt, den Neugeborenen alsbald ein abführendes Säftchen aus der Apotheke zu reichen. Wird er nicht von vielen Aerzten benützt, oder doch wenigstens indifferent angesehen! *) *Buchan* sagt in seiner *Medicina domestica* 1780. mit allem Recht. Es ist Erstaunen erregend, daß man allgemein annimmt,

*) Auch ich gehöre dazu. Am Schlusse ein Mehreres.
H.

dafs das erste, was man den Kindern reichen müsse, Arznei seyn müsse. Also mit Arznei zu beginnen, das heifst auch mit ihnen endigen wollen! Er hat Recht, wenn er behauptet, dafs in den seltenen Fällen, wo ein abführendes Tränkchen angezeigt ist, ein Bische Honigwasser besser die Absicht erreicht. Aber die armen Unschuldigen in den Häusern der Vornehmen, mit Arzneien beginnen sie ihr Tagleben und endigen es nicht selten mit Moschus in der frühesten Kindheit! Ein Kind aus den vornehmen Ständen mufs immer zum Abschiede aus der Welt Moschus erhalten. Es ist dieses nun einmal *Stylus curiae* geworden *Aliquid fecisse videamur!* — Sonderbar genug, wie man in den Häusern der Vornehmen von einem Extrem in das andere verfällt: man beginnt mit abführenden Säftchen, und geht nur zu bald zu Weinwaschungen ja zu Wein-Wasserbädern über, und will dem Kind mit dem Gebrauche süfser Weine und stärken der Säftchen nachhelfen. Immer noch herrscht diese pseudo-medicinische Erziehung in vielen Familien nur zu viel. — Das Wort Schwäche hat viel Unheil in den Kinderkrankheiten und in dem Kinderleben angerichtet. Wein ist Gift für Kinder. — Wenn nun mit dieser Erziehungsmethode ein phlogistischer Zustand herbeigeführt wird — dann kommen die verderblichen Blutegel an die Reihe u. s. v. Ja in der Akute acuter Kinderkrankheiten ist man gar geneigt, alsbald eine Reihe Blutegel aufzupflanzen, und siehe, die Crisis kommt nicht zu Stande, das Kind stirbt, oder es folgt eine unvollkommene Crisis. Es wird *Materia peccans* (ich habe nichts dagegen, wenn es jemand mit mehr Umschweife und geleh-

er sagen will) nicht ganz ausgeschieden — und der Stoff zu spätern Krankheiten, und die Stimmung zu einem kränkendem Leben ist largeboten. — Man frage doch alle bewährte Aerzte, ob sie so viel Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Leber und anderer Eingeweide in ihren Tagebüchern aufzählen, als man jetzt in den der jüngern zum großen Theil prangen sieht. —?

Welcher Unfug wird mit der Anwendung der Blutegel bei rheumatischen, gichtischen und erysipelatösen Entzündungen getrieben. Sie thun nicht nur nicht, sondern schaden, bringen ödematöse Anschwellung, bösartige Geschwüre hervor, die Stelle wird naß und kalt, dieses verursacht durch die langsame Wärmeentziehung Metastasis und Metaschematismus. Contusionen und Quetschungen vertragen ihre Anwendung gleichfalls nicht — sie vermehren die passiven Stagnationen in den zerlesenen Gefäßen, und hinterlassen Contraktilitätsschwäche in diesen Theilen. Bei rheumatischen, gichtischen, herpetischen, catarrhalischen und scrophulösen Augenentzündungen wird viel Unwesen mit ihnen getrieben. Sie machen diese Entzündung recht chronisch.

Ich kenne keine unstatthaftere Anwendung, als ihre Anwendung an die Schenkeln und Geschlechtstheile bei mangelnder Menstruation, welche übrigens dem sittlichen Weibe noch erdies so widrig ist. Ist wahre Stagnation vorhanden, so muß der Aderlaß am Fusse geschehen, in den bei weitem meisten Fällen ist der Grund mangelnder Menstruation, passive Stagnation im Pfortader- im hypogastrischen, venösen System, und wie oft ist der ver-

kannte chronische Rheumatismus des Uterus Schuld daran, wo aber in den bei weitem mehrsten Fällen nur diese Function kümmerlich vor sich geht, aber doch nicht ganz fehlt. Nicht zu gedenken, wie oft die innern Wendungen der Gebärmutter Ablagerungsstellen für gichtische, rheumatische, herpetische, scrophalöse Dyskrasieen werden, woran auch die Scheide Antheil nimmt. Lautet vielleicht nicht jedem Ohre gelehrt genug, es ist aber dem so. — Diese Verstimmungen sind sehr häufig Ursache der Unfruchtbarkeit.

Ueber *Broussais'schen Non sens* will ich hier kein Wort verlieren. Ich bin vor dem überwiegenden Schaden der Anwendung der Blutegel gegen den geringern Nutzen, den sie nach Umständen bringt, völlig überzeugt.

Dem Herrn Geheimen Medicinalrathe Dr. *Sachse*, Recensenten der Schrift „die Entzündung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungskanal, von Dr. *Leser*“, danke ich von ganzem Herzen für diese mit so vielen Kenntnissen, mit so wohlbestelltem Judicium, mit so wohlgehaltener Bescheidenheit geschriebene Recension, die ich mit wahrer Seelenfreude gelesen habe. Sie kann unnöthlich die Stimme in der Wüste seyn. Es lag mir schon lange auf dem Herzen, meine Stimme über diesen Gegenstand zu erheben. Der Verfasser hat es bei seiner Gelehrtheit auf eine Weise gethan, wie ich es nicht hätte thun können. Und freue ich mich, daß seine Gedanken in meinem Geiste sehr harmonisch anklangen. Möge er doch diese kleine Schrift, ich nenne sie ein *Opus praestantissimum sagacissimi ani-*

, besonders abdrucken lassen, damit sie Geringut zunächst aller jungen Aerzte werde. Ich jungen Collegen rufe ich zu: bewahret in eurem Geiste, wie *Alexander* die Schrift des *Aristoteles*, welcher dieselbe neben dem Polster seines Hauptes in seinem Schlafmache in einer goldenen Kapsel liegen hatte. that wahrlich sehr Noth, daß die Entzündungstheorie von ihren Schlacken gereinigt werde.

Vorzügliche Mittel in Lungencatarrhen, Lungenprofluvien, Lungensuchten, chronischen Blutungen sind:

Pulmonaria officinalis. Die Pflanze enthält viel Schleim und einen feinen adstringirenden (*subadstringens*) Stoff, eisengrünenden Erbestoff. Sie verdient der Vergessenheit entgegen zu werden. Man giebt den kalten wässrigen oder auch heißen Aufguss der Blätter. Schon ihr Name ist bedeutungsvoll.

Marrubium album off. enthält aromatisch-ätherisch-ölige und harzige Theile, und einen Subadstringens, den kalten wässerigen Aufguss von brauner Farbe verdunkelt, die salzsaure Eisenoxydauflösung ins Olivengrüne färbend. Ein treffliches Mittel in den angeführten Lungenleiden. Man bedient sich am besten des kalten oder heißen wässerigen Aufgusses des Krauts. Nur das mit der Realschen Methode verfertigte Extract ist tauglich.

Herba Salviae, vorwaltende Bestandtheile, ätherisches Oel, bitterer Extractivstoff und Ger-

bestoff. Ein gar feines aromatisches Subadstringens für Profluvien der Lungen und chronische Blutungen derselben. Man giebt das Kraut als kalten und heißen Aufguss und als Pulver. Das sorgfältig bereitete Extract enthält nur wenig ätherisches Oel. Auch die ehemals gebräuchliche *Conserva salviae* ist der Beachtung werth. *Salvia*, Salbei, ein bedeutungsvoller Name.

Rosae folia. Vorwaltende Bestandtheile ätherisches Oel, eisenbläuer Gerbestoff. Ein feines Subadstringens. Man giebt sie in Aufguss und in Pulverform; als Syrup, Julep. Auch die *Conserva* ist nicht zu verachten; auch können die frischen Blätter verkaut genossen werden, nach Umständen als Salat mit gutem Weinessig und Olivenöl zubereitet.

Flores cassiae, ein feines ätherisches Subadstringens. Am besten im Aufguss.

Cinnamomum. Vorwaltende Bestandtheile ätherisches Oel und Gerbestoff. Vorzüglich bei Lungenprofluvien mit torpidem Charakter, *Phthisis pituitosa et scrophulosa*, — im wässrigen Aufgusse und in Pulverform. Der Zimmt soll nach Morion Benzoessäure enthalten. Wis wissen, daß *Hippocrates* und nach ihm die alten Aerzte den Zimmt in vielen Lungenleiden gaben.

Herba Hysopi, ein feines, aromatisches adstringirendes Mittel, vorwaltende Bestandtheile ätherisches Oel und eisengrüner Gerbestoff. Das Kraut als wässriger Aufguss; man macht auch eine gute Conservé aus ihm, sein angenehmer aromatischer Geruch verliert sich nicht beim Trocknen.

Herba et summitat. Millefolii, ein feines aromatisches, subtiles Adstringens. Vorzüglich bei Lungenprofluvien von Unterdrückung der chleim- und blutigen Hämorrhoiden, so wie bei denen von scorbutischer Natur. Das Kraut und die Blumen in wässrigem Aufguss, auch den frisch ausgepressten Saft als Frühlingskur. Das mit Realscher Presse verfertigte Extract ist das vorzüglichste.

Herb. Nasturtii, ein scharf ätherisches adstringirendes Mittel. Vorzüglich bei scorbutischen, herpetischen, psorischen Profluvien, chronischen Blutungen der Lungen. Als Kräutersaft anzuwenden.

Herba Lepidi sativi, Gartenkressen ähnliche Eigenschaften.

Herba Hederæ terrestris (Gleucoma hederacea), ein feines aromatisches Bitter-extractivstoffhaltiges subtiles Adstringens. Ein treffliches Mittel in den angegebenen Lungenleiden, soll nach *Bender* auch Salpeter enthalten. Man gebraucht den frischen Kräutersaft, das sorgfältig getrocknete Kraut in wässrigem Aufguss, eine *Aqua destillata*, das Extract und die Conserve.

Herba Virgæ aureæ, vorwaltende Bestandtheile etwas kratzender Extractivstoff und Gerbestoff. Vorzüglich bei Lungenprofluvien mit orpideem Charakter und Verschwärung derselben, so wie der Leber. Altdeutsch Machtheil, demächt gleich Macht, ein organisches Werkzeug. Man giebt die Pflanze in Aufguss.

Herba Galeopsidis, ein aromatisches geind adstringirendes Mittel. Man giebt das Kraut in Aufguss.

Ich habe hier nur solche Mittel angeführt, worüber ich selbst bestätigende Erfahrungen gemacht habe.

Es versteht sich wohl von selbst, daß man die Natur der verschiedenartigen Dyskrasieen, welche sich auf die Lungen abgelagert haben, die Versetzungen dahin nach der specifischen Methode in Verbindung mit ihnen anzuwenden verstehe.

Daß sie nach Umständen bei dieser oder jener Phthisis anderer Eingeweide wohl zu verwenden sind, fühlt der Kenner von selbst. Die heftigen und stark adstringirenden Mittel sind in den bei weitem meisten Fällen in der Heilkunde schädlich. Es handelt sich bei fraglichen Leiden um eine eigenthümliche qualitative Umstimmung des Lebens des erkrankten Organs. Wo das causale Mittel fehlt, greift der Kunstverständige nach der specifischen Methode. Das Individualisiren ist die Sache des medicinischen Genius. Und somit habe ich über diese Mittel in vorliegenden Fällen genug gesagt.

Der Aufsatz im Morgenblatt Nro. 258. „Bilder aus Rußland, Branntwein,“ ist für den Arzt in psychologischer Hinsicht nicht uninteressant. Die durch denselben hervorgebrachte Berausung stimmt den gemeinen Russen gutmüthig, redselig und über die Massen weich. Was doch in der Regel bei uns nicht der Fall ist. Ja die berauschten Feinde versöhnen sich. Auch scheint der Genuß desselben, wenn er nicht über alle Massen getrunken wird, nicht so nachtheilig auf den gemeinen Mann zu wirken, wie es bei uns der Fall ist. Die Neigung, sich durch Liqueurs zu berauschen, hat

in den höhern Ständen in Rußland sehr angenommen. Obgleich wohl noch viel in dem Dunkel gethan wird.

Was mir in einer wieder in der jüngsten Zeit aufgefrischten Erzählung der Vision von Karl XI. König von Schweden am besten gefällt, ist, daß es darin heißt: „das Phantom antwortete mir langsam und feierlich,“ *Phantoma* heißt nun auf gut deutsch, Traumbild, Trugbild. —

Auf Göthe's Genesung vom Blutstürze.

Es drohte, sich nahend irdischem Ziele,
Des Edlen kostbares Leben den Tod!
Hygiea gebot blutiger Noth.
Schon flossen heiße Thränen Ihn viele. —

Wir hoffen mit Zuversicht auf eine Beschreibung der Krankheitsgeschichte dieses außerordentlichen Mannes. Sie wird jeden wissenschaftlich gebildeten Arzt hoch interessiren. — Man wird nicht unterlassen — ein früheres Blutspeien, an welchem Göthe in seinem frühern männlichen Alter litt, zu einer Zeit, wo gerade sich sein großes geistiges Leben gewaltig entfaltete, was hier sehr merkwürdig für den Psychologen ist, anzuziehen. Gehirn und Nerven — Geist und Gemüth — die Pole jener heinnissvollen Axe — welche das Menschenleben vergegenwärtigt. — Soll nur als Anweisung dienen. —

*) Leider hat der große Mann seitdem geendet. Aber um so dringender wird der Wunsch, über dessen letzte Krankheit, in Verbindung der frühern Blutankfälle, von seinem geistreichen Arzte *Vogel* etwas zu hören.
H.

Groß zwar nenn' ich den Mann, der sein eigener Bild-
ner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt,
Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der sterbliche Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, be-
wahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.
Schiller.

So hätten uns denn die Götter ihn wieder-
gegeben. Rein dieser Stern, der in unserer
Zeit so gewaltig leuchtet, soll gerade auf der
Scheibe gegenwärtiger Zeit noch nicht dem
Auge verschwinden, so will's Gott! — Gei-
stesverwandte werden mich verstehen.

Jean Paul's Levana ist unstreitig ein ge-
haltvolles Buch, und der Arzt kann, wie manch
Anderer, darin was lernen, und Manches be-
herzigen mögen. Aber des Verf. Ansicht über
die Pflege der Füße, über Weingenuss, über
Fleischnahrung, ist doch nicht ganz präcis und
klar. — Eben so bedarf die Weisung, daß
man bei der ohnehin asthenischen Haltung des
kindlichen Lebens (?) bei Unwohlseyn wohl am
ehesten zu stärkenden Hausmitteln und Nähr-
mitteln schreiten dürfe, einer sehr unsichtigen
Beschränkung, doch empfiehlt er, wie billig,
die flüssige Form der Nahrungsmittel in dieser
Beziehung. Die anfeuchtenden und sanft in den
Organismus sich einschleichenden Nahrungsmittel
möchten es wohl seyn. Den Zucker aufgelöst
in Wasser hätte der Verfasser eine noch be-
stimmtere Stelle anweisen sollen, als er es
that. Diese Bemerkungen reihen sich an eine
zum zweiten Mal in jüngster Zeit vorgenom-
mene Durchlesung des Buches.

Nach der Erfahrung des Hrn. *Luchs* soll Kochsalz die Gährung des Weins aufhalten und ihm allmählig einen angenehmen Geschmack mittheilen. Wer dächte hier nicht sogleich an das *Vinum salsum* der Alten. Wenn doch ein gelehrter Pharmaceut darüber nähere Beleuchtungen anstellen und mittheilen wollte. Er übt sich die Mühe nicht verdriessen lassen, mehrere Alten nachzuschlagen. Ich will hier auf einige Quellen, die mir gerade im Gedächtniß sind, aufmerksam machen. Von *Plinius* das 1ste bis 20ste Cap. des 14ten Buches. Ueber Weinbereitung der Alten, eine Abhandlung von *Reynier*, in der *Bibliotheca italiana* 1822 Augustheft S. 248. Ueber die Fundörter und den Gebrauch des Weins in den ältesten Zeiten, eine Abhandlung von *J. J. Virey*, Journal de Pharmacie, 1822. S. 235. Auch polyt. Journal 8. B. S. 504. Die Schriften von *Cadet de Gaux*, vom *Ritter von Löbel von Löbenstein*, über den Wein u. s. w., sind durch den Buchhandel sehr verbreitet. *Hippocrates*, *Dioscorides* und die bewährtesten Alten müssen fleißig nachgesehen werden. Es wäre wirklich eine dankwerthe Arbeit.

Jeder erfahrene Arzt weiß: daß es mit der Diagnostik so wie mit der Therapie der Gehörkrankheiten, und mit der Taubheit betreffenden Ursachen nicht sehr glänzend ausfällt. Die häufigsten Veranlassungen der Betrüchtigung dieses Sinnes mögen wohl Rheumatismus, Gicht, mancherlei Ablagerungen von Erysipelatosen und consensuelle Leiden dieses Organs ausgehend von Krankheiten der Eingeweiden

weide des Unterleibs, zumal der Leber und der Milz, seyn. — Ich will hier einiger Behandlungsweise Erwähnung thun, die mir mehrmalen gute Dienste leistete, die ich mir aus- und zusammengedacht habe. Um auf das Gehörorgan durch Erschütterung und Schallstrahlenschwingungen einzuwirken, hat man die Nähe lautender Glocken, das Fahren auf Schiebkarren empfohlen. Ein sehr einfaches Verfahren; das Ohr Schwingungen auszusetzen, ist folgendes: Man bindet einen eisernen Stab, etwa Ladestock, am obern Ende mit einer Schnur dergestalt, daß zwei Enden um die beiden Zeigefinger gewunden werden können, in der Entfernung von einer Schuhlänge dieser Enden der Schnur bis zum Stabe, man bringt nun die beiden Finger in das Innere der Ohren und nimmt Pendelschwingungen mit dem an der Schnur also befestigten Stabe etwa zwischen zwei in einer kleinen Entfernung gegenüberstehenden Stühlen vor, nämlich so, daß der Stab inner an die Stühle anschlägt. Dieses verursacht einem gesunden Ohre die Empfindung von den dumpfen nachhallenden Tönen einer großen Glocke. Morgens und Abends läßt man sie den Leidenden während einer Viertelstunde machen. Vorerst läßt man in die Ohren erweichende Dämpfe gehen, oder nimmt erweichende Einspritzungen vor. Im Tage läßt man von Zeit zu Zeit Aetherdünste mit Camphordünste gemengt in die Ohren gehen. Auf das mit dem Camphoräther gefüllte Gläschen wird ein innig sich anschließendes elastisches Röhrchen, welches sich in eine bernere oder bernsteinerne Kugelfläche endigt, von der Größe, daß sie den innern Eingang des Ohrs ausfüllt, angesetzt, in das Ohr gebracht,

nacht, der Leidende hält das Fläschchen in
 er Hand. Diese Wärme ist hinreichend, das
 usströmen des Aethers in den Gehörgang zu
 eworkstelligen. Die Procedur mag immer 5
 is 8 Minuten dauern, und muß im Tage ei-
 igemal wiederholt werden. Es versteht sich
 on selbst, daß der gründliche Arzt immer auf
 ie Verbindung mit der Radikalkur bedacht ist.
 Is ergiebt sich von selbst, in welchem Falle
 in oder das andere örtliche Verfahren zuthun-
 ich seyn wird. —

Der erfahrene ehrwürdige *Heberden* sagt
 vom Scharlachfieber mit allem Rechte: „Schwer-
 ich findet man ein anderes Uebel, wo die
 Kranken öfter und mit weniger Gefahr irre re-
 en,” und „im Scharlachfieber reden die Kran-
 en oft schon am ersten Tage irre, und bis-
 weilen hören sie, obgleich keine Gefahr sicht-
 ar ist, doch nicht auf, jede Nacht es zu
 un.” Bei solchen Begebenheiten sieht man
 der neuesten Zeit nicht selten Aerzte in den
 irthum verfallen, gleich eine Hirnentzündung,
 ine Metastasis nach den Hirnhäuten zu abn-
 en, und sogleich mit dem ganzen Heilplan
 agegen anzurücken. Dadurch wird nun der
 anze Gang des Fiebers gestört — und durch
 nzeitige Anwendung von sogenannten ablei-
 enden Hautreizen der Erethismus der Haarge-
 iße der Haut aufs nachtheiligste gesteigert —
 nd die Phlogosis des Exanthems recht her-
 orgerufen. Während ein Brechmittel und
 ühle Behandlung alles gethan hätten. Man
 ergesse doch nicht: daß das angegebene Irre-
 reden ein *Signum pathognomonicum* des Schar-
 achfiebers ist. —

Zu wissen, wo und wann man nichts thun soll, gehört zu den wichtigsten Erfordernissen gründlicher Heilkunst. Es zwingt mir immer ein heimliches und schmerzliches Lächeln ab, wenn ich nicht selten gewisse Leute behaupten höre, die Entzündungen haben jetzt das Eigenthümliche, daß gastrische und Schleimkrankheiten auf sie folgen. Dieses kann nur den hippokratischen Arzt bei dem Vampirismus, der sein Unwesen auch bei uns in Süddeutschland treibt, wahrlich nicht befremden. — O Wahrheit wo rettest du dich hin! —

Dr. Meyer empfiehlt in *Hufeland's* und *Osann's Journal* 1827 April S. 108. das salpetersäure Natrum, *Natron nitricum*, *Nitrum cubicum sive rhomboidale*, als ein Specificum gegen die Ruhr. Es wurden damit mehrere hundert Kranke, bei welchen die Krankheit den Charakter *Synochus* mit Neigung zum Typhus zeigte, geheilt. *Rademacher* hat vor ihm auf dieses Mittel aufmerksam gemacht. *Friedrich Hoffmann* empfiehlt Salpeter, *Nitrum depuratum* als *Remedium praestantissimum* in der *Colica calida*. — *Tunsserus* sagt in der Abhandlung der *Febris petechialis catarrhalis malignae* seines *Conspect. Medic.* p. 321. „*Diarrhoea excedens secure tractatur per Nitrum (et crystall. montan. praeparat.)*. *Nenter* sagt *de Cholera humida*. *Absorbentia quidem acrimonia optime temperant, nunquam tamen sola praescribuntur, sed Nitrum tamquam optimum bilis corrigens ipsis addatur*. In *Diarrhoeis biliosis* reicht er ihn in kleinen Gaben. Auch sagt er *Nitrum Diarrhoeas puerperis alioquin formida biles pra-*

pat et praesentes mitigat. Junkerus sagt in er Abhandlung *de Variolis. In Diarrhoea* *cipue torminosa sed nondum adeo inva-* *ente, nihil tutius et efficacius est, quam* *im paucis granis repetitum etc., und de Dy-* *eria: Nitrum quod abstergentibus, vulgo* *pta interpretatione adnumeratur, per initia* *absorbentibus exhibitum, eximium levamen* *stat et tantum abest, ut illo tempore no-* *, ut etiam in progressu morbi sed potulen-* *nagis dilutum, simultaneis dosibus exhibi-* *, probetur. Auch giebt er ihn mit Rha-* *er in der Dysenterie. Und, sagt er, in* *Pest sei er ein sehr vorzügliches Mittel,* *sertim in fluxuum symptomaticorum metu,* *spei, quam in ullo alio specifico (sic dicto)* *edio collocandum sit. Der treffliche Selle* *de Dysenteria: Ubi dispositio adest in-* *matoria, in initio statim mittitur sanguis,* *um oxymellis cum tantillo nitri propinatur.* *d. Hoffmann empfiehlt in der Dysent. ma-* *r das Nitrum mit Absorbentis und etwas* *igem Camphor. Bekanntlich gaben ihn auch* *alten Aerzte bei der Inflammatio intestino-* *in kleinen Gaben. Es giebt aber kein lä-* *licheres Vorurtheil, als ihn bei Nephritis,* *der Ischurie mit congestivem Zustande zu* *ten. Das verstanden die älteren Aerzte* *er. Es werden eben gar viele Erfahrungen* *Art bloß in der Studierstube gemacht, um* *Glanz einer oder der andern Hypothese* *echt zu halten. Hoffmann zählt ihn bei An-* *ung der Absorbentia auf. Riverius rühmt* *in der Dysenteria biliosa sehr. Er gab ihn* *mit Rheum in der Cholera biliosa.*

Spitta giebt Cuheben gegen Stockschnupfen. — Ich habe in meiner Recension *Dierbach* neueste Entdeckungen in der *Mât. medic. Casper's* Kr. Repert. 21. B. S. 75. bemerkt: dass die alten Aerzte sie in demselben gaben — und ich habe sie schon lange zu dem Ende mit Erfolg angewandt. Die Art, wie er sie giebt, ist in *Hecker's* Ann. März S. 398 nachzusehen.

Leute, welche an *Obstructione et inductione hepatis* leiden, bekommen nicht selten kleine härtliche Stellen, Knötchen, angeschwollene Drüsen, auf der Zunge; meistens gegen die Ränder und Spitze derselben sich richtend, welche nach einigen Tagen in schmerzhaftes Geschwürchen übergehen, von selbst wieder heilen, und keine Narben hinterlassen. Sie gleichen den kleinen härtlichen Geschwürchen im Gesichte, welche man gleichfalls bei diesen Individuen antrifft. Von letztern sagt der erfahrene *Neuter*: *Chronica faciei rubedo ad leviditatem vergens cum parvis duris tuberculis in pustulas abeuntibus, hepatis vitium interdum indicat.* Bei *Physconia lienis* kommen sehr häufig wiederkehrende kleine dunkelrothe Blutunterlaufungen am Gaumensegel, und an den innern Wandungen der Wangen und ähnliche auf der Zunge vor, welche auch schmerzhaft sind, besonders wenn sie auf der Zunge vorkommen, sie endigen ihren Verlauf nicht selten wie Lymphgeschwülste, und platzen auf. Das Aussehen haben sie wie die Sugillationen beim *morbus haemorrhagicus Werlh.* Bei Leuten, welche an verhärteten Drüsen des Mesenteriums leiden, habe ich eine vielfach durch-

furchte Zunge, welche beständig also ist, beobachtet, diese Furchen durchkreuzen wie Linien dieselbe; verursachen aber weder Schmerzen noch Beschwerden. Ich bitte diejenigen, welche meinem Beobachtungstalent Etwas zutrauen, diese Beobachtungen zu verfolgen. — Man muß sich hüten, die Beleidigungen der Zunge, welche durch Anstoßen schadhafter Zähne verursacht werden, dafür anzusehen.

Der *Cancer mammae* ist je zuweilen bei alten Männern beobachtet worden, und Hr. Dr. *Abegg* hat unlängst in der Verhandlung der vereinigten ärztlichen Gesellschaft der Schweiz einen solchen Fall angeführt. Vor mehreren Jahren hatte ich einen solchen Fall bei einem 8jährigen Mönche zu behandeln, er befand sich noch in einem Kloster, welches die Regierung, wie man zu sagen pflegt, aussterben ließ, versah in dieser Zeit gottesdienstliche Errichtungen auch außer demselben in der Umgegend; früher hatte er in seinem Kloster gelebt, es war ein großer vollsaftiger, aber askulöser (sehr männlicher) Mann, er hatte ein contemplatives Leben geführt und fleißig an seinen Kirchenvätern studirt, und hatte er auch nicht *Newton's* Geist, so habe ich doch alle Ursache anzunehmen, daß er, wie jener eine Jungfrauschaft mit ins Grab genommen habe. Er sagte mir, daß dieses der Fall seyn würde, und mit der offenherzigen Bemerkung, laß ihm der *Diabolus*, sein eigener Ausdruck, einigemal das Bein gestellt habe, und daß das Bestehen dieses Kampfs ihm einige saure Stunden gemacht habe. Ich glaubte dieses ihm um

so mehr, als es ein schöner Mann war, dem der Helm schöner als die Capuze gelassen hätte. — Er war immer gesund gewesen, hatte in dem reichen Kloster gut gelebt, von dem Entstehen des Uebels wufste er nichts anzugeben, als dafs ihm die Hoden oft schmerzhaft geschwollen mit höchst lästigen Erectionen gewesen seyen. Aus klösterlichem Schaamgefühl hatte er wegen seines Brustübels spät ärztliche Hülfe nachgesucht. Ich besserte eine Zeitlang an seinem Uebel aus. — Es trat starke Verblutung ein und er starb ruhig. Der arme Mann erinnerte mich an die Unterredung des Mönchs mit Götz in Göthes Schauspiel, Götz von Berlichingen. Hier will ich, der ich schon einmal die *Calendula* gegen Magenverhärtung angerühmt habe, das *Unguent. calendulae Pharmacop. Wirtemb.* gegen Scirrhus der Aufmerksamkeit der Aerzte empfehlen.

Cheston sucht den Grund der nicht seltenen Menstrualkoliken in örtlicher Plethora der Sexualorgane — die sogar oft an Entzündung gränzten. Die Heilmethode besteht nach ihm in kleinen Aderlässen und leichten Abführmitteln. Diese Menstrualkoliken stellen sich nach meiner Erfahrung sowohl bei Jungfrauen als Frauen gewöhnlich vor dem Eintritt der Periode und während den ersten Tagen der Menstruation ein, und verursachen oft grofse Schmerzen. Es sind Frauen, mehr aber Mädchen, mit erhöhter Venosität und gesteigerter Sensibilität des grofsen Abdominal-Nervengeflechtes gern demselben unterworfen. Vielfältige Erfahrung hat mir folgende Verordnung als höchst bewährt gezeigt: *Rec. Aq. Meliss. unc. iv. Bo-*

rac. Aq amygdal. amar. conc. ana drachm. j.
 S. Stündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Auch
 in den ersten Tagen der Menstruation, wenn
 sich dieselbe nicht normal ergeben will, darf
 die Mixtur fortgenommen werden. Geschieht
 dieses mehrmalen in den ersten Tagen der
 weiblichen Periode, so wird das Uebel geheilt
 werden. — Frauen, die nahe am Aufhören
 der Menstruation sind, bei welchen sich Stö-
 rung im venösen Kreisläufe gar leicht einstellt,
 klagen nicht selten über Kopfschmerzen, die
 sich in die Hüften und Schenkeln ziehen, wel-
 che gar oft bei einer starken Bewegung oder
 Vorwärtsbiegung des Körpers bei irgend einem
 Geschäfte entstehen. Ich will dieses Uebel la-
 tönisch eine *Rheumatalgia venosa hysterica*
 nennen. Das Uebel ist lästig, ich gebe hier
 gern: *Rec. Aq. menth. pip. unc. iv. Extract.*
Aloes aquosa gr. i — ij. Aq. amygdal. amar.
concent. drachm. j. Syrup. unc. β. S. Stünd-
 lich 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Die Erfah-
 rung hat mich gelehrt, daß die Mischung treff-
 lich wirkt.

Männer in den vierziger Jahren, die an
 Hämorrhoiden und zuweilen an wandernder
 Rheumatalgie und auch an *Arthritis vaga* lei-
 den, klagen nicht selten über ähnliche plötz-
 lich bei einer starken Bewegung entstandenen
 Kreuzschmerzen. Ich gebe gern mit trefflichem
 Erfolg; *Rec. Aq. juniper. unc. iv. Extract.*
Aloes gr. ij. Aq. amygdal. amar. conc. dr.
— i et dimid. Syrup. unc. β. Stündlich 1 Eß-
 löffel voll zu nehmen. Kurzweg überschreibe
 ich in meinem Notizenbuch das Leiden *Rheu-*
natalgia haemorrhoidalis. Commentirt brau-
 chen solche Mittheilungen nicht zu seyn. Der

praktische Sinn weiß alshald, was der praktische Sinn will. — — Ich habe aus Schriftstellern mit prägnantem Style am meisten gelernt.

In der *Angina pectoris* ist der Gebrauch des Kirschlorbeerwassers das erste Mittel. Zwanzigjährige Erfahrung hat mir's bestätigt. Ist das Uebel alt, so gebe ich bei starken oft wiederkehrenden Anfällen: *Rec. Aq. Laure-ceras. drachm. ij. Tinct. thebaic. scrup. j. & Alle 2 Stunden 10—15 Tropfen zu nehmen.* Da sich später immer zu dem Uebel träger, venöser Kreislauf gesellt, und Lähmheit in dem Darmkanal vom Coecum bis zum After sich einstellt, so lasse ich jeden Abend oder einen um den andern 2 Gran Aloe-Extract nehmen. Immer dehnt sich diese *Syncope cordis* des grossen Central-Muskels des Organismus auf alle Muskelorgane nach und nach aus. Der Darmkanal wird zuerst in Mitleidenschaft gezogen, dann die Blase, und wohl auch der Uterus; dann kommen die Brust- und Bauchmuskeln und am Ende alle Muskeln an die Reihe. Und doch Kirschlorbeer! fragt die Theorie, ja, sagt meine Praxis — will's auch vor der Hand nicht erklären. —

Ich habe schon einmal in *Hufel. Journal* eine kleine Abhandlung über *Angina pectoris* gegeben. Wenn ich mich nicht irre, so hat man eben nicht eine vielseitige Notiz davon genommen. Doch einige Recensenten erwähnten ihrer ehrenvoll.

Ich wiederhole nochmal, daß ich *Angina pectoris* durchaus mit *Asthma arthriticum* nicht

für identisch halte. Und stosse ich hier auch an große Autoritäten an, so hindert mich doch nichts, dieses als das Resultat einer langen Beobachtung auszusprechen. —

Den Keuchhusten behandle ich also: *Reo. Herb. nicotian. scrup. j. F. infus. aquos. fervid. colat. unc. vj. adde Syrup. emuls. unc. j.* S. Kindern von 1 bis 2 Jahren einen großen Kaffeelöffel voll alle Stunden, erwachseneren 2 solcher und 8 und 10jährigen einen Eßlöffel voll zu geben. Ich gebe diesen Aufguss auch in einer Wallrathemulsion. Schleimanhäufung und Saburra habe ich dabei im Auge, und gebe nach Umständen ein Brechmittel; sehr verschleimten Kindern von etwas träger Lebenskraft, gebe ich auch alle 2 Stunden ein Pulver aus *Rec. Herb. nicotian. gr. ij. Tart. emetic. gr. j. Sacchar. alb. drachm. ij. Gumm. arabic. drachm. β. F. Pulv. divid. in xxx part. aeq.* Verminderung der Gabe bestimmt das kindliche Alter und Erfolg des Mittels. Einigemal Erbrechen fördert die Heilung. Mit diesem Verfahren bin ich glücklich, Vor 4 Wochen kann man ohnehin keinen Keuchhusten heilen, *Gesner* hat zuerst das *Extract. nicot.* in dieser Krankheit angewendet, nach ihm *Harison*, *Hufeland* und *Thilenius* haben die Anwendung gebilligt und die heilsame Wirkung bestätigt. Ich ziehe in der Regel das Infusum und das Pulver solcher Mittel dem Extract vor. Ich erhalte das Mittel mehr in seiner Urqualität. *Digitalis*, *Belladonna*, *Hyoscyamus*, *Nicotiana*, *Semina Daturae stramonii*, *Cicuta*, lassen sich sehr gut in Pulverform und im Auf-

gufs geben, sie sind ja schon in kleinen Gaben wirksame Heilmittel. Diefs sind die *Narcotica*, deren ich mich nebst dem *Opium* in meiner Praxis bediene. Und gebe ich die ersten immer nur in Pulverform oder in Aufgufs. Ich bin dann meiner Sache gewifs. Der Erfahrene weifs, welche sorgfältige Bereitung und Aufbewahrung die *Extracte der Narcotica* erheischen.

Behandlung des Gallenfiebers mir durch 15jährige Erfahrung bewährt. Ich bin 25 volle Jahre praktischer Arzt und *Doctor Medicinae*. Wer mich für einen guten Diagnostiker hält, wird die Mittheilung nicht ohne *Consideration* lesen, ich gebe sie als ein ehrlicher, wahrheitsliebender Mann, in gedrängter und kurzer Darstellung der Rede, gerade recht für den, der die Kunst, mit *Confucius* zu reden, ihrer Länge, Breite und Tiefe nach erfaßt hat. Jeder Schriftsteller hat sein Publikum. Es handelt sich hier von den Gallenfiebern, die ich mit ihrem Anfange zu behandeln hatte, und zu behandeln habe.

Der Kranke bekommt gleich Anfangs ein tüchtiges Brechmittel aus *Tartarus emeticus*, hat das gehöriges Erbrechen, etwa 6 — 8maliges Erbrechen bewirkt, so fehlen selten auch einige Ausleerungen nach unten, nach verschwundener Brechlust lasse ich einige Tassen Kaffee mit Zucker und einige Tropfen Citronensaft nehmen, auch oft ohne letztern, später eine leichte Wassersuppe, Rahmsuppe, oder ganz dünne Fleischbrühe nehmen, den andern Tag erhält der reizbarere Kranke: *Rec. Aq. menth. pip. unc. ii. Aq. amygd. amar. conc. drachm. 1½. Syrup.*

h. unc. β. S. Stündlich 1 Eßlöffel voll, weniger reizbaren, dem torpidern werden dieser Mischung ein oder zwei Gran Aloe, et zugesetzt. Zum Trank gebe ich Zuckerwasser mit einigen Eßlöffelvoll leichten reinen Wein, auf den Schoppen etwa 4 Eßlöffel voll, für zärtere statt des Weins 2 Eßlöffel voll Pommeranzenblüthewasser. Den dritten Tag verordne ich: *Rec. Aq. menth. p. iv. Tinct. rhei aq. unc. j. Extract. Aloes: r. j. Aq. amygdal. amar. conc. drachm. j. et dimid., Syrup. sacch. unc. β.* Stündlich 1 Eßlöffelvoll. Die Kur ist damit gewöhnlich während des Fortgebrauches der letzten ein einige Tage hindurch, geschlossen. Nach diesen müssen auch noch aromatisch-bitter dieselben beschließen. Auch ist ein Schoppen Zuckerwasser mit dem Saft einer süßem Pomeranze gerade für Gallenfieberkranke ein gutes Getränk und Heilmittel. Auch gehört Buttermilch nach vorausgeschicktem Brechmittel zu den trefflichsten Mitteln aus der *Medicamentosa alimentaria*.

Gegen scrophulöse, psorische, herpetische, arthritische Augenentzündung hat sich mir, recht sich, in Verbindung mit dem Radicalan folgende Augensalbe sehr bewährt:
Borac. venet. gr. xv. Butyri recens par. j. musce exactissime.

Habe ich unlängst meine Erfahrungen über die große Wirkung der äußerlichen Anwendung des *Spir. terebinth.* gegen bösartige Geschwüre, denen mancherlei Dyskrasieen zum Grunde liegen, angeführt, und mit neuer und uralter Anerkennung dieses herrlichen Mittels zusammengestellt, — so weiß ich nicht, wie es kam, daß ich nicht Gelegenheit nahm, von der großen gewaltigen Wirkung der Anwendung des Terpenthins als Liniment zu sprechen. Bei der *Spina ventosa*, *paedarthrocace*, bei Drüsengeschwülsten, bei Verhärtungen des Zellgewebes und der Muskulatur wirkt es wahrhaftig einzig. Der innere Kurplan, wie es sich bei tief eingewurzelten Leiden der Art von selbst versteht, muß immer zur Seite stehen, — aber ohne zweckmäßige äußerliche Anwendung geht das Organ auch zu Grunde. Ich habe Außerordentliches mit *Terebinth. venet. vit. Op. q. s. ut f. liniment.* gewirkt. — Man läßt es vermittelst Leinwand einigemal im Tage erneuert auflegen.

Neueste Berechnung der Bevölkerung der ganzen Erde, Morgenblatt 1830. No. 71. S. 284.

Auf der ganzen Erde leben 632 Millionen Menschen, man rechnet auf Europa 172 Mill., auf Asien 350, Afrika 70, Amerika 40, Australien 20.

In Europa werden geboren in jedem Jahre 16,713,701, jeden Tag 17,455, jede Stunde 727, jede Minute 12. Es sterben im Jahre 5,058,882, jeden Tag 13,860, in der Stunde 577, in der Minute 9.

Auf der ganzen Erde werden geboren: im Jahre 23,407,410, jeden Tag 64,130, in der Stunde 2672, in der Minute 44. Es sterben: in Jahre 18,588,235, jeden Tag 50,927, in der Stunde 2122, in der Minute 35.

Dr. *Hertwig* verdient gewiß allen Dank für seine trefflichen Beiträge der Wuthkrankheit der Hunde. Er ist aber nicht der einzige und auch nicht der erste, der behauptet: daß tolle Hunde auch im höchsten Grade der Krankheit nicht Wasserscheu seyen. Wir lesen dieses *Canine pathologie*, London 1817. Samml. merles. Abh. für prakt. Aerzte, 28. B. S. 713, und gleich *Hertwig*, daß tolle Hunde nicht selten auch saufen.

Es ist auch für den Arzt interessant zu erfahren: daß die Marquise von Pompadour bei übrigens außerordentlichen Schönheiten und Reizen, weswegen sie der französische Autor *Louvin* „*un vrai morceau de roi*“ zu nennen beliebt, blasse Lippen hatte, welche sie sich dadurch zugezogen, daß sie unter ihren andern Reizenkünsten auch die Gewohnheit in der Jugend hatte, sich immer auf die Lippen zu beißen, um sie frisch roth aussehen zu machen, wodurch das Lichte der feinen Blutgefäße der Lippen allmählig zerstört worden war.

Es wäre doch wohl des Versuchs
da wo man gegen Rigidität der Gebä-
rtonische Unthätigkeit derselben die *Atropa*
belladonna anwendet, die *Atropa Mandragora*
anzuwenden. Der Alleraun oder besser
deutsch Alraun, welcher schon in frühster
als Liebestrank und gegen Sterilität und
gegen die Gicht, Krämpfe und Verhärtungen
gebraucht wurde, ist sicherlich unser *Atropa*
Mandragora. In der Bibel von Luther kommt
sie unter der Benennung *Dudaien* vor; *Py-*
thagoras heißt die Wurzel *Anthropomorphos*
wahrscheinlich wegen der entfernten Ähnlich-
keit mit der menschlichen Gestalt. Bekanntlich
wirkt die *Belladonna* in sehr kleinen Gaben,
und so müßte natürlich auch die *Mandragora*
gegeben werden. Welche die älteren Aerzte
auch in der Melancholie gebrauchten. *Diosco-*
rides und nach ihm *Plinius* schrieben viel über
diese Pflanze.

Ich stellte unlängst in meinen *Miscellaneen*
eine Beobachtung über das Alter und die Be-
deutung der Sitte, sich beim Niesen zu beglück-
wünschen an. Wie es doch einem manchmal
geht; es fiel mir nicht ein, daß in den latei-
nischen und griechischen Autoren dieser Sitte
häufig Erwähnung geschieht. Aber auch dem
gelehrten *Kurt Sprengel* ging es rücksichtlich
dieser Angabe nicht besser.

Da seit einiger Zeit viele Versuche und
Beobachtungen über das bebrütete Ei sind an-

gestellt worden, so will ich auf *Joanni Veslingi observat. anatomic. et epistolae medic. 1740.* aufmerksam machen. Dasselbst befindet sich eine interessante Abhandlung: „*Observationes philosophicae et medicae de pullorum in Aegypto exclusionem mediante calore elementari.*“

In diesem Buche las ich auch *Epist. V. ex anatome Crocodili. Tabacus ipsi interne-
cioni esse videtur.* Dieß fiel mir besonders darum auf: weil diese Thiergattung ein so ausgebildetes Rückenmark und aus demselben entspringende bedeutende Nerven hat. — Wie denn der Rückgrath so wie der Schwanz dieser Thiere eine außerordentlich große Vitalität besitzt; wie wir das auch an unsern deutschen Eidexen sehen.

In *Froriep's* Notizen für Natur und Heilkunde. 27. B. S. 122. lesen wir: „Eichenstämme sind (wie man in Dänemark, wo große Strecken mit Eichen und Birken bedeckt sind, bemerkt hat) der Gefahr, vom Blitze getroffen zu werden, weit mehr ausgesetzt, als Birken. Man hat gefunden, daß der Blitz eher zwanzigmal in eine Eiche schlägt, als einmal in eine Birke, und schreibt es der Form (?) der beiden Bäume zu.“ Das ist nun in Süddeutschland, wie ich ganz gewiß weiß, ein uralter Glaube, nicht leicht wird sich beim Gewitter der Landmann unter eine Eiche flüchten. Wenn ich recht weiß, so ist das sogenannte versteinerte Eichenholz das einzige, welches am Stahl Feuer giebt. — Hier in Baden findet man viele und große Stücke, die solches thun.

— Der Stoff, den wir *Adstringens* nennen, enthält der Eichbaum vorzugsweise. Das *Adstringens* hat rücksichtlich seiner Wirkung auf den thierischen Organismus Aehnlichkeit mit der der Eisenpräparate. Es wäre vielleicht nicht unwerth, die Eiche rücksichtlich ihres Eisengehalts chemisch zu untersuchen. Die vorwaltenden Bestandtheile der Galläpfel sind nach *Davy* eisenbläuender Gerbestoff und Gallussäure. — Ich deute nur an, ich bin nicht Chemiker von Profession, und besitze von der Chemie gerade so viel, als der Arzt in die Haushaltung braucht. —

Wie es sich mit dem eisenschüssigen Kieselholz, welches ein in eine Art von Hornstein petrificirtes Holz ist, und sich in Thüringen vorzugsweise findet, verhält, weiß ich nicht mit Gewißheit zu sagen.

Wenn in der jüngsten Zeit mitgetheilt wird: daß *Cochlearia armoracia*, *Raphanus rusticanus* in Rußland häufig gegen *Menstruatio suppressa*, *Chlorosis* und *Rheumatalgien* angewendet wird — so haben wir nichts dawider einzuwenden, wenn dieß nur nicht als eine Neuheit gelten soll. Denn das sind dem, der mit den alten und ältern Schriftstellern vertraut ist, sehr bekannte Dinge. Ueberhaupt muß man jetzt gar viele alte Neuigkeiten lesen. —

Das neuerdings gegen Wechselfieber empfohlene Volksmittel, bestehend aus dem Weissen
von

von zwei Hühnereiern zu Schaum geschlagen, welches eine Stunde vor dem Anfall gegeben wird — ist ein uraltes Volksmittel in Süddeutschland. Es erinnert an die thierische Galle.

„Ueber den Nachtheil der reizenden Behandlung bei frischen Quetschungen werden unsere Leser mit dem Verf. einverstanden seyn, und in den meisten Fällen kalte Umschläge den flüchtigen Salben, aromatischen Mitteln u. s. w. vorziehen, doch werden sie die örtlichen Blutentleerungen keineswegs unter die Kategorie der schädlichen Mittel zählen; wie unser Verfasser.“ *Heymann's Rec. der Kernschen Leistungen der chir. Klinik zu Wien.* Casper krit. Rep. 24. B. 1. H.

Ich trete meinen vielen Beobachtungen zu Folge Kern bey, und zwar insbesondere was den Mißbrauch der Blutegel in solchen Fällen betrifft. Im Ganzen stimme ich auch mit Kern's Ansicht, die Trepanation betreffend, überein. So viel ist gewiß, daß sie eben so oft, wenn nicht öfter schon verrichtet wurde, wo sie nicht angezeigt war, als unterlassen wurde, wo sie es war.

Ein 1829 zu Paris herausgekommenes Werk, welches den verbesserten Taubstummenunterricht enthält, wovon Notiz in den Blättern für literarische Unterhaltung 1829. No. 245. S. 980 gegeben ist, verdient alle Aufmerksamkeit.

Grotonöl durch Absorption der Haut der Hände bewirkte Stuhlgänge (*Journ. de Chimie medic. VI. 334*). Ich kann diese Fälle mit einem aus meiner Praxis bereichern. Der Fall ereignete sich bei einer zarten Dame. Nach überstandenen Durchfall blieb sie übrigens gesund.

In Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen lesen wir in der *Hufeland- und Osann'schen Bibliothek* März 1830. S. 146. „Das Glaubersalz kann hier wohl nur allein durch seine ableitende Wirkung auf den Darmkanal günstig wirken, ist aber rücksichtlich seiner auf das Blut verdünnenden und überhaupt auflösenden Wirkung offenbar contraindicirt.“ Hat dieser Satz seine volle Richtigkeit? In Beziehung auf erbliche Anlage zu tödtlichen Blutungen kann ich nichts sagen, dagegen mögen sich *Otto, Nasse, Fordice* vertheidigen. Dafs aber das *Sal mirabile Gl.* eines der vorzüglichsten Mittel gegen anhaltende *Haemorrhagieen* aus den Lungen, aus der Nase, aus dem Uterus und in dem *Morbus haemorrhagicus Werlhofii* ist, hat mich eigene Erfahrung unendlich oft belehrt. Dafür findet man bei den ältern Aerzten Bestätigung genug. Wohlgemerkt, es stillt die Blutung ohne gerade als Laxans zu wirken. Ich habe mich in diesem Journale schon ausführlicher über das Wundersalz ausgesprochen.

Meines Wissens war *de Haen* der erste, der den *Boletus Laricis* als Volksmittel kennen lernte, und ihn wie *Riel, Toel*, und neuer-

dings *Burdach* gegen schmelzende Schweisse in Krankheiten empfahl. *Rat., med.* P. 12. pag. 251. — *Quarin* will ihn unwirksam gefunden haben und warnte dagegen.

Man liest immer noch so viel über die Behandlung des ins Fleisch gewachsenen Nagels. Die einfachste, sicherste und schmerzlose Hülfe besteht darin; daß man den Nagel auf seinen Rücken gerade in der Mitte vermittelst eines Glasstückchen langsam ganz fein bis zur Dicke von Postpapier durchschabt, dann etwa eine Wachfläche darüber legt, was aber auch überflüssig ist. Dabei pinselt man des Morgens und Abends die eingewachsene Nagelstelle mit *Tinct., thebaic.*, oder verbindet solche mit *Charpie*, welche mit dieser Tinktur getränkt ist. Auf diese Weise nimmt der Nagel seine normale Richtung an; verfällt er nach und nach wieder in seine frühere böse Gewohnheit — nun so muß die Procedur wiederholt werden. Mit diesem Verfahren habe ich schon sehr oft das lästige Uebel an vielen andern und an mir selbst bekämpft. Man muß oft ein erweichendes Fußbad nehmen, und immer die innere Einfassung des Nagels nach genommenem Bad vermittelst eines elfenbeinernen (etwa Fälzbein) Stäbchen sanft zurückschieben. Der Leidende thut selbst, sobald er merkt, daß der Nagel wieder in's Fleisch wachsen will. Ist er schon sehr tief eingewachsen, nun so schneidet man das eingewachsene Scheibchen vermittelst eines kleinen halbrunden, anatomischen Messers sachte

ab; und behandelt etwa nach einigen Tagen den Nagel auf die angegebene Weise.

Ritter von *Vering* behauptet in seiner Schrift: „Heilart der Skrophelkrankheit,“ daß man die *Crusta lactea* bei Kindern anträfe, von deren Eltern Eins scrophulös sey. *Wichmann* sagt, daß die *Crusta lactea* eine Modification von Scropheln zu seyn scheine. Daß die *Crusta lactea* sehr häufig dem Ausbruche der Scropheln vorhergeht, ist eine zuverlässige Beobachtung, die ebenfalls der treffliche *Wichmann* anführt. Man muß sehr sorgfältig *Crusta lactea* von *serpiginosa* unterscheiden, nichts ist gefährlicher als *Crusta lactea* mit äußerlichen Mitteln zu behandeln — schwindet sie auf äußerliche Mittel schnell, so entwickeln sich alsbald die Scropheln, ich verstehe darunter nicht die wohlthätigen Bäder. —

Ich muß noch einmal auf *Vincetoxicum* kommen. Die alten Aerzte hatten eine große Meinung von der Wurzel; insbesondere *Stahl*, der sie in der Wassersucht hoch stellte. *Natter* aus der *Stahl'schen* Schule sagte: *Qui Vincetoxicum legitimo modo praeparare et debito tempore adhibere scit, optimum in hydropi adhuc curabili possidet arcanum.* Was sagt die neuere Zeit dazu? Die Pflanze heißt altdeutsch „Allermannsharnisch.“

In den Handbüchern neuerer Zeit liest man, bei *Nephritis* dürfe man keinen Salpeter rei-

hen, weil er ein *Diureticum* sey. — ist das richtig? — Die alten Aerzte wendeten ihn doch immer in fraglicher Beziehung mit Erfolg an. Ich zweifle sehr, daß die neuern, jüngern Angaben richtig sind. — Ob man gleichwohl bei solchen Aeufferungen in ein Wespennest sticht, — so habe ich doch *more consueto* den Muth, es zu thun. — Daß man keine *Diuretica*, die eigentliche Reizmittel für die Nieren sind, geben darf — ist wohl sehr einleuchtend. *)

Warum bedient man sich selten mehr in den *Exulcerationibus pulmonum et aliorum viscerum*, der *Hedera terrestris*, der *Pimpinella alba*, der *Virga aurea* und auch des *Hyssops*, womit die alten Aerzte so glücklich waren. — Auch hat man vergessen, bei chronischen Brustleiden den Mitteln gelinde, ich sage gelinde, *Diuretica* beizufügen, womit die Alten in Heilung der chronischen Brustleiden so glücklich waren. Dem *Julepus tabaci* der Alten gegen quälenden Husten des Nachts zunächst schenkt man gar keine Aufmerksamkeit, und giebt statt dessen Opium nicht selten auch da, wo es nicht angezeigt ist. — *In desperata visciditate humorum pulmonibus impactorum maxime tibi laudo Juleb tabaci dr. ij. Syrup. Althaeae unc. ij. dentur per diem aliquot cochlearia*, sagt der treffliche Praktiker Baglivi; Derselbe sagt: *Viola est specifica in morbis convulsivis et nervosis. Sennert: violae somnum quoque provocant et bilis ferocidam leniunt. Dioscorides* und

*) Quarin ließ Emulsionen etwas weniges Nitrum beifügen.

andere Alten empfehlen sie in der Epilepsie der Knaben. Das Mittel ist jetzt obsolet. —

Herr Dr. *Eckmann*, ein Schwede, hat gegen alte Beingeschwüre das *Decoctum fraxini excelsioris* die Esche mit vorzüglichem Nutzen gebraucht. Die Geschwüre werden damit gebadet. Es ist dieses in Süddeutschland ein bewährtes Volksmittel. Es werden auch die frischen Blätter und die erweichte Rinde auf alte Wunden gelegt. Das Mittel kommt in vielen alten Herbarien vor.

Beume empfiehlt gegen den Zahnstein (so genannten Weinstein) den äußerlichen Gebrauch der verdünnten reinen Essigsäure. Der große *Linné* hat zu dem Ende den Saft der Erdbeeren empfohlen. Wir wissen, daß er diese Früchte gegen Gicht empfahl. Neuerdings wird die Aepfelsäure vor mehreren Obstfrüchten gegen Gicht und Steinbildung gepriesen *). Ich habe mich gegen die Bildung des Zahnsteins folgenden Zahnpulvers mit Erfolg bedient: *Rec. Rad. calam. aromat. unc. dimid. Carbon. lign. til. drachm. j. Kal. carbon. drachm. dimid. Ol. caryophyl. scrup. j. f. pulv. subt.* Es wird einigemal in der Woche gebraucht. Der Saft eines guten geschabten Apfels ist ein sehr einfaches Mittel (vermitteltst der Zahnbürste in Be-

*) *Görsner* erzählt schon, daß Steinkranke durch den mäßigen Genuß von Erdbeerenbranntwein geheilt wurden. Eben so waren die Früchte der *vitis idaea* gegen den Stein berühmt, sie enthalten sehr viel Citronen- und Aepfelsäure.

nährung mit den Zähnen gebracht) um den Zahnstein aufzulösen und zu entfernen.

Lavagna und *Nisato* rühmen die Einspritzung von *Ammon. liquidum* gegen *Amenorrhoe* als ein treffliches Mittel. *Medic. chir. Zeit.* 1825. B. I. p. 300. *Allg. med. Annal.* 1823. S. 1411. *Visato* giebt in seiner Dissertation folgende Form für Einspritzung an: *Rec. Ammon. liquid. gutt. ℥. Decoct. Hordei unc. viij. Mucilag. arab. unc. dimid. misce et fiant quatuor intra diem injectiones.* Dies ist aber nicht neu, weil schon *Blauverus* ähnliche Einspritzungen empfahl.

Der Borax ist als Schönheitsmittel für die Haut wohl bekannt. *Callisen* rühmt seine äußerliche Anwendung gegen Krätze und Flechten. Er ist nach meiner Erfahrung ein großes äußereres Heilmittel gegen Flechten, womit reichlich gegen die Dyskrasie die dienlichen innerlichen angewendet werden müssen. Ich habe die Boraxsalbe gegen einen sehr heftigen Herpes eines 12jährigen Mädchens angewendet, das ganze Gesicht, der Nacken, der Rücken, war von ihm überzogen, die Augen litten unheimlich, die Augenlieder triefen, und die Meibomischen Drüsen waren sehr entzündet. Die innerliche Kur bestand aus einem Pulver von 10 Gran *Cinnabar. fact.* und 1 Gran *Merc. praecip. rubr.* in 20 Theile getheilt, davon wurde eine Stunde nach dem Frühstück und vor dem Einschlafen ein Pulver genommen. Die Boraxsalbe wurde alle Abende auf alle kranke Stellen des Körpers aufgetragen, des

Morgens mit Seifenwasser abgewaschen — Augenlieder wurden gleichfalls mit Borax — des Abends *more consueto* bestrichen; des Morgens mit lauem Wasser abgewaschen, und wieder behandelt. Es wurden damit einige laue Bäder verbunden. Es hatten mehrere Aerzte vor mir das Uebel mit vielerlei Arzneien vergeblich behandelt. Nach dem Gebrauche von 80 solchen Pulvern und der Boraxsalbe, war das Mädchen vollkommen hergestellt, hatte ein blühendes Aussehen. Die noch in etwas zurückgebliebene Affection der Augenlieder verschwand gleichfalls; indem ich die Augenlieder einigemal im Tage mit einer Mischung aus einer Drachme *Aqua amygdal. amar. conc.* und einem Scrupel *Tinct. thebaic.* pinseln liess.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung

von

H u f e l a n d.

Es thut mir leid, daß ich hier dem geehrten, und sowohl von mir, als gewiß auch von den Lesern dieses Journals, wegen seiner genialen Ideen und Belesenheit hochgeschätzten Herrn Verfasser widersprechen muß. Ich habe von jeher, und zwar durch eigne lange Erfahrung berechtigt, den *mäßigen Gebrauch sanft Darmreinigender Mittel* beim Eintritt in das Leben vertheidigt (S. *Meine Bemerkungen über Blattern und Kinderkrankheiten*. Meinen guten

an Mütter und an andern Orten), und jetzt am Schlusse meiner Laufbahn bleibe dieser Meinung treu. — Niemand leugnet, der Darinkanal eines neugeborenen Kindes *Meconium* angefüllt, und daß dieses ein unthätiger und krankmachender Stoff sey, der möglichst weggeschafft werden muß. Die Natur selbst hat dafür gesorgt durch die abführende Kraft der ersten Muttermilch. Nun, wem diese ganz fehlt, oder diese Eigenschaft nicht besitzt, oder eine Amme mit alter werverdaulicher Milch den Anfang macht? Warum wollen wir diese so nothwendige Ausleerung dem Zufall überlassen? warum durch den Aufenthalt selbst Einsaugung der schädlichen Stoffe ins Blut veranlassen? — Warum ist lieber einige Tage lang ein sanftes, den Darinkanal eben so wenig angreifendes Mittel zu wählen, wie das von mir hierzu angewendete, *Syrup. de Cichor. c. Rheo c. Aqua Foeniculi* einigemal des Tags 1 Theelöffel, ein bis zwei Tage lang, genug nur so lange, bis sich das *Meconium* mehr in den Ausleerungen zeigt? — Gewiß diese Methode ist sicher, dabei völlig unschädlich. Ich kann versichern, daß ich dadurch Gelbsucht, Leibschmerzen, Augenentzündungen und andere Uebel verhütet habe, die ich bei Unterlassung der Ausleerungen öfter entstehen sah.

II.

B e i t r ä g e

z u r

**Ausmittlung der wahren Wirkung
verschiedener angepriesener Heil-
mittel der neuesten Zeit.**

Vom

Kreisphysikus Dr. Brosius
zu Steinfurt.

(Fortsetzung. S. Julius 1831. dies. Journals.)

Die Heringsmilch gegen Luftröhrenschwindsucht.

Herr Regierungsrath *Neumann* hat in drei Fällen, nach Hrn. Dr. *Siemerling*, die Heringsmilch gegen Luftröhrenschwindsucht versucht, aber — ohne Erfolg. (S. *Hufel. Journ.* 1822. Julius p. 54). — Ich gebe diesen Beobachtungen der Unwirksamkeit jenes Mittels, zwei selbst gemachte hinzu: zusammen können sie wenigstens dazu dienen, in vorkommenden Fällen unser Bedenken aufzuregen, ob wir über diesem empirischen Mittel die bessern, länger

proben, mit freiem Gewissen vernachlässigen dürfen, vorzüglich in den ersten Stadien der Krankheit, wo wir durch ein rationelles kräftiges Verfahren, noch das Heil des Kranken hoffen berechtigt sind, während sie im letzten Stadium den besten Mitteln, und sicher auch der Heringsmilch trotzen wird. Wollten wir die Mittheiler solcher einzelner Beobachtungen uns die Constitution, ja die ganze Individualität des Kranken und der Krankheit, wie ihren jedesmaligen Standpunkt, klar vor Augen führen, aber jede Zugabe ihrer eigenen Phantasie in der Feder lassen, und uns nicht oft bloß Wünsche in Bezug auf die allgemeine gute Wirkung ihrer Mittel, für ausgemachte Erfahrung geben; wir würden in der Begründung der wahren Indication solcher Mittel viel weniger Zeit verspielen.

Von meinen beiden Fällen zeichnete sich der eine dadurch aus, daß er bei einer 45jährigen, früherhin recht gesunden, blühenden und aller schwindsüchtigen Anlage ermangelnden Weibsperson, nach einer 20jährigen habituell gewordenen Heiserkeit auftrat *). Nur die im bald cessirenden, in vorläufige Unordnung gerathenen Catamenien, konnte ich als Gelegenheitsursache beschuldigen. Sie gebrauchte, nachdem ich jedoch in der ersten Periode, nebst

*) Diese Heiserkeit gewährt eine starke Ausnahme des Bagliv'schen Satzes: „*Qui pertinaci raucedine laborant, hectici moriuntur anno vix elapso.*“ Es kommen solche langjährige Heiserkeiten sicher öfter vor; und Klein in seinem *Interpres clinicus*, im Kap. *Raucedo*, hat daher diesen Satz anders, und der Erfahrung gemäßer gestellt: „*Vocis raucedo quae per annum duravit, non recipit curationem; hectici prope moriuntur.*“ — ohne die noch übrige Lebensfrist gerade auf ein Jahr zu setzen.

einem Aderlaß am Fuß, die bewährtesten Mittel, den Salmiak, den Goldschwefel mit Quecksilber, Blasenpflaster, Einreibungen der flüchtigen Camphorsalbe, vorausgeschickt hatte, gleich im zweiten Stadium (bei vermehrter Schleimabsonderung und Ausschwitzung von Eiweißartiger Feuchtigkeit), die Milch von 50 Heringen in Zeit von 25 Tagen, das ist Morgens und Abends eine Milch. Dabei legte die Kranke die aufgeschnittenen Heringe selbst, aus eigenem Antrieb, um den Hals, was übrigens bei Halsweh überhaupt, hier zu Lande kein ungewöhnliches Hausmittel ist, und seine Wirkung äußerlich als Rubefaciens auch selten verfehlt. Die Frau durfte ihr Mittel nicht verschlingen, sondern mußte es, Stück für Stück zerkauen, langsam und bedächtig verzehren, damit der Pökel auch seine lokale Einwirkung so viel wie möglich ausübe. Allein wie ein mächtiger Riese, der sich nach den Absendern der ihm zufliegenden Schneebälle nicht einmal umsieht, so verfolgte die Krankheit ihren langsamen Schritt ungestört bis zu ihrem traurigen Ende. — Die andere Kranke war ein schlankes schnell aufgeschossenes, zur Schwindsucht völlig disponirtes Mädchen von 14 Jahren, bei dem ein in den Masern zurückbehaltenes Halsweh, gerade diese Form der Schwindsucht hervorbrachte. Sie verzehrte die Milch von 13 Heringen in Zeit von 13 Tagen, d. i. Morgens und Abends eine halbe. Ihr gleichfalls erfolgtes Absterben erfüllte mich nachgehends mit Reue, um so mehr, da ich ein halbes Jahr darauf, ein Mädchen ähnlichen Schlages, auf rationellem Wege durch die schon oben angeführten Mittel, nebst einem *Decoct. Polygal. amar.* mit *Extract. Hyoscyam.* und *Liq. ammon. anisat.*, vorzüglich

er — wie ich unmafsgeblich glaube — durch
 ein Haarseil über den Kehlkopf, rettete, wel-
 ches ich alle Tage mit einer kräftigen Seidel-
 stsalbe bestrich, und in starker Eiterung er-
 hielt. Die äufsere Entzündung wurde sehr hef-
 tig, mit derselben aber wurden die Schmerzen
 im Kehlkopf, und die durchfahrenden mitunter
 sehr lebhaften Stiche, beschwichtigt, und nach
 einem Vierteljahr die völlige Genesung herbei-
 führt. —

Es ist hier wohl nicht der unrechte Ort,
 das Zeichen der Kehlkopfschwindsucht zu
 erwähnen, welches ich glaube beobachtet zu
 haben, das aber nicht sowohl der schon gebil-
 teten Krankheit, als vielmehr ihren Vorläu-
 fern angehört, darum aber auch um so wich-
 tiger ist, wenn es sich anders, bei fortgesetz-
 ten Beobachtungen, bewähren sollte. *W. Sachsse*
 in seiner Fortsetzung der *Wichmann'schen*
 Leichen zur Diagnostik, 4. Band — erwähnt,
 ausser einem bisher ganz übersehenen Zeichen,
 nämlich einem schleimigen Beleg der einen
 Hälfte der Zunge an der Seite, wo der Kranke
 die Schmerzen klagt), noch eines, bisher, wie
 er sagt, nicht gehörig gewürdigten, aber doch
 wesentlichen Zeichens: eines krankhaften Nie-
 sens, das oft plötzlich zehnmal hinter ein-
 ander erfolgt, und aus ganz kurz aufeinander-
 folgenden Luftausstößen besteht. Mit diesem
 das zu erwähnende verwandt, und besteht
 aus einem eigenthümlichen, nicht unwillkühr-
 lich, sondern eigenwillig, forcirten Räuspern,
 wobei durchaus ein, hinten im Rachen gefühl-
 barer Schleimklumpen heraus soll, der aber die
 grösste Zeit hinter dem *Velum palatinum*
 zurück bleibt, und dann bei fortgesetztem Ge-

krächze und bei vielen zu Hülfe genommenen Hinterzügen durch die Nase, leicht Erbrechen, zum öftern aber einen momentanen *Conatus vomendi* erregt, womit dann der ärgerliche geplagte, bei rothem Gesicht und bei thränenden Augen, eine Pause macht. Bringt er, bei wiederholtem Kampfe, endlich etwas zu Tage, so ist es ein winziges, doch hässlich grau aussehendes Klümpchen von der Grösse einer Erbse, höchstens einer Bohne. Ich erinnere mich eines jungen Menschen, den ich wegen der Kehlkopfschwindsucht in Verdacht hatte, nachher aber nicht wieder sah, dem während dieses Geräuspers, jenes oben erwähnte Niesen plötzlich überkam, und ihn in eine lächerliche Confusion brachte. Man muß den Kranken durchaus diese gewaltsame Erschütterung des Kehlkopfs verbieten, indem sie das erste entzündliche Stadium der befürchteten Krankheit offenbar begünstigt, und sie zur Geduld ermahnen, bis sich jene Sputa mehr mit Feuchtigkeit umhüllen, und dann oft sehr leicht ausgestossen werden. — Ich gebe aber, wie ich oben schon angedeutet, dieses Zeichen der weitem Beobachtung dahin. —

Z u s a t z

zu den frühern Bemerkungen über den Nutzen des Brechweinsteins bei Brustkrankheiten.

Seit der Absendung dieses Aufsatzes habe ich noch in 19 ähnlichen Fällen die guten Wirkungen des *Tart. emetic.* bestätigt gefunden.

ndessen habe ich, meinem Versprechen gemäß, auch einen Fall anzuführen, bei dem der Erfolg dieser Behandlung ungünstig gewesen ist: nämlich bei einem Kranken von 48 Jahren, mit schlankem magerem Körperbau, ei platter Brust, hohen Schultern, hervorstehenden Schulterblättern — also mit dem phthisischen Habitus. Er hatte schon in frühern Jahren eine Pleuritis, wobei ihm zur Ader gelassen worden war, überstanden, hatte schon einmal Blut gespieen, und — seiner Angabe nach — all sein Leben lang gehustet. Sein Geschäft als Spediteur setzte ihn allen möglichen Wechseln der Temperatur und der Witterung aus, er war öfters in einem Tag ein paar Mal nass und wieder trocken geworden, und hatte sich auch seine gegenwärtige Krankheit — eine *Pleuritis costalo-dorsalis* — durch Erkältung zugezogen. Er erhielt den Brechstein bis zu 12 Gran in der dritten Repetition; die Schmerzen schwanden zwar größtentheils, und auf ein applicirtes Vesicator gänzlich, allein es stellte sich keine Art von Krisis, kein Stuhlgang, kein Schweiß, kein Auswurf ein, über welches letztere der Kranke sich vorzüglich beklagte, indem sich ihm — nach seinem Ausdruck — die Brust verschließen wollte. Weder die *Senega*, noch die *Flor. Benzoes* mit *amphor*, vermochten den stockenden Auswurf zu lösen, und der Kranke starb am 6ten Tage seiner Krankheit, unter starkem Röcheln, an Lungenlähmung. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Witterungs- und Krankheits-Constitution

in Köln und dessen Umgegend,

vom

Sommersolstitium 1830 bis zum Wintersolstitium genannten Jahres *),

nebst Bemerkungen

die täglichen regelmässigen Barometer-schwankungen

in diesem Zeitraume betreffend.

Aus seinen Beobachtungen mitgetheilt

vom

Medizinalrath Dr. Günther.

1. Sommertrimester.

Die in den vorhergehenden Tagen des Monats *Juni* geherrschte so niedrige Temperatur, in Verbindung einer ankaltend regnerischen Witterung, hob sich mit dem Beginn des Sommers (21. Juni) bedeutend, so, daß die noch übrigen

*) Meine Beobachtungen vom Wintersolstitium 1829 bis zum Sommersolstitium 1830, finden sich abgedruckt im Octoberhefte (1830) dieses Journal.

n Tage dieses Monats, mitunter wahrhaft
ils waren, obgleich fortwährend, mit fast
glich sich einstellendem Regen, verbunden.
n 26sten erreichte das Thermometer Abends *)
achmittags) gegen 2 Uhr, den Stand von
inahe $+20^{\circ}$ R., unter äußerst drückender
witterluft; der niedrigste Stand desselben war
 12° R.; die mittlere Temperatur $+14,4^{\circ}$

Der höchste Stand des Barometers in die-
ersten Tagen des Sommers, war: $27''$
 5 , der tiefste: $27'' 7'''$, bei herrschenden
u. S. W. Winden. Der Regentage waren
chs; am 27sten hatten wir Morgens halb sie-
a Uhr, ein gelindes Gewitter aus W.

Vom 1sten Juli bis zum 12ten, hatten
r, mit Ausnahme des 11ten, täglich Regen;
gab keinen Tag, wo er nicht mitunter in
ömen fiel, bei stets wehendem Westwinde,
d niedriger, selbst herbstlicher Temperatur,
sonders war dies am 8ten, 9ten und 10ten
r Fall. Am 4ten hatten wir Abends gegen
lb 3 Uhr, ein gelindes Gewitter aus S., und
t 8ten Abends gegen halb 12 Uhr, ein eben-
ls gelindes, bald vorübergehendes Gewitter
s W. — Mit dem 11ten, einem ziemlich
itern Tage, fing die Temperatur an, sich zu
ben; der Wind wehte aus S. W. Am 12ten
tten wir Morgens zwischen 3 und 4 Uhr ein
rkes Gewitter aus S. W. mit vielem Regen,
m am Tage ein heftiger Sturm folgte; der
asserstand erreichte am hiesigen Pegel, die,

*) In der Sprache der Meteorologen, deren sich der
Verfasser dieses Ansatzes hier bedient, heißen be-
kanntlich die Stunden von 12 Uhr Mitternachts bis
12 Uhr Mittags *Morgen-*, und die von 12 Uhr Mit-
tags bis 12 Uhr Mitternacht, *Abendstunden*.

um diese Jahreszeit ungewöhnliche Höhe 17 Fuß preuss. Maasses *). Der 13te und 15te waren heitere Tage; am 14ten zeigte das Thermometer Abends 2 Uhr R. bei ungewöhnlich drückender Luft in den übrigen Tagen der letzten Hälfte Monats blieb die Witterung heiter und am 17ten und 18ten Morgens zwischen 2 Uhr, so wie am 21sten Morgens 9 Uhr nete es unbedeutend, bei gleich wiederkehrender Heiterkeit des Himmels. Die Temperatur erhob sich immer mehr und erreichte den letzten Tagen den hohen Stand von R., Abends gegen 3 Uhr; der tiefste, am 6 Uhr beobachtet, war in diesem Monate + 17°. Die mittlere Temperatur + 17° 9. Die höchste Stand des Barometers war: 28" 5' 5". Die tiefste: 27" 5' 5". Der Regentage waren — Westwinde waren bei weitem die vorherrschenden. —

*Meine Beobachtungen, die täglichen mässigen Oscillationen des Barometers **

*) Der kleinste Wasserstand an besagtem Orte 1 Fuß 6 Zoll, der mittlere im Sommer 7 Fuß und der höchste im Frühjahr 22' 6" preuss.

**) Zufolge der diesfalsigen Nachforschungen hatten schon die französischen Gelehrten *Hayer* und *de Glos*, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zugewandt, als sie im Jahre 1781 Könige nach den Inseln des grünen Vorgebirges den Antillen, geschickt wurden, um daselbst astronomische und physikalische Beobachtungen

Köln betreffend, datiren sich vom **3ten Juli** l. J. Ich stellte sie hauptsächlich in der Absicht an, um zu sehen, in wieferne diese Erscheinung mit der übereinstimmen, wie sie an andern Orten des nördlichen Europa, welche mit **Köln** ohngefähr in gleichem Grade der Breite und Länge liegen *), beobachtet worden. Als Resultate meiner Aufzeichnung finden sich in dem angegebenen Zeitraum von 29 Tagen, nämlich vom 3ten bis 31sten Juli, die täglichen Wendestunden Morgens zwischen 8 und 9, Abends (Nachmittags) zwischen 2 und 3, und Abends zwischen 6 und 7 Uhr, jedoch so, daß an 13 Tagen das Quecksilber während der morgentlichen bis zur abendlichen Wendung zwischen 2 und 3 Uhr, fiel, an 11 Tagen, von letzterer bis zwischen 6 und 7 Uhr Abends, stieg, an den übrigen 5 Tagen fanden entweder keine Schwankungen Statt, oder sie zeigten sich umgekehrt.

Bei der, nach dem ersten Drittel des Monats **Juli** constant eingetretenen, bedeutenden Temperatur, und der starken elektrischen Spannung der Atmosphäre, wurde das Gefäßsystem immer mehr aufgeregt. Mehrere,

ten Statt finden, so, daß das Quecksilber innerhalb 24 Stunden, zwei auf- und zwei absteigende Bewegungen in der torrivalentischen Röhre empfindet. (*Schweigger's Jahrb. d. Chemie u. Physik etc. Neue Reihe. B. XVI. Heft 4., XVII. H. 2.*)

*) **Köln** liegt unter dem $50^{\circ} 11' 25''$ nördl. Breite und dem $4^{\circ} 35'$ östlicher L. (von **Paris** ausgezeichnet), nach den Beobachtungen der daselbst im Jahre 1811 herausgekommenen *connaissance des temps*.

als es sonst in dieser Jahreszeit gewöhnlich ist, litten an *katarrhalischen Beschwerden, Blutungen aus den Lungen, schlagflußsähnlichen Anfällen*, und die Krankheitsconstitution gestaltete sich fortwährend wie in dem letztern Drittel des Monats *Juni*. Die *Masern*, welche im Frühjahr geherrscht, wurden noch hier und dort beobachtet, und schienen zu dieser Veränderung des Krankheitscharakters der Jahreszeit mit beizutragen, wie dies *Huxham* schon bei einer solchen Epidemie beobachtete. Späterhin, gegen das Ende des Monats, herrschte eine Art *Gallenruhr*; die Kranken erbrachen eine schleimigte, mit Galle vermischte, Flüssigkeit, mit heftigen, schneidenden Schmerzen im Unterleibe und der Magengegend, und einem wässerigten Durchfalle verbunden; dabei war die Zunge mit einem gelblichen, lockern Unrathe bedeckt, der Unterleib trommelsüchtig aufgetrieben, der Harn brennend, trübe und dicklicht, und von einem äußerst stinkenden Geruche. Ausser dem Einflusse der Atmosphäre, trug hierzu wahrscheinlich der Genuß, wegen der, in dem Monate *Juni* geherrschten, so äußerst regnerischen und kühlen Witterung, nicht durchgehends hinreichend gereiften, und zum Theil zu wässerichten, Vegetabilien, bey. Auch zeigte sich hier und dort wieder, das hier sonst so ungewöhnliche, nur seit einem Decennium mehr herrschend gewordene *Febris intermittens* mit dem *Tertiantypus*, was, wie die Erfahrung lehrt, häufig mit der erwähnten Krankheit abzuwechseln pflegt.

Auch während der ersten Hälfte des Monats *August*, wo die Witterung mitunter sehr merisch war, erhielt sich die Temperatur auf einer nicht unbedeutenden Höhe, mit Ausnahme des 13ten, 14ten und 15ten, welches sehr kühle als warme Tage waren. Am 5ten Abends um halb 7 Uhr ein starkes Gewitter mit Sturm aus S. W., so wie am 6ten, Morgens gegen halb 2 Uhr, wo der Regen in Strömen sich ergoß. Der höchste Stand des Thermometers in diesen Tagen war $+ 22^{\circ}$ R. Abends gegen 3 Uhr, der tiefste $+ 13^{\circ}$ R. Morgens gegen 6 Uhr beobachtet. Der höchste Stand des Barometers war $27'' 11''' 5$, der tiefste $27'' 7'''$. S. und S. W. waren die herrschenden Winde. Die letzte Hälfte des Monats hatte eine, der Jahreszeit gemäß, nicht hohe Temperatur, und fast täglich trübe und merische Witterung, bei fortwährend herrschenden W. und S. W. Winden. Der höchste Stand des Thermometers Abends (Nachmittags) gegen 3 Uhr beobachtet, war $+ 16$, der tiefste Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, $+ 10$; der höchste Barometerstand war $28''$, der tiefste $27'' 6'''$; die mittlere Temperatur des ganzen Monats beinahe $+ 11^{\circ}$ R. Am 18ten Abends gegen 4 Uhr ein gelindes Gewitter aus W. Der 19te, 20ste und 21ste waren sehr stürmische Tage, so wie auch der 27ste und 28ste bei wehendem Westwinde; der Regentage waren 21. — Was die täglichen Oscillationen des Barometers in diesem Monate betrifft, so waren dieselben durchaus regelmäfsig. Nur am 7ten, 8ten, 11ten, 13ten, 14ten und 31sten fielen die Wendestunden regelmäfsig Morgens zwischen 8 und 9, Abends (Nachmittags) zwischen 2 und 3, und Abends

zwischen 6 und 7 Uhr, dergestalt, d Queksilber von Morgens bis Abends zw 2 und 3 Uhr, fiel, und hierauf wie Abends zwischen 6 und 7 Uhr stieg; übrigen Tagen blieb der Stand des Bar von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr en derselbe, oder das Steigen und Fallen ben erfolgte in umgekehrter und unregger Richtung.

Der am Ende des vorigen Monats gch *Durchfall* mit *gallichtem Erbrechen* verl zeigte sich auch diesen Monat hindur sondern unter den Kindern, und ging h dort in das *Wechselfieber* über. Bei entschied sich die Krankheit durch fries Ausschläge, oder durch Anschwellung d seldrüsen, welche in Eiterung überginge Sterblichkeit war indess nicht groß.

Während des Monats *September* t Ende des diesjährigen Sommertrimester die Witterung regnerisch und kühl, aus men der 17te und 18te, wo eine schwi witterluft herrschte. Am 17ten hatte Abends gegen halb 5 Uhr ein Gewit Westen, doch ohne völlig zum Ausbru kommen. Gegen 9 Uhr Abends stellte sic mals ein Gewitter ein, unter fortwäh Wetterleuchten und Donner die ganze hindurch; erst gegen 3 Uhr Morgens der endigte sich dasselbe unter völligem Aus eines ungewöhnlichen heftigen Gewitte eines in Strömen sich ergießenden Regen. Der höchste Stand des Barometers w

dieses Zeitraumes, vom 1sten bis 22sten Sept., war 28" 1"', der tiefste 27" 5" 1; der höchste Stand des Thermometers war $+15^{\circ}$, der tiefste $+10^{\circ}$ R., die mittlere Temperatur betrug $+12^{\circ}$ R. Der Regentage waren 15; W. und S. W. waren herrschende Winde. Wir zählten demnach während des Verlaufs dieses Sommertrimesters, überhaupt 55 Regen- und 38 heitere Tage; die mittlere Temperatur desselben war $+14,3$. — Hinsichtlich der täglichen Schwankungen des Barometers in diesen letzten Tagen des Sommers, so zeigte sich die Regelmäßigkeit der Wendestunden nur an 4 Tagen, nämlich am 7ten, 17ten, 18ten und 21sten; an den übrigen dieser Tage blieb der Stand des Barometers von Morgens zwischen 8—9 Uhr bis Abends 7 Uhr der nämliche, und nur ein Paar mal änderte sich derselbe während des Verlaufs des genannten Zeitraums, doch unregelmäßig.

Die *Krankheits-Constitution* in diesen letzten Tagen des Sommers war rheumatisch-gastrisch. Der *Durchfall* mit reissenden Schmerzen im Unterleibe, besonders unter den Kindern, währte fort, wie in den vorigen Monaten; bei andern stellten sich heftige Schmerzen in den Zähnen mit Anschwellung des Zahneisches, und reissende Schmerzen in den Kopfnochen, und einer gänzlichen Abgeschlagenheit in allen Gliedern, ein, welche sich auch jetzt häufig durch frieselartige Ausschläge entschieden. Zuweilen gestaltete sich die Krankheit wie ein verlarvtes Wechselfieber. Sporadisch wurde hin und wieder der *Typhus nervosus* beobachtet, mit gastrischen Complicatio-

nen: unter den Kindern trat derselbe als *Febris catarrhalis maligna petechicans* (wie diese Krankheit die ehemalige *Hoffmann'sche Schule* beschrieb) ein. Heftige Kopfschmerzen, Krämpfe und Zuckungen, beständiges Zähneknirschen, Schlucksen, Schlafsucht, Beklemmung der Brust, mit Heiserkeit und trockenem Husten verbunden, ein äußerst schwacher, kleiner, häufiger Puls, erschwerte Respiration etc., machten den Hauptkarakter der Krankheit bei denselben aus. Hatte dieselbe einen tödtlichen Ausgang, so erfolgte der Tod insgemein gegen den 11ten Tag unter den heftigsten eintretenden Krämpfen.

2. Herbsttrimester.

Die noch übrigen Tage des *Septembers* waren kühl und regnerisch. Der höchste Stand des Thermometers während derselben, war $+12^{\circ}$ R., der tiefste $+8^{\circ}$ R.; der höchste Stand des Barometers war 28" 2'" 9, der tiefste 27" 5'" 1. W. und S. W. waren herrschende Winde, ausgenommen die letzten 3 Tage, wo derselbe aus O., S. und W. sehr abwechselnd wehte. Der mittlere Wärmeegrad war $+10^{\circ} 2$ R. Der Regentage waren 7. — Die *Wendestunden der täglichen Barometerschwankungen* fielen in diesen ersten Tagen des diesjährigen Herbstes, am 23sten, 24sten, 27sten und 29sten regelmäßig zwischen 8 und 9 Uhr Morgens, 2 und 3 Uhr Abends, und 6 und 7 Uhr Abends, so, daß das Barometer während der ersten Periode sank, und während der zweiten wieder stieg; an den übrigen Tagen sank

das Quecksilber von Morgens bis Abends in den genannten Stunden, wo es dann während der Nacht bis Morgens 8 Uhr wieder zu steigen begann. — Während des Monats October hatten wir (mit Ausnahme des 14ten, 15ten, 17ten und 18ten) eine, im Verhältniß der Jahreszeit, bedeutend hohe Temperatur, bei fast fortwährend ungewöhnlich hohem Barometerstande und herrschenden W. und S. Winden. Der höchste Stand des Barometers war 28" 8⁵, der tiefste 27" 6⁵; der höchste Thermometerstand war + 11° R., der tiefste — 1° R. Morgens zwischen 6 und 7 Uhr (am 14ten und 15ten beobachtet. Die mittlere Temperatur dieses Monats war + 7° 7 R. Der Regen hatte wir 15. — Die täglichen regelmäßigen Schwankungen des Barometers, Morgens zwischen 8 und 9, Abends zwischen 2 und 3, und zwischen 6 und 7 Uhr, zeigten sich in diesem Monate nur am 2ten, 7ten, 11ten, 14ten und 16ten. — Vom Herbstaequinocium bis zu Ende dieses Monates, gab es der Kranken hier wenige, ausgenommen das letzte Drittel desselben, wo sich die Anzahl der Kranken vermehrte; besonders litte das höhere Alter an einem *rheumatisch-gastrischen Fieber*, welches bei Einigen einen nervösen Charakter nahm, und sich, wie das rheumatische Fieber in den letzten Tagen des Sommers durch einen äußerst juckenden frieselartigen Ausschlag unterschied. Bei andern stellte sich eine Art *cholera* ein, besonders war dies der Fall unter den Kindern, wobei der Kopf sehr angegriffen und schmerzhaft war. Hin und wieder wurde fortwährend der *Typhus nervosus* beobachtet, doch war die Sterblichkeit nicht groß.

Auch den Monat *November* hindurch blieb der Wärmegrad, abgerechnet der letzten fünf Tage, der Zeit gemäß, bedeutend hoch. Der höchste Stand des Thermometers Abends 2 U beobachtet, war beinahe $+10^{\circ}$ R., der tiefste am 28sten Morgens 7 Uhr, war -2° . Die mittlere Temperatur dieses Monats war $+4^{\circ} 7$; der höchste Barometerstand 28" 2 5, der niedrigste 27" 6" 9. W. und S. W. waren die herrschenden Winde, mit Ausnahme der 5 letzten Tage, wo der Ostwind anhaltend wehte, und kühle Nächte brachte. Der Regentage waren 11. — Die *täglichen Schwankungen des Barometers*, Morgens zwischen 8 und 9, Abends zwischen 2 und 3, und zwischen 6 und 7 Uhr, traten in diesem Monate nur am 13ten, 14ten, 21sten, 22sten, 25sten, 26sten und 27sten regelmäßig ein. — Die in diesem Monate eben nicht häufig vorkommenden Kranken litten durchgehends an rheumatischen Zufällen, rheumatischen Kopf-, Lenden- und Gliederschmerzen und katarrhalischen Beschwerden. Der *Typhus nervosus* wurde fortwährend noch hin und wieder beobachtet, besonders unter dem kindlichen Alter. Bei den Genesenden dauerte es ungewöhnlich lange bis zur völligen Erholung, namentlich blieb das Gehirn lange Zeit hindurch in einem Schwächezustand, so, daß die Reconvalescenten bei übrigens völlig hergestellter Esslust, und wo sie wieder in den Zimmern umherzugehen im Stande waren, fortwährend von Zeit zu Zeit delirirten. —

So wie im vorigen Monate, sank auch in diesen letzten Tagen des diesjährigen Herbstes vom 1sten Decbr. nämlich bis zum 21sten d. M.

ie Temperatur nicht bedeutend; bis zum 13ten hielt sie sich fortwährend über den Gefrierpunkt; den tiefsten Stand des Quecksilbers hatten wir am 19ten (Morgens gegen 7 Uhr beobachtet), nämlich — 3° R., den höchsten am 10ten d. Mon. (Abends 2 Uhr beobachtet), wo das Thermometer $+ 5^{\circ}$ R. zeigte. Der höchste Stand des Barometers war $28'' 2''' 3$, der niedrigste $26'' 9''' 5$, am 10ten Abends gegen 7 Uhr, wo das Quecksilber binnen wenigen Stunden, von $27'' 1'''$ bis auf den genannten, hier ungewöhnlich niedrigen Stand, herunter sank, bei trüber, stiller Witterung und herrschendem S. Winde! — Vom 15ten auf den 16ten d. M. hatten wir Nachts einen heftigen Sturm aus Westen mit starkem Schneefall. Dieser Sturm währte auch am 16ten den ganzen Tag hindurch, bis tief in die Nacht, fort, wo in unserer benachbarten Gegend, ohnferne *Düsseldorf*, jene electriche Lufterscheinung beobachtet wurde, die schon bei den Alten unter den Namen *Kastor* und *Pollux* bekannt war. Auch an andern Orten hat man dieselbe wahrgenommen, namentlich in *Minden*. — Die regelmäßigen täglichen *Barometer-Oscillationen* eilen in diesen letzten Tagen des Herbstes auf den 3ten, 4ten, 6ten, 7ten, 8ten, 14ten, 19ten und 20sten in den ebengenannten Stunden. — Der Regentage waren 8, der Schnee bringende Tage 3; herrschende Winde S. und S. W.; die Anzahl aller Regentage in diesem Trimester belief sich auf 41. Wir zählen demnach vom Wintersolstitium 1829 *) bis zum Wintersolstitium 1830, 172 Regen-, und 17 Schneebbringende Tage, mithin 176 Tage, wo die

*) S. Octoberheft 1830. dieses Journals.

Witterung frei von diesen atmosphärischen Niederschlägen war. —

Was den *Krankheitsgenius* während dieser letzten Tage des Herbsttrimesters betrifft, so war die Constitution *rein rheumatisch*. Die Anfälle dieser Art zeigten sich vorzüglich in den *Gelenken des Unterkiefers*, womit sich oft ein wahrer *Trismus* verband, wie ich bei mehreren meiner Kranken beobachtete; in den *Muskeln des Nackens*, den *Hand- und Fußgelenken*. Ausser diesen rheumatischen Affectionen gab es keine Krankheit, welche als herrschend angesehen werden könnte.

IV.

Ueber die Entzündung der Schleimhaut des Gehirns,

Ein Beitrag

zur Würdigung der Gehirnentzündung nach
ihrem verschiedenen Sitze.

Von

Dr. L ö w e n h a r d

zu Prenzlau.

Es giebt wohl nicht leicht eine Krankheits-
form, deren Zufälle so sehr nach Verschieden-
heit des Sitzes und der räumlichen Ausbreitung
voneinander abwichen, als die von den Nosolo-
gen, unter dem gemeinsamen Namen „Ge-
hirnentzündung“ aufgestellte. Andere Erschei-
nungen begleiten die eigentliche *Encephalitis*,
andere die *Inflammatio durae et piaë matris*,
noch andere die *Arachnitis*, die nun wie-
der, je nachdem die Krankheit in der Rinden-
oder Marksubstanz, im Vorder- oder Hinter-
hause, an der Basis oder am Scheitel ihren
Sitz hat, und überhaupt einen besondern Theil des
Gehirns, oder den einen oder andern Nerven
ergriffen hat, bedeutende Modificationen erleiden.

Die Schwierigkeit, die Zufälle nach dem jedesmal von der Entzündung ergriffenen Theilen, des Gehirns, deren Funktionen uns noch so wenig bekannt sind, mit Bestimmtheit zu sondern, so wie, daß die Entzündung bei einiger Höhe, sich über mehrere Parthieen zugleich ausbreitet, ist wohl vorzüglich Ursache, daß die nosologischen Schriftsteller die Entzündung des ganzen Gehirns und seiner Häute zusammenfaßten, und sie durch einen Complex von Zufällen zu bezeichnen suchten, von denen die wichtigsten nicht nur fehlen, sondern an deren Statt nicht selten die entgegengesetzten die Krankheit begleiten; wie dies bei Betrachtung derselben erhellet.

Der Kopfschmerz, noch das constanteste Symptom, variirt außerordentlich, kaum bemerkbar bei der *Arachnitis*, wird er fast unerträglich bei der Entzündung der Marksubstanz des Gehirns; er ist aber auch der Begleiter fast jeder hitzigen Krankheit, und mit dem Verlust des Bewußtseyns schwindet das Zeichen ganz.

Das Delirium ist häufig vom Eintritt der Krankheit (der *Encephalitis*) an zugegen, kann aber auch (bei niederem Grade der *Meningitis* besonders) fehlen, und das Bewußtseyn bleibt (bei *Arachnitis* immer) bis zum letzten Augenblick ungetrübt. Auch ist dies Irrereden nicht immer gleich, oft ist es heftig und wild (*furiosum*), die stärkste Raserei, der Krauke spricht, schreit, heult, lacht, wüthet gegen sich und Andere, will stets davon laufen; oft liegt er unruhig, stumpfsinnig vor sich hin, murmelnd (*taciturnum mite*), er seufzt, stöhnt und greift oft nach dem Kopfe, zittert am ganzen Körper; zuweilen ist er durch Rütteln und lautes

reden zu sich zu bringen, zuweilen ist er bewusstlos, betäubt, schlafsuchtig mit Lähmung einzelner Theile, besonders der Sphinkteren.

Die Bindehaut des Auges ist zuweilen *geröthet*, zuweilen nicht; die Pupille trifft man *verengt*, der Blick *wild*, das Auge *hervorgehoben* und *rollend*, *lichtscheu*; häufig hingegen ist dies nicht der Fall; in noch andern Fällen trifft man die Pupille *erweitert*, den Blick *stier*, das Auge *ganzlos* und *unempfindlich*; eben so häufig fehlt die in andern Fällen wesende *Röthe* und *Aufgedunsenheit* des *Gebirges*.
4

Convulsionen der Extremitäten, oft nur der Gesichtsmuskeln, sieht man nicht selten, besonders bei sensiblen Subjekten, mit dem Beginn der Krankheit ausbrechen, und sie zuweilen bis zu ihrer Abnahme begleiten; zuweilen ist auch keine Spur davon, oder wie erwähnt, gar Lähmung eintreten.

Oftmals beobachtet man ein *heftiges Klopfen der Carotiden und Temporalarterien*, das in andern Fällen gänzlich fehlt; so ist's auch mit den sympathischen Affectionen der Abdominal-Eingeweide.

Den Puls trifft man bei der Hirnentzündung *müßig frequent*, *voll* und *hart*; nicht selten auch sehr häufig, klein und zusammengepresst, wie Metalldrath an die Finger schlagend; aber auch langsam (50—60 Schläge in der Minute), groß und weich; ja, wie ich ihn selbst einigemal fand, bis einige Aderlässe die Heftigkeit der Krankheit minderten, ungleich und aussetzend.

Wie schwierig es nun, besonders für den Anfänger ist, nach der gewöhnlichen Aufstellung der Zufälle, die Gehirnentzündung von manchen Arten des Nervenfiebers (mit dem sie sich noch überdies zuweilen complicirt), der Manie (der sich nicht selten Fiebersymptome beigesellen), Apoplexie, *Commotio cerebri*, verschiedenen Extravasaten im Gehirn, der Entzündung des *Plexus solaris* etc. zu unterscheiden, zumal wenn die Anamnese gebricht, mag sich jeder Erfahrene aus den ersten Jahren seiner praktischen Laufbahn in's Gedächtnis rufen, und geht auch schon dadurch hervor, daß die Schriftsteller eine *Encephalitis occulta* statuiren, was doch am Ende nichts weiter heißt, als daß sich die Krankheit durch die bekannten Zufälle nicht erkennen läßt.

Einige Autoren glaubten 'den Grund dieser widersprechenden Erscheinungen der Encephalitis, besonders in den verschiedenen Grad der Erregung setzen zu können, und nahmen hiernach 2 verschiedene Formen der Hirnentzündung, die eine mit Exaltation, die andere mit Paralyse sämmtlicher Thätigkeiten an, die sich indess nicht selten die Aeufserungen beider Zustände gleichzeitig bei einem und demselben Kranken vorfinden, so würde dies ebenfalls auf eine verschiedene Reizung mehrerer unbekannter Hirnthteile deuten, und wir dadurch in der Diagnose nicht viel weiter kommen, als wenn andere, z. B. *Abercrombie* in seinem neuesten Werk, nach den verschiedenen Symptomen, 5 verschiedene Formen der Encephalitis (deren man noch leicht mehrere anreihen könnte) aufführen zu müssen glaubt.

Die-

dem Mangel in der festen Begründung
 nose würde nun meiner Meinung nach,
 n abgeholfen werden, wenn es, uns
 die verschiedenen Zufälle (versteht
 : gehöriger Berücksichtigung aller noch
 Modification derselben beiträgenden
 , als Individualität, Ursachen, Höhe
 kheit, deren Wirkung etc.) jedesmal
 , von der Entzündung befallenen Theil
 rns genau zu gruppiren; und wenn
 ie solche Symptomatologie, bei un-
 ysiologischen Standpunkte, außeror-
 Schwierigkeiten unterliegt, so darf
 ch nicht abhalten, dies Ziel unablässig
 erfolgen, das wir um so eher errei-
 den, jemehr wir insgemein Hand an
 en. Treu und gewissenhaft berichten
 was er in dieser Hinsicht erfahren und
 t, damit diese Materialien künftig zu
 anzen benutzt und vereinigt werden

dieser Ansicht ausgehend, und von
 ische geleitet, diesem dunkeln Gegen-
 Männer, die durch ihre Stellung zur
 g desselben besonders beizutragen im
 nd, zuzuführen, unternahm ich es,
 hier zur Sprache zu bringen, und
 ig mit der Beschreibung der *Arach-*
 nachen, wie sie mich eigne Beobach-
 ten lehrte. Aber noch ein besonderer
 anlaßt mich, die *Arachnitis* als Ein-
 wählen; ich habe nämlich durch Ver-
 ; dieser Krankheit, beim Entstehen
 , mit einem Hämorrhoidalübel, wor-
 ranke öfters zu leiden pflegte, einen
 lmerzlichen Verlust zu beklagen. Da-
 (XV. B. 3. St. E

mals (der Vorfall ereignete sich in den ersten Jahren meiner Praxis) tröstete ich mich damit, daß sich diese Entzündung erst im Verlauf, als Folge der Hämorrhoidalcongestion nach dem Kopfe, gebildet habe; durch spätere Erfahrungen gelangte ich aber leider zur traurigen Ueberzeugung, vom Anfang an mit jener Krankheitsform zu thun gehabt zu haben.

Bei der Krankheitsschilderung unterliefs ich es, die Schriften Anderer, die ohnehin in dieser Hinsicht wenig Ausbeute geben, zu Rathe zu ziehn, um ein desto naturgetreueres Bild derselben liefern zu können; aus demselben Grunde aber, vermochte ich auch nicht, dasselbe nach allen Richtungen hin auszuführen, daher es in mancher Beziehung, z. B. nach den Ursachen, Ausgängen etc. unvollständiger scheinen dürfte.

Symptomatologie der Arachnitis.

Stadium prodromorum. Wenn die *Arachnitis* als idiopathisches Leiden auftritt, so pflegt dies Stadium, wie bei andern Entzündungen, wohl oft gänzlich zu fehlen; zuweilen indess sehen wir Congestionen nach dem Kopfe, Eingenommenheit desselben, auch Leiden anderer Schleim- und fibrösen Häute, Schnupfen und Gliederreißen dem Ausbruch der Krankheit vorgehn, oder sich daraus entwickeln, wenn man diese Zufälle zu den prädisponirenden Ursachen zählen will.

Stadium inflammat. Die Krankheit selbst beginnt gewöhnlich mit einem *gelinden*, jedoch

er dauernden *Frost*, der Anfangs öfters mit *Reiz* wechselt, bis diese endlich die Oberhand ilt, indess nie einen bedeutenden Grad erreicht; zuweilen sich jedoch dem Beobachter das Auflegen der Hand zu erkennen giebt; hin und wieder fühlt sich auch wohl Stirn und Wangen heißer als der übrige Körper an.

Die *Wangen* sind selten geröthet, die Farbe wechselt öfters am Tage, und nur in spätern Stadien der Krankheit, pflegen die Jochbogen eingefalst zu erscheinen.

Die *Bindehaut des Auges* ist öfters des Morgens ein wenig geröthet, welches sich am Tage wieder zu verlieren pflegt; die Pupille zeigt später keine Abweichung, und das Auge ist gewöhnlich erst im Laufe der Krankheit trübe, so daß dem Kranken das Einfallen des hellen Lichts empfindlich wird, und er die Verdunklung des Zimmers vorzieht.

Besteht das Leiden rein für sich, so klagen die Kranken nur über einen *gelinden Kopfschmerz*, gewöhnlich in der Stirngegend, der bei größerer Extensität der Entzündung, auf beiden Seiten der Stirn zu erstrecken pflegt; die Gegend, wie erwähnt, sich kaum heftig anfühlt. Dieser Schmerz, den die Kranken mehr als eine Schwere, oder Druck des Kopfes bezeichnen, bleibt sich fast zu jeder Tageszeit, oft im ganzen Verlauf der Krankheit gleich, und erreicht nie eine bedeutende Höhe, ist zuweilen so unmerklich, daß die Kranken desselben nur auf Befragen erwähnen.

Die *sensiblen Thätigkeiten* sind gar nicht gestört, nur im Verlauf der Krankheit tritt ein Schwindel beim Aufrichten des Körpers, und schleu-

nigen Hin- und Herbewegen des Kopfs, ein schnell vorübergehender Schwindel ein, der indess jene, wie gewöhnlich, nicht beeinträchtigt.

Mit dem Eintritt der Krankheit pflegt auch die Eßlust zu fehlen, ohne daß die Kranken gerade einen Widerwillen gegen Speisen ansetzen, jedoch klagen sie über unangenehmen, faden Geschmack, und die Zunge ist gewöhnlich mit einem weissen Ueberzug, und nach der Wurzel hin mit gelblichen Streifen bedeckt.

Bei Einigen ist die *Excretio alvina* gleich Anfangs vermindert, im spätern Zeitraum pflegt *Verstopfung*, und nun auch zuweilen, besonders wenn schon Ausschwitzung entstanden ist, *Uebelkeit* und Neigung zum Erbrechen einzutreten, ohne daß es jedoch bei meinen Kranken zum wirklichen Erbrechen gekommen wäre.

Der *Urin* ist in den ersten Tagen strohfarben und durchsichtig, zuweilen ins Rötliche spielend, er wird hingegen bald trübe, mit lehmfarbigem Satz.

Der *Puls* scheint zu Anfang der Krankheit, wenn man das erkrankte Subjekt vorher nicht genau kannte, kaum vom gesunden abzuweichen; denn eine Verminderung von 5—8 Schlägen, die sich gleich beim Eintritt der Krankheit zeigt, wird dem Beobachter kaum auffallen, zumal, wenn wie hier, derselbe in den andern Eigenschaften nicht abweicht; nur im Verlauf der Krankheit sinkt der Puls allmählig auf 50—55 Schläge und darunter, ja in 2 Fällen habe ich ihn selbst auf 35 Schläge in der Minute fallen sehn, dabei wird er weich und langsam.

Läßt man die Kranken sich im Bette aufsetzen (was eigentlich zur Erforschung der Hitze und des Pulses, überhaupt selten unthunlich sollte), so wird der Puls anfänglich kleiner und klein, bis er nach kurzer Weile den vorigen Gang wieder annimmt; ist schon Schweiß da, so pflegt beim Aufrichten derselbe, leicht Schwindel einzutreten.

Auch der Durst ist wie die Hitze, nur geringer; einer meiner Kranken, ein Brenner, trank täglich mehrere Quart, wozu die Genesung viel beitragen mochte.

Die Haut fühlt sich gewöhnlich trocken; nur zuweilen zeigen sich *partielle Schweiß*, besonders am Hals und an der Stirn.

Noch eines Zufalls muß ich erwähnen, welcher sich jedoch nur dann einzustellen pflegt, wenn die Entzündung den vordern, in der vordern gelegenen Theil der Schleimhaut ergriffen hat; es ist nämlich die, durch Consens veranlaßte Absonderung der Nasenschleimhaut, durch die für den Kranken höchst lästige Unreinlichkeit der Nase veranlaßt wird; der Kranke, wie er sich auszudrücken pflegt, nicht durch die Nase bekommen, das öfteres Niesen, und dadurch nicht selten etwas Nasenbluten, mit vorübergehender Erleichterung für den Kranken, zur Folge hat; zuweilen, indess war dieser sogenannte Stockschnupfen, schon vor Beginn der Krankheit zugegen, oder entwickelt sich mit derselben aus derselben Ursache. —

Aus der eben gegebenen Schilderung der *Rhinitis* wird man leicht entnehmen, daß eine frühe Erkenntniß, worauf besonders viel

ankömmt, nicht ohne Schwierigkeiten ist, und die Krankheit beim Eintritt, wegen der gelinden Zufälle, leicht übersehn, oder mit gastrischen Affectionen, die besonders im jugendlichen Alter, wohl zuweilen von einem seltenen und trägen Aderschlag begleitet werden, wechselt werden kann, daher ich es hier noch, als diagnostisches Merkmal anzuführen, nicht unterlasse, daß sich fast in allen von mir beobachteten Fällen von *Arachnitis*, die Pat. ohne ein besonderes Leiden angeben zu können, sich doch *weit kränker fühlten*, als man nach den Zufällen zu schliessen berechtigt gewesen wäre, und daß alle Kranken, bis auf einen sehr abgehärteten Oekonomen, ohne sonstige Ursache, von Anfang der Krankheit an, fast beständig das Bett hüteten. Von hypochondrischen Zufällen wird sich unsere Krankheit leicht durch die Dauer unterscheiden, auch verdient es angemerkt zu werden, daß unter meinen Kranken sich kein einziger Hypochondrist befand.

So wie diese Entzündung in keiner gefälsreichen Membran ihren Sitz hat, und daher auch, wie wir eben gesehn, durchaus von keinen stürmischen Zufällen begleitet ist, so wird auch ihr *Verlauf* nicht allzu rapid seyn können; vor dem 9ten Tag habe ich sie selbst in gelindern Fällen nicht enden sehn. Gewöhnlich entscheidet sie sich erst mit dem 14ten und 21sten, ja einmal zog sie sich selbst bis zum 28sten Tage hin. Die Krisen erfolgen gewöhnlich durch Haut und Nieren; es tritt allgemeiner, sanfter Schweiß, und Urin mit dem bekannten Bodensatz ein; einmal endete sich die Krankheit durch ein reichliches Nasenbluten.

hum exsudationis. Aber die *Arachni-*
auch bei Vernachlässigung und un-
siger Behandlung durch Ausschwitzung
eiterung mit dem Tode enden; in die-
e verstärken sich wohl gegen den 14ten
die Zufälle allmählig, so daß man
ags hin und wieder ein leichtes Frö-
d hernach den Puls etwas gewölhter,
ich oft noch seltner als bisher findet;
ere des Kopfs nimmt etwas zu, der
chläft mehr als zeither, ist auch wohl
ich, indess die Geistesfunctionen nicht
u seyn pflegen, nur in den Abend-
oder in der Nacht tritt zuweilen lei-
den, wie im Schlafe ein, woraus die
indess bald wieder zu sich gebracht
önnen. Hin und wieder wurden die
auch wohl, besonders beim Aufsteh-
einem leichten Schwindel, dem öfters
folgte, befallen. Eine Lähmung der
ten oder einzelner Gesichtsmuskeln
nicht wahrgenommen, wohl aber das
den (eine Taubheit) der Finger.

das Auge bot einige Abweichungen
gefäße der Bindehaut waren stellenweis
und die Meibomschen Drüsen son-
hr Schleim ab, wodurch die Augen-
öfters verklebten. Die Pupillen hin-
girteten stets gegen das Licht; nur die
enlieder schienen jetzt die Iris etwas
bedecken, wodurch das Gesicht einen
stupiden Ausdruck zu bekommen

End selbst erfolgte, wie sich denken
in Apoplexie.

Der Befund der sehr abgemagerten Leichen, war folgender:

Die harte Hirnhaut nur wenig mehr als gehörig mit Blut angefüllt.

Die Spinnwebenhaut blutreich, in ihrer Struktur verändert, auf Stellen in einen dicken Brei verwandelt, auf Stellen mit der *Pia mater* zusammenhängend, deren Gefäße auch in Mitleidenschaft gezogen ebenfalls angefüllt waren. Wie früh und wie vielen Antheil diese Haut indess an der Krankheit nimmt, läßt sich zwar schwer mit Gewißheit darthun; jedoch möchte ich denselben nicht hoch anschlagen, da bei dem Gefäßeichthum dieser Membran, die sich noch überdies allenthalben im Gehirn einsenkt, durchaus heftigere Reactionen entstehn mußten.

Das Gehirn selbst bot keine Abweichungen, und erschien nur wenig blutreicher.

Die Ventrikel enthielten eine unbedeutende Quantität seröser Flüssigkeit.

Die gegebene Krankheitsbeschreibung ist zwar nur Erwachsenen entnommen, indess befällt das Leiden das kindliche Alter noch häufiger, nur wird es hier sehr oft mit *Hydrocephalus* verwechselt werden.

Von 6 daran behandelten Kranken, waren 2 zwischen 40 und 50 Jahren, 2 in den dreißigern, und 2 unter 20 Jahren; von diesen waren nun wieder 4 männliche und 2 weibliche Subjekte, — vielleicht weil sich jene mehr den atmosphärischen Einflüssen aussetzen.

Ursachen der Arachnitis.

Bei den von mir behandelten Kranken ließ sich fast allenthalben eine unterdrückte Hautthätigkeit deutlich als Gelegenheitsursache nach-

n; auch waren es größtentheils Menschen, die sich vermöge ihres Geschäfts häufig, und kurz vor Entstehung der Krankheit, dem Luftwechsel aussetzten, und wenn man leicht bei diesen Einflüssen, die Gewohnheiten, in Anschlag bringt, so beobachtete auch bei diesen Leuten auch öfters Schnupfen und andere Catarrhalzufälle. Eine besondere Disposition zu dieser Krankheit mag wohl einer catarrhalisch-rheumatischen Constitution des Individuums liegen. Uebrigens mögen die Formen der *Arachnitis* wohl kaum von den, von den Schriftstellern aufgeführten der *Encephalitis*, verschieden seyn, nur daß sie bei dieser Krankheit, vielleicht weniger intensiv wirken.

So viel von der primären Form dieser Krankheit; sie gesellt sich aber auch zu anderen Krankheiten, und namentlich zum nervösen Fieber; oder vielmehr es giebt eine Art dynamischen Fiebers, zu dessen Wesen ein ausweis vermehrtes Hervortreten des entzündlichen Ergriffenseyns sämtlicher Schleimhäute gehört, eine *Febris catarrhoso-nervosa* im weitesten Sinne; wie ich diese Krankheit in den Jahren 1813 — 14 in den Hospitälern, und im Sommer 1828 hier und in der Umgegend nicht selten zu beobachten Gelegenheit hatte.

Es lassen sich bei dieser Krankheit, nach der Aufeinanderfolge des örtlichen Leidens, folgende drei Zeiträume unterscheiden:

Erstes Stadium. Die Krankheit tritt als ein gemischtes Fieber mit hervorstechenden Zeichen einer entzündlichen Affection der Schleim-

häute des Digestionsapparats ein: Die Zunge und Mundhöhle ist mit zähen, weißem Schleim belegt, zuweilen ist sie auch ganz roth; es entsteht Druck und Vollheit in den Präcordien Uebelkeit und zuweilen freiwilliges Erbrechen; auch leichte, Anfangs herumziehende, später festsitzende Schmerzen im Unterleibe, die beim Druck darauf wohl zunehmen; dabei findet gewöhnlich Verstopfung, seltner Diarrhoe Statt. Hierzu gesellt sich nun einiger Husten und Schwere des Kopfs; der Puls ist gewöhnlich frequent, klein und nicht selten veränderlich.

Zweites Stadium. Gegen den 7ten, 9ten Tag hin verlieren sich allmählig die gastrischen Zufälle, dagegen tritt die Affection der Luftröhrenschleimhaut mehr hervor, ein vermehrter Husten mit Schleimauswurf, zuweilen selbst mit Blutstreifen vermischt, plagt die Kranken unaufhörlich; auch klagen sie wohl über einen dumpfen Schmerz in der einen oder andern Seite der Brust, oder längs des Brustbeins. Der Puls behält gewöhnlich seine frühere Beschaffenheit, nur gewinnt er zuweilen an Härte.

Bei einem reizmildernden Verfahren lassen auch diese Zufälle gegen den 18ten, 21sten Tag mehr und mehr nach; jedoch bemerkt man gegen Ende dieses Zeitraums schon eine verminderte Frequenz des Pulses, die man anfänglich wohl mit zur Reconvalescenz rechnet, so wie man den andauernden Schmerz in der Stirn, und die Eingenommenheit des Kopfs jetzt gewöhnlich dem sogenannten Stockschnupfen und dessen Entstehung einer neuen Erkältung zuzuschreiben geneigt zu seyn pflegt.

Drittes Stadium. Nach mehreren Tagen indess treten alle obgedachten Erscheinungen

Arachnitis deutlicher hervor, nur ist der Schmerz hierbei gewöhnlich in der Nacht, zuweilen auch schon in den Nachmittags- und Abendstunden nicht ganz bei Besinnung, delirant auch wohl still vor sich hin, kommt jedoch bei starkem Anreden und Rütteln bald wieder zu sich, und ist, wie sich denken läßt, überhaupt viel angegriffener, als bei der primären *Arachnitis*; der Kranke vernag kaum etwas zu sitzen. Bei einer derivirenden Ursache, namentlich beim wiederholten Gebrauche der Blutegel, Vesicantia, Mercurial- und Antimonialmittel, schwinden nun ebenfalls 7 — 9 und mehreren Tagen, auch diese Symptome, und der Kranke erholt sich langsam vollkommen.

In einigen Fällen blieb eine langdauernde Schwerhörigkeit mit Ohrenschmerz zurück, die erst später, durch einen eiterähnlichen Ausfluß aus dem Ohre wich; bei andern entstand keine Hautwassersucht, die indess, da sie auf Schwäche beruhte, durch einen stärkenden Verlauf, obgleich erst nach mehreren Wochen abgeklungen wurde.

Nicht in allen Fällen traten aber die bezeichneten Stadia dieses adynamischen Fiebers in der angegebenen Ordnung auf, sondern die *typhus cephalica* folgte dem Abdominalleiden, die vermehrte Reizung der Bronchialschleimhäute die Scene; dann pflegte das ganze Fieber einen kürzern Verlauf anzunehmen, und auf 21 Tage zu beschränken.

Deutliche Crisen konnte ich eben so wenig ein Nachlaß der einzelnen Stadia, als zu Ende der ganzen Krankheit wahrnehmen; denn alle Schweisse und selbst allgemeine, ent-

standen auch zum öftern während der Dauer der Krankheit ohne derer Nachlaß; eben so war der Urin nicht selten mit und ohne Bodensatz, oft klar, oft trübe, ohne bemerkbare Veränderung im Gange der Krankheit.

Ehe ich diesen Aufsatz schliesse, darf ich indess eine Bemerkung nicht unterdrücken. Es giebt nämlich eine Form der *Febris gastrico-(saepe c. affectione biliosa complicata) adynamica*, die wegen Aehnlichkeit einiger Zufälle, namentlich der Kopfaffectio und der verminderten Frequenz des Pulses, die oft vom Anfang an, öfters im Laufe der Krankheit hinzutritt, mit dem geschilderten Uebel, Ungeübteren vielleicht zur Verwechslung beider, Veranlassung geben, und traurige Folgen haben könnte, indem jené Krankheit den reizend-stärkenden Heilplan erfordert; indess pflegt hier die Kopfaffectio beim Entstehn der Krankheit heftiger hervorzutreten, und im Verlaufe weniger gleichmäßig und beständig zu bleiben; dann sind auch die Abdominal-Eingeweide während der ganzen Dauer hervorstechender afficirt. Zuweilen tritt im Laufe dieser Krankheit ein Frösteln hinzu, und in einigen Fällen beginnen selbst die täglichen Exacerbationen damit. Hieraus nun, so wie zuweilen aus dem *Genius epidemicus*, dürfte die Unterscheidung bei einiger Aufmerksamkeit sich wohl entnehmen lassen.

V.

tische Beobachtungen

von

Dr. C. A. T o t t,

hem Arzte und Wundarzte zu Ribnitz im Groß-
herzogthum Mecklenb. Schwerin.

*Fälle von Krankheiten, wel-
rch Verschlucken und Einath-
bleyiger Substanzen erzeugt
worden wären.*

in Fall von Asthma saturninum.

refrau des Töpfers M. zu P., etwa 53
t, litt seit einem halben Jahre an ei-
nlich hohen Grade von Dyspnoe, wel-
i in sitzender Stellung, oder wenn die
ruhig lag, wenig an Intensität ab-,
beim Gehen, Treppen- und Bergan-
etwas zunahm. Der diese Engbrüstig-
leitende Husten war zwar stark; trat
chstens einige Male täglich ein; auch
sich keine Sputa. Die Kranke klagte
Gefühl, als würde der ganze Thorax
inen Kürass oder durch eine stark an-
3, zu enge Schürbrust zusammengezo-

gen. Keine Spur von Schleimrasseln war zu-
gegen, keine phthisische Architectur; weder
Eltern noch Großeltern hatten je an Brustbe-
schwerden irgend einer Art gelitten; die Kranke
selbst war auch früher, einige acute, mit dem
gegenwärtigen Leiden aber in keinem ursäch-
lichen Zusammenhange stehende Krankheiten,
auf welche jedoch stets Jahre lang Gesundheit
folgte, abgerechnet, stets gesund gewesen. Die
Dyspnoë hatte sich allmählig ausgebildet, und
war mit reißenden, den rheumatischen ähnli-
chen Schmerzen in den Armen, durch welche
jedoch das Brustleiden nicht gemildert wurde,
verbunden. Die Leibesöffnung war normal, so
auch der Harn. Keine Uebelkeiten, kein Er-
brechen, kein Aufstoßen, keine Flatulenz; reine
Zunge, kein widernatürlicher Durst; viel
Schweiß; kein Kopfschmerz, aber unruhiger
Schlaf, öftere Taubheit in den Armen, und
kleiner, träger Puls; keine Anwandlungen von
Ohnmacht, keine ödematöse Anschwellung der
Gliedmaßen, keine gegen die Nacht eintretende
Asthma- oder Erstickungsanfälle, wie beim Hy-
drothorax; keine Erleichterung im Athmen bei
irgend einer bestimmten Stellung oder Lage
des Körpers; dabei schwacher Herzschlag, keine
Spur von Frost oder Hitze, oder von Krampf
in irgend einer andern Region des Körpers;
keine Stiche beim Einathmen oder sonstige
Schmerzen in der Brust; sonorer Ton bei der
Percussion (das Laennec'sche Stethoscop kannte
ich damals — 1823 — aus eigener Erfahrung
noch nicht): — also kein Zeichen von Krampf-
Tuberkeln, Vomica in den Lungen, oder von
Wasser in der Brusthöhle, oder von einem
organischen Herzleiden. Ich vermuthete rheu-
matische Affection der die Lungen, die innere

Vand des Thorax, auskleiden den Pericard, wenn
 ich wohl erfahren hatte, daß gewisse
 Affectionen innerer Theile gewisserma-
 ßen Metastasen rheumatischer Be-
 fällen Theilen, oder wenn auch nur bei hohen Graden von
 standener Dyskrasie vorkommen, und
 id diese keine wahren, sondern nur
 anten falschen, durch irgend einen
 n Stoff bedingten Rheumatismus, in
 tlig mit der Dyskrasie zusammen-
 merzen, so wie die Angabe der
 ch die Angabe der Krankheit, die
 Ursache ihrer Leiden, die Ursache
 chweisen, veranlaßt, das Uebel
 t das Uebel als rheumatisches
 es als solches zu behandeln, wie
 ldschwefel, Schwefel, warme Bäder, u.
 sicutien vermochten nicht zu
 die von meinem Vorgesetzten, der
 er benachbarten großen Stadt, zu
 ampfmittel: Opium, Circa, Belladonna, Hy-
 uanha, Hyoscyamus, Bestimmung zu
 1. Krampf anzunehmen, denn es
 bt in den Sinn, weil theils periodische
 el mehr als periodische Dyskrasie, theils
 hma, aufzutreten pflegen, theils die
 r ganz fehlte, theils Krämpfe zu
 brechen: auch kein anderes Symptom für
 mpf sprach: theils endlich alle von mehreren
 lichen Antecessor versuchten Krampfmittel
 e allen Nutzen geblieben waren. Ich schöpfe
 er Verdacht, daß der beständige Umrang
 auf glasiertes Töpfergeschirr malenden Frau
 Blei das Causal-Moment der Krankheit
 möchte, und richtete meine Untersuchung
 Zwecke der Diagnose darauf hin, erwä-

dafs die Töpferfrau das mit bleiig (Mennig, Bleiglätte) übergossene thür, bevor sie auf dasselbe spiefsgrün und bleiige Farben malte, mit einem Schwamm auf den Stellen der Aussenseite des Thores abbürste, wo keine Glasur sitzen sollte. Es ist also theils der fast beständige Aufenthalt in einem, mit solchen Staube angefüllten Zimmer, theils der Umstand, dafs die Maler den gewifs häufig mit bleiigen Farben benetzten Pinsel in den Mund nahm, zur Verhinderung der Verhinderung und Einathmung von vielen Bleitheilen in einer Reihe von Jahren Gelegenheiten gegeben haben konnten, war hiernach keine gewagte Vermuthung. Verweilten die Maler auch gleich öfters in dem Bleistaub enthaltenden Zimmer, so befanden sie sich darin doch grösstentheils nur kurze Zeit über, gewöhnlich dagegen in der nicht mit solchen schädlichen Dünsten gefüllten Werkstätte; auch nahmen sie nie die Pinsel in den Mund: denn die Frau des Töpfers hatte bereits seit Jahren ausschliesslich das Geschäft des Abbürens der überflüssigen Glasur, so wie des Bemalens des hölzernen Geschirres übernommen, und war selten überhaupt aus ihrem Malzimmer ins Freie gekommen. Den Grund, dafs sich das Brustleiden, trotz bereits Jahre lang Statt gefundener Beschäftigung mit dem Malen, nicht schon früher, als erst vor einem halben Jahre eingestellt habe, suche ich darin, dafs die Malende ein gehöriges Quantum von Bleitheilen zu schlucken und einathmen mußte, bevor die Thätigkeit der Respirationsnerven beeinträchtigt werden konnte. Vergehen nicht oft so viele Jahre, ehe Schädlichkeiten auftreten, ungeachtet ihrer täglichen Einwirkun-

menschlichen Körper, Krankheitszustand.
 Wie viele Jahre lang wohnte z. B.
 Menschen in feuchten, dumpfen Kellern,
 an Rheumatismen, ihre Kinder zu Grunde
 leiden! — Diese Momente sind zugetrieben en-
 d, — daß weder Krampf- noch andere
 he Mittel, bei höchst passendem Kopf-
 auch nur Eine Spur von Besserung zu
 ken vermochten, trug ich kein Bedenken,
 Brustleiden der Töpferfrau als eine *lra-*
saturnina zu halten und einzunehmen,
 durch Ablagerung des eingestrichenen Harn-
 es auf die in der Lungenarterie aus-
 iteten feinen Aeste und Zweige des *hor-*
agus, als des das Respirationsvermögen ver-
 linden Factors, eine unvollständige Para-
 lyse zuerst dieser Nervenäste und an-
 derer Verbreitung des ganzen Vagus-Ver-
 netzes, in so weit er die Athmungsorgane
 tracht, entstanden sey, woraus sich dann
 die allmähliche Entstehung des Letalen er-
 n läßt. Die Gliederschmerzen waren un-
 ig Folge eines sympathischen Ergriffen-
 s des *Plexus brachialis*, zeigten von Ke-
 n dieses Nervengeflechtes gegen das von
 Vagus aus gegen ihn andringende Lei-
 und würden mit Paralyse geendigt haben,
 n das in den Körper geführte Gift nicht
 h Gegenmittel decomponirt und die Function
 Vagus-Nerven dadurch nicht wieder zur
 n zurückgeführt worden wäre. Was die
 ptomatischen Schweisse betrifft, so glaube
 daß diese reine Angstschweisse waren,
 durch die continuirlichen Anstrengungen
 Kranken normal und tief zu athmen, ent-
 den waren: denn sobald die Athembeschwer-
 nur etwas gelinder wurden, minderten
 m. LXXV. B. 3. St.

sich auch sogleich die Schweisse. Die verordneten Arzneien bestanden in *Oleum sulphuratum*, innerlich genommen, in S — felbädern, Genuß nur schleimiger Sache — und zu in einigen großen Dosen Opium — bei Entfernung für immer aus dem mi — staube gefüllten Zimmer, und Entsagun — Beschäftigung mit dem Beinhalen des T — geschirres. Die eigentliche Heilung be — neben dem passenden Regimen, das *Anisi sulphuratum*, welches ich drei Wo — lang, neben täglichen Bädern mit *Kali sul — ratum* gab. Nie habe ich gehört, daß — wieder eine Spur von *Dyspnoea saturnina* — dieser seltenen Krankheit — gezeigt habe.

Fälle von Bleikolik, welche für rein krampt — haft gehalten, oder von stockenden Hämorrhoi — den abgeleitet wurden.

Der einige zwanzig Jahre alte Töpfermei — ster N —, welcher der eben gedachten, in *Dyspnoea saturnina* leidenden Ehefrau seines Mitmeisters gegenüber wohnte, wurde, (wa — fast alle vier Wochen geschah), von heftiger Kolik befallen, und liefs mich dieserhalb zu sich rufen. Der Zustand, in welchem ich den Kranken vorfand, war folgender: angeblich heftige, fast unerträgliche, drückende Schmer — zen im Umfange des Nabels, welche den Lei — denden öfters zum lauten Aufschreien, nöthig — ten, und, wodurch er Linderung zu erfahren behauptete, veranlaßten, sich auf den Bauch zu legen, oder hin und her im Bette zu wäl — zen; dabei stark nach innen gezogener Nabel, schon seit zweien Tagen, wie immer bei die — sem Uebel, Verstopfung, Dysurie, Aufstossen,

Kreuzschmerzen, Unmöglichkeit, ohne
 Pein aufrecht zu sitzen oder zu stehen.
 Kranke verließ, um sich Linderung zu
 haften, öfters das Bett, ging gekrümmt hin
 und her, hatte starken Durst, sein Mund
 trocken, so auch die reine Zunge; träge,
 er, zusammengezogener Puls, stammelte,
 ge Sprache, widernatürlich diastolische Pu-
 den rheumatischen gleichende Glieder-
 lationen, denen beim Eintritt des Lebens
 raction und Zuckungen der Glieder vor-
 gegangen waren; Gefühl von Taubheit in
 elben, jedoch nicht Unvermögen zu gehen
 die Arme zu gebrauchen, obgleich der
 8 stolpernd, die Kraft der Arme nur schwach
 ; das Muskelfleisch in der Gegend des Un-
 is war fast ganz geschwunden.

Ich gestehe aufrichtig, daß auch ich an
 einer Krampfskolik um so mehr zu thun
 haben glaubte, als der Patient sehr sensibel,
 lischen Temperamentes, und das Uebel,
 an auch nur auf Wochen, doch stets nach
 von den Aerzten angewandten Krampfmit-
 gewichen war. Ich verordnete ein Kly-
 aus *unc. viij Infusum Valerianae minoris*
drachm. iß Asa foetida cum Vitello ovi
acti, gab innerlich *Oleum Ricini* mit *Aq.*
uro-cerasi, ließ den Unterleib mit warmen
 nillenwasser fleißig fomentiren, und hatte
 Freude, nach acht Stunden, nachdem die
 er von andern Aerzten ordinirten Mittel:
 illenthee, *Tinctura Castorei*, *Valerianae*,
ior Cornu cervi succinatus, Vesicatorien,
 its geleistet hatten, Linderung zu bewirken,
 h ein warmes Kamillenbad aber das Uebel
 rhalb zweier Stunden ganz zu verschew-

n. Als mich der Kranke fragte, ob
 immer von seiner Krampfkolik befre
 n könne, erwiderte ich: ich wolle
 as sich in diesem Punkte thun liesse.
 en in demselben Jahre bei dem *vis à*
 ranken erlebten Falle von *Dyspnoea*
ina in Folge eingeathmeten Bleistau
 nerksam gemacht, fragte ich auch
 Kranken, ob, da er Töpfer sey, er
 Blei umgehe. Er erwiderte: dafs er d
 flüssige Glasur von dem thönernen Ge
 bevor es zum zweiten Male gebrannt
 fast immer allein abbürste; dafs er auch
 auf Geschirr male und nicht leugnen
 öfters den Pinsel ausgeleckt, jedoch di
 leckte Farbe gewöhnlich mit dem Speie
 gleich wieder ausgeworfen zu haben;
 gewöhnlich aber, wenn er einen in
 Farben getauchten Pinsel wähle, den
 mit Bleifarben benetzten im Munde halt
 setzte er hinzu, sehe er beim Schme
 Bleyes sehr oft tief in den Schmelzof
 zum Behufe der Anfertigung der Töp
 viel mit Blei um, habe aber nie gev
 ihm dies alles schaden könne, und
 weniger, als seine Aerzte früher n
 gefragt, sondern immer gesagt hätte
 an Krampfkolik, und diese sei nur
 verhüten, dafs er sich warm kleide
 bewegungen meide, leichte, reiz
 blähende Kost geniefsse und sich m
 Erkältung in Acht nehme. Der I
 sicherte, Alles pünktlich befolgt,
 ein Arzt besonders gerathen, ein
 Bauchbinde angelegt zu haben;
 sei das Uebel eben so oft und j
 her wiedergekehrt, worüber er :

ert habe, da er Alles, aber doch nicht
 ng bei seinem Geschäfte vermeiden könne.
 Zwar wahr, daß die Töpfer beim Thon-
 in den kalten Gruben, in welchen sie
 mal barfuß im kalten Wasser stehen,
 nd sie sich durch die Arbeit erhitzen,
 beständigen Uingange mit dem kalten
 , vom Zurichten an bis zur Verarbei-
 lesselben gerechnet, bis zur Verwendung
 en zu Kacheln und Geschirr, endlich
 dadurch, daß sie oft von Schweiß trie-
 len Brennofen verlassen und ins kalte
 treten, — es ist wahr sage ich, daß die
 bei allen diesen eben nicht der Gesund-
 usagenden Arbeiten häufigen Erkältungen
 etzt sind; aber es ist auch nicht zu leug-
 als ihr Uingang mit Bleidämpfen, Blei-
 so wie das Malen mit Bleifarben eben
 und wie die Erfahrung lehrt, noch öf-
 die Erkältung, der sie ausgesetzt sind,
 ankheiten Gelegenheit giebt. Ich han-
 also gleich meinen zum Theil sehr un-
 en Vorgängern nicht unrecht, wenn ich
 lik des in Rede stehenden Töpfers als
 sübel auffasste, und palliativ mit auslee-
 und Krampfmitteln dagegen zu Felde
 ber meinen Gedanken, daß ich es viel-
 mit Bleikolik zu thun habe, aufzugeben,
 onnte ich mich nicht entschliessen. Ich
 em Kranken, alle von den frühern Aerz-
 gegebenen Vorschriften strenge zu befolgen,
 urch andere graben zu lassen, von dem
 z- und Brennofen nicht sogleich ins
 zu treten, sich zuvor erst gehörig abzu-
 , das Abbürsten der Glasur einem an-
 u übertragen, und diesen dabei vieles
 Butterbrod und Speck essen, vor dem

Munde einen nals gemachten Flor binden den Speichel öfters ausspucken, auch ein Niesemittel nehmen zu lassen; ferner den Pinsel abzulecken oder in den Mund nehmen, und nicht in den Schmelzofen stecken; also keine Bleidämpfe einzuathmen. Ich ließ endlich dreimal ein Schwefelbad lauwarm nehmen, gab innerlich 1 Gran *Flores sulphuris*, ein *Infusum Florum cae et Seminis Anisi*, alle Woche dazu einen Gran Opium p. D., und ließ eine Woche um die andere mit *Oleum Ricini* abwechseln. Zwar kehrte; trotz aller dieser Mittel, die Krankheit nach vier Wochen wieder; jedoch im gelindem Grade, wie sie der Kranke noch gehabt hatte. Ich gab, zur Beseitigung des Anfalles, wieder ein Baldrian-Asant-Klee-Infusum, ließ ein warmes Kamillenbad nehmen, gab innerlich *Oleum Ricini* mit *Opium*, und ein *Unguentum antispasticum Sellii* auf den Unterleib warm einreiben. So schwach der Anfall gegen früher war, so wich er doch auf diese Mittel nicht, und erst nachdem alle 3 Tage 1 Gran, nach *Berger*, $\frac{1}{2}$ Gran Opium und 1 Gran Calomel, und zwar 6 Dosen, gegeben waren, minderte sich das Uebel bedeutend, und *Oleum Ricini*, hinterher gegeben, bewirkte eine starke Stuhlausleerung, womit das Uebel schwand. Drei Tage nach beseitigtem Anfalle setzte ich den Gebrauch der Schwefelbäder, des Schwefels u. s. w. innerlich fort, weil nicht zu leugnen war, daß diese Kurmethode das Uebel bedeutend schwächen helfen: denn der veränderte Stuhl, besonders der Vermeidung des Stuhlganges u. s. w., vor Allem aber den gefährlichen Ausgang mit Blei, jeden Anfall

Kur abstreiten zu wollen, würde thöricht
syn. Es traten nur noch zwei Anfälle der
Kolik, in einem Zeitraum von einem Viertel-
jahre, seitdem aber nie ein, und noch nach
Jahren wurde mir durch einen Wundarzt die
Nachricht, daß der Töpfer, zu dem er öfters
kamme, nie wieder an Kolik gelitten habe. —
Eine Kur von etwa 7 bis 8 Monaten war es
also, welche auf jeden Fall die Anlage zu ei-
ner Bleikolik zu tilgen vermochte. Daß etwa
durch den fortgesetzten Gebrauch der warmen
Läder und des Opiums die Reizbarkeit des
Darmkanals abgestumpft, dadurch die *Diathe-
sis enteralgica* getilgt, mithin Disposition zu
krampfartiger Kolik gehoben worden sey, glaube ich
nicht: denn wäre das Uebel rein krampfhafter
Natur gewesen, und nicht durch verschluckte
Leitheile entstanden, so würde es sich wohl
wiederum deshalb gemeldet haben, weil der
Töpfer zwar sich warm kleidete, auch alles
andere in Betreff der Beschäftigung mit Blei
beobachtete, auf Erkältung aber gar nicht sah,
sondern sich späterhin, nach alter Weise, mit
Steingruben beschäftigte, auch noch nie auf-
hört hatte, in kaltem Thon zu arbeiten. —

Eine Verwechselung von Bleikolik mit
einer krampfhaften fand, von Seiten eines Wund-
arztes erster Klasse, in dem benachbarten Pom-
mern vor vier Jahren bei einem Töpfergesel-
len Statt. Dieses neunzehnjährige, zart ge-
baute Individuum wurde zum ersten Male in
seinem Leben von einem spannenden, zusam-
menziehenden Schmerze um den stark nach
oben gezogenen Nabel herum befallen, war
stark näckig obstruirt, hatte viel Durst, Glieder-
schmerzen, eine contrahirte Pupille, starke

n eben nicht sehr gedacht wird, dieser sonst so große Praktiker Wenigen gehört, die dasselbe bei Blähungskolik rühnen. — Eben in den beiden eben aufgeführt wurde die Kolik eines etwa 24 Jüngermeisters richtig erkannt. Es mptome wie bei dem vorher erer gesellen, zugegen; ein aus unHals gegen mich herbeigeholter, wohnender Arzt hatte das Ueig als Bleikolik aufgefaßt und nel mit Opium verordnet. Zwar Kolik, die 48 Gran Calomel, welvorden waren, hatten aber einen ichelfluß nebst Glossitis und Exulder Mundhöhle verursacht, daß derzt noch kränker als früher glaubte, a, daß seine Krankheit nur Folgeen Mittel sey. Es wurde ein storbener Arzt aus einer benachStadt zu Hülfe gerufen, mir von abgemachter Kranken-Visite, gestattet und angezeigt, daß erken Töpfer Z.. geholt worden er an Hämorrhoidalkolik als Folgeerathener Hämorrhoiden gelitten von seinem frühern Arzte, in er habe es mit *Colica saturnina* mel mit Opium, ersteres in zu, adhibirt, und dadurch eineion herbeigeführt worden sey. verordnet hatte, erfuhr ich nicht. Morgen bat mich der Bürgerortes, der mein Freund war, mich idenden Nachbarn, wenn er mich igen würde; anzunehmen: denn

er habe Vertrauen zu mir. Kaum verstrich auch eine Stunde, als ich den Ruf bekam, den Kranken zu besuchen, was ich denn natürlich auch unter der Bedingung that, daß mir der Kranke so lange allein überlassen würde, wie ich ihn allein übernehmen zu können glauben würde. Die Untersuchung ergab, daß Bleikolik, nicht Kolik von gestopften Hämorrhoiden, von denen ich keine Spur finden konnte, Statt gefunden habe, und die dagegen getroffene Anordnung des Gebrauchs von Calomel und Opium recht gut gewesen sey, wie wohl erst andere Mittel hätten versucht werden, und die Totaldosis des Calomels nicht so groß hätte seyn müssen. Um die Folgen dieser Mercurial-Wirkung zu heben, ließ ich ein Mundwasser aus einer Abkochung von *Radix Althaeae*, *Folia et Flores Malvae* und *Herba Salviae*, welches letztere Mittel allein als Decoct nicht vertragen wurde, anwenden; und da der Kranke noch etwas schlucken konnte: so ließ ich alle drei Stunden *gr. v Lact. Sulphuris* mit *gr. iij Magnesia carbonica* und *gr. x Sacchar. album* nehmen, die Geschwüre mit *Rust's* Mittel (*Camphora* in *Ol. Amygdalarum* gelöst) pinseln, nach geminderter Empfindlichkeit im Munde und geheilten Helkomen aber den Schwefel innerlich fortsetzen und dabei mit *Decoctum Corticis Quercus*, in welchem Alaun aufgelöst wurde, deshalb gurgeln, weil die Salivation, obgleich alle übrigen Zufälle geschwunden waren, dennoch immer in ziemlich starkem Grade fortdauerte. Drei Wochen waren zur völligen Beseitigung der letzteren erforderlich. Ein ganzes Jahr hindurch blieb der Töpfer gesund, aber mich wegen wiederum eingetretener Kolik zum zweiten Male zur Hülfleistung auffordern

s. Alle Zufälle waren, wie sie das erste Mal gewesen seyn sollten, und gerade so befielen, wie bei dem oben gedachten Töpferellen. Die Gegenwart der Bleikolik war nicht zu verkennen. Ich gab *Oleum Ricini*, alternirend mit Opium, und ließ ein warmes Kamillenbad nehmen. Da ich jedoch keinen Nutzen davon sah, so reichte ich zwölf Gran Calomel (zu gr. j), und setzte jeder Gabe $\frac{1}{2}$ Gr. Opium zu. Die Kolik schwand schon vor Reichung der dritten Gabe dieses Mittels; allein die Folge auch dieser nicht zu kleinen Menge genommenen Merkurs war Saturation, obgleich bei weitem nicht in so hohem Grade, wie beim ersten Male, auch mit höchst unbedeutenden Helkomen. Mundwässer, *Decoctum Salviae*, Schwefelmilch innerlich, wie eine Solution von Kampher in Mandelöl zum Pinseln waren hinreichend, das Uebel in acht Tagen zu heben. Hätte ich, was ich wollte, da ich mich von dem Töpfer trennte, noch von demselben nichts weiter gehört habe, so würde ich, um dem fallen Umstande, daß das Calomel sogleich so stark auf die Speicheldrüsen wirkte, vorzuziehen, und wenn *Ol. Ricini* und *Opium* wieder nicht genützt hätten, den Alaun in Anwendung gezogen und vielleicht in diesem Falle auch den Nutzen von demselben gesehen haben, welchen ich bei dem oben erwähnten Töpfergesellen erfuhr.

Da es hier der schicklichste Ort ist, von dem Nachtheile zu sprechen, den das Blei haben soll, wenn es äußerlich auf sehr große, oder Oberhaut beraubte Stellen, oder zu anhal-

tend angewandt wird, so mag hier die Bemerkung Platz finden: daß ich, zur Zeit meines Studirens in Greifswald, von meinem damaligen hochgeschätzten Lehrer und Promotor, nachherigen Herrn Hofrathe und Professor Dr. *Mende* zu Göttingen, gehört habe, es sei auf seine Anordnung ein durch Verbrennung bedeutend beschädigtes Kind ganz in mit Bleisalbe bestrichene Lappen gehüllt und dadurch Heilung bewirkt worden, ohne daß weder je während des Gebrauchs dieses Mittels, noch nachher nachtheilige Folgen sich gezeigt hätten, wie sie wohl mancher bei der Resorption des auf große Flächen angewandten Bleimetalle erwartet haben würde. Ich selbst habe bei meinen eigenen Kindern, wo, außer bei den beiden ältesten, *Pulvis Seminis Lycopodii* und andere Mittel nichts nützten, beim *Intertrigo* Bleiwasser, Bleisalbe, dieselben Mittel auch bei dem Kinde eines Kornhändlers, auf oft bedeutende Flächen angewandt, und ich muß gestehen, daß ich eben so wenig bei dieser jugendlichen Individualität, wie bei Erwachsenen, bei denen ich, ohne an Bleivergiftung zu denken, das Blei in Form von Salben, Wässern und Pflastern adhibirte, je Nachtheil, im Gegentheile, in Bezug auf das Heilobject, stets den größten Nutzen gesehen habe. Wunde Flächen von der Breite einer Hand, die keinem Mittel wichen, habe ich bei einem zahnenden Schifferkinde mit Bleiwasser, dem ich noch Milch zusetzte, belegen lassen, und Heilung dadurch bewirkt. Betreffend die angebliche Resorption des Bleyes von Wunden aus, glaube ich, daß dasselbe durch seine adstringirende Kraft eher die Lumina der resorbirenden Gefäße contrahire, verschliesse, sich

er die Wirkung des Bleies nicht über die Wunde hinaus, nicht in die Tiefe zu vertragen, daß jene offen bleibe, und der Eiter sich nicht in sie eingebe und durch den Blutstrom geführt werde. Es ist zu bemerken, daß das lähmende Prinzip des Bleies die Einwirkung der in der Wunde enthaltenen, die feinen Lymphgefäße und Nerven leitenden Nerven beschneidet, es zerstört und, ohne Vermittlung dieser Nerven, ihre einsaugende Thätigkeit der Gefäße in der Wunde pausire: denn ohne Nerveneinwirkung kann keine Resorption durch Gefäße Statt finden. Trotz kräftiger Anwendung des Bleies, in Form von Salben, Wässern und Pflastern, wohl nie häufiger angewandt worden sind, als ich dies im letzten Belagerungsbeispiel von Niederländischen und Französischen Chirurgen in Brabant gesehen habe, bringen auch jetzt fast gar nichts mehr von den schädlichen Folgen, welche der äußerliche Gebrauch des Bleies nach sich ziehen will. Was dieses Mittel resorbirt und schädlich geworden seyn soll, war es — meine ich — wohl nicht die angebliche Bleivergiftung, mit der man es zu thun zu haben glaubte, sondern der Nachtheil, welcher aus Hemmung einer vielleicht nützlichen Absonderung, aus Hemmung eines leicht nützlichen Eiterungsprocesses in Wunden, erwuchs, und welchen auch der äußerliche Gebrauch anderer, nicht bleiiger Mittel sich gezogen haben würde. Wären die Folgen des äußerlich benutzten Bleies auch so nachtheiligen Folgen, wie behauptet wird, so würde an die innere Anwendung desselben gar nicht zu denken seyn, und dennoch: dieses Metall als innerliches Heilmittel die

Autoritäten eines *von Hildenbrandt, Oslander, Kopp* u. A. in der Phthisis und bei Metrorrhagien für sich; ja ich selbst habe, wenn auch nie Nutzen, dennoch auch nie Schaden von dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels gesehen. Darum bleibt das Blei in größern solchen Gaben, wie sie die Pharmacologie vorschreibt, innerlich genommen, so wie auch tend in Dampf- und Staubform eingeathmet wie dies bei Töpfern, Malern, in Schmelzhütten u. s. w. der Fall ist, immer ein Die eingeathmeten Bleidämpfe bewirken Erstickung, so auch der eingeathmete Staub; da dieser letztere aber auch zum Verschlucken und in den Magen geführt so erzeugt derselbe, gleichwie das Verschlucken von Bleifarben, Kolik, welche Uebel alle derselben, am Ende Lähmung der Gedärme in ihrem Gefolge haben, durch welchen letztern Umstand, so wie durch die der *Colica saturnina* Statt findende Obstruction — Folge des verminderten *Motus peristalticus* der Gedärme — die lähmende Wirkung des Bleies außer Zweifel gesetzt wird, falls nicht an der *Obstructio alvi* zugleich die *Vis excrucians* des Bleimetalles Schuld ist. Vom innerlichen Genusse des Regenwassers, welches sich bei einem Töpfer, wie ich noch auf dem Gymnasium war, auf einem auf dem Hofe befindlichen, zum Reiben der Bleifarben benutzten, und wohl nicht immer gehörig gereinigten Steine ansammelte, so wie von andern bleihaltigen Flüssigkeiten, welche öfters bei dem Töpfer auf dem Hofe befindlich waren, sah ich manchmal Katzen saufen. Als dieses einst auch, wovon ich Zeuge war, eine Katze meiner Eltern gethan hatte, fing diese nach eini-

nden fürchterlich zu schreien an, lief
 de auf und ab, und wälzte sich auf
 cken, so daß alles vor ihr floh. Die-
 obachtung hatte der Töpfer schon seit
 in seinen Katzen und Hunden gemacht,
 ler Meinung, die Thiere seyen toll ge-
 hatte er darum seit längerer Zeit
 ande und Katzen mehr gehalten. Auch
 achbarn klagten, daß ihnen mehrere
 nachdem sie, wie die meiner Eltern,
 hatten, crepirt seyen. Auf jeden Fall
 diesen Thieren durch den Genuß des
 eckenden, mit Bleithcilen vermischten
 assers, so wie der andern bleihaltigen
 eiten *Colica saturnina* erzeugt worden,
 se, beim Mangel aller Hülfe, in eine
 brand tödtende Darmentzündung über-
 n. Vielleicht war auch eine Paralysis-
 chtiger Nervengebilde eingetreten: denn
 nere mich; daß unsere Katze unter
 kung aller vier Extremitäten, auf dem
 liegend, crepirt war, und der Scharf-
 bemerkte, die Gliedmaßen dieses Thie-
 en, wie bei verreckten Thieren sonst
 nicht steif, sondern so welk und schlaff
 , wie sie es bei Statt findender Läh-
 er Glieder sind. Auch wollte der Scharf-
 eine tympanitische Auftreibung und blaue
 des Abdomens bei dem von ihm ab-
 en Thiere wahrgenommen haben. Böte
 : jetzt ein solcher Fall dar, so würde
 Thier obduciren und vielleicht manche
 e Entdeckung deshalb machen, weil man
 tionen durch Blei vergifteter und da-
 etödteter Menschen oder Thiere noch
 selten etwas, ja fast gar nichts hört,
 : Wirkung des Bleies als Gift noch

immer nicht hinlänglich ins Licht gesetzt
den ist, so sehr auch Alles für ein paral
des, exsiccirendes, die Absonderungen
mendes Princip dieses Metalles spricht.
ten auch nicht alle in der Leiche gefu
Merkmale als Folgewirkung des geno
Bleies deshalb angenommen werden, wei
rere derselben wohl erst aus Metamor
während des Sterbeactes hervorgehen, si
den doch manche derselben mehr Aufk
über die Wirkung des Bleyes geben, i
bisher darüber aufgestellten Hypothesen.
in pharmacodynamischer Hinsicht würde
ches aus solchen Obductionen dadurch i
winnen seyn, daß es sich auswiese, v
Organe und Systeme vorzugsweise von d
Mittel ergriffen werden.

VI.

Endbericht

über

convulsio cerealis

im Schweinitzer Kreise und Umgegend
in den Jahren 1831 und 1832.

Von

dem Kreis-Physikus Dr. Wagner
in Schlieben.

eider! verzögerte, bei drückendem Nahrungs-
mangel, ein im Monat Juli 1832 sehr anhal-
d auftretendes Regenwetter die neue, er-
nte und als treffliches Bild des göttlichen
gens vor Augen stehende Erndte sehr. Der
ne Landmann mußte daher die letzten Ue-
reste des alten, unreinen Roggens zusam-
men suchen, und, so ungern er daran ging,
hien und verbacken. Daher kamen noch
zum August viel Kriebelkrankheitsfälle, und
war höchst gesteigert, vor. Mit durchgängig
er, giftfreier Füllung der Scheuern ver-
wand das Uebel indess, Gott sei Dank! ganz,
lief, außer mancherlei Folgen hier und
als Epilepsieen, Gemüthsumstimmungen,
flächtnismangel, feste Verwachsung der
Jura. LXXV. B. 3. St.

Hände in Kriebelkrampfstellung, Neigung zu Folgeleiden nach jeder Ueberladung des Magens, besonders mit frisch gebacknen Brodte, auch wenn es nicht den mindesten Mutterkornstoff enthielt, keine Spur weiter blicken. Neue Erkrankungen kamen sonach von Mitte August an nicht mehr vor, nur der, wer das Spiel einmal mitgemacht hatte, stand, nach Diätfehlern, für die Folgen, nicht sicher.

Bei dem letzten Sturme hatte ich Gelegenheit, noch folgende Bemerkungen zu machen:

1) Das Waschen des Gesichts und der Glieder mit Weinessig, auch das Riechen an solchen, der innerliche Gebrauch des Camphors und des *Ol. animal. aether.*, letzteres zu 10 Tropfen täglich einigemal, thun zwar hier und da, nach erfolgter Reinigung der ersten Wege, gute Dienste, verlassen aber auch oft, und gehören daher keineswegs unter die zuverlässigen Heilmittel. Bei dem letztgedachten spreche ich bloß einem Arzte im Kreise, dem Dr. Lohrenz in Schönewalde, nach.

2) Die Schweine fressen das Mutterkorn und bekommen die Kriebelkrankheit davon, die Hunde aber scheinen dem Genuß instinktmäßig auszuweichen, wenn sie dergleichen Nahrung aber, durch Hunger gezwungen, vielleicht annehmen müssen, zur Tollwuth geneigt zu werden. Hierüber folgendes.

Der Hirte K. im Dorfe Brenitz (Grafschaft Sonnenwalde), dem schon zwei kleinere Kinder an dem Kriebelkrampf gestorben waren, und bei welchen noch zwei erwachsene, sammt der Frau, tödtlich krank daran lagen, wobei er selbst die Vorboten davon in sich fühlte,

terte seinem einzigen Schweine einen so
 eichen unreinen Közzen, worauf das Thier
 an andern Tag erkrankte, Starrkrampf der Vorder- und Hinterfüßen bekam, nicht mehr
 zu stehen noch zu gehen vermochte, und
 unter solchen Zufällen den andern Tag starb.
 Einem Hunde kochte er zugleich Suppe von
 reinen Mehle, um es zu veranlassen,
 da er eingesehen, daß es zum Schaden
 der Menschen einmal nicht lange, sollte sie
 mit zu und setzte sie ihm vor, aber das Thier
 als nicht davon, sondern wie ein wildes
 thierischem Schwanze zurück, und blieb dann
 nzig und allein im Hause stehen. Ich
 aube ich, daß solche Nahrung nicht nur
 von den Hunden angenommen werden, und
 auf das Eintreten derselben Krankheiten
 abe, da solches, wie sich immer zu
 setzen, seit Menschengedenken in hiesigen
 end nicht so häufig vorkam, als während der
 auer der Kriebelkrankheit, und damals gro-
 er Schaden im Kreise herbeigeführt wurde,
 mal es die Hirtenhunde nicht waren, die
 ie vor ihrem Entlaufen in der Nacht von
 en Heerden ihren giftigen Biss vertheilten,
 nd dadurch häufigen Absterben der Thiere,
 nter dem Rindvieh herbeiführen. Hierzu
 ömmt, daß die Hirten zum Schutz in der Na-
 el von den Bauern das auserwählte Gese-
 ekamen, daher mit ihren Familien der Krie-
 elkrankheit am mehesten ausgesetzt waren,
 nd vorauszusetzen ist, daß sie ihren Dienst-
 unden auch keine andere Kost geben konn-
 en, an denen man zwar von dem Uebel nichts
 emerkte, wohl aber bei ihnen die Wuth hau-
 g ausbrechen sahe.

3). Enthält das Brodt sehr viel Mutterkornstoff und wird es dabei frischbacken genossen, was die Wirkung gewaltig erhöht, so ist der einmaliger Genuß zu einem Anfalle von Kriebelkrankheit hinreichend.

Dies beweisen, unter vielen andern vorgekommenen, folgende zwei Beispiele =

a) Die Wittwe S. im Dorfe Werch (Schweinitzer Kreis) hatte im Jahre 1831 Berliner Scheffel Roggen gewonnen. Derselbe sehr stark mit Mutterkorn verunreinigt wagte sie nicht, ihn zu mahlen und zu brauchen. Als indess zum Frühjahr 1832 ihre Nahrungsmittel erschöpft waren, that es doch, buck heimlich ein Brodt, in Abwesenheit ihrer Kinder, davon, und aß, um nicht auf das Spiel zu setzen, zur Probe ein Stück ganz frischbacken. In derselben Nacht schon erkrankte sie an den gewöhnlichen Kriebelkrankheitszufällen so, daß sie zu Boden glaubte, genas aber, durch freiwilliges Erbrechen, eben so schnell wieder. Während der Zeit hatten ihre drei Kinder, keins unter 8 Jahren, den Ueberrest des von ihr versteckten Brodtes ausgewittert, ließen es sich alle drei wohl schmecken, erkrankten aber auch in der folgenden Nacht insgesamt auf gleiche Weise, genasen aber, durch gewaltsames Erbrechen, alle gleichfalls nach und nach wieder. Jetzt wurde der Ueberrest des Mehles außer Gebrauch gesetzt, statt dessen lieber gehungert, und damit alle 4 Menschen im Hause fern von dem Uebel frei erhalten.

b) Der Hufner D. in Gräfendorf bei Herzberg (Schweinitzer Kreis), hatte seinen Brodt-

zu seiner starken Familie nicht gewohnt und kaufte sich daher, kurz vor der Mitte des Jahres 1832 Broitkorn auf dem in Herzberg zu billigem Preise, da es den Theil mit *Secale cornutum* vermischt und anders keinen Absatz fand. Es wurde davon gebacken, aber kaum hatte die Familie den ersten davon gebackenen Broitischbacken gegessen, so erkrankten seine Frau und seine drei Kinder in einem Tage, erst auch den andern Tag darauf an der Krankheit, und zwar alle im ausgeprägten, schwersten Grade. Ein Kind davon schon den andern Tag, und zwar bei Abwesenheit der nöthigen ärztlichen Hülfe, starb einige Tage später, und das dritte verstarb durch Starrkrampf, im so trübseligen Todt, daß man die Leichenwäscherin gerufen hatte, als es wieder zum Leben und nachher auch genas.

Je höher der Sommer stieg, und je näher die neue Erndte kam, je gesteigeter trat die Krankheit auf, so, daß aus manchen Familien ein bis drei Mitglieder schnell oder in die Arme fielen, daher der Schein, als erhöhe sich mit der Zeit die verheerende Kraft im Mutterkorne, oder die Atmospäre wirke schädlich mit ein. Bei genauerer Erörterung, fielen aber andere Gründe ins Auge; sie sind folgende:

Nach dem Einerndten im Jahre 1831, wo die Krankheit zuerst erschien, blieb dem Landmann dennoch einige Auswahl, wenn sein ganzer Roggengewinn stark mit *Secale cornutum* vermischt war. Zuerst vertauschte er den am wenigsten verunreinigten

Roggen, und schob den ganz schlechten zurück. Daher kamen die Fälle zwar häufig vor, aber nicht so gesteigert, wenigstens bei richtiger, ärztlicher Behandlung, nicht tödtlich, sondern leicht heilbar, zumal man sofort vom fernem Genuß abstehen, und noch mit den Nahrungsmitteln leicht wechseln konnte. Dazu kam, daß die Brantweinbrenner ihr Conto zu finden glaubten, wenn sie den sehr stark mit Mutterkorn vermischten Roggen um Spottpreis aufkaufen konnten. Die ärmere Volksklasse hatte sonach Zufluchtsörter, wo sie das ganz und gar verunreinigte Korn umsetzen, und sich für den Erlös besseres kaufen konnte. Später fiel dies auch weg; denn die Brenner sahen bald ein (was vorauszusehen war, da das Mutterkorn weder Stärkemehl, noch Zuckerstoff enthält), daß sie keinen Branntwein davon gewannen, sich also dennoch selbst betrogen, so wohlfeil der Einkauf auch war. Jetzt fiel auch diese Absatzquelle weg, und jede arme Landfamilie mußte nun behalten was sie hatte, es daher auch verbrauchen, da es am Gelde fehlte, sich andere Nahrung zu verschaffen. Dennoch wurde vom Schlechten nach und nach erst zum Allerschlechtesten geschritten, je nachdem der Nothdrang stieg, und das Ausweichen von Zeit zu Zeit unmöglicher wurde. Dadurch erklärte sich die Steigerung der Vergiftungsfälle, wie auch das nicht seltene Ende mit dem Tode bei mühsamster und zweckmäßigster ärztlicher Hülfe. Als endlich gar die Erndte, durch anhaltenden Regen und kühle Witterung, um einige Wochen verspätet wurde, kam gar alles bis daher noch bei Seite geworfener, abgeraffter Unflat, trotz den triftigsten Gegenvorstellungen und Warnungen, an die Reihe, so,

als ich in Häusern, wo die Krankheit am
schrecklichsten auftrat, und das ganze Personal
im Hause mit einem Schlage niederwarf, auch
alle davon, alle ärztliche Hülfe verspottend,
schnell würgte, zum Gebrauch in Anwendung
gekommenes Gemenge getroffen habe, welches
aus zwei Theilen Mutterkorn und einem Theile
anz verkümmerten Roggen, Wicken und man-
chfaltigen Gesämen bestand, wovon ich die
Körner noch aufbewahre. Dadurch mußte also
wohl der allerhöchste Vergiftungspunkt erreicht
werden, ohne daß sonst eine Veränderung,
noch Witterungseinfluß Statt zu finden brauchte.

5) Das ganze Nervensystem, zuweilen das
Gehirn selbst, bleibt in manchen Fällen, nach
überstandener Kriebelkrankheit, lange Zeit,
so nicht gar lebenslang, was die Zukunft erst
sagen muß, so empfindlich, daß Gemüthsbe-
wegungen jeder Art leicht zu krampfhaften Zu-
fällen, mit unter dem Kriebelkrampfe selbst
ähnlich, ja sogar zu Geistesstörungen Anlaß
geben, besonders behält der *Nervus vagus*,
sowie vorzüglich aber der *Plexus gastricus an-*
terior und *posterior* hier und da eine solche
Erregung, daß jeder starke, durch Ueber-
füllung des Magens mit schwer verdaulicher
Nahrung herbeigezogene Druck (das Genossene
sei auch noch so frei vom Mutterkornstoffe),
sehr übel aufgenommen und zuweilen empfind-
lich bestraft wird. Das frischbackne Brodt be-
hauptet darin den ersten Platz, wenn es auch
aus dem reinsten Roggenmehle gebacken ist. We-
nigstens habe ich davon am häufigsten die
schlimmsten Einwirkungen wahrgenommen. Diefes be-
weist Folgendes:

Ein halbes Jahr und länger, nach vollkommen glücklich überstandener Kriebelkrankheit und bei anscheinlich strotzender Gesundheit, sah ich bei manchen Körpern, die sie gehabt hatten, nach jedem groben Diätfehler, besonders nach dem Genuß von frischgebackenen, keineswegs mit Mutterkornstoff geschwängertem Brodte, Auftreibung des Leibes mit großer Beängstigung eintreten, worauf Erbrechen, Durchfall, krampfhaftes Ziehen in allen Gliedern, ja selbst ein, dem Kriebelkrampfe sehr ähnlicher Zustand in den obern und untern Gliedmaßen folgte, so, daß Verwechslung mit den Folgen und der Krankheit selbst leicht Statt finden, und der Gedanke entstehen kann, als könne die Krankheit selbst allein auch von Ueberladung des Magens mit schweren Speisen, ohne Mutterkornstoff, erzeugt werden, zumal sich in ganz einzelnen Fällen noch ein Herumlaufen der Menschen im Kreise (wie bei der Drehkrankheit der Schaafe), oder völlige Gedächtnislosigkeit mit sehr erweiterter Pupille, oder ein Zustand, der sich bei Kindern in der Schule lediglich durch verkehrtes Lesen und Schreiben aussprach, hinzugesellte.

Diese Zufälle unterscheiden sich von der wahren, durch Mutterkorn bedingten Kriebelkrankheit, dadurch leicht,

1) daß das Kriebeln oder das eigene Gefühl, als liefen Würmer in oder unter der Haut, oder wie dies die Kranken sonst sehr verschieden beschrieben, fehlt,

2) ein wirklich anhaltender Starrkrampf in den Extremitäten hierbei nicht Statt findet,

ändern nur flüchtige Gefühle davon abzuwenden, und

3) ein solcher Zustand lediglich den Körper betrifft, der früher die wirkliche Kriebelkrankheit überstanden hatte.

Genug, wie manche Körper wirkliche chronische Epilepsie, oder doch ein Geneigtseyn an epileptischen Zufällen, nach einwirkenden Gemüthsbewegungen, von der Kriebelkrankheit erhalten, und dem Arzt, noch lange nach dem Verschwinden des wahren Uebels, gewaltig zu schaffen machen, so verhält es sich auch damit. Selbst ein vorstehendes Geneigtbleiben am Nervenschlage bleibt zurück, und kostete doch manchem Menschen hier, durch wirklichen Eintritt, das Leben, als schon längst an die Kriebelkrankheit nicht mehr gedacht wurde. Es ist also bei diesem Uebel immer noch Gehirne vorhanden, wenn die Krankheit schon längst vorüber ist, und die Körper frisch und gesund einhergehen. Daher ist hierbei das Allerbeste, wenn der Staat den Arzt macht, das vergiftete Getreide wegnehmen läßt, dafür reines zum Verbrauch für Menschen und Thiere herbeischafft und damit die Krankheit ganz abhält, oder doch mit einem Schlage verliert. Dies ist um so gewisser ausführbar, als dergleichen Vergiftungen wohl selten, oder nie ganze Länder, sondern immer nur gewisse Distrikte oder einzelne Ortschaften, in Folge deren Lagen mit der Witterungsbeschaffenheit in Begleitung, treffen möchten. Kein anderes Vorbaumungsmittel reicht hin, solchen Zweck zu erzielen, und jene Krankheit abzuwenden, die sowohl in ihrem Verlauf als in ihren Fol-

gen fürchterlich und das Menschenleben untergrabend ist, und bei einiger Verbreitung im gesteigerten Grade viele Todesopfer kostet, außerdem aber durch zurückbleibende Uebel, besonders Epilepsien, inanchen unglücklich macht.

VII.

Beiträge

zur

medicinischen Erfahrung

Von

Dr. Fritsch

in Striegau.

Heilung einer Neuralgia facialis durch Ferrum carbonicum.

Eine verheirathete Dame von 36 Jahren, welche, mannichfaltige hysterische Beschwerden gerechnet, nie krank gewesen war, suchte im Jahr 1826 wegen eines äußerst heftigen Gesichtsschmerzes meine Hülfe nach. Der Schmerz nahm fast die ganze linke Wange ein, ging jedoch vorzüglich vom Jochbeine aus, und war an dieser Stelle am heftigsten; er wurde, durch allerhand deprimirende Gemüths-afekte hervorgerufen, sich anfangs nur mäßig und in Zwischenräumen von mehreren Tagen zeigte, jetzt aber stellte er sich des Tages 6 mal ein, und war zu einer fast unerglichen Höhe gestiegen. Der Wechsel der

Witterung, so wie die Bettwärme übten keinen nachtheiligen Einfluss aus. An den äußern Bedeckungen der leidenden Wange fand ich außer einer leichten Geschwulst keine Veränderung: nach heftigen und lange dauernden Anfällen sah ich zuweilen die *Conjunctiva bulbi oculi* leicht geröthet. Was die Art der Schmerzes betrifft, der anfangs nur wie Nadelstiche empfunden worden war, so beschrieb ihn Patientin meist bohrend, zuweilen jedoch hatte sie das Gefühl, als wenn (nach ihren eignen Worten), das Gesicht mit Messern zerfleischt würde. Der Anfall kam meist plötzlich, oft durch die geringste Bewegung der Gesichtsmuskeln veranlaßt, während äußerer Druck ihn nicht erregte; seine Dauer variirte von einigen Minuten bis zur Viertelstunde. Die Intermissionen waren ganz rein, und Pat. war überhaupt von andern Krankheitserscheinungen frei. Ich erkannte das Uebel als einen *Fothergill'schen* Gesichtsschmerz, und wandte Blutegel, Senfpflaster, *Extract. Belladonn.* mit *Ungt. Alth.*, *Liniment. volatil. camphorat*, kalte Waschungen von *Solutio Hydrargyr. muriat. corrosiv.* (gr. j auf unc. j Wasser), Dowersche Pulver, *Aqua Lauro-ceras.*, Pillen aus *Flor. Zinc.*, *Extr. Hyoscyam.* und *Pulv. Valerian.* an, auch nach *Schenck's* Methode China mit Opium nacheinander an. Da jedoch alle diese Mittel den Schmerz höchstens nur zu mäßigen vermocht hatten, so schritt ich nun zur Anwendung des *Ferr. carbonicum*, welches baldige Heilung dieser *Prosopalgia* bewirkte. Ich ließ es ohne allen Zusatz in Pulverform nehmen, anfangs p. Dos. 1 Scrup. alle 3 Stunden, stieg jedoch schon am folgenden Tage bis zur halben Drachme, und nach wieder 24 Stunden zu

ganzen Drachme, von welcher Dosis 12 Pulver und dann noch 4 Pulver zu $1\frac{1}{2}$ Drachme genommen wurden, so daß im Ganzen 2 Unzen, 5 Drachmen und 1 Scrupel innerhalb 8 Tagen verbraucht worden waren. Erst als ich bis zur Drachme gestiegen war, bemerkte ich Einwirkung des Mittels auf den Schmerz, welcher schon längere Pausen machte und weit gelinder auftrat; beim Gebrauch der letzten 4 Pulver verschwand er völlig, und ist nie mehr wiedergekehrt.

Mit demselben günstigen Erfolge wandte ich im Jahr 1828 das kohlensaure Eisen in 4 Fällen von *Prosopalgia rheumatica* an. Der Schmerz hatte die rechte oder linke Wange und zwar meist den Ober- oder Unterkiefer und die Schläfengegend ergriffen, war reißend und zerrend, wurde durch Bettwärme verschlimmert, durch rauhe, kühle Witterung aufgeregt, und wurde von Zeit zu Zeit heftiger, verließ aber die Kranken nie ganz. Nach Beseitigung etwaiger gastrischer Complicationen wurde das *Ferr. carbonic.* $\frac{1}{2}$ drachm. per diem refr. dos. gegeben, und 4 Tage lang mit dieser Dosis fortgefahren, so daß 2 Drachmen verbraucht wurden, welche zur Heilung hinreichten. Schon am ersten Tage der Kur ließen die Schmerzen nach und verschwanden bis zu Ende des 4ten Tages gänzlich. Eine Zunahme des Schmerzes, wie Dr. Wittke in einem Falle beobachtete (cf. das Aprilheft dieses Journals Jahrgang 1828.) habe ich bei keinem dieser Fälle bemerkt. Noch glaube ich anführen zu müssen, daß von diesen 4 Patienten 2 erst seit einigen Tagen krank waren, der 3te dagegen, eine sehr reizbare, schwächliche

Frau, seit $\frac{1}{2}$ Jahr an diesem Gesichtsschmerz gelitten, und alle Antirheumatica, selbst Schwefel- und eitenhaltige Bäder erfolglos gebraucht hatte; auch der 4te Kranke hatte bereits längere Zeit an herunziehenden rheumatischen Schmerzen gelitten, welche sich zuletzt in der linken Unterkiefergegend fixirt und dort in solcher Heftigkeit gewüthet hatten, daß Patient vor meiner Behandlung 8 Nächte schlaflos vertoben müssen. — Uebrigens habe ich mich ebenfalls, wie Dr. Wittke, des durch kohlensaures Natron gefällten *Ferr. carbonic.* bedient, welche Bereitung ja auch die neu Preuss. Pharmakopöe vorschreibt.

2. Beobachtung eines die Schwangerschaft begleitenden Ausschlags.

Eine Dame von 22 Jahren bekam nach dem 7ten Monate ihrer ersten Schwangerschaft einen Ausschlag, welcher den ganzen Unterleib einnahm, und nach Verlauf von 8 Tagen sich auch auf die untere Hälfte der Brüste, so wie auf die Oberschenkel und nach dem Rücken zu fortsetzte. Vor dem Ausbruch zeigte sich Röthe und Brennen der Haut, so wie im Allgemeinen leichte Fieberbewegungen vorausgingen. Der Ausschlag bestand aus unzähligen kleinen, rothen Knötchen, die mit einem rothen Hof umgeben waren und über der Haut hervorstanden; zwischen den Knötchen zeigten sich zuweilen kleine Bläschen, die sich mit einer gelblichen Flüssigkeit an der Spitze füll-

bald wieder vertrockneten. Das Juck-
 Brennen, welches der Ausschlag ver-
 ur- , war höchst lästig und wurde in der
 rme stärker, so daß die Nachtruhe gänz-
 stört war, und Pat. nur am Morgen,
 e Knötchen blässer waren und nur we-
 kten, einige Stunden schlafen konnte.
 em der Ausschlag 5—6 Wochen florirt
 verschwand er plötzlich ohne Abschup-
 und mit ihm das Jucken, kehrte aber
 nach 8 Tagen wieder und hielt bis nach
 Niederkunft an. Uebrigens war die auch
 er gesunde Frau munter und litt nur we-
 von den gewöhnlichen Schwangerschafts-
 schwerden, doch war sie mehr als gewöhn-
 obstruirt und klagte über Spannen in den
 isten, welche stark angelaufen waren und
 e klare, lymphatische Feuchtigkeit ergos-
 t. — Die Diagnose betreffend spricht die
 um und das Jucken des Ausschlages für *Li-*
m agrius Bateman: da aber mehrere Frauen
 ie mir bekannt geworden) während der
 hwangerschaft, und zwar nur zu dieser Zeit
 a diesem Uebel befallen worden und das-
 be sogleich nach der Niederkunft verschwin-
 , so muß doch irgend eine Beziehung des-
 en zur Gravidität Statt haben, welche viel-
 ht durch eine größere Anzahl von Beob-
 tungen auszumitteln wäre; daher bitte ich
 ine Herren Collegen um öffentliche Mitthei-
 g ähnlicher Fälle. Nach Erforschung des
 ichtlichen Verhältnisses würde sich dann wohl
 e Kurmethode ergeben, welche dieses lä-
 e Uebel, wenn nicht zu heilen, doch zu
 ern vermöchte. In dem von mir beobach-
 n Falle brachten öftere Waschungen mit
 warmen Wasser noch die meiste Erleichte-

rung, während diaphoretische Getränke, kühlende, leichte Abführungen, fettige und ölige Einreibungen ohne Erfolg angewandt worden waren.

3. Heilkraft des Graphit in hartnäckigen Hautkrankheiten.

Ein früher stets gesundes Landmädchen von 28 Jahren, litt seit 2 Jahren ohne bekannte Veranlassung an einem Hautausschlage, der sich wie *Impetigo rodens Batem.* gestaltete; indem sich auf dem ganzen Körper, das Gesicht nicht ausgenommen, kleine Eiterblättchen zeigten, welche tief eindringend das Zellgewebe zerstörten und unzählige größere und kleinere Geschwüre bildeten, von denen einzelne von der Mitte aus heilten, Narben und weisse Flecke hinterlassend, während andere wieder hervorbrachen. Die Pusteln standen auf einem dunkelrothen Grunde; der Eiter aus den geplatzten Pusteln vertrocknete zu dicken, gelblichgrünen Schorfen, unter denen die jauchige Secretion fort dauerte. Ausser einem heftig brennenden Schmerz in den Geschwüren, hatte die Kranke keine Beschwerden. Die Verdauung war gut und alle Organe fungirten regelmäßig. Die Kranke war bisher ohne allen Erfolg von Aerzten und Chirurgen behandelt worden. Ich schritt sogleich zur innerlichen Anwendung des Graphits, von welchem ich drei Unzen theils in Pulver, theils in Pillen binnen 5 Wochen verbrauchen und zwischendurch Laxantia aus Calomel mit Jalappa nehmen liess. Der Erfolg war ausgezeichnet; denn schon nach Verbrauch der

der ersten Unze hörte die Eruption neuer Pusteln auf, und während des Gebrauchs der zweiten Unze heilten die meisten vorhandenen Geschwüre, so daß nach Verlauf von 14 Tagen nur an den Füßen noch Ulcera vorhanden waren, welche ich durch Mitankwendung der *Baynton'schen* Heftpflasterstreifen zur Heilung brachte, ohne bei der ganzen Kur, welche in 3 Monaten vollständig gelungen war, andere örtliche Mittel bedurft zu haben.

Mit demselben günstigen Erfolge wandte ich den Graphit bei einem *Herpes crustaceus*, bei mehreren Formen von *Psoriasis* und bei herpetischen Geschwüren an, welche in dem einen Falle 9 Jahre hindurch allen andern Mitteln hartnäckig widerstanden hatten. Bei dem Gebrauch des Graphits, den ich von bester Güte (aus England) anwandte, bemerkte ich, wie *Weinhold*, vermehrte Absonderung des Harns, welcher einen dicken, weißschleimigen Bodensatz zeigte. Nebenbei ließ ich sogenannte blutreinigende Tisanen trinken, und während der ganzen Kur die strengste Diät beobachten. Die gleichzeitige äußere Anwendung des Graphits in Salbenform, welche *Weinhold* ebenfalls empfiehlt, habe ich als unnütz oder doch überflüssig verworfen.

Möchten doch diese Bemerkungen zur öftern Anwendung dieses herrlichen, fast specifischen Mittels ermuntern!

4. Heilung des Veitstanzes durch die Beifußwurzel, in zwei Fällen.

Erster Fall. Ein Mädchen von 10 Jahren, von weißer Haut, rothem Haar, zartem, schlanken

Journ. LXXV. B. 3. St. H

kem Gliederbau, welche für ihr Alter sehr grob war, entwickelte Geistesanlagen besaß, und ein sehr reizbares Temperament hatte, wurde, nachdem sie sich früher stets wohl befunden, im Jahr 1829 von einzelnen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln und läppischen Gesticulationen befallen. Ihre Angehörigen hielten diese Gebährden für Ungezogenheit und strafte sie daher. Die kleine Kranke bot nun ihre Willenskraft auf, und es gelang ihr, die noch nicht starken unfreiwilligen Muskelbewegungen zu unterdrücken oder doch zu verbergen. Bald jedoch wurde das Uebel stärker, so daß der Vater der Kleinen von ihrem Krankseyn überzeugt, einen Arzt zu Rathe zog. Nachdem dieser 3 Wochen hindurch *Anthelmintica* und *Antispasmodica* vergebens angewandt hatte, wurde meine Hülfe begehrt. Bei meinem Besuche fand ich, die Kranke das Gesicht verzerrend, die Augen rollend, den Mund bald öffnend, bald schließend, die Zunge abwechselnd hervorstreckend und zurückziehend, den Kopf bald nach auf- und rückwärts, bald nach der Brust bewegend, mit den Armen und Fingern fortwährend gesticulirend; wollte sie mit der Hand nach etwas greifen, so verfehlte sie die Richtung, und erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihr, den Gegenstand zu erfassen, welches mit Haß geschah; das Gehen, welches im Anfange der Krankheit schleppend und unsicher zwar, aber doch zu Stande gebracht wurde, war jetzt ganz unmöglich, da auch Schenkel und Füße in unaufhörlicher Bewegung beharrten; die liegende Stellung war dem Mädchen unbequem, daher saß sie meistens, mußte jedoch in dieser Stellung unterstützt werden, da die heftigen Mus-

actionen sie oft vom Stuhle warfen. Spre-
n konnte die Kranke nur einzelne Worte
l mit Anstrengung. Die Geisteskräfte wa-
ungestört. Des Nachts schwiegen alle Mus-
bewegungen und die Kranke schlief unge-
rt. Der Puls sagte nichts dazu. Andere
ankheitszeichen fehlten; die vorhandenen aber
achen deutlich genug für einen vollkommen
gebildeten Veitstanz. — Die Aetiologie war,
e im Allgemeinen bei dieser Krankheit, so
ch in diesem speciellen Falle dunkel. Nie-
nd in der Familie des Mädchens hat an die-
n Uebel oder andern Nervenkrankheiten ge-
en; Wurmsymptome haben sich nie gezeigt,
ch sind die von dem ersten Arzt gereichten
urmmittel ohne Erfolg geblieben; heftige
idenschaften haben nicht eingewirkt; ein
chtenausschlag auf den Handrücken ist nicht
etrieben worden, sondern war noch zu se-
n. Die Untersuchung des Rückgraths mit
m Finger und durch das *Copeland'sche* Ex-
periment liefs nichts Abnormes entdecken. —
r Kur verordnete ich die *Radix Artemisiae*
lgaris in Pulver, und liefs einen Abend um
n andern einen Kaffeelöffel voll in Warm-
r einnehmen. Schon die erste Dosis be-
rkte reichlichen, die ganze Nacht hindurch
haltenden, säuerlichen Schweiß und Minde-
ng der Muskelactionen; unter denselben kri-
chen Erscheinungen schritt die Besserung nach
er folgenden Dosis vorwärts, so dafs die
ranke innerhalb 4 Wochen ohne irgend an-
re Mittel noch angewandt zu haben, vollständig
nas. Zum Ersatz der verloren gegangenen Kräfte
urden zur Nachkur China und Eisen angeordnet.

Der zweite Fall betrifft einen 12 Jahr al-
n Knaben armer Eltern, bei welchem das

Uebel erst vor 8 Tagen entstanden so heftig war, als im ersten Falle. Eche war hier noch vorhanden, aber selig, das Gehen noch möglich, aber schwach und taumelnd, auch die Muskelbewegung der Arme war nicht so stürmisch und so daß der Knabe noch die Gegenstände ersten Griff erlangen konnte. Der St. dem ebenfalls alle Bewegungen cessirte unruhig. Die Untersuchung der Hals- Rückenwirbel bot auch hier nichts Reges dar. — Als Ursach wurde ein heftiges angegeben. — Nachdem ich die Kur mit *thelminticis* eingeleitet hatte, welche zu Menge Spulwürmer entleerten, aber das Uebel keinen Einfluß ausübten, gab ich falls die Beifußwurzel und zwar wegen kräftigen Constitution des Knaben, und w. erfolgten Schweisse minder reichlich w. alle Abende zu einer halben Drachme. Der folg war eben so günstig, als im ersten.

Schließlich bemerke ich, daß das wandte *Pulvis Rad. Artemis. vulg.* in b. Fällen ganz nach *Burdach's* Vorschrift bei und die Wurzel auch nach dessen Angab. Frühjahr und nicht im Herbst, wie die Preuss. Pharmacopöe angiebt, gegraben den war.

Diagnose der Pustula maligna.

Die *Pustula maligna* (böartige E schwarze Pocke, *Vesicula gangraei Schroeder. Carbunculus polonicus, septenalis, gallicus Schmalz. Pustule maligne Franzosen*) ist eine eigenthümliche Krank

er daher auch ein eigener Name ge-
 unterscheidet sich wesentlich von
 innen, und zwar

Furunculus, zunächst durch das
 ihrer Entstehung, während dieser
 fang an als ein kleines Knötchen
 nan deutlich unter der Haut fühlt,
 bald Schmerz und Röthe der Haut
 welches in Eiterung, nie aber in
 ht. Befällt der Furunkel empfind-
 , oder sitzt er an empfindlichen
 entstehn zwar auch Fieberbewe-
 gastrische Symptome, aber das
 en ist entzündlicher Art und nimmt
 gefährlichen Charakter an. Fer-
 er Furunkel eben so häufig an be-
 an unbedeckten Theilen des Kör-
 hat gewisse Lieblingsplätze. End-
 der Furunkel nicht durch Anstek-
 contagiums, sondern meist ohne
 rsache, oder in Folge verdorbener
 uweilen als Krisis.

Carbunculus (Anthrax) spor-
 Gegensatz des *Carbunculus pe-*
 velchier nur bei Pestkranken vor-
 iederum durch ihre Entstehung aus
 en, während der Carb. als Tu-
 t, welcher eine sichtbare Erhö-
 und sich unter heftigen, brennen-
 en entwickelt, während bei der
 aller Schmerz fehlt. Den raschen
 Brand hat sie mit dem Carbunkel
 a Carb. geht ein gastrisch-typhö-
 t Nervensymptomen vorher, oder
 gleichzeitig mit ihm. Bei der
 t zwar nach einigen Beobachtung-
 Anfang an Fieber vorhanden (nach

andern entsteht es erst in der 4ten Periode), aber es ist dann nur noch unmerklich (kann auch ganz fehlen) und seine Heftigkeit ist stärker oder schwächer, je nachdem das Uebel in der Nähe eines edlen Theiles — Kopf, Hals oder Brust — oder entfernt von diesen, an den Extremitäten sich ausbildet. Die *Pustul. mal.* ferner entsteht immer nur durch Ansteckung von Milzbrandgift, bei übrigens gesunden Subjekten, und wirkt von aussen nach innen; der Karbunkel hingegen ist Erzeugniß der allgemeinen Constitution (eigentlich nur ein Symptom), befällt meist durch vorhergegangne Schädlichkeiten geschwächte Subjekte, und tritt von innen nach aussen; jene sitzt vorzüglich an unbedeckten Theilen, dieser liebt besonders den Nacken, die Schulterblätter, den Rücken und die Hinterbacken.

3) Vom Hitzblätterchen (*Hydroa, Eczema*), mit welchem sie jedoch nur bei ihrem Entstehen verwechselt werden könnte, da es auch kleine, hirsekorngröfse Bläschen bildet, unterscheidet sie sich dadurch, daß bei ihr nicht, wie bei diesem, an demselben oder einem andern Theile des Körpers mehrere Bläschen zugleich zum Vorschein kommen, und daß sie meist nur an unbedeckten Theilen des Körpers, dieses aber eben so oft auch an bedeckten vorkommt.

4) Vom Insektenstich, mit welchem sie wegen der Geschwulst, welche um das Bläschen entsteht, Aehnlichkeit hat, und daher auf den ersten Blick für einen solchen gehalten werden könnte, unterscheidet sich die *Pust. mal.* dadurch, daß bei ihr nicht, wie bei diesem, andauernd Schmerz und Jucken vorhanden, daß die Geschwulst bei der Blatter nicht so rasch

erläuft, und daß sie das Bläschen zum charakteristischen Merkmal hat, welches beim Stich häufig fehlt, da es keine nothwendige Folge des Stichs zu seyn scheint.

5) Vom *Vulnus sphacelescens* (schon der Kürze wegen folge ich Dr. Schroeders Beispiel, welcher mit dieser Benennung sehr passend diejenige Krankheitsform bezeichnete, die durch Verwundung des Milzbrandscontagiums mit einer ungesunden Stelle des Körpers hervorgerufen wird) unterscheidet sich die *Pustula maligna*, wenn auch mit ihm aus derselben Stelle entstanden, schon durch die Art und Weise der Ansteckung, denn bei ihr das Gift mit einer gesunden, unverletzten Hautstelle in Contact kam (oder in kugelförmiger Gestalt einwirkte); daher denn auch die bösertige Blatter eine mildere, durch eine quantitativ und qualitativ schwächere Einwirkung des Contagiums bedingte Form der Krankheit ist, die nur selten das Leben gefährdet, während bei Uebertragung des Giftes in eine gesunde Stelle wegen dessen unmittelbaren Aufnahme in die Säfte eine ungleich raschere Reaction des Organismus, und somit früheres Allgemeinleiden — welches sich durch Niedergeschlagenheit, Kleinmüthigkeit und melancholische Stimmung manifestirt und fast immer erscheint, ehe noch die Wunde selbst Spuren des Brandes zeigt — eintritt, ein rapiderer Verlauf Statt hat, und der Tod selbst bei der besten Behandlung fast immer die unvermeidliche Folge ist. Auch ist das örtliche Verhalten des Leibels ein anderes, indem die nach der Verwundung eintretende, minder enorme Geschwulst gleich von Anfang und auch im weitem Verlaufe ein livides Ansehn hat, ferner bei derselben im weitem Umfange einzelne große, dunkle,

letztern Fall existiren Beispiele — eine
heit, die offenbar mit der *Pustula maligna*
verwandt ist, und dafür zu sprechen
dass gewisse Krankheiten des Menschen
falls das Gift der bösartigen Blatter in
ten des Körpers entwickeln können.
scheidet sie sich außer durch die A
ebenfalls durch das bei *Vulnus spha*
angegebne, früher auftretende und tie
gemeinleiden.

VIII.

ze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

Cholera,

Cholera ist erschienen, und wird auch ferner er-
unter drei Formen:

I. Cholera idiopathica.

Es ist die eigentliche *Cholera asiatica seu in-*
fluenza, als *Febris intermittens perniciosissima*,
in der Mehrzahl der Fälle, durch den ersten
Anfall binnen 4, 6, höchstens 8 Stunden, und zwar
, in der Contraction, *tempore frigoris, alg-*
oridis tödtet, selten, sehr selten, geheilt wird.

Diese *Cholera idiopathica* ist:

1. Die sogenannte schwarze Cholera der Rus-
sie 1817 in Astrachan, Novogrod, an der Wolga,
in den dortigen Distrikten, wüthete, in wenigen
oft Blitzähnlich, die Menschen, welche sie er-
griff, von keinen Ausleerungen begleitet war, — der
einzige, Paroxysmus dieses fürchterlichen kal-
ten. Aehnlich waren die Fieber, welche Torti,
Sarceno, beschrieben haben, — perniciöse,
der Contraction tödtende, Sumpffieber, — und
jetzt, nach vorausgegangenen Veranlassungen,

von Zeit zu Zeit in Rom, und in der Umgegend von Rom, beobachtet werden.

b) *humida*. Hier wird der Eintritt, der erste Paroxysmus, des kalten Fiebers, von Erbrechen und Durchfall begleitet. Auch diese Form ist, in der Mehrzahl der Fälle, doch nicht so unbedingt als die erste Form, tödtlich, und erlaubt, weil der Zwischenraum größer ist, die Anwendung zweckdienlicher, äußerer und innerer, Heilmittel.

II. *Cholera deuteropathica*.

Dies ist unsere gewöhnliche, zur Zeit der epidemischen Cholera asiatica herrschende, Brechruhr — *Cholera biliosa, sporadica*; — jedoch durch die vorwaltende *Diathesis cholericæ s. v. v.* zu einer ungewöhnlichen Perniciosität gesteigert, und in vielen Fällen darum tödtlich verlaufend, weil sie fast überall Organismen trifft, welche sich in der Disposition zu dieser Krankheit befinden, und, Anfangs verkannt oder vernachlässiget, den Tod herbeiführt unter Symptomen, welche, gleichsam, ein bastardartiges Abbild der *Cholera indica* darstellen. Jene *Cholera deuteropathica* endiget gewöhnlich mit dem 3ten bis 7ten Tage, entweder günstig, oder ungünstig, und ist, in vielen Fällen, besonders von Layen, und von Sachverständigen, mit der *Cholera idiopathica* verwechselt, und dafür ausgegeben worden.

III. *Cholera sympathica*.

Dies ist die, durch Choleraphobie hervorgerufene Form der Cholera, welche, als reine Nervenkrankheit durch Sympathie, Gemüths-Erschütterung, Ergriffenheit der Phantasie (Nerven-Ansteckung?) entsteht *). Dies

*) Conf. die *Hydrophobia hysterica*. In einem französischen Nonnenkloster miante einmal eine Schwester wie eine Katze. Nicht lange so miante eine zweite, eine dritte, Schwester, endlich der ganze Nonnen-Convent gemeinschaftlich zur bestimmten Zeit, Stundenlang. — Im funfzehnten Jahrhundert fiel es einer Nonne in einem deutschen Kloster ein, die Schwestern zu beißen; kurze Zeit verstrich, und alle Nonnen im Kloster bissen sich durch einander. — Bekannt ist die Geschichte aus dem Waisenhanse zu Harlem, wo sich unter den Zöglingen, auf eine höchst bedenkliche Weise, epileptische Zuckungen verbreiteten, als Boerhaave, auf eine originelle Weise, dem ganzen Spektakel ein Ende machte. — In Mähren herrschte, nach dem Zeugnisse österreichischer Aerzte, im vorigen Jahrzehend, mehrere Jahre, eine höchst merkwürdige Epidemie, ein hartnäckiger Schlucksen, welcher unerschließlich Mädchen israelitischer Religion befiel, nach der einer epidemischen Krankheit sich verbreitete, und sich fast durch ganz Mähren ausdehnte.

es sympathies kann ebenfalls tödtlich werden, sie sich in disponirten, sehr nervenschwachen, Sub- ausbildet. Jedoch sind die Fälle, in denen die mit dem Tode endigt darum sehr selten, weil Symptome derselben nie mit stürmischer Heftigkeit, ihrem ganzen Umfange auftreten, und weil durch gende, das aufgeregte Gemüth besänftigende, Vor- gen, und durch milde Nerven - Arzneien, das Ue der Mehrzahl der Fälle, vollkommen entfernt wer- ann.

aldenburg, im October 1832.

Dr. Hinse,
Königl. Hofrath u. Kreis - Physikus.

2.

Monatlicher Bericht
über
Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat September.

wurden geboren: 312 Knaben,
300 Mädchen.

612 Kinder.

Es starben: 151 männlichen,
137 weiblichen Geschlechts.

126 Knaben }
129 Mädchen } bis zum 10ten Jahre.

543 Personen.

Mehr geboren 60.

Der Barometerstand variierte von 27, 9,35 als den niedrigsten am 15ten, auf 28, 7,52 als den höchsten am 22sten.

Der niedrigste Stand des Thermometers war am 22sten Morgens 0,6 +, der höchste am 10ten Mittag 2 Uhr 17,1.

Das Hygrometer zeigte am 7ten seinen niedrigsten Stand in diesem Monate mit 43,1, und seinen höchsten am 8ten mit 80,8.

Der herrschende Wind war West; wechselnd nach Nord- und Süd-West; nur am 7ten hatten wir Morgen Ost, und Nachmittag Süd-Ost; am 22sten einige Stunden Nord-Ost, so wie am 24sten Süd-Ost.

Die Temperatur war im Ganzen, außer einigen kühlen Morgen, milde; auch hatten wir mehrere heitere Tage, zweimal Gewitter, nur in den ersten 6 Tagen des Monats täglich abwechselnd schwachen Regen, und später am 15ten, wo starker Regen fiel, trockene Witterung.

Die Zahl der Kranken war, wie im verwichenen Monate, im Ganzen geringe; der herrschende Charakter der Krankheiten blieb fortdauernd gastrisch-nervös. Diarrhöen, Brechdurchfälle, kamen häufig vor, es zeigte sich in einzelnen Fällen die Ruhr, auch Fälle der orientalischen Cholera kamen vor, doch nur sporadisch. Wechsellieber wurden seltener. Von exanthematischen Krankheiten fanden sich Varicellen, Varioloiden, auch Variolen, an welchen letzteren 2 Kinder starben; am häufigsten zeigten sich Masern, die aber sämtlich gutartig verliefen. Merkwürdig war eine Masern-Hausepidemie in der v. Kottwitz'schen Beschäftigungsanstalt; in einem Zeitraum von 3 Wochen wurden an 100 Kinder von den Masern ergriffen, bei sämtlichen gingen der Eruption Erbrechen und Durchfall voran, die selbst in der Eruptions-Periode noch fortdauerten, durchaus aber keinen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit zeigten, der höchst gutartig war.

Spezielle Krankheiten

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
tung, Alters wegen	13	11	—	—	24
es bald nach der Geburt.	—	—	4	5	9
tung.	5	1	1	—	7
er todt geboren	—	—	20	15	35
leptisie.	—	—	7	11	18
ampf.	1	—	—	—	1
pfen.	1	3	3	—	7
in u. Drüsenkrankheit.	—	2	25	30	57
wassersucht	—	—	1	1	2
rkopf	—	—	2	2	4
isten.	—	—	5	—	5
.	—	—	—	1	1
.	—	—	—	2	2
- Entzündung	—	—	1	—	1
- Entzündung	—	1	2	2	6
ibs - Entzündung	3	1	4	3	11
ntzündung.	1	4	—	—	5
ntzündung.	—	1	—	—	1
ntzündung.	—	2	—	—	2
nfieber.	20	9	3	4	36
eber.	—	—	1	—	1
nfieber	1	—	1	—	2
od. schleichenden Fieber	7	16	16	24	63
schwindsucht	24	15	2	2	43
swindsucht	1	1	—	—	2
chwindsucht	—	1	—	—	1
chwindsucht.	2	—	—	—	2
sucht	0	9	4	5	18
assersucht.	2	6	1	1	10
all.	1	—	4	3	8
urchfall	2	3	—	1	6
hr	1	1	2	1	5
rz.	1	1	—	—	2
echen.	1	—	—	—	1
schen Erbrechen.	1	—	—	—	1
stischer Kopfkrankheit.	1	—	—	—	1
- und Stöckfluss.	21	15	7	4	47
tte	—	2	—	—	2
ischen Fehlern im Unterleibe	—	2	—	—	2
ischen Fehlern des Herzens	2	3	—	1	6
chaden	—	1	—	—	1
engeschwüren	1	—	2	1	4
.	1	—	—	—	1
rkrebs	—	2	—	—	2
rebs	—	1	—	—	1
e.	—	2	—	—	2
icht.	—	1	—	—	1
leidenz	—	—	1	—	1

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Kinder.	Mädchen.
An Leibesverstopfung.	—	1	—	—
An Lahmung.	1	1	—	—
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	—	—
An nicht benannten Krankheiten *)	20	20	—	—
Durch Unglücksfälle	2	1	—	—
Summa.	161	137	136	136

3.

Miscellen Preussischer Aerzte aus dem Sanitätsberichte (Fortsetzung.)

Entzündung des Eierstocks. — Dr. Schachtel handelte eine junge Frau, welche einige Monate vor dem dritten Male glücklich entbunden worden war, an Entzündung der rechten Muttertrompete und des rechten Eierstocks. Die Entzündung war nicht Folge einer Peritonitis, sondern die genannten Theile litten für sich das, was sich durch den Sitz der Schmerzen deutlich unterschied. Die Ursache der Krankheit war, obgleich in den letzten Wochenbette die Lochien früher cessirten, wohl noch eine rheumatische Schärfe. Angst, Zittern und öfter convulsivische Bewegungen, Schmerzen in den Fingern, Ohnmachten, Kopfschmerzen, veränderte Physiognomie, Abnahme der Milch, sehr beschwerliches Hin- und Umdrehen, Krämpfe im rechten Fasse, blaue Gesichtsfarbe, ungleicher wechselnder Puls, unwillkürliches Weinen, verstopfter Stuhlgang, waren die beim Beständig damit verbundenen Symptome; aber das Fieber

*) Die diesmalige bedeutende Zahl der an nicht benannten Krankheiten Verstorbenen, rührt daher, dass von denselben, der Charité Verstorbenen, die Krankheiten nicht angegeben waren.

der übrigen Zufälle nicht sehr heftig. Da in zärtliches, geschwächtes, dabei ein sehr Subjekt war, so schlug Dr. Schacht eine analogistische Behandlung ein, setzte nach und nach gel, theils auf die schmerzhafteste Stelle, theils auf die Fläche des Schenkels, unterhielt die Blauwarme Umschläge und reichte innerlich was eröffnende Arzneien. Die Schmerzen kamen nur periodenweise wieder, das geringe, und nun gab Dr. Schacht Pulver (1 Gran), abwechselnd mit einer öligten Salbe einen Senfteig auflegen. Beim Kriechen wurde ein *Decoct. Rad. Salap* mit *ii acotici* und *Extr. Hyoscyam.* gegeben, am nächsten Tag sich die Krankheit durch Zerknirschtem Schweiß und Urin entschied.

Idiote allgemeine Lähmung. — Unter alienen Krankheiten gewährte folgende Nerven-krankheit besonderes Interesse: Ein Gelehrter von 64 Jahren seit vielen Jahren an einer Schwäche der oberen und untern Extremität gelitten, fühlte im vergangenen Sommer, daß diese Schwäche zunahm, die Stärke seines Gedächtnisses abnahm und eine gewisse Schwierigkeit im Vernehmen mancher Worte sich einfindete. Er suchte durch große Anstrengung zu verbergen. Endlich nach einer heftigen Erkältung diese Krankheit ausbrechen, daß er sich auf die Namen vieler Gegenstände nicht besinnen konnte, beim Aussprechen der Worte einzelne Sylben vergaß und Buchstaben verwechselte. Doch verstand er alles, was um ihn wurde, und gab durch Zeichen dies wohl zu verstehen. Schreiben konnte er nicht, eben so wenig ohne Stütze stehen und sich von der Stelle bewegen, so daß eine Lähmung zugenommen. Erst jetzt fing er an, die Bitten der Seinigen an, für seine Heilung

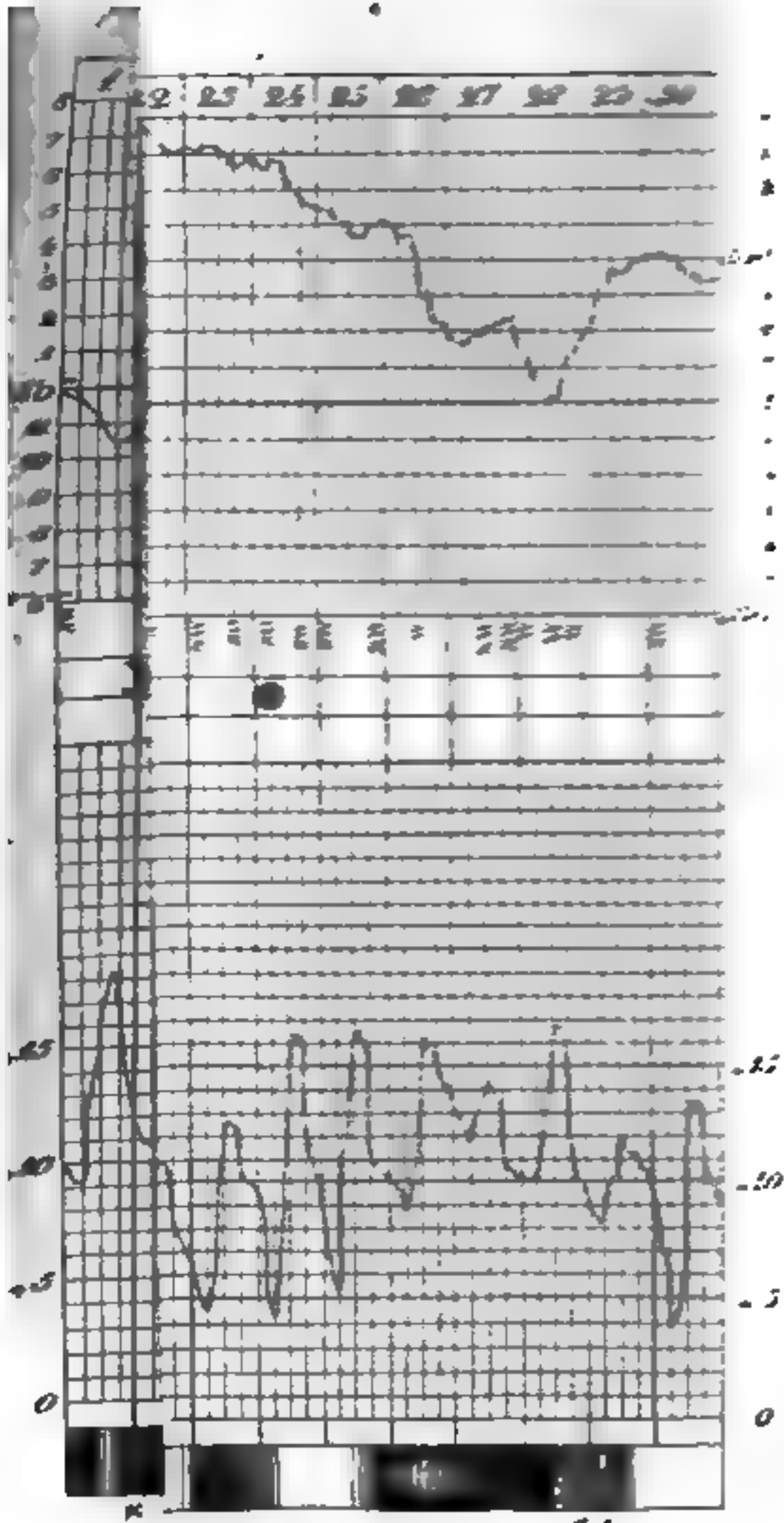
zunächst nach und nach alle bekannten *Nervina* äußerlich angewendet, einheimische und ausländische zu Rathe gezogen. Alles vergeblich; und die Krankheit wuchs von Tage zu Tage. Die stärksten Mittel wurden auf das Cerebral- und Spinal-Nervensystem angewandt, so daß der unglückliche Mann zuletzt ohne alle Theilnahme an dem, was um

ihn her vorgeht, ein wahres Pflanzenleben führt, wie ein Kind gefüttert, in das Bett und aus demselben getragen werden muß. Alle Funktionen der reproduktiven Sphäre, die Assimilation und alle Se- und Excretionen sind während seiner Krankheit immer ungestört geblieben, ja sogar an Energie gesteigert worden, so daß sich vielleicht in wenigen Subjekten der Antagonismus zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem, oder des Sensorii und der Vegetation deutlicher aussprechen möchte, als bei dem Kranken. (Von Dr. Kind zu Usedom).

Einfache glückliche Heilung einer Caries. — In Gumbinner Kreis-Lazareth ward ein 50jähriger Mann *Caries* der Handknochen, welche anfänglich aus syphilitischer Ursache entsprungen seyn sollte, behandelt. Die *Caries* mit Auftreibung der Unterarmknochen verbunden, war so bedeutend, überhaupt die Umstände von der Art, daß die Amputation jeden Falles hätte unternommen werden müssen, wenn die allgemeine Cachexie des Patienten zu dessen möglicher Wiederherstellung auch nur im Gerینگsten hätte hoffen lassen. Man begnügte sich daher, einen Aufguß aus *Speciobus ad fomentum* mit Heiß- essig warm umzuschlagen, und in die fistulösen Gänge einzuspritzen, worauf der Eiter eine bessere Beschaffenheit erhielt, der Geruch aus den Wunden so wie die Entzündung und Geschwulst aus den muskulösen Theilen sich verlor. Sorgfältige Pflege verschaffte dem Kranken auch ohne innern Arzneigebrauch ein besseres Aussehen, erhöhte die Kräfte und entfernte das Fieber. Eine an Oberarm gesetzte Fontanelle und der Verband der Geschwüre mit einem Aufguß von Kalmus mit Myrrhen-Essenz und verdünnter Phosphorsäure beseitigten endlich das Knochenverderbniß, stellten überhaupt den Kranken sich so weit her, daß der ganze Rest des Uebels zur Zeit noch in einigen oberflächlichen Geschwüren besteht.

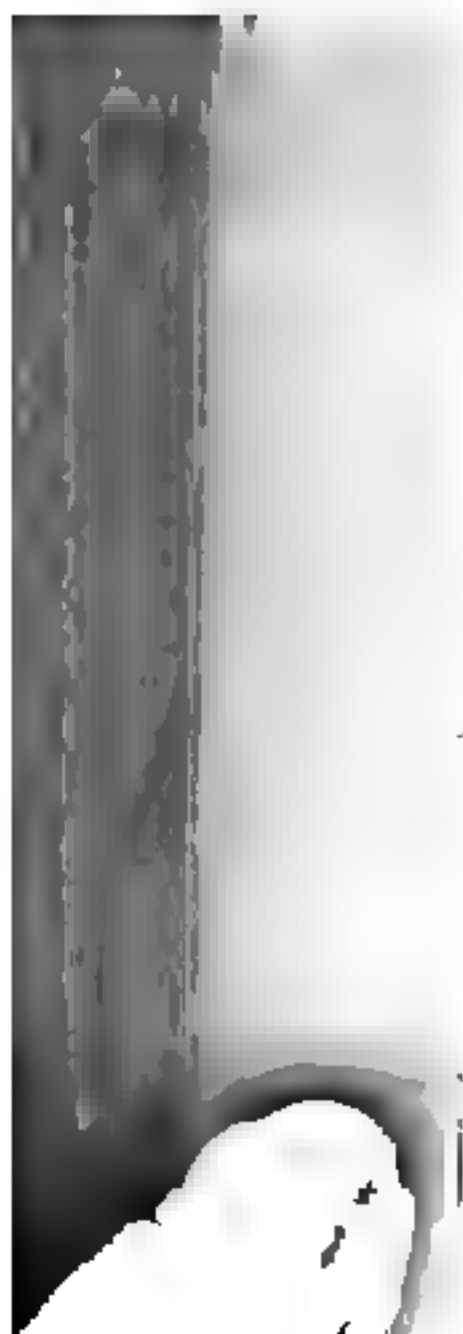
Kohle bei Diarrhoe. — Der Dr. Hayn zu Freiburg versichert, bei Durchfällen, wo alle angewandten Schleime, Opium, Milchzucker, inclusive äußerer Mittel, erfolglos blieben, von Lindenkohle mit Safran in Pulverform die besten Dienste gesehen zu haben.

Das August- und September-Heft der Bibliothek der prakt. Heilkunde wird nachgeliefert.



Black eye

just v. C. Schell.



J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

v o n

C. W. H u f e l a n d,

gl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin
an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

u n d

E. O s a n n,

öffentlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinischo- Chirurgischen Academie für das Militair
an der Universität zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

IV. Stück. October.

B e r l i n 1 8 3 2.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

...and the other is the fact that the

[illegible]

• ■

100

1000

1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 26

L

U e b e r

die in H..... grassirende Krankheit

'ebris nervosa putrida),

in

hologischer und medicinisch-polizeilicher Beziehung

V O N

D r. G r a f f,

**Großherzogl. Hess. Medicinalrath und Vorstand des
Medicinal-Collegii zu Darmstadt.**

Am 21ten August 1832 erhielt das Medicinal-Collegium zu D. von der Großherzoglichen Regierung ein Rescript folgenden Inhalts:

„Schon seit einigen Monaten herrscht in L., Bezirks D., eine epidemische Krankheit, die sich nach den neuesten Berichten sehr ausgebreitet, und in Verhältniß zur Bevölkerung eine bedeutende Sterblichkeit zur Folge hat.“

„Wir finden uns hierdurch zu dem Auftrage an Sie veranlaßt, ein Mitglied Ihres Collegii abzuordnen, um in Gemeinschaft mit dem hiesigen Physicatsarzt an Ort und Stelle die Natur dieser Krankheit zu untersuchen und insbesondere auch in medicinisch-polizeilicher

„Hinsicht zu begutachten: ob wegen etwaiger
„Weiterverbreitung der Krankheit in andern
„Gemeinden besondere Vorsichtsmaafsregeln zu
„treffen seyen.“

„Ueber das Resultat sehen wir Ihrer baldigen
„berichtlichen Vorlage entgegen.“

Die Reise, die verlangte Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen, traf den Verfasser.

Sein nach Beendigung des Geschäfts in Collegio abgehaltener Vortrag, mit welchem sämmtliche Mitglieder bei der Discussion sich einverstanden erklärten, war folgender:

Nachdem ich im Laufe mehrerer Wochen an vier verschiedenen Tagen die an der fraglichen Epidemie theils noch darniederliegenden, theils mittlerweile neu Erkrankten sorgfältig untersucht, ausserdem aber auch die Lage und sonstigen Verhältnisse des rubricirten Dorfes einer genauen Beobachtung unterworfen, und sowohl von Ortseinwohnern selbst, als von den beiden Aerzten, welche die Kranken behandelten, desgleichen von dem Geistlichen des Orts die weiter dienlich scheinenden Erkundigungen eingezogen habe, glaube ich nunmehr im Stande zu seyn, meine Relation in Bezug auf die unserem Collegio unterm 19ten April d. J. gemachte Auflage erstatten zu können.

Die Epidemie besteht bereits seit Weihnachten vorigen Jahres, und in dem kleinen Dorfe, das nicht mehr als 474 Einwohner zählt, waren seit jener Zeit bis zum 22ten April l. J., an welchem ich meine erste Visitation vornahm, bereits 127 Personen daran erkrankt und 21 Personen — meist im jüngeren Alter — in Summa gestorben. Rechne ich, da im

schnitte $9\frac{1}{2}$ Personen jährlich im Orte
n, für die letzten 4 Monate ein reichli-
Drittel dieser Durchschnittszahl von der
n Summe ab, so fallen mehr als 17 Tode
rechnung der noch fortdauernden Epidemie.

s ist hiernach ungefähr der siebente der
kten, und von allen Ortseinwohnern mehr
er 28te binnen 4 Monaten daran gestor-
— ein Resultat, welches im Verhältniß
odten zu den Erkrankten zwar bei wei-
instiger, im Verhältnisse der Todten aber
saminten Einwohnerzahl ungleich ungün-
erscheint, als das Ergebniß der Verhee-
durch die Cholera in den meisten, auf
eftigste davon heimgesuchten Städten! —

Wie wichtig unter diesen Umständen es
regierung geschehen haben möge, die Ur-
dieses ungewöhnlich häufigen Erkrankens
als die Ursache der zahlreichen Todes-
usgemittelt zu sehen, bedarf keiner wei-
Erörterung.

h übergebe in der Anlage die summa-
abgefaßte Schilderung des Verlaufs der
heit bei allen denjenigen Personen, wel-
h selbst zu beobachten Gelegenheit fand,
on welchen ich bloß eine in der Recon-
nz, zwei in der höchsten Krankheits-
klung, die übrigen insgesamt neu er-
antraf.

it Ausnahme eines einzigen bejahrten
s, waren es lauter Personen eines jün-
höchstens mittleren Alters. Von den
anken, welche in meine Beobachtung
starb ein junger Mann von 26 Jahren.

**Verbinde ich das Resultat meiner
lichen Beobachtungen mit den Ergebnissen
weiteren Nachforschungen, so ist
gemeinen der Krankheitsverlauf kürzer:
gender:**

Nach einem intensiv nicht sehr
wohl aber zuweilen Stundenlang dauern-
steln, welches in mehr oder weniger
Hitze übergeht, entsteht Schwindel,
Vommenheit des Kopfes, Druck in der
grube und große Schwäche. Die Zunge
sich entweder gleich von Anfang an
oder wird es in der Folge, zuweilen
sich Uebelkeit, zuweilen auch mehrere
lang Durchfall ein, letzterer jedoch
Erleichterung. Der Appetit vermindert
mer, doch öfters, besonders bei sehr
Fieber, nur wenig, der Durst ist Anfangs
stark, später oft kaum das Gewöhnliche
übersteigend. Die Zunge bekommt häufig
Risse, und zwar mehr der Quere,
Länge nach, wird auch mitunter trocken
rauh, die Farbe derselben bleibt beständig
bleich, wenigstens wird sie nie voll-
roth. Mehrentheils zeigt sich schon im
ginn der Krankheit ein hohler, trockener
stern, zuweilen kommt er auch später
selten fehlt er ganz. Zuweilen ist der
wohl etwas beengt, doch nie, oder
selten wirkliche Beängstigung vorhanden.
Puls wird in der Regel nie sehr schnell,
aber oft langsamer als im normalen Zustande.
Immer aber — er sei schnell oder langsam
trägt er das Gepräge von Schlaffheit und
Gefühllosigkeit, nur in den seltensten Fällen
es in dieser Beziehung bei vollsaftigen,

chlen Subjecten zuweilen auf kurze Zeit eine Ausnahme.

Der Schlaf fehlt nie ganz, ist vielmehr öftig gestört, oder stellt sich Tags über ein, wenn Nachts ausbleibt. Häufig ist Neigung zu Apnoe vorhanden.

Oefters kommt gleich in den ersten Tagen, oft auch erst nach einigen Wochen ein Ausbruch, zum Theil röthliche, zum Theil helle, eiförmige Stippen bildender *Frieselausschlag* am Hals, der Brust und den Extremitäten zum Vorschein, welcher mehr oder weniger juckt und brennt. Halsbeschwerden finden dabei gar nicht, oder nur Ausnahmsweise Statt. Dieser Ausschlag kömmt und geht ohne wesentlichen Einfluß auf Erleichterung oder Verschlimmerung, und ist in Rücksicht der Dauer nach dem Ausbruche eben so wandelbar und unbeständig, als in Rücksicht der Zeit seines Eintritts. Bei den meisten Kranken findet sich kein Frieselausschlag.

Eine weitere, gewöhnlich vorkommende Erscheinung ist reichlicher abmattender Schweiß, alle Tage, oft den größten Theil der Krankheitsdauer hindurch, — zwischendurch aber oder Frösteln.

Mitunter zeigen sich auch verschiedene Petechien, und zwar entweder allein für sich oder mit Friesel vermischt. Oefters kommt Nasenbluten vor; jedoch ohne Erleichterung der Zunge, zuweilen Blutauswurf beim Husten und Abgang beim Durchfall. Mit Petechien sind mehrere gestorben.

Manche bekommen einen fauligen, überaus widrigen Geruch aus dem Munde, und ver-

lieren denselben nur erst mit dem Eintritt vollständiger Besserung.

Viele, wohl die Meisten, werden in der höchsten Entwicklung der Krankheit, welche eine bestimmte Zeitperiode jedoch keineswegs einhält, mehrere Tage, oft acht Tage hindurch irre, und da, wo das Irrereden während des Laufes des Tags nicht besonders zu bemerken ist, zeigt sich dasselbe wenigstens Nachts deutlich genug. Dieses Irrereden besteht jedoch nie oder wenigstens höchst selten in der sogenannten Typhomanie und in Rasen und Toben, sondern charakterisirt sich mehr als *Deliria blanda*, oder als rücksichtsloses, zum Theil gerade nicht unvernünftiges, zum Theil aber auch albernes und unsinniges Schwatzen über jeden Gegenstand, der dem Kranken durch die Phantasie oder durch Gespräche mit Anwesenden vorgeführt wird.

Die gleich beim Anfange des Erkrankens bemerkbare Hinfälligkeit nimmt im Verlaufe des Uebels in den meisten Fällen dermaßen zu, daß die Kranken ohne Hülfe nicht aus dem Bette können, oft sich kaum aufzusetzen oder ihre Lage nur zu wechseln im Stande sind. Auch diejenigen, welche, leichter von der Krankheit ergriffen, nie ständig bettlägerig werden, klagen über ungewöhnliche Mattigkeit. Ja es kommen Fälle vor, wo eben diese Mattigkeit fast das einzige Krankheitssymptom bildet.

Was die Dauer der Krankheit anbelangt, so ist diese verschieden, je nach der Intensität des einzelnen Falles. Die schwer und heftig Darniederliegenden genesen nie vor der 4ten, 5ten oder 6ten Woche, die Leichterkranken

n immer 14—21 Tage bis zu ihrer herstellung.

nmt die Krankheit einen unglücklichen , so erfolgt der Tod unter langsam vorschreitendem Collapsus immer erst nach Wochen. Zwei von dem Bezirksarzte Sectionen wiesen Geschwüre in den en nach.

sen wir alle hier verzeichneten Eigenheiten der in Rede stehenden Krankheit einem Gesichtspunkt zusammen, und uns die Frage vor: welche Sphäre des mus nach denselben wohl hauptsächlich seyn möge, so deuten die constanten Symptome unverkennbar auf ein primäres des Ganglien- und Rumpf-Nervensystem welches nur secundär das Gehirn mehr weniger, doch nie in hohem Grade in anschaft zu ziehen geneigt ist. Außerer schienen mir, — um dieses nervöse näher zu charakterisiren — die Mehrer Symptome, namentlich die ungewöhnliche Infälligkeit, der stinkende Athem, die en, die öfteren, nicht erleichternden änge aus verschiedenen Theilen des Körpere entkräftenden Schweißse und der meist matte Puls keineswegs auf eine entzündsondern auf eine ohne allen Zweifel Qualität hinzuweisen.

ernach hätten wir also ein *nervöses, tuligen neigendes Fieber* vor uns.

fragt sich, in welchem Verhältnisse der dabei vorkommende *Friesel* zu demselben? —

Ich will den uralten Streit über idiopathisches und symptomatisches Friesel hier nicht wieder in Anregung bringen; — ich gebe vielmehr gerne zu, daß eine *Febris miliaris idiopathica* zuweilen vorkommt, und ich glaube einige Fälle dieser Art wirklich früher beobachtet zu haben; — allein man wird mir erlauben, ohne den Autoritäten eines *Borsieri*, *Allioni*, *Molinari* u. s. w. zu nahe zu treten, meine Ueberzeugung in Bezug auf die vorliegende Epidemie dahin auszusprechen, daß bei derselben von einem idiopathischen Friesel, als dem Wesentlichen der Krankheit, schlechthin nicht die Rede seyn könne. Es ist oben angeführt worden, daß in den bei weitem meisten Fällen gar kein Friesel zu sehen war, und daß da, wo sich dasselbe zeigte, die Qualität des Uebels weder durch sein Hervortreten, noch durch sein Verschwinden, und eben so weder durch stärkeren oder schwächeren Ausbruch, durch früheres oder späteres Erscheinen nur im Geringsten turbirt wurde. Der gesunden Vernunft widerstreitet es aber im höchsten Maasse, das Wesentliche einer Krankheit einem Ausschlage zuschreiben zu sollen, der in der Regel gar nicht vorhanden ist, und dessen Verhalten, wenn er sich zeigt, es sei von welcher Art es immerhin wolle, ohne allen bemerklichen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit bleibt.

Dem sei übrigens wie ihm wolle, man huldige der Ansicht, die fragliche Krankheit müsse als Frieselfieber mit nervösen faulieberartigen Zufällen angesehen werden, oder dieselbe sei ein fauligt-nervöses Fieber mit zuweilen erfolgenden Frieseleruptionen, so resultirt daraus

herapeutischer Hinsicht kaum eine geringe, medicinisch-polizeilicher dagegen, welche hauptsächlich zu begutachten haben, auch die mindeste Differenz.

Es handelt sich nemlich vor allen Dingen die Frage: ist die in dem rubricirten Ortsirrende Krankheit eine *contagiöse*, oder ist es nicht?

Sieht man unsere Epidemie — nach dem Urtheil des Referenten für ein *fauligt-nervöses Fieber*, oder für ein *nervöses Faulfieber* — so bedarf die Contagiosität derselben um weniger eines Beweises, als schon das *sporadisch* sich zeigende Faulfieber nach allbestätigter Erfahrung häufig und unverkennbar zur Folge gehabt hat.

Sieht man dieselbe dagegen als *Frieselfieber* an, so wird zwar die von *Borsieri* nachgewiesene Contagiosität des Friesels im Allgemeinen vor vielen andern Schriftstellern nicht unbekannt, gleichwohl hat noch Niemand die Contagiosität desselben geleugnet. Wenn das mit verbundene Fieber wie in unserem Falle epidemisch, mit Symptomen eines Faulfiebers verläuft, und namentlich Petechien in seinem Verlaufe hat.

Stark z. B. sagt: „Das Frieselfieber sei nur dann ansteckend; wenn das Fieber den Character des fauligten annehme, wo dann das Contagium mehr vom letzterem als dem eigentlichen Friesel herrühre.“

Hufeland *) behauptet: „Das Frieselfieber auf seiner Höhe, wo es epidemisch herrscht, immer ansteckend.“

System der prakt. Heilkunde II. Band.

Und wie könnte das Urtheil auch ein anderes seyn, wenn man nur den einzigen Umstand ins Auge faßt, daß von beiden streitenden Partheien zugegeben wird, bei dem Friesel mit der Qualität eines Faulfiebers sei eben dieses Faulfieber die Hauptsache, und die Behandlung richte sich einzig und allein nach den Indicationen einer *Febris nervosa putrida*.

Haben wir aber eine epidemische *Febris putrida* mit Friesel, so muß derselben doch wohl, wenn nicht den Grundsätzen der Logik Hohn gesprochen werden soll, wenigstens derselbe Grad von Contagiosität vindicirt werden als einer *Febris putrida epidemica* ohne Friesel.

Hätten übrigens auch frühere, gehäufte Erfahrungen der vorzüglichsten Beobachter darüber nicht schon längst entschieden, so würde nach dem, was bei der Entwicklung unserer Epidemie in dem kleinen Orte der Augenschule lehrt, an der Fortpflanzung der Krankheit hauptsächlich durch Ansteckung gar nicht zu zweifeln seyn.

Die mitgetheilten Krankengeschichten geben hierzu, so klein ihre Anzahl auch ist, dennoch sehr triftige Belege, indem unter denselben nur ein einziger Kranker vorkommt, dessen Wohnung nicht früher schon ein Anderer erkrankt war. In allen übrigen Fällen ist bereits die zweite, dritte, oder gar vierte Propagation Statt.

Ueberhaupt zeigte die Krankheit während ihres ganzen Verlaufes in Bezug auf ihre Verbreitung denselben langsamen Gang, welchen wir bei einer gewissen Classe von Contagien unter sonstigen begünstigenden Umständen

wahrnehmen. War die Krankheit in irgend ein Haus eingedrungen, so legte sich gewöhnlich erst der zweite Kranke, wenn der erste wieder seine Genesung erlangt hatte.

Noch mehr dürfte die contagiöse Natur der Epidemie einleuchten, wenn wir folgende Punkte in Erwägung ziehen:

1) Das Dörfchen H. liegt auf einem steilen Bergrücken, allen Winden Preis gegeben, zählt nicht mehr als 80 Wohnungen, von denen wenigstens $\frac{2}{3}$ äberaus klein, niedrig und unansehnlich sind.

2) Beinahe ohne Ausnahme ist dasselbe von armen Leuten, mehrentheils Tagelöhnern bewohnt, welche in dem Rufe stehen, unerachtet ihrer Dürftigkeit lieber die Hände in der Tasche zu legen, als der Arbeit nachzugehen.

3) In den engen Wohnungen findet man die Folge dieser Trägheit und grossen Armuth, seltenen Ausnahmen, Schmutz und Unreinlichkeit in jeder möglichen Beziehung. Die Luft in den niedrigen, mit Menschen und Lathen überfüllten Stuben, deren ohnehin ohnehin kleine Fenster selten Jemand zu öffnen für rathsam hält, ist höchst verdorben, wahrhaft stinkend, — es fehlt bei den meisten Einwohnern an gehöriger Bekleidung, so wie an dem nöthigen Bettzeug. So fand ich in einem der untersuchten Häuser sogar in einer schweinstallartigen, ungedielten Kammer eine kranke Weibsperson mit ihrem Kinde auf der kahlen Erde liegen mit etwas schlechten, rauhem Stroh unter und einigen Lumpen bedeckt.

4) Eine weitere Folge der Indolenz Dürftigkeit des fraglichen Orts ist: der G schlechter, oft halbverdorbener Nahrungs so wie das häufige Vorkommen einer Art niederdrückender Gemüthsaffecte. Den Elend und Nahrungslosigkeit Platz ergriffen, bleiben Kummer und Sorgen, Zank Streit, Gram und Mißmuth nicht lange a

5) Eine wesentliche Zugabe zu diesen drigen Orts-Qualitäten ist der Mangel an ser. Ausser einigen wenigen Brunnen in Gehöften der Wohlhabenderen bestehen noch 2 oder 3 öffentliche Brunnen. Der am untern Ende des Orts ist ein wahrer C in Form eines übermauerten Kellers, in dem auf der vorderen Seite eine Oeffnung Schöpfen sich befindet. Das hier sich melnde Wasser rührt von keiner Quelle sondern sickert langsam aus den Wänden des Wasserkellers, und ist darum nur Regenwetter in einiger Quantität vorhanden. Das Einschieben des Schöpfseimers rührt in schlammigen Bodensatz auf, und je we der Boden gerade mit Wasser bedeckt ist, trüber und unreiner ist das ausgeschöpfte Wasser, — wie ich mich selbst wiederholt d den Augenschein überzeugt habe.

Die oberen Brunnen haben etwas Wasser als der untere, allein bei trock Witterung versiegen alle beinahe völlig.

Es ergibt sich leicht, daß das Wasser aus dem unteren bei dessen gegenwärtiger richtung zum Kochen eben so ungesund müsse, als zum Trinken, und daß die dem schon bestehende Abneigung gegen sehen und Scheuern bei spärlichem oder

zlich fehlendem Wasser in den Brunnen
wendig einen höchst verderblichen Vor-
ib erhalte.

Stellt man alle diese hier verzeichneten Ca-
itäten, deren Anzahl sich noch um gar
che vermehren liesse, in einen Gesichtss-
kt zusammen, so möchte es wohl kaum
h einem Zweifel unterliegen, dafs, die hohe
bläge abgerechnet, so ziemlich die Haupt-
ängungen darin enthalten sind. welche einer
einigermassen zum Contagiösen neigenden
mkheit den vollsten Spielraum zu ihrer Ent-
klung gestatten. —

Hier wären wir denn endlich zu dem Punkte
angt, von welchem aus wir die von Groß-
zogl. Regierung weiter uns vorgelegte Frage
Bezug auf etwaige medicinisch-polizeiliche
alsregeln zu beantworten im Stande sind.

Es ist uns allen bekannt, dafs die in H.
rschende Krankheit in mehr oder weniger
geprägter Gestalt sich seit mehreren Jahren
on sporadisch nicht blofs in der Umgegend,
dern auch in hiesiger Residenz zeigt. Den-
h ist weder ein auffallendes Umsichgreifen
ch Contagion, noch auch eine besondere
artigkeit seither bemerkbar gewesen. Dafs
diese Krankheit auch in H. erschien,
ste selbst unter weit günstigeren örtlichen Ver-
nissen, in keinerlei Hinsicht befremden, dafs
r die Krankheit hier eine ungewöhnliche
tagiosität und eine excessive Malignität ent-
ete, erklärt sich *nur lediglich und allein*
ch die eben geschilderten trübseligen Eigen-
nlichkeiten dieses Dorfes und seiner Be-
ner.

Es ergibt sich hieraus von selbst, daß in der Umgestaltung dieser Eigenthümlichkeiten das sicherste Mittel sich vorfinde, die Krankheit milder zu machen, und allmählig gänzlich auszurotten.

Ist nun gleich in dieser Beziehung auch bei dem kräftigsten Einschreiten aller Behörden nicht alles Erforderliche zu leisten, so läßt sich doch immer gar viel Nützliches bewirken, und die desfallsigen Vorschläge des Referenten wären kürzlich folgende:

1) Man verfüge nicht bloß polizeilich das sorgfältigste Reinhalten der Höfe und Wohnungen, sondern weise ganz vorzüglich den Landrath, die Ortsgeistlichen und Schullehrer an, jede Gelegenheit zu benutzen, um mehr Fleiß und Betriebsamkeit, mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit unter den Einwohnern zu verbreiten.

2) Man Sorge für mehr Wasser im Orte und verwandle vor Allem den scheußlichen, modrigen Wasserkeller am untern Theile des Orts in einen ordentlichen Brunnen mit einer Pumpe, deren Saugöffnung nicht allzutief liegt.

3) Man lasse in den Krankenstuben durch den Ortsdiener oder durch eine andere tathliche Person tagtäglich mit Chlor, salpetersauren Dämpfen oder mit Essig räuchern, worüber ich an Ort und Stelle mündlich und schriftlich bereits die nöthige Anleitung gegeben habe. Auch empfehle man nicht bloß das wiederholte Lüften der Stuben *in allen Häusern*, vorzüglich aber in den Krankenstuben, sondern man lasse die Ausführung dieser so wie aller übrigen Anordnungen auch mit möglichster Strenge durch

sch eine dazu geeignete Person unter Leitung des Bezirksarztes überwachen.

4) Man Sorge für die Ernährung und Verpflegung der Kranken und Reconvalescenten besser als es seither geschehen ist. Referent hat in dieser Beziehung die jammervollsten Klagen gehört und mit eignen Augen sich überzeugt, wie sehr dieselben gegründet waren. Der tägliche von dem Bürgermeister verwilligte Aufwand für Kost und Verpflegung eines bedürftigen Kranken bestand in 4, 5, höchstens Kreuzern.

5) Man suche durch Geistliche und Schüler die Vorurtheile gegen Arzneien auszuwischen. Referent hat nicht bloß wiederholt gesehen, daß auch die einfachsten und vernünftigsten Verordnungen des Bezirksarztes nicht befolgt wurden, sondern auch von glaubwürdigen Personen vernommen, daß manche Kranke auf befehlen ließen, die Arzneien gleich nach Ankunft derselben kurzer Hand auf den Mist zu schütten, und daß eben dieselben, wenn ihnen nicht die tägliche Gabe von 4 und resp. 5 Kr. vor Augen schwebte, sich gar nicht krank melden würden.

6) Man untersage und verpöne die öffentlichen Leichenbegängnisse und resp. Leichenmäuse aufs Nachdrücklichste.

7) Man verbiete überhaupt für die Dauer der Epidemie häufige Zusammenkünfte in engeren, niedrigen Stuben, besonders von jungen Leuten.

8) Man lasse in den Schulstuben die oben angegebenen Räucherungen nicht bloß mehrmals täglich wiederholen, sondern weise die
Journ. LXXV. B. 4. St.

Schullehrer streng darauf an, in schicklichen Zwischenräumen Fenster und Thüren dem Lufte zuge zu öffnen.

Was endlich die Frage anbetrifft: ob medicin. polizeiliche Maafsregeln gegen Verbreitung der Krankheit nach anderen Ortschaften rathsam seyen? — so ist Referent der unmaßgeblichen Ansicht, daß diese sich lediglich darauf beschränken müßten, die benachbarten Orte von der Anwesenheit einer contagiösen Epidemie an dem rubricirten Orte in Kenntniß zu setzen.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß in Z..... und H..... mehrere Erkrankungen vorgekommen sind, welche mit dem möglichsten Grade von Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung von H..... aus zugeschrieben werden müssen.

In Z..... nämlich, welches am Fusse des Berges, $\frac{1}{4}$ Stunde von H..... entfernt liegt, und im Ganzen 6 — 7 Häuser zählt, erkrankten nach und nach 5 Personen in 5 verschiedenen Häusern an den oben beschriebenen Zufällen, und zwar eine im Wirthshause, die andern in 4 von Steinhauern bewohnten Häusern. Mit dem Wirthshause aber stehen die H.....er in beständiger Communication, und bei den gedachten Steinhauern arbeiten Jahr aus Jahr ein 16 — 17 Bewöhner von H..... als Tagelöhner.

In H....., eine halbe Stunde von H..... starb eine Frau; die aus letzterem Orte gebürtig war, und häufig zur Zeit der Epidemie hieher und her ging, unter den bekannten Zufällen. Der Mann derselben, welcher ebenfalls 4 Wochen auf gleiche Weise krank lag, genas.

Unerachtet hiernach eine wirklich Statt getretene Verpflanzung der Krankheit auf benachbarte Ortschaften durch Contagion kaum zu befehlen seyn dürfte, so erklärt sich Referent noch aufs Entschiedenste gegen die Sperre, und zwar *instar omnium* schon aus dem einen Grunde, weil eine völlige Absperrung des Dorfs das daselbst ohnehin in hohem Grade vorhandene Elend aufs Aeufserste vermehren würde, ohne — auch aufs Strengste durchge-
führt — der Nachbarschaft den Vortheil eines wirklichen Schutzes dafür zu verschaffen.

Denn eines Theils zieht durch H..... keine Landstrasse, welche Fremde dahin bringt, auch weder von Früchten noch von Fabricaten viel zu verkaufen, und es haben darum auswärtige nur selten etwas dort zu suchen oder sonstigen Anlafs, sich daselbst aufzuhalten.

Andern Theils aber besteht die fragliche Krankheit, wie oben schon bemerkt wurde, nicht blofs in H....., sondern in der ganzen Gegend, und wenn gleich darum durch das stärkste Einschliessen des gedachten Ortes jede Communication nach Aussen verhindert würde, blieben dennoch, da jeder sporadische Fall unter begünstigenden Umständen auf der Stelle contagiöser werden kann, der Verbreitung an andern Orten her alle Wege offen.

Sämmtliche Ortschaften aber, in welchen einige Individuen an fauligt-nervösem Fieber niedergelegen, absperren zu wollen, dürfte ebenso thörichtes als ungereches und unführbares Unternehmen seyn.

Zum Schlusse stehe hier noch eine Bemerkung, welche der Referent sowohl der Staats-

regierung als den Landständen zur ernstesten Würdigung empfehlen möchte, und worüber sich derselbe schon bei einer andern Gelegenheit aufs Nachdrücklichste ausgesprochen hat. *Soll einer verheerenden Epidemie mit möglichster Schnelligkeit und mit entschiedenem Erfolge entgegengewirkt werden, so sind die Mittel und Kräfte einer ganzen Provinz, am besten des gesammten Landes dazu aufzubieten!* So lang jeder Ort für sich aus eigener Macht und Herrlichkeit dagegen zu operiren genöthigt ist, darf man sich nicht wundern, wenn unter dem *sehr* beschränkten Gesichtskreis des Ortsvorstandes und den oft sehr verzeihlichen kleintlichen pecuniären Rücksichten desselben alle Kraft verloren geht und aller sonst gar wohl mögliche Schutz und Beistand unerreichbar bleibt.

Die in H.... beobachteten Kranken waren folgende:

1) N. L....., 31 Jahre alt.

Den 24sten April. Mehrere Wochen vor Ausbruch der Krankheit Durchfall, welcher jedoch 14 Tage vor Anfang derselben von selbst aufhörte.

Pat. ist bereits 4 Wochen krank. Die Zufälle waren: stinkender Athem und stinkender profuser Schweiß. Ersterer dauerte etwa 14 Tage lang, cessirte hierauf einige Tage, kehrte aber dann auf kurze Zeit unter einiger Bewegung der Brust wieder zurück, letzterer dauert bis jetzt ununterbrochen fort. Außerdem erschien gleich am ersten Tage rothes Friesel und zwar am Unterleibe in den folgenden Tagen an den Extremitäten, noch später am Halse und den Vorderarmen.

Appetit blieb unausgesetzt gut, Pat. zeigte ungewöhnlichen Durst, war nie irre, schlief sehr vortreflich, fühlte aber von Anfang an während des ganzen Verlaufes der Krankheit, grofse Hinfälligkeit, — welche in dem Augenblicke, obgleich Pat. schon einige Tage theils aufser Bett ist, in ganzem Mafse noch fort dauert. —

In der höchsten Blüthe des Ausschüfges erregten Jucken und Brennen in der Haut. Während dem ganzen Laufe der Krankheit zuweilen etwas Frösteln, nie eigentliche Hitze. — Bedeutende Abschüflerung. — Krankheit in se weiter erkrankt.

Den 26sten. Besserung sehr fortgeschritten. Pat. meist aufser Bett, auch zuweilen in dem Hause, aber immer noch sehr matt.

Den 30sten. Fast gänzlich hergestellt, doch er noch so grofse Schwäche, daf er noch nicht der Arbeit noch nicht nachgehen kann.

Den 8ten Mai. Völlig hergestellt.

2) N. K..., 26 Jahre alt.

Am 22ten April. Bereits 14 Tage krank, mit einem dicken Mantel und einer Pelze angethan am warmen Ofen.

Anfangs Schwindel, zuweilen Beengung der Brust, später 5 — 6 Tage lang Durchfall. Am 27ten Tage trat eine rothe Färbung der Haut auf und unter reichlichen Schweißsen kam eine Menge weißer, meist heller Frieselbläschen zum Vorschein, besonders am Halse und der Brust. Die Bläschen stehen noch, der Schweiß dauert in demselben Grade fort.

Pat. war nie völlig bettlägerig, wohl aber unausgesetzt sehr matt, — auch verlor er den Appetit. Nie bedeutendes Fieber, immer Sehnsucht nach Wärme.

Pat. war vor seinem Erkranken häufig und lange bei andern Kranken seiner Bekanntschaft. — Noch Niemand im Hause weiter erkrankt.

Den 26sten April. Mehr Hitze, öfterer Husten, trockne, raue, rothe Zunge, Schlaf unruhiger, von Friesel nicht viel mehr zu sehen, Pat. war täglich einige Zeit ausser Bette, hat statt der Arznei Wein getrunken.

Den 30sten Hitze dauert fort, dabei ziemlichlichen Durst, Puls mässig schnell, kraftlos, stinkender Geruch aus dem Munde, nur selten Spuren von Irrseyn, Husten dauert fort, kein Ausschlag mehr. Ausleerungen täglich, Schlaf unruhig, einen grossen Theil des Tags ausser Bette. Pat. nimmt keine Arznei, will sich mit Wein kuriren.

Den 8ten Mai. Am 7ten erfolgte der Tod, nachdem das Irrseyn im Ganzen sich wohl etwas öfter gezeigt hatte, nie aber heftig oder andauernd geworden war. Noch am Tage vor seinem Tode sprach der Kranke mit dem ihn besuchenden Bezirksarzte mehrentheils vollkommen vernünftig. Er hatte das Weintrinken fortgesetzt. In den letzten Tagen war stärkerer Schweiß eingetreten (die Ofenhitze betrug gewöhnlich 25 Grad und darüber) und auf Neue war Friesel zum Vorschein gekommen. Zu gleicher Zeit ging viel Blut aus dem Mastdarm weg.

3. J. B. . . . , 74 Jahre alt.

Am 22sten April. Bereits 3 Wochen krank, immer irre und früher schon taub. Von Aus-

g nichts, wenig Durst, große Hinfälligkeit.

In demselben Hause war die Tochter vor- von der Krankheit quäest. befallen gewesen.

Die Stube, worin die Familie haust, sieht an Schweinestalle ähnlich, die Luft wahr- : verpestet, von 3, kaum 2 Fuß hohen stern nur eins noch etwas zu öffnen, die len andern so schadhaft an den Rahmen, : sie nicht gerückt werden konnten.

Den 26sten. Irrseyn vermindert, Schwäche ser, Abmagerung enorm, Durst mäßig. Luft im Zimmer ist jetzt reiner.

Den 30sten. Besserung fortschreitend, kein eyn mehr, Schwäche und Abmagerung sehr ls.

Den 8ten Mai. Vollkommen wohl, star- Appetit, Irrseyn nicht zurückgekehrt, Schwä- dauert fort, Pat. ist noch bettlägerig.

4. J. O..., 18 Jahre alt.

Den 22sten April. Seit 3 Wochen krank. ings 2 Tage hindurch blutigen, hernach 11 e lang gewöhnlichen Durchfall. Vom 8ten e an Irrseyn, erst in den letzten Tagen weiß mit Nachlaß des Irrseyns. Nie Aus- ag, immer viel Durst, vom ersten Tage Krankheit an und in diesem Augenblicke n große Mattigkeit, bleiches Ansehen, queer ende Risse in der Zunge. — Appetit nicht klich gestört.

Vorher der Bruder auf gleiche Weise krank, hher die Mutter. Als letztere das Bett ver- , legte sich dieser Kranke. Die Stube ist n, sehr eng und niedrig, stark bevölkert.

Den 26sten. Noch immer irre, besonders Nachts, bei größerer Aufmerksamkeit spricht Pat. ziemlich vernünftig, nur gerade so rücksichtslos wie ein Betrunkener, Schwäche größer, Husten und mäßiger Durst, Zunge größtentheils braun belegt, oft Frost, fast jeden Morgen starken Schweiß, jedoch ohne Erquickung, Puls klein und wenig beschleunigt, große Abmagerung, Appetit wie bei einem an *Hydrops cerebri acut.* leidenden Kinde, unvernünftiges Verschlingen der Nahrungsmittel ohne eigentliche Eßlust. Nur einmal seither laxirt, sonst die Ausleerungen ziemlich regelmäßig.

Den 30sten. Irrseyn dauert fort, desgleichen der Husten, Abmagerung sehr groß, Puls langsam und schwach, Zunge feucht, Appetit kommt, Pat. kann nicht allein aus dem Bette.

Den 8ten Mai. Noch immer bettlägerig und beim Aufstehen schwindlich, Zunge rein und feucht, aber noch bleich und mit den früheren Rissen versehen. Schlaf gut, Appetit vortrefflich, Puls klein und nicht schnell. Hilflosigkeit und Abmagerung dauern fort.

5. C. M...., 20 Jahre alt.

Den 26sten April. Gestern heftigen Frost, dann Hitze, zwischendurch arges Leibweh, Athem etwas beengt, Zunge roth, kein Schlaf, seit einigen Tagen keine Ausleerung, große Schwäche, obgleich sonst stark von Körper, gegenwärtig viel Schweiß, auf der Brust Frieselstippen.

Pat. ist Schreiner, und war oft bei Kranken und Todten in der jetzigen Epidemie.

Er hatte auf einem Stuhle neben dem Bette eine kleine Flasche mit Brantwein, aus wel-

er, zu seiner Restauration, noch Beibehaltung,

Den 30sten. Größere Hinfälligkeit, Friesel geringer Menge auf der Brust und an der Nase, Pat. ist sehr still, hustet öfters rauhe, aber ruhig, Tags über viel Schlaf, Nachts große Unruhe und Schlaflosigkeit, an der entzündeten trocknen Zunge die Papillen stark vorgehoben, mäßiger Durst, kein Erbrechen.

Den 8ten Mai. Zunge ganz dürr und rauhe, in allen Richtungen gesprungen, vorzüglich die Queere, Puls langsam. Schwäche groß, viel Schweiß, Gehörmangel, kein Appetit, täglich einige Zeit außer Bette, von Friesel nur noch einige Spuren noch, die frühere Beengung der Brust ist ganz weg.

6. V. S..., 31 Jahre alt.

Den 26sten April. Seit 5 Tagen krank, längs Frost, nachher große Hitze, auch nicht viel Durst, wohl aber Kopfweh, Schwindel, große Mattigkeit, Appetit gering, Zunge rüthig, kein Ausschlag.

Den 30sten. Bloß Abends noch Frösteln, öfters Husteln, Appetit gut, fast gar kein Erbrechen, Mattigkeit groß, Pat. ist außer Bett, schläft sich aber Abends früh legen.

Den 8ten Mai. Völlig wohl.

7. C. St....., 22 Jahre alt.

Den 26sten April. Klagt seit 5 Tagen ohne Unterbrechung zu seyn, stillt dabei einen Säugling.

Klagen sind nicht bedeutend, etwas Husten, Druck in der Herzgrube, tagtäglich Frösteln, ohne eigentliche Hitze, kein Ausschlag,

wenig Durst, Appetit nicht merklich gestört. Mutter und Bruder in demselben Hause waren dieser 5, jene 6 Wochen an dem epidemischen Uebel krank gewesen und noch nicht lange genesen.

Den 30sten. Meist ausser Bette, ausser Mattigkeit fast gar keine Klagen.

Den 8ten Mai. Keine neuen Klagen, meist ausser Bette, Appetit ziemlich gut, Mattigkeit dauert fort.

8. M. St....., 14 Jahre alt.

Den 30sten April. Seit 6 Tagen bettlägerig. Husten, Schwindel, stofsweise Frösteln wechselnd mit mässiger Hitze, Zunge mit rötlichen Stippen besäet, sonst nirgends Ausschlag, grosse Schwäche, Druck in der Herzgrube.

Vorher der Vater an dem epidemischen Uebel 3 Wochen lang krank.

Den 8ten Mai. Seit gestern wieder ausser Bette, Abends Gefühl, grosse Mattigkeit, und ungewöhnlich frühe Neigung zum Schlaf, Appetit gering, kein Durst, Puls ruhig, Zunge rein, kein Ausschlag.

9. L. St...., 17 Jahre alt.

Den 30ten April. In den letzten Wochen wiederholt krank, an Schwindel, Kopfweh und Mattigkeit leidend. Vor Ostern 8 Tage lang ausser Bett, seit 6 Tagen aber nun abermals bettlägerig. Am Halse und der Brust ein feiner Prieselausschlag sichtbar mit untermischten Petechien, mässig schneller Puls, Husten, grosse Schwäche, Druck in der Herzgrube, gar

**Schlaf, zuweilen Nasenbluten, Gesicht et-
angeschwollen.**

**Vorher ein Bruder und zwei Schwestern
demselben Uebel krank, ersterer genesen,
tere beide gestorben.**

**Zwar reinlich im Hause, aber eine enge,
ne, niedrige Stube und Kämmerchen, in
chem 2 Betten allen Raum einnehmen.**

Den 8ten Mai. Nach und nach besser ge-
den, so daß Pat. jetzt einen grossen Theil
Tags ausser Bett ist. Nur Nachts zuwei-
noch Irrereden, Ausschlag auf der Brust
dem Halse weg, keine Hitze, auch kein
enbluten mehr, Appetit gering, Ansehen
ch, Gesicht ödematös geschwollen.

10. K. St....., 36 Jahre alt.

Den 30sten April. Sechs Tage krank, Hu-
, Schwindel, Kopfweh, Hitze und Frost,
ck in der Herzgrube. Sie stülzt ein Kind und
mit demselben auf einigen Lumpen und et-
Wirrstroh auf dem ungedielten Boden ei-
sogenannten Kammer,

**Die Luft ekelhaft, Alles in Stube und Kam-
voller Schmutz und Gestank,**

**Die Frau im Hause vorher an der epide-
schen Krankheit darniederliegend,**

Den 8ten Mai. Allmählig besser, so daß
jetzt beständig ausser Bette ist, Appetit
, gut schläft, und die Kräfte wiederkehren.

11. J. M., 16 Jahre alt,

Den 8ten Mai. Neun Tage krank. Anfangs
windel, Fieber, Druck in der Herzgrube.
t das bleiche Gesicht ödematös geschwol-

len, Durst, trockne Zunge, Puls nicht sehr
Schlaf gut, Abends immer merkliche Zunahme
der Schwäche, kein Appetit, übler Geschmack
kein Ausschlag.

12. M. H....., 17 Jahre alt.

Den 26sten April. Nach einem etwa 8
tägigen Erkranken in den letzten Wochen ver-
ließ Patientin wieder das Bett und ging aus
aus. Seit 5 Tagen aber mußte sich dieselbe
aufs Neue wieder legen. Sie klagte Eingeklemm-
theit des Kopfs, Druck in der Herzgrube,
große Hinfälligkeit. Dabei waren die Füße
angelaufen, Gesicht und Hände aufgedunsen
und sehr bleich, der Puls mehr langsam
schnell, letzteres nur gegen Abend. Häufig
Frösteln. Die Zunge ganz bleich.

Den 30sten April. Der Zustand wenig ver-
ändert.

Den 8ten Mai. Meist außer Bette, doch
immer noch bleich, matt mit glanzlosen Augen.
Der Appetit stellt sich ein, der Kopf
frei, der Druck in der Herzgrube verschwunden.
Die Gesichtsgeschwulst noch nicht ganz weg.

Nachschrift.

Das Verfahren, um durch Chlor, salz-
tertsaure Dämpfe und Essig die Luft zu rei-
gen, mußte den örtlichen Verhältnissen gemäß
das allereinfachste seyn, wenn dasselbe aus-
geführt werden sollte.

Ich hatte darum angerathen, regelmäßig
jeden Morgen 1 — 2 Eßlöffel voll Chlorkalk
in ein irdenes Gefäß zu schütten, und dies
unter dem Bette des Kranken oder in ein

der Stube aufzustellen. Am folgenden sollte dieser Chlorkalk in die Stube gebracht und eine gleich große Quantität wieder in irdenen Teller ausgebreitet werden. *)

Die salpetersauren Dämpfe sollten auf die beste Weise durch Mischung von Salpeterschwefelsäure nur in seltenen Fällen nach ärztlicher Bestimmung und Leitung des Bezirksarztes in Anwendung kommen.

Die Essigdämpfe sollten nicht, wie es auf dem Lande gewöhnlich ist, durch Aufgießen von Essig auf glühendes Eisen hervorgebracht werden, sondern durch langsames Verdunsten von Essig in einer über ein Licht gestellten Schale.

Dieses Verfahren hat außerdem, daß es auch von den Einfältigsten begriffen und ausgeführt werden kann, den großen Vorzug, daß das Chlor sich langsam entbindet, und weder für den Geruch, noch für die Lungen empfindlich wird, wie ich mich in einigen Hospitälern häufig überzeugt habe.

II.

G u t a c h t e n

ü b e r

den angeblich gemüthskranken Zustand
eines Mädchens.

V o n

E b e n d e m s e l b e n .

Ein sehr achtungswürdiger Familienvater suchte mich privatim um ein Gutachten in den bereits seit vielen Jahren kranken Gemüthszustand seiner Tochter.

Er übergab mir zu dem Ende ein großes Convolut von Aktenstücken aus seinen Familien-Papieren, und bat mich, vorzüglich über folgende Punkte ~~ihm~~ kürzlich meine Ansichten mitzutheilen.

1. Wie die Patientin bei ihrem verkehrten Wesen, und besonders bei ihrem kindlichen Ungehorsam und Trotz, ohne Gefahr der Verschlimmerung ihres Zustandes zu behandeln sey? — ob mit *Gelindigkeit* oder *Strenge*

2. Wie ihre Diät in Rücksicht auf Beschäftigung, auf Essen und Trinken und den Schlaf beschaffen seyn müsse?

3. Ob von dem, theils angerathenen, theils rathenen Versuche des Magnetisirens etwas Nützliches zu erwarten seyn möge?

Das nach Einsicht sämtlicher Akten ausstellte Gutachten war folgendes:

A. L., von Aeltern geboren, unter welchen Vater öfters an Flechten, die Mutter an chronischer Augenentzündung litt, brachte ein sogenanntes *fließendes Ohr* mit auf die Welt (Nr. 26.).

Sie war von Gestalt schwachgliedrig, sonst normal, einen Grindkopf in frühester Jugend, und Rötheln ausgenommen, — im Ganzen körperlich gesund.

Ihre geistigen Anlagen zeigten sich dagegen von jeher sehr dürftig, und einer sorgfältigen Erziehung ungeachtet, blieb die Entwicklung derselben weit unter der gewöhnlichen zurück.

Sie begriff schwer und behielt das Gelehrte nicht so schwer im Gedächtnis; sie zeigte wenig Phantasie noch Urtheilskraft, lernte übrigens lesen und schreiben, so wie die gewöhnlichsten weiblichen Arbeiten.

Dabei war sie als Kind sehr gutmüthig und sanftmüthig, aber immer höchst blöde, still und in Anreden Erwachsener sehr verlegen.

Das fließende Ohr behielt sie bis ins 14te Jahr, wo dasselbe nach Application eines Fönnens und dem Gebrauche von Einspritzungen und Pulvern verschwand.

Späterhin bemerkte man einen sehr stinkenden Kopfschweiß, namentlich beim Auswaschen der Haare; auch klagte das Mädchen

im 16ten Jahr über schwitzende Füße, gegen welche sie, trotz aller Vorstellungen, Morgens gleich nach dem Aufstehen, das Waschen mit kaltem Wasser anzuwenden pflegte. In den Nacken goß sie sich häufig ganze Kübel voll eiskaltes Wasser. Durch dieses Verfahren erreichte sie ihren Zweck zuletzt ziemlich vollständig.

Die Menstruation scheint regelmäfsig eingetreten und seitdem auch verlaufen zu sein; wenigstens finde ich in den vorliegenden Akten von besonderen Hindernissen oder Störungen derselben nichts angemerkt. Das frühere stille, schüchterne, in sich gekehrte Wesen der Kranken machte nunmehr von Zeit zu Zeit einer grossen Unruhe und Aufgeregtheit Platz. Sie war nicht fähig, auch an der unbedeutendsten Arbeit mit Ausdauer zu verbleiben.

Ihre Aengstlichkeit in der Nähe von Fremden und ihre Menschenscheu traten — unbeschadet der sanftesten Behandlung von Seiten ihrer ganzen Umgebung — immer sichtlicher hervor.

Im Jahr 1826 wurde der Kranken, als sie vorzüglich unruhig und ängstlich war, 3 Mal zur Ader gelassen, mit einigem Nachlasse der Aengstlichkeit, aber ohne sie frohsinniger oder auch nur ruhiger zu machen. (S. Nr. 27.)

Auch Blutegel, Molkenkur und abführende Arzneien blieben ohne Erfolg.

Es schien sogar der unglücklichste Zustand zuweilen an Intensität merklich zuzunehmen.

Die Kranke war und blieb träge und langsam in allen ihren Arbeiten, schlich furchtsam und ängstlich im Hause herum, mied alle Gesellschaft.

schaft, flüchtete sich oft schüchtern in dunkle
en und einsame Stuben. Von jugendlicher
terkeit zeigte sich keine Spur, sie war im-
still, meist sogar düster und trübsinnig.

Ihre Reden beschränkten sich auf einzelne,
leise und undeutlich ausgesprochene Worte,
ig erfolgte auf direct an sie gerichtete Fra-
gar keine Antwort.

Oft lachte oder weinte sie ohne Veranlas-
g, zeigte außerdem grossen Eigensinn und
le Unempfindlichkeit gegen alle Herzens-
rungen. Zur Lectüre fehlte ihr aller Sinn.

Nur in einzelnen Momenten schien sie das
kehrte in ihren Reden und Handlungen ein-
ehen, züchtigte sich sogar selbst mit Schlä-
und äusserte lebhafte Vorsätze zur Besse-
g, welche jedoch nie zur Ausführung kamen.

Ihre öfteren Beängstigungen erklärte sie
st dadurch, dass ihre Lungenflügel beim
strecken der Hände sich losgerissen hätten,
dass sie Wasser im Herzen habe. (S. Act.
1.)

Die Kranke verfiel manchmal in den hef-
ten Zorn, wobei das Gesicht glühte, schrie
auf, wenn sie aus ihren geliebten dunklen
en fortgetrieben wurde, zeigte nicht bloss
ichgültigkeit, sondern wahren Haß gegen
tern und Geschwister, äusserte Sehnsucht, an
en fremden Ort gebracht zu werden.

Zu anderer Zeit liess sie wieder Frömmen-
wahrnehmen, las im Gesangbuch und in der
el.

Im Frühjahr 1828 kam sie nach M... zu
wandten. Dort zeigte sie Mißtrauen ge-
urn. LXXV. B. 4. St.

gen Jedermann, Aerger und Unwillen, zuweilen heftiges Aufbrausen über ganz gleichgültige Sachen, Lieblosigkeit gegen ihre Aeltern.

Einigemale sprang sie mitten in einer murrtern Unterhaltung mit großer Heftigkeit auf und stieß Worte aus, die von Bosheit und Verwirrung des Geistes zeigten. Bei einer andern Gelegenheit äußerte sie: „ihre Verwandten sollten sie nicht so in die Augen stechen und die Hexereien weglassen.“ Auf die Frage, was sie damit sagen wolle? gab sie zur Antwort: „wenn man ihr etwas angethan hat, so frage man auch noch, was sie wolle.“

Die alte Trägheit und Unlust zur Arbeit, öfteres Auflachen bei ernstesten, und großer Aerger bei gleichgültigen Dingen, Blödigkeit und Menschenscheue, sammt allen schon verzeichneten Eigenthümlichkeiten, blieben unverändert.

Schon gegen Ende Aprils fühlte die Kranke große Sehnsucht nach dem väterlichen Hause, aus welchem sie vor wenigen Wochen eben so sehnüchtig wegverlangt hatte. Sie stand sogar mehrmals in der Nacht auf, um die Mägde zu überreden, ihr auf der Stelle einen Boten zu verschaffen. Die Verweigerung der Abreise nahm sie sehr übel und von dieser Zeit an wurde ihr Eigensinn, ihre Heftigkeit, ihre Unlust zur Arbeit und ihre Menschenscheue immer größer, und der würdige Geistliche, bei welchem sie sich befand, hatte allen Einfluß auf sie verloren; (S. Act. 6. 8. 11.).

Man versetzte sie, in dem Glauben, daß sie vielleicht nicht consequent genug behandelt werde, zu einem andern Verwandten, Geistlichen, nach P....

Hier kam sie unter eine höchst sorgfältige strenge Aufsicht, erhielt sogar bei einer Gelegenheit, wo ihr Eigensinn in wirkliche Unexcedirte, eine derbe Mauschelle, wurde. Nachdem eine geraume Zeit *homöopathisch* behandelt, zuletzt auch zweimal magnetisirt, — ohne den mindesten Erfolg.

Die Sehnsucht nach Hause äußerte sich der aufs Lebhafteste. Das Weinen und Wimmern in dunkeln Ecken, wegen verweigerter Befriedigung dieses Wunsches, kam täglich vor, Trotz und Halsstarrigkeit, hastige Regungen, kindische Plane zum heimlichen Ausweichen, wechselten unter und durcheinander mit leidlicheren und ruhigeren Zwischenzeiten. Es blieb zuletzt nichts Anderes übrig, der Kranken die Aussicht zu eröffnen, daß bald wieder nach Hause kommen sollte, durch sie so erfreut wurde, daß sie in einem Briefchen an ihren Vater die herzlichste Liebe ausdrückte und Besserung versprach.

Dieses Versprechen blieb indessen in jeder möglichen Beziehung unwirksam, und schon in den ersten Wochen der Rückkunft zeigte sich, daß die Kranke nun zwar wieder um ein Jahr älter, aber keineswegs gesünder geworden war. Im Körper nach erschien sie allerdings blühend, wie immer, aber schon der Blick der Aeltern und ein eigenthümlicher alberner Ausdruck des Gesichtes, ließen die frühere Geisteschwäche sammt allen damit verbundenen Mangeln sattsam wieder erkennen.

Ihr Ungeschick, ihre Langsamkeit und Abneigung gegen alle Arten von Arbeiten, ihr unheimliches, ängstliches, leutescheues, kindisches Benehmen waren sich völlig gleichgeblieben,

ihre thörichte Hartnäckigkeit und ihr Ungehorsam sowohl gegen liebevolles Zureden, als gegen ernste Befehle ihrer Aeltern hatten genommen.

Erwägt man den ganzen Verlauf der Krankheitsentwicklung nach der vorliegenden, summarischen, streng aus den Acten entnommenen Uebersicht, so kann gar kein Zweifel darüber obwalten, daß der Zustand der Unglücklichen als *wirklicher Blödsinn* in niederem Grade bezeichnet werden muß.

Zur Erläuterung und Rechtfertigung des Ausspruchs stehe hier die Charakteristik Blödsinns in seinen wesentlichsten Merkmalen in einem zusammengedrängten Auszug aus einigen der vorzüglichsten Handbücher:

„Der Blödsinnige hat nicht Schärfe der Aufmerksamkeit genug, um gehörig klare und deutliche Vorstellungen zu bilden. (S. H. v. Schönbauer's Psychologie in ihrer Anwendung auf die Rechtspflege). Er kann darum nicht leicht zu einem Urtheil kommen, die leichteste Sache wird ihm zu schwer; seine Irrthümer sind ihm selten oder gar nicht auszureden, sein Gedächtniß ist höchst schwach und untreu.

„Der Blödsinnige redet gerne mit sich selbst — weil ihm dies eine kleine Beihülfe gibt, seine Gedanken einigermaßen zu ordnen und zu fixiren — und zwar nicht bloß, wenn er allein ist, sondern auch im Beiseyn Anderer, obgleich dieses Reden oft in einem bloßen Murmeln besteht. In letzterem Falle deutet es auf grössere Verstandesschwäche, indem

ngel an Aufmerksamkeit so weit geht, daß die Anwesenheit der Gesellschaft gänzlich gilst."

„Der *Dumme* ist sich seiner Verstandeswäche in der Regel nicht bewußt, traut sogar oft einen großen Verstand zu; der *Blödsinnige* dagegen kennt die Schwäche seines Verstandes gar wohl, hält diese sogar für größer, als sie in der That ist."

„Der *Dumme* wagt oft unbesonnenerweise, der *Blödsinnige* zeigt sich ängstlich bei den ängstlichsten Dingen, ist furchtsam bis zur Menschenscheu, giebt sich auf der andern Seite leicht wieder Personen, von deren Wohlwollen er sich überzeugt hält, oft unbedingt an. Seine Menschenscheu treibt ihn oft zu einer gewissen Religiosität, er sucht Schutz und Hülfe bei Gott, weil er sich von den Menschen verlassen glaubt, und von ihnen allerlei Kränkungen erfahren muß. Häufig jedoch hält er sich für gekränkt und beklagt, wo er gar keine Ursache dazu hat."

„Der höchste Grad des Blödsinns gestattet keinen heftigen Affect, in den geringeren Graden dagegen kommen hastige Gemüthsbewegungen vor, und zwar um so mehr, je öfter verwerfliche Handlungen Anderer dazu anregen." (*Henke's Staatsarzneikunde.*)

Diese wenigen Bemerkungen — auf den folgenden Fall angewendet — dürften genügen, um die Richtigkeit der oben aufgeführten Ansicht über die Qualität der Krankheit zu beweisen — auch möchte die Erklärung allem Laufe mehrerer Jahre bei unserer Krankenvorgekommenen Erscheinungen und Eigen-

thümlichkeiten nach denselben mit Leichtigkeit aufzufinden seyn, ohne eine besondere Auseinandersetzung weiter nöthig zu machen,

Handelt es sich um die Frage: „was wohl den eigentlichen Anlaß zur Entwicklung des bejammernswürdigen Krankheitszustandes gegeben habe?“ — so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der Hauptgrund in der oben angeführten *angeborenen* dürftigen Ausstattung aller Seelenkräfte zu suchen sey,

Auf der andern Seite ist aber nicht zu verkennen, daß, — wenigstens nach den in den Acten enthaltenen Thatsachen — der Abheilung des angeborenen Eiterausflusses aus dem einen Ohr eine *wesentliche* Mitwirkung zur rascheren und stärkeren Progression des Uebels zugeschrieben werden müsse,

Es mag seyn, daß in den Kinderjahren nicht viel Auffallendes bemerkt wurde, theils weil wirklich nicht viel zu bemerken war, theils, weil ein schwachsinniges, stilles Kind von reicher begabten Geschwistern umgeben, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen weniger fesselt oder in Anspruch nimmt; es mag eben so seyn, daß nach völliger Ausbildung des Körpers zur Zeit der Pubertätsevolution das Mißverhältniß der Seelenkräfte unserer Kranken zu denen anderer Mädchen ihres Alters sich sichtlicher und frappanter herausstellte, — da allerdings Unverstand, kindisches Wesen und albernes Benehmen um so mehr in die Augen fallen, je mehr das Maas und die Kräfte des Körpers zur Entwicklung gelangt sind; — dennoch ist ein — 14 Jahre hindurch — und zwar von Geburt an bestandener Eiterausfluß aus dem Ohre, laut allbekannter Erfahrung,

bedeutendes Uebel, als daß dessen plötz-
Unterdrückung nicht von großem Ein-
für das Befinden des Kranken seyn müßte.

Ein schlagender Beweis, wie sehr jener
s wenigstens nebenbei als natürlicher Ex-
sweg für unreine Stoffe aus dem Blute
n und bestanden hatte, liegt evident ge-
dem Auftreten eines höchst stinkenden
und Fußschweißes bald nach dem Ver-
n desselben.

Betrachtet man, daß diesem zweiten, von
tur selbst gesuchten Entladungswege auf
kehrteste Weise durch kalte Begießun-
d kalte Fußbäder entgegengearbeitet und
die krankhaften Stoffe mit aller Gewalt
in den Körper zurückgetrieben wurden,
ragt sich unmittelbar der Gedanke auf, daß
diese Periode fallende, wenn auch nicht
doch entschieden grellere Erscheinen ei-
verkenubar blödsinigen Zustandes mit
unterdrückten Ausscheidung genauen Zu-
nhang haben möge.

Beispielen, wie nachtheilig das schnelle
en naturgemäßer oder auch krankhafter,
ng bestandener Ausflüsse oft auf das Ge-
irke, fehlt es nicht,

erinnere *instar omnium* nur an die
vorkommende Entstehung von hitziger
ssersucht durch plötzliches Abtrocknen
ässenden Grindkopfes oder eines fließen-
res; ferner an die *Mania puerperarum*
gestörter Milch - oder Lochialsecretion,
an Apoplexie, durch plötzlich unter-
veraltete Fußgeschwüre.

Was nun die Aussicht zur allenfallsigen Wiederherstellung der Kranken betrifft, so merke ich darüber kürzlich Folgendes:

Angeborner *Schwach-*, *Stumpf-* oder *Blödsinn* ist seiner Natur nach unheilbar.

Sorgfältige, mit Umsicht geleitete Erziehung, der beständige Umgang mit gesitteten verständigen Personen und alle sonstige Wirkungen einer edlen, gebildeten Umgebung sind, wie eben unsere Kranke beweist, einem niederen Grad von Blödsinn nicht ob günstigen Einfluß, — jedoch nur in der Hinsicht, daß die kümmerlichen, geistigen Anlagen durch beständige Pflege und Jahre Übung zu einer gewissen, mechanischen, unwendig gelernten Fertigkeit gelangen, welche — man möchte sagen — Automaten ähnlich auf äussere Einwirkungen reagieren läßt. Helle, klare Begriffe, die eigentlichen Quellen eines selbstständigen Handelns, sind ihm immer versagt.

Was darum von dieser Seite her auf das geistigen Leben unserer Kranken drückend stet, ist durch keine menschliche Kunst und Kraft wegzuschaffen; was dagegen etwa Zugabe durch die Wirkung des cessirenden Ohrausflusses und der gewaltsam unterdrückten Schweißse der Füße und des Kopfes anzusetzen ist, läßt die Möglichkeit einer Beseitigung allerdings zu, in sofern nur die, seit der Verletzung auf's Gehirn abgelaufene Reihe von Jahren dem Hervorrufen der gestörten Ausscheidungen nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt.

Rücksichtlich der Behandlung dürften folgende Maassregeln von einigem Erfolge sein

1. Das Auflegen eines grossen Vesicators auf Oberarme oder die Füsse,

2. Der Gebrauch öfterer, möglichst heisser Bäder, mit Lauge oder Salz u. dgl.

3. Die Application von Canthariden- oder Schweinsteinsalbe auf den Haarkopf oder den Rücken,

4. Dann und wann zwischendurch die Anwendung eines kräftigen Brech- oder Abführmittels aus *Tart. emetic. Gratiola, Extr. Aloes, Extr. sulphuric, Extr. Hellebor. nigr. Ipecacuanh. etc.*

Die anderweitige Behandlung der Kranken zwar consequent, aber möglichst mild.

Man stelle nur *wenige* und *geringe* Anforderungen an sie, halte aber mit ziemlicher Strenge auf die Erfüllung derselben.

Man sehe auf hinlängliche Beschäftigung, jedoch der *einfachsten* Art — und zwar so, dass weder die körperliche Kraft, noch das geistige Vermögen sehr in Anspruch genommen werden.

Man befehle nicht mehr, als mit Leichtigkeit geleistet werden kann, damit die Unglücklichen sich nicht unrechtmässig verletzt glauben, wenn sie gestraft wird, wo sie doch bloß die Unzulänglichkeit ihrer Kräfte zu beklagen hat.

Man versäume nicht, zu loben und durch Worte und kleine Belohnungen Zufriedenheit zu zeigen, wenn das Anbefohlene vollführt worden ist.

Man strafe nie durch Schläge, sondern durch ernste Worte und durch Versagungen der Lieblingswünsche oder Gewohnheiten,

Man verbiete mit Strenge alles Bspötteln und Auslachen der Kranken.

Alle diese Maafsregeln, welche hier nur *in nuce* angedeutet werden können und in der Ausführung nothwendig eine vielfältige Modification zulassen, werden zwar den Blödsinn keineswegs verschreiben, sie werden aber — da bei diesem Uebel gar viele Abstufungen Statt finden, — vielleicht allmählig wieder eine kleine Minderung herbeiführen, und, wenn auch das nicht gelingt, doch ein höheres Steigen desselben verhindern und der Unglücklichen eine so erträgliche Existenz sichern, als sie zu haben und zu genießen fähig ist.

Soll ich schliesslich noch mich über die Frage äussern: „ob der Magnetismus nicht etwa „eine günstige Umgestaltung der Dinge her-
„vorzubringen im Stande wäre?“ so wird dies mit ganz wenigen Worten abzuthun seyn.

Der Magnetismus hat wohl schon manchmal krampfhaft nervöse Verstimmungen, aber, so lange die Welt steht, noch keinen *Wahsinn* geheilt; — er wird also noch weit weniger im Stande seyn, einen angeborenen *Blödsinn* zu heilen.

Denn begreiflicher Weise ist es doch leichter, die krankhafte Modification einer *in statu integro* vorhanden gewesenen geistigen Qualität wieder zu beseitigen, als *dem Kranken eine geistige Qualität zu geben, welche die Natur ihm versagt hat!* —

III.

Entartung der Nieren.

Von

Ebendemselben.

In Decemberheft des *Hufeland's und Osann's* Journalen von 1830 erzählt Hr. Dr. Trümper von Emmenda in der Schweiz einen höchst interessanten Fall von Vergrößerung und Dislocation beider Nieren in solchem Grade, daß er dadurch hervorgebrachte enorme Anschwellung des Unterleibs für die Wirkung einer Schwangerschaft gehalten wurde. Diese ungewöhnliche Entartung der Nieren bewirkte zwar unendlich viele Leiden für die Kranke, auch bildete sich allmählig ein Zehrfieber aus; allein die Abscheidung des Harns erlitt sowohl in Bezug auf Qualität als Quantität keine auffallende Veränderung.

Ich erlaube mir, dieser Beobachtung zwei weitere anzureihen, welche mir in den letzten Jahren vorgekommen sind. Sie werden zur ersten Hälfte ein Resultat der oben angeführten Beobachtung bestätigen, nach welchem oft ein sehr bedeutendes, organisches Leiden der Nieren auf die Harnabsonderung keinen merklich auf die Augen fallenden Einfluß äußert; zur an-

dern Hälfte aber einen neuen Beleg z
längst aufgestellten Bemerkung liefern,
welcher oft überaus große Entartunge
Nieren Statt finden, ohne daß der Krank
nur im geringsten schmerzhaft davon inco
dirt fühlt, oder der Arzt desselben aus i
einer, dem Kranken kaum fühlbaren St
des Befindens, die Anwesenheit derselben
zu ahnen im Stande ist.

Am 12ten Mai entleibte sich dähie
Schlosserneister N. durch den Schnitt m
nem krummen Gartenmesser. Die Wund
von der linken Seite des Halses nach der
ten und klappte so weit voneinander, daß
selbe mit einer flachen Hand kaum be
werden konnte. Die *Carotis sinistra* war
lich, die Luftröhre dicht unter dem
Rande des Ringknorpels, bis auf wenig
berreste der hinteren Wandung durchschu
Eine gleich große Verletzung hatten die
lar-Venen, sammt der auf der linken
krankhaft vergrößerten Schilddrüse und
meisten Halsmuskeln dieser Seite erlitten.

Wie ernstlich der bedauernswürdige
entschlossen gewesen war, sich das Leb
nehmen, ergab sich daraus, daß etwa $\frac{1}{2}$
unter dem angegebenen Schnitte der Luft
sich ein zweiter, jedoch minder tiefer,
fand, welcher aller Wahrscheinlichkeit
der tödtlichen Verletzung vorausgegangen
dennoch durch den verursachten Schmerz
neswegs die Mordlust zu beschwichtige
Standе gewesen war.

Da der Verstorbene in sehr guten ö
mischen Umständen lebte, zur Völlerei
neigte, auch über die Jahre längst hinaus

welchen die Leidenschaft oft zu extremen
ndungen Anlaß giebt (er zählte etwa 55
re), so lag die Vermuthung sehr nahe, daß
end ein körperlicher Krankheitszustand die un-
ickliche Explosion herbeigeführt haben möge.

Ich nahm desfalls Gelegenheit, noch vor
r eigentlichen Obduction bei dem Hausarzte
e nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Die-
r versicherte mich aber, daß der Entscelte
cht bloß in der letzten Zeit vollkommen ge-
nd und munter gewesen sey, sondern auch
it Jahr und Tag nichts Wesentliches zu kla-
en gehabt habe, und daß er darum, — zu-
äl bei den übrigen günstigen Verhältnissen —
s traurige Ereigniß gar nicht zu begreifen
möge.

Dennoch fand sich außer einiger Exsuda-
n unter der Spinnwebenhaut und einer merk-
hen Anfüllung selbst der kleinsten Gefäße
f der Oberfläche des großen und kleinen Ge-
ns mit hellrothem Blute — folgende ganz
Vermuthete Degeneration in den Harnwerk-
gen:

Beide Nieren waren ihrer Länge und ih-
n Umfange nach, merklich vergrößert und
n etwas bleicherer Farbe als gewöhnlich.

Sowohl in der Fetthaut, als in der Sub-
nz derselben befand sich eine enorme An-
al von Hydatiden. Die größten davon ent-
elt die rechte Niere. Als man sie öffnete,
goß eine jede der größten 4 — 5 Eßlöffel
ll Wasser. Außerdem aber waren sowohl
f der Oberfläche als in dem Parenchym jeder
ere selbst *mehrere Dutzend* kleinere Wasser-
isen wahrzunehmen, und zwar in einer Ab-

stufung von der Gröfse der dicksten Veitsb bis zu der einer kleinen Erbse.

Die meisten enthielten eine ziemlich kl gelbliche Flüssigkeit, einzelne aber zeigten, der Galle ähnliche, bräunliche, etwas d Schmiere. Jede Hydatide liefs nach ihrer leerung eine, ihrer Gröfse angemessene Ve fung in der Niere zurück.

Auch die innere Substanz war wie Oberfläche ungewöhnlich bleich von Farbe, das sämmtliche Parenchym der rechten N besonders erschien — nach dem Ergusse Wasserblasen — *als ein Convolut von kleinen Säcken.*

Die Ureteren waren normal, die Urin sehr bleich, sonst aber ganz regelmäfsig mit etwa vier Unzen eines hellgelben U angefüllt. —

Es ist hier nicht Gegenstand der Untersuchung: ob und in wiefern die Degeneration der Nieren als prädisponirendes Moment Selbstmorde concurrirte, es handelt sich mehr blofs darum, darauf aufmerksam zu machen, *dafs die beschriebene grofse Zerstörung in beiden Nieren Statt fand, ohne dafs Urinabsonderung merklich gestört war, wenigstens, ohne dafs der Kranke sich über ein unbehagliches Gefühl zu beschweren, Veranlassung hatte.* —

Ein zweiter gleich merkwürdiger Fall der folgende:

Vor einiger Zeit starb im hiesigen Armhaushaus ein 82jähriger Mann, der noch bis 3 Tage vor seinem Tode seinen Dienst als Th

ter versehen hatte. Dieser Mann war mir wegen seines guten Ansehens sowohl, als wegen seiner unausgesetzten Freundlichkeit und Güterkeit, auf welche sein hohes Alter nicht in mindesten Einfluss übte, immer höchst auflegend gewesen.

Von früheren Klagen über irgend eine Störung seines Wohlseyns war nie etwas vorgekommen. Bloß in den letzten zwei Tagen seines Lebens beschwerte er sich gegen den Hülsen im Hospital, daß sein Urin nicht abfließen wolle.

Dieser fand bei näherer Untersuchung den Unterleib etwas angeschwollen, im Uebrigen alles *in statu quo*, auch an keiner Stelle des Körpers irgend ein schmerzhaftes Gefühl.

Die Section zeigte dennoch Folgendes:

1) Die *Prostata* enorm vergrößert und verhärtet.

2) Die *Urethra* in die Degeneration der *Prostata* verflochten, und in der Gegend des Samenbogens dermaßen verengert, daß der Abfluß des Urins unmöglich anders, als tropfenweis erfolgen konnte.

3) Die Urinblase ganz voll Urin und so ungeheuer ausgedehnt, daß sie an Volumen einer sehr großen aufgeblasenen Schweinsblase gleichkam.

4) Außerdem auf der Rückseite der Urinblase drei Anhängsel. Zwei davon waren rundlich, zitzenförmig, etwa 1 — 1½ Zoll im Durchmesser haltend, das dritte von ebenfalls rundlicher Form, aber von ungleich größerem Umfange. Der Durchmesser desselben mochte in

allen Richtungen 3—4 Zoll betragen. Anhängsel communicirten durch eine weite Nung mit der Blase, und waren an diesen gane im Grunde wohl ganz dasselbe, wie Aneurysmen an den Pulsadern sind. Sie ten sich gänzlich mit Urin angefüllt.

5) Die Niere der rechten Seite bei Beobachtung nichts besonders Bemerkenswerthes dar, die der linken dagegen war bei durchaus in ein großes, häutiges Nierenbecken umgewandelt, welches 4—5 Unzen Flüssigkeit fassen mochte. Von dem Parenchym waren nur auf beiden Seiten des eben beschriebenen häutigen Sackes noch kleine Ueberreste in dünnen Schichten vorhanden.

Eine Sonde, die man in die der Blase zugekehrte Seite des Nierenbeckens und quer durchführte, stieß nirgends auf Nierensubstanz, und wurde auf der äußeren Seite von dem hingehaltenen Finger, bloß durch eine häutige Wand getrennt, sehr deutlich gefühlt.

Füllte man das ungeheuer ausgedehnte, gänzlich degenerirte Nierenbecken mit Flüssigkeit, so bildete dasselbe eine längliche Blase, an welcher bloß auf den beiden, ehemaligen platten Seiten der Niere noch eine geringe Quantität einer faserigen, fleischfarbigen Masse zu bemerken war.

Der linke Ureter zeigte nur geringe Erweiterung, der rechte dagegen gar keine.

Wirft man sich die Frage auf: wie diese Abnormität ihrer ganzen Ausdehnung nach allmählig bilden konnte, und in welcher Reihenfolge sich dieselbe etwa gebildet hat

m

hte? so dürfte wohl folgende Erklärung die
ste Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Den ersten Grund legte ohne allen Zweifel
Vergrößerung und Verhärtung der Vorste-
rüse. Die Verengerung des Lumens der
röhre; und das allmähliche, beinahe gänz-
e Verwachsen derselben war die nächste
e davon.

Als nothwendige Wirkung dieser Verenge-
g floss nach und nach weniger Urin ab, als
en Nieren abgesondert wurde, und die Urin-
e kam dadurch nie in den Zustand völli-
Entleerung.

Allmählig häufte sich der Urin dergestalt,
, vermöge des, durch dieselben ausgeübten
ckes nachgiebigere Stellen der Urinblase an
hintern Seite, auf welche der Druck offen-
am heftigsten wirkte, sackförmig ausge-
nt wurden. Eine weitere Folge war, daß
eben erst abgesonderte Urin durch die Ure-
n nicht mehr in die Blase abfließen konnte,
l diese, bereits voll, rückwärts die Urete-
angefüllt. Der Urin mußte hiernach noth-
dig in den Nierenbecken selbst stagniren.

Dieses Stagniren äußerte auf die organi-
e Textur der rechten Niere bis zum Tode
nen merklichen Einfluß, in der linken, höchst
rscheinlich mit weniger Reaktionskraft be-
ten Niere, dagegen bewirkte dasselbe nicht
in durch mechanischen Druck eine unmä-
e Ausdehnung des Beckens, sondern auch
ch den beständig unterhaltenen Reiz eines
h und nach wahrscheinlich höchst scharf
vordenen Urins einen chronischen Entzün-
gszustand, der die successive, totale Auf-
urn. LXXV. B. 4. St.

lösung und Verzehrung, sämtlicher Nierensubstanz bis auf wenige, degenerirte Ueberreste im Laufe der Zeit herbeiführte.

Es ist einleuchtend, daß in demselben Verhältnisse, in welchem die Integrität der linken Niere beeinträchtigt wurde, auch die Urinabsonderung in derselben abnehmen, und schließlich cessiren mußte.

Von diesem Zeitpunkte an ergoß sich noch der aus der rechten Niere abgesonderte Urin — und hierin liegt wohl ein Grund, daß die Anfüllung der Urinblase nie bis zu wirklichen Zerplatzen stieg. Auch ist wohl anzunehmen, daß bei der unausgesetzten Anfüllung der Ureteren und der Nierenbecken, die Secretion des Urins selbst in der rechten Niere weniger lebhaft als im normalen Zustande sich gehen mochte, wenn gleich das Parenchym, dem äußeren Ansehen nach, noch völlig *in statu integro* zu seyn schien.

Wie manches Jahr mag übrigens darüber abgelaufen seyn, bis die beschriebenen Abweichungen zu ihrer völligen Ausbildung gelangten. Und wie wenig schmerzhaft oder störend machten dieselben für den Kranken seyn, da derselbe außer seinem vollkommen gesunden Aussehen ununterbrochen ein freundliches, heiteres, lebensfrohes Gesicht zeigte, und nie eine Klage laut werden ließ, obgleich er Tag für Tag mit mehreren Aerzten in Berührung kam.

IV.

Miscellaneen,
Epi- und Anecdota
im
Gebiete der Medicin.

Von

Medicinalrath Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Die Mittheilung in *Prortep's* Notizen u. s. w. B. S. 170. „Ueber die durch Furcht verursachte Veränderung der Farbe der Federn bei der Amsel und einem Hänfling, von Herrn. G. in Edinburg“ — ist zweifach interessant; sie sich an die Beobachtungen anreihend, jezuweilen durch Schrecken Menschen graue Haare bekommen sollen. Man sagt ja auch: „Haare standen ihm vor Schrecken in die Höhe,“ und findet sich bei Thieren und Menschen auch wirklich. Es hängt dieses mit dem allgemeinen Hautkrampfe, der sich über die Haut zunächst über das Haargefäßssystem ausbreitet, zusammen. —

Ich ersuche doch alle Aerzte, folgender Behandlung der durch Ansteckung erzeugten Milbrandpustel, die sich auf lange Erfahrung gründet, ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Man legt sogleich ein starkes *Emplast. vesicat* auf — am besten bedient man sich zu diesem Ende eines, in kaustischen Salmiakgeist getränkter Stücklein Flanells. Die Blasen werden aufgeschnitten, und die Stelle 9 Tage in Eiterung erhalten. Innerlich giebt man alle 2 Stunden bis zum 7ten Tage eine Drachme Camphoressig in einem Glas Zuckerwasser. Der Kranke muß die Ausdünstung nicht beeinträchtigen.

Wir lesen nun viel von *Superfötation*. *Herodot* nimmt dieselbe schon beim Hasengeschlecht an. 3. B. C. 108.

Gegen *Pollutiones morbidae* halte ich meiner Erfahrung zu Folge den Gebrauch der *Nicotiana*, kalter Waschungen des Nackens, des Hinterhaupts, und das nächtliche Tragen einer Bleiplatte auf dem Hinterhaupte für das heilbringendste Verfahren. Nach Umständen müssen Hämorrhoidalcongestionen, Stockungen im Pfortadersystem nicht übersehen werden. Würmer und gastrische Stoffe sind selten die Ursache, wohl aber bei Knaben Veranlassung zu frühzeitigen sogenannten Erectionen.

Bei den *Pollutiones morbidae* taugen die eigentlich stärkenden Mittel nicht, wohl aber lassen sich mit dem Gebrauch der *Nicotiana* belebende nicht erhitzende Mittel verbinden, hier dient vorzüglich *Chenopodium*, und bei hefti-

in Druck im kleinen Gehirne, Salmiakgeist-
 liche Mittel und *Arnica* in kleinen Gaben.
 Einige junge Aerzte, denen ich diese Methode
 theilte, haben sie mit sehr gutem Er-
 folg in mehreren Fällen angewendet. Ich ge-
 ben einen Scrupel Taback, oft auch nur einen hal-
 ben in wässerichem Aufguss zu 4 Unzen, stünd-
 lich 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Hier will ich
 beiläufig bemerken, dass kein Mittel die
 Wirkung der Purgiermittel für die *dicken Därme*
 unterstützt, als der Zusatz von kleinen Ga-
 ben Taback. — Möge dieses in verzweifelte
 Fällen nicht übersehen werden.

Die *Tinctura antimiasmatica*, *Liquor Cu-*
ammoniato-muriatici, ist bekanntlich von
 mehreren in neuerer Zeit gegen veraltete Sy-
 philis, gegen Skropheln und Rhachitis als wirk-
 sames Heilmittel sehr gepriesen worden. *But-*
ter ein berühmter Alchymist des 17ten Jahr-
 hunderts, und *Robert Boyle*, auch wie dieser
 Ire und grosser Chemiker (1657), ha-
 ben, letzterer in seiner *Medicina hydrostatica*,
 wie *van Helmont*, und nach ihnen mehrere
 Aerzte, *Ens veneris*, *Flores Salis ammo-*
nii Veneris als ein gewaltiges Mittel in den
 Skropheln und der Rhachitis gepriesen. Und
 in der neuen Zeit der *Liquor Cupri am-*
moniato-muriatici Köchlinii gegen Tripper- und
 Schwarzung gift gepriesen wird, eben so rühmt
 auch die *Tinctura Veneris cum sale alcalino*
contra gegen bössartige Gonorrhoea. Diese *Tinctura*
veneris wurde von den alten Aerzten gegen
 Paralyse, gegen Atrophie, Scropheln, und ge-

gen *Menstruatio viscido humore suppressa* gepriesen.

Nach *Lud, Frank* und *Sibergundi*, hat der Saft der unreifen Trauben in der Epilepsie heilsam bewiesen. *Galium verum*, ein altes Mittel, war früher in der Fallsucht gepriesen. Die Pflanze enthält eine feine, vielleicht Essigsäure? Man brauchte vorzüglich den frischen Saft und auch die Abkochung wurde dieselbe auch häufig in der Hysterie gebraucht. Vielleicht daher auch ihr Name „Unser lieben Frauen Bettstroh,“ „Unser Frauen,“ Bezeichnung für Nonnenorden.

Siedler preist den *Hyoscyamus* mit *Zinci* sehr in der Epilepsie, auch er enthält Aepfelsäure, — auch er wurde in der Hysterie mit Erfolg gebraucht. Die berühmte Hysterie-Salbe bestand vorzüglich aus Bilsenkraut. Auch die Raute enthält nach der chemischen Analyse Aepfelsäure. Eine sehr einfache Art, die Raute als Frühlingskur zu gebrauchen, steht darin, daß man sie fein geschnitten, auf der Kresse, auf Butter gestreut des Morgens verzehren läßt, — gut für Gelehrte und Künstler, die an geschwächter Sehkraft leiden. So bestreutes Butterbrod schmeckt gar übel, sondern etwas pikant.

Solchen Analogieen zu Folge, möchte wohl versucht seyn, statt der unreifen Trauben die Trauben vom Sauerdorn, *Berberis*, in der Epilepsie anzuwenden,

Die Methode mancher französischen Aerzte, im Anfange hitziger Fieber Hühnerbrühe

Salzes mit Salpeter zu bereiten, welche sie *illon de poulet nitré* nennen, zu reichen, wahrlich nicht zu verachten. Man muß es haupt den bessern französischen und englischen Aerzten nachsagen, daß sie sich mit chick in der *Materia medica alimentaria* zu nehmen wissen. — Die *Materia medica alimentaria* verdient ein besonderes Studium, recht eigentlich mit ihr vertraut zu seyn, nicht so leicht, als man gern obenhin annimmt. —

Die Memorabilien über einige Zahnkranken des Dr. *Mombert* in diesem Journal 1831 -Heft S. 54 sind recht praktisch. Was der Vf. über gelbe Zahnränder durch den Geich der China S. 59, über Alaun S. 61, eben daselbst über absorbirende Erden, Feilen der Zähne S. 68 und Cauterisationen 69, über *Odontitis* S. 71, über Bildung des steins und steinigte Concremente S. 78 79 sagt, trifft ganz mit meinen Erfahrungen zusammen.

Behandlung der *Hernia incarcerata* nach der Erfahrung. Bei entzündlicher Diathesis, Plethora erst ein mäßiger Aderlaß, dann lauwarms Bad während einer Viertel- le, darauf die Anwendung einer mit Eis lten Rinds - Schweinsblase, auch gläser- Schoppenflaschen, auf die Bauchstelle, — mangelung des Eises Wasser mit Salz und eter, oft eine Erneuerung desselben, — in ver- felten Fällen einige Blutegel am After, dann

ein Terpenthinklystier mit Eigelb und Chamill
aufgufs; — versagt dieses Alles noch die Hü
dann ein Klystier aus *Belladonna* und *Ni*
tiana-Aufgufs. — Zum Klystier auf 8 Un
einen Scräpel bis halbe Drachme *Herba* *l*
ladonnae, oder zwei Drachmen *Nicotianae*,
gilt für Erwachsene, Kinder von 7—10 J
ren nur die Hälfte. Dem Klystier setzt m
einen bis zwei Eßlöffel voll Oel zu.

Zwei vollkommene eiternde Hirnbrüche
Kindern, da wo sich das *Os bregmatis* m
Oben mit dem *Os occiput* verbindet, beh
delte ich also: Die Wunde, aus welcher
was Hirnsubstanz aussiekerte, liefs ich mit
nem mit Honig bestrichenen Leinwandstü
chen des Tages zweimal verbinden, über d
selbe handgrofse Compressen mit Eichenet
getränkt, anhaltend auflegen —. Innerlich
kühlender Diät wurde Eichelkaffee gebrau
und wenn der Habitus scrophulös war, gab
einen leichten Arnica - Aufgufs. Der Erfolg üb
traf meine Erwartung, die Brüche heilten,
Kinder wurden gesund, geistige Alienation i
nicht zu bemerken.

Hirnerschütterungen, sie mögen nun a
guineae oder *nervosae* seyn, sei der Ader
angezeigt oder nicht, erhoischen zu ihrer H
lung den Gebrauch der Arnica. Darum he
sie Fallkraut, und in den ältesten Kräuterk
chern Widertod. Kalte Umschläge im Anfa
immer angezeigt, — später bei Erwachse
wohl auch warme aromatische. Das mag

feine medicinische Tact bestimmen. — Gegen die Nachwehen wirkten *Chenopodium* und die Gaben Ammoniumhaltige Präparate treff-

Gegen oft wiederkehrenden Kopfschmerz in solchen Ereignissen ist das Eiterband innen nach Umständen längere oder kürzere angewendet, das ausgleichende Mittel.

Muß man die Wendung einzig und allein an fehlerhafter Fruchtlage, in welcher Kind nicht zu Tage kommen kann, vornehmen, so ist es meiner Erfahrung zu Folge reichend, eine Steißlage zu veranstalten, und den dem Kreuzbeine zugewandten Fuß in die Scheide einzuleiten. Und alles der Natur überlassen. Wozu etwas weiter thun, wenn die dynamische Verhältniß richtig ist? — die Natur will ja den Gebärakt selbst vollenden, und thut es besser, als die geschickteste Kunstfrau. Nur die Lage des Kindes macht in gegebenen Falle ihr Bemühen vergeblich, und in bei weitem meisten Fällen unausführbar. Die Steiß bietet nach dem Kopfe, der sich häufig entwickelnden Vaginalportion des Uterus das geeignetste *Hypomochlion* dar. Ein möglichst runder Körper bietet der sich kreisförmig erweiternden, und eben so sich wieder zusammenziehenden Gebärmutter eine allseitige Stütze und Unterlage dar. — Der Uterus wirkt zu sagen spiralartig. — Die Kopfvorlage ist bei Menschen und Thieren, wie bekannt, die natürliche Norm, die für Kind und Mutter die erspriessliche. Und daß sie diese Lage der Norm eben sowohl der letztern wegen gewahrt hat, zeigt die stille Betrachtung des Ge-

bärakts selbst, und am deutlichsten bei Vögeln, wo der runde Theil des Eies v kommt. — Uebrigens weiß jeder, w Schwierigkeiten bei vorangehendem R die letzte Entwicklung des Kopfes für und Mutter nicht selten darbieten. — F wegen Herabstimmung der Lebenskräfte Wehen, oder sind sie schwach, so gebe ehe man sich zur Veränderung der innon Fruchtlage anschickt, Wothen befördernde bis diese anfangen als solche zu wirken, nu fragliche Verriethung schon vorgenommen Hindert aber Plethora, Erethismus den gang der Geburt, welcher sehr häufig die des vergeblichen Abnühens der Natur ist, durch die Gefäße des Unterleibs zunächst füllt werden; so nehme man einen Aderla Arm vor, gewöhnlich reicht die Entziehung 6 — 8 Unzen Blut hin, und nicht selten dann die Geburt vor sich.

Was nun das sogenannte Lösen der in den Fällen, wo entweder die Gesund umstände der Mutter, oder die des Kinde Zutagefördern der Frucht gebieten, betriff ist dies unnöthig, überflüssig, und in de weitem meisten Fällen nachtheilig. Durel Anliegen der Arme am Halse längs dem t emporsteigend, wird ein umfangreicher (der, (wenn auch ein ungleicher) abermal geeignetes Hypomochlion der *Portio vag* dargeboten, und die Einwirkung derselher den Kindesheil geht in ihrer allseitigen mension vor sich, — dabei wird das Z menschnüren des Halses des Kindes un an seiner vordern Seite liegenden Nabel ges unmöglich gemacht, und es entgeh Verweilung diesen lebenbedrohenden Ei

Hat nun gar das Kind während des Zutageförderungs schon einige Athemungsversuche gemacht, welches nicht selten in dem Augenblicke des Durchgleitens der Schultern in die *Portio vaginalis* geschieht, denn das Kind athmet die Luft wird gerade durch den sich öffnenden Raum, den die eben vorhandene Erweiterung der *Portio vaginalis* seinem Durchgange der Schultern darbietet, ein. Liegen nun die Arme nicht am Kopfe, zieht sich dieselbe alsbald über dem Kopfe und den Nabelstrang zusammen; folgen heftige Wehen, so kann bei längerer Verweilung das Kind um so weniger bei Leibesöffnen, als es schon einmal, wenn auch verjüngtem Maassstabe, geathmet hat. —

V.

Das Decoctum Zittman

V o n

Dr. Kr ä m e r,

prakt. Arzt zu Rastadt.

Unter allen Mitteln gegen syphilitische Leid hat sich unstreitig das *Zittm. Dec.* als eines zuverlässigsten erprobt, und einen sehr großen Namen erworben, da es in Fällen Heilung herbeigeführt, die wegen eines hohen Grades von Zerstörung oft für unheilbar erklärt wurden.

Um so überraschender aber muß es sein, wenn Nachrichten eingehen, welche kundgeben, daß das *Z. D.* die gehoffte Wirkung nicht gehabt, und keine Heilung zu Stande gebracht habe. Ich muß gestehen, daß mich solche Nachrichten bei meiner Vorliebe für dieses Mittel immer sehr bekümmert haben, — sie waren aber durchaus nicht im Stande dieselbe zu schwächen, besonders da sie sich etwas zu Schulden kommen lassen, das bei der Anwendung dieser Kur von der größten Wichtigkeit ist. Man muß nur nicht glauben, daß, wenn der Kranke die 16 Flaschen getrunken, und die Laxirpille genommen, auch während dieß im Bett aufgehalten und strenge Diät beobachtet hat,

mit abgethan sey. Von der höchsten Wichtigkeit ist die *Nachbehandlung*, durch sie wird hartnäckigen Fällen oft ganz allein die Heilung herbeigeführt, und was man vergebens während der Anwendung des Decocts erwartete, erfolgt durch sie allein. Doch stellt sie Geduld des Arztes, wie die des Kranken, keine geringe Probe, Wochen, Monate lang, bis sie mit der größten Genauigkeit durchgeführt werden.

Die Nachbehandlung besteht in einer fortgesetzten Entziehungskur, während welcher der Kranke täglich nur 4 Loth gebratenes Fleisch, 4 Loth Weisbrod zu essen bekömmt, reichlich Holzspecies und Sassaparill - Abkochung trinkt, und beständig im Bette sich aufhalten muß.

Zwei Fälle, bei welchen nur die fortgesetzte Entziehungskur, die bei dem einen 67 Tage dauerte, Heilung bewirkte, scheint mir Mittheilung nicht unwerth zu seyn, und ich gebe es, sie dem ärztlichen Publikum vorzulegen.

1.

Ein junger blühender Mann von 27 Jahren, sanguinischen Temperaments, stets gesund, und vorher niemals angesteckt, bekam zu Anfang des Monats December einen Schanker auf der Spitze der Eichel. Unbekannt mit Krankheiten dieser Art, und weil der Schanker wenig schmerzte, achtete er wenig darauf, noch weniger fiel es ihm ein, ärztliche Hülfe zu suchen. Er beharrte mich gegen die Mitte Februars, und sprach nur so gelegentlich davon. Allein wie erstaunte ich, als ich mich mit eigenen Augen

überzeugte. Der Schanker war sehr tief der Größe eines Stecknadelkopfes, die R waren aufgeworfen und hart, der weniger, der abgesondert wurde, dünnflüssig, chig, von grünlichbrauner Farbe. Die Lymphgefäße längs des Rückens des Penis fühlten an, als harte Stränge, und ließen sich vgen bis zu den angeschwollenen Drüsen, welchen sie beide hervortraten und sich setzten bis in die angeschwollenen Inguinalsen, auch der linke Hode war angeschwollen. Halsschmerzen waren nicht da. — Ich verordnete innerlich und äußerlich Sublimat, I tränke, und empfahl die strengste Diät; grauer Quecksilbersalbe wurde der Hode die auf dem Rücken des Penis angeschwollenen Drüsen eingerieben. Da aber Patient Sublimat, weil er Athmungsbeschwerden regte, innerlich nicht vertragen konnte, so ich *Huhnemann's Mercur. solub.* — Der Schanker heilte, die angeschwollenen Drüsen schwanden. Ich erklärte aber dem Patient, daß er das Schlimmste zu befürchten habe, wenn er nicht die Mittel fortgebrauche, die strengste Diät beobachte. Er versprach mir; ob er es aber gehalten, kann ich nicht angeben, denn sein Aufenthalt war $2\frac{1}{2}$ Stunden von meiner Wohnung entfernt. Nach ungefähr 4—5 Wochen empfand er Halsschmerzen; welche er im Anfang wenig achtete, sie aber zunahmen, die Hülfe des Orthsuchen suchte. Diesem sagte er nun, er glaube sich diese Beschwerden im Halse durch Erkältung zugezogen zu haben, welches er auch um so eher glaubte, da gerade während dieser Zeit mehrere Personen in dem nächsten Orte an catarrhalischen Halsbeschwe-

und, das Bett hüten mußten. Der Chirurg
e Blutegel, es verging wieder einige Zeit,
Uebel nahm zu, und jetzt erst bekam ich
thliche Nachricht davon. Ohne Verzug,
ieb ich ihm zurück, sollte er sich bei mir
nden, und als er ankam und ich unter-
te, konnte ich 4 tief sitzende Geschwüre
weichen Gaum erkennen, der Hals war
immer angeschwollen, in der Nase nichts
nkhaftes zu bemerken. — Ich verordnete
Rust's Pinselsaft, wechselte mit dem Queck-
erpräparat und gab den stärker wirkenden
en Präcipitat, Holzspecies mit Sassaparille,
fahl die strengste Diät, und den Aufent-
im Zimmer, ebenso baldige Nachricht. —
h einiger Zeit schrieb er mir, ich möchte
besuchen, und zu meinem Erstaunen fand
ihn fast ganz bedeckt von einem syphiliti-
en Exanthem, und' gequält von heftigen
htlichen Knochenschmerzen. Die Halsge-
würe aber fingen an sich zu bessern. —
zt nahm ich meine Zuflucht voll Vertrauen
zu *Zittm. Dec.*, welches gewiß nach allen
geln der Kunst, von dem eben so geschick-
als gewissenhaften Apotheker zubereitet war,
um von meiner Seite allen Anforderungen,
tche diese Kur verlangt, Genüge geleistet
rde. — Allein während seiner Anwendung
mehrte sich der Ausschlag, weder die Ho-
anschwellung wurde geringer, noch besser-
sich die Halsgeschwüre, ja selbst eine
ina bildete sich aus, und die Schleimhaut
Nase und der Nasenknorpel waren so an-
geblieben, daßs sie das linke Nasenloch fast
zlich verschlossen, während doch das De-
seine Wirkung auf Haut und Darmkanal
ständig erfüllte.

Die Zeit der Anwendung ging zu Ende, ich ließ es aber zur Hälfte noch weiter gebrauchen, — keine Spur von Besserung. Mercur mußte ich nun wieder greifen, innerlich den rothen Präcipitat. Die Hautschwüre ließ ich mit rother Präcip. Salbe Zinkcerat bestreichen, in die Nase Einspritzen aus einem Decoct von Cicuta mit Sublimat machen, lauwarme Bäder gebrauchen, die strengste Diät beobachten und fleißig Sassaparille kochen. — Auf diese Behandlung heilten, wohl äußerst langsam, die Hautgeschwüre auch die im Halse schwanden, allein hartnäckig widerstand die Ozäna und die Hodenschwellung. Die Knochenschmerzen hatten gehört. — Der Sommer kam, Patient wieder aus, und besuchte mich. Bei der Untersuchung fand ich am vordern Theile harten Gaumens eine verdächtige kupferne unschmerzhaft, nicht besonders angeschwollene Stelle. Ich gab ihm nun den Rath, her zu ziehen, damit ich ihn beständig beobachten könnte. Er willigte ein, nahm auch dessen immer noch Quecksilber, trank Sassaparill-Abkochung und hielt die strengste Diät. Bis seine Geschäfte auf dem Lande beendet waren, gab es wieder einen ziemlichen Rückzug, und als er endlich eintraf, war die verdächtige Stelle in ein Geschwür übergegangen und hatte den Knochen im Umfang eines Längs- und Querschnitts necrotisch ergriffen. Zum zweiten mal zog ich das D. Z. in Anwendung, es besserte sich weder das Knochengeschwür, noch schwand auch nur im Geringsten die hartnäckig fortbestehende Hodenanschwellung, eben wenig besserte sich die Ozaena. — Was mir anders übrig, als wieder zum Mercur

sch

ten, zu Holztränken und strenger Diät, um Speichelfluß ein, ich mußte ansetzen; dieser aufgehört hatte, fing ich wieder mit an, zum zweitenmal erfolgte Speichelfluß, aber keine Spur von Heilung der Krankheit. Der Kranke hatte nun schon über $\frac{1}{2}$ J. in Gebrauch, strenge Diät beobachtet, und das *Zittm. Dec.* durchgemacht, es zu befürchten, daß bei längerem Gebrauch desselben, Mercur-Cachexie eintreten würde, und so das Uebel nur noch complicirte.

Das necrotische Knochenstück hatte sich gelöst, die Ränder waren übel aussehend, entzündet, und uneben. Das Aussehen des Kranken von blühender Gesundheit strotzenden Mannes, war leidend, welk, der Körper abgemagert, der Geist natürlich sehr niedergedrückt.

Was war nun zu thun unter solchen Verhältnissen, da Mercur, dessen Anwendung ich fortzusetzen nicht wagte, und *Zittm.* die gehoffte Hülfe nicht geleistet? —

Das syphilitische Gift, aufgenommen an einer Stelle von zahlreichen Lymphgefäßen, hat sich in dieses System zu seinem Sitze ausgesprochen, und geht von da aus über in Gebilde, auf einer höhern Stufe des Lebens stehen.

Das Lymphgefäßsystem ist die Basis des reproductiven Lebens, welches durch das zugeführte Gift gänzlich alienirt ist. Eine Verbesserung, oder solche Bethätigung des Reproductionsprozesses wird daher die nächste Aufgabe seyn, mittelst welcher das Schädliche, dem Organismus Feindselige ausgeführt wird.

Unstreitig ist zu diesem Zweck der Mercur das Hauptmittel, indem er auf eine ganz spezifische Weise auf Lymphgefäß- und Drüsen-system einwirkt. Aehnlich dem Mercur, secretionsvermehrend, und die Resorption befördernd, wirkt *Zittm. Dec.*, nur wählt es sich den Darmkanal und das Hautsystem zur Ausscheidung des dem Organismus Schädlichen.

Es lag nun daran ein Mittel auszufinden, ähnlich diesen beiden wirkend, das aber bei längerem, fortgesetzten Gebrauch nicht die schädliche Nebenwirkung des Merkurs mit sich brachte, und welches einer ununterbrochenen Anwendung des *Zittm. Dec.* gleichkam, bis radicale Heilung erfolgt seyn würde.

Ich fand es in der fortgesetzten Entleerungskur.

Der Zustand war nun folgender: durch das losgestoßene Knochenstück war eine Oeffnung erfolgt, in der GröÙe eines Taubeneies, durch welche Speisen und Getränke in die Nasenhöhle drangen, die Ozaena sonderte einen äußerst stinkenden, jauchigen Eiter ab, und verschloß die linke Nasenöffnung fast ganz, der Hoden war immer noch angeschwollen, die Halsgeschwüre waren geheilt, Knochenschmerzen stellten während der Nacht sich kaum mehr ein.

Patient mußte nun als unerläßliche Bedingung sich im Bette aufhalten, bekam täglich 4 Loth weißes Brod, und 4 Loth gebratenes Kalbfleisch, welche Portionen jedesmal auf der Wage abgewogen wurden, und Holzspecies und Sassaparill-Abkochungen zum Trinken, wovon er nach Belieben den Tag durch ver-

chen mochte, so daß er oft 25 bis 30
ppen trank.

Nach Verfluß von 28 Tagen war die Oeff-
nung im harten Gaumen vernarbt, bis zur Größe
einer kleinen Bohne, die so hartnäckige
Schwulst des Hoden und der Inguinaldrüsen,
so die Ozaena verbesserten sich. — So
le 67 Tage lang fortgefahren; in dieser
heilte das Nasengeschwür vollständig, keine
Anschwellung sowohl im Hoden als
in den Drüsen war mehr wahrzunehmen, die
Heilung im harten Gaumen aber schloß sich
nicht, wie ich gehofft hatte, ganz, sondern sie
war noch von der Größe einer Erbse, der Sub-
stanzverlust war zu bedeutend gewesen, die
Drüsen jedoch waren consolidirt und von der
geringsten Vernarbung. Der Habitus des Kranken
war bei dieser schmalen Kost viel besser
während, als während des Gebrauchs von
kur. — Wäre diese fatale Oeffnung nicht
geblieben, man hätte nirgends eine Spur
finden können, von der man auf ein, die-
sen Körper so hartnäckig beherrschendes sy-
philitisches Gift hätte schließen können. —
Daher ließ ich nun den Patienten zur grö-
ßen, ausgewählten Quantität von Speisen
übergeben, und in kurzer Zeit befand er sich
weder so kräftig und blühend, daß er seine
Geschäfte auf dem Lande wieder versehen
konnte.

Um die Oeffnung im Rachen zu verschlie-
ßen, ließ ich einen Obturator von chemisch
reinem Silber verfertigen, ihn vergolden, und
in der Wölbung des Rachens hämmern, und
mit einem kleinen Oehre versehen, um ein
Wärmchen daran befestigen zu können.

Der Obturator ist von der Größe des früher bestandenen Verlustes, so daß er auf dem Knochen aufliegt und die Vernarbung bedeckt. Patient kann ihn mit einer Pincette leicht ein- und ausbringen, wenn er das Schwämmchen reinigen oder wechseln will. Er kann essen und trinken ohne daß das geringste in die Nasenhöhle eindringt, Flöte blasen wie früher, kann er befindet sich seit 3 Jahren in dem blühendsten Gesundheitszustand.

2.

Kurze Zeit nach diesem Fall bekam ich die Frau eines herrschaftlichen Gärtners, der früher Soldat gewesen, in Behandlung. Schon seit 6 Jahren litt sie an Lues; sie lag im Bette und war äußerst abgezehrt, der Puls war frequent, matt, auf ihrem Gesicht wechselte blassliche Röthe. Auf den Stirnknochen und auf der Tibia saßen faustgroße Anschwellungen, eine Ozaena sonderte einen übel aussiehenden äußerst stinkenden Eiter ab, der weiche Gummien war fast gänzlich zerstört, die Sprache näselnd, das Schlingen beschwerlich, nächtliche Knochenschmerzen quälten die Kranke bis zur Verzweiflung. Sie hatte nach ihrer Angabe eine Menge Pulver, worauf sie starken Speichelfluß bekommen, und eine große Quantität Thee verbraucht, allein ihr Uebel sei nicht verbessert worden. Auch wurde bei ihr von einem sehr geachteten Arzte zweimal das Zitt. Dec. — sie nannte es selbst bei Namen — vergeblich angewandt. Auf meine Frage: ob sie denn auch nach der Kur noch einige Zeit strenge Diät gehalten, gab sie zur Antwort, daß ihr jedesmal nach beendigter Kur von der

nilie des Verwalters Weinsuppen, Wein, Fisch und andere nährnde Speisen zugeschiedt werden seyen, um wieder zu Kräften zu kommen. — Ich erklärte nun, daß ich die Kur dem *Zittm. Dec.* noch einmal bei ihr anwenden, und so lange damit fortfahren werde, wenn ich es für nöthig erachte, daß sie sich aber in den Vorschriften aufs genaueste unterwerfen werde, und von Niemanden Speisen annehmen dürfe, als wie vom Verwalter. Gerne willigte sie in Alles. Dem Verwalter, einem verständigen wohlwollenden Manne, sagte ich nun, daß zur Behandlung dieser Frau die strengste Diät müsse gehalten werden, und er aus seiner Küche täglich nicht mehr als 4 Loth Weißbrot, und 4 Loth gebratenes Kalbfleisch verfolgen lassen solle. Er versprach alles auf das gewissenhafteste zu beobachten und zugleich sich dafür zu sorgen, daß der Patientin nicht anderswoher etwas zugetragen würde.

Ich liefs nun 12 Bouteillen starkes, und 12 Bouteillen schwaches Decoct bereiten, verordnete 48 Stück Mercurialpillen, und begann die Kur. — Am ersten Tag in der Früh nahm die Kranke 8 Stück laxirende Mercurialpillen, am Nachmittags weitere 8 Stück, welche copiose Stuhlentleerungen bewirkten. Die 4 folgenden Tage trank sie nach Vorschrift das starke und schwache Decoct. — Den 6ten Tag nahm sie wieder in der Frühe 8, und Nachmittags 8 Stück Laxirpillen, und trank die folgenden 4 Tage 8 Bouteillen. Am 11ten Tag nahm sie 8 Stück Pillen, und am 15ten hatte sie die 24 Bouteillen verbraucht. — Während dieser Zeit hatte sich ihre Krankheit sehr gebessert, die Wochenanschwellungen waren viel kleiner ge-

worden, das Nasengeschwür fing an zu heilen, das Schlingen ging ohne Hinderniß und ohne Schmerzen vor sich, die äußerst quälenden nächtlichen Knochenschmerzen hatten fast ganz aufgehört. — Patientin mußte weitere strenge Diät — bestehend in 4 Loth Fleisch und 4 Loth Brod — beobachten, täglich so viel sie wollte Holzspecies und Sassaparill-Abkochungen trinken, und nach 21 Tagen im Ganzen 36, war sie vollkommen genesen, nur blieb natürlich die näselnde Sprache.

3.

Die Frau des herrschaftlichen Schäfers K. zu M., etliche 30 Jahre alt, lymphatisch-venöser Constitution, ziemlich langsamen Gemüthes, bis daher stets gesund und regelmäßig menstruiert, Mutter von 4 gesunden Kindern, verlor nach ihrer Angabe durch eine Erkältung, welche sie sich auf der Kirchweihe (d. 10ten Novbr.) nach starkem Tanzen zugezogen hatte, ihre Reinigung, und empfand sogleich am folgenden Tage Halsschmerzen. Sie achtete deren im Anfang wenig, als aber das Uebel zunahm, und das Schlingen erschwerte, gebrauchte sie Mittel — welche habe ich nie erfahren können — die ihr von einem Chirurgen gegeben wurden, längere Zeit, ohne daß im geringsten das Uebel sich besserte, ja es sich vielmehr verschlimmerte. Sie setzte die Mittel aus, und erwartete von der Zeit Erleichterung. Allein die Halsbeschwerden nahmen von Tag zu Tag zu, so daß sie nur mit der größten Anstrengung zu schlingen vermochte, welcher Akt ihr jedesmal helle Thränen auspreßte. Jetzt suchte sie meine Hülfe (im Anfang April).

Die Kranke war im 3ten Monat schwanger, ihre Sprache war näselnd, sehr abgemagert, das bleiche eingefallene Antlitz drückte festes Leiden aus, auf der rechten Wange waren 3—4 flache schmutzigrothe Flecke in der Größe eines Pfälzerkreuzers, im übrigen Theile des Gesichtes, so wie an einem andern Theile des Körpers weder ein weiterer Ausschlag dieser Art, noch ein sonstiger zu sehen. Der Athem war stinkend, der Puls frequent, klein und hart. Wollte die Patientin schlucken, so stützte sie mit der Hand das Hinterhaupt unterstützen, und den Hals so viel sie konnte anstrengen und nach vorwärts strecken. Man sah in dem schmerzlich verzerrten Gesicht, wie viel Mühe es ihr kostete, den Act des Schluckens zu verrichten. Nur dünne Brühe fand sich aufserordentlicher Anstrengung ihren Durchgang, die dünnsten Suppenschneide von weichen Brode, konnten nicht genossen werden, sie blieben im Halse stecken, und verursachten schütternden Husten. Sie warf eine Menge stinkenden Schleimes aus.

Das Zäpfchen war sehr verlängert, die Mandeln sehr angeschwollen, ebenso die Gaumensegel, von schmutzig blauröthlicher Farbe; Mandeln waren voll Geschwüre, die hintere Wand der Rachenhöhle aber, soweit man durch stark niedergedrückter Zunge sehen konnte, ohne Geschwürsfläche. An den Geschwüren der Tonsillen ließen sich keine markirten Stellen unterscheiden, sie waren vielmehr glatt, glänzend, aber stark eiternd; eben so wenig bot sich eine große Verschwärung auf der hintern Wand der Rachenhöhle eine Gränze oder Ränder dar, die deren Eigenthümlichkeit auf einen beson-

deren Charakter hätte geschlossen werden können. — Aus dem rechten Nasenloche wurde in großer Menge ein übelriechender, eiterähnlicher Schleim abgesondert, und bei näherer Untersuchung fand ich auch ein Geschwür ziemlich weit oben, auf dem Vomer sitzend; das linke Nasenloch war trocken, und seit der Krankheit höchst selten etwas ausgeflossen.

Bei angestelltem Examen inquirirte ich auf venerische Ansteckung, aber standhaft behauptete sie, niemals an einer solchen Krankheit gelitten zu haben. (Allein ich konnte mich des Verdachtes nicht entwehren, und verordnete auch ihm gemäß.)

Ich verordnete ein Gurgelwasser von Cutadecoct mit Sublimat und einem Zusatz von einfacher Opiumtinktur und Sauerhonig, innerlich Sublimat und Sassaparill-Abkochung, und strengen Diät wurde sie von selbst gezwungen. Sie gebrauchte diese Mittel 10 — 12 Tage, ohne den geringsten Erfolg. — Jetzt rieth ich zu einem stärkeren, eingreifenderem Kurverfahren, zu dessen Leitung ich aber die Patientin unter eigener Aufsicht haben mußte. Diefes brachte wieder längere Zeit Stillstand in den Gebrauch aller Mittel, da Patientin 3 Stunden von ihrem Wohnort entfernt sich aufhielt. — Endlich kam sie mit ihrem Manne, um sich der Kur zu unterziehen.

Das Uebel war während dieser Zeit auf wirklich enorme Weise vorwärts geschritten, man konnte im Halse gar keine Oeffnung mehr erblicken; Mandeln, der weiche Gaumen, die Rachenhöhle, waren in völliger Vereiterung. Patientin zum Skelett abgemagert.

Als ich wiederholt auf Ansteckung inquire, so erklärte sie, weder als Mädchen an einer Krankheit gelitten, noch als Frau den Zutritt einem andern erlaubt zu haben aufs Bestimmteste. Von ihrem Manne sagte sie, daß sie stets gesund gewesen; auch wollte sie keinen fremden Mann geküßt haben. Auf alle meine Vorstellungen, sogar auf die Drohung, nicht in Behandlung zu nehmen, in welchem Fall sie elend zu Grunde gehen müßte, beharrte sie auf ihrer Aussage. — Ich untersuchte die Geschlechtstheile, und fand weder eine Narbe, von der man auf ein vorausgegangenes Schankergeschwür hätte schließen können, noch die geringste Anschwellung der Leistenröhren.

Ich muß gestehen, ich war in nicht geringer Verlegenheit. Der anerkannt gute Ruf, welchem die Kranke stand, ihre bestimmte und versichernde Angabe, niemals an einer venereischen Krankheit gelitten zu haben, die *Peculium in mora*, ihre jetzt 4monatliche Schwangerschaft, der Zweifel, ob eine catarrhalische Entzündung eine solche Vereiterung hervorzubringen vermög, das vorhandene Fieber, die große körperliche Ermattung, alles dieses zusammen mußte sie noch vermehren.

Allein hier mußte gehandelt werden, und zwar schnell und eingreifend. Der Mann der Patientin war ein Trunkenbold und stand, nach meinen Erkundigungen, in einem gar schlechten Ruf in Betreff des Umganges mit Frauenzimmern, obgleich er mir hoch und theuer das Gegentheil, so wie seine völlige Gesundheit versicherte. Ich hielt einmal nach meiner Ueberzeugung das Uebel der Kranken für Lust-

seuche, und beschloß darnach zu h
Suchte dasselbe auch seinen Grund, u
Entstehen in einer catarrhalischen Schär
hatte es doch seinen Sitz im Lymphge
stem, im Gebiet der niederen Vegetation
das *Zittm. Decoct*, welches anzuwenden
Entschluß war, schien mir ebenfalls d
tel, um ein umstimmendes Kurverfah
unterstützen.

Da aber das Uebel schon so tief beg
war, und schon 7 Monate gedauert ha
änderte ich das gewöhnliche Verfahren
ab, daß ich gleich 24 Flaschen bereite

Mit den *Pil. laxant. mercur.* mac
den Anfang, den 12. Mai; sie hatten l
Wirkung, Patientin erhielt an diesem
Suppen. — Daß sie während der ganz
das Bett hüten mußte, verstand sich von

Den 2ten Tag 2 Flaschen Decoct,
Fleisch und 4 Loth Brod Diese verurs
viel Beschwerden, Aufgetriebenheit des
leibs, starkes Angstgefühl; weder Urin, Sch
noch Stuhlentleerungen erfolgten.

Den 3ten Tag wieder 2 Flaschen.
licher Urinabgang, Schweiß und Ausleer
Diese Excretionen waren nun während d
beständig sehr stark.

Den 4ten und 5ten Tag dieselben E
nungen. Schon geht das Schlingen besse
Aussehen der Kranken gesunder.

Den 6ten Tag Abführungspillen, l
Suppen.

Den 7ten, 8ten, 9ten und 10ten T
starke und schwache Decoct, 4 Loth l

4 Loth Brod. — Reichlicher Schweiß, so
sie mehrere male die Wäsche wechseln
ste; oft 10 — 12 Stuhlentleerungen. Die
Schwüre reinigen sich, das Schlingen geht
vieles besser, Patientin nimmt an Körper-
sehr zu.

Den 11ten Tag die dritte Gabe der Laxir-
n, und in den 4 folgenden Tagen die letz-
8 Bouteillen.

Vollständige Heilung. Von den grossen ei-
den Geschwüren ist keine Spur mehr zu
en; die Mandeln und das Zäpfchen sind in
normalen Zustand zurückgekehrt, das
lingen geht wie früher in gesunden Tagen
sich. Die Kranke ist statt magerer und
her, stärker, dicker und blühender geworden.

Ich gestattete jetzt noch nicht den Genuß
serer Quantität von Speisen, sondern ließ
h Diät halten, 8 Tage lang viel Sassapa-
-Abkochung trinken, und am 23sten Tag
Kur konnte ich sie als radical geheilt ent-
en.

VI.

G e s c h i c h t e

d e r

**Bildung und Operation einer
geheuren 29 Pfund schweren
Speckgeschwulst.**

V o n

Dr. Berndt,

Geh. Med. Rath und Professor zu Greifswalde.

Frau L., 35 Jahre alt, aus Zellin an der O war von gesunden Eltern gezeugt, erhielt gewöhnlichen Zeit ihre Menstruation, verathete sich in den ersten der zwanziger Jah gebahr sechs gesunde noch lebende Kinder, war überhaupt bis vor 6 Jahren im ungeten Besitz eines vollkommenen Wohlbefinde denn aufer den glücklich überstandenen K derkrankheiten, hatten niemals bedeutende Kra heiten, am wenigsten Skropheln, Gicht o Syphilis ihren Gesundheitszustand getrübt. A gaben alle möglichen Nachforschungen kei Beweis, das jemals ihre Aeltern an die Krankheiten gelitten hatten.

Vor sechs Jahren bemerkt sie ein vorüber-
 gehendes nahe am unteren Wunde des Brust-
 korbcs kleine, wenn gleich schmerzlose Geschwür-
 chen, welches diesem Knochen entsprechende Abscess-
 hohle in ihrem ersten Stadium eingeschlossen
 geblieben war, jetzt aber kam die Entzündung eines
 Insectes erlangt hatte. Im Winter 1818
 um die Entfernung des Uebels war es nöthig
 für eine Speckgeschwür, welches durch
 eine Einreibung, welche unteren, von wunden-
 schen werden konnte, eine Kugel aus-
 wusch. In einem Jahre wuchs die Geschwulst
 wohl die Größe eines Amentums, und die
 sorgte Kranke reiste zu mehreren London-
 und Wundärzten, die um Fülle, sondern alle
 äußerlich angewandten Mittel mußten nöth-
 endig als zwecklos in ihren Erfahrungen er-
 scheinen. Einzelne Ärzte rathen die Exstir-
 pation an, doch wollte sie keine Operation
 und zu einer Reise nach Berlin, wozu von
 allen Seiten gerathen worden war, wollte die
 so unglücklich gewesene Frau nichts
 thun. So blieb sich eine die Frau selbst und
 den mannichfaltigsten Einwirkungen der ver-
 schiedenen privilegierten und nicht privilegir-
 ten medicinischen Quacksalbern überlassen. Die
 Folge war eine immer mehr vorschreitende
 Vergrößerung der Geschwulst, die nun fünf
 Jahre später einen kaum beschreibbaren Um-
 fang, und einen Einfluß auf die Ernährung des
 Körpers erlangt hatte, welcher die höchste Le-
 bensgefahr der Kranken sichtbar machte.

Im Jahre 1819 im Frühlunge, kam diese
 Frau, bleich, im höchsten Grade abgezehrt
 und so entkräftet zu mir, daß ein hoher Grad
 der vorhandenen *Febris lenta* vermuthet wer-



den mußte und in allen seinen gewöhnlichen Erscheinungen erkannt werden konnte. Den rechten Arm trug sie in einem rechten Winkel vom Körper emporgehoben, und unter der Hand eine unbändige mit einem Berliner Vierecks-Schäffel zu vergleichende Speckgeschwulst, die einem besonders auf der andern Schulter geschnallten Sacke. Der Anblick dieser glücklichen Frau erschütterte mich tief, ich muß gestehen, eine ähnliche Pseudogeschwulst hatte ich nie gesehen. Die Geschwulst erstreckte sich nun genau beschrieben von der rechten Seite des Rückgrats angefangen, am obern hintern Winkel des Schultergelenkes beginnend, nach unten bis in die Gegend der 4ten falschen Rippe und des 10ten Lendenwirbelbeins, nach oben und vorne ging sie über die Fläche des Schulterblattes, neigte sich in die Achselhöhle, umfaßte die untere Extremität des Armgelenks, hob den Arm in einem rechten Winkel in die Höhe, und ging nun weiter unter die Fasern der Brustmuskeln etwa 3 Zoll nach vorne, neigte sich von hier abwärts so, daß sie von vorne nach hinten auf der Fläche der 10ten und falschen Rippen bis zu jenem angegebenen untern Punkte an die *Columba vertebra*. Der Durchmesser von vorne nach hinten, oder die äußere zur inneren Fläche, war so groß, daß der ganze Raum unterhalb des Armes bis zu seiner Erhebung im rechten Winkel ausgefüllt genannt werden konnte. Nach der Operation ergab sich die nähere Bestimmung der Größe aus folgender genauen Messung, welche 16 Zoll in Länge-, 14 Zoll im Quer-Durchmesser und 32 Zoll im Umfang belief. Das Gewicht dieser ganzen Masse aber betrug 29 Pfund und 6 Loth Medicinal-

icht. Obgleich unter den obwaltenden Umständen, deren glücklichen Ausgange einer Operation vielfache Hindernisse entgegengestellt waren, welche durch die Lage und GröÙe der Geschwulst, so wie durch den weit vorge-
schrittenen abgezehrten und entkräfteten Zustand der Kranken bedingt werden mußten; lieb sie auf der andern Seite doch nur der möglichste, Lebensrettung bringende Aus-

Die Abzehrung und Entkräftung nahm in einiger Zeit so bedeutend zu, daß der Tod bald erwartet werden mußte. Der Muth der Kranken, die ihrem traurigen Schicksal den Tod vorzuziehen entschlossen war, wogte die frühere gesunde Constitution, flößte Hoffnung ein, daß trotz allem bedenkli-

Anschein die Kräfte hinreichen würden, die nothwendige bedeutende Operation zu überwinden, wenn anders ein möglichst geringer Verlust gesetzt werden konnte. Die genauere Untersuchung der Geschwulst selbst ließ annehmen, daß sie am untern Theile schiebbar sey, daß die *Arteria axillaris* frei seyn würde, und daß nur die *thoracicae* und *rami-
culares* in die Masse der Geschwulst ver-
setzt seyn konnten, aus welchen die Blutung durch Unterbindung verhütet werden konnte.

Der Operateur findet sich in solchen Fällen freilich in einer außergewöhnlichen Lage, der einen Seite forderte mich der mögliche Ausgang als einziger Weg zur Errettung einer Mutter von 6 unerzogenen Kindern, tiefsten Mitgefühl und zum kühnsten Unternehmen auf, während auf der andern Seite der während oder doch kurz nach der Ope-

ration, durch diese beschleunigt erfolgen und mein Unternehmen in den Augen des Publikums nicht rechtfertigen konnte. In der Hospital-Praxis mögen dergleichen Unternehmen eher Eingang finden, in der Civil-Praxis aber finden manche Bedenklichkeiten Statt, die nur durch die Ueberzeugung einer höhern Tendenz des Unternehmens, und hier durch die muthige Einwilligung der Frau zur Operation beseitigt werden konnten.

Doch in der frischen genährten Hoffnung, daß ihre Gesundheit durch diesen einzigen Weg hergestellt und ihr Leben erhalten werden könnte, mußte sich die Kranke der Operation schuldig unterwerfen, die nun nach folgendem Plan ausgeführt wurde:

In der Mitte liefs ich ein unbrauchbares ovales Stück Haut stehen, trennte dann beide Seitentheile durch einen Queerschnitt, und begann nun die Haut von der Geschwulst so zu trennen, daß die beiden untern am wenigsten der Blutung unterworfenen Lappen zuerst abgesondert wurden. Die starke Ausdehnung der Hautgefäße hatte es indessen nothwendig gemacht, 4 mal zu unterbinden, damit der Blutverlust möglichst geringe ausfallen möchte. Die Muskelfasern des *Latiss. dorsi* waren im höchsten Grade ausgedehnt über die Geschwulst gespannt, und mußten zunächst mit durchschnitten und mit der Abtrennung der Hautlappen entfernt werden. Die kleinen, aber hier verhältnißmäfsig ausgedehnten arteriellen Aestchen, mußten nach oben unterbunden werden. Nach der nöthigen Trennung der Hautlappen fing ich an, die Geschwulst selbst von den Rippen und ihren Muskeln von unten auf

trennen, fand dieselbe bis über die Hälfte leicht angeheftet, und konnte sie durch eigene Gehülften und meinen linken Arm nach innen und außen entfernen, ohne die geringste Gefäßverbindung trennen zu dürfen. Ich ging darauf nach dem obern hintern Winkel der Geschwulst, fand hier eine festere Anheftung an die sehnigten Verbreitungen der Rückenmuskeln, vorzüglich aber eine innige Verbindung mit dem Schulterblatte. Mehrere ausgetretene arteriöse Aeste mußten hier unterbunden werden, und es gelang nur mit Mühe, bis zum untern Winkel des Schulterblattes die Verbindung aufzuheben, hier aber war die innigste Einfügung des Knochens in die Masse der Geschwulst, von welcher nun auch ein Theil die untere Fläche des Knochens eingenommen hatte. Ich ließ unter diesen Umständen, und weil es unmöglich war, bei der Größe der ganzen Masse und ihrer Anheftung im Armgelenk, einen Zugang zur untern Schulterblattsfläche zu erlangen, einen kleinen Theil der Geschwulst an den Knochen geheftet, und es mit großer Mühe von der übrigen Masse, deren fast knorpelartige Beschaffenheit fast jeder Gewalt trotzte, und erlangte so viel Spielraum von hinten zur Achsel, um operiren zu können. Durch eine kräftigen Einwirkung der Finger suchte ich die eingeängenen Verbindungen zu lösen; indessen hinten vorne waren die *Glandulae axillares* mit der kranken Gränze dieses Aftergebildes gegeben, und es blieb nichts übrig, als von hinten tief im Grunde der Achsel eine Umstechung des gesammten arteriellen Brust- und Glandula-Aeste zu machen, um mit Sicherheit schnell

ourn. LXXV. B. 4. St.

in ja eine neue Geschwulst sich zeigte, daß sofort meinen Rath suchen möchte. Lieblieb die Freude über ihre Herstellung nicht so ungetrübt, denn schon nach einem halben Jahre kam sie, um mir die neue Geschwulst der linken Brust zu zeigen, die bald die Grösse einer kleinen Melone erreicht hatte.

Inzwischen war sie schwanger geworden, gegen die Ausrottung dieser neuen Geschwulst und gegen die Einleitung eines inneren Verfahrens sträubte sie sich gewaltig, doch sprach sie beiden Forderungen nach der Entbindung zu genügen. Aber kaum waren einige Wochen vergangen, als nicht nur allein diese alte Geschwulst einen ungeheuren Umfang angenommen hatte; sondern als sich auch am Kopfe, rechten Arme und auf der Mitte der Brust, endlich selbst in der Augenhöhle neue, schnell Umfang zunehmende Speckgeschwülste ausbreiteten. Der Körper dieser unglücklichen Frau nahm bald ein schreckliches Ansehen; jene Rumpfe befindlichen Speckgeschwülste wuchsen bald zu einem bedeutenden Umfange an, wuchsen, in der Augenhöhle stieß die Speckgeschwulst den Augapfel hervor, und verunstaltete mit dem zunehmenden Wachstume das Ansehen der Frau im allerhöchsten Grade. Die Geburt rückte endlich herbei, sie endete glücklich, aber nach dem Wochenbette starb die unglückliche Frau bald an Entkräftung, bevor noch die aus der Augenhöhle hervorragende Geschwulst eine Zerstörung der Knochen bestanden hatte.

Ich hielt diese in ihrer Art merkwürdige und seltene Operations- und Krankengeschichte um so mehr der Mittheilung werth, da mannichfaltige Betrachtungen darbietet, die täglichen Beherzigung werth seyn möchten.

Erwägt man zunächst, wie das ursprüngliche Verhältniß der ersten Geschwulstbildung ganz im Dunkel bleibt, weil durchaus keine Spur eines veranlassenden Moments aufgefunden werden kann; so wird es um so würdiger, wie nach der Entfernung der Geschwulst plötzlich eine solche Richtung der organischen Bildung im ganzen Körper hervortreten konnte, und wie mächtig der steigende Zustand eingewirkt haben mochte auf den regeren Vegetationsproceß und die rasche Bildung jener dem Körper eingewurzelten Organe. Lag dennoch ein bestimmter organischer Krankheitsstoff zum Grunde? oder das Entstehen der ersten Geschwulst von zufälligen Umständen abhängig? Aber wie erlangte dieselbe einen so hohen Grad von Vitalität, daß schnell in wenigen Jahren die Masse sich bis zur größten, kaum jemals beobachteten vermehrte, und die Herrschaft gegen den Organismus hatte in die vegetative Körperseite verlagert, daß ihr Wachsthum und ihre Ernährung auf Kosten des übrigen Leibes, dem nun nicht mehr vergönnt war, den von ihm bereiteten Nahrungsstoff zu seiner eigenen Erhaltung verwenden zu können. Ein solcher Vorgang scheint nicht in einem engen Zusammenhang mit dem sichtbar gewordenen Aftergebilde bestehen zu seyn, ein eigenes Vitalitätsverhältniß des gesammten Zellstoffes scheint vielmehr den Grund jener fehlerhaften vom Org

annten Production in sich zu fassen, Pseudo-Organ nur als Reflex dieser in einer fehlerhaften Bildung auszuweisen Richtung hingeworfen zu haben, als einen neuen Leib zu erhalten und den des eigentlichen wahren Körpers zu lernen, in welchem wie auf seinem Boden der Parasyt nistet. Ist aber jene Vitalisirung des Zellstoffes eine ursprünglicher erworbene, dies ist eine Frage von erster Bedeutung, und ich möchte mich die zweite Meinung erklären. Oft besteht ein solcher fehlerhafter Bildungsproceß nur auf einen kleinern Umfang, aber ungestört in seinen Fortschritten, wird vielleicht durch Umstände begünstigt, scheint von dieser Quelle aus das übrige sympathisch afficirt zu werden, und dadurch einen höhern Grad des Vitalitätsverhältnisses jener Pseudo-Organe zu erfahren, die bei noch größern Fortschritten als bei den andern und dominirend im Lebensverhältnisse der Systeme auftreten. So scheint es sich zu verhalten mit einzelnen sehr großen Geschwülsten, deren Einfluß auf das Vitalitätsverhältniß des gesammten Zellstoffes doch nicht so groß ist, hier die ganze falsch gerichtete Bildung sich erschöpft, und dadurch ihren Einfluß auf das Wachsthum und ihren Einfluß auf den Körper bedingen. Dieses aufgetriebene falsche Vitalitätsverhältniß aber scheint weit vorgeschrittener Herrschaft, nach dem Abgange des ersten dominirend gewesenen zu spalten, in vielfache neue Ablagerungs- und Bildungs-Werkstätte, und den Grund zu legen, zu jenem neuen Erscheinen des Organismus, der ausgerottet gehaltenen Uebels, wie

VII.
U e b e r s i c h t
 der
Geisteskranken des St. Petersburgischen Irrenhauses
 i m J a h r e 1 8 3 1.

	Männl.	Weibl.
Zum 1. Januar 1831 verblieben	69	51
In diesem Jahre kamen zu	76	55
— — — wurden entlassen	50	28
— — — starben.	41	19
Zum 1. Januar 1832 verblieben in der Anstalt	54	59

A.

Hinsichtlich des Standes.

	Männl.		W.
Offiziere.	15	Verheirathete	
Unteroffiziere und		Unverheirathete	
Gemeine	8	Wittwen	
Beamten	31	Zöglinge	
Aerzte.	3	Landleute	
Edelleute	3	Erbmägde	
Geistliche	8	Unbekannte Frauen-	
Lehrer.	4	enzimmer.	
			1

						Summ.
Handwerker	.	.	.	.	.	12
.	.	.	.	.	.	12
.	.	.	.	.	.	12
Bauern)	.	.	.	.	.	10
.	.	.	.	.	.	12
.	.	.	.	.	.	1
.	.	.	.	.	.	4
.	.	.	.	.	.	3
dieser waren:						145
te.	.	.	.	.	.	58
lete	.	.	.	.	.	31
.	.	.	.	.	.	17
						146

B.

Hinsichtlich des Alters.

				Männl.	Weibl.	Summ.
20 Jahr alt	.	.	.	7	5	12
25 — —	.	.	.	19	14	33
30 — —	.	.	.	30	26	56
35 — —	.	.	.	29	17	46
40 — —	.	.	.	18	19	37
45 — —	.	.	.	11	9	20
50 — —	.	.	.	15	7	22
55 — —	.	.	.	7	3	10
60 — —	.	.	.	3	2	5
70 — —	.	.	.	4	3	7
80 — —	.	.	.	2	1	3
				145	106	251

C.

Hinsichtlich der Gattung des Wahnsinns.

		Männl.	Weibl.	Summ.
Mania)	.	36	32	68
Melancholia)	.	27	19	46

	Männl.	Weibl.
Wahnsinn (Paranoia) . . .	46	30
Blödsinn (Anoia). . .	24	23
Verrücktheit vom Trunk (Delirium tremens) , . .	12	2
	145	106

D.

Die Ursachen des Wahnsinns.

	Männl.	Weibl.
Glückswechsel . . .	13	14
Wüste Lebensart, Liederlichkeit	15	13
Trunk. . .	26	7
Vernachlässigte Erziehung . .	2	1
Hohes Alter. . .	4	1
Häuslicher Zwist . . .	6	15
Unglückliche Liebe . . .	5	3
Stolz und Hochmuth . . .	17	4
Schreck und Furcht (besonders in der Cholera-Zeit) . .	11	6
Religiöse Schwärmerei. . .	2	1
Geistige Anstrengungen; . .	2	—
Fallsucht . . .	5	4
Angeborner Blödsinn . . .	9	4
Mißbildung des Schädels . .	1	—
Kopf- und andere Verletzungen	4	2
Unterleibskrankheiten . .	5	8
Nerverkrankheiten und Hysterie	8	10
Folgen nach Wochenbetten . .	—	6
Unbekannte Ursachen , . .	10	7
	145	106

Anmerk. Obgleich bei den moralischen Ursachen mehrentheils auch physische Verletzungen obwalteten.

E.

In diesem Jahre wurden aus der Anstalt entlassen:

	Männl.	Weibl.	Sum.
heilt	44	24	68
ihren Verwandten über-	6	4	10
	50	28	78

F.

Ursachen, an welchen die Geisteskranken starben.

	Männl.	Weibl.	Sum.
ra	4	2	6
andsucht	5	2	7
chendem Fieber	8	6	14
chwäche	9	—	9
hrung.	4	3	7
ersucht	2	3	5
gfluß	2	—	2
nentzündung	2	—	2
ut	1	2	3
nfieber	2	—	2
	41	19	60
en sind in letzten Zügen			
stalt übergeben	2	1	3

G.

	Männl.	Weibl.	Sum.
eiten Mal wurden in der			
ta aufgenommen	5	4	9
ten Mal	3	1	4

H.

**Hinsichtlich der Zeit, die die Kranken in
Anstalt zugebracht.**

	Männl.	Weibl.
23 Jahr	—	1
17 —	1	1
16 —	1	1
14 —	1	1
12 —	—	2
11 —	2	1
9 —	2	—
8 —	1	—
7 —	1	3
6 —	3	—
5 —	5	2
4 —	4	3
3 —	7	2
2 —	8	6
1 —	10	7
	46	30
Von diesen sind angenommen:		
Ganz Unheilbare	20	16
Bei der Behandlung zeigten sich als Unheilbare	17	14
	37	30
Zweifelhafte	20	19
Aus dieser letzten Zahl sind in diesem Jahre völlig geheilt	8	7
Aus der Zahl der Unheilbaren starben	13	9
Im Jahre 1831 waren angenom- men Unheilbare.	30	21
Von denen starben	22	15

I.

Beschäftigungen der Geisteskranken.

Wolle wurde gezipft	467 Pfd.
diesen wurden zur activen Armee geschickt	240 —
Abuchoff'schen Hospital abgegeben	186 —
Wolle wurden gestrickt	546 Paar.
Knöpfe und Schärpen	8 —
Stühle, Leyern und andere Sachen aus Wolle	
verschiedener Farbe.	16 —
Leinwand für Apotheker und Conditor	4112 —
Post-Couvert	2608 —

diese Arbeiten wurde eingenommen 921 Rub. 51 Cop.

Aus dieser Summe ausgegeben:

den Kranken bei ihrer Entlassung	106	—	10	—
den Einkauf der, zu jenen Arbeiten,				
erforderlichen Sachen.	318	—	95	—
Summa	425	Rub.	5	Cop.

blieben also zum 1sten Januar 1832

in der Kasse 496 Rub. 46 Cop.

Diese Summen werden immer zur Unterstützung der Kranken bei ihrer Entlassung angewandt.

Aus dieser Uebersicht gehen folgende Resultate hervor:

1. Die Zahl der Männlichen verhielt sich zu der der Weiblichen wie 3 zu 2.

2. Die Mehrzahl der Geisteskranken hatte das Alter von 25 bis 30 Jahren, bei beiden Geschlechtern.

3. Die Mehrzahl der Männlichen Kranken litt an Wahnsinn (*Paranoia*) — 46., der Weiblichen an Wuth (*Mania*) — 32.

4. Die häufigste Ursache der Krankheit Männer, war Trunk, die der Weiber, hieher Zwist, anhaltende Sorgen, Kummer.

5. Das Verhältniß der Geheilten mit dem Geschlechts war boinahe $\frac{7}{3}$. — Von wurden entlassen 50.

6. Das Verhältniß der geheilten weiblichen Geschlechts war etwas mehr als $\frac{3}{4}$. — Von wurden entlassen 28.

7. Das Verhältniß der Gestorbenen war

8. Die meisten Geisteskranken starben Auszehrung.

VIII.

o b a c h t u n g e n

von

Dr. Schupmann,
in Geseke.

1. *Merkwürdige Nierenkrankheit.*

Am Anfange meiner Praxis, nemlich im Jahre 1866, hatte ich Gelegenheit folgende Nierenkrankheit zu beobachten:

Ein Schustergeselle von 18 Jahren, schwächlichen, scrophulösen Habitus habend, litt seit dem achten Jahre an Urinbeschwerden. Es wurden von dieser Zeit an von mehreren Aerzten in hiesiger Gegend die verschiedensten Mittel zur Hebung dieses Uebels in Anwendung gebracht, aber alles umsonst. Wohl erfolgte ein und wann etwas Besserung; aber es hielt nicht lange, und das alte Uebel zeigte sich in noch größerem Grade wieder; so daß endlich Patient alles Mediciniren aufgab. Im Herbst des genannten Jahres nahm das Uebel sehr bedeutend zu, und er suchte deshalb meine Hülfe. Er klagte über folgende Beschwerden: über Schmerzen in beiden, besonders aber der linken Nierengegend; er fühlte

hier ein Stechen, Brennen; der Urin war mit großem Schmerzgeföhle gelassen, ders aber mit Schmerzen in der Harnröhre und an der Eichel; der Urin sei häufig viel zähen, fadenartigen Schleime, oder selbst mit Blut gemengt; nicht selten sey auch kleine Steinchen, sandartige Kügelchen abgegangen; des Nachts fließe ihm oft der Urin ohne daß er es wisse, ab. Bei der äußeren Untersuchung der Nierengegenden fand ich doch nicht genau an beiden Seiten Anschwellung, und Patient spürte bei hier angebrachtem Drucke bedeutende Schmerzen. Nicht minder schmerzhaft zeigte sich auch die Blasengegend bei hier angebrachtem Drucke. Da mehrere Symptome des Blasensteins voranden, so schloß ich auf eine Entzündung besonders der linken Niere durch eine entzündliche Reizung der Blase, besonders aber der innern Membran dieses Organs, nämlich der *Membrana mucosa*, und richtete nach meine Behandlung ein. Ich gab innerlich eine *Emulsio amygdalina* mit *Hyoscyam. nigr.*, und äußerlich ließ ich die Nieren- und Blasengegend eine Salbung aus *Ungt. Hydrargyr. ciner. Lin. volatil.* und *Ol. Hyoscyam. nigr.* einreiben Tags 3 Mal. Der Kranke besserte sich durch diese Mittel bedeutend; die Schmerzen wurden geringer, doch blieb der Urin immer noch mit jenem zähen Schleime gemengt; Gries aber nicht mehr ab. Um nun den Tonus der Blase und des gesammten Urin-Systems zu heben, gab ich ein *Decoct. Fol. Uvae ursae* mit *Narcoticis*, und der Kranke besserte sich sehr, daß er jetzt wieder sein Handwerk

hen konnte und auch keine Arznei mehr. Etliche Wochen mochten verflossen, als ich wieder zu ihm gerufen wurde; jetzt bettlägerig, was er vorher nicht war, hatte sich einer Erkältung ausgesetzt, die bedeutend, und alle vorhan- gen Symptome spiegelten mir einen im Ent- regrienen *Typhus gastricus* vor. Ich, da das Fieber bedeutend war, ein *Infus. Flor. Sambuci nigr.* mit *Oxy- pl.*, liess dazu äusserlich, da sehr starke onen zum Kopfe sich zeigten, kaltes mit Essig mittelst Tüchern fleissig über zen Kopf schlagen, und legte ein gros- senpflaster in den Nacken, vorzüglich

Grunde, weil der Kranke schon mit- delirte. Die Krankheit stieg aber bald nd mehr, und das wirkliche *Stadium* trat ein; der Kranke delirte stark, s. in der Nacht, es waren mehr stille; der Puls war äusserst schnell und die Haut brennend heiss und trocken; ge bräunlich, mässig belegt; der Durst chbar; der Leib gespannt und schmerz- r Stuhl verstopft, der Urin trübe, mit gemengt wie vorher. Ich schritt daher

Nervinis, gab ein leichtes *Valerian.* mit *Liquor. anodyn.* und etwas *Syrup.*; liess ein Klystier setzen aus einem n-Absud mit Leinöl und Küchensalz, den ganzen schmerzhaften Unterleib

benmischung aus *Ungt. Hydrargyr. ci-* *Oleum Hyoscyam.* und *Tinct. thebaio.* les Tags in starker Quantität einreiben. trat Besserung ein; Stuhlgang war er- ie Delirien hörten auf, der Kranke war ei sich, nur klagte er über eine grosse

Schwäche und Hinfälligkeit. Er magerte sehr schnell, bedeutend ab; die Kräfte sahen zusehends; ich verordnete starke Retel, *Serpentaria*, *Valeriana* mit *Robora China* etc., aber umsonst. Die Schwäche und Hinfälligkeit nahm immer mehr zu; bald zeigte sich auf der Haut ein Blasenschlag; die Oberhaut erhob sich in Gestalt von Blasen, welche einen rosenrothen Halo umgaben; sie waren von verschiedener Grösse, von 3 Linien und darüber im Durchmesser hatten eine zirkelrunde Form; beim Anrühren entleerten sie einen gelblichen, dickflüssigen Eiter. Die Urinbeschwerden vermehrte sich jetzt wieder, und bildeten das hervorsteckendste Leiden des Kranken; der Urin wurde ganz braun und stinkend. Stand er etwa 24 Stunden in einem Glase, so bildete sich ein Bodensatz, der $\frac{1}{4}$ des Ganzen ausmachte, und eine gallertartige, zähe Masse bildete; nicht selten war jetzt der Urin mit wirklichem venösem Blute gemischt, und zuweilen war auch wirklicher Eiter im Urin gar nicht zu verkennen. Dabei vermehrte sich die Schmerzen im Unterleibe, vorzüglich in der Blasen- und Nierengegend; der Kranke nahm mehr und mehr ab, so zwar, daß in einer Zeit von 8 Tagen einem Skelette die Haut bedeckt völlig ähnlich sah. Jetzt war klar, daß Blasen- und Nieren-Eiterung nicht zugleich, doch eine von beiden da sein mußte, an der der Kranke nothwendig unterliegen mußte. Der Kranke starb nach 3 Wochen unter den Symptomen der eiterigen Schwindel des *Systema uropoeticum*. Die Section wurde mir gestattet, ich machte sie 24 Stunden nach dem Tode, und fand folgendes:

Ich eröffnete den Unterleib, der sehr einfallen war; die Höhle desselben enthielt kein Wasser oder eine sonstige Flüssigkeit; die Lungen enthielten gar kein Fett; der dünne Darm, namentlich aber der Anfang des Dickdarms, war nach Außen etwas geröthet; nach Innen aber war die Schleimhaut, war er mit Geschwüren bedeckt; das *Rectum* und *Colon descendens* waren mit steinhartem Koth gefüllt. Die ganzen Eingeweide wurden hierauf l. art. entfernt, und als ich sah zu meinem großen Erstaunen, zwei ungeheure große Nieren; doch von ganz verschiedener Bildung. Die rechte Niere übertraf die normale Grösse um nicht um das Vierfache, doch gewiss das Dreifache; alles Fett, was sonst die Nieren zu umgeben pflegt, war gänzlich geschwunden; die Farbe der Nieren, welche sonst braun ist, war ins Gelbe übergegangen; was ihre Form anbelangt, so hatte höckerartige Vertiefungen und Erhabenheiten nach Art einer Kalbs-Niere. Der Ureter dieser Seite war an seinem obern Ende ungefähr in eine Länge von 2 bis 3 Zoll über die Norm ausgedehnt, und hatte fast $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser; nach Unten hin war er dünner. Die linke Niere glich der rechten an Grösse, aber nicht an Bildung und Farbe; sie hatte ihre normale Farbe und Gestalt, war aber weicher als die rechte; Fett war auch in ihrer Kapsel nicht vorhanden. Das Nierenbecken war im Verhältnisse der Grösse der Niere erweitert; so war auch der Ureter dieser Seite dergestalt erweitert, daß er das Lumen der *Aorta abdominalis* hatte. Die Blase war mit Urin angefüllt, zerriss beim leisesten Drucke, entleerte eine bräunliche, stinkende, saftige riechende Flüssigkeit, und zeigte auf ihrer innern Fläche

viele große und kleine brandige Geschwüre. Hierauf untersuchte ich die herausgenommenen Nieren mit den Ureteren genauer; die rechte Niere, welche fast knorpelartig hart anzufühlen war, zeigte beim Durchschnitte keine Spur von Nierensubstanz; nur die eigenthümliche Haut der Nieren war vorhanden mit ihren Fortsätzen nach Innen; sie war dicker und dichter als gewöhnlich; die Substanz der Nieren war umgeändert in eine gelblich weiße, ziemlich feste, gleichartige Masse, von dem Ansehen und der Consistenz eines noch nicht fest gewordenen, noch nicht ausgetrockneten Feinstkittes; selbst das Nierenbecken, und der Anfang des Ureters dieser Niere waren mit jener Masse gefüllt; der Ureter war hierdurch völlig geschlossen, und nach Unten hin war er in ein Ligament verwandelt. Gern hätte ich die Bestandtheile dieser Masse durch eine chemische Procedur eruiren lassen, aber es fehlte mir hiezu die Gelegenheit; doch waren es wahrscheinlich Phosphor-Säure und harnsaure Kalk und andere Salze, die gewöhnlich die Bestandtheile der Harnsteine ausmachen. Die Masse selbst enthielt etliche Stein-Concremente, welche ich sammelte die größeren, es waren ihrer 4, welche weißlicht waren, krystallartige Bildung zeigten, und 3 bis 4 Linien im Durchmesser hatten. Die andere Niere, nemlich die linke, war gerade das Gegentheil der vorigen bei genauerer Untersuchung; sie war in ihrer Substanz erweicht, alle Harngänge derselben waren wohl um das vierfache erweitert, so daß man in etliche einen Rabenfeder-Kiel bequem hineinführen konnte; dieselbe Bewandniß hatte es mit dem Nierenbecken und dem Ureter dieser Niere, wie schon oben erwähnt; die sie

ihrer innern Oberfläche bekleidende Schleim-
t war bedeutend entzündet, doch ohne Ge-
würe; die Leber, Milz, Magen, Pancreas etc.
en gesund; die andern Höhlen des Körpers
ich uneröffnet. Dafs die Masse, womit
rechte Niere ausgefüllt war, zuletzt ganz
Steinbildung übergegangen wäre, dieses läfst
sicher vermuthen; es zeigen dieses die
in ihr vorgefundenen Concremente, Kri-
le. Da diese Niere gänzlich destruiert war,
lich keinen Harn mehr absondern konnte,
übernahm die andere dies Geschäft allein;
er ihre Vergrößerung, Erweiterung ohne
struction.

*Heilung eines Kothbrechens, dessen Ursache
ein eingeklemmter Schenkelbruch war.*

Wilh. G., Ackermann; etliche 50 Jahre
, erhielt bei einer schweren Feldarbeit einen
inen Schenkelbruch; da er ihm keine grofse
schwerden machte, als nur zuweilen etwas
bweh und Hartleibigkeit, so achtete er das
bel nicht, fragte keinen Arzt um Rath, trug
h nicht einmal ein Bruchband. Zwei Jahre
h Entstehung des Bruches, nachdem er ei-
Abend in lustiger Gesellschaft zugebracht
e, wobei recht viel gesungen wurde,
rte er des Nachts kolikartige Schmerzen im
be, die immer stärker wurden; der Bruch,
er sonst sehr leicht zurückbringen konnte,
dabei unbeweglich. Da jetzt das Uebel
er mehr und mehr zunahm, da die Schmer-
immer mehr und mehr stiegen, der Leib
t wurde und sich auftrieb, Uebelkeiten,

Neigung zum Erbrechen, und zuletzt sich wirkliches Erbrechen einstellten, so suchte er am Morgen Hülfe bei einem Arzte; dieser verordnete einen erweichenden Breiumschlag auf die Bauchgeschwulst, und innerlich krampfstillende Tropfen, Opium-Tinctur mit Liquor anodyn. etc., doch das Uebel nahm hiebei von Stunde zu Stunde zu; der Bauch wurde sehr schmerzhaft; blähet sich immer stärker auf; das Erbrechen trat häufiger ein; der Stuhl war blieb verstopft; die Angst des Kranken, das Fieber, wuchsen stündlich, und in dieser Lage wurde auch ich zu Rathe gezogen. Ich fand den Kranken wie folgt; Stetes Erbrechen einer galligt-schleimigen Masse, kalter Schweiß an der Stirne und den Extremitäten, die größte Angst war auf dem Gesichte des Kranken, sehr starker Durst, belegte Zunge, galligt-bitterer Geschinack, stark aufgetriebener und sehr gespannter Leib, die stärksten Schmerzen bei geringer Berührung des Unterleibes; kleiner, fadenförmiger, schneller und harter Puls, fast schon *Facies Hippocratica*. In dieser kritischen Lage, besonders kritisch für mich als angehendem Arzte, suchte ich zuerst den Grund des Uebels zu heben, nemlich den Bruch zu reponiren; dieses wollte aber trotz aller angewandten Mühe nicht gelingen. Ich mußte mich daher vorerst auf innerliche und äußerliche Arzneien beschränken, und verordnete deswegen innerlich eine *Solutio Natri sulphuric.* mit *Extract. Hyoscyam. nigr.* in *Aq. Flor. Cham-mill.* mit etwas Syrup, und ließ äußerlich in den Unterleib und die Bauchgeschwulst, welche kaum die Größe eines Borsdorfer Apfels hatte, eine Salbenmischung aus *Ungt. Hydragiricum* mit *Oleum Hyoscyam. nigr.* in starker

tität; und das oft, einreiben; dazu wur-
 Klystiere mit Kamillenabsud mit Leinöl
 Kochsalz alle 4 Stunden eins gesetzt. Diese
 andlungsart hatte in Etwas einen gewünsch-
 Erfolg: die Schmerzen wurden geringer,
 Unterleib war weniger gespannt, die Bauch-
 hwulst nicht mehr so steinhart, das Er-
 hen stellte sich nicht mehr so häufig ein,
 Klystiere bewirkten aber noch keine Oeff-
 g; es gieng zwar Koth ab, es waren aber
 es bloß jene Massen, welche sich im Mast-
 m angesammelt hatten. Ich versuchte jetzt
 Abend noch einmal die Reposition, aber
 onst; den vorgeschlagenen Bauchschnitt ver-
 gerte Patient durchaus; ich mußte mich da-
 auf die obengenannten Mittel beschränken.
 folgende Nacht hatte der Kranke sehr un-
 g zugebracht; er hatte an sehr starkem
 ste, am häufigen Erbrechen, grossen Leib-
 nerzen, großer Angst, gelitten, es war da-
 auch die ganze Nacht schlaflos gewesen.
 Morgen bemerkte ich dann auch zuerst,
 kothartige Massen ausgebrochen wurden,
 che einen sehr stinkenden, fast aashaften
 uch verbreiteten, und der Kranke sagte, das
 gebrochene mache ihm im Munde feinen
 hgeruch. Der Kranke wollte die Solution
 t mehr nehmen, weil er glaubte, sie be-
 ce das Erbrechen; ich mußte daher eine
 ere Ordination machen, und griff zu, Calo-
 mit Opium, was oft in einer derartigen
 nkheit die besten Dienste leistet; ich ver-
 ieb 3 Gran Calomel mit $\frac{1}{2}$ Gran Opium
 1 Scrup. *Sacchar. alb.* alle Stunden ein
 hes Pulver mit Wasser zu gehen; setzte
 auf mehrere Klystiere kurz nach einander,
 liefs zur Stillung des Durstes und auch um

zugleich krampfwidrig zu wirken, Kamillenthee trinken; dazu wurde obengenannte Salbenmischung fleißig eingerieben. Der Kranke fühlte sich hierauf des Tages durch etwas besser, doch gegen Abend exacerbirten alle Symptome dergestalt, daß ich am Aufkommen des Kranken jetzt gänzlich verzweifelte. Das Erbrechen war sehr arg, stellte sich fast alle 2 Stunden ein, das Gesicht eingefallen, die Nase spitz; die Augen tief in ihre Höhlen zurückgetreten, wahre *Facies Hippocratica*; der Leib gespannt, aber nicht mehr so schmerzhaft; die Bauchgeschwulst hart, aber fast ohne Schmerz bei der Berührung, Reposition war nicht möglich; ich fürchtete daher, daß schon Brand eingetreten sey, besonders da das, was jetzt ausgebrochen wurde, noch aashafter roch, und mit dissolutem schwarzen Blute gemengt war. Der Puls war ganz klein, fadenförmig, fast gar nicht zu fühlen und sehr schnell; der Darm unauslöschlich, die Zunge trocken und ganz gelb belegt, es traten Ohnmachten ein, der Stuhl harthäckig wie zuvor, verstopft. Da die Reposition nicht gelingen wollte, ich auch bei weitem und stärkern Versuchen noch nicht Recht eine Ruptur des Darms fürchtete, war nichts anderes zu thun, als symptomatisch zu verfahren, das Erbrechen zu lindern etc. Ich verordnete daher eine Tropfen-Mischung aus Opium-Tinctur mit *Liquor anodyn.*, ließ dann alle halbe Stunde bis 20 Tropfen mit Kamillenthee nehmen, setzte vor wie nach Klystiere, und gab innerlich zum Getränke etwas weißen Wein mit Zucker und mit vielem Wasser verdünnt kalt zu trinken. Hiernach minderte sich das Erbrechen in etwas, so daß der Kranke die Nacht durch zuweilen etwas schlief. Am

Am Morgen aber war der alte Zustand wieder da, und wo möglich noch schlimmer; die Heilung blieb die nehmliche, weil ich doch nicht am Aufkommen des Kranken verzweifelte schon wirklich eingetretenen Brand fürchtete, und der Bruchschnitt durchaus nicht verweigert wurde. Da aber am Abend der Kranke etwas besser war, versuchte ich einmal die Taxis; der Kranke hielt sich brav; ich setzte beim angebrachten Drucke etwas aus, liefs den Kranken etwas ruhen, und endlich fühlte ich, dafs etwas von der Bruchgeschwulst beim angebrachten Drucke mit einer Art von Geräusch verschwand; glaubte jetzt nichts anders, als es sei eine wirkliche Ruptur des Darms eingetreten, aber nicht so; ein neuer angebrachter Druck zeigte, dafs die ganze Geschwulst bis auf einen ganz kleinen Theil in die Bauchhöhle gedrückt wurde; ich wollte auch diesen noch hineinschieben, aber ich liefs mich durch das Inständige des Kranken bewegen, dieses bis auf nächsten Tag zu verschieben; hierauf setzte ich nacheinander zwei Klystiere mit etwas mehr Salz; der Kranke versicherte jetzt, er fände sich sehr wohl; ich entfernte mich. Kaum war ich $\frac{1}{4}$ Stunde fort, als ich wieder zum Kranken beschieden wurde; der Kranke war jetzt ganz wie neu geboren, ohne Schmerzen; hatte so eben Stuhlgang gehabt, es hatte sich eine grofse Masse harter Stühle entleert; die Gespanntheit des Unterleibes war hierauf sehr gemindert, Schmerzen waren fast gar nicht mehr vorhanden, das Erbrechen hatte ganz aufgehört, kurz Alles war so, dafs ich die gröfste Hoffnung hatte, der Kranke werde wieder hergestellt werden;

ich setzte jetzt noch ein Klystier aus bla Kamillen-Absud und Oel und entfernte. Die Nacht hindurch hatte der Kranke ruhig gebracht; mehrmalen Stuhlgang gehabt; Faeces waren flüssig, mit schwarzem dünnen Blute untermengt, und verbreiteten sauerhaften Geruch; am Morgen fand ich Zufälle bedeutend gemindert; der Unterleib weich; nicht gespannt, ganz unschmerzhaft; die Bauchgeschwulst war gänzlich zurücktreten; die Zunge mehr rein, der Durst stark, der Puls hatte sich gehoben, war mehr schnell, der Kranke bekam Appetit. Uebelkeit war verschwunden. Da jetzt der Stuhlgang zu häufig kam, diarrhoisch wurde, so verordnete ich eine Tropfenmischung aus *Tinct. Chin. composit.*, *Tinct. a. Thebaic.* mit *Liquor anodyn.*, und auf den Unterleib eine Mischung aus *Lini. volatil.* mit *Spir. Serpyll.* einreiben; hierauf setzte sich der Kranke mehr und mehr; Functionen regelten sich, der Schlaf war ruhig, der Appetit gehörig, Stuhlgang nur noch kurz der Kranke befand sich bald im *Reconvalescentiae*, Ungefähr 3 bis 4 Tage der Reposition des Bruches zeigte sich erysipelatöse Röthe am Kinn des Kranken, sie erstreckte sich bis zur Unterlippe, sie wurde mehr zu; die Stelle wurde hart und sehr schmerzhaft, schwoll auf; besonders aber die Unterlippe, diese dehnte sich so sehr aus, daß der Kranke den Mund nicht schließen konnte, der Speichel in großer Menge frei heraus, das Zahnfleisch war aber nicht geschwollen. Die Röthe ging mit Zunahme der Schmerzen ins livide über, und es zeigten sich am Kinn und der Unterlippe einzelne Pusteln, welche

gefüllt waren, und Alles zeigte trotz der Härte einen Abscess an; ich schlug die Operation vor, doch Patient wollte sich hier nicht bequemen. Zwei Tage nachher aber sah ich dieselbe; ich mußte drei große Incisionen nach verschiedener Richtung machen und es entleerte sich eine bedeutende Menge dickflüssigen Eiters mit Blut, abgestorbenen Massen von Zellgewebe und Fett gemengt. Es war also ein Pseudo-Erysipelas des Kinns der Unterlippe; das ganze Fett und Zellgewebe war bis auf den Knochen zerstört, und an vielen Stellen in der Tiefe war schon wirklicher Brand eingetreten. Da die Geschwürsfläche sehr atonisch war, der Eiter mehr eitrig als eitrig, so verband ich, um den Tonus zu heben, dadurch die Absonderung zu verbessern, nachdem ich jedesmal die Geschwürsfläche mit einem Kamillen-Absude gewaschen hatte, mit einer Salbenmischung aus *Basilio.*, *Tinct. Myrrh.* und *Aloes.* Hierdurch trat gute Eiterabsonderung und durch diese Granulation ein; doch dauerte es fast 3 Monate, ehe völlige Vernarbung eintrat. Patient fand sich hierauf völlig wohl; der Bruch verschwand und ist bis jetzt auch noch nicht wieder erschienen —

IX.

Glückliche Heilung

v o n

Caries der ganzen Ulna

verbunden.

mit Spina ventosa bei einem scrophulösen Knaben.

V o n

Dr. Bredenoll,

zu Erwitte in Westphalen.

Fritz Melchior H., wurde 1808 als neugeborenes Kind vor das Haus eines armen Leinwebers in Erwitte ausgesetzt. Der arme brave Mann nahm das Kind zu seiner zahlreichen Familie auf, und verpflegte es nach Kräften so gut wie seine eigenen. Seine Kinder waren mehr oder weniger alle scrophulös, und dieser kleine Fingling blieb von dieser Krankheit nicht frei; dessen wurde hieraus nichts gemacht, bis der Knabe 1817 eine entzündliche Geschwulst an dem rechten Vorderarm, und zwar auf Mitle der Ulna bekam.

Als den Pflege-Eltern endlich bei der Sache bange wurde, weil sich die Geschwulst, il

gen Aussage gemäß, in nichts haben wollen, so suchten sie Hülfe bei dem Amtswundarzte *Bartels*. Dieser behandelte das Uebel als einen gewöhnlichen Abscess, machte Breiumschläge auf, öffnete nachher die Eiterhulst, verschrieb nun eine Salbe und überließ das fernere Verbinden dem Patienten, weil er wahrscheinlich den ganzen Proceß für unbedeutend hielt.

Verlief die Sache bis in den December, da der Pflegevater meine Hülfe suchte. Ich untersuchte die Stelle, wo der Wundarzt operirt hatte, welche jedoch endlich zugeheilt; dagegen traten mehrere fistulöse Oeffnungen gewachsen, welche bald mehr bald weniger dünne, mit eitriger Jauche aussickerten; einige hatten sich wieder geschlossen, dagegen waren andere entstanden.

Ich fand nun bei genauerer Untersuchung die Ulna vom Hand- bis Ellenbogen-Ende aufgeschwollen, höckericht, cariös, der dritte Theil derselben vom Ellenbogen abwärts in eine ganz bedeutende Fistel umgeändert. Ueberall konnte ich die Fistelgänge ins Innere der Ulna dringen. Ueberall stieß ich auf Rauigkeiten, und die Sonde wurde ganz schwarz.

Der Knabe stellte übrigens das traurigste Bild einer Scropheln und Cachexie dar.

Da hier von ärztlicher und wundärztlicher Hülfe etwas geleistet werden sollte, so mußte die ganze Constitution umgeändert, die Ernährung und Reproduction hergestellt, kurz der Knabe umgeschaffen werden. Eine große Aufgabe, sowohl in der Privatpraxis

unter solchen Umständen, als worin P lebte.

Ganz konnte ich die bestehenden Verhältnisse nicht aufheben, sonst hätte ich vor Dingen mit Vertauschung seines schlechten Wohlokals den Anfang machen sollen; allein die armen Pflege-Eltern bezahlen jährlich für dieses Kind 24 Rthlr. aus der Kasse, und wollten theils aus Furcht, zu verlieren, theils weil sie dieses Kind ihre eigenen, lieben, dasselbe nicht verlassen; versprachen aber dem Kranke trocknes Lager auf der Wohnstube zu bewilligen, welches sie auch thaten.

Nun mußte nothwendiger Weise eine sende Diät mit der innerlichen und äusseren Behandlung verbunden werden; welche in einem hiesigen Wirthshause bewirkte, wozu der Kranke täglich gegen eine billige Vergütung eine Fleischbrühe, passende Gemüse, Fleischneres Brodt, und ein kalbes Maass gutes Bier bekam.

Den 12ten Jan. 1819. Innerlich gab ich ihm zuerst ein Brechmittel aus *Rad. iacuanh.* und *Tart. stibiat.*, theils um der künftigen Kur den Weg zu bahnen, und Schleimsammlungen, welche man bei allen Lungenphelkranken findet, zu entfernen, theils wegen der heilsamen Erschütterung wegen, wozu ein Brechmittel in solchen Fällen auf den ganzen Organismus äussert. Es wurde wieder eine Menge zähen Schleims ausgebrochen. Darauf verschrieb ich den 14ten Jan. eine abführende Wurmmixtur, weil der aufgetriebene Unterleib des Knaben auf Würmer, oder

igstens auf saburralische Stockungen hin-
ete. Es wurden keine Würmer, aber eine
ge übelriechender Sordes ausgeleert. Diese
tur wurde am 16ten repetirt, und der Er-
war wie vorhin. Nun glaubte ich vorzüg-
auf die Assimilation und Reproduction wir-
zu müssen, und verschrieb den 18ten ein
s. *Calam. arom.* mit *Flaved. Cort. Aur.* und
t. *Chinae compos.* Hiebei blieb ich bis
29sten Jan, wo ich die China in Abko-
g zu gehen anfang, nehmlich: *Rec. Cort.*
ae reg. drachm. ij. F. decoct. unc. v.
Infus. add. Rad. Calam. arom., Flav. Cort.
ana drachm. ij. Col. add. Tinct. arom.
hm. ij. Mixtur. Oleos. bals. scrup. ij. Syr.
unc. β. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Diese Behandlung blieb bis zum 10ten
., auch wurde zum äußerlichen Gebrau-
eine Abkochung von *Sabina* und *Cicuta*
Umschlag warin angewandt; womit stets
efahren wurde.

Am 10ten Febr. setzte ich zu dem *Decoct.*
ae 6 Gran *Extr. Cicutae.*

Der allgemeine Gesundheitszustand hatte
nun so weit gebessert, daß ich zur Dila-
on der Fistelöffnungen schreiten konnte, wel-
ich bis dahin noch aus Furcht einer mög-
en bedeutenden Blutung, und weil der Knabe
Messer ungemein scheuete, unterlassen hatte.

Nachdem die nöthigen Erweiterungen vor-
ommen waren, bediente ich mich einer Ab-
hug der *China* und *Cicuta* mit *Tinct. Myr-*
s. Das Uebel hatte bereits 1½ Jahre ge-
ert, theils war nichts, theils fette Salben,
is gar dünne Speckscheiben aufgelegt wor-

den; ich hatte mithin mit einem höchst erschöpfenden, schwammigen Geschwür zu schaffen.

Das *Decoct. Chinae* zum innerlichen Gebrauche wurde anhaltend bis 17ten März gebraucht, hiezu verschrieb ich am 12ten Febr. Pulver aus *Ferr. pulver. gr. iij. pro dos.* mit etwas Zimmt Tags 3 mal eine solche Dosis, welche Pulver ich am 21sten Febr. mit folgenden Pillen verwechselte: *Rec. Gg. Asae foet. tid., Ferr. pulver. ana drachm. β. Flaved. Cort. Aur. drachm. j. Extr. Cicutae gr. xvij. F. Taur. inspiss. q. s. ut f. mass. pil. f. pil. 90.* S. Morgens, Mittags und Abends 3 Stück.

Ich erinnere hier ein für allemal, daß bei meinen Ordinationen, wenn sie auch, in Hauptsache nach, dieselben blieben, doch immer kleine Abänderungen in den Zusätzen machten, um den gewohnten Reiz nicht nutzlos zu machen. Es versteht sich ohnedem von selbst, daß kein vernünftiger Arzt die nehmliche Arznei ein halbes Jahr lang ohne alle Abänderung giebt.

Den 23sten Febr. nahm ich mit Beibehaltung des Umschlags von *Sabina* und Cicutae folgendes Decoct zum Einspritzen und Verbande: *Rec. Cort. Chinae reg., Cort. Quinae ana drachm. iij. F. decoct. unc. iv. Col. ed. Acid. phosphor. pur. unc. β. Tinct. Myrr. drachm. vj.* — Die dilatirten Oeffnungen wurden mit *Spong. cerat.* offen erhalten, und erweitert. So wurde fortgefahren bis zum 3ten März. Um nun directer auf die Abblätterung und völlige Abstofsung mehrerer bereits losgewordener Knochenstücke zu wirken, nahm ich: *Rec. Acid. phosphor. pur. unc. β. Tinct. Myrr.*

rr. drachm. ij. Tinct. Aloes. drachm. vj.
S. Zum Einspritzen.

Am 10ten März nahm ich nach gehöriger reiteration ein drei Zoll langes, und zwei bis Linien breites Knochenstück weg, ein sites ungefähr zwei Zoll langes drei Tage er. —

Ich setzte nun die Phosphorsäure aus, und m wieder ein Decoct von *China* und *Cicuta* *Tinct. Myrrhae*.

Das Aussehen des Knaben hatte sich um es gebessert, seine Kräfte hatten zugenommen, und es bildete sich ein ziemlich guter r.

Jetzt gab ich ihm eine Auflösung von bit- Extracten mit *China* - und Opiattinktur.

Pillen aus *Asa foetid.* etc. wurden aber h beibehalten, so wie auch der mehrer- ante Umschlag von *Sabina* und *Cicuta*.

Es zeigten sich aber bald noch mehrere ne Knochensplitter, und viele rauhe Stellen am Knochen: Dieses bewog mich, die phosphorsäure in letzterer Verbindung wieder anzuwenden. Darauf folgten immer kleine und sere Abblätterungen bis zum 7ten Juni, wo ie Rauigkeiten mehr zu entdecken waren.

nahm nun wieder ein *Decoct. Chin.* mit *ct. Myrrae* zum Verbande, worin ich weder noch immer schwammigten Natur der unde, und Neigung derselben zu Blutun- einige Graue Höllenstein auflösen ließ. —

Den 1sten Juli. Zum innerlichen Gebrauh gab ich ein saturirtes Decoct der *Rubia* *ictorum*, und ließ die *Sabina* und *Cicuta* : Weinessig gekocht zum Umschlag an-
 nden.

Die *Spina ventosa* war schon bedeutend kleiner geworden, und wurde es nun immer mehr; die Oeffnungen gaben einen milden Eiter, und Anfangs September hatten sie sich geschlossen, die *Spina ventosa* ganz verschwunden; nur hatte die Ulna jene Glätte, und runde Form, als am gesunden Arme. Allein das Hand- und Ellenbogengelenk sind nicht im geringsten steif, und Knabe künftig zu jeder Beschäftigung fähig.

Wer den blühenden starken Knaben sieht, glaubt nicht, daß er der ehemalige elende Junge gewesen sey. Ich nehme noch jetzt Gelegenheit den Arm zu untersuchen. Er seitdem nicht die geringste Ungemächlichkeit oder Schmerz an selbem empfunden, und wo ich dieses schreibe (ein Jahr und 4 Monate nach seiner Heilung) ist er ein in jeder Hinsicht blühender Knabe zu nennen.

Ich enthalte mich alles Räsonnirens über die Wirkung der Phosphorsäure, weil so vieles darüber pro und contra geschrieben, doch alles, was darüber gesagt ist, um vielleicht darüber sagen könnte, Hypothesen sind; und lege diesen Fall, und meine beobachtete Behandlung dem medicinischen Publikum vor, weil ich ihn einer Bekanntmachung nicht unwerth halte. Meines Theils schreibe ich einen großen Theil des gleichen Erfolges auf Rechnung der Phosphorsäure und glaube sie in solchen und ähnlichen Fällen gegen ihre Widersacher empfehlen zu können.

X.

kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Monatlicher Bericht
über
Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
in den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat October.

wurden geboren: 353 Knaben,
323 Mädchen.

676 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
213 weiblichen Geschlechts über
10 Jahren.

348 Kinder unter 10 Jahren.

845 Personen.

Mehr gestorben als geboren 169.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren: 334 Knaben.
303 Mädchen,

637 Kinder.

Es starben: 280 männlichen,
350 weiblichen Geschlechts.
369 Kinder.

899 Personen.

Mehr gestorben als geboren 262.

In Verhältniß zum Monate October des vor. J. starben weniger 64, und wurden mehr geboren 30.

Der Gesundheitszustand war im Ganzen gut, wenn gleich nicht in dem Grade, wie im vergangenen Monate, der herrschende Charakter blieb gastrisch u. vös, doch zeigten sich gegen Ende des Monats rheumatische catarrhalische Beschwerden mit eingekehlten Entzündungen, besonders Anginen, Durchfälle, u. durchfälle. waren sehr häufig, es zeigten sich auch einzeln ächte Dysenterien. Fälle der orientalischen Cholera kamen häufiger wie im vergangenen Monate vor, man aber in den letzten Tagen desselben bedeutend Wechselfieber traten immer mehr in den Hintergrund und am Ende des Monats wurden sie nur selten beobachtet. Exanthematische Krankheiten wurden selten Masern und Varicellen waren noch am häufigsten, einzeln zeigten sich Scharlach und Pocken; auch der Keuchhusten kam häufig vor, und am Ende des Monats wurden einige Nervenfieber beobachtet.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ung, Alters wegen	22	22	1	1	46
e bald nach der Geburt.	—	—	—	—	14
ung.	1	3	—	—	12
er todt geboren	—	—	26	18	44
n.	—	—	10	11	21
mpf	1	—	—	—	2
mpf.	2	—	—	1	3
epsie.	2	—	—	—	2
pfen.	2	1	31	36	70
n u. Drüsenkrankheit.	—	—	8	1	9
assersucht	—	—	—	2	2
kopf	—	—	—	1	1
und Keuchhusten.	—	—	—	2	2
.	3	1	—	—	4
.	—	—	—	—	—
hieber.	1	—	—	—	1
Entzündung	—	—	—	—	—
Entzündung.	8	3	4	2	13
os - Entzündung	1	2	—	—	3
zündung	1	2	1	1	5
itzündung (Bräune)	—	—	4	1	5
zündung.	1	1	—	—	2
ungsfieber.	2	—	—	3	5
ieber.	32	11	2	2	47
ieber.	—	1	—	2	3
od, schleichenden Fieber	14	6	36	27	83
hwindsucht	25	19	—	2	46
indsucht	4	1	—	—	5
sschwindsucht	2	1	1	—	4
hwindsucht.	1	—	1	1	3
icht	8	12	2	3	25
ersucht.	5	3	—	1	9
erkrankheit	1	—	—	—	1
sucht.	—	1	—	—	1
is	—	1	—	—	1
l.	3	1	3	4	11
chfall	21	19	7	6	53
.	1	1	—	—	2
.	3	—	—	—	3
und Sticfluß.	32	18	7	7	64
.	—	3	—	—	3
en Fehlern im Unterleibe	2	1	—	—	3
en Fehlern des Herzens	1	1	—	—	2
iden	1	1	—	—	2
.	1	—	—	—	1
bs	—	—	—	—	—
aden.	—	—	—	—	—

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.
	Männer.	Frauen.	
An Brande.	3	1	—
An Leibverstopfung.	—	1	—
An Magenverweichung.	—	—	—
An Magenverhärtung.	—	1	—
An der Bleikolik.	1	—	—
An unbestimmten Krankheiten.	74	71	14
Durch Unglücksfälle	6	2	—
Summa	284	213	181

2.

Das Schwitzfieber und die orientalische

Ich habe schon einmal behauptet, daß bei mlea viel Analogie haben, und je mehr ich bei beiden studiere, desto mehr werde ich darin Das Schwitzfieber (der englische Schweiß) des 15ten Jahrhunderts eben so epidemisch Europa, die Cholera; es tödtete eben so schnell, ja oft gen Stunden, wie die Cholera; der Mensch schrakräfte und Säfte durch die Haut weg, bei lora durch den Darmkanal; ja selbst der Gang d helt hatte viel Aehnlichkeit. — Genug bei beiden besteht nach meiner Meinung das Wesen schnellen primären Zersetzung (*Absterben Bluts*), mit Trennung des Serum, nur mit d scheid, daß dasselbe bei dem Schwitzfieber äußere Oberfläche, die Haut, bei der Cholera innere Oberfläche, den Darmkanal, ausfließt. eine Aehnlichkeit, zugleich aber auch einen Tr una jene Epidemie. Auch sie durchzog Europa Jahre, ruhete, brach wieder aus, wurde aber heimisch bei uns. Dasselbe hoffe ich von der

So wie die Benützung aller analogen Fälle, so wird besonders diese, sehr viel zur Aufklärung der gegenwärtigen cholerischen Seuche beitragen, und wir freuen uns, dem Publikum anzeigen zu können, daß wir auch früher, so wie früher über den *schwarzen Tod*, aus Feder unsers trefflichen medizinischen Historiogrammes des Hrn. Prof. *Hacker*, mit nächsten eine vollständige Darstellung erhalten werden. *H.*

3.

Stärkung der guten Wirkung des Natron gegen Kropfgeschwülste.

Von

Medizinalrath Dr. Günther in Köln.

Ein Mann von mehreren 60 Jahren, starker Corpulent, und übrigens ausgezeichnet starkem Körperbau, seit geraumer Zeit an einer bedeutenden *lymphatischen Kropfgeschwulst* der linken Seite des Halses, gegen die gewöhnlichen inneren und äußeren Mittel er ohne allen Erfolg versucht waren, als derselbe vor etwa 7 Wochen sich meinen Rath erbat. Mehrere bedenkliche Zufälle; welche ich in ähnlichen Fällen von der Anwendung der *Jodine*, wahrgenommen, und seitdem von dem Gebrauche derselben abhalten, auch deren, die Vorschrift des Herrn Hofraths *Hedenus Graefe* und *v. Walther's Journ. für Chirurgie und Heilkunde*, Bd. 11. H. 4.) deren Heilsamkeit sich in meiner Praxis öfters bewährt, eine Zeitlang hindurch vorliegendem Falle, vergebens angewandt wurde, so daß ich meine Zuflucht zu dem von *Peschier* bekanntempfohlenen *Natr. subcarbonicum* *), (mit Weglassung aller äußeren Mittel) in folgender Form: *Rec. Natr. subcarbon. drachm. ij. Solv. in Aq. dest. unc. vi.* wovon ich täglich, anfangs 2 mal, und nach einigen

Biblioth. univers. Octob. 1824. p. 146. — *Hufeland's J.* B. 61. St. 2. p. 97; ebend. B. 62. St. 2. p. 131. u. Supplementh. 1825. p. 142.

Tagen 3 mal, einen Eßlöffel voll, in einem halben Glas Wein nehmen liefs, und schon nach 14tägigem Gebrauche, war die Geschwulst gänzlich verschwunden, nirgendwo eine Verhärtung mehr fühlbar.

4.

*Eine plötzlich entstandene und schnell gehobene
Tobsucht.*

*Beobachtet von Dr. A. Schnitzer,
prakt. Arzte zu Breslau.*

Den 21ten Jan. d. J. wurde ich Abends zu dem hiesigen Bäcker St. gerufen, mit dem Berichte, derselbe plötzlich sehr krank geworden. — Ich fand bei meiner Ankunft einen kräftigen starkgebauten Mann von etwa 50 Jahren, der sich in einem Anfälle von Tobsucht befand, 4 Personen waren kaum vermögend ihn zu bändigen, er schrie dabei immerwährend, es brenne im Zimmer man solle ihn herauslassen.

Ich fand den Puls voll und hart etwa 65—70 Schläge in der Minute, das Gesicht war eben so wenig als die Augen geröthet, von den umstehenden Seinigen erkannte er Niemanden; nach einiger Zeit während meiner Anwesenheit beruhigte er sich etwas, nachdem der Anfall eine Stunde angehalten, und ich liefs eine Venäsection instituiren, doch kaum waren 6 Unzen Blut geflossen, der Patient ohnmächtig wurde, doch erholte er sich sehr rasch seiner Sinne vollkommen mächtig, und nun erzählte folgendes: Pat. hatte einige Tage vorher bei einem sehr sinnigen Bekannten eine Nacht gewacht, und es sich vor der Zeit an eingebildet, auch er werde wahnsinnig werden, heute habe ihn gegen Abend eine unnennbare Angst ergriffen, und es ihm geschienen, als ob das Zimmer in Feuer stände, von den Vorfällen in der letzten Stunde wufste er nichts. Materielle Ursachen waren nicht aufzufinden, der Mann hatte sich, wie mich die Mitbewohner des Hauses versicherten, eines nüchternen, mäßigen

arbeitssamen Lebenswandels beflüssigt, seit 2 Tagen jedoch kein Stuhl erfolgt, was ihn belästigte. Ich ordnete innerlich ein kühlendes abführendes Tränkchen.

Den 22sten Morgens fand ich den Pat. ziemlich ter, er hatte während der Nacht einige Stunden gefressen, es war einmal Stuhl erfolgt, der Kopf war ganz, die Zunge wenig belegt, der Puls war jedoch eben voll und hart als gestern (65 Schläge), es wurde mit Gebrauch des Medicaments fortgefahren. Um 1 Uhr Tags erhielt ich die Nachricht, es habe sich wieder ein Anfall von Tobsucht eingestellt, der schon eine halbe Stunde anhalte, und heftiger als der erste sey. Ich fand den Kranken wirklich in dem Zustande der heftigsten Rast um sich schlagend, mit geröthetem Gesicht laut schreiend und schimpfend, daß man ihn nicht aus dem zehrenden Zimmer lassen wolle, nach $\frac{1}{2}$ Stunde beruhigte er sich etwas, der Puls war genau wie des Morgens, und ich ließ neuerdings einen Aderlaß von 12 Unzen instituiren, der Erfolg war sehr erfreulich, er erhielt während des Aderlasses sein volles Bewußtseyn, befand sich vollkommen wohl, und klagte weder über Kopfschmerz noch Wüsthheit des Kopfes, nur fühlte er sich müde, der Puls war obgleich noch voll, ganz weich geworden, es wurde mit dem Gebrauche des abführenden Tränkchens fortgefahren, welches mehrmaligen Stuhl bewirkte. Gegen Abend klagte Pat. über einen gelinden Schmerz in der Brust, und es wurde ein Vesicans gesetzt.

Den 23sten Morgens wurde ich überrascht, als ich den Patienten zwar in sofern wohl fand, da sich bis jetzt kein Anfall von Tobsucht wieder eingefunden hatte, alle Zeichen einer Lungenentzündung da waren, die sich so gelinde verlief, daß der Pat. 8 Tage später fast ganz hergestellt war. Bemerkenswerth schien mir der sich während des ganzen Verlaufs der Krankheit gleich bleibende Puls, so daß er während der letzten Krankheit nicht um 5 Schläge in der Minute zu- oder abgenommen hätte, und sich auch bei dem versuchten Gebrauche der Digitalis nicht verminderte.

Ueber obigen Krankheitsfall enthalte ich mich aller weiteren Bemerkungen, und muß es dem ärztlichen Publicum überlassen zu entscheiden, ob Einbildung, oder andere Ursachen entstandener Andrang des Blu-

tes nach dem Gehirn, oder sonstige mir unbekannt
anlassungen, jenen Krankheitsfall hervorgebracht
mögen.

3.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den Sanitätsber.
(Fortsetzung.)

Wirksamkeit der Klystiere von *Asa foetida* bei Keuchhusten. — Ich habe mich in diesem Winter
mals der Klystiere aus *Asa foetida* mit Erfolg
den Keuchhusten bedient. Nachdem das erste
der genannten Krankheit verlaufen war, der eig-
liche krampfartige Husten, mit lautem, pfeifendem
men anfangend, und häufig mit Erbrechen enden
eingestellt hatte, ließ ich dieselben Morgens und
anwenden, und sahe jedesmal sogleich nach der
Klystieren eine merkliche Erleichterung erfolgen.
war es nur drei oder vier Tage nothwendig, in
vier und zwanzig Stunden zwei Klystiere geben
sen, nach Verlauf dieser Zeit reichte eins hin.
habe ich diese Klystiere überhaupt länger als
zehn Tage hindurch anwenden dürfen, weil
krampfartige Beschaffenheit des Hustens dann sch-
loren hatte. In einem Falle hatte ich durch den
Gebrauch des Moschus und durch Einreibung der
weinsteinsalbe schon einige Erleichterung bewirkt
bedurfte es nur weniger Klystiere, um zum Ziele
langen.

In einem anderen Falle half der Gebrauch d-
stiere ganz allein, in einem dritten verordnete
benher eine Emulsion aus Mohlsaamen mit *Ex-*
oseyami. Ich habe bei Kindern von einem Jah-
Gran, bei älteren fünfzehn bis zwanzig Gran *Asa*
zu einem Klystiere nehmen lassen. In der Regel
bald ein gelinder Durchfall, welchen ich auch dem
für förderlich halte, weil dadurch gastrische Reiz-
tigt werden, die den Keuchhusten so oft verschl-
oder für sich allein bedingen. Ich glaube, daß

schwärmer eine Gegenanzeige der Klystere aus *Asa* da sind.

Es wäre zu wünschen, daß dies Mittel sich in Keich-
-Epidemien eben so bewährte, als in den spor-
-en und ohne Frage, gelinden Fällen, welche ich
achtete. (Vom Hrn. Kreisphysikus *Samel* zu Coniz.)

Vergiftung nach dem Saamen von Datura Stramonium. — Der Kreisphysikus Dr. *Beckhaus* zu Biele-
erzählt die Vergiftung und Herstellung einer jungen
, welche vor 4 Wochen niedergekommen, zur Beför-
ig der Milchabsonderung, statt des schwarzen Küm-
den Saamen der *Datura Stramonium* genom-
, und zwei Obertassen eines starken Infusi von
löffeln des Saamens zu sich genommen hatte. Un-
bar nach dem Genusse stellte sich die betäubende
ung ein, es erfolgte Raserei, Mangel des Gesichts,
buckenkrampf, Zuckungen, Unvermögen zu schlingen,
prechen, und sehr langsamer Herz- und Pulschlag.
Brechmittel, sodann Säuren, innerlich und in Kly-
en, wie zum Waschen des Körpers, und am Ende
nde Mittel, Baldrian, Arnica und Naphtha retteten
Frau, welche nach 24 Stunden ihre Besinnung wie-
erhielt.

Schnelle und einfache Heilung der Gelbsucht. — Dem
Fahrenhorst gelang die schnelle Heilung der Gelbsucht
einem 7jährigen Kinde. Als Folge eines groben Diät-
ers trat bitterer Geschmack im Munde, Mangel an
etit, schmerzhaftes Spannung der Lebergegend und
Oberbauchs, Stuhlverhaltung, dunkler Urin, und hell-
e Farbe der Haut und der Albuginea ein. Die Krank-
schwand binnen 14 Tagen durch Beförderung der
mausleerung bei dem bloßen Gebrauche des *Natri*
haric.

6.

Anfrage die Cholera betreffend.

Man hat in *Hamburg* bemerkt, daß kein Brauer die
ntalische Cholera bekam. Bei genauer Untersuchung

hat sich hier in Berlin, wo die Zahl der Bierbrauer
bedeutend ist, dasselbe ergeben, Man wünscht zu wi-
sen, ob dies auch in andern Orten der Fall gewesen ist.
Es würde zu interessanten Resultaten über die Empfän-
glichkeit gegen diese Krankheit führen. Schützt viel-
leicht der Malzdunst dagegen? H. . .

Anzeige

**wegen der Cholera-Preisgabe der Med. Chir. Ge-
sellschaft zu Berlin.**

Da uns die Nachricht zugekommen ist, daß, wo
der verspäteten Bekanntwerdung der Preisgabe in
entfernten Gegenden, der angesetzte Termin der Ein-
sendung zu kurz gefunden worden ist, so wird denselbe
hierdurch bis zum Monat *Junius* des nächsten Jahrs
verlängert.

Direction der Med. Chir. Gesellschaft

Die Hefte August, September und October der Bi-
bliothek der prakt. Heilkunde werden nachgeliefert.

Litterarisches Intelligenzblatt.

N. II.

1832.

Berzelius Lehrbuch der Chemie, mit Zusätzen und Nachträgen, in 12 bis 13 Lieferungen.

der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben:

Berzelius Lehrbuch der Chemie. In vollständigem Auszuge mit Zusätzen und Nachträgen aller neueren Entdeckungen und Erfindungen, zu Vorlesungen und zum Selbststudium für Aerzte, Apotheker, Fabrikanten, Kameralisten, Landwirthe, Gewerbetreibende etc., bearbeitet von Prof. H. F. Eisenbach und Prof. E. A. Hering. Mit Steintafeln. Erste und zweite Lieferung. gr. 8. Subscriptionspr. der Liefg. 48 Kr., der 12. Gr.

Das mit dem vierten Bande nun vollendete *Lehrbuch der Chemie* des berühmten *Berzelius* ist wegen Vollständigkeit, Klarheit, Ordnung und praktischer Nützlichkeit als eines der vorzüglichsten längst anerkannt. Auch aber, daß zwischen der Erscheinung der ersten und des letzten Bandes ein Zwischenraum von sieben Jahren liegt, stellt dasselbe die Chemie jetzt nicht mehr als Ganzes dar. Manches, was die ersten Bände enthalten, ist längst durch neuere Entdeckungen umgestoßen und nunmehr völlig unbrauchbar. Diese Rücksicht, auch der hohe Preis des vierbändigen *Berzelius'schen* Buchs, bewogen die HH. Herausgeber, einen *geordneten Auszug* alles Desjenigen, was dieses Werk praktisch oder theoretisch Merkwürdiges enthält, auszuarbeiten, wobei durch Weglassung des bloß Historischen, Beseitigung aller Wiederholungen und Gedrängtheit der Darstellung so viel Raum gewonnen wurde, daß, ungeachtet bedeutend kleineren Bogenzahl des Auszugs, dennoch irgend Wesentliches von dem Inhalte des größern entzogen werden durfte, zugleich durch eine — selbst dem Anfänger — klare und verständliche Darstellung der allgemeinen Benutzung gestattet werden konnte. Einen *bedeutenden Vorzug* vor größern Werken enthält überdies dieser Auszug noch

bendasselbst ist erschienen:

einisches Correspondenzblatt des Würtemb. ärztlichen Vereins. Aus Auftrag desselben herausgegeben von den Doctoren *Blumhardt, Duvernoy, Riecke* und *Seeger*. 1r Jahrgang 1832. No. 1 bis 42. Preis des Jahrgangs von 52 Nros, 2 Rthlr. 8 Gr. oder fl. 36 kr.

von Stuttgart, oder Beschreibung der in der Umgegend von Stuttgart wildwachsenden sichtbar blühenden Gewächse, nebst einem Anhang über die in der stuttgarter Umgegend im Größern angebauten ökonomischen Gewächse. Von *Eduard Schmidlin*. 16. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Commission der *Mirus'schen* Buchhandlung in *Arnstadt* ist folgende höchst lehrreiche und interessante Schrift erschienen:

Weg der Natur, oder *der berufene und unberufene Arzt*. Von *Wilhelm Bergk*. (Preis 1 Rthlr. 6 gr.)

In einer Zeit, in welcher Allopathen und Homöopathen sich gegenseitig bekämpfen, und schon dadurch, ohne Hinzutritt der unbezwungenen Cholera, den Menschen an die Untrüglichkeit der medicinischen Wissenschaft in den Seelen Vieler erschüttert haben, ist vorstehende Schrift besonders zu beachten, in welcher der Verfasser die Unzulänglichkeit der medicinischen Wissenschaft, weder den Erkrankungs- und Genesungsprocess, noch operirende Wie ihrer Mittel kennt, mit überzeugenden Gründen darthut, und vor der großen Menge ihrer Aerzte, die, nur mit dem elenden Apparate eines seichten Wissens und einer sogenannten Erfahrung ausgerüstet, an der Krankenbette treten, die Menschheit warnt. Die Pseudoäskulapen gegenüber, wird das Bild des wahrhaften, von Gott berufenen Arztes gezeichnet, wie von aller Erfahrung entblößt, und von einer trügerischen Theorie schlecht unterstützt, an der Krankenbette hantirt.

Je seltener aber solche wahre Aerzte sich finden, und je größer die Anzahl der Unglücklichen ist, die durch die Hand der Doctoren einem frühen Grabe

überliefert werden, um so nöthiger ist es, den Weg vorzuzeichnen, auf welchem sie das Gut der Gesundheit sich bewahren und eine Nachkommenschaft heranbilden können. Dies am Schlusse vorstehender Schrift, welcher die G einer wahren Makrobiotik liefert.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ersieht man gegenwärtige Schrift für die Bedürfnisse des Publikums berechnet, und recht geeignet ist, in widerstreitender Meinungen den richtigen Ges anzuweisen, von welchem aus der Nutzen oder den die medicinische Wissenschaft in ihrer jetz stalt dem menschlichen Geschlechte bringt, beur den muß.

Das durchgängige Bestreben des Verfassers fen und ehrlich die Wahrheit zu sagen, und für der medicinischen Wissenschaft den Schleier : wohinter ihre Eingeweihten so künstlich ihr Treiben verbargen. Wird dieser Blick in die ge volle Tiefe des äskulapischen Tempels für die Leser auch kein sehr erfreulicher seyn, so wird für manchen unter ihnen ein warnender und be seyn, und für die Wohlfahrt ihres zeitlichen Let ohne gesegnete Früchte bleiben.

Bei H. Hötscher in Coblenz ist erschienen u Buchhandlungen versandt:

Die Entbindung lebloser Schwangern, mit B auf die Lex regia, von Dr. Heymann Medicinalrath. gr. 8. geh. 20 gr.

Die gründliche Behandlung dieses wichtigen Ge des in gesetzlicher, polizeilicher und ärztlicher B füllt eine bisher bestandene Lücke in der Liter Alle bekannten Beobachtungen sind gesammelt, u chen jene der rheinischen Medizinalpersonen ei deres Interesse darbieten. Vorzüglich finden Wundärzte und Geburtshelfer in vorliegender S nen sichern Anhaltepunkt für ihr Verfahren, wer der unangenehme Fall des plötzlichen Verscheide Schwangern vorkommt.

Fr. Frommann in Jena ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorrätig:

Lehren der ärztlichen Praxis in ihrem gesammten Umfange, von **Carl Vogel**; Dr. Med. u. Chir. Hofherzogl. Sächs. Hofrath etc. 7 Bogen in gr. 8. den Preis 14 gr. (17½ Sgr.)

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Ich habe mir vorgenommen, das Buch bis zu der vorliegenden Kürze zu arbeiten; einmal; weil ich für angemessen halte, unsere Wissenschaft aus der Breite, in welche sie immer mehr zu verlieren droht, möglichst in die Tiefe zurückzuführen; dann auch weil ich durch gedrängtere Zusammenstellung den Eindruck der mir hümlichen Ansichten zu verstärken wünsche.“ — Die Hauptabsicht war; darauf aufmerksam zu machen, sich in die praktisch-medicinischen Disciplinen; vorzüglich in die allgemeine Pathologie und Therapie, nicht mit Begriffen eingeschlichen haben, welchen nur mehr minder logische, aber keine reale Wahrheit zu Grunde liegt u. s. w.

bei **Leopold Voss** in Leipzig erscheint:

Annuario des Nouvelles aus der in- und ausländischen Medicin für praktische Aerzte. Herausgegeben von Prof. Dr. **Albert Friedrich Haenel**. Jährlich 24 Hefte oder 3 Bände. gr. 8. Preis 6 Thlr. 16 Gr.

Es ist gewiss sehr wünschenswerth, ein Buch zu besitzen, das nicht nur alle neuen Erscheinungen in dem Gebiete der periodischen medicinischen Literatur anzeigt, sondern auch in kurzen, bündigen Auszügen mittheilt; die Zahl der medicinischen Schriften ist gegenwärtig so bedeutend, daß selbst der nicht sehr beschäftigte Arzt kaum im Stande seyn möchte, sie alle durchzulesen; und dennoch ist in ihnen gewiss Manches enthalten, die Aufmerksamkeit verdient. Es darf demnach das **Annuario** um so mehr auf eine günstige Aufnahme rechnen, als es den angedeuteten Wunsch auf das Zweckmäßigste erfüllt. In möglichst kurzer Zeit bringt es alle Neuerscheinungen zur Sprache, indem es in Heften zu 4 eng gedruckt Bogen in gr. 8. alle 14 Tage erscheint. Acht Hefte bilden einen Band; der mit einem ausführlichen

Sach- und Namenregister begleitet ist, durch Brauchbarkeit des Ganzen sehr erhöht wird. Ferner bemerkt werden, daß die einzelnen Angaben nicht chaotisch durcheinander liegen, systematisch geordnet sind, wodurch zugleich der zweck erreicht wird, einen schnellen Ueberblick in die neuesten Fortschritte jeder einzelnen Wissenschaft zu erhalten. Auch wird man unter der Rubrik: „*Medizinisch-Allgemeines*,” interessante Notizen über medizinische Anstalten, Gesellschaften, ausgezeichnete Aerzte finden. Endlich ist am Schlusse der einzelnen Abtheilungen die neueste medicinische Bibliographie angegeben.

Bei demselben Verleger ist erschienen:

Glückseligkeitslehre für das physische Leben des Menschen, oder die Kunst, das Leben zu benutzen, dabei Gesundheit, Schönheit, Körper- und Geistesstärke zu erhalten und zu vervollkommen. Von **Karl Hartmann**. Zweite, verbesserte Auflage. 1 Thlr. 8 Gr.

Unter den diätetischen Schriften nimmt unser angezeigter einen der ersten Plätze ein. Der Verfasser, **Hartmann**, mehrere Jahre hindurch eine Zierde unserer Hochschule, schrieb sie als junger Mann mit reiner Seele. Das Wohl seiner Mitmenschen lag ihm am Herzen. Mit ernster Stimme wollte er auf die Uebel aufmerksam machen, die aus unserer gegenwärtigen Lebensweise wie wucherndes Unkraut emporsprossen, Irrenden auf den Pfad, den die Natur uns vorgezeichnet hat, zurückführen und das geistige und leibliche Wohlbefinden der Menschheit befördern. Man suche daher in dem angezeigten Werke keine Mittelchen und Receptchen, sondern eine vernünftige wissenschaftlich begründete Anweisung, sich gesund an Körper und Geist zu erhalten, und dadurch alle Krankheiten zu vermeiden. Daß **Hartmann's** Stimme nicht ganz ungehört sey, beweist schon der Umstand, daß die erste Auflage vergriffen ist, und daß das Buch von einigen Lehrern der Medicin an den Universitäten als Leitfaden bei ihren Vorträgen über diätetische Medicin benutzt wird. Die zweite Auflage dieses Buches darf daher auf eine günstige Aufnahme rechnen, mehr, als sie nicht allein äußerlich vortheilhaft aussehend, sondern auch von Verstößen gegen die Decenz des Ausdruckes von einem der Sache kundigen

worden ist. Eine kurze Biographie des als Arzt, Schriftsteller und Mensch gleich verehrungswürdigen Mannes, die dieser neuen Auflage vorangeschickt den Lesern nicht unangenehm seyn.

sind ebendasselbst nachstehende Schriften erschienen:

De dissectione musculorum et de consuetudine li-
Ad fidem codicum manuscriptorum alterum se-
um, primum alterum graece edidit F. R. Dietz.
Thlr. 6 Gr.

Floridus de viribus herbarum una cum Vala-
Strabonis, Othonis Cremonensis et Joannis
carminibus similis argumenti, quae secundum
ea manuscriptos et veteres editiones recensuit,
evit et adnotatione critica instruxit Lud. Chou-
Accedit Anonymi carmen graecum de herbis,
e codice Vindobonensi auxit et cum *Godofredi*
manni suisque emendationibus edidit *Jal. Sillig.*
Thlr. 1 Thlr. 18 Gr.

C. G., Die Wuth der Hunde als Seuche, nach
den Beobachtungen geschildert für Aerzte, Thier-
, Polizeibehörden, Jäger und Hundeliebhaber.
colorirter Kupfertaf. gr. 8. 21 Gr.

n, E. L., Ueber die künstliche Frühgeburt. 8.
r.

E. G., Theoria medica vera physiologiam et pa-
giam tanquam doctrinae medicae partes vere con-
lativas e naturae et artis veris fundamentis inta-
ta ratione et inconcussa experientia sistens. Edit.
is emend. et vita auctoris auctam curavit *Lud.*
plant, Tom. IIus. Cum Stahl's chirographo. 8.
Thlr. 6 Gr.

i, K. F., Die Physiologie als Erfahrungswissen-
t bearbeitet. *Vierter* Band, mit Beiträgen von
nnes Müller. gr. 8. 2 Thlr. 15 Gr.

, J. F., Archiv für Anatomie und Physiologie.
erbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben.
ster Band. 1s u. 2s Hest. Mit 3 Kupfertafeln.
jeder Band von 4 Heften 4 Thlr.

W., Die Verrichtungen des fünften Hirnnerven-
s. Mit 3 Steindrucktaf. gr. 4. cartonnirt 1 Thlr.

Fechner, G. Th, Repertorium der neuen Entdeckungen in der anorganischen Chemie. 2r Band. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Repertorium der Experimentalphysik, eine vollständige Zusammenstellung der neuentdeckten Schritte dieser Wissenschaft. Als Supplement zu den neueren Lehr- und Wörterbüchern der Physik zweijährige Lieferung. 3 Bände. gr. 8. Mit 10 Tafeln gr. 4. 7 Rthlr. 16 Gr.

Eichwald, E., Plantarum novarum vel minorum quas in itinere Caspio-Caucasico observavit. Fasc. I, cum tabb. lith. 20. Fol. 4 Thlr.

— — Zoologia specialis quam expositis animalibus vivis, tum fossilibus potissimum Rossiae in uetere et Poloniae in specie. III Partes, cum tabb. 8. maj. 7 Thlr.

Bei **Gerhard** in **Danzig** erschien so eben, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Ernst Barchewitz, über die Cholera. Nach Beobachtung in Rußland und Preußen. 8 Preis 1 Rthlr.

Des Herrn Verfassers in Rußland und Preußen gemachte Erfahrungen über die Cholera sind in dieser Buche, durch dessen Erscheinen die Wissenschaft sehr bereichert wird, niedergelegt.

Ebendaselbst ist erschienen:

Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkunde d. J. 1833. Ein Taschenbuch zum täglichen Gebrauch für ausübende Aerzte. Nebst einem Anhang tendent Mittheilungen praktisch gemeinnütziger in neuester Zeit gesammelt, im Gebiete der Heilkunde und den damit verbundenen Wissenschaften herausgegeben von **H. S. Sinogowitz**, Dr. in Medizin und Chirurgie, K. Preuss. Regiments-

Das vorliegende ärztliche Geschäfts-Tagebuch ist so compendiös und zweckmässig eingerichtet, daß es für jeden, selbst den eine sehr bedeutende

len Arzt brauchbar ist, und selbst die gewöhnlichen
Tafeln unnöthig macht.

Bei **Carl Wilhelm Loske** in **Darmstadt** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Träge zur Lehre von den Geisteskrankheiten. Herausgegeben von Dr. **Franz Amelung** und Dr. **Friedr. Bird**. 1. Bd. 8. geh. Preis 1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Da dieses Werk eine rein praktische Tendenz und viel Männer zu Verfassern hat, die sich bereits seit vielen Jahren mit der Behandlung Irrer beschäftigen, und zwei der größten Irrenanstalten Deutschlands wirken, glauben wir es allen Aerzten empfehlen zu dürfen, die sich für diese schwierige Klasse von Krankheiten interessieren und sie mit Glück zu behandeln wünschen.

Der erste Band enthält:

I. Ueber die psychische Bedeutung der Organe, von **F. Bird**.

II. Ueber den Begriff, das Wesen und die Pathologie der Geisteskrankheiten, von Dr. **F. Amelung**.

Der zweite Band wird mit nächstem unter die Presse kommen.

Bei **B. F. Voigt** in **Ilmenau** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theorie oder Witterungs- und Wetterkunde, zur Erläuterung alltäglicher Erscheinungen im Dunstkreise und deren Voraussicht. Aus dem Franz. übers. und nach den tellur. Gründen u. neuesten phys. Ansichten bearbeitet von dem Prof. **H. S. Dietmar** in Berlin. Mit 32 erläuternden Zeichnungen n. color, Pläne zu einem Wetter-Telegraphen. 1½ Rthlr.

Endlich besitzen wir im Vorstehenden nun auch in Deutschland eine Meteorik in einer falschen, so viel möglichen populären Sprache, was theils die Frucht eines großen französischen, theils eines noch berühmteren und verehrten deutschen Meteorologen ist. Bei dem allgemeinen Interesse, welches atmosphärische Veränderungen für Jedermann haben, verdient sie die Aufmerksamkeit

keit aller denkenden und gebildeten Erdenbewohner. In Verhältniß zur Physik, Chemie und Erdkunde war bisher das bessere Studium der Meteorik merklich zurückgeblieben, allein durch obige Schrift werden auch für diese sichtbare Fortschritte gefördert werden, denn sie giebt nach gegenwärtigem Standpunkte der phys., chem. und tellur. Kenntnisse die wichtigsten Erörterungen und befriedigendsten Antworten auf so manche dunkle, bisher vergeblich aufgeworfene Fragen, unerklärbare Naturerscheinungen und wunderbar scheinende Phänomene.

Ebendasselbst ist erschienen:

Spiegel für Aerzte, oder Licht- und Schattenseiten des ärztlichen Berufs und die Gebrechen des deutschen Medicinalwesens, partheilos aber treu und wahr dargestellt von Dr. J. C. Fleck. geh. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Der viel erfahrene und stark beschäftigte Hr. Verf. stellt hier die großen Mängel und Gebrechen, die er in eigener Kunst und Wissenschaft erkannt hat, so frei und wahr dar, daß diese Schrift mit Recht als ein Spiegel für Aerzte gelten kann. Aber mit aller Strenge der Kritik ist auch überall die edle Absicht verbunden und erkennbar, zum Nutzen der Menschheit einen bessern Zustand herbeizuführen,

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin sind in der zweiten Hälfte des Jahres 1832 folgende neue medicinische Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cholera - Archiv, mit Benutzung amtlicher Quellen, herausgegeben von Albers, Barez, Bartels, Eck, Horn, Klug, Rust und Wagner; 2r Bd. 3 Hefte, mit einer großen sauber illum. Charte über die Verbreitung der Cholera im Preuß. Staate bis zum 15. Mai 1832. gr. 8. br. $2\frac{1}{2}$ Rthlr.

(die Charte einzeln $\frac{3}{4}$ Rthlr.)

— — desselben 3r u. letzter Bd, in 3 Heften. gr. 8. br. 2 Rthlr.

Eggert, F. F. G., (Phys. u. Bergarzt in Eisleben), der gewaltsame Tod ohne Verletzung. Ein Handbuch für Criminalisten und gerichtliche Aerzte zur Untersuchung

er Erhängten, Erstickten, Ertrunkenen, todtgefundenen Neugeborenen und Vergifteten. gr. 8. 2 Rthlr.

er, J. F. C., die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter; nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearb. gr. 8. br. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

— über die Volkskrankheiten. Eine Rede zur Feier des 38n Stiftungsfestes des Königl. med.-chir. Friedrich-Wilhelms-Instituts am 2. August 1832. gr. 8. r. 3 Gr.

fold, Fr. Ludw., (Prof. in Greifswald) die Chemie der Rechtspflege, oder Lehrbuch der polizeilich-gerichtlichen Chemie. gr. 8. 3 $\frac{1}{2}$ Rthlr.

ter, A. L., (Reg. Arzt etc.) Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin und Chirurgie. gr. 8. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

— Beiträge zur Lehre vom Wasserkrebs; ein Nachtrag zu der Monographie dieser Krankheit (aus Vorstehendem besonders abgedruckt). gr. 8. br. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

t, J. N., Handbuch der Chirurgie, 7r, 8r Bd. gr. 8. Jeder Bd. im Prän. Preis 3 Rthlr.

midt, Jos. Herm., Physiologie der Cholera, mit 3 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr.

ung, medicinische; herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preussen (unter Rust's Praesidio). 1r Jahrg. 1832. vom Sept. bis Decbr. 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Bei J. C. Dresch in Bamberg ist erschienen:

solbach, Prof. A. K., medicinisch-chirurgische Beobachtungen und Erfahrungen. I. Band I. Heft. gr. 8. Broch. 10 Gr. Sächs. oder 45 kr. Rhein.

Diese medicinisch-chirurgischen Beobachtungen erscheinen vorläufig in zwanglosen Heften, ungefähr alle Monate eines von 6—8 Bogen. Vier bilden einen Band, dem dann ein Haupttitel beigegeben wird.

Ebendasselbst ist erschienen:

k, Dr. St., die Rückenmarks-Entzündung. 3te Auflage. 8. Broch. 8 Gr. oder 36 kr. Rhein.

Wenzel, Dr. K., die wahre Krätze, mit Berücksichtigung ihrer unrichtigen und Unrichtigen Behandlungsarten als einer Quelle zahlloser chronischer Nachkrankheiten. 2te Aufl. 8 Gr. oder 36 kr. Rhein.

Dossen, die Nachkrankheiten von zurückgetriebenen. 2te Aufl. gr. 8. broch. 10 Gr. oder 45 kr.

In der **H. Vogler'schen** Buchhandlung zu Neustadt Ebersw. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

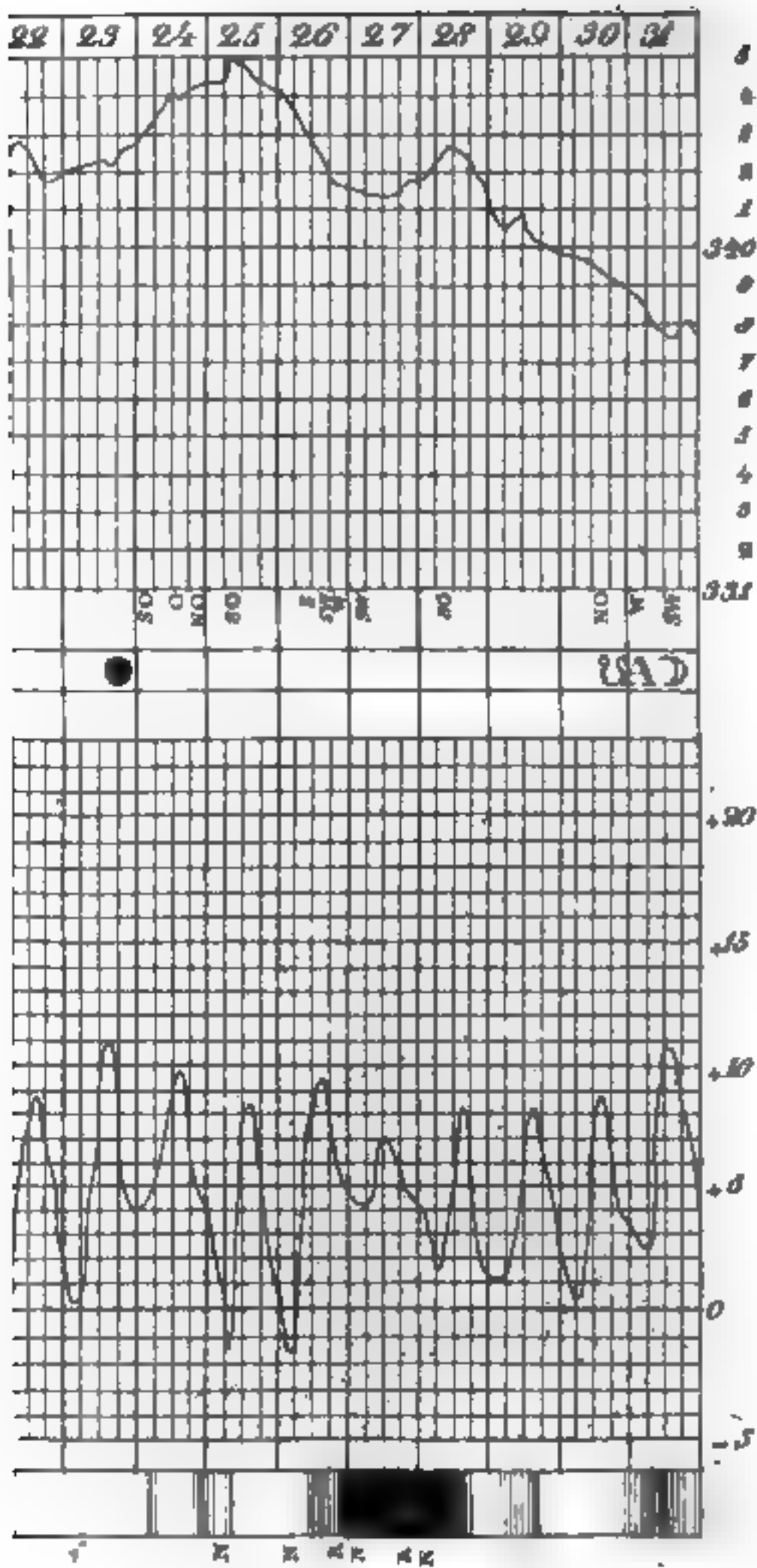
Bandelocque, Abhandlung über die Banchfelle der Wöchnerinnen. Gekrönte Preisschrift. Französ. mit Zusätzen und Anmerkungen von Dr. **Fest**. Nebst Vorrede und Anmerkungen von Dr. **Busch**. 1832. gr. 8. broch. 1½ Rthlr.

Hannover, im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung ist erschienen:

Pathologische Untersuchungen vom Dr. **Joh. Köningl**. Hannöverschen Obermedicinalrath u. s. w. 2 Bände in gr. 8. Preis 4 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu finden:

Zimmermann, Ritter Joh. Georg, von der Heilung des Volkes im Jahre 1765, und den mit eingedrungenen Vorurtheilen; nebst einigen neuen Ansichten in die Heilung dieser Vornurtheile. Zürich, Orell, Füssli et Com. Preis 16 Gr.



plot of ΔC vs Δt

J o u r n a l

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**1. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens
zweiter Klasse, ersteth Leibarzt, Prof. der Med.,
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**öffentlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militär
Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. November.

B e r l i n 1 8 3 2.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.



I.
G e s c h i c h t e
der
zten Krankheit, des Todes
u n d
der Obduction
des Kaiserl. Russischen Feldmarschalls
afen Diebitsch Sabalkanski.
Mitgetheilt
v o m
Doctor und Ritter Stürmer,
i Hauptquartier der russischen Armee in Warschau.

sind nun bereits 15 Jahre, daß die Aerzte
ns, Afrikas und Europas die *Cholera mor-*
mit verschiedenen Waffen bekämpfen; je-
i mit welchem Erfolge? Die rationelle
méthode liefert leider nicht bessere Resul-
, wie der méchanische Empirismus des
genlandes, der dynamische Homöopathis-
des Abendlandes: —

Beifolgende Krankengeschichtē und Lei-
befund, den Tod des russischen General-
lmarschalls Grafen *Diebitsch Sabalkanski*
effend, kann demnach für medicinisches

Wissen und zur Förderung der Kenntniß
Heilart dieser verheerenden Krankheit aus
als einer von den schon erschienenen z
chen Beiträgen dazu betrachtet werden.

In historischer Hinsicht aber, sind
Aktenstücke von grösserer Ausbeute. O
liche Blätter in Polen sprachen zuerst i
bel aus, der Feldmarschall sei an Gift
ben; diese Sage soll an vielen Orten D
lands, Frankreichs und Englands Eing
funden haben. Die Stelle aus dem We
des Hrn. Dr. *Spazier* (Geschichte des pol
Volkes etc.), die jene abendtheuerliche
leumdung noch mehr zu verbreiten sucht,
bereits von mir in einer besondern Brä
„— Der Tod des Russisch-Kaiserlicher
ral-Feldmarschalls Grafen *Diebitsch Sab
ki*. — Berlin, besprochen; ich berufe
dasselbst auf diese beiden Aktenstücke,
bitte in diesem Journal aufzunehmen;
sind eine wörtliche Uebersetzung der
nale in lateinischer Sprache, wie sie i
dicinische Departement zu St. Petersbu
gesandt wurden. —

Der Graf *Diebitsch-Sabalkanski*, 4
alt, war von kleiner, untersetzter Statur.
Gesicht war gewöhnlich roth, von an
genen Blutgefässchen; er hatte einen
Hals, eine flache von beiden Seiten etwa
primirte Brust; sein Unterleib war sel
seine Muskeln waren mehr schlaff, sein
per-Constitution und alle vitalen Verr
gen waren kräftig, daher aber auch v
mende Krankheiten sehr hartnäckig. E
ein sanguinisch-melancholisches Temper

konnte leicht von einem Eindrücke ergriffen
len, und dieser war dann bleibend. Er
einen guten Tisch, und ein gutes Glas
n. Nach Umständen schränkte er doch bis-
eu seine Tafel sehr ein, und befolgte ge-
die vorgeschriebene Diät.

In den letzten 5 Monaten jener unglück-
n Kriegs-Periode in Polen, war sein Geist
nders beschäftigt, sein Körper vom Unge-
h des Feldzuges ermattet, er schief die
te wenig, und hatte am Tage keinen Aus-
sack Ruhe, was in der That einigen Ein-
auf seinen sonst so starken Geist zu üben
m,

Außer den gewöhnlichen Kinder- und Kua-
Krankheiten, hatte der Graf *Diebitsch* bis
Jahre 1828 an nichts Bedeutendem gelit-
wo er in St. Petersburg starke Hämorrhoi-
und gastrische Beschwerden hatte. Zur
des Türken-Krieges im Jahre 1828 be-
elte fortwährend der Leibarzt Sr. Kaiserl.
, Dr. *Schlegel*, den Grafen. Während der
gerung von Schumla litt er an einem Fie-
mit galligtem Charakter, Schmerzen in der
rgegend, Schwäche und nächtlichen Deli-

Nach Anwendung der antiphlogisti-
n und auflösenden Methode, ging die
ikheit in eine *Intermittens quotidiana*
. Schwefelsaures Chinasalz half. Im Fe-
r des Jahres 1829 hatte der Marschall in
y einen starken kleienartigen Ausschlag bei-
Schenkel, der beinahe 8 Monate dauerte,
heftiges Jucken verursachte, und endlich
selbst verschwand. Im April-Monat des-
en Jahres, kehrte das remittirende Fie-
wieder, und wurde abermals mit Schwe-

felsaurem Chinasalz bekämpft. Im 18. Jahre erkrankte der Graf in Berlin; seine Anamnese nach, wurde er von Krämpfen der Brust heimgesucht, die mit Oppression und besonderer Angst verbunden waren, so daß der Schmerz ihm die Thränen in die Augen trieb. Diese Anfälle wiederholten sich; ohne augulären Typus, und verschwanden unter der Behandlung des Hrn. Dr. v. Graefe. Ueber die Krankheit des Feldmarschalls in St. Petersburg vom Dr. Stürmer Folgendes mitgetheilt:

Nachdem der Graf am 5ten Decemb. von der Kaiserlichen Mittagstafel zurückkehrte, fühlte er plötzlich seine Kräfte schwinden. Hände und Füße wurden kalt, der Puls schwach, unterdrückt und schnell, die Respiration beeengt; er hatte große Angst, dabei Stupor und kurzen Athem. Der Staatsrath von Schiebel, der gerade gegenwärtig war, wandte starke *Derivantia* an, und der Graf ging vorüber. Der Graf befand sich 36 Stunden hindurch ganz wohl, eine kleine Unruhe und Appetitlosigkeit abgerechnet. Am 6ten Decemb. erschien ein ähnlicher Anfall, der vier und 36 Stunden wiederkehrte, also abermals eine *Tertiana*, — nur mit dem Unterschied, daß die oben beschriebene Symptome, die auf eine Herzkrankheit andeuteten, in den Grund traten, und statt ihrer, reine Paroxysmen einer *Intermittens* nachblieben. *laxantia, Solventia et Chininum sulph.* bekämpften die Krankheit. Zwei Monate nachher war der Graf ganz gesund. In dem Jahre 1831 beklagte er sich öfter über Ueblichkeit, besonders des Morgens. Die Ursache war dann gewöhnlich weißlich, der Ges

e, bitterlich, der Appetit fehlte, wie überhaupt beim gereizten Zustande der innern Mähäute, — *Aromatica, amara*, und kohlen- res Gas halfen palliativ. Zwei Wochen vor dem Tode waren diese Symptome gänzlich verwunden. Den 29ten Mai um halb 4 Uhr nach Mitternacht, wurde der Leibarzt *Schlegel Kloczewo* zum erkrankten Feldmarschall gerufen, der ihm folgendes mittheilte; Gegen 1 Uhr nach Mitternacht habe er einen Schwin- geß gehabt, und einen dumpfen Schmerz im Leibe empfunden, darauf folgte ein dünner Stuhl- gang — auch wären seine früheren Uebel- keiten wieder eingetreten, doch habe er das nicht beachtet, und sei wieder eingeschlafen. Um 3 Uhr habe er sich dreimal übergeben und wieder flüssige Stühle gehabt. Beim ge- meinen Krankenexamen fand sich Folgendes: Haut war etwas trocken anzufühlen, ihre Farbe blässer wie gewöhnlich, Hände und Füße nicht wie im natürlichen Zustande, die Augen waren eingefallen, das Gesicht drückte Angst an, die Zunge war feucht, weißlich, die Respiration etwas schneller wie gewöhnlich, der Herzschlag undeutlich, der Puls langsam, sehr schwach, unter dem leisesten Drucke verschwin- dend. Beim 10ten Schläge aussetzend, 60 in der Minute. Patient hatte in der Herzgrube eine brennende Empfindung; die Speisen, die er das Nachtmal genossen waren (z. B. Spargel), wurden zuerst ausgebrochen, dann folgte eine schaumartige gräuliche Flüssigkeit, in der nicht die geringste Spur von Galle enthalten war. Von ähnlicher Beschaffenheit war das durch den Stuhlgang Ausgeleerte. Urin wurde gar nicht abgesondert. — Das Blut tröpfelte langsam aus der sehr großen Blutaderwunde, und

nur nach Anwendung mechanischer Mittel war von dunkler Farbe, dicker Consistenz gänzlich vom Serum entblößt, bildete Speckhaut und geronn gleich. Der Kranke klagte über einen Druck quer über Brust, und über Benommenheit des Abdomens. Jedoch war der mechanische Akt des *In- et exspiratio* gar nicht gehindert oder schwer, Patient schien das Athmen zu weilen gleichsam zu vergessen. Gleich Anfang an „war ihm so ängstlich zu Muth diese Angst stieg mit der Zunahme der Krankheit, und ob gleich der Kranke späterhin ausnehmend über dieses Symptom klagte malte es sich nur zu sehr in seinen entstellten Gesichtszügen. Um 5 Uhr erschienen jenen Cholera-Kranken so eigenen Krämpfe in Muskeln, elektrischen Entladungen vergleichbar. Sie gingen von den Fußzehen aus, zogen sich den Waden und andern Muskeln untern Extremitäten mit — bald wurden Bauch, und Arminuskeln ergriffen — sie schwanden auf kurze Zeit, kehrten aber desto stärker wieder. Reiben schaffte Erleichterung. Dafs hier die *Cholera morbus* ihr Gefafst — war keinem Zweifel unterworfen. Der beim russischen Hauptquartier angesehene Dr. Stürmer wurde um 6 Uhr zur Consultation berufen. Die ursächlichen Momente liefsen sich wohl in prädisponirende und occasi onelle theilen. Zur Cholera ist prädisponirt ein krankhafter Zustand der Digestionsorgane krankhaft gereizt. Ferner jeder der niederdrückenden Leidenschaften, Traurigkeit, Widerwärtigkeiten, Kummer, und andern Seelenleiden fortwährend unterworfen ist; — jeder der gezwungen seine gewöhnliche Lebensordnung gänzlich

idern, der zur gewöhnlichen Zeit, weder
, trinken, noch schlafen kann. Endlich
, der ein inneres, wichtiges, organisches
en mit sich herum trägt. Allen diesen prä-
nirenden Ursachen war der Graf 4 Mo-
hindurch unterworfen gewesen.

Zu den ursächlichen Momenten gehört:

1. Die epidemische Constitution für die
era, denn diese Krankheit war gerade zur
in Kloczewo, einem Landgütchen $\frac{1}{4}$ Meile
dem Städtchen Pultusk, am 29sten Mai
en ein Schreiber der Artillerie-Administra-
Krankheitssymptome und Leichenbefund
esen Cholera — so starben auch am Abend
des Marschalls Ende zwei Marketender des
ptquartiers an dieser Krankheit.

2. Der Graf hatte am Abend einen Spa-
gang in kühler feuchter Luft gemacht, hatte
Nacht Spargel mit fetter Buttersauce ge-
st, und jungen Rheinwein getrunken.

Nach Erwägung aller dieser Umstände
nte die Prognosis eben nicht sehr günstig
allen. Ausserdem war der kostbarste Mo-
nt (der Anfang der Krankheit) bereits ver-
n gegangen. In gegenwärtigem Zustande
nten folgende Indicationen festgestellt werden;

Die Blutmasse war zu vermindern, wegen
apoplektischen Constitution. Unverdaute
isen und *Sordes gastricae* waren zu besei-
n, besonders durch Mittel, die specifisch
die Leber und die zu große Darmsekretion
wirken. Die zu große und krankhafte Em-
dlichkeit der Intestinal-Nerven war zu be-
tigen. Der Blutandrang war vom Centro

nach der Peripherie zu leiten. Die Le-
kräfte mußten so viel wie möglich unter-
werden. Daher wurde gleich Anfangs ein
laß an dem linken Arm gemacht; es
wie gesagt, tropfenweis ohngefähr ein
Pfund dickes schwarzes Blut. Auf Mag-
gend und Unterleib wurden 30 Bluteigel ge-
Außerdem wurden zehn Gran *Calomel*
Aqua menth. ppt. gereicht. Diese Dosis v
jedoch gleich zurückgebrochen — andere
ver aus fünf Gran *Calomel* mit *Aqua m*
eine Mandel-Einulsion *Unc. iv* und *Rici*
Unc. j, alle halbe Stunden abwechselnd
reicht, blieben beim Kranken. Außerdem
den zum Getränke öfter ein warmer A
von Melisse und Pfeffermünze gereicht,
krampfstillendes Klystier gesetzt, und der
Körper, besonders die Extremitäten, best
mit Bürsten gerieben, darauf Patient in
Kalibad von 28° Reaumur gesetzt; hier
er es jedoch nur 10 Minuten aus. Im V
von 1 und $\frac{1}{2}$ Stunde hatte sich nun das K
heitsbild gar sehr verändert. Gegen 7 Uhr
ren Hände und Füße kalt geworden, die
Körperoberfläche von bläulicher Farbe, mit
tem colliquativem Schweißse bedeckt, die
exhalantia der Haut waren gleichsam p
sirt, an den Finger- und Zehenspitzen
die Oberhaut zusammengeschrumpft; an
übrigen Theilen des Körpers war sie g
Reize aller Art ganz unempfindlich. Die Stim
die gleich anfangs heiser war, wurde es
noch mehr. Die Ausleerungen *per os et a*
hatten aufgehört. Patient machte biswe
gleichsam unwillkührlich, einen tiefen Ath
zug, jedoch ohne Nutzen und Erleichter
die Angst war bis aufs Höchste gestiegen.

war die *Anxietas* der an *Cholera morbus* an Herzkrankheiten Leidenden — die imminationspunkt eines Paroxysmus ihr nahes vorher sehen. Die Schenkel wurden heftig unter den größten Schmerzen an den her gezogen. Spastisches Zusammenziehen Schließmuskels der Urinblase trat ein. Der kranke verzweifelte an sein Leben, und warf sich unter Aechzen und Aufschreien hin und her.

Die, welche in die Krankenstube traten, wurden er hinausgehen, damit sie nicht angeeckt würden. Aus dem Bade gehoben und auf die Bette gelegt, wurde er in warme Decken eingewickelt, die mit heißen aromatischen Aufgüssen getränkt waren. Schon früher waren Senfpflaster auf Bauch, Schenkel und Waden gelegt worden, Flaschen mit heißem Wasser gefüllt, um den ganzen Körper. Statt obiger Pulver wurde alle halbe Stunden abwechselnd folgende Mixtur und Pulver gegeben: *Rec. Emulsi Amygdalarum unc. j. Tinctur. Opii croci. Aqua Lauro-ceras. ana gutt. xv pro dosi. Nucis vomicae gr. ½. Elaeosacch. Menth. aa pro dos.* Gegen 8 Uhr Morgens gaben Krämpfe in den Muskeln nach. Der Kranke lag sich etwas leichter und betete inbrünstig. Die Extremitäten waren aber bereits markkalt geworden, der Puls fehlte schon lange, Stimme war erloschen, Patient so schwach, daß er kein Glied rühren konnte. Aeußerlich wurde eine erhöhte Temperatur so viel wie möglich unterhalten. Innerlich wurden alle 2 Stunden 4 Gran Moschus mit einem Oelker gereicht. — Ein Lebensfunke schien momentan aufzuglimmen, — erlosch aber bald wieder. — Alles Angewandte war vergebens, der ganze Körper war mit Todtenschweiß

bedeckt, die Pupille unbeweglich, die Aug-
halb geöffnet, und der Kranke hatte bereits
eine halbe Stunde vor seinem Ende sein Be-
wusstsein verloren, um halb 10 Uhr trat
Todeskampf ein, um 11½ verschied der M-
schall. Die Muskeln der obern Extremitäten
wurden selbst ¼ Stunde nach dem Tode krampf-
haft zusammengezogen.

Unterzeichnet:

Schlegel,

Stürmer,

Kreutzer

Leibarzt Sr. Majestät
des Kaisers.

Medicinae et Chi-
rurgiae Doctor,

Russischer Stabs-
arzt.

Koch,

Poraykoschitz

Preussischer Arzt, gegenwärtig
beim Hauptquartier der activen
russischen Armee.

Arzt.

Sections - Bericht,

Wegen plötzlichen Sterbefalls des Gr-
Diebitsch Sabalkanski haben wir Endes-
schriebene am 20. Mai 1831. Nachmittags
3 Uhr auf dem Gute Kloczewo im Königl.
Polen uns versammelt, um zur Obduction
Leiche zu schreiten. Der Graf war am 20.
Morgens um 11½ Uhr an Zeichen der epidem-
schen Cholera erblichen. Der Verstorbene
47 Jahr alt, von kleiner Statur, mit kur-
nem Halse, breiten Schultern, von flacher
starker Brust. Das Gesicht war etwas an-
gedrungen, bläulich, um den Mund etwas Sch-
aum und gelblicher Schaum, auf dem Körper
keine Zeichen, als die der angelegten St-
eige, Blutegel, Aderlasse und Spanischer-F-
gen. Die Muskeln der untern Extremitäten
besonders die Gastrocnemii waren im Zustan-

Contraction. Die Oberhaut auf Händen und an, besonders an den Fingern, war zunengeschrumpft. In den äußern Körperen wurde nichts Widernatürliches gefunden nur das Augenheder und Augäpfel beers tief in die Orbita gesunken waren; in Nasenhöhle befand sich etwas gelblicher ein, die Zunge war bläulich.

Kopfhöhle. Nachdem die äußern Bedeckungen des Schädels losgetrennt, so fand in den Gefäßen der *Galea aponeurotica* besonderer Blutandrang. Nach Durchsägen des Schädels ergab sich: daß die Gefäße harten Hirnhaut etwas mit dunklem Blute gefüllt waren, am meisten Blut enthielten *Sinus longitudinalis* und der *Sinus occipitalis*. Die Gefäßzweigelein auf der Oberfläche in den Windungen des Gehirns waren weingedrungen, mit Ausnahme der untern hintern Hirnoberfläche, wo der Blutandrang mangelnder war: In den Gehirnventrikeln war seröse klare Flüssigkeit enthalten, in Alungefähr eine halbe Drächme. Das Aderrecht in den Lateralventrikeln war etwas mit Blut überfüllt. Die Hirnsubstanz selbst, wie auch ihre übrigen Theile, waren im natürlichen Stande. Auf der Hirnbasis fand sich ungefähr eine Unze röthlich seröser Flüssigkeit. Das Gehirn selbst stand an Größe und Gewicht im Verhältniß mit der Körpergröße. Das kleine Gehirn war weicher wie das große, da seine Blutgefäße mehr angedrungen: Von besserer Qualität war die *Medulla oblongata* der Anfang der *Medulla spinalis*. Das Rückenmark wurde nicht aufgesägt.

Die Brusthöhle. Die *Pleura* war nirgends mit den Lungen verwachsen, die Lungen besonders ihr rechter Lappen waren klein, etwas zusammengesunken, auf ihrer Oberfläche von dunkler Farbe, aus den gemachten Schnitten quoll schwarzes Blut. Die Mägen der Bronchialzweige waren grösser, härter, wie im natürlichen Zustande, theilweise von knorpelartiger Consistenz, theilweise hart mit Knochenstückchen. Das *cardium* enthielt ungefähr zwei Unzen Flüssigkeit. Die Herzsubstanz war mit ansehnlichen Fettmasse bedeckt; sie betrug ein Gewicht ungefähr ein Pfund. Das Herz war grösser wie gewöhnlich, — die Vorkammer und der rechte Ventrikel von der Grösse des Herzens entsprechend, welk und zusammengefallen; sie enthielten ungefähr zwei Unzen dünnflüssiges schwarzes Blut. Dieselbe Flüssigkeit wurde auch in der Vorkammer und Ventrikel der linken Seite, besagter Menge und Beschaffenheit gefunden. Die Klappen beider Ventrikel bildeten knorpelartige Ringe. Die Substanz der Aortenklappen war allenthalben verknöchert, so auch der Ursprung dieser Schlagäder selbst; — ihre innere Fläche war gleichsam mit einer dicken Knochenplatte, ohngefähr auf eines Daumen Breite, ausgelegt, kleinere knochenartige Fortsätze und Körnerchen erstreckten sich nach vorn, bis zum Bogen der *Aorta*.

Bauchhöhle. Nachdem die obere Bauchwand und Bauchmuskeln abgenommen waren, so fand sich zwischen diesen und den Costen eine Fettmasse von ohngefähr zehn Pfund. beinahe eben so viel enthielten die Fortsätze

des Gekröses zwischen Magen, dünnen dicken Gedärmen. Nachdem diese letztern der Fettmasse separirt, beim *Pyloro* und unterbunden und losgetrennt waren, ergab Folgendes: Ihre ganze vordere Fläche war hellröthlicher Farbe, der Magen war aufgeschnitten, seine äußere Oberfläche ebenfalls röthlicher Farbe, die am *Pylorus* und an Grunde viel dunkler und ungränzter war. Äußere Oberfläche des Zwölffingerdarms dunkler geröthet, und auf ihr allenthalben zehrende Blutgefäßchen bemerkbar. Auf dem *Intestino jejunum* und *Coeco* war die rothe Farbe so stark, im *Colo* nahm sie progressive und war im *Recto* gar nicht mehr bemerkbar. Nachdem die Magen- und die Intestinal-Häute durchschnitten waren, so ergab ihre innerliche Oberfläche allenthalben gleicher Beschaffenheit; es fand sich nehmlich auf ihr eine weißgelbliche Flüssigkeit, die ohne Geruch war, ein schleimiges Wesen, und aus dem ganzen *Tubo intestinali* geschöpft, an Quantität gegen 7 Pfund betrug.

Die innere Schleimhaut der Gedärme war gerünzelt, dem Anscheine nach verdickt, fühlte sich teigig an; in dem unter der Schleimhaut liegenden Zellgewebe fand eine bedeutende Congestion Statt; nur auf der inneren Oberfläche des Zwölffingerdarms, gleich nach der Einmündung des *Ductus choledochus*, ein rother umgränzter kleiner Fleck. Dieser war von gewöhnlicher Größe, dem äußeren Ansehen nach von gewöhnlicher Farbe, Einschnitte floss aus ihrer Substanz nicht dunkles Blut. Ihre untere Fläche war von einer grünlich-gelben Farbe, der Spiegellappen war röther wie gewöhnlich. Die

Gallenblase enthielt ungefähr zwei Unzen
 ler Galle. Der *Ductus choledochus* war
 trahirt. Die Milz war von natürlicher
 besonders klein, welk, 2 Zoll lang und
 breit. Die Nieren waren von großer
 Fett umgeben, die linke röther als die
 übrigen beide von natürlicher Beschaff.
 Die Harnblase war contrahirt, die Ge-
 des *Sympathici magni* und der *Plexus*
naris, waren röther und dicker wie i
 wöhnlichen Zustande. Die aus Mage
 Därrnen gewonnene Flüssigkeit wurde ch
 untersucht, und folgende Reagentien brach
 ihr keine Veränderung hervor. Kalk- u
 rytwasser, Ammoniakflüssigkeit, *Tinctur*
jaci, der *Liquor Beguini*, *Tartarus e*
Nitras argenti fusi, *Acidum sulphuricu*
muriaticum, *Principium taninum*, Sel
 äther und Kali.

Den Symptomen der Krankheit un
 Leichenbefunde nach, muß man mit Bes
 heit annehmen: daß der Graf *Diebitsch*
kanski an der hier in Kloczewo epid
 herrschenden Cholera gestorben sey.

Unterzeichnet:

<i>Schlegel,</i>	<i>Stürmer,</i>	<i>Kreut</i>
Leibarzt Sr. Majestät	Medicinae et Chi-	Russische
des Kaisers.	rurgiae Doctor.	arz

<i>Koch,</i>	<i>Poraykos</i>
Preussischer Arzt, gegenwärtig	Arzt
beim Hauptquartier der activen	
russischen Armee.	

II.

Z w ö l f w ö c h e n t l i c h e
und dennoch glücklich beseitigte
a r n v e r h a l t u n g
mit darauf folgender
Blennorrhoe der Blase.

Großes Nutzen
Wildunger Wassers in Blasenkrankheiten.
V o n
C. W. H u f e l a n d.

Der Verfasser bittet diesmal seine geehrten
Leser um die Erlaubniß, sie mit seiner eige-
nen Person zu unterhalten, da er leider selbst
in diesen Fall gekommen ist, Gegenstand einer
sonst uninteressanten pathologischen und the-
rapeutischen Beobachtung zu werden. Er hat
eine schwere Leidenszeit durchlebt, und war
nun daran, auf immer von ihnen Abschied zu
nehmen. Er hat es, Dank sei es der gnädig
stehenden Vorsehung, glücklich überstanden,
er hält es nun für seine Pflicht, ihnen das,
was bei seiner Leidensgeschichte wissenschaft-
lich ist, mitzutheilen.

urn. LXXV. B. 5. St.

lich und praktisch merkwürdig war, öft mitzutheilen.

Ich trat eben mein 70stes Lebensja als ich der Gegenstand dieser Beob wurde, ganz neu für mich, der ich no in meinem Leben an Harnbeschwerden ten hatte.

Meine Constitution gehört zu den ni busten, mittlern, im Ganzen gesunde nicht leicht aus dem Gleichgewicht z bendern; und ich hatte bei fortgesetzte tigkeit und mäßiger Lebensweise mein Jahr erreicht, ohne eine notable I heit gehabt zu haben, mit Ausnahme rheumatischen und hämorrhoidalischen sition, die mir von jeher erblich eigen und von denen die erstere sich durch G heit zu Erkältungen, die letztere durch cherlei *Molimina haemorrhoidalia*, bei Congestion nach dem Herzen — wovon ei rere Jahre dauernder, aber in den letzte ren völlig verschwundener, aussetzende und oft heftige Rückenschmerzen die waren —, aber nie durch fließende Häm den, auszeichneten. Das Blutsystem ist vorherrschend, und ich war in den letz Jahren genöthigt, jährlich einmal Blut : sen; auch zuweilen Blutegel zu setzen. zunehmende Augenschwäche hatte in de ten Jahren meine gewohnten Bewegun mer mehr beschränkt und mich zum sit Leben genöthigt, wodurch unstreitig d dominelle Plethora, und Hämorrhoidalst vermehrt wurde.

Im Frühling des Jahres 1831 bekam ich heftige Rückenschmerzen, daß ich 14 Tage fast auf keiner Stelle ruhen konnte. Blutungen, Antiphlogistica minderten, aber nicht das Uebel nicht, bis es endlich, da es der damals herrschenden epidemischen Constitution, einen periodischen Typus annahm, durch den Gebrauch des *Chinins* völlig beseitigt wurde.

Zu Anfang des Junius bekam ich Anfälle Schwindel, welche aber nach wenig Tage durch Schröpfen im Nacken völlig gehoben wurden. Uebrigens befand ich mich vollkommen wohl, ausgenommen daß ich schon einigen Monaten ein öfteres Drängen zum Urinlassen und Schmerzen bei dem Abgang bemerkte.

Plötzlich, nach einem sehr heitern, gesunden und in aller Rücksicht mäßig durchlebten Leben, wurde ich in der Nacht vom 28sten 1831 vom Drängen zum Urinlassen aufgekratzt und konnte keinen Tropfen lassen. Die Ursache dieses so unerwartet eintretenden Zustandes war höchstwahrscheinlich eine plötzlich in der Blase eingetretene Hämorrhoidalconsolidation. Das Drängen zum Uriniren ward nun immer dringender und heftiger, die Blase füllte sich immer mehr, es gesellte sich die fürchterlichste Angst und Unruhe hinzu, ich konnte auf keiner Stelle Ruhe finden, und mein Zustand stieg bis zur Verzweiflung. Alle angegebenen Mittel, Klystiere, warme narcotische Umschläge, Bäder, Aderlaß, Blutegel, Emulsionen, waren vergebens. Die Application des Selters wurde mehreremale, aber wegen der

ilität verloren, und ein fortdauernder Krampf, leicht auch hämorrhoidale varicöse Anreicherung im *Collum vesicae*, hinderte den Ausstrom, denn ohne das letztere wäre wahrscheinlich ein fortdauerndes passives Auströpfeln die Folge gewesen. Auch empfand ich jederzeit beim Einbringen des Katheters nur in der Mündung des Blasenhalses einen empfindlichen Schmerz. — Man ließ also nun einen biegsamen Katheter in der Blase beständig liegen, das Einbringen eines neuen immer mühsam und schmerzhaft war, und dieser wurde nur alle 10 oder 14 Tage gewechselt, wobei ich nicht unterlassen kann, die aus der Fabrik des Herrn Segin zu Heidelberg erhaltenen ganz vortheilhaften dankbar zu rühmen. So brachte ich 12 Wochen in dieser beschwerlichen Lage zu, während welcher jeder Versuch, den Urin durch den Katheter zu lassen, vergeblich war. Die Mittel, welche angewendet wurden, waren auf Wiederherstellung des Tonus der Blase und Beseitigung des Krampfs im Blasenhalse gerichtet, wie *Uvae ursi*, *Arnica*, *Valeriana*, laue Seifenbäder, mitunter ein Schwefelpulver, und auf Anrathen meines Freundes Graefe, elektrische Reize und kleine Erschütterungen auf die Blase ausgeübt, waren die Hauptsache. — Höchsterlich war in dieser langen, am Ende die Hoffnung wankend machenden, Lage die Erinnerung des verehrten und hocherfahrenen Arztes Zallher, der mir bei seiner Durchreise durch Gießen einen Besuch machte, und mir den Trost gab, daß bei alten Leuten diese Zufälle mehr beobachtet, und sie nach längerer oder kürzerer Zeit von selbst verschwunden gesehen zu haben.

Und er hatte Recht. — Nach zw
 chentlicher ununterbrochener Dauer diese
 verhaltung bemerkte ich ein von Zeit
 wiederkehrendes Drängen zum Uriniren
 bis dahin ganz gefehlt hatte, hierauf e
 vordrängen des Urins neben dem K
 endlich ein Herausdrängen des Katheter
 und nun erfolgte, nach dem Herausnehm
 Katheters, zum erstenmal ein freiwilli
 gang des Urins.

Dieser ist bis jetzt — es ist
 Jahr — ungestört geblieben, mit A
 eines bald mehr bald weniger schne
 Gefühls im Blasenhalse bei dem Abgan
 Blase, hat ihre volle Kraft wieder erhal
 der Blasenhal mit seiner früher erhöh
 tabilität und antagonistischer Thätigkeit
 mit dem Blasengrunde wieder ins Gleich
 gesetzt.

Aber es erfolgte nun ein zweite
 vielmehr *secundäres Stadium* der K
 Es war eine Schwäche der Schleimh
 Blase zurückgeblieben, und ihre Folge
 vermehrte Schleimabsonderung derselbe
Blennorrhoea vesicae, ein *Catarrhus*
 Täglich ging eine Menge solchen Schle
 dem Urin ab, mit mehr oder weniger Be
 den, ja zuletzt nahm der Schleim ei
 lertartigen Charakter an, die Absonder
 zog dem Blute wirklichen Nabrungss
 stellte sich Mattigkeit, Abmagerung e
 entstand neue Besorgniß. Der Gebra
Uva ursi, China und ähnlichen Mitteln
 nichts helfen. — Da fiel mir ein,
 vor 40 Jahren *Wichmann's* kleine Sch

dungen Mineralwasser und dessen beson-
 der Nutzen bei Blasenkrankheiten gelesen, und
 hier auch mit Vortheil in solchen Fällen da-
 zu Gebrauch gemacht hatte, und ich beschloß,
 zufällig eben eine frische Sendung davon
 gekommen war, dasselbe, in Verbindung ei-
 nes kalten Quassia-Aufgusses, anzuwenden.
 Bewundernswürdig war die Wirkung. Nach
 kurzer Zeit des Gebrauchs verminderte sich
 erst der gallertartige Abgang, hörte dann ganz
 auf, dann auch der schleimigte; in demselben
 Verhältniß ließen die Beschwerden beim Ab-
 gange nach. Nach 4wöchentlichem Gebrauche
 waren dieselben fast ganz gehoben. Ich fuhr
 fort, alle Morgen ein Glas dieses wohl-
 thätigen Wassers zu trinken, und habe dies
 ganze folgende Jahr bis jetzt fortgesetzt,
 wofür ich ihm verdanke es, daß ich seit dieser
 Zeit nicht allein von dem Schleimabgang, son-
 dern auch von den übrigen Blasenbeschwerden
 frei bin, und ohne in dem ganzen Jahre
 etwas anders gebraucht zu haben, in dieser
 Beziehung das vollkommenste Wohlseyn ge-
 nossen habe, — Die Verbindung des *Natron*
 mit einer geringen Menge von, durch rein-
 en Antheil von geistiger Kohlensäure höchst
 leicht aufgelöseten und verflüchtigten, *Eisen*,
 macht dieses Mineralwasser für atonische Bla-
 senkrankheiten, Blasenschleimsucht und Li-
 tis ganz besonders geeignet, ja specifisch
 wirksam, zu machen; und, wenn man be-
 trachtet, wie schwierig überhaupt die Kur sol-
 cher Uebel, besonders aber wie schwer sie
 im Alter, das seiner Natur nach schon dazu
 disponirt, und bei einem siebenzigjährigen Mann,
 so wird man zugeben, daß dieses Bei-

III.

Kurze Bemerkungen

über

n fehlerhaften Wachsthum des kindlichen Organismus

und

dadurch bedingten Krankheiten einzelner
Organe in ihrer wechselseitigen Beziehung
zu einander.

Mitgetheilt

von

Dr. Barkhausen,
zu Bremen. *)

It wiederholte Beobachtungen an Kranken-
te und Leichenöffnungen gaben mir die Ue-
zeugung, daß die außerordentliche Morta-

Ich mache besonders auf die interessanten und sorg-
fältigen Untersuchungen der *Peyer'schen* und *Brun-
ner'schen* Drüsen aufmerksam, die in den neuesten
Zeiten durch die Erscheinungen bei den typhösen
Fiebern und der Cholera ein doppeltes Interesse be-
kommen haben.

H.

lität der Kinder in den ersten Lebensjah
einer fehlerhaften Produktivität des kind
Organismus begründet sey, deren Ursach
weniger häufig durch äußere Einflüsse
sein selbst erzeugt, oder nach der Geb
quirirt, als ihm von einer krankhaften B
fenheit eines oder beider ihn erzeugend
ganismen angeboren werden. Jede in d
tern schlummernde, oder sogleich beim
Blicke in die Augen fallende Cachexie
Rhachitis, Skropheln und Syphilis, das
Gicht, Hektik u. s. w., manche an ein
stimanten Habitus geknüpfte Krankheit
Krankheitsursachen, wie Epilepsie, d
krankheiten, Abdominalstockungen, de
plektische Habitus etc., ferner selbst v
gehende, aber beim Zeugungs-Akt vorha
krankhafte Zustände der Aeltern, wie f
akute oder chronische Krankheit, ein
u. dergl., und endlich fehlerhaftes phy
und psychisches Verhalten der Mutter w
der Schwangerschaft, besonders währe
ersten Monate derselben, und vielleicht
viele andere Ursachen können dem Wach
des neuerzeugten Organismus eine fehl
Richtung geben, welche sein frühes Ab
zur nothwendigen und durch die Kunst
wendbaren Folge hat. Ebenso vermag
bekannt, eine fehlerhafte Diät des Sä
noch mehr, wie die des Erwachsenen,
sunde Produktion in eine kranke zu verw

Das Resultat des krankhaften Wach
ist eben so häufig Hypertrophie, wie At
doch ist jene nicht immer allgemein, s
meistens auf ein Organ oder einzeln

beschränkt, und zwar oft auf Kosten der
en,

Das Organen-System, welches am allge-
sten und am frühesten die krankhafte Ve-
on des Körpers ausspricht, ist gerade das-
e, welches der Reproduction vorzustehen
nmt ist, nämlich das Drüsen-System, vor-
ch des Unterleibes. Es entwickelt sich,
indern Worten, die allgemeine scrophu-
Dyskrasie, wovon aber nicht bloß die
Aufsaugen und der weiteren Bearbeitung
Chylus bestimmten Organe zuerst Antheil
en, wie die *Vasa lactea* und Mesente-
rüsen, sondern auch die secernirenden und
Beimischung ihres Secretum den Chylus
ten helfenden Organe, wohin ich, außer
Leber und dem Pancreas, auch die so viel
öchenen und bestrittenen *Brunnerschen und*
ischen Drüsen rechne.

Zwar kann ich nicht leugnen, daß die
en letztgenannten Arten von absondernden
nen in einem gesunden Darmkanal sich
schwierig und gar nicht nachweisen las-
was denn auch der Grund gewesen ist,
die meisten Physiologen ihr Daseyn be-
en. Wie aber Physiologie und Pathologie
Hand in Hand gehen und einander wech-
tig aufhellen müssen, so auch hier. Wer
Organe, die mit dem Namen der Peyer-
n und Brunnerschen Drüsen belegt sind,
ältig im kranken Zustande gesehen hat,
ihr Daseyn im gesunden nicht leugnen,
auch sein Auge zu schwach ist, sie mit
m zu entdecken, denn ihr krankhaftes
eten und Fortschreiten ist zu regelmäfsig,
laß man sie für ursprüngliche und zufäl-

1. Theil des Darmkanals ein. Bei Erwach-
en, die an chronischer Krankheit der Le-
des Pylorus oder Pancreas gestorben wa-
sand ich sie mehrmals auf das Duodenum
brängt. Ihre Grösse variirt nach dem Grade
r Desorganisation von der eines feinen Sa-
kornes bis zu der einer Linse, jedoch sind
im Allgemeinen am grössten im Dick- und
tdarm. Im geringsten Grade der Desorga-
tion erscheinen sie auch auf der inneren
he des Darmes nur als Pünktchen, von
chen man keine weitere Beschreibung ge-
kann, als das die übrigens durchsichtigen
mhäute an der Stelle dieser Pünktchen un-
hsichtig geworden sind. Haben dieselben
fortschreitender Krankheit die Grösse eines
en Nadelknopfes erreicht, so entdeckt man
on, das sie hohl, in die Häute des Darmes
gesenkt und mit der innersten feinen Haut
selben überdeckt sind. Ihr Contentum scheint
lann wasserhell zu seyn. Haben sie bis zu
Grösse eines Hirsenkornes und darüber zu-
ommen, so liegen sie wie kleine Pusteln
ttlich über der inneren Fläche des Darmes
aben, und sind am Umfange etwas flacher,
in der Mitte. Genau auf der Spitze der
stel bemerkt man schon jetzt ein Pünktchen,
bt viel grösser, wie eine Nadelspitze, und
öhnlich von schmutzig-grauer Farbe, wel-
s sich, wenn man mit dem Messerrücken
e über die Pustel streicht, als Ausmündung
len Darm charakterisirt, indem es ein schlei-
es Contentum entleert. Hat die Desorgani-
on den höchsten Grad erreicht, so ähneln
ie nun linsengrossen Pusteln manchen ex-
ematischen so genau, das ich wohl be-
pten möchte, das diese Körperchen es sind,

die zu den oft fabelhaft klingenden Folgen eines Exanthems auf der innere des Darmkanals Anlaß gegeben habe Contentum der Pusteln erscheint jetzt mig-purulent. Haben sie dasselbe theils entleert, so sieht man, daß die runde Mündung auf der Spitze größer früher, und daß ihr Rand mehr, wie der Theil der die Pustel bedeckenden Haut gesunken ist; sind sie ganz entleert, so man sie nur für kleine Abscesse zwischen Häuten des Darmes an, deren runde und runde Oeffnung in der Mitte absehr auffallend seyn wird, und die ihnen Geschwüren des Darmkanals gar verwechseln sind.

Diese, so eben in ihrer krankhaften schreitenden Metamorphose geschilderten Körperchen, sind nach meiner festen Ueberzeugung diejenigen, welche in ihren verschiedenen Stadien verschieden beschrieben Brunnersche Drüsen, bald *Glandulae rae*, bald *Folliculi mucosi*, bald Aphthae Exantheme genannt sind. Welche Annahme Wahrheit am nächsten komme, und von meiner pathologischen Beschreibung den physiologischen Zustand der in Rede stehenden Körperchen, die ich vorläufig Brunnersche Drüsen nennen will, schließen muß ich noch dahin gestellt seyn lassen. Viel scheint mir ausgemacht, daß sie abgesondernde Organe sind, wofür sie auch *derer* und *Wagler* (*Tractat. de morbo*) halten, daß sie aber wirkliche Drüsen scheint mir noch nicht erwiesen.

Viel deutlicher scheint mir ein bestimmter Bau in der krankhaften Veränderung der

Art von Organen auf der inneren Fläche
Darmkanals, nämlich der sogenannten
erschen Drüsen zu erkennen zu seyn. Sie
in sich in den Leichen der Kinder nicht
häufig, wie die Brunnerschen, viel häufiger
diese aber in denen von Erwachsenen. In
Leichen der Kinder trifft man sie gewöhn-
lich nur in den Anfangs-Stadien von Desorga-
nisation, in denen der Erwachsenen fast nur
in den Ausgangs-Stadien. Ihr Sitz ist aus-
schließlich der Dünndarm, besonders der un-
tere Theil desselben. Sie liegen stets in klei-
nen Häufen, welche im oberen Theil des Dün-
nens ungefähr sechs bis zehn Zoll, im un-
teren oft nur drei Zoll von einander entfernt
sind. Der erste Grad ihrer krankhaften Meta-
morphose giebt sich dadurch kund, daß an
den Stellen, wo sie sich befinden, die Schleim-
haut des Darmes in Strecken von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll
lang und 3 bis 6 Linien Breite gleichmäßig
verblockert, weiß von Farbe und mit abnor-
malen Blutgefäßen versehen wird. Weiterhin
verdickt sich hier die Schleimhaut mehr und wird
dick; zugleich wird der Darm an diesen
Stellen dicker. Später sieht und fühlt man mit
der Fingerspitze auf denselben eine Menge kaum
korngroßer Körnchen sich erheben, mit
denen die Schleimhaut so fest verwachsen
ist, daß sie sich nur mit dem Messer davon
trennen läßt. Selten, aber doch zuweilen,
man ganz deutlich auf der Mitte des Körn-
chens eine Mündung, so fein wie eine Nadel-
spitze und von schmutziger Farbe. Stets ha-
ben diese Körnchen, so weit sich ein so zar-
ter Körper mit unsern Sinnen erfassen läßt,
den Drüsen eigenthümliche Gefüge. Nie
wird eine Höhle in ihnen entdeckt. Schrei-

tet die Desorganisation noch weiter vor-
werden jene Körnchen völlig tuberkulös
sind nur noch an ihrem haufenweisen Vor-
kommen zu erkennen. Es scheint mir jedoch
wenn in diesem Zustande mehrere der er-
sten Körnchen in einem Tuberkel zusam-
menschmelzen wären, denn nie fand ich so viel
Tuberkeln, als drüsige Körnchen in einem
Häufchen. Endlich gehen die Tuberkeln in Ver-
fäulnis über, und bilden auch jetzt selten
einzelnes Geschwür von größerem Umfange,
sondern gewöhnlich eben so viele nebeneinander
befindliche kleine Geschwüre, in denen
Tuberkeln vorhanden waren.

Obne über die ursprüngliche Beschaffen-
heit der eben beschriebenen krankhaft ver-
änderten Organe absprechen zu wollen, kann
nicht umhin, sie für wirklich drüsig zu halten,
und ihnen einen Antheil an der Absonderung
des *Succus entericus*, wie den Brunner'schen
Drüsen die Schleimabsonderung, zuzuschreiben.

Mit meiner Ansicht über die mutliche Function der Brunner'schen und
Peyer'schen Drüsen im gesunden Zustande stimmt
mir auch die am lebenden aber kranken
lichen Organismus beobachteten Symptome
man gewöhnlich der scrophulösen Dyscrasie
Allgemeinen beilegt, die aber doch wo-
möglichst in der geschilderten krankhaften
Function jener Organe und der dadurch bedingten
qualitativen und quantitativen Veränderung
des Secretum ihren Grund haben, unter-
stützt werden. Denn, unterliegt der Foetus
nem Uebel nicht schon im Mutterleibe
entwickelt sich dasselbe erst nach der Geburt
des Kindes, so stellen sich oft schon bald

oft aber auch erst nach dem Ent-
 mancherlei Zeichen ein, die den ver-
 Feind unter einem zuweilen anschei-
 Gesundheit, oder wenigstens von Fett
 strotzenden Habitus ziemlich sicher
 lassen. Kinder mit dieser Disposi-
 ich verrathen dieselbe schon im Aeus-
 eine feine wachsweiß- oder schmuz-
 Haut, ohne alle Spur von Röthe,
 en großen Schädel und die übrigen
 Zeichen einer skrophulösen Anlage.
 en Anfangs sehr an Verstopfung zu
 und entleeren häufig unter vielen Schmer-
 Schafkoth in Gestalt ähnliche Faeces,
 ch mit Schleim, zuweilen auch mit
 zogen. Schneidet man diese durch,
 sie wie ein dichter Töpferthon aus,
 e, bald mit gehöriger galliger Fär-
 er Unterleib fühlt sich teigig und auf-
 an. Schreitet die Desorganisation auf
 en Fläche der Gedärme fort, so wird
 gang unregelmäßig, bald noch zur
 ng, bald zur Diarrhöe hinneigend.
 em Falle sind die Faeces wasserdünn,
 , und färben die Tücher grün, wobei
 ler oft viele Blähungen und Leib-
 n haben, oft aber auch nicht, — Er-
 en, die gewöhnlich bloß auf vorhan-
 re im Darmkanal geschoben werden,
 einigen Tagen von selbst oder beim
 e von Antacidis vorübergehen, oft aber
 dem Mittel weichen oder wenigstens
 wiederkehren. Zugleich, oder auch
 er bemerkt man Veränderungen im
 hitus und Allgemeinbefinden des Kin-
 fängt an etwas abzumagern, was man
 der Schaffheit der Haut am Ober-
 XV. B. 5. St. C

arme, später an den Lenden, wahrzu-
pflegt; es wird ärgerlich und verdrieß-
Nächte sehr unruhig und bekommt vor
Zeit fieberhafte Zufälle, die meistens
nigen Tagen sich verlieren, aber an
sich wiederholen und dann in der ge-
chen Sprache des Layen und oft auch
tes auf Rechnung des Zahnens komm-
anhaltender werden, in die sogenannte
tirenden oder Schleinfieber übergeh-
dann oft die größte Aehnlichkeit mit d-
hydrocephalica haben, indem das Ge-
sensuellen Antheil nimmt, so daß i-
zeugt bin, daß manche glückliche F-
vermeintlichen *Febris hydrocephalica*
eines remittirenden Fiebers mit urspr-
Affection der Schleimhaut des Darmkan-
Eigenthümlich ist dabei die Beschaffen-
Faeces, die, fast nur aus Schleim be-
bald dem gehackten Kohl, bald der
schenmus oder der grünen Seife in F-
Consistenz vollkommen gleichen. 2
werden auch die bekannten schleimig-
cretionen in Gestalt der Darmhäute
— Alles, wie ich glaube, krankhafte
der absondernden Organe der Schleim-
Darmkanals.

Es würde mich zu weit führen, w-
alle wesentlichen und unwesentlichen Sy-
dieser Art von Unterleibs-Affection u-
Folgeübel hier auseinandersetzen woll-
mal da sie auch größtentheils bekannt
sind. Nur daran erlaube ich mir noch
innern, daß man die einzelnen Krank-
men der Kinder, welche augenscheinl-
unmittelbare Folgen der allgemeinen St-

aktheit sind, häufig zu isolirt aus dem Gesamtbilde des Uebels herausreißt und daher ihre entfernte Ursache übersieht. Es sei vergönnt, auf einige derselben in ihrer Beziehung zu einander aufmerksam zu machen.

Schreitet die allgemeine Skrophelkrankheit, doch so, daß sie vorzugsweise auf das angende Gefäßsystem beschränkt bleibt, so entwickeln sich Anschwellungen der Gekrösen, Tuberkeln in den Lungen und alleigen bekannten Erscheinungen, bis zur völligen Atrophie, wo erst nach langem Leiden Tod die Scene zu beschließen pflügt. — Verhältnißmäßig viel schneller wird das Ende beigeführt, sobald die unter der Schleimhaut des Darmkanals gelagerten absondernden Drüsen, die Brunnerschen und Peyerschen Drüsen, im höheren Grade mit ergriffen sind. Die ihnen begonnene Desorganisation theilt sich mit der Schleimhaut, nicht bloß der dünnen und dicken Gedärme, sondern auch des Lebers, und weiterhin allen übrigen Häuten des ganzen Darmkanals mit, es entsteht eine quälende Diarrhöe, welche durch kein Arzneimittel zu stoppen ist, und oft in sehr kurzer Zeit einen völligen und tödtlichen *Collapsus* herbeiführt, während die Umstehenden noch eine einfache Zahnruhr vor sich zu sehen glauben. Nicht selten gehen dem Tode alle diagnostischen Erscheinungen der gallertigen Magen- und Darmerweichung voraus, und die Leichenöffnung bestätigt die Diagnose, indem sich außer den Desorganisationen der Gekrös- und Darmdrüsen, der Leber u. s. v. der Fundus und oft der größte Theil des Darms, nebst bedeutenden Strecken des Dar-

ungleichen Organisation und Function der-
 verschieden modificirt und auf die Er-
 g des Gesamt-Organismus von ungleich-
 m Einfluß. Im Knochensystem als Rha-
 z. B. ist sie unmittelbar von minderer
 ligkeit, wie in den höheren Systemen.
 diesen aber ist es vor Allem das Gehirn
 inen Umgebungen, welches nicht nur am
 einen Hauptantheil an der fehlerhaften
 ation nimmt, sondern dessen Rückwir-
 auf den Gesamt-Organismus aus phy-
 ischen Gründen auch sehr einflußreich ist.
hnlich spricht sich die krankhafte Vege-
im Gehirn als Hypertrophie aus, und
 um so deutlicher schon auf den ersten
 , je mehr die äusseren Umrisse des übr-
 Körpers einen Anstrich von Atrophie ha-
 wie so häufig bei skrophulösen Kindern
 all ist. Ungleich seltener ist die Ueber-
 ng des Gehirns mit der des Gesamt-
 ismus verbunden, und es entstehen so
 wahrhaft monströsen Kinder-Riesen, die
 heranwachsen, sondern gewöhnlich früh
 n, welches in einigen von mir beobach-
 Fällen unter den Erscheinungen einer
hydrocephalica acutissima geschah un-
 bar an dem zu grossen Gehirn, indem
 Organ nebst den übrigen weichen Thei-
 s Körpers schneller wuchs, wie der harte
 en. Mithin mußte die Schädelhöhle zu
 für das übernährte Gehirn werden, das-
 zusammendrücken und so den Tod der
 r verursachen, wie die Leichenöffnungen
 allen Zweifel setzten. Denn das Gehirn
 in diesen Fällen so comprimirt, daß die
 abgeplattet, die Sulci fest mit einander
 achsen und beinahe mit ersteren verwischt,

die Wände der Hirnhöhlen nahe auf ein gedrückt waren, und, ohngeachtet der Atmung der Blutgefäße, sich doch zuweilen einige Tropfen Bluts im ganzen Gehirn den *Sinubus durae matris* fanden, ohne irgend ein fremder Körper innerhalb der Gehirnhöhle diesen Druck des Gehirns gegen die Knochen verursacht hätte. Ich freue mich durch eine mitgetheilte Beobachtung von Staatsrath *Hufeland* erst in den letzten zur Sprache gebrachte Hypertrophie des Gehirns durch meine Beobachtungen bestätigen können. Noch muß ich bemerken, daß bei allen diesen Kindern das Unterleib um so deutlicher ausgesprochen fand, je der Grad ihrer allgemeinen Hypertrophie — Ist und bleibt der Schädel groß gegen das Gehirn, wenn auch beide im Verhältniß zum übrigen Körper zu groß sind, und die Häute des Gehirns nicht auf die sonst anzugebende Weise desorganisirt, so kann sich zuweilen bei zweckmäßiger, sorgfältiger Lebensweise im ferneren Wachsthum das Verhältniß zwischen Kopf und Rumpf zwar immer aber behalten solche Individuen diese Neigung zu Krankheiten des Gehirns, besonders zu Gehirnentzündungen mit serösem Exsudat.

Der krankhafte Wachsthum, der das Gehirn zuweilen als einfache Uebernähmung ohne in die Augen fallende Veränderung der Struktur, oder, wenn ich so sagen darf, Qualität ausspricht, zeigt sich in den Erscheinungen desselben als chronische Entzündung mit Verdickung ihrer Substanz. Gewöhnlich ist dieser Zustand mit Hypertrophie des Gehirns verbunden.

, und thut sich alsdann durch Vergrößerung und sonstige Verunstaltung des Schädels. Oft ist er mit deutlichen Struktur-Veränderungen des Gehirns gepaart. Zuweilen ist er zwar dem Auge lediglich sich auf Häute zu beschränken, ich glaube aber hier ein gleichzeitiges Leiden des Gehirns ist, oder wenigstens eine krankhafte Disposition desselben annehmen zu müssen. Die *Pia mater* ist in allen diesen Fällen auf einer mehr, bald minder beträchtlichen Strecke mit dem Schädel verwachsen, besonders an den Suturen und der *Linea cruciata* emittens des Hinterhauptheines, und zwar hier in hohem Grade, daß beim gewaltsamen Lösen der Haut vom Schädel die äußere Laminä jener an letzterem hängen bleibt. Außen ist sie allgemein oder theilweise verhärtet, seltener ihre untere Fläche mit einem Gefäßnetze überzogen, oder mittelst Fäden von ausgeschwitzter coagulabler Lymphe mit der darunter liegenden *Arachnoidea* verbunden. Letztere zeigt sich, besonders nach dem Tode, verdickt und verdunkelt, gleich den *Membranæ corneae* in sehr verschiedenen Graden, von der feinsten *Nubecula* bis zum dicksten Komma. Wie die Hornhaut im kranken Zustande mit abnormen Blutgefäßen versehen wird, auch die *Arachnoidea*, vorzugsweise am Hinterhaupte. Die *Pia mater* scheint am spätesten häufig, und am spätesten durch Blutfüllung den an der allgemeinen Krankheit anzunehmenden Antheil zu erkennen zu geben. Gleichzeitig ist meistens auch das Gehirn mit Blutgefäßen überladen oder wohl gar in seiner Struktur verändert, breiartig-weich, theilweise gallerte aufgelöst, mit Tuberkeln verse-

ben u. s. w. Stets ist das große Gehirn der dasselbe umgebende Theil der Häute afficirt, wie das kleine mit dessen Umgen. Für die skrophulöse Natur dieses spricht, außer dem Total-Habitus, d fehlende Unterleibsleiden, so wie auch d sige Vorhandenseyn von Tuberkeln i Lungen.

Diese krankhafte Beschaffenheit d birns und seiner Häute kommt unglaublich vor, und ist, wenigstens bei uns, die ursache der außerordentlichen Mortali Kinder in den ersten Lebensjahren. Auch fele ich nicht, daß an andern Orten, n lich in großen Städten, die ganz unverb mäßig beträchtliche Zahl von Todesfäll cher Kinder, die nach den Mortalitäts- „todt geboren,“ „an Krämpfen“ oder „Krämpfen“ und „an schweren Zahne storben sind, hauptsächlich aus dieser l hergeleitet werden müsse.

In den wenigsten Fällen wird die nische Hirn- und Hirnhautleiden unm tödtlich, meistentheils bedarf es dazu n nes Folgeübels, welches als nächste l des Todes in Anspruch genommen werde. Schon durch den chronischen Entzünd stand der Hirnhäute und die in den des sirten Theilen unterhaltene Congestion e kelt sich nicht ganz selten eine chr *Wasseranhäufung* zwischen den Häuten den Ventrikeln des Gehirns, die zuweilen Zeit ertragen zu werden scheint, und d plötzlich durch *Apoplexia serosa* tödtlich — Viel häufiger ist jedoch der Tod durch *plexia sanguinea*, zunächst herbeigeführt

in den aufgeweiteten Gefäßen und in den aus der mit dem Schädel verwachsenen Hirnhaut entstandenen Blutstockung. Letztere kann zwar lediglich *per se* entstehen, doch öfter noch irgend eine zufällige Krankheit und daran, besonders wenn dieselbe mit bedeutenden Störungen der Cirkulation des Blutes in Lungen und im Unterleibe, wie bei den Krankheiten der Respirations-Organen, den recurrenden Fiebern u. s. w. der Fall ist, oder wenn sie gar mit einem ungewöhnlichen activen Blutandrang zum Gehirn verknüpft ist, das schwere Zucken. Oft können es ganz deutliche Veranlassungen seyn, z. B. ein schnelles Schnupfenfieber, welche gegen alle Warnung des Arztes und der Aeltern, die das Kind kaum krank glauben, eine plötzlich tödtlich werdende Apoplexie herbeiführen. Dem Kind geht in diesem Falle meistens Ecclampsie voraus.

Ebenso beobachtete ich, daß jenes schon im Mutterleibe weit vorgerückte Uebel in dem geborenen einen steten Hirnreiz unterhielt, in Folge *Trismus* und der baldige Tod war. Die Leichenöffnung zeigte, daß sich dem chronischen Hirn- und Hirnhautleiden eine akute Entzündung hinzugesellet hatte.

Wie ja schon Desorganisationen in andern, im Leben minder wichtigen, Theilen durch den Uebergang in akute Entzündung und deren Ausgange leicht tödtlich werden können, so ist es noch viel mehr bei der chronischen Entzündung der Hirnhäute der Fall. Oft ohne alle äußere Veranlassung, oft durch Diätfehler, durch zufällig eingetretene andere Krankheiten, besonders wenn sie mit vermehrter

Zum Schluss erlaube ich mir noch, auf *organische Veränderungen in andern Theilen des Körpers aufmerksam zu machen, die als Folgen der Rückwirkung des Gehirnlebens, namentlich der akuten Entzündung des Gehirns und seiner Häute, auf jene Organe betrachtet, mich berechtigt glaube.* So sah ich bei der secundären *Febris hydrocephalica*, wie durch seröse Ausschwitzungen in die Höhlen und unter die Häute tödtlich endete; ein analoges Leiden von den serösen und fibrinösen Häuten des Gehirns auf die ähnlichen Gewebe der Brust- und Bauchhöhle übergehen, wie Ausschwitzungen in beiden und selbst *Pericarditis*, seröse und plastische Ausschwitzungen zwischen dem Herzbeutel und der inneren Fläche des Herzens erzeugen,

Eben so ist eine Rückwirkung vom Gehirn auf die Schleimhäute der Respirations- und Digestions- Organe möglich, Ich sah z. B. oft selten ein acutes entzündliches Gehirnleiden bei Kindern anfänglich mit Croup oder Laryngitis auftreten, eine Erfahrung, welche *Clarke*, der in seinen Kinderkrankheiten von einem „Cerebral-Croup“ spricht, und von *Pretty* (*London med. and phys. Journ.*, 1826, 55. Jan, 1826) bestätigt wird,

Ich erwähnte schon oben, daß ich die idiopathische Magen- und Darmerweichung nie auftreten sehen; muß ich hinzufügen, daß ich sie nicht so selten in Folge einer, sowohl durch den Krankheitsverlauf, als auch durch die Leichenöffnung außer allen Zweifel gesetzten, secundären *Febris hydrocephalica infantum* beobachtet habe, ohne daß ich im Stande gewesen

anzen Darmkanals theilweise zerstört, daß bei Leuten, die bald nach mechanischen Störungen des Gehirns gestorben waren, den *us ventriculi* zuweilen geröthet, zuweilen mürbe fand, daß ich ferner eine vollkommene gallertartige Magenerweichung bei Erwachsenen beobachtete, der an *Encephalitis traumatica* ungefähr 12 bis 14 Tage geschehener Verletzung starb, und daß endlich bei allen Kindern, die, nach den Krankheitserscheinungen zu schließen, lediglich an der Magenerweichung gestorben waren, die Leichenöffnung doch, neben dem genannten Uebel, ein gleichzeitiges chronisches Hirnleiden nachweisen liefs.

Ohne Zweifel wird man mir den Vorwurf machen, daß ich den Ursprung anscheinend verschiedenartiger Krankheiten, wie die oben theilweise aufgeführten, zu sehr generalisire, wozu ich mich auf meine häufige Beobachtung fraglichen Gegenstandes berufen muß, die leicht mit wenigstens sechszig niedergelegenen Krankengeschichten und Sektionsakten zu belegen im Stande bin.

IV.

Epidemische Constitutionen
der Jahre 1829 u. 1830
zu Lüneburg beobachtet

Nebst einem Vorworte

über

epidemische Constitutionen und Heilsysteme
überhaupt.

Von

Med. Rath Dr. Fischer
zu Lüneburg.

(Fortsetzung der Auszüge a. d. Jahrb. der Krankh.
Lüneburgs. Supplem. Heft dieses Journals.)

Leider sind die Ansichten und Darstellungen der hervorragenden praktischen Männer der Gründer von Theorien und Heilmethoden, so wie ihrer Nachfolger und Schulen, mer noch einseitig gewesen, und haben vorzüglich dadurch eben zu einer hervorragenden Form sich gesteigert, daß nicht *gemeine*, unbestreitbare, und an falsche Grundsätze der Krankheitslehre, gestützt auf *physikalische, geologische, vegetabilische, mineralische*

ke u. s. w. Geographie, wie z. B. *Becker* verlangt (*Hecker's literar. Annalen* d. M. 1. Febr.) auf die Heilung der verschiedenen kranken Zustände angewandt wurden, sondern man sich lieber *darin* gefiel, nach gewis- auffallenden *dynamischen* oder *chemischen*, sogar *imponderablen*, *geistigen* u. s. w. An- ten, immer neue, der Wahrheit angeblich ter mehr entsprechende, *Systeme* aufzufüh- — Aber die *Natur* weiß, wenigstens in ungeheuren Verwicklung des Räthsels ih- *nenschlichen Organismus*, nichts von *absol-* *Systemen* und *Theorieen*, womit man die- rielseitigsten aller Wesen (zugleich *Gegen-* t und *Auflöser* des Räthsels) zu schnei- t sinnt, statt daß man es immer noch auf praktische Anleitung von *combinirten* ein- n Erfahrungen und Ansichten verweisen, geordnet zwar nach gewissen Gründen, ten und Formen, aber keinesweges in eine e Sprache und in einen Katalog gebracht, man daraus das ganze Register der Natur- omene, und namentlich der Krankheiten ablesen und theoretisch und praktisch dar- handhaben könnte!

Wenn unter den *Neueren* (die denn, wie Vorgänger, bald zu den *Veralteten* zu- en waren) nur *Stoll* und *Broton*, als zu- itige Leitsterne genannt zu werden brau- , um unsere *deutsche* praktische Schulen üglich einer leidenschaftlichen blinden Nach- , bei dem Anscheine einer philosophischen lität, zu bezüchtigen, so können wir im- noch um so ruhiger die *eklektische* Ver- ng geordneter praktischer Grundsätze, als bislang zweckmäßigsten Weg zur Grün-

dung eines soliden Gebäudes, aufstellen; als alle excentrischen Versuche dieser Art, indem von Außen und hohl von Innen aufgestellt haben, und auf diese Weise len werden. —

Auch diese schon wohl 20jährige hende Beschreibung der Krankheiten und kundigen Ereignisse einer gewissen, Gegenstetern Bezug auf möglichst allgemein und absolute Regulative, muß so, um anders, angesehen und gewürdigt werden. Das Entzücken, was z. B. *Stoll's* Schü die Verehrer seines geraden Sinnes (wo der Verf. dieses sich bekennt) bei der ten Zurückführung vieler Krankheiten genannte *gastrische* Gründe und darauf tete Heilmethoden ergriff, hätte sogleich die Betrachtung geregelt werden sollen: „eine Sache mehrere Gründe haben, „ausgebreitet nützliche Wirkung der Br „tel, z. B. vielseitiger als durch Aus „materieller schädlicher Massen, erklärt „könne!“ — Die *Brownsche Erregungs* welcher rationelle praktische Arzt kann ihre Grundprincipien und deren richti wendung, fertig werden? wer wird s aber, als einzig und vollständig leitende blindlings und einseitig überlassen dürfen bekanntlich die *Reizmittel* oft eben so schöpfen und schaden als nützen können ihre richtige Anwendung mannichfache gungen, der Zeit, der Intensität, der nung sonstiger innerer Reize, des Zus hanges und der Wechselwirkung der Or s. w. erfordert, um naturgemäfs, paß hülffreich gebraucht zu werden!

Eben so ist die Festsetzung der *epidemi-
en Constitution*, und die Richtung der Praxis
nach, für eine ganze Zeit und Gegend, noch
offenbar ein zu leichtfertig, bequem und
seitig hingestellter, Polarstern in der Hand-
weise der Aerzte, die oft, im blinden Ver-
trauen auf ihre oder anderer Ansichten hinein,
tionen von 5—10 und mehreren Jahren,
setzend, darnach zutraulich oder gar an-
sächlich handeln, da, was die epidemische
stitution hauptsächlich begründen muß, (der
tative oder negative, pathologische und the-
utische Charakter) in jeder, nur einiger-
maßen in eine gewisse längere Dimension sich
reckenden, Krankheit (den Gesetzen der Er-
kung u. s. w. nach) vorkommt, und es nur
Kunst des Arztes ist und bleibt, die ver-
edenen Zustände und *Zeitpunkte* hier rich-
aufzufassen und in seiner Handlungsweise
würdigen! —

Die heilkundige oder heilsuchende Kunst
ist also noch immer nicht zu bequem und
st auf das, was so oft und allgemein über
epidemische Constitutionen, deren Umfang,
er und Veränderung, laut geworden, oder
die Angabe von den, in einer gewissen
, oder an verschiedenen Orten, besonders
irten körperlichen Organen und Systemen
deren Formen, oder auf irgend eine Theo-
rie sich verlassen, wofern sie nicht sorgfältig
vorurtheilsfrei, nach physischen und logi-
schen Gesetzen, die Beobachtung und Auffas-
sung der speciellen Witterungs- und Jahreszeit-
läufe der physischen und moralischen Mo-
te der Außenwelt, selbstständig und nach
seitiger Combination zum Grunde legt.
ann. LXXV. B. 5. St. D

Das Jahr 1829.

Januar.

Auch der Anfang dieses in der dreifachen
e, *zweiten nassen* Jahres, war feucht, mit
l; feuchten Niederschlägen oder Schnee!
6ten an Frost, am 23sten bis zu 18°.
s darauf um 8°, und am 28sten + 6° Mitt.

Hygrometer stets 77—80° am 31sten 89°.

Baromet. 27' 9" u. 28' 5" 8 (21.).

Winde. O. 13, S O. 9, S. 8, S W. 4,
l. N O. 7. Regen und feuchten Nieder-
g 6. Schnee 15. Nebel 10. Heiter 6.
24.

Mit dem N. M. (5.) stieg Barom. von 27'
zu 28' 3". —

Entzündlich-nervöse, und, wenn man viel-
r auf die erstere, aber gelindere Art ge-
en inneren Flächen und Absonderungen der
ne, als die vermeintlich aufgehäuften älte-
Stoffe in denselben, so bezeichnen will,
gastrische Constitution! welcher letztere
akter sich besonders durch einen bitteren,
en und schleimigen, Geschmack, wobei
weiß belegte oder reine hochrothe Zunge
gegen alles, nur scharfe Geschmäcke etwa
nommen, Widerwillen fühlte, durch Ue-
sit, Anorexie, oder auch durch eine Art
nicht bekommenden temporären Heishun-
l. s. w. offenbarte. Auflösende, d. h. die
ische oder mehr entzündliche Tension und
tion der Flächen normalisirende Mittel
e, seifenartige Extracte u. s. w.) oder auch
erende, weniger aber Brechmittel (wegen

Plethora, zumal in den Lungen, wenig ohne vorherige Blutausleerungen oft ver-
tig) als Abführungen, entweder für sich,
mit Reizmitteln vermischt, gereicht, ver-
serten diese Verstimung auch der sog-
ten gastrischen, die wichtigsten Funk-
leicht in lebhaft pathologische Mitleiden-
ziehenden, Organe.

Wichtiger aber doch waren jetzt no-
Affektionen der Respirationsorgane, nam-
in Form von *Pleuresien*. Bei einer der-
die eine etwas atonische 35jährige Frau
die schon viele Kinder geboren, befiel n-
tigem Erbrechen, großer Hinfälligkeit der
te u. s. w., und wo ich nur kühlende,
rende und gegenreizende Mittel anwen-
müssen glaubte, ward doch erst durch
6ten Tage eingetretenes starkes Nasenblu-
Besserung gründlicher, der Puls gehob-
s. w. (Diese Kranke wird auch wegen
berstehung eines hohen der asiatischen (=
völlig ähnelnden Grades der sporadischen
lera im Aug. 1831 wieder vorkommen).
einem 20jährigen venösen Dienstmädchen
dieselbe *Plethora larvata, suppressa*, e-
Blutlassen beseitigt, und dann besonde-
Calomel und Opium nachgeholfen werd-
Den mehr nervösen Charakter dieser je-
mischten Constitution zeigte eine feinere
Frau auf dem Lande, der wegen bis zu
cope höchst gesteigerten Kopfwehes u.
schon 17 Blutegel ohne Besserung geset-
ren, und man ihr, nach diesem Bericht
der Kenntniss und Zusammenhaltung alle-
stände, mit dreist übersandtem Pulver a-
lerian., Castor., Chinin und Mittelsalz,

en, nachher bei persönlichem Besuch die ge Ansicht auch schon an dem äußerst amen supprimirten Pulse erkennen konnte. Noch zeigten sich auch hier viele Apoen. (In Berlin 94 in diesem Monate). rlach hie und da! und Wechselfieber als Live vom Spätherbste! —

Diesmal traf *Herschel's* Theorie, daß, wenn etzte Mondsviertel 35 Minuten wenigstens Mitternacht einträte (28.), es Thauwetter e, zu! — In Moskau, Odessa u. s. w. der Winter beispiellos strenge; dort mit gen Nordlichtern und Blitzen, (Hamb. Corind. v. 17. Jan.). Auch in Madrid starker ter! (H. Addr. Comt. Nachrichten vom sbr.)

Februar.

Der Frost stellte sich wieder ein, fast den en Monat, mit Ausnahme vom 13—17ten vom 21—22sten, anhaltend.

Höchster Stand des *Thermom.* $+8^{\circ}$ (22.), ter $-15\frac{1}{2}^{\circ}$ (12.).

Barom. (fast stets über 28') 28'10"2''' (3.) 7'6"8''' (22.).

Hygrom. 72—93° (17.).

Winde. N. u. N W. 13, W. u, S W. 9, u. N O. 7, S. u. S O. 8. — Heiter 5, Ne-10, Regen 7, Schnee 5, Hagel 1, Rauh-: 6, Frost 21, Sternhelle 11.

Mit dem Neum. (4.) *Barom.* sehr gestiegen. dem Vollm. (18.) ebenfalls etwas.

Die plethorisch-entzündliche Constitution rte fort, in allen Formen und organischen

Reactionen, besonders in den Brust- und
terleibsorganen (Hämorrhoidal - Congestio
Ausleerende, und demnächst dabei ton
aber nicht zu stark contractive, Mittel! —
nica mit Mittelsalzen) waren die passiv
— Wechselfieber erschienen ebenfalls nuch
figer — und erforderten auch meist den
kühlend ausleerender Mittel zur China. -

März.

Barom. 28' 7" 6" u. 27' 7" — meistül

Thermom. — 5 (16.) u. + 13 (21.
fsig Frost).

Hygrom. 86° (4.) u. 60° (17. u. 21.)

Winde. W. 6, S. u. S W. 5, O. 7
S O. 6, N. u. N W. 12, N. u. N O. 5. -
ter 6, Sternhell 13, Frost 14, Regen 5,
5, Nebel 19, Wind 11. — Mit dem l.
wechsel (28.) Barom. von 28' 3" zu 2
gefallen. —

Die plethorisch - entzündlich - m
Krankheiten nahmen eher zu, wie ab
häufige Convulsionen daher zeigten sic
bei Erwachsenen, besonders bei Frauen.
den Wechselfiebern, zum Theil mit
Frost und Schweiß, war die, nicht zu
zuschärfende, Verbindung der China m
lenden und ausleerenden Mitteln um so
ger, da auch schon *Bremer* in Berlin c
bemerkte, als bei einem ähnlichen tem
Charakter dieser Fieber im heißen und
nem August 1827 viel Ostwind eintra
die Intermissionen unreiner wurden. (*Hu*
u. *Osann's Journ.* 1827 Aug.). Noch r
Fieber mit starken, gern zu lange ar

'Schweissen, — Pneumoniceen, Stuckh-
u. dgl.

April.

Barom. 28' 4" 2''' (26.) u. 27' 3" 6''' (29.)
ist unter 28').

Thermom. — $\frac{1}{2}^{\circ}$ (27.) u. $+18^{\circ}$ (15.)

Hygrom. 58 (5.) — 74° (11.).

Winde. W. u. S W. 13, O. 8, S O. 6,
N. W. 7, N. u. N O. 5. — Regen 18,
Nebel 3, Frost 3, Wind 17, Wet-
tungen 1 (6 bei starkem Regen). —

Beim N. M. (3.) Barom. 3" gest., beim
(26.) noch mehr gef.

Fortsetzung derselben Constitution! — Blut-
ziehung, bei den Pleuresieen zumal, meist
ig! Woher hier der auffallende Nutzen
elben, selbst wenn die Quantität nicht so
utend ist, um durch Herabstimmung des
eins dies erklären zu können? Wird etwa
kleinere Gefäßgewebe und deren Bron-
fläche zumal durch den Stofs oder Zug,
die Ausleerung gleichsam der ganzen Cir-
tion giebt, oder die kleinen Nerven da-
h von einem Druck oder Krampf befreit
zumal die zur Luftzersetzung beitragenden
flächlichen Athmungsnerve? —

Uebel verfahren jetzt die *Gastriker*, nach
sten Zungen u. s. w. Brechmittel zu rei-
. Bei zwei Kindern (eins in der Stadt
hen, eins mir vom Lande berichtet) hatte
Mühe, diese unverzeihliche Verkennung
Krankheits-Charakters, wo die jetzt noch
lerholt werden sollenden Brechmittel, Ver-

aber mit Phantasiren und Hirnaffecten, weh, Brustkrampf. Husten, Erbrechen, en in den Gliedern u. dgl. — Die China, kühlenden und ausleerenden Mitteln, hilft sicher ab! — Die Section des, hoch aus Fenster auf Steine, mit dem Kopf nach, gesprungenen hypochondrischen Trom-: Z. zeigte am *Osse parietal. sinistr.* einige Fissuren, grunoses Blut auf der *Dura*, unter derselben nur eine Art Sulze. Er besinnlich und ruhig nach dem Falle, und sich nicht. Am 6ten Tage ward der same Puls sicherhaft, am 8ten todt! — Die r war stark angewachsen. —

Junius.

Barom. 28' 6" (13.) u. 27' 8' 10" (29.)
t über 28'.

Thermom. +6 (6.) u. 24½° (24.).

Hygrom. 51° u. 64°.

Winde. NW. u. NNW. 15, W. u. SW. 10, u. SO. 7, S, 5. — Heiter 5, Sternhelle 10, Regen 14, Wind 16, Sturm 3, Gewitter 4.

Die besonders auf die Respirationsorgane Zeitlang geworfene Reizung, ward um so jetzt wieder in den gastrischen Organen, als die, wegen der Herunterstimmung Hautthätigkeit durch die vorherrschende e und Kälte, mehr nach den innern Organen des Unterleibes concentrirte Säftemasse, wohl auch die chemische Einwirkung des en Nord- und Ostwindes auf die Säfte und en selbst, Einfluß gewannen. Die Pleuren ergriffen jetzt häufiger die Leber mit, unatische hitzige Fieber, die, wenn sie

sich durch den oft gleich eintretenden Schweiß, und Ausleerungen durch den Stuhlgang nicht brachen, mit schnellem Erfolg durch Brechmittel oft ihr Ende fanden. — Scharlach bis nach Hannover hin. Hier bloß Windblattern. — Wechselfieber noch, bei einem reizbaren 5jährigen Knaben mit Convulsionen und Hitze eintretend. Entzündlich-nervöse Combination bei den gastrischen Zuständen, besonders bei Leuten, die sich in der Heuerndte bei der abwechselnden Temperatur mehrfache und tief in das ganze System eingreifende, Krankheiten zugezogen, zu berücksichtigen, (durch Vermischung besonders der ausleerend-kühlenden Mittel mit Valeriana, Arnica, China u. s. w. namentlich immer noch bei Wechselfiebern. Doch möchte ich die Nachfolge von *v. Hovens*, bei, nach dem Wechselfieber folgender, Wassersucht, jenes durch stark purgirende Zusätze (*Rhub. japonici* u. s. w.) zur China, wieder hervorzurufen nicht loben, da ja jene Wassersucht, besonders die der Füße, von Schwäche oder Druck der Circulation im plethor. Unterleib herrührt, und wir bei jener positiven Wiederhervorrufung des Fiebers ja immer im Circul. der complicirten Asthenie und bewegen, und von vorn wieder anfangen müßten! Auch wohl kaum die Methode, mit China und Lept. wer in der Fieberhitze anzufangen (*Sinog.* über das städtische Lazareth, und *Rust's Magazin*, H. 29. S. 84). Meine Schüttelmixtur aus 6 Quent Chinapulver mit Salzen, Rhabbertinktur, auflösenden Extracten, etwas *Liquor anod.* u. s. w. mit 8 Unzen Wasser während der Apyrexie auszunehmen — scheint mir bei

zugleich alle Ausleerungen bethätigenden
ung, allgemeiner geeignet, um alle diese
sonstige Zwecke zu erreichen: auch wohl
Verbindung mit 4 — 6 Granen Chinin, mit
stens der Hälfte Chinapulver.

Ueberschweimmungen schon wieder überall!
Marsch- und niedrigen Länder unter Was-
und Viehweide und Sommerkornsaat meist
öglich gemacht! —

Julius.

Barom. 28' 4" (21.) u. 27' 9" 10" (mehr-
im Anf.).

Thermom. +26° (15.) u. +8° (29.).

Hygrom. 54—76° (3. u. 23.).

Winde. NW. u. NNW. 12, S. u. SW.
W, 8, O. u. SO. 4. — Regen 17, Wind
mehr, Gewitter (entfernt) 3.

Die bisherige Constitution. Im Ganzen aber
wenige Krankheiten; wie immer, und
bei uns, bei Einförmigkeit von Nässe,
gstens während der Dauer einer solchen
de, wo üble Ausdünstungen u. s. w. des
Wasser bedeckten verdächtigen Bodens und
Sümpfe fehlen, eine mäßigere Temperatur
icht, und man sich auch mehr mit dem
n der Kleidung u. s. w. in Acht nimmt,
bei öfterem Temperaturwechsel. — Eine
h Gemüthsbewegungen bei einiger Anlage
ugte mehrwöchentliche Geistesabwesenheit
Hestigkeit, bei einer gebildeten und guten,
is zarten, einige 40 Jahre alten Mutter vieler
ler, eines würdigen, entfernten Collegen
in, wurde, nachdem hinreichende Auslee-
en nichts nutzten, eigentliche Reizmittel

aber schädeten, durch theilweise behändliche Anwendung des Opiums, bis zum erzwungenen Schlaf, nach der Wiederkehr der Ruhe für die Psyche, — demnächst gründlich beseitigt. —

Ein 6jähriger plethor. Knabe, Gärtnersohn, vor 4 Wochen plötzlich mit Fieber, gastrischen Zufällen, grünen Stuhlgängen u. dgl. befallen, nachher mehrere Brustzufälle, z. B. I. Dyspnoe, aber eben keinen Husten erleidend, zeigte jetzt bei der Section eine ungemein große, mit $1\frac{1}{2}$ Quart gefüllte Eiter-Cystis in der linken Brusthöhle, wodurch das Herz ganz zur rechten Seite geschoben war. — Die wahrscheinlichste Veranlassung zu dieser schleichenden entzündlichen Eitersackbildung, war eine etwa 3 Wochen vor dem Erkranken vorsichtig auf dem Tische stehen geblieben und von dem Knaben (wie nur ein noch kleineres Kind gesehen) gleichsam im Spielengeleerte, einen guten Theil von einem Nöthel enthaltende, Brantweinflasche, wornach sich (wie schon einmal in diesem Journal bei einem Müllerknaben) eine verdeckte Pneumonie mit diesen Folgen davon, gebildet! (— Vergl. *denus* in *Graefe u. Walther Journ.* 9. 2. S. 388.)

Der noch nicht 40jährige plethor, blasse Kaufmann L. zeigte bei der Section zu Rottburg die organ. Grundlagen seines fast jährigen halsschwindsüchtigen Leidens, theils in Verküecherung der Kehlkopfsknorpel, theils in Hervorwachsung feiner Knochenspitzen aus der inneren Wand der Trachea und theilweiser Durchbohrung derselben, wodurch bei starkem Husten ein Blutgefäß verletzt, und der Tod subfocatorisch durch Eindringung von vielem Blute in die *Cavitas laryng.* erfolgt war.

August.

Barom. 28' 5" 5''' (8.) u. 27' 7" 7''' (20.)
t über 28').

Thermom. +21° (14.) u. +8 (26. u. 29.).

Hygrom. 59° (10.) u. 80° (1.).

Vinde. S. u. S W. 17, W. u. N W. 11,
N O. 4. — Regen und Wind 22, Ge-
r 1, Sternhelle 9.

Mit dem V. M. (14.) Barom. gef., mit
l. V. (21.) gest.

Die Nässe nebst Kühle der Temperatur er-
g gleichsam noch stets starke Congestio-
nach den innern Organen, so wie die
ichfachsten Beschwerden und Reactionen
a. — Blutausleerungen, Abführungen, Mit-
ze, Mineralsäuren u. s. w., demnächst mä-
Reizmittel, Bewegung (nur nicht Anfangs)
l. waren hülfreich. — Hie und da bilde-
ich spontan ansteckende fieberhafte Aus-
ge bei Kindern (durch den Conflict und
ast der Temperatur für die Respirations-
Blutbereitungsorgane) aus. — Eine mehr-
ge Harthörigkeit bei einem 12jährigem Kna-
die von dem Scharlach, mit noch immer
setztem Laufen des Ohrs, sich herschrieb,
auffallend durch öfteres Eingiessen von
irdischem Bleiwasser und Oel, die Pro-
on des ersteren nur allmählig vermehrt,
urch der Ausfluss aus dem Ohre gehoben
e, gebessert. (Endlich muß hier die Se-
on aufhören!) — (In Danzig, Dalmatien
andern Orten, öffentl. Nachrichten nach,
große Dürre!) —

Unter den Reactionen der Congestionen zeichnen sich noch immer die hartnäckigen heftigen Husten, selbst mit Blutaustritt und die Metrorrhagien aus. Bei einer der ersteren Gattung, schon über 6 Monate gewurzelt, und dieselbe drohende Gefahr wahren Phthisis, wie bei dem trefflichen (eben im Julius) zeigend, reichte Eine *Pill. lax. mercurial.* von einer Drachme mähliger starker Abführung binnen 6 Tagen verbraucht, allein hin, um bei der Hyperplethor. etliche 30jährigen Bäuerin eine Abhülfe zu bewirken. Hier war also nicht die specielle, allgemeine und organische Anlage so wenig, wie die abnorme luxurirende Thätigkeit und Reaction der Respirationsorgane, indem L. vom Anfang an, als ihm, vaterlicherseits, sein Uebel mit einiger Heiserkeit, Sten u. s. w. anfang, weit mehr Blutegel, ausleerende und ableitende Mittel, aller Art, harrlich angewandt hatte als diese. In der Pathologie und Therapie der Kehlkopfkrankheiten, Bonn 1829. — so wie in *Andromache chirurgie medicale* (Hecker's Annalen B. 4. S. 100) findet man manches Gute über diesen wichtigen und ängstlichen Gegenstand. — Richtig sind aber sowohl die Behauptungen, dass die Gesundheit der Lungen in solchen Fällen sich keine offenbare organische Fehler, Tuberkeln, fanden, so wie die Angabe *Albers*, dass in der Kürze und Weite der Luftröhre zu dem, in Verhältniß zu engeren kleineren Kehlköpfe, der Schlüssel zu der Krankheit oft gefunden werden könne, dass das (unsichtbare) Receptivitätsverhältniß der Bronchialoberfläche zur Einathmung und

ng der Luft hier sicher die Hauptsache
acht! —

In Ansehung der Menorrhagieen, die von
an, besonders bei climacterischen Frauen,
llend häufig und hartnäckig, vorkamen,
auch nach meiner Erfahrung und Ansicht,
praktische Bemerkung wichtig, daß diese
inde meist von Ueberfüllung des venösen
uns, namentlich im Unterleibe, abhängen
en, wobei direkte tonische Mittel schaden,
sie durch Erregung des arteriellen Systems,
Acumulation oft vermehren, durch deren
ninderung, durch Blutausleerungen, Abfüh-
en, Neutralsalze u. s. w. doch nur (mit
Zeit) Heilung bewirkt werden kann (*Odier*
lb. der prakt. Arzneiwissensch. übers. von
apel).

September.

Barom. 27' 3" 6''' (14.) u. 28' 5" 8''' (26.)
nal unter 28').

Thermom. +17° (8. u. 19.) u. +3 (27.).

Hygrom. 64° (3.) u. 75° (29. u. 30.).

Winde. West 23, meist mit Süd, S O. u.
jeder 3 mal. Regen 16, Wind 13. —

Mit dem V. M. (13.) Barom. noch niedri-
Mit dem I. V. (20.) gest., so wie mit
N. M. (28.)

Durch die sehr abwechselnde Temperatur
er Mitte des Monats öfter mit wahrer Ge-
rluft), vermehrte sich immer noch die
itutio plethorica, und besonders die *C. ce-*
ca. — Bei den öfter jetzt auch noch vor-
tenden Gehörfehlern (mit laufenden Oh-

ren, excoriirtem Gehörgange u. dgl.) be-
sich noch immer die Injection aus Blei-
nach Verhältniß, um nicht zu scharf
zen oder zu schnell zu trocknen, mit Ma-
vermischt. — Ob wohl die Ohrpomade
Ersetzung oder stärkeren Absonderung de-
schmalzes, zur Verstärkung der Schalls
auf das innere Ohr, u. s. w. (die all-
durch Wiederherstellung der Integrität un-
sticität des aufgetrockneten Gehörganges
durch Entfernung eines Geschwürreizes
gepflanzt auf das innere Ohr, gewinnen
hier wirksamer und sicherer sind? (z. l.
chanan Erläuterungen über das Gehör
Horn's Archiv 1828. Nov. Dec.). Prak-
ist wohl die Bemerkung dieses Schrift-
in dieser, noch immer dunkeln, Region
durch den Mißbrauch und zu starken
der Hörröhre, das Gehör eben so ver-
mert werden müsse, wie das Gesicht da-
viel Licht und zu starke Brillen! u. s. v.

Unter den von den Bädern Zurück-
menden, hatte der etliche 30jährige S. l.
viel hinterm Schreibtische sitzender ver-
hagerer Jurist, die Palme aus Schwalben-
von getragen. Wegen einer Schwäche
Funktionen des Unterleibes, consensual-
den Brustorganen mittheilend, oder au-
auf diesen idiopathisch ruhend, und vice
auf die Reproductionsorgane einwirkend,
er vor 2 Jahren Ems allein, und im v
nach Ems auch schon Schwalbach, aber

*) Was aus des Hrn. Dr. *Westrumb* neuer
über die *Gehörkrankheiten*, in *Rust's* *Magazin*
praktisch zu entnehmen ist, wird der genei-
ser von selbst finden.

zu kurzen Nachkur besucht: wo *Fenner*,
 nämlich den mitgegebenen Bemerkungen des
 Arztes gegen die, oft ruchlose, Gewohn-
 heit der Herren Badeärzte, Aufmerksamkeit
 schenkend, die Sicherheit der Anwendung des
 Bades und des innern Genusses des Was-
 ses auf die scheinbar phthisisch angegriffenen
 Respirationswerkzeuge, durch anfängliche Ver-
 muthung desselben zum erstem Behufe, vor-
 sichtig prüfend, bald den guten Erfolg des Ei-
 ses auf diese mehr reine gleichsam convulsi-
 sche Nervosität bemerkte, in diesem Jahre
 1831, wo die ganze Kur dieser Potenz gewid-
 met war, der Erfolg durch eine glänzendere
 dauerhaftere Wirkung (wie auch im fol-
 genden noch einmal, zuletzt,) sich bewährte.
 (vgl. die Wirkungen des kohlensauren Eisens
 in ähnlichen Fällen). Im J. 1831 leistete, da der
 Rath der Weisen einmal glücklich diesmal ge-
 lungen war, auch das brave Pyrmont und Dri-
 es, eine gute Nachkur! Und warum sollten
 sie nicht von Anfang an gründlich gehol-
 haben, da nur die Weite und Schön-
 heit der Reise den Kranken zu jenen weiten
 Flügen bestimmte? — Der Veteran *Vogel*
 adert sich übrigens in der Recens. von *Har-*
ter's Resumé über Pyrmont, in *Rust's Reper-*
B. 2. H. 3, daß alle Brunnentrinker klag-
 ten, „das Pyrmonter Wasser führe nicht mehr
 ab.“ Das meiste liegt wohl nicht so sehr
 in, daß die früheren Kurgäste mehr Kräu-
 terte und erweichende Diät dazu gebrach-
 ten, sondern, daß theils die Neueren nicht
 so viel Wasser trinken (wenigstens die
 von der Quelle Entfernten); und dann, daß
 die Constitutionen (die Receptivität) der Kör-
 per, auch wohl des relativen Alters dieser Leut-
 e.

chen sich geändert. — So giebt es noch Familien, die energische und prompte Empfänglichkeit für die allerdings meist nützlich und zu berücksichtigende, eröffnende Eigenschaft dieses Wassers haben, und wieder denselben Personen hat es diese, mit zunehmendem Alter, mehr oder weniger, verloren.

Nach Hamb. Addr. Comt. Nachr. vom Octbr. hatte es in Copenhagen schon am 1. bis 15ten Septbr. heftiges Schneegestöber bleibendem Winterfrost gegeben (welches uns sich in kalten Regen auflöste). Da hatten wir einen frühen und harten Winter fürchten! (der auch nicht ausblieb!)

Schaufpocken aus Mecklenburg über Elbe eingeschleppt! (Strengere Aufsicht d. *Rust's Magaz.* B. 29. H. 3.) *Haxthausen*.

October.

Barom. 27' 6" 7''' (7.) u. 28' 7" (26.) mal unter 28').

Thermom. +16 (3.) u. 0. (29.)

Hygrom. 66° (10.) u. 80° (31.).

Winde. SW. 5 (im Anfange), NW. SO. 3, O. u. NO. 6. — Regen 14, Nebel Hagel 1 (15), Wind 17.

Mit dem 1. V. (19.) u. N. M. (27.) rom. gef. —

Gesunde Zeit! Zum neuen Beweise, unstätes, und selbst nasses Wetter bei uns wenigstens, nicht so viel Krankheiten erzeugt ein lange fortgesetztes Extrem, der Hitze mentlich und der Dürre! Die Organisation welche gegen die Veränderlichkeiten der äu

üsse weniger reizbar sind; und selbst die
deren krankhaften Einwirkungen davon,
. Wechselfieber, rhevmatische Krankhei-
n. s. w. durchgemacht; sind relativ abge-
pft, gegen die sonstigen Schädlichkeiten.
für die plethorischen und catarrhal. Uebel,
lüsse, Anginen, Drüsen geschwülste, Diar-
n u. dgl. sind häufig. Noch hie und da
hsselfieber Recidive.

Die Vorboten eines strengen Winters meh-
rich, und werden auch von andern Gegen-
geineldet, z. B. von Lille, wo die wilden
a schon so früh von Norden nach Süden
n (Hamb. Correspond. v. 6. Octob.), von
el, wo alles schon in Pelzen ging, und
Schiffahrt aufhören sollte. (Ebendas. vom
ov.). —

November.

Thermom. +9 (5. u. 6.) u. 8½° (18.).

Barom. 28' 7" 6''' (18.) u. 27' 9" 9''' (5.).
st hoch!)

Hygrom. 68° (25.) u. 80° (im Anf. meist
78°).

Winde. W W. 3, N W. 9, S W. 7, O. u.
6, S. u. S O. 7. — Schnee 1, Regen 7
zum 11ten). Nachher noch Schnee 3, Ne-
, Staubregen 4, Wind 6, Sternhelle 8.
lit dem 1sten M. V. Barom. gef.

Mit dem V. M. (11.) bedeutend gest. Mit
N. M. (26.) desgl. gef. —

Ausschläge. Nessel und gutartiges Schar-
Noch immer Blutflüsse, namentlich Vo-

mitus oruentus! Plethorische, oft epile Krämpfe!

Nachdem ich seit Monaten durch die das in der Umgegend von B. (in eine fremden Bezirk 3 Meilen von hier), die schenblättern schon seit Monaten herr noch mehr aber durch die mehrmaligen sitionen bei ihrer vermeinten Erschei meinen Grenz - Physikats - Distrikt (es entweder veraltete Krätzpusteln, oder ausschlag, wegen unterbliebenen gew Aderlasses bei einem 24jährigen pletho Bauerhurschen) gereizt worden war, mu doch mein Verlangen, hinter die Wahr kommen, und zugleich vielleicht einiger nützlich zu seyn, der Form und den V nissen nach, bis zum Januar des kũ Jahres, unerfüllt lassen, bis wohin ich auch die Geduld des gütigen Lesers ver

Bei einem $\frac{3}{4}$ jährigen, an der Gehi sersucht sterbenden, Knaben konnte ma die auffallende Abmagerung beobachten che, in wenigen Tagen, bei dergleichen heiten, die auf einer organischen Zers oder Entweichung der Lebenskraft, u auch des *Turgor vitalis*; beruhen, einz pfllegt. Hier ganz ännlich, wie bei de lera, obgleich oft wenig vermehrte, o gar verminderte Säfteausleerungen (au Darmkanal) sich finden! —

Auch in Stockholm früher starker von Anfang October an: (Hamb. Corr v. 13. Nov.) so wie in Laland. (Eben 2. Dec.). Die Wintersaat ward dort b tem nicht vollendet (so wie bei uns sel Kartoffelerndte nicht). Auch in Odessa

an, wo noch am 20sten Nov. Erdbeben Südwest, (Hannöversche Nachrichten vom Dec.) trat eine starke Winterkälte ein. —

December.

Barom. 28' 11" 2''' (6.) u. 28' 0" 7''' (18.)

Thermom. $+2\frac{1}{2}^{\circ}$ (13.) u. -15° (23.).

Hygrom. 68° (3.) u. 79° (31.).

Winde. S O, (die ersten 8 Tage) 10, O. O. 12, S W. 4, N. W. 6. — Regen gar, feuchter Niederschlag 1 (31.), Schneeanals, Nebel und Reif häufig, Wind 10, helle die ersten 9 Abende, nachher nur 4.

Mit dem V. M. (10.) Barom. gest., mit 1. V. (18.) ebenfalls.

Der Gegensatz des jetzt fast beständig sehr hohen Barometers gegen den niedrigen Stand im Sommer fast diesen ganzen Sommer hindurch, wirklich sehr auffallend. — Der ohnehin häufigen Krankheiten werden bei der wohlthätigen kalten und belebenden Luft, noch weniger; ob nun, wie *Berend's* (Vorlesungen von Berlin, B. 3.) sich denkt, daher, daß die Luft mehr Sauerstoff enthalte, als die im Sommer (schon *quoad volumen*) und daher die Luft mehr decarbonisire, oder aus andern Ursachen? und nur Hämnorrhoidal-Beschwerden selbst der Blase, bei Mädchen zumal (*Leucorrhoea et oleosa*), so wie einige fieberhafte Ausschlagsformen, Nesselscharlach, z. B. typhusartige Krankheiten, Pneumonien (gegen Ende des Monats mehr noch mit splanchnicer Affection, (Druck und Uebelkeit im Magen) davon mehr kurzer Othem, und zur rech-

ten Zeit gute Wirkung von Brechmitteln gleitet, als rein entzündlich), so wie Vermehrung der phthisischen Leiden u. dgl. hauptsächlich mehr hervor, — Bei dem tern war eine glänzende Gelegenheit zu Hilfsmitteln und Wohlthaten der Euth auch bei einer jungen Schneiderfrau, (Saft aus *Sulph. aurat. antimon. gr. iv. Benzoes gr. vj. Tinct. Thebaic. gt. xv. Alth. unc. j.* Theelöffelweise mehrere nach Bedürfnis gereicht, eine solche Zufriedenheit mit ihrem elenden Dasey schaffte, daß sie, selbst ängstlich bei dem eintretenden Arzte entgegenrief; „nein Jahre bin ich nicht so wohl gewesen warum mir dies nicht eher gegeben?“ erst nach 48 Stunden, nachdem die Leidende Glockengeläut zu Weihnachtensvoll gehört zu haben vermeinte, drefsten, aber gottlob! einigermaßen geten Geist anshauchte. — Giebt es auch auf unserem ärztlichem rauhem Wege eine grössere Wohlthat und Guden Menschen, den Kranken und der als Mitleid und Täuschung? — Auch sel Fühllosesten vereinigt oder mildert dies fühl und dieser rein menschliche Dienst, die meisten Härten und selbst Laster men Menschen eben aus der Verzwe entspringen, „nichts Gründliches gegen d seyns Leiden zu vermögen,“ woher, m Fliehen fremder Noth, nur dem betäul Genusse nachgejagt, oder mit der eige gut oder schlecht als möglich fertig zu gesucht wird. Aber wehe dem Egoisten das feste Band eines strengen, doch ge

hseleigennutzes nicht kennt, oder kuss-
g zu lösen versucht! —

Die Verschiedenheit und Abnormität der
sphärischen und tellurischen Erscheinungen
esses merkwürdigen Winters Anfange, war
iders darin auffallend, daß, bei der Strenge
elben in Odessa, der Moldau und Walla-
es in weit nördlicheren Ländern noch am
Dec. alles ganz milde war, die Bäume und
ien, ungewöhnlich, noch immer frisch
irten (Hamb. Correspond. v. 2. März 1830.).

Im südlichen Frankreich starker Frost! —
Madrid am 28. Dec. 7°. — In Petersburg
22—24° (Hamb. Börsenliste v. 15. Jan.
.). — Von Constantinopel vom 10. Dec.
das. und andern Hamb. Zeit. v. 29. Dec.)
htet man, daß seit 4 Wochen starker Re-
und am 17. Nov. Schnee gefallen.

Allgemeine Uebersicht von 1829.

Der dieses Jahr einleitende Winter war
lich kalt und anhaltend gewesen, mit ple-
ch-entzündlich-nervösen Krankheiten ins-
ahr übergehend, ja durch den nassen Som-
und selbst den ähnlichen Herbst so die
ituation fortsetzend (mit niedrigem Barom.).
Im Novbr. hob sich der Barom. und er-
te eine dauernde große Höhe im Decbr.,
a der Stadt 15° der größte Kältegrad war.
llgemeinen aber im ganzen Jahre, beson-
aber im Herbst und Winter wenige Krank-
n, bei fehlenden anhaltenden Extremen der
peratur, und nachheriger Abstumpfung der
er dadurch, und durch die etwa erlitte-

nen geringeren Uebel, z. B. Wechselfieber, gegen wichtigere!

Geboren waren in der Stadt im J. 1828
115 Knaben 133 Mädchen — Summa (incl.
16 Todtgeborne) 248, Mit Inbegriff des Klost-
sters St. Michael und der Garnison, 328
Gestorben in Allem, 298.

Ueberschuß der Gebornen, 31

Unter den Gestorbenen waren Ehemänner
37, Ehefrauen 38, Wittwer 17, Wittwen 7,
An Blattern, Masern u. dgl. keiner! — An
Nervenfieber 5 M. u. 1 Fr. An innern
gen Krankheiten 7 M. u. 7 Fr. An lang-
rigen Krankh. 46 M. 53 Fr. An schnell töd-
lichen Krankh. 43 M. u. 29 Fr. (und wie die
dunklen Bezeichnungen alle heißen!), In Kind-
bette 2. An Entkräftung vor Alter 17 M. u.
24 Fr. Durch Selbstmord 1. Verunglückte 4.

In der ganzen Landdrostey Lüneburg we-
den geboren 8969 (worunter Todtgeb. 315),

(Gegen vor. Jahr Minus geb. 421), Es
starben 6832 (mehr gest. wie im vor. Jahr
502), der Ueberschuß der Gebornen ist also in
diesem Jahre gegen voriges geringer 921.

An natürlichen *Blattern* starben 8 (im vor-
rigen Jahre keiner). An *Masern* und *Rötheln*
126 männl. u. 109 weibl. Geschl. (Minus gegen
vor. Jahr 312). Im *Kindbette* 69 (Min. 3 ge-
gen vor. J.) durch vorsätzliches Ertrinken u. a.
w. 14 männl. u. 6 weibl. Geschl. (Minus 8 ge-
gen 1828. —

Das Jahr 1830.

Januar.

Der hohe Stand des Barom. blieb fast der-
 — 28'8", im Anf. und meist immer meh-
 Linien über 28', — nur am 10ten 27' 7".

Thermom. Meist immer ziemlich unter 0.
 28. u. 29. — 15. Am 15. + 2,

Hygrom. 72 — 85°.

Winde. Bis zum 11ten NW. u. SW., dann
 NO. u. SO. — Schnee 10, feuchter Nie-
 schlag 3, Raufrost und Nebel häufig.

Mit dem 1. V. (17.) sank Barom. merk-
Plethora commota, besonders im splanch-
 chen System bemerklich, und da, wo der
 stand mehr rein sanguinisch war, durch Blut
 leerende und abführende, in nervösen und
 schwierigen Fall aber, mitunter durch Brech-
 el zu bessern! — Gegen das Ende des Mo-
 besonders viel Apoplexie, todtgeborne Kin-
 und unglückliche Wochenbetten! —

Die natürlichen Blattern, welche in Flek-
 B. und einigen umliegenden Dörfern, seit
 6ten Jul. vorigen Jahres durch einen Hand-
 ksburschen aus der Gegend von Braunschweig
 geschleppt, geherrscht hatten, wurden, *ex*
speciali commissione, schärfer wie bisher ins-
 ge gefasst, die Sperrn mehr geregelt und
 erst im Frühjahre (Mai) das Uebel ganz
 eitigt; was leider ziemlich tödtlich aufge-
 en! Die merkwürdigsten Erscheinungen, die
 mir bei einer Reise in jenen Gegen-
 darboten, waren: eine 26jährige Frau, früh

vaccinirt, mit ihrem $\frac{1}{4}$ jährigen Kinde an Brust. Bei der ersten waren die Blattern und confluent, sie jedoch außer Gefahr. letztere (auch genesen), nicht vaccinirt, nur 10 — 12 blaß papulose, wie unvollkommene Windblattern aussehende Blattern mit einer eola umher. In demselben Zimmer ein 20 jähriger robuster Bursche, auch früher vaccinirt am Kopfe und im Gesichte ganz voll von Blattern, an den untern Theilen aber nur unvollkommener entwickelten schwächeren und sparsameren Blattern, außer Gefahr mit vollem aber langsamen Pulse. Bei einem Leipweber fand sich ein anderes, auch vaccinirtes, Kind ebenfalls noch an der Brust, mit vielen jedoch gutartigen Blattern. In einem andern Zimmer war der früher vaccinirte Gesell ebenfalls nur von 3 — 4 kleinen Blattern, wie stark erhabene Flobstiche gleichsam, am obern Halse bezeichnet. Saliva war bisher nur einmal, und auffallende Blattern gar nicht, bemerkt *).

*) Vergl. die *Menschenblattern im Kreise Hufeld*, von Dr. Sonderland in Barmen (*Repts. gazin* B. 28. H. 3.). Mitunter erzeugten hier Varioloiden ächte tödtliche Blattern. — *Impfen von Varioloiden* von Dr. Jäger zu Erlangen. (*Zeitschr. für Staatsarzneik.* 1829. H. 3. S. 100.) *Blattern, Varioloiden und Kuhpocken*, von A. A. d. Französ. von Günz. Leipzig 1830. (Die Varioloiden wurden in Marseille immer ernster.) lese auch, was unser Veteran *Hufeland* selbst diesen, mit der Emancipation der Sklaverei in Verrücktheit gleichen Schritt haltenden und in der Ausführung nicht genug zu beizulenden, Gegenstand Dec. Stück 1830. d. Journ. vorträgt, und was aus den Berichten der französischen Impfungscommission ertragen läßt! — Wahrlich, wenn man Nachlässigkeit und Renitenz selbst hier und da französischen Behörden, Geistlichen u. s. w. in

Ueber die Häusersperre ist hier noch zu merken, daß, wenn man nicht ganz seiner gewiß ist, und nicht befürchten muß, wofern auch die Wächter vorn die Communication wehren, diese von hinten und aus Fenstern u. s. w. doch fortgesetzt wird, und daß dieselben, bei rauher Witterung zu-, gar mit ins Haus und Krankenzimmer an, eine stets bleibende einfache Bedienung Hause, welche an einem lustigen Orte, beim hoblen der Bedürfnisse, die Kleider wech-, bei weitem besser ist, wie ich damit auch einmal, erzähltermassen, eine gelungene Probe ausgeübt. —

Unter den mannichfachen und umfassenden Opinalleiden, welche in dieser Zeit merkwurden, zeichnete sich der Zustand des brigen, nicht sehr stark gebaneten, blond-Grobschmidts H. aus. Sonst angeblich gesund, hatte er seit $\frac{1}{2}$ Jahr an sogenannter Kopfgicht, besonders Nachts im Bette, gelitten, so daß er meist völlig schlaflos vor Unruhe und Schmerz aufstehen mußte. Geleert und abgeleitet war im Ganzen und Einzelnen reichlich; es schien aber durch die Erhöhung der Erregbarkeit der nervösen System, den auch mitunter ein Grobschmidt

dem humanen Artikel, und dann zugleich unter andern die Unterrichtsmängel und die Choleraeindringlichkeit und die Volksprocedur im Anfang und in Paris neuerdings dagegen, erwägt, so kann immer der Deutsche, und namentlich der Preusse, neben dem interessanten aber zu vermeintlich höchstgebildetem Mustervolk, auch in Muth und Besonnenheit und reiner Welt- und selbst Nationaltendenz, in Verhandlungen und in Gefahren bestehen! — Gott gebe aller Orten Einsicht, Freiheit (von jeder Seuche auch von der der Schwindel), und Frieden!

haben kann, immer zuzunehmen. China u. Arnica, Mittelsalzen und *Extr. Gramin.*, zur Leibesöffnung, genügend versetzt, *Acid. H.* Abends und Nachts, auch mit im Anfange 2 mal gegen die Nacht 4 Gr *Pulv. Dov.* (was aber wegen Obstruction d. Unterleibes und Congestion zum Kopfe, wegblich), zwischendurch *elect. lenitiv.*, *Fol. Senn.* und Mittelsalz noch geschärft, setzten binnen Kurzem freiere nervöse Aktion d. Herzens und normalere Circulation wieder herbrachten sogar Schleim- und Bluthämorrhoid (die der Kranke nie vorher, auch keine *lunina* dazu, gehabt) hervor: der Puls wurde voller, die Ausdehnung freier, und die Leiden verschwanden allmählig. (Hier war wohl freiere Ermannung gleichsam des Systems zur Hämorrhoidalerscheinung, durch passende positive Reizung, und selbst Zusammenziehen der Mündungen der absondernden Gefäße u. Flächen zu Stande gebracht, da bei jeder Absonderung etwas Thätiges seyn muß, wenn nicht bloß sogenannter Ausfluß (*Profluvium* seyn soll),

Februar,

Barom. 27' 8" u. 28' 6".

Thermom. — 16° (3.) u. + 7 (27.),

Hygrom. 83° (12.) u. 67° (21).

Winde. Im Anfang noch O. N O. V 8 — 15ten SW. Von da bis 23sten und mehr NW. Dann wieder mehr SW. Schnee 12, Regen 6, Wind sehr häufig stark, Blitz 1 (19.).

Mit dem V. M. (7.) u. I. V. (16.) fiel Barometer 4 — 5'' daurend. —

Selbst bei dem mehr veränderlichen und dem Stande des Barom., regte sich die indliche Ueberfüllung des Systems fortwährend, besonders in Pneumoniern, leicht aber nervöse Abspannung oder Erschöpfung übernehmend! (Nevrophlogosen), wozu die langwierige veränderliche und stark contrastirende Heftigkeit der atmosphärischen Einflüsse hauptsächlich beitrug. — Eine Mehrgebäherin, 1 nach einer Fehlgeburt im 5ten Monate 5ten Tage von der Lungenentzündung erkrankt. Ein eigentlich positiver Charakter der Krankheit war wohl, bei dem noch fortwährenden Blutverlust, weniger zu fürchten, als Collapsus, der sich auch wirklich in der Reaction mit Heiserkeit (wohl nicht sowohl Schwellung, als relative temporäre Lähmung kleineren Luftorgane!) Schläfrigkeit und mehreren Zeichen kund that, und mit Calomel mit opiumigem) Opium, Vesikator auf der Brust, und mit mehr von dem Centrum nach der Peripherie wirkenden Mitteln, beseitigt werden konnte. Auch bei zwei Alten, einer Frau von 70 und einem Manne von 85 Jahren, ging die Behandlung dieser, erst durch voreilige Reizmittel in ihrem Verlauf verzögerten Krankheit, durch Blut- und andere Ausleerungen, dann durch Salniak, Minderers Geist, Calomel, Sulphat. antimon. und Opium, Zugpflaster u. s. w. über alle Erwartung glücklich (*expectandum, quid Natura faciat aut ferat!*) Bei der ersten mußte, nachdem schon einmal Blutegel den Kehlkopf und Goldschwefel mit Opium, drohende Erstickung abgewandt, am 14ten Tage ein Brechmittel aus Ipecac. und Gold-

schwefel gereicht werden, um die dennoch lapsus drohende Secretion in den Lungen zu beleben. — Alte klagte noch 4 Wochen nach dieser standenen Krankheit über Unruhe der Vlungen und der Associationen, welche, send bei entzündlichen Affectionen der Rectionsorgane, zumal der Alten, wegen der mittelbaren Circulationszusammenhänge mit Gehirn, gewöhnlich ist, und nur durch mäßig gereichte Opiate und nachherige Lantia gebessert werden kann. — Kinder ren jetzt wenig krank, mehr Alte; Bedafs es mehr innere atonische Ueberfü wie äufserer pathologischer Reiz war, was machte. Die Verwandtschaft also der Gr und Kinderkrankheiten, welche *Jahn* bettet (*Hecker's* literar. Annalen Jahrg. 4. O möchte doch, in moralischer und phys Hinsicht, manche Einschränkungen leiden sen! — Auch die Hypochondrie, ja man k es *Lebenslustwahnsinn* nennen, ging bei Alten jetzt ganz weit; stete Besorgnifs und wirrung doch, in allen Auffassungen über ren eigenen Zustand! z. B. bei stärkerem H der schlaflos machte, Blutegel an den kopf ängstlich genommen, oder milde B gungsmittel, und dann wieder ängstlich, man (etwa schon abgestorben) nicht hust (wohlthätig) schlafe u. dgl. —

Die Sektionsgeschichte des an St schwerden die letzte Hälfte des Monats l leidenden, robust-athletischen 72jährigen meisters M. mache, anticipirend vom An März, den Beschluß dieses, an pathologi Constellationen sehr reichen, Monates. —

brave Mann hatte in Irland, in der englischen Legion dienend, durch einen Sturz dem Pferde die linke Hüfte, verkanterte, daurend ausgesetzt, nicht gebrochen, als er stark hinkte, von den gewohnten leichten Bewegungen, im Reiten und Gehen also ganz entsagen mußte, und seitdem von Zeit zu Zeit Harnbeschwerden mit starken Gries und Einnabsonderung erduldet, wobei, unter andern, Pillen aus *Extr. Stramonii*, Calomel, Opium, sammt Blutegeln, krampfstillen- und öligten Klystieren u. s. w. nützlich waren. Jetzt, nachdem er lange von dergleichen schmerzhaften Zufällen und Abgängen freigesesen, und sich einer völligen Radikalkur zu freudig vermessen hatte, fing er an, bei allgemeiner entzündlicher Aufregung seit längerer Zeit über Verdauungsbeschwerden, beiderseits über vieles Wasserspeien, und Abbreißen der genossenen schärferen Nahrungsmittel und Arzneien zu klagen. Zugleich nahmen die Harnbeschwerden wieder, allarmirender noch als sonst, zu. Alle ausleerenden entspannenden und lindernden Mittel, z. B. selbst die so wohlthätigen Umschläge von *Cicuta*, *Scyamus*, *Sem. Lini*, selbst mit Zusatz von *Unguentum*, auf das Perinäum und die Schoofsgegend, oder selbst Klystiere davon, konnten wenig leisten, und dem Tode nicht weh- welch, trotz aller reichlichen, allgemei- und örtlichen, Blutentziehungen, unter Zunahme eines zunehmenden inflammatorischen Zustandes, der zuletzt in eine Erschöpfung mit Fieber u. s. w. überging, in der 4ten Woche starb schmerzhaft und zögernd, bei diesem, biedern, eines freudigeren und späteren Lebens - und Sterbenslooses würdigen Manne,

(verwundernd und verwirrend gleicher Theilnahme jeder Umgebung!) erfolgte. — fand bei der Leichenöffnung sonst alles nische, in der Anlage sichtbar gesund, der Blase, in einer Art von Haut eingesen, zwei große nierenförmige, platte und glatte Steine aufeinanderliegend, wovon eine wog 2 Unzen 2 Drachinen und 6 der andere 2 Unzen 1 Drachme und 24 — Beide aus Harnsäure mit etwas salz Kalk bestehend, und wenn gleich den in *therschen* Museum anatomicum, Berlin S. 346 — 393 aufgezeichneten, und mir die Güte und Aufzeichnung des Hrn. Dr. hieselbst in Erinnerung gebrachten Blasen (worunter 2 von 12 Unzen 1 Drach nicht gleichkommend, doch ansehnlich unfallend genug! Besonders merkwürdig ist wohl die fast gänzliche Freiheit von Harnschwerden eine Zeitlang vor der Entwicklung des tragischen Endes, wohl theils der absonnenen Umhüllung der Steine, theils der *sseren* (doch allgemeinen und örtlichen) Empfindlichkeit, von Zurücktreten der Leber zuzuschreiben! —

Das Ende dieses Wintermonates brachte für unsere Stadt eine höchst bedauerliche Ueberschwemmung, wo das von plötzlich und anhaltendem Regen geschmolzene, wie man behauptet, in den vielen jetzigen Koppelungs- (Gemeindeheilungs-) Gräben, Bächen und Flüssen jetzt mehr zugeführte Schneewasser, am 27 — 29sten in den Theil der Stadt eindrang, und Mühlen, Häuser und Brücken zerstörte.

ie atmosphärischen Ereignisse dieses im
n strengen, und durch vielen Schnee aus-
hneten Winters waren übrigens in man-
Regenden und Climaten sehr anomal ge-
. In Petersburg weit mäßigere Kälte wie
(Hamb. Börsenliste vom 3. — 4. Febr.).
am am 2. Febr. starke Blitze. Am 8ten
tt. 10 Uhr 40 Min. Erdbeben mit stin-
in Nebel, nach vorherigem Sonnenschein.
ris am 4. Febr. 9° Kälte. (H. Corresp.
Febr.) und das erste Thauwetter in Preß-
schon am 6ten Febr., was in Wien so
sei uns erst circa vom 9. — 12ten sich

März

Barom. 28' 10" (2.) u. 27' 10" (11.) fast
: aber hoch über 28').

Thermom. — 3½° (3.) u. 10 u. 13° (15.
).

Iygrom. 65° (5.) u. 80° (meist 73—77°).

Vinde. Erst O. u. N. u. S O. Vom 15ten
. S W. und später N W. u. O. — Nebel
Reif) im Anfang häufig. Regen vom 11ten
st täglich mit öfterem starkem Winde.
am 13ten.

Mit dem V. M. (9.) Barom. 4" gef. Mit
V. (17.) u. N. M. (24.) 5" gest.

Die allmähliche Wiederkehr des sensitiven
Circulations-Systems. zu einem gewissen
Gewicht und relativ normaler Abspannung,
noch immer durch den hohen Barome-
nd, und die sehr schroffen Contraste zwi-
Trockenheit und Feuchtigkeit, Frost und
ne u. s. w. erschwert. Die mehr ere-
n. LXXV. B. 5. St.

thischen Krankheitsformen, mehr nervöse Pneumonien u. s. w. dauerten fort, und erforderten eine sehr rücksichtsvolle und gemischte Behandlung.

Kalte Fieber häufig, auch unvollkommener Art, die nach Frost, Hitze und Gliederschmerzen, nach ausleerenden Mitteln verschwinden, ohne einmal einen regelmäßigen Typus anzunehmen. Wo aber dieser eintrat, war da Expansion und Ueberfüllung im Rückenmark und Unterleibe auch diese Krankheitsform begründet (so wie denn auch die sogenannten Fieberkuchen, wie Scirrhus u. s. w. wohl aus keiner andern Ursache entsteht). In China, mit Mittelsalzen und ausleerenden Mitteln u. s. w. verbunden, gereicht werden.

Ein ganz analoger Fall wenigstens ägyptischen Augenentzündung, der schon eine Zeitlang gedauert, ward mir jetzt bei einem Militairmusikers-Familie kund. Mit dem besten Schwamme, womit die Augen eines kranken chentlichen an gewöhnlicher purulenter Ophthalmie leidenden Kindes gewaschen wurden, waren auch die eines andern 4jährigen Knaben gereinigt, und, da auch diese Krankheit auf beiden Augen bekam, und die alte Großmutter beim Herumtragen des Kindes sich nicht vor der Berührung seines Gesichtes mit dem ihrigen gehütet, so theilte das Uebel sich auch dieser ihren beiden Augen heftig mit, daß das ganze Ansehen des, mit einer granulirten rothen Fleischdecke überzogenen, Bulbus, die umgestülpten, eben ausschenden Augenlider, der heftige purulente fressende Ausfluß aus den Augenvinkeln, ein hohen Grad des Leidens beurkundeten. —

n' das ältere Kind (das jüngste ward bald
 teilt), nur mit einer totalen Verdunkelung
 Hornhaut eines Auges, die Großmutter mit
 em Prolapsus der Iris durch die, anfangs an
 i Stellen durchfressene, und so, eben so viel
 vorfälle bildende, Cornea des linken Auges,
 on. — Ob wohl, nach gehöriger anfäng-
 er entzündungswidriger Behandlung, hier
 von Graefe empfohlne Höllenstein (1 Gran
 4 Unzen destill. Wasser, oder gar die von
 wenhard „über den Werth einiger Mittel im
 up“ vorgeschlagene stärkere Auflösung die-
 Mittels von 1 — 2 Gran auf Eine Unze Was-
 (die man auch bei Schnupfen, Gonorrhöe,
 hthalmie, in der Ruhr sogar, gebrauchen
 .!) von Nutzen gewesen wäre? konnte hier,
 ncher Ursachen und Umstände wegen, nicht
 robt werden. — Blutegel, Vesicatore, Queck-
 er-, Blei- und Vitriolmittel wurden nach-
 genug, und mit einigem Nutzen, demnächst
 en die chronische, nicht mehr so schmerz-
 le, Ophthalmie des, von seiner Spannung,
 ch den Durchbruch der Cornea, einigerma-
 1 befreieten großmütterlichen Auges, Arnica
 Senega mit Mittelsalzen u. s. w. mit gu-
 t Erfolge angewandt. —

April.

Barom. 27' 1" (16.) u. 28' 7" (28.) meist
 dlerer Stand.

Thermom. — 1 (5.) u. +16 (29.)

Hygrom. 88° (20.) u. 59° (30.)

Winde. Am 2. — 8ten W S W. Nachher
 , N W. und am meisten S W. Vom 27sten
 wieder O. S O u. S O. — Regen 14. Schnee

(2. u. 4.). Hagel 4. u. 20. Gewitter (3.) (17.) — Sehr stürmisch.

Mit dem V. M. (8.) Barom. gef. N. M. (23.) sehr gest. Mit dem 1sten V 2—3'' gef. —

So fruchtbar, im Ganzen warm, April sich auch anliefs, so war doch Einleitungen und Behauptungen nach, der Sommer noch einmal zu erwarten. — der dritte in der Reihe! —

Die rheumatischen Krankheiten, hervorstechend entzündlicher Natur, sogenannten gastrischen, d. h. wo die Duktionsorgane auf irgend eine Art (entweder nervös, congestiv, und übermäfsig werdend, oder verhaltend u. s. w. afficirt) machten, neben dreitägigen Wechseln und häufigen Apoplexieen, die Hauptgruppe Leiden dieser Jahreszeit aus, wobei die übel diesmal ziemlich zurücktraten, wofür die Respirationsorgane nicht auch häufig (entzündlich), von der gewöhnlichen congestivischen Affection der splanchnischen Gebilde auf eine allarmirende Weise, litten. — In solchen Fällen thigen ausleerenden Mittel mufsten, der Gehalt nach, vorsichtig gewählt werden, die sogenannten kühlenden unter ihnen (wie Elixirsalze u. dgl., ausdrücklich mit erregenden Potenzen, sogenannten krampfstillenden Mineralen, Castor. Valeriana, Aether u. s. w.) selbst mit Tonicis verbunden werden.

Unter den Apoplexieen war die einer (einen) schon immer schwächlichen, ungeliebten Kummer gedrückten Frau aus dem (dem) Stande dadurch auffallend, dafs die K

einem Aderlaß von 8 Unzen, Vesicato- und den andern Tag noch 6 Blutegel hinter die Ohren, so wie nach allgewöhnlich und reise hintergebrachten 8 Gran Brechwein- nach 24 Stunden Abends einen geringen Anerkennungsblick von sich gab (vergl. *Crombie* Krankheiten des Gehirns und Rückmarks), der sonst sehr langsame, und jetzt volle bald kleine Puls, schneller und kräftiger wurde, so daß man die Reizmittel mit *citrat*, in Kirschwasser u. s. w. zu verreiben gerathen hielt, und die Leidende am nächsten Morgen (mit schief gezogenem Munde der rechten Seite hin) blaß zwar, aber endlich fand, eine Zeitlang im Bette aufrecht schwach, und meist unverständlich sogar d. Unter Zufällen von Lungenlähmung, Schlingunvermögen, erfolgte doch nachher, während welcher Zeit die scheinbar letzten Erregungswechsel nur erkämpfte rung wieder zurücktrat, ein sanfter Tod. Wie und wo ist die Genesis und der Sitz solcher Krankheit, und selbst solcher vorübergehenden Besserung? Offenbar doch wohl im ganzen Gehirn und ganzen Nervengeflecht: es ist daher nicht nöthig, daß *Heidler* (über Lähmungen, s. dies. Journal 1828. Nr. S. 105) den eigentlichen Grund oft in der Bauchhöhle suchen will, auf welche freilich und von welcher aus man consensuell den Kopf u. s. w. auf den etwa mehrörtlichen oder auf die näheren Ursachen des Uebels beziehen kann. —

Diesmal ist auch der Winter im hohen Norden gerade sehr gelinde gewesen, wie aus dem und Kamtschatka die Hamb. Börsenliste

am 9ten April 1830 meldet. — Wir desto mehr davon gehabt, und an den davon littet jetzt schon, oder noch spä vielfältig alle unsere Organismen, besond der Unterleibs- und Gehirnsphäre. —

..... *Mai,*

Barom. 28' 5" 9''' u. 27' 9" (meist rer Stand.).

Thermom. $\pm 2^{\circ}$ u. $\pm 19^{\circ}$.

Hygrom. 51° u. 79°.

Winde. Anf. W, NW. auch gleich u. SO. bis zum 12ten, wo W, SW, u darauf wieder NO, vorherrschend wurde zu Ende, Sehr windig, — Regen 1 witter 1 (19.). Schnee am 10ten.

Mit dem V, M, (S.) Barom. über 3

Das vorherrschende Coagulationsprin nördl. und östl. Luftströmungen begründ terhielt noch immer congestiv-plethorisch bel, hin und wieder mit entzündlichem rakter. Gehirn und Unterleib litten an sten, und wo hier, wie oft, aus ein ten, ein mehr chronischer Charakter trat, in deutlicher nervöser Form. — D höhere, alte hagere Militair von straffer der, wie beschrieben, 1825 nur mit seinen Verstopfungskoliken, als erster lage und Zusatz anderer Mittel (*Ol.* abhelfen konnte, und sich bisher inme lich damit so durchgeholfen, hatte sei April aber nun schon über heftiges K geklagt, ward dann Ende jenes Monat Exerziren zufällig vom Pferde geworfen

sich überspannte, trotz seines Kopfschmer-
 wieder aufzusteigen und wieder thatig zu
 , bekam er Schwindel, Erbrechen und fer-
 heftigere Unterleibs- und Kopfbeschwer-
 so daß zuletzt, nach dem mitunter ge-
 te stärkere eröffnende Pillen à la mili-
 genommen, und andere auflösende Mit-
 en Zustand nicht dauernd besserten, der-
 ordentlich in einen congestiv-apoplekti-
 überging, mit anfangs unfreiwilligen, dann
 gar keinen Stuhlausleerungen. Nachdem
 hörigen Säfteentziehungen beschafft, konnte
 bei dieser mehrtägigen Dauer der Unbe-
 chkeit, die kaum noch einiges Schling-
 ögen zuließ, und bei der Unterdrückung
 höchst matten und langsamen Pulses bei
 ngewöhnlich pelzig weiß belegten Zunge,
 rocknen Haut u. s. w. nicht anders, als
 Allgemeinen reizend, dann die Thätigkeit
 Ausleerung des Darmkanals nach unten
 lchst befördernd, einwirken. Ein Vesika-
 uf den geschornen Kopf, Arnica mit Mit-
 z und Extr. Gramin., dabei Pulver mit
 volat. C. C. und Moschus, und Rheum.
 achher bei mühsamen schnarchendem Athem
 en ein lästiger Singultus sich länger als 21
 ten einstellte (beides, wie sich aus dem
 ge der Mittel auswies und auch begreifen
 mehr aus Leere und Atonie des Ma-
 und der Gedärme, und ausdehnenden
 k auf das Zwergfell von den, chemisch
 die Oberhand bekommenden, Gasarten)
 noch neben fortgesetzten scharfen Kly-
 en und Vesikator auf dem Magen, noch-
 gen 6 Blutegeln an den Kopf (lange nach-
 nd), ein Inf. *Arnic.* und *Valerianae* mit
 ar. *natronat.* *Extr. Gramin.* und *Tinct.*

en, später mitunter mit etwas Opium, gegen die Nacht, konnten, neben einem *Empl. at. perpet.* mit *Pulv. Herb. Sabin. scrup.* *Empl. diach. unc.* j. offen gehalten, jetzt einigermaßen nützen!

Junius.

Barom. 27'8''6''' u. 28'4'' (1. u. 2ten).

Thermom. +7° (14.) u. 22½° (27.).

Hygrom. 55 — 79°.

Winde. Herrschend W. S W. mit einigen N W. u. N. u. S O. Regen (23.), Gewitter (3.), Donner (2.), starke Luftströmung, einige heitere Tage und Nächte.

Mit dem 1. V. (13.) u. N. M. (20.) fiel an. 1 — 2''

Der praktische Satz bewährt sich auch

Große Kühle der Atmosphäre mindert weise eine große Hitze, und treibt, zumal Sommer mit Nässe, und dann zwischen-der desto intensiverer Wärme verbunden, Säftemasse mehr concentrisch nach den in-

Organen. — Daher jetzt besonders viele Congestionen, und namentlich Geistesver-
wungen, besonders bei Frauen. Auch in
ken und Diarrhöen, Brust- und Halsaf-
onen, liefs sich diese anhaltende atmosphä-
ie Constitution aus. — Die leidige Brust-
ne bei dem Kranken des vorigen Monates
im im Verlaufe des gegenwärtigen ordent-
Aphthen und eine kritische Hitzeruption,
es schien, im ganzen Umfang der Luft-
Speiseröhre, und zugleich einen allgemei-
länger anhaltenden grützigen rothen, sehr
enden Ausschlag, nebst freieren Schweißse,

alles wohl glückliche Ausscheidungen einer *thora commota*, die nach gehörigen künstl stärkern Ausleerungen, erst thätig, und *tempore* wenigstens einigermaßen hülfreich den konnten, so wie dadurch dieselbe Methode, mit einiger Umsicht, noch ferner, allgemein, angezeigt wurde.

Julius.

Barom. 27' 8" 8''' (9.) u. 28' 7" 2''' (2)

Thermom. +7° (13.) u. 25° (30. u.

Hygrom. 54° (28.) u. 77° (19.).

Winde. Sehr veränderlich, meist von Tagen. — Vorherrschend jedoch östliche nördliche stärkere Luftströmungen. Regen Gewitter 2, Hagel 1.

Mit dem V. M. (6.) Barom. v. 28' 3 zu 27' 10" 2''' gef. Mit dem I. V. (29.) 28' 7" 2''' zu 28' 6" 10'''.

Rheumatisch-entzündlicher Charakter Krankheiten, von der steten, oft in den Extremen schwebenden atmosphärischen Zuzung der Systeme, namentlich des der Irritation! — Auf dem Lande, in der Nähe bildete sich in Einem Hause ein böses Scharlach von selbst aus, so daß 4 Kinder binnen wenigen Wochen daran starben, gleich in der ganzen Gegend, so wie weit breit um uns her, nichts der Art war. — litt namentlich, bei den sehr heißen, zwischenlaufenden, Tagen, das Sensorium durch Art von Sonnenstich, der leicht in apoplethische oder typhöse Affectionen überging. — einem 30jährigen, sonst öffentlichen, Mädchen seit 6 Jahren schon fallsüchtig, mit ama-

per Amblyopie am linken Auge, Lähmung an rechten Seite u. dgl., fand man, nach einer Art von apoplektischen Tode, den Schädel k., das Gehirn blutleer, Wasser auf der *ra mater*, im *Ventric. lateral. sinist.* ebenfalls, und in dem der rechten Seite eine Art Kekschwamm mit sehnigen Hüllen nach der Gekiridewand des *Sinus falciform.* zu. Hier lte der *Plex. choroid.* (immer ein, in Befaffenheit und Zeichen mehrfach wichtiger Urntheil bei Sectionen) ganz, und auf der orn Seite schwamm nur ein Stück desselben, sehr blaß und wie macerirt im Wasser, kleine Gehirn war sehr klein.

Ein toroser Landmüller ward am 16ten d. von einem auf ihn umschlagenden Mühlstein zusammengequetscht, daß die Knie die Bauchle ganz eindrückten. Wohl 5 Minuten mußte o liegen, ganz kirschbraun, wie stranguliert und mit blutunterlaufenen Augen. Der hatte, zumal in den kalten Extremitäten, z gefehlt. Starkes Aderlaß, den andern wiederholt, Blutegel und kalte Umschläge Kopf und Brust, eröffnende scharfe Klye, und nach einigen Tagen schwaches *Infus. Arnicae* mit Mittelsalzen und Queckenextrakt u. s. w. halfen zur völligen Genesung.

August.

Barom. 27' 8" 3''' (20.) u. 28' 4" 6''' (31.).

Thermom. 7 $\frac{1}{4}$ ° (30. u. 22° (2.).

Hygrom. 57° u. 76°.

Winde. Herrschend W. S. W., mit kurzen änderungen in W. N. W. — Regen 20. Ge-
ter 4. Häufige stürmische Luftströmung.

Mit dem V. M. (4.) Barom. von 28' 4" auf 28' 2" gef. Mit dem l. V. (11.) von 27' 10" zu 28' 1" gest. und mit dem 1sten V. (26.) auch 2" gest.

Die Gegensätze zwischen sehr heißer und sehr kühler Temperatur dauerten noch immer fort, steigerten sich noch vielmehr. Am 26sten und 27sten Morgens früh fast Reif, und doch nachher feuchter Niederschlag. Der Feuchtigkeitsmesser zeigte in Hamburg meist über 70. — Aus Triest und Italien meldet man (H. Eisenliste vom 20. Aug.), daß es dort in 2 Monaten gar nicht geregnet, und die Hitze allerversenke! —

Bei uns Diarrhoe, Cholera, Ausschlag — Wechselfieber fingen wieder an, und da Nervenfieber! Ein junger Mensch von 16 Jahren, der sich an einem heißen Tage in einem Teiche, mit viel kalten Quellen, 2 mal gebadet, starb daran binnen 8 Tagen, wobei der schnelle, leere, unterdrückte, ungleichförmige Puls, die Diarrhoe mit *Coma vigil*, die veränderliche Gesichtsfarbe, die hochrothe, mit weissen Seitenstreifen belegte Zunge, ohne Durst oder irgend Begehr, die Trockenheit der Haut, stete Schlaflosigkeit u. s. w. nichts Gutes abzuwenden ließen, — auch keine entziehenden oder reizenden u. s. w. Mittel etwas fruchteten.

Ueberhaupt waren Congestions- und Ueberreizungskrankheiten gemein, und Reizmittel (*Arnica*) mit ausleerenden und kühlenden verbunden oder zeitgemäss verwechselt, die waren, um, bei der leichten Erschöpfung der Circulation, den Folgen davon, und selbst den normalen Actionen des Gehirns möglichst zu wehren.

September.

Barom. 27' 8" 10''' (21.) u. 28' 4" 8''' (28.).

Thermom. Am 16ten u. 27—28sten Mor-
+ 4—5°. Sonst mehreremale Mitt. 16°.

Iygrom. 61—78°.

Vinde. Bis zum 7ten W. S. u. N W. Dann
N O. bis zum 14ten. Von da wieder W.
mit vielen östlichen und nördlichen Schwan-
n. Regen 17. Nebel und starker Wind
;

Lit dem 1sten Mond V. (25.) Barom. von
" zu 28' 4" 8''' gest. Am 2ten Ab. 10 U.
Tollm. Mondfinsterniß. — (wegen des Re-
nicht sichtbar). Am 3ten Barom. von 28'
' zu 27' 10" 6—2''' gef.

Wenig wichtige Krankheiten (wegen fort-
nder Veränderlichkeit der, im Ganzen sehr
n und kühlen, mit schwüler Gewitterluft
Blitzen, am 12ten und 17ten abwechseln-
Herbstwitterung), aber desto mehr rheu-
che, nach Beschaffenheit der Leibescon-
ion und der Dauer des Uebels, mit ent-
lichem, oder mehr nervösen Charakter. —
ner kleinen Landstadt, 3 Meilen von hier,
gte ein etwas reizbares kleines Mädchen
selbst Scharlach, welches mehrere Ge-
ister, und dann die sorgsam wartende
er, eine feine nicht 30jährige Blondine,
ich ansteckte und überhaupt an einem an-
Orte, nach einem 3 Monat später erfolg-
Umzuge, noch den soliden Verdacht einer
fach traurigen Verbreitung durch die Klei-
begründete. —

Eine auffallende Milde der Tempen führte jetzt in den Spätherbst, zugleich auch in manche pathologische Anomalieen, welche die Folge von solchen, mit andern vergehenden ungewöhnlichen Zuständen verknüpften und sich häufenden atmosphärischen Excentricitäten zu seyn pflegen.

November.

Barom. 27' 8" (7.) u. 28' 7" 10 (25.) (m über 28').

Thermom. + 12° (7.) u. — 1½° die 4 Nächte.

Hygrom. 74 — 78°.

Winde. Herrschend W. SW. Gegen Ende NO. — Regen 8. Schnee 1 (27). Feinster Niederschlag 4. Nebel und Wind häufig.

Mit dem 1. V. (7.) Barom. 4" gest. — dem 1sten V. (23.) noch etwas mehr.

Es trat jetzt ein Zeitpunkt der Expansion und hohen Erregung und Congestion zum Gehirn ein, der von den Widersprüchen und Gegensätzen der atmosphärischen Einwirkung (hoher Barometer mit Regen, und niedrigerem, heiterem, trockenem und auffallend warmem Wetter bei SO. u. s. w.) abhängig, die ganze Constitution plethorisch entzündlich nervös machte, und besonders alte Leute, zu unruhigem Schlaf und nächtlichen Umherwandern, jüngere aber mehr zu pleuritischen Affectionen mit ähnlichen abnormen Cerebralthätigkeiten disponirte. Unter den letzteren waren besonders 2 Fälle praktisch interessant. Der erste bei eines 18jährigen Kaufmannsdieners rheumatischer Pneumonie, wo auch, nach allen

en Ausleerungen, und nach gebrochener Geder heftig ausspannenden Krankheit in etwas gedunsenen erschlafften Körper, die Uebel, Schlaflosigkeit oder Irrereden im Schlaf w., nicht anders als durch Opiate, und dadurch ganze höchst verwickelte und allarmirende and gebessert werden konnte. Bei dem an, einem 15jährigen plethorischen Junker, sich das Uebel mit Colik an. Diese ward h *Tinct. Rhei aquos.* mit *Tart. natronat.* und *. Gramin.* bis zur ausleerenden Wirkung icht, gehoben, und die Schule wieder be- t. Allein am dritten Tage darauf trat ein es Fieber, mit vielem Durst, trockner hei- Haut und Zunge, Kopfschmerz, Betäubung steter Agrypnie ein, was nach kühlenden , da der Puls schwach und schnell zu wer- aufing, nach vermischt gereichten reizen- Mitteln nicht nachliefs, vielmehr noch ein h Kehlreiz oder geringer Magenanfüllung t hervorgebrachtes Erbrechen und Durch- eintrat, bis, nach nun bald bewirkten Blut- st durch stark nachblutende 8 Blutegel an Füfsen, sich die Zufälle etwas minderten (Puls sich hob), nur aber erst nach am Tage gelegtem Vesicat. auf die Magenge- l, und zugleich wieder kleinen Gaben von um (2 — 3 mal alle 2 Stunden 2 — 3 Tro- *Tinct. Theb.*) Schweiß und einige Ruhe rat, und nachher, bei mässigen Reizmit- mit Salzen und Säuren und stets noch mit- r Opiaten gegen Abend, versetzt, die Bes- ng besonders durch einen am 14ten Tage tandenen aphthösen Anflug auf der Zunge , w., zugleich aber die Genesis und Natur Krankheit sich beurkundete.

Winds. O. bis z. 10ten. Dann S. SW. u.
Vom 22sten wieder SW. u. v. 27sten
wieder S O. — Regen 9, Schnee 8, Hagel
h.). Nebel fast stets im Anf. — Starke Luft-
nung.

Barom. schien mit den Mondwechseln stets
rere Linien zu fallen.

**Windblattern, Rötheln und scharlachartige
schläge, Brustfieber, Apoplexieen, nervöse
er, Unterleibsentzündungen, mit Magen-
Darmerweichung u. s. w.** — Alles dies
e jetzt, unter den Fortsetzungen schnell
einander folgender atmosphärischer Contra-
namentlich bei Kindern eine erethisch-
indliche Constitution herbei, die ganz nach
der, welche Dr. *Haus* in Wiesenenthal vom
Procephalus acutus epidemicus im Frühjahr
beschrieben, (S. dieses Journal 1830. Aug.)
eindringliche, gefährliche und lange an-
nde Tendenz zugleich oft da, wo sie in
innern Lebensorganen sich schleichend fest-
zt hatte, die Ohnmacht der Kunst, das
logische Produkt wieder umzubilden, zeigte.
Erbrechen, heftigen Fieber und einer ei-
hümlichen (wachsfarbigem) Blässe und fast
ocraticischen Entstellung des Gesichts in sei-
Zügen, mit trockner Hitze ohne Schweiss,
Durst, und auch Mangel an Appetit u. s.
fung das Uebel an, liess sich in seinem
se durch Darm- und blutausleerende, nach-
kühlende oder reizende, auch Brechmittel,
icatorien und Bäder, nur anscheinend ei-
Tage, sonst aber meist nicht stören, und
igte so in der 3—5ten Woche, nachdem
wahrhaft diphtheritischer Ueberzug auf Zunge
Gaumen neben einer schnellen Abmagerung,

ohne bedeutenden Husten, Auswurf, oder übermäßige Ausleerungen, erschien mit dem Tode.

Sollte nicht unbestreitbar eine lang eingeleitete congestive Entzündung in den Venen, oder deren Scheiden hier zum Liegen, da diese wohl nicht anders vermehrte und gehäufte elektrische Reiz derselben zu betrachten ist, die entweder ihren Produkten (Säftezufluß, erzwungene action, und davon vermehrte Ausleerung zugleich elektrische Ausgleichungen (als wohlthätig erlischt (sich vertheilt), oder schöpfte Leitungsfähigkeit, Absterben übergeht? — Die Contraktionsfähigkeit, Expansibilität der Faser, kommt hierbei in Betracht, und die Gennerven sind wohl sicher der erste dieser ganzen mit Hirn-, Rückenmark, ganzen Lebenskraft innig zusammenhängenden pathologischen Entwicklung. (Vergl. *action of the heart, and the arteries, and function of the nervous system, by J. Gerson u. Julius Magaz. der ausländ. 1830. Jul. Aug. S. 52; u. ebendas. S. 3 rondi, über die galvan. Kraft der durchs. Athmen verstärkt*). Auch bei Menschen offenbarte sich diese beschriebene besonders im Darmkanal und dessen Oese, da sporadische Cholera, von Erythema oder von Diätfehlern, sehr häufig auftrat, doch fast stets diesseits der Linie der Heiligkeit, und in der Erlöschung in ihren Produkten blieb.

chmalige kurze Uebersicht des Jahresmal:

*aus dem, jährlich nach Neujahr-
anlassung des Vfs. dieses) bei Kö-
drosley, seit 1824 einzureichendem,
ichte (von 1830).*

ische Krankheiten sind in der 3jährigen
letztem nassen und ungedeihlichem
wo viele physische und moralische
nders für den Landmann, dazu ge-
durch mancherlei Calamitäten (sonst,
r und nicht zu heftiger Erscheinung
itiges Reizmittel für die Thätigkeit
ie!) nicht überreizt und endlich nie-
zu werden, — wie gewöhnlich,
kommen. In diesseitigen Physikats-
chten auch wohl nur einige Sumpf-
Frühjahre besonders als Wechselfie-
sters zeigend, so wie einige den
n besonders aufliegende Krankheiten,
itzige Fieber, eine Art Sonnenstich
leiden, Cholera u. s. w., etwa ein-
eifsen können, eine vergleichende
aber der speciellen endemisch-pä-
a Charakteristik unsers Landes ein
werther großer Schritt zu einer er-
a Landesgesundheits-Polizei seyn!

nische Krankheiten. Diese sind man-
orgekommen, obgleich nicht beson-
oder verderblich, da die Nässe, wo-
u kämpfen hatten, auf die schon
erorten erprobte Wahrheit verwies,
mehr anhaltende uniforme Witterung,
tlich Bedeckung der sonst bei gro-
schädlich ausdünstenden Oberflächen.

... ..

mit erneuertem Wasser, die Krankheit Orts und des Jahrs nicht vermehrt, auch vermindert.

Der meist auch im Sommer Statt findende höhere Stand des Barom. hinderte nicht fast mit allen, am öftersten aber mit solchen Winden, ein, die Gedeihlichkeit der Vegetation und der Erndte nachher sehr fördernd, häufiger Regen sich ergoss. Nur unserm höherem Haid- und Sandboden hat eine im Ganzen gute, und meist, bis zum Heu, unverdorbene Erndte zu danken; da die Kartoffeln gut geriethen, Hohlfrucht Obst aber fehlschlagen.

Nachdem die gewöhnlichen rheumatischen entzündlichen Krankheiten des Winters waren, herrschten vorzüglich Wechselfieber in den Herbst hinein. Außerdem besonders genannte gastrische Uebel, Brechruhren, Husten, apoplektische Zufälle, hitzige, und nervöse Fieber u. dgl. — Ruhren und alle Nachsommer- und Herbstkrankheiten, wegen angegebenen Gründen der mehr ebenmäßigen kühlen Temperatur, wenig, so wie überhaupt fast dies ganze Jahr, auch in seiner Hälfte, sich durch relative Gesundheit auszeichnete. Doch hatte auch der vorjährige Winter manche schwache Constitution schon weggerafft! —

Contagiöse Krankheiten. Eigentlich ansteckende Krankheiten sind in keinem sehrlichem Maasse und Form vorgekommen, die durch Missdeutung anderer pustulösen Uebel, so wie durch vernachlässigte rigoröse doppelt und dreifach allarmirenden Me-

rn im Amte Medingen endlich ausgelöscht
en.

Moralische Einflüsse. Diese, oft so wich-
Rubrik von Krankheitsursachen muß dies-
außer mit den besondern Klagen des
manns und des Städters über Nahrungslo-
it, auch durch den Einfluß, der fort-
enden Nässe auf die Erndten (worun-
ader, wie gesagt, Bienen- und Obstzucht
ich fehlschlugen), auf den Bestand von
chen und Vieh, und durch die, oft über-
me, Sorge dafür, und — wahre oder si-
te Klagen darüber, ausgefüllt werden.

war allerdings der Druck besonders in
arschen, ansehnlich und verderblich ge-
zumal in den, immer zunehmenden, Völ-

re sind in diesem Jahre, wohl sicher
aus denselben Gründen der allgemeinen
heitsverminderung durch die niedrigere
mperatur, auffallend wenige vorgekom-

Nur 2, ein Militärintvalide und Maurer-
, und ein unverheirathetes plethorisches
mädchen, letztere binnen einigen Wo-
durch die ausleerende u. s. w. Methode
geheilt, sind (in einer Volksmenge von
stens 15000 Seelen) officiell bemerklich
ichen.

Plötzliche Todesarten. Unter dieser Klasse
en diesmal auch nur:

) An *unglücklichen Zufällen*. Zwei auf
felde, wahrscheinlich nur an *Apoplexie*,
rbene. Männer.

) Durch *Ermordung* ist Niemand, und
Selbstentleibung (Erhängen) nur der Al-
iler N. in B. umgekommen.

c) Auffallend schleunige Todesarten, fassen diesmal mit a. zusammen, und auch

d) Schwere Geburten und Wochenbetten haben keine, im Bereich des Physikats kommende, auffallend unglückliche, und der Untersuchung würdige Resultate geliefert.

Krankheiten der Hausthiere. Die Schaafe haben besonders gelitten, und Eigenthümer ganze Dörfer hie und da, fast die ganze Zeit verloren. Der Tod erfolgte, den Sektionen zur Folge zuletzt meist mit innerer Hohlenwassersucht, namentlich des Herzbeutels. Begierig lecken die Thiere jetzt nach Salz, und schmecken die, alaunsalzigen, oder Raseneisentheile in und da enthaltenden, Stellen unseres Bodens. — Auch sind noch auffallend viele Augenentzündungen und Erblindungen bei den Pferden bemerkt! —

Chirurgen, Hebammen und Thierärzte. Diese drei rubricirten Personen sind in den seitigen Physikatsbezirke noch die nämlichen, und von der vorigen, im Ganzen guten, Qualifikation, geblieben. —

So auch die *Apotheken*, wovon die zu L. und deren Filial zu D. erst in diesem Herbst auch durch den Hrn. H. R. St. aus G. als Generaldirektor dieses Faches für das Königreich mit Lobe untersucht worden.

Blatternimpfung. Die Vaccination ist an allen Orten gut gediehen, wozu sicher ebenfalls die mehr kühle Witterung schon dadurch beitrug, daß diese das zu heiße Schlafen, und daher Abkratzen der Geimpften, merklich verringert. —

der Landdrostei Lüneburg waren 1830
 9091.
 unter todt geboren 327.
 orben 6310.
 Also mehr geboren 2454.
 er Ueberschuss der Gebornen gegen die
 denen von 1830 übersteigt den von 1829
 2.

mer sind 1830 gegen 1829
 mehr geboren 122.
 mehr todt geboren 12.
 weniger gestorben. 522.
 mehr unehelich geboren 286.
 mehr confirmirt. 174.
 weniger copulirt. 42.

en sind: an natürlichen Blattern 3.
 Masern und Rötheln, Knaben 42.
 Mädchen 37.

(Im vorigen Jahre 156 mehr).
 Wochenbette. 72.
 der Lungensucht, Männer . 474.
 Weiber . 462.

(131 minus gegen 1829).
 urch Selbstmord, Männer . 19.
 Weiber . 7.

(Gegen vor. Jahr plus 6).
 h Verunglücken im Wasser, Männer 44.
 Weiber 12.

(Gegen vor. Jahr plus 12).
 i Feuersbrünsten, Männer . 2.
 Weiber . 2.

(Gegen vor. Jahr minus 3).
 ngerichtet 1.



V.

D e r A u s b r u c h
der zweiten
Cholera-Epidemie in Berlin
im Jahre 1832.
Beobachtet und geschildert
v o m
Medizinal-Rath Dr. Casper.
N e b s t
seiner Nachschrift
v o n
H u f e l a n d.

Da es wohl anerkannt wahr ist, daß hauptsächlich deshalb die große Frage von der Ver-
breitung der asiatischen Cholera so vielfältig
erörtert worden ist, weil die ersten officiellen
Beobachtungen beim Ausbruch der Krankheit in einem
fernen Orte, häufig mit so großem Recht,
die wirklichen Anfänge der Epidemie, strei-
fend, und daher alles das es gleichfalls wer-
den muß, was über die Geschichte derselben
erzählt wird, so mag es wohl am rechten Orte
seyn, die Aerzte, die durch eine einmal durch-

— 10 —

lebte Cholera - Epidemie
über bereits gewonnenen
ter Ausbruch zu besorgen,
nach Aufhören der er-
genau gescharften Aufse-
demischen Gang der K-
gendwie ähnliche Form
um die *Geburt* der Ch-
gen, als es das erste M-
schaft mit der Krank-
Städ'en möglich ist.

• Bei dem ungemein
Krankheit eingestülzt,
seit dem Aufhören der
des vor. J. Verfahren,
die Güte und den Eifer
ter Collegien, durch an-
w. ist es mir gelungen
Beobachtungen über d-
Ausbruch der Cholera
die insofern nicht ohne
als Erfahrungen dieser
mehr als 250,000 Einw-
kannt geworden sind.

Dafs ich treu und
ich-erfahren, versteht sich
aber übrigens noch ver-
außer dem hier zu bet-
über die Zahl der au-
lunans erstreckt, nicht
Cholera betreffend sich
Zeit in Berlin ereignet
fälle, die, wegen der
der von den behandel-
genden Todtenscheine,
len können, und die

chtsicht, nichts anders Hierhergehöriges erkennen haben, als wovon aus Autopsie hier die Rede seyn soll, mit Ausnahme zweier Todesfälle an „Brechrühr“, worüber gleichfalls weisungen.

Ausdrücklich bemerke ich, daßs ich bei dieser Schilderung nur das ätiologische Verhältniß der Krankheit im Auge behalte, und daßs die Folgerungen der zu erzählenden Thaten gern Jedem und jeder Ansicht anheimlassen, und nicht verlange oder erwarte, daßs er diejenigen Theile, die sich mir, meiner Erfahrung gewonnenen bestätigend, durch die folgenden Erfahrungen aufgedrungen haben.

Es wird mir wohl kein Berliner Arzt in der Behauptung entgegentreten, daßs die Cholera zu Ende Januars, spätestens Anfangs Februars vor. J. hier ganz aufgehört hatte. Nach dem „officiellen“ Aufhören der Seuche kamen noch leichtere Fälle einzeln vor, die den, auch nur gelind ausgeprägten Symptomen nach, offenbar in die Rubrik Cholera gehen, aber um die angegebene Zeit verschwanden auch diese, und wir waren ganz befreit, und in kürzerer oder gröfserer Entfernung von Berlin, namentlich in Halle, die Seuche fortwüthete. Um die angegebene Zeit war der vorherrschende Krankheits-Charakter bei uns der catarrhalische. Catarrh-Fieber, Anginen und Mumps kamen häufig vor, unter steigerte sich das entzündliche Leiden der Athemwerkzeuge zu reiner Pneumonie, und am Ende Februars hatte ich in einer öffentlichen Anstalt, in welcher hundert arme Kinder erzogen werden, mehr als 50 nach und nach an einem catarrhalisch-gastrischen Fieber

den ersten Tagen, beobachtet ward, bei bloßer Bettwärme und gehörigen sich in kurzer Zeit günstig entschied, über andre Kinder derselben Familien

diesem vorangegangenen und gleich-
allgemeinen Krankheits-Charakter, den
es unser Thema gestattet, hier nur
zirte, kam, unangenehm genug über,
am 17ten Juni ein ächter Cholerafall
Maurerhandlanger *Salzwedel* vor, ei-
igen, jungen Manne, der in das Cha-
nkenhaus aufgenommen ward, und hier
die sorgsamste polizeiliche Rechercho
s über die Entstehung der Cholera bei
ersten Kranken dieses Jahres ermitteln
was darauf hinleiten konnte, daß er
heit von aussen eingebracht habe, oder
in Andern angesteckt worden sey. Die
chen Erzählungen von Erkältung, fehl-
hier nicht. Doch wurde festgestellt,
S., der auf einem Bauplatz in der
rafse arbeitend erkrankt war, nicht,
nfangs hiefs, während eines Bivouaks
austelle die Cholera bekommen hatte,
daß er die letzte Nacht vor seiner
e dort zugebracht, weil er bereits so
ank war, daß er nicht mehr zu Hause
nnte. Fünf Wochen vergingen nach
reignifs, bis sich am 24sten Juli der
Cholerafall darbot. Der Töpfergesell
der am 23sten Abends ganz gesund
Fabrik, wo er mit Thonkneten be-
gewesen, zu Hause gekommen war,
ig mit Ertoffeln gegessen hatte, wurde
n Morgens um 3 Uhr von der Cho-

39jährigen Mann mit erhitztem, aber nicht-blauem Gesichte, sehr abgespannt und so da liegend, die Augen nicht zurückgezogen; nicht halbgeöffnet, nicht nach oben gen, sich vielmehr vollständig schließend, Stimme nicht heiser-dumpf, die Temperatur ganzen Körper warm, noch von Zeit zu Zeit sich erbrechend und laxirend, in der Zwischenzeit aber verdächtig ruhig und klaglich verhaltend. Die purgirtten Stoffe waren flüssig, aber durchaus biliös, und mit viel geballten Excrementen gemischt, am wenigsten aber cholera-characteristisch; behauptete der Kranke fortwährend entzündung und Schmerzen und Ziehen in den Wangen empfunden zu haben. Die Nägel waren schwach bläulich gefärbt; Druck auf den Unterbauch aufs Aeußerste empfindlich, der Puls klein und kaum zählbar frequent, aber nicht fühlbar klein, und eine am Halse und Unterleibe emporgehobene Hautfalte zeigte zwar träge und unelastische, aber nicht eine teigigt-cadaveröse Haut. Ich gehe davon aus, daß dieser Fall mich sehr überraschte. Eine reine Enteritis oder Peritonitis war aus den obigen Symptomen nicht zu erachten, eben so wenig (amtlich, wie die Frage ist,) für eine reine Cholera zu erklären, obwohl er mir, namentlich wegen der Trägheit gebildeten Hautfalte, die sich auch in die letzten Jahre uns durchaus als das nie mangelnde pathognomonische Zeichen der asiatischen Cholera, wie ich es früher angegeben habe *), ihrt hat, höchst verdächtig war. Der

3. meine Schrift: *Die Behandlung der asiat. Cholera durch Anwendung der Kälte u. s. w.* Berlin, 1832.

*laut war aber vollkommen elastisch, der
roll und frequent. Ich konnte den Kran-
icht für cholerakrank erklären. Die ein-
e Behandlung stellte ihn ohne irgend ein
lgendes Reactions-Typhus-Stadium u. s.
s schnell wieder her, daß ich ihn am
tfolgenden Tage schon wieder genesen bei
rbeit fand. Er hatte nur an unserm in-
en Brechdurchfall gelitten, bei welchem
wohl die Ausleerungen nicht selten, wie
r Cholera beschaffen, *niemals* aber eine
s-welke, unelastische Haut finden wird.
*ies Symptom nicht Statt findet, hat man
keine Cholera vor sich.**

inen ähnlichen Fall hatte ich am 29sten
st an dem Herrn *** zu behandeln. Auf
heftigen Aerger hatte derselbe angeblich
nfzimal purgirt und sich achtmal erbro-
Wadenkrämpfe traten in so unerträgli-
Hefigkeit auf, daß die Unterschenkel ganz
sch flectirt wurden; die blaurothe Farbe
Gesichts und die tiefliegenden Augen fielen
der Familie des Kranken auf. Das Pur-
fand ich dünnflüssig, fäculent aber flock-
der Puls groß und voll, *die Haut voll-
lig elastisch*, die Stimme nicht verändert,
Hände und Füße nicht mit Längenfalten
hen u. s. w. Auch diesen Fall hielt und
ndelte ich als einfachen Brechdurchfall;
Kranke genas sehr bald, und ich erwähne
seiner nur, eine Menge um diese Zeit mir
ekommene leichtere ähnliche Fälle beseti-
, wegen der besondern Intensität des Fal-
weshalb er in die Reihe der hier zu er-
enden zu gehören schien.

häuser beschränkt (die in einem Viereck
neinander liegen). Am 5ten Sept. erkrankte
im Hause No. 92. der Knabe Hartwig,
der starb, und zwei Tage später dessen
Mutter, welcher genas. Am 7ten Sept. erkrankte
(wurde geheilt) Auguste Pastewsky, wohnhaft
in der Str. No. 94., Wärterin im Thümmel-
schen Hospitale, das selbst im Bereiche der
Familienhäuser liegt; am 10ten deren Sohn,
nicht gerettet wurde, am 8ten der in dem-
selben Hause einquartirte Artillerist Kapiensky,
an einer höchst ausgeprägten Cholera starb,
am selben Tage wieder in dem schon oben
genannten Hause No. 92. das sechsjährige Kind
Friedette Seifert (starb), die 31jährige Wilhel-
mine Hertel (genas) und in der Gartenstrasse
76. die verheirathete Christiane Schmidt, 38 J.
die für die Desinfection der Betten u. s. w.
Cholera-kranken in den Familienhäusern an-
gestellt war; sie gab mir übereinstimmend mit
dem Manne an, daß sie bei einer der letz-
ten Desinfectionen sich arg geekelt habe, und
darauf erkrankt sey. Sie starb im Hospi-
tal. Am 11ten wurde wieder im Hause No.
92. befallen, und starb später im Lazareth, der
obige Carl Sperling, der Nachbar und Spiel-
kamerad der oben genannten Hartwig'schen
Kinder, und am folgenden Tage erkrankte
in diesem Hause und starb die Frau Stern-
feld, 38 Jahr alt, eine genaue Bekannte der
obigen (s. oben), wobei ich hier die große
epidemiologische Merkwürdigkeit nicht unerwähnt
lassen kann, daß diese Kranke, die an der
Cholera litt, ganz kurz vor ihrem Tode, bei
dem Herr Dr. Thümmel und Herr Dr.
Ludwig mit mir zugegen waren, so strom-

weise ihren *Urin* liefs, daß derselbe dem Betten lief!

Tags vorher war nun wieder in militairischen Gebäude, in der Mitte der ein Soldat gestorben, der in der Schnie Regiments beschäftigt gewesen und krank war. Der Vorsteher dieser Sch ist der Vater eines Kindes, wohnhaft Hospitalstrasse in der Nähe und Gegen „Voigtlandes“, das ich zwei Tage vorher seinem Tode gesehen hatte, das an „ruhr“ leiden sollte, und welches ich wegen pathognomischen Ausdrucks seiner Gezüge und der stehen bleibenden Hautfalten Halses alsbald für cholerakrank erkannt und erklärt hatte. Ob jener Soldat dieses Handtreden, weifs ich nicht, will ich auch nicht haupten, daß eine Uebertragung von dem Statt gefunden habe, aber ich führe diesen Fall an, um keine Lücke zu lassen demselben Grunde erwähne ich auch, daß diese Zeit drei Todtenscheine kurz hintereinander eingingen, alle drei von demselben Arzte mit „Breachdurchfall“ bezeichnet. Dem einen dieser Fälle, eine Frau betraf, die nahe der vielgenannten Familienhäuslichkeit wohnte hatte, konnte ich noch selbst und darf versichern, daß die Leiche keinen Anzeichen einer Choleraleiche darbot. Ausser drei Todtenscheinen ist kein ähnlicher Bericht worden.

Nach jener oben aufgezählten Frau Berg erkrankten nun zunächst, am 12ten 13ten Sept., im Familienhause No. 9 drei Geschwister Berthold, Carl, 2 Jahre alt, welcher an einer hydrocephalischen Nach

starb, und Emilie und August (Stiefbruder), 9 Jahre alt, denen am 14ten Septbr. der Bruder Ferdinand folgte, welcher am nächsten von den Geschwistern die cyathische Cholera zeigte. Diese drei Kinder en gerettet. Beide Eltern erkrankten an hōe, zu der sich bei der Mutter auch Erbrechen und Abortus gesellte, ohne dafs sich bei den Eltern die Cholera entwickelt

In dem letztgenannten Tage (14ten Sept.) gegenüber den Familienhäusern, Gartenstr. No. 10., eine alte Weberwittwe, Name Appel, gestorben, die kein Arzt gesehen. Auf die genauesten Erkundigungen bei deren der Hausbewohner erfuhr ich, dafs sie nur zwei Tage krank gewesen, dafs sie nicht gebrochen, wohl aber viel purgirt, dafs sie „vor Angst“ sehr unruhig gewesen, fortwährend „nach Weissbier“ verordnet, dafs ihre Stimme auffallend „hohl“ gewesen, dafs sie über ihre Zehen geklagt und am Todesmoment bei Besinnung geblieben. Dafs diese Frau der Cholera erlegen, will ich nicht mit jener Gewissheit behaupten, wie in allen obigen, selbst beobachteten Fällen, sondern gleich Alles dafür spricht; mit Gewissheit kann ich aber hinzufügen, dafs zwei Tage später (16ten Sept.) in demselben Zimmer der vorige Arbeitsmann Ullrich nach zehnstündiger Krankheit an der Cholera starb, denn die Leiche (im Leben hatte ich ihn nicht gesehen), bot die furchtbarsten Resultate der pulsbildenden Form dar. Für die Entstehung der Krankheit bei diesen beiden Menschen ist es noch interessant zu bemerken, dafs ein Bruder des

ten als Veranlassung zu ermitteln. In
Hause erkrankte niemand weiter, wohl
zwei Häuser weiter abwärts vom Wasser,
3., zwei Tage darauf der hier bei einem
arbeitende Tischlergeselle Paul Ihse, gleich-
falls in der blau-asphyctischen Form, und starb
11ten Abends. Am 22sten wurde, zunächst
diesen beiden Kranken, in dem oben ge-
ten Hospital recipirt ein 64 J. alter, dem
k sehr ergebener Arbeitsmann Nitschke,
im 20sten erkrankt war, und nun bereits
Verbindung von *Delirium tremens* mit der
era zeigte, die jeder erfahrene Choleraarzt
t, und aus dessen Pässeleien nur zu ermit-
war, daß er angeblich beim Erdtöfelgras
in der Nähe von Berlin befallen worden

Er kam schon mit blutigen Stühlen in
Anstalt, die zuletzt ganz unvermischt reiß-
blut entleerten, wobei zugleich reines Blut
die Harnröhre abging, was, meines Wis-
sen noch nirgends beobachtet worden. Die

sonn ergab große Blutfülle in den *Corp. co-*
s. und hohe Röthung des Mastdarms. —
23sten Nachts erkrankte Johanne Unter-
34 J. alt, Gartenstraße No. 04., Frau

Mannes, der bis vor zwei Tagen Portier
em gegenüber gelegenen Thümmel'schen
ital gewesen, und nun zu Haus entlassen
en war. Am folgenden Tage erkrankte
von mir erst später gesehene Caroline Bl.,
alt, am Haak'schen Markt No. 3., in ei-
Hause, in welchem im vorigen Jahre meh-
Erkrankungen vorgekommen waren, ohne
Lage oder Localität irgend einen sichtba-
antheil hieran haben konnten. Vier Tage
erkrankte (und starb) die Wärterin die-
Lindes, Namens Weber, die dasselbe währ-

rend seiner ganzen Krankheit, die Wohnung durchmachte, gepflegt hat. 30sten erkrankte (und genas in der schon Anstalt) der Schuhmachergesell demselben Hause. Am 28sten war tristrasse No. 16. die 58jährige Frau krank; sie starb. Fünf Häuser vorj nung, No. 11., wurde mir an dems von einem Collegen ein reconvalesciren gezeigt, an dem die Reste der übe Cholera nicht zu verkennen waren. her erfuhr ich, daß die Mutter d vor 2 Tagen nach langer, alter Ki schnell eingetretenen verdächtigen S gestorben sey. Ich konnte die einge che noch ersichtig werden, und fand charakterische Cholera-Leiche! Am kranke noch Juliane Lexo, Fischer 22., am 29sten ein Kutscher in d strasse, ein Bäckerlehrling am Schiffb ein Weber in der Alexanderstrasse. Weib in der Schäfergasse, deren zwei Tage später folgte, und in d Tagen vom 30sten Septbr. bis ein 1ten Octbr., wo ich dies schreibe, neue Erkrankungen an der Schleuse sonen in zwei Häusern, in dem Freundin und Flur-Nachbarin einer früher Erkrankten), in der Friedrichs Kupfergraben, abermals in der G am Spittelmarkt, an der Charité, in fergasse, Dorotheenstrasse, Wallstra gasse, alten Grünstrasse, neuen C lenstrasse, auf der Oranienburger C am Schiffsbauerdamm.

Mit den hier skizzirten selbst t sechszig ersten Cholerafällen dieses

se ich diese Untersuchung über die Ge-
ler diesjährigen Epidemie, die wir von
Punkte ausgehen, und sich über alle
der Stadt verbreiten gesehen, und sie
folgt haben. Es wird für den Zweck
ender Uebersicht interessant seyn, diese
ig Fälle nach dem Datum ihres Vorkom-
zu ordnen. Es erkrankten also:

Juni	1.	Am 13. Septbr.	3.
ersten 5 Woch. Keiner.	—	14. —	1.
Juli	1.	— 16. —	1.
ersten 10 Tag. Keiner.	—	18. —	1.
August	1.	— 20. —	2.
—	1.	— 24. —	2.
ersten 3 Woch. Keiner.	—	25. —	1.
August	1.	— 26. —	2.
—	2.	— 27. —	2.
—	2.	— 28. —	2.
Septbr.	1.	— 29. —	4.
—	2.	— 30. —	3.
—	3.	— 1. Octbr.	4.
—	1.	— 2. —	3.
—	4.	— 3. —	4.
—	1.	— 5. —	4.

ergiebt sich, mag es erlaubt seyn zu fra-
gen aus dieser chronologischen Uebersicht eine
Uebereinstimmung mit dem Hereinbrechen einer rein
contagiosen Krankheit über eine Stadt? Man
erinnert häufig das haufenweise Befallenwerden
Ausbrüche der Cholera als einen Gegen-
satz ihrer Contagiosität angeführt; ist die
Annahme aber auch wahr? In unserm Falle
scheint es offenbar nicht; zwischen dem ersten
und dem zweiten diesjährigen Fall liegen fünf
Wochen *); zwischen dem 2ten und 3ten
Tage, zwischen dem 4ten und 5ten zwanzig
Tage und erst vom 11ten September, ja ganz
anders als ich eine Ansteckung des Zweiten vom Ersten
annahme, brauche ich nicht zuzusetzen.

eigentlich erst vom 21sten dess. M. ab wir die Erkrankungen gedrängt, aber Gott sei Dank! doch noch immer, für die Bevölkerung Berlins, sehr erfreulich vorkommen. Keine miasmatische Krankheit zeigt, numerisch genommen, einen Gang, wohl aber unbestrittene Contagion, wovon wir an den Pocken ein Beispiel haben, von denen dermalen alle Tage einer oder einige Fälle in Berlin kommen.

Alle jene ersten, isolirt stehenden Fälle wären höchst wahrscheinlich in einer Stadt, die die traurige Bekanntschaft mit der Seuche noch nicht gemacht, ganz und gar entdeckt geblieben, wozu die Gründe sehr liegen. Ich bin auch jetzt, belehrt durch Erfahrung, und bekannt geworden mit den treffenden großen diagnostischen und pathologischen Schwierigkeiten, der innigsten Uebung, daß sehr viele Irrthümer über die Entstehung der Krankheit in größern Städten oft in und trotz der reinsten Absicht, die Krankheit zu erforschen und zu geben — verurtheilt worden sind; deshalb aber möchte ich solche Aerzte, die die Cholera in einer Epidemie ihres Wohnorts genau kennen haben, und die sonst durch ihre Stellung günstig, und von Interesse für diese Gelegenheit besetzt sind, inständigst ersuchen, in abgeschlossener Epidemie das genaue Augenmerk auf den öffentlichen Gesundheitsstand, mit besonderer Beziehung zur Contagion zu behalten, und den eventuellen zweiten Ausbruch *ab ovo* auf das Strengste zu vermeiden. Werden wir eine Reihe solcher Beob-

erhalten haben, wozu es leider! an Gelegenheit nicht fehlen zu sollen scheint, dann, glaube ich, sich Manches berichtigen und aufklären. Die einflussreiche Voraussetzung, einzelne verdächtige, oder in irgend einer Beziehung bedeutungsvolle, Fälle verschwiegen den oder unentdeckt geblieben seyen, wird auch weniger oder gar nicht Statt finden; wie ich denn bemerken muß, daß in der Darstellung der ersten Fälle meines Wissens kein hierhergehöriger Fall überhaupt übersehen, und noch viel weniger absichtlich von unterdrückt worden ist. Und so darf ich hoffen, daß diese Uebersicht, woraus sich die Lehren für die Natur der in Rede stehenden Krankheit von selbst ergeben, als Schatz zu der Geschichte der Entstehung und Vertheilung derselben benutzt werden möge.

Nachschrift

von

C. W. H u f e l a n d.

Wir freuen uns, dieser interessante Darstellung des um Diagnose und Kur der Cholera schon so verdienten Hrn. Med. Rath Casper die Nachricht beifügen zu können, daß die Krankheit auch den Monat October durch bei uns fortgedauert hat, wiewohl in dem weit geringern numerischen Verhältniß im vorigen Jahre, indem die Menge der

VI.

ar z e N a c h r i c h t e n
und
A u s z ü g e.

I.

E i n l a d u n g

zur

scription auf J. P. Frank's Denkmal.

an ich von einem Denkmal auf *Peter Frank* höre, so
ich: Er ist Einer von den Wenigen, der sein Denk-
in unser Aller Herzen findet, — denn wem war er
Lehrer und Wegweiser in der Kunst? — und das es
durch seine Schriften und grossen Verdienste um die
unst in der Geisteswelt finden wird, dauerhafter als
und Marmor. Ich besonders, kann sein nicht ge-
n, ohne den Manen dieses grossen Mannes ein
Opfer der Verehrung des Danks und der tiefsten
ng zu bringen. Denn mir war er nicht bloß Leh-
ad Muster der Nachbildung, sondern auch persönli-
herzlicher Freund.

Dies schließt jedoch den Wunsch nicht aus, der in
olgenden Worten ausgesprochen wird, daß ihm auch
inem Geburtsorte ein sichtbares irdisches Denkmal
tet werde, und mit Vergnügen schliesse ich mich

nur den Ort, wo *Frank* das Licht der Welt er-
 ; im Orte selbst erinnern sich nur wenige Leute,
 kannt zu haben, daher man nur dürftige Notizen
 ha daselbst erfährt. Wohl aber würde sein Name,
 zt, da kaum ein Jahrzehend seit seinem Tode ver-
 , nur noch im Munde weniger Bewohner lebt, ei-
 nstigen Generation ganz aus dem Gedächtniß
 den. Kein Denkmal, nichts ist vorhanden, was an
 anerte. — Und mit welcher Liebe hing der Ver-
 nicht an seiner Heimath! Wohl ruhen seine Ge-
 anter einer anderen Erde, aber sein Geist, seine
 gehörte vorzugsweise stets ihr an. Die Unter-
 g der Seinigen liefert hiefür den schönsten Beweis.
 an vor uns liegenden Briefe *Frank's* an den Seel-
Pfeifer in Rodalben (dat. Wilna d. 26. Juli 1805),
 dem er seinem Bruder *) alldort Haus und Güter
 ;, sagt er: „Der Gemeinde, in der ich geboren
 nd die jetzt in so elenden Umständen ist, möchte
 zu Gute thun, und warte nur auf ihren Wink,
 lches geschehen kann. — Ich wünsche, daß meine
 einst neben der meiner guten Aeltern ruhen möch-
 . Allein dieser sein Wunsch ward nicht erfüllt.
 b in Wien den 21sten April 1821 **). Das stille
 einer Heimath war ein zu enger Wirkungskreis für
 großen Geist. Die Natur schien ihn gleichsam
 erufen zu haben, sein Licht überallhin zu Verbrei-
 so sehen wir ihn bald als liebevollen Arzt, bald als
 en Lehrer in Bruchsal, Baden, Göttingen, Pavia,
 Wilna und Petersburg.“

Is ist zweifelhaft, wodurch er segnender auf das
 enwohl wirkte, ob unmittelbar als Arzt und Mensch,
 mittelbar als Lehrer und Schriftsteller; so viel ist
 ewiß, daß er gleich ausgezeichnet als Mensch,
 so wie als Lehrer und Schriftsteller gewesen.“

an diesem Bruder *Franks*, der blind war, und eine sel-
 e Fertigkeit auf mehreren unsikalischen Instrumenten be-
 , leben noch Söhne, aber in sehr dürftigen Umständen;
 b sollen sie einen mehr als gewöhnlichen Verstand be-
 en, und sich auch durch andere Eigenthümlichkeiten noch
 zeichnen. — Auch *Franks* Sohn, Professor der Medicin
 Wilna, ist im Jahr 1824 erblindet. —

uch hier läßt sich das Brockhans'sche Conversations - Lexi-
 einen Irrthum zu Schulden kommen, indem es *Frank's*
 l in das Jahr 1818 setzt,

„Es möchte daher jetzt, wo man allenthalben beginnt, wahres Verdienst zu würdigen, auch noch nicht unser Zeit liegen, eines Mannes zu gedenken, auf den das Vaterland und die Wissenschaft noch nach Jahrhunderten stolz seyn wird. *Johann Peter Frank* ist es, dem wir in seinem Geburtsorte *) Rodalben ein Denkmal zu errichten vorschlagen. Hoffend, daß dieser Vorschlag nicht nur bei Aerzten, sondern auch bei andern Verehrern dieses großen Mannes, vorzüglich Rechtsgelehrten, denen er als Gründer eines neuen wissenschaftlichen Zweiges, der medicinischen Polizei, bekannt ist, Anklang finden werde, fügen wir noch den Wunsch hinzu, daß an einer zur Errichtung eines Denkmals bei öffentlicher Subscription, insonderheit die Aerzte Teutoburgs, Theil nehmen müssen. Sollte hierdurch ein genügender Ertrag werden, als zur Deckung der Kosten für ein nach Uebereinkunft der beitragenden Aerzte errichtendes Denkmal nothwendig ist, so soll das Uebrig zur Unterstützung für arme Verwandte *Frank's* in dem Geburtsorte verwendet werden.“

„Die Beiträge, die alle namentlich in der *Speyer Zeitung* aufgeführt werden, beliebe man an einen der Unterzeichneten zu senden.“

Dr. Gail in *Speyer*,

Dr. Hauck in *Pirmasens*,

Dr. Mauth, Cantonsarzt in *Zweibrücken*.

Dr. Pauli, Sohn, in *Landau*.

*) An einem passenden Locale dafür wird es nach der Versicherung des Herrn Bürgermeisters *Geenen* in *Rodalben* nicht fehlen.

2.

Monatlicher Bericht
über
Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
von den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat November.

Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafel.

Es geboren: 448 Knaben, 414 Mädchen.

862 Kinder.

Es starben: 302 männlichen, 237 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.

368 Kinder unter 10 Jahren.

907 Personen.

Mehr gestorben als geboren 45.

Im November des vergangenen Jahres wurden

geboren: 363 Knaben.

375 Mädchen,

738 Kinder.

Es starben: 303 männlichen, 250 weiblichen Geschlechts.

391 Kinder.

944 Personen.

Mehr gestorben als geboren 206.

**Verhältniß zum Monate November des vor. Jahres
weniger 37, und wurden mehr geboren 124.**

**Zahl der Kranken vermehrte sich in diesem Mo-
Charakter der Krankheiten war rheumatisch-
ch mit gastrischer Complication. Diarrhöen und**

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.		Summe Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Assersucht	1	1	2	1	5
Kopf	1	1	1	1	4
und Keuchhusten.	1	1	1	1	4
Fieber.	1	1	1	1	4
Entzündung	2	1	3	6	12
Entzündung.	3	4	3	6	16
s-Entzündung	4	2	2	4	12
zündung	1	1	1	1	4
zündung (Bräune)	1	1	2	1	5
zündung.	1	1	1	1	4
terentzündung.	1	1	1	1	4
zündung.	1	1	2	1	5
zündung.	1	1	1	1	4
ungs-fieber.	1	1	1	1	4
er	1	1	1	1	4
en Fieber	15	9	1	0	25
eber.	2	1	1	3	7
ber	1	1	1	1	4
eber.	16	16	34	40	106
ieher.	46	22	1	2	71
nd. schleichenden Fieber	1	3	1	1	6
hwindsucht	4	3	1	1	9
indsucht	18	10	3	2	33
sschwindsucht	4	3	1	1	9
cht	2	3	1	2	8
ersucht.	1	1	1	1	4
sucht.	1	1	1	1	4
chfall	8	15	6	4	33
hen.	2	2	1	1	6
und Stickflufs.	1	1	1	1	4
ucht	40	25	0	8	73
en Fehlern in Unterleibe	1	1	1	1	4
en Fehlern des Herzens.	1	1	1	1	4
ebs	1	2	1	1	5
ebs.	1	1	1	1	4
rebs	1	1	1	1	4
stopfung.	1	1	1	1	4
beverhärtung.	1	1	1	1	4
arksdarre	1	1	1	1	4
weiterung	1	1	1	1	4
weichung.	1	1	1	1	4

Ein hervorstechendes Drüsenleiden, und das Allgemeinbefinden erschien im Ganzen ziemlich normal. An- wurde innerlich das *Plummer'sche* Pulver mit Cä- äußerlich zum Einreiben in die Submaxillardrüse *Ungt. Hydrarg. cin.* mit *Ungt. Digital.*, und zum Beseitigen der Zunge eine Auflösung des *Hydrarg. mac- corros.* mit *Ammon. muriat. dep. Tinct. Opii* und *Mell. rosar.* angewandt. Da jedoch hierauf wesentliche Aenderung erfolgte, im Gegentheil das Krankheitsmerkmal merkbar nachtheilig auf die Verdauungs- Organe wirkte, so wurde der Sublimat verordnet. Auch dieser machte indess nach einiger Zeit Magenbeschwerden, weshalb zum inneren Gebrauch die *Tinct. Jodin.*, zum äußeren eine Jodin-Salbe mit *Extr. Belladonnae*, und Bepinseln und Gurgeln eine Auflösung von *Kali iod.* mit *Mell. rosar.* verordnet wurde, worauf bald und nach eine merkbare Besserung einzutreten be-

Als diese später nicht weiter sichtbar vorschritt, die Jodine gleichfalls nachtheilige Wirkungen auf die Respirations- Organe äußerte, so wandte der Dr. Schmidt innerlich das salzsaure Gold, und äußerlich die *Aq. antimiasmatic. Koechl.* mit einem auffallenden Nutzen an, so daß die nässenden Stellen bald trockneten, und nur noch wenig Verhärtung zu bemerken blieb. Es steht nach der Meinung dieses Arztes Grund zu hoffen, daß binnen Kurzem das ganze Uebel verschwinden werde. (Von Hrn. Kreisphysikus Dr. Schmidt zu Rosla.)

Heilung einer Epilepsie. -- Eine Epilepsie bei einem sonst immer sehr gesund gewesenen 35 Jahr alten Manne, wurde durch den *Liquor Cupri amar. Koechlini*, mit zwischen gereichten *Emetici* durch Vesicatore auf Nacken und Herzgrube geheilt. Kranke war seit 4 Monaten damit behaftet.

Die Anfälle waren anfänglich seltener, nach anderwärts empfohlenen Aderlässen aber heftiger und häufiger, zuletzt täglich in öfteren Wiederholungen; — es warnte sich hierbei eine *Aura epileptica*, die anfänglich von dem Unterkiefer- Gelenk ausging, so daß der Kranke nichts zu essen wagte, weil bei jeder stärkeren Bewegung der Kinnladen der Anfall rege wurde.

Nach dem ersten Brechmittel verminderte sich die Heftigkeit; nach dem zweiten verlor sie sich, dagegen ähnli-

von auswärts in meine Behandlung gekommenen, noch kräftiger junger Mann, litt, da er seit längerer Zeit auf größeren Reisen nicht bloß primär-syphilitische Affectionen wiederholt sich zugezogen, sondern auch die erschienenen secundären Hautausschläge, und in Affectionen in ihrem Entstehen diätetisch sehr geandert hatte, bereits in einem solchen Grade an constanter Syphilis; — insbesondere an nächtlichen Knochenschmerzen, daß er zur strengen Durchführung einer Kureskur von mir bestimmt und auf zweckmäßige in der Wohnung des Chirurgen *Hartmann* zu *Chkowitz* untergebracht wurde. Nach glücklich, und zeit genrtheilt werden konnte, mit vollem Erfolg gemachter Kur, den Tag nach genommenem Reibgubade, kam eine sehr ergreifende Nachricht in Herangelegenheiten an, in Folge deren der Patient, der sich in der Unbesonnenheit seines Schmerzens sich größten Erkältung ausgesetzt hatte, einen Anfall von *Chotonus* bekam, der ihm ohnerachtet aller Bemühungen *Hartmann* bald tödtlich wurde.

Anzeige für Aerzte.

Eine neue medizinische Zeitung.

Wenn die in den letzten Jahren so auffallend vermehrte schriftstellerische Thätigkeit in allen Zweigen der Kunde einerseits als ein erfreuliches Zeichen der immer mehr vorschreitenden Geistesbildung und des größeliterarischen Bedürfnisses angesehen werden muß, so sieht sich andererseits doch leider nicht verkennen, daß, der zunehmenden Masse der neuesten literarischen Werke, der geistige Werth derselben nicht gleichen Schritt hält. Bei der Leichtigkeit, womit sich heut zu fast Jedermann zum ärztlichen Schriftsteller berufen, und bei der Oberflächlichkeit, womit über die besten gründlichen Wissens und gereifter Erfahrung abgeurtheilt wird, kann die Wissenschaft nicht gewinnen; muß dabei um so bedeutender verlieren, je mehr der

ehrlichende Theil bewährter ärztlicher Schriften zweckmäßiger findet, sich lieber ganz zurückziehen als die Produkte seiner geistigen Thätigkeit in der gehaltloser Schriften, womit der literarische Markt überfüllt ist, untergehen, oder wohl gar von ungeübter Feder verunglückt zu sehen.

Um dieser verderblichen Richtung und dem mehr um sich greifenden Unwesen einer unreifen Wissenschaft in Form und Inhalt unwürdigen Schlerei auf dem Gebiete der Heilkunde wo möglich zu setzen, und ein wahres wissenschaftliches Strahlen allen Theilen der Medicin, besonders in dem Preussischen Staate, zu fördern, hat sich unter dem Namen, „*für Heilkunde in Preussen*“ eine Gesellschaft von Männern gebildet, die durch gemeinsames Wollen und das zu erlangen hofft, wozu die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen würden.

Außer mehreren der rühmlichst bekannten Ausländern, die der Verein zu seinen Ehrenmitgliedern zählen sich zur Ehre schätzt, hat derselbe unter der theilosen und von wissenschaftlichem Streben befeuert Aerzten aus allen Theilen des Preussischen Staats ordentliche Mitglieder erwählt, und verspricht ihnen ihrer regen Theilnahme für die Erreichung seiner Zwecke wozu nicht allein ein mündlicher oder schriftlicher Austausch von Ansichten und Erfahrungen in regelmäßigen Zusammenkünften der Gesellschaft, sondern auch die *ausgabe eines wöchentlich erscheinenden Zeitschrifts* führen soll, den beabsichtigten Erfolg.

Unter dem Titel:

Medicinische Zeitung,

herausgegeben

von dem Verein für Heilkunde in Preussen

soll zu diesem Zwecke wöchentlich ein Blatt erscheinen, welches zunächst dazu bestimmt ist, der Welt mitzutheilen, was in diesem Lande für ärztliche Wissenschaft geleistet wird, und durch die Verfolgung des gemeinsamen Zweckes eine ungebrochene geistige Verbindung der ärztlichen Kunstgenossen einander herbeizuführen und zu unterhalten,

Die Mitglieder des Vereins verkennen den Umfang und Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht, und sehen sich den Forderungen voraus, welche von allen Seiten hergehen werden. Sie haben aber diesen Forderungen durch eine geeignete Organisation der ihnen zur Verfügung stehenden Kräfte, und durch eine zweckmäßige Theilung der Arbeit zu entsprechen gesucht.

Der reichlich zuströmende Stoff wird nach folgenden Kategorien geordnet werden:

1. Berichte über die Wirksamkeit und die Ergebnisse öffentlicher klinischer Lehrer und Krankenanstalten im Preussischen Staate.

2. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Praxis aller preussischen Aerzte.

3. Mittheilungen anatomischen, physiologischen und pathologischen, so wie überhaupt naturwissenschaftlichen Inhalts.

4. Nachrichten über herrschende Krankheiten unter Menschen und Thieren.

5. Mittheilungen über neue Heilmethoden und Arzneimittel.

6. Ereignisse aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

7. Materialien zur medicinischen Topographie und Statistik des Preussischen Staates.

8. Nachrichten über Mineralquellen und Bäder.

9. Meteorologische Notizen; Einfluß der Witterung auf den allgemeinen Gesundheitszustand.

10. Nachrichten über Verfügungen der Behörden, so weit sie von allgemeinem medicinischen Interesse sind.

11. Personalchronik der Preussischen Aerzte.

12. Bibliographische Notizen der neuesten Literaturerzeugnisse des In- und Auslandes.

Die zur Bearbeitung dieser Artikel nöthigen Quellen werden die obersten Medicinalbehörden, gewohnt wissenschaftlichen und zeitgemäßen Unternehmen Theilnahme entgegenzukommen, dem Vereine mit der werthvollsten Bereitwilligkeit zugänglich gemacht, so daß von dieser Seite demselben die ertreulichsten Aus-

sichten auf einen glücklichen Erfolg sich eröffnen er dadurch auf das Vollständigste in Stand gesetzt wird, die Früchte zahlreicher und gediegener Leistungen, von denen bisher nur der geringste Theil der Literatur überging, der allgemeinen Belehrung zuwenden.

Für alle diese so vielseitigen, die größtmögliche Selzung gewährenden Mittheilungen ist die *Fortsetzung* als die zeitgemäße und am meisten geeignete gewählt worden. Sie zeichnet nach der bisherige Erfahrung die Art und Weise der Bearbeitung der Vor-, sie macht gedrängte Kürze und Bündigkeit der erlässlichen Bedingung derselben, sie verbürgt die beste und leichteste Verbreitung medicinischer Kenntnisse und allein endlich entspricht dem Bedürfnisse der beweglichen Theile der medicinischen Literatur, den Zeitverhältnissen gebieterisch verlangt, keine Praxis nur irgend wichtigen Gegenstand unberührt neue Untersuchungen durch die Ergebnisse unserer Forschungen hervorruft, und den rasch veränderlichen Gedanken überall hin Wurzel schlagen läßt. Der Verfasser vermochte sich nicht zu verhehlen, wie eben die Möglichkeit einer Zeitung zu einer leichten und oberflächlichen Behandlung der Gegenstände verleiten, dadurch ernsten wissenschaftlichen Zwecken verfehrt werden kann, daß der Geist der Oberflächlichkeit man ihn einmal gewähren, leicht Fortschritte zu machen hierdurch dem würdigen und gediegenen Streben geschieht, welches sich bisher in den größtenteils wissenschaftlichen Schriften geltend gemacht hat. Er wird von allen Kräften danach trachten, daß immer nur das Interesse der Wissenschaft und die Vorträge des ärztlichen Berufs aufrecht erhalten, jedem partheiischen Streben aber, wie es sich auch bemerklich machen nicht durch verhallende Worte, sondern durch die That der seinen Arbeiten mitzutheilen wissen zu lassen und kräftig entgegengewirkt werde.

Und so hofft denn der Verein durch die Hülfe dieser Zeitung nicht nur den Aerzten des Vaterlandes einen wahren und wesentlichen Dienst zu leisten auch der Heilkunde in einem größeren Kreise zu können. Eben deshalb ist er aber auch davon entfernt, eine Zeitung ausschließlich an

seiner Mitglieder bestehen zu lassen. Jeder Beigewenn er nach dem Urtheile des aus den Mitglieder Gesellschaft gewählten Redactionsausschusses den einen Erfordernissen des Instituts genügt, wird mit angenommen werden, und der Verein wird in der Theilnahme der gebildeten Aerzte an seinem Unternehmen die sicherste Bürgschaft für das fortwährende Gedeihen desselben finden, so wie den schönsten Lohn für sein durchaus nur gemeinnütziges Benehmen.

Der Verein behält es sich vor, seine nähere Einrichtung durch Mittheilung eines Auszugs seiner Statuten und Verzeichnisses seiner Mitglieder den Lesern der Zeitung vorzulegen, indem er hoffen darf, dadurch um so die allgemeine Theilnahme seines Unternehmens zu veranlassen.

Berlin, den 25. Juli 1832.

Der Verein für Heilkunde in Preussen.

In dessen Namen

J. N. Rust.

Bibliothek der prakt. Heilk., August, enthält:

verschiedene Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft prakt. Aerzte in St. Petersburg. Vierte Sammlung.

Dierbach Abhandlung über die Arzneikräfte der Pflanzen.

Chr. Vogel über Erkenntniß und Heilung der Rückgrathsverkrümmungen.

neue literarische Anzeigen.

Mineralbrunnen.

Die M. Quellen und das M. Schlammbad zu Tatenhausen, von R. Brandes und K. Tegeler.

*Physikal. med. Abhandlung über das M. Wä-
ser und die Bäder zu Eilsen, von Dr. C.
Zaegel.*

Cholera. (Fortsetzung.)

139. *Informe acerca de los principales factores
que nos observamos en la propagación del Cólera
Indiano por Dr. Mat. Seoane.*

140. *C. Otto om den orientalske Cholera.*

arisches Intelligenzblatt.

I.

1832.

Voigt in Ilmenau ist erschienen und in Buchhandlungen zu haben:

ré (Professor der Medicin etc. zu Straßburg) *ologie des menschlichen Körpers* in theo- und praktischer Beziehung oder Untersuchung der Natur, die Ursachen und die Behandlung, so wie der Hysterie und Hypo- und verschiedener psychischer Krankheitszustände, namentlich der Extase, des Somnambulismus – und Wunderglaubens und anderer Zustände nlicher Art, die als wesentliches Phänomen findungslosigkeit mit einander gemein haben, h die alleinige Kenntniß des Organismus nicht werden können. Deutsch herausgegeben von Fitzler. gr. 8. 1 Rthlr.

alte Lehre, die aber ein Jahrtausend lang in -philosophischen Schulen der frühern und frühvorgeherrscht — die alte, interessante Lehre neuma — wird hier, nach langer Vergessen- neuem ans Tageslicht gezogen, und, unter die Entdeckungen der neuesten Zeit, in kräftiger Gestalt der Wissenschaft dargebracht. — ist es jenes allgemein verbreitete Leiden un- lechts, das in seiner niedern Form als Blä- auf einer höhern Stufe der Entwicklung als id *Hypochondrie*, aber, zu einer räthselhaf- gesteigert, in der Form gewisser, bis daher r Krankheitszustände der Seele sich ausspricht, seiner tiefern Bedeutung ergründet, und dem- Behandlungsweise unterworfen wird, wie sie 1 diese sonst unheilbaren Leiden auszureichen

J o u r n a l

der

ctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Prensl. Statrath, Ritter des rothen Adler-Ordens
erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medizin
an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.**

und

E. O s a n n,

**hem Professor der Medicin an der Universität und
Medizinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
an, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

VI. Stück. December.

B e r l i n 1 8 3 2.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1.

die

G

H

I

J

K

L

M

N

O

P

Q

R

I.
Fortgesetzte Erfahrungen
über
Anwendung des Stechapfels
(Datura Stramonium)
in der
Steszerrüttung und verschiedenen andern
Krankheiten.
Von
Dr. F. Amelung,
Spitalarzt zu Hofheim bei Darmstadt.

Folge der Aufforderung des Freiherrn Dr. Wedekind, welche derselbe nach seinem innützigen und die Wissenschaft gewiss in hohem Grade fördernden Vorschlage bei der Einladung der Naturforscher und Aerzte zu Elberg an alle Aerzte unsers Großherzogthums senden ließ, ermangelte ich nicht, diesem Vorsehen der Heilkunde meine Theilnahme an dem Vorschlage zu erkennen zu geben und zu melden, daß ich meine Forschungen über die heilkräftigen Eigenschaften des Stechapfels und dessen praktische Anwendung, darüber Resultate ich bereits in *Hufeland's*

it des Blut- und Nervensystems, na-
des Gehirns, bewirkt, und damit eine
Freiheit und normale Thätigkeit der
en Functionen herbeiführt, eine ratio-
ärung zu geben, wollen wir uns der
lichkeiten dieses Mittels erst genau

Vielleicht, daß es uns auf diese
lingt, noch genauer die Fälle zu be-
in welchen es passend erscheint. Wo
wird uns eine solche rationelle Erklä-
zweifelhaften Fällen als Richtschnur
d uns warnen, dieses heroische Mit-
blindlings, nicht nach den Vorschrif-
rohen Empirismus anzuwenden.

Stechapfel ist ein Mittel, welches die
ft besitzt, die Reizbarkeit des ge-
Nervensystems, insonderheit aber des
ans desselben, des Gehirns, und so-
die Thätigkeit desselben auf directe
rabzustimmen und abzustumpfen. Es
mit unter die eigentlichen Narcotica,
ich *Hufeland's* Ausdrücke das grösste-
ns. Dies kann als seine Hauptwir-
esehen werden, welche auch in grü-
ben die tödtliche Wirkung herbeiführt.
se Eigenschaft hat es nothwendig auch
oigen Systeme eine bedeutende Wir-
ein es diese in ihrer Thätigkeit hemmt.
aber wirkt es auf das mit dem Ner-
in genauester Beziehung stehende
n, und vermindert somit die Action
ens und den Impuls der gesamten
n. Besonders scheint es vermöge sei-
ll und direct einwirkenden narkoti-
enschaften den Antrieb des Bluts nach
irn zu vermindern, aber auch bei star-

Primäre Wirkungen:

-) Es vermindert die Reizbarkeit des Nervensystems im Allgemeinen.
-) Es wirkt besonders auf das Sensorium herab, vermindert die Thätigkeit desselben, stumpft somit die psychischen Thätigkeiten, welche im Gehirn ihren Sitz haben, auf diese Weise ab.
-) Als Folge der ersten Wirkung wirkt es:
 - a) krampfstillend;
 - b) schmerzstillend oder mildernd.

Sekundäre Wirkung.

-) Es stimmt die Thätigkeit des Blutsystems herab, vermindert die Action des Herzens und die activen Congestionen des Blutes dem Kopf:
-) Es wirkt auflösend auf das Blut und Zersetzung begünstigend.

Im übrigen seine Wirkungen nach den Symptomen, wie sie uns die Semiotik an die Hand gibt, anzuführen, werde ich das angehen, was ich zunächst auf seine Anwendung und Veränderungen in den Thätigkeiten der verschiedenen Organe beobachtete.

Die zunächst bemerkbare Wirkung, die nach dem innern Gebrauche kleiner Gabeln Stechapfels eintritt, ist eine auffallende Trockenheit im Munde und im Halse, die ein häufiges Räuspern und öfteres Trinken oder Waschen des Mundes nothwendig macht. Zugleich wird die Stimme etwas heiser. Zunächst bemerkt man eine nach der Grösse der Gabe stärker oder schwächer eintretende Eingenommen-

menheit des Kopfs, eine gewisse Schwere des Denkvermögens, eine mehr oder weniger bedeutende Abspannung der Glieder, ohne daß gerade ein auffallendes Schwächegefühl zugegen wäre. In sofern dieses Mittel auf Blut- und Nervensystem beruhigend wirkt, vermehrt es die Neigung zum Schlaf, ohne daß es deshalb gleich dem Opium eine hervorstechende Wirkung dahin äußert. Doch habe ich bemerkt, daß es dem Opium ähnlich keine Träume zur Folge hat. Der Appetit wird durch den Stechapfel bei mäßigen Gaben nicht beeinträchtigt, stärkere Gaben dagegen vermehren ihn. Ich habe öfters bemerkt, daß bei lang anhaltendem Gebrauche desselben in mäßigen Gaben die Verdauungsfunktionen und das ganze Assimilationsgeschäft so wenig gestört werden, daß diese Leute vielmehr zunehmen und ein blühendes Ansehen gewannen. Dieser Umstand, daß er die Verdauungsthätigkeit nicht vermindert, trägt wohl mit dazu bei, daß er in solchen Fällen der Geisteszerrüttung, welche auf habitueller Plethora beruhen, wie dies namentlich häufig bei dem periodischen Wahnsinn der Fall ist, keine dauernde Besserung zu bewirken, oder, wie ich früher gehofft hatte, neue Anfälle zu verhüten im Stande ist. Wenigstens ist es hier nothwendig, seinen Gebrauche vorerst blutentleerende und abführende Mittel vorauszuschicken und sie zwischendurch nehmen zu lassen.

An der Zunge konnte ich auf den Gebrauche des Stechapfels keine merkliche Veränderung bemerken. Die Leibesöffnung wird durch ihn nicht gehemmt, und es muß dies in seiner Anwendung bei Geisteskranken, als ein großer

g vor dem Opium angesehen werden. In Fällen, wo Besserung auf seinen Ge- erfolgte, vermehrten sich auch die Stühle, die Sache, die aber nicht unmittelbar auf- ung des Mittels, sondern vielmehr dem- erten Zustande überhaupt zugeschrieben- n muß. Dagegen schien er mir die Secre- der Nieren zu vermehren, — eine Wir- die er wieder mit der Digitalis, wenn in weit geringerem Maasse gemein hat. diese Wirkung nicht auf der Eigenschaft Mittel, den Cruor des Bluts zu vermin- und dagegen das Serum desselben zu ver- n, beruhen? Eine Frage, die wohl über- namisch-chemische Wirkung dieser Mit- ziter nachzudenken berechtigt. Mit Ver- ng der Urinsecretion wird der Urin hel- rärsriger.

Ich halte es nicht für unpassend, an die- elle einer Wirkung zu gedenken, die ich- nem Kranken auf den Gebrauch starker der Digitalis und nachheriger Anwen- des Stechapfels ohne alle Zeichen der- se erfolgen sah. Es war dieß nämlich gemeiner Petechialausschlag auf der Brust,- halse, den Armen und Beinen; welcher auf Aussetzen der Mittel und der Anwen- des Essigs bald wieder verlor. Dieses- tom kehrte späterhin auf die Anwendung- ähnlichen Mittel noch einmal zurück, und- damit einen unzweifelhaften Beweis von- issolvirenden Kraft dieses Mittels auf das

Die Speichelsekretion wird durch den Ge- n des Stechapfels ebenfalls vermehrt. Der- sel bekommt eine dünne schaumigte Be-

oben vor den Augen herumtanzten. — In Falle sah ich bei einer Irren, der ein Stechapfel wegen ihrer tobsüchtigen Gabe, epileptische Zufälle in Folge einer Dosis von 20 Tropfen 4 mal täglich entstehen, — Gabe, die ich bei Geisteskranken zuweilen anordne. Nach dem Aussetzen des Mittels auf den Gebrauch des Essigs verschwanden bald diese Zufälle. Die Kranke war ruhiger und etwas vernünftiger geworden. — Bei einer andern Frau, die keinesgeisteskrank, oder epileptisch, aber doch krampfhaften Zufällen geneigt ist, traten auf eine Gabe von 12 Tropfen die oben beschriebenen Erscheinungen der beginnenden Vergiftung ein.

Da ich nur das erwähne, was ich selbst beobachtet habe, so übergehe ich hier die Beschreibung der bedeutenderen Vergiftungszufälle, die in den Toxikologien nachzulesen sind. Doch sei es mir erlaubt, dasjenige anzuführen, was mir von *Wedekind* in einem Briefen darüber mitzutheilen die Güte hatte: Das Mittel beschäftigte im Jahre 1782 meine Aufmerksamkeit als Physikatrarzt. Wenn ich irre, so waren es 6 Bauern im Diepholter, die durch den Genuß des Stechapfels, den sie statt des ähnlichen Saamens schwarzen Kümmel, ich meine *Nigella*, gegen Verdauungsbeschwerden genossen, umgekommen waren. Ich fand den Magen stark entzündet, ja erodirt. Darum ließ ich zur Warnung einen Aufsatz im *verischen Magazin* einrücken, von dem ein Auszug in das bekannte Nothhilfsbüchlein genommen hat. — Ich glaube,

dass es mit der narkotischen eine ätzende Eigenschaft *) verbindet, die freilich in kleinen Dosen sich nicht äußert. Ich habe gelesen, dass eine Kupplerin in Hamburg der *Dat. Stramon.* sich bediente, um junge Mädchen so zu betäuben, dass sie den Beischlaf nicht nur zuließen, sondern auch nachher nichts von dem Vorgange wussten und zu Kindern kamen, ohne zu wissen, wie? Es muss also wohl geglaubt werden, dass das *Stramonium* stark auf die Sensibilität und die intellectuellen Verrichtungen wirken, ja solche auf eine Zeitlang ganz suspendiren könne, ohne den Einfluss des Gehirns auf die organischen Verrichtungen, namentlich den Blutumlauf, beträchtlich zu stören — wenn anders die Erzählung richtig ist.

Um die Wirksamkeit dieses Mittels und seine, die Reizbarkeit des Nervensystems und dadurch auch die Thätigkeit des Blutsystems herabstimmende Kraft weiter zu erproben, stellte ich folgende Versuche an Thieren an:

Erster Versuch: — Ein Frosch zeigte nach Öffnung der Brusthöhle 96 Herzschläge in der Minute. Ich brachte einen Tropfen Stechapfelminktur auf das Herz. Nach 7 Minuten 84, nach 12 M. 64, nach 19 M. 45; nach 26 M. ebenfalls 45 Schläge. Nun stieg die Lebhaftigkeit der Herzschläge wieder. Nach 45 Mi-

*) Diese Eigenschaft glaube ich meinen Beobachtungen zu Folge in Zweifel ziehen zu müssen. Ich habe gehört, dass der Stechapfelsaamen zu den Volksmitteln gehört und gegen verschiedene Krankheiten, namentlich auch bei Verhaltung der monatlichen Reinigung in *Branntwein* genommen werden soll. Dieser Verbindung möchte vielleicht seine ätzende Eigenschaft zuzuschreiben seyn.

den
Schläge
De
lege ih
kühn
ung
Tampel
weisse
in ke
den Se
überw
2
des F
pfer
den 9
mit 2
nach
un
wied
Ber
nach
pfer
kühn
und
zur
et
er
in
5
w
in
1

zeigte er wieder 68, nach 52 M. 56 Ge.

Der Frosch war noch ziemlich lebhaft. Ich ihm nun den Cruralnerven bloß. Er zeigte fle Zuckungen auf die galvanische Berüh-

Ich benetzte den Nerven mit einem en Stechapfelftinktur. Nach 10 Minuten ger lebhaft Empfindung, nach 20 Minute Zuckungen mehr. Auch vermag er Schenkel nicht mehr anzuziehen, er bleibt reglich sitzen.

Zweiter Versuch. — Einem Frosch wurde Herz bloßgelegt und ihm innerlich 5 Tropf Stechapfelftinktur gegeben. Nach 3 Minuten 10 Herzschläge, nach 7 M. 75. Bald daruckungen und nach 10 Minuten 64 Schläge. 15 M. 62, nach 20 M. 57 Schläge. Von an erholte er sich wieder und fing an sich er fortzubewegen. Nach 27 Min. 57 Schl. Herzschlag blieb sich nun ziemlich gleich.

Zur Vergleichung aus dem vorigen Versuch wurde auch diesem der Cruralnerv bloßgt. Er zeigte noch Stundenlang nachher afte Zuckungen auf den galvanischen Reiz. vermochte noch lange den Schenkel anehen.

Dritter Versuch. — Ein lebhafter Frosch elt 10 Tropfen Stechapfelftinktur und zwar 5 Tropfen, wonach er noch ziemlich gro-Lebhaftigkeit zeigte; nach 10 Minuten noch ropfen, wonach bald Trägheit und Unbelichkeit erfolgte. Nach 5 Minuten wurde Brust geöffnet. Das Herz zeigte 64 Schläge er Minute. Er ist aber ganz wie todt, die emitäten schlaff, unbeweglich liegen blei-

• Verringerung derselben nach 2 Stunden
• ring zu achten.

) Einem Frosch wurden 10 Tropfen *Spir. rectificat.* gegeben, wonach er nach wenigen Stunden scheinbar leblos war, fast kein mehr regte und nicht mehr athmete. Nach kurzer Zeit erholte er sich wieder etwas, das wurde glänzender und nach $\frac{1}{2}$ St. zeigte mehr Leben. Nach Verfluß von $\frac{1}{2}$ Stunde er sich fast ganz erholt und zeigte wieder viel Lebensthätigkeit. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde er wieder herum.

Zur Prüfung der Wirksamkeit des Extracts verglichen mit der aus den Samen bereiten Tinctur wurden weiter folgende Versucheestellt.

Sechster Versuch. — Von einer Solution 2 Gran Stechapfelextract und 2 Drachmen er erhielt ein Frosch No. I. um 3 Uhr tropfen, ein anderer No. II. 5 Tr. Einem wurden um $4\frac{1}{2}$ Uhr 15 Tropfen gegeben. Nach 2 Stunden (5 Uhr) wurden die beidersten geöffnet. Der Herzschlag von No. I. 54 Schl., No. II. 62 Schl. — Nach 3 Stunden (6 Uhr) hatte No. I. noch 30, No. II. 48 Schläge. — No. III., ein kleiner Frosch, nach Verlauf von 2 St. noch 54 Schläge.

Um halb sieben Uhr zeigte No. I. nur noch 24 Schläge, No. II. aber noch 56 Schl. Um 8 Uhr zeigte No. III. nur noch 24 Schläge. übrigen noch ziemlich lebhaft und springt.

Um $7\frac{1}{2}$ U. zeigte No. I. noch Bewegungseigenschaft, aber nur 22 Schl. in der Min., No.

sie, wie wenn sie in einem Rausche läge. Der geringsten Bewegung aber zeigte sich große Lebhaftigkeit. Der Herzschlag war klein und frequent. Eine Stunde nachher sie noch sehr lebhaft. Sie erhielt nun 10 fen der Tinctur, bekam darauf augenblicks einige Convulsionen und gab den Geist auf?

No. IV. erhielt um 4½ U. 5 Tropfen Tinctur.

Minuten nachher trat ein Zittern der Extremitäten, besonders an der rechten Seite ein. Der linken Seite schien sie gelähmt; wenn sie zeigte sie bei der Berührung der linken Extremitäten keine Bewegung, während die rechten bei der Berührung sich heftig bewegten. Fünf Minuten nachher zeigten auch

keine Bewegung mehr, aber der Herzschlag ging fortwährend sehr frequent. Um 5 Uhr lag sie in vollkommener Betäubung. Sie bewegte nur noch den rechten Hinterfuß hin und her, wehrte sich und biss aber nicht zu, kurz sie lag in völliger Apathie. Die Irritation indessen ging noch fortwährend, wie es schien, in demselben Maasse wie vorher, d. h. sehr schnell von Statten. — Um 6 Uhr lebte sie noch, die Apathie dauerte

Die Augen waren geschlossen, sie bewegte kein Glied mehr, selbst auf Reize nicht. Respiration und der Herzschlag waren noch deutlich bemerkbar, aber ungleich langsamer, als man etwa 25 bis 30 Respirationszüge und 60 bis 70 Herzschläge in der Minute annehmen konnte. Am andern Morgen war sie

Aus diesen Versuchen geht im Allgemeinen die Bestätigung der unmittelbar die Reizbarkeit des Nervensystems herabstimmenden Kraft des

m. LXXV. B. 6. St. B

gut gereift zu seyn, wenigstens war
samen meistens grau. Auch war die dar-
bereitete Tinctur unkräftiger, so daß ich
den Mangel an Erfolg bei seinem Ge-
e erst darauf aufmerksam wurde, und
das Mittel aus älterem vollkommen reifen
n bereiten liefs.

Ich ziehe die Form der Tinctur aus dem
n bereitet deshalb vor, weil sie kräftiger
als das Extract des Krauts, weil sie einen
n Gehalt der wirksamen Bestandtheile
t, und darum sicherer wirkt, und weil
ndlich eine angenehmere und in der Gabe
er zu bestimmende Form darbietet. Sie
nal bei Geisteskranken bequem, weil diese
ens großen Widerwillen gegen Arzneien
en, einige Tropfen aber gewöhnlich gut-
einnehmen.

Vas die Gabe dieses Mittels betrifft, so
diese sich nach der Constitution, dem
des Kranken und insbesondere auch nach
rankheit selbst. Bei Geisteskranken sind
re Gaben nothwendig, um Wirkung zu
en, und ich steige damit von 15, 20 bis
i, selten zu 30 Tropfen. 4 mal täg-
Größere Gaben sind nicht anzurathen,
ie höchste nur Ausnahmsweise zu geben.
ndern Personen sind kleinere Gaben rath-
und 10—12 höchstens 15 Tropfen. 2. bis
l täglich zu geben. Jedenfalls ist mit der
gen Dosis anzufangen und dann allmählig
eigen.

Nachdem ich somit die Wirkungen dieses
s auf den Organismus, so weit mir dies
tzt meine Beobachtungen erlauben, ange-

Reizismus des Nervensystems bezeichnen. Wirkungen dieses Zustandes auf die übrigen Systeme, namentlich auf das Blutsystem, bekannt und bereits oben näher angegeben.

Diese Wirkung auf das Blutsystem und die nachtheilige Wirkung auf das Gehirn, in es als den Sitz des Reizes (des Geaffects) in übermäßigem Grade hinströmt,

dann die Zufälle zur Folge, welche die Erschütterung in ihrem Beginnen konstituirt, wie namentlich große Unruhe, Schlaflosigkeit, ein hastiges unsicheres Benehmen, Verwirrung oder Delirien und häufig eine oder weniger heftige Tobsucht. Gelingt es, durch Entfernung der Ursachen, durch kühlende und herabstimmende Mittel die Zustand erhöhter Reizbarkeit, noch ehe die organische Störungen in den Gehirnen eingetreten sind, zu beseitigen, so verändert die ganze Gruppe dieser Erscheinungen und es wird klar, wie ein Mittel, welches eine so ausgezeichnete Kraft besitzt, diese Reizbarkeit zu vermindern und abzustumpfen, der Stechapfel, in solchen Fällen und wenn möglich vorher der erste Sturm der heftigen Congestionen durch allgemeine und örtliche Blutentleerungen, abführende und ableitende Mittel gemildert wurde, heilsame Erfolge zu erzielen muß.

Dauern freilich die Gelegenheitsursachen fort, kehrt der Andrang des Blutes nicht zu besiegender Umstände immer wieder, so wird auch der Erfolg dieses Mittels vorübergehend seyn.

Nach dieser kurzen Darstellung der Art und Weise, wie dieses Mittel zur Beseitigung der Zufälle dieser Krankheiten wirken mag,

weniger starke Congestionen nach dem
e, ohne daß dabei das Gesicht besonders
bet erscheint, welches im Gegentheil dann
in blasses und leidendes Ansehen hat.

Dieser Zustand kann auch gleich vom An-
: des psychischen Erkrankens zugegen seyn,
daß so stürmische Symptome des Orga-
des Blutsystems, Tobsucht oder Raserei
ergehen. In solchen Fällen kann man die
endung des Stechapfels gleich im Begin-
der Krankheit versuchen, wiewohl er hier
tens nutzlos seyn wird, weil dieser Zu-
l auch gern den Symptomen heftiger Auf-
ng vorausgeht.

Nicht selten wird es räthlich, neben dem
ranche des Stechapfels noch andere innere
äußere ableitende und herabstimmende Mit-
anzuwenden, oder mit ihrem beiderseitigen
ranche abzuwechseln; z. B. Blutentziehun-
, Bäder mit kalten Fomentationen auf den
f, abführende Mittel, Einreibungen reizen-
Salben auf den Kopf u. s. w.

Schwieriger ist es, die einzelnen Formen
psychischen Krankheiten anzugeben, in wel-
der Stechapfel von Nutzen seyn kann,
fast in jeder Form verschiedene Zustände
Zeiträume eintreten, welche seine Anwen-
; indiciren oder verbieten. Um jedoch die-
Frage einigermaßen Genüge zu leisten,
be ich folgende Formen angeben zu kön-
, in welchen der Stechapfel angewendet
den kann:

1) Bei der Verrücktheit mit geringerem
de der Aufregung und Exaltation der psy-
chen Thätigkeiten, wie sie namentlich häu-

fig im Anfange des psychischen Erkrankens, in der Narrheit (*Moria*), ohne fixe Idee und in der Verzückung (*Ecstasis*) Statt findet.

2) Beim Wahnsinn mit Tobsucht mit vorheriger Beschwichtigung der heftigsten Symptome des Orgasmus des Blutsystems.

3) Bei derjenigen Art der Melancholie, welche wir mit *Melancholia errabunda* bezeichnen.

In diesen Formen der Geisteszerrüttung stellt sich der eben angegebene Zustand mit den bezeichneten psychischen und physischen Symptomen häufig dar, indem diese Formen selbst bloß nach dem hervorstechend verschiedenen Charakter der psychischen Thätigkeit, je nachdem sie mehr die Willensthätigkeit, oder die Geistes-, oder endlich die Gemüthsvermögen ergreift, verschieden sind.

In gleichem Maasse paßt der Stechapfel bei der, eine dieser Formen annehmenden periodischen Geisteszerrüttung. Bei der Verbindung des Wahnsinns mit Epilepsie habe ich ihn öfters mit Nutzen zur Verminderung der Anfälle angewendet.

Dagegen erscheint er unwirksam:

1) Im Allgemeinen beim chronischen Wahnsinn, wenn das Uebel bereits lange Zeit dauert, verjährt, und durch die bleibenden pathologischen Veränderungen im Gehirn und seinen Häuten gleichsam organisch geworden ist, und um diese Formen näher anzugeben:

a) beim fixen Wahne (*Monomania*), der meiner Beobachtung zu Folge meistens als das Produkt einer langsam verlaufenden und bereits

re Zeit bestandenen Gemüthsstörung an-
hen ist, imgleichen häufig nach Gehirn-
indungen, Schlagflüssen und Nervenfiebern
kbleibt;

3) bei der allgemeinen chronischen Geistes-
irrtung, die wir mit *Dementia* bezeichnen.

2) Bei der *Melancholia stupida, attonita*.

3) Im Blödsinn.

Doch werden wir auch beim chronischen
nsinn vom Stechapfel mit Nutzen Gebrauch
en, wenn periodische Aufregungen und
ichtige Anfälle eintreten, um dadurch diese
le zu mindern.

Nachdem ich so, auf eine, wie ich glaube,
elle Weise die Fälle angegeben habe, in
hen wir von der Anwendung des Stech-
s bei der Geisteszerrüttung auf Erfolg rech-
können, kann ich nicht umhin, noch der
uche zu gedenken, die man in Folge mei-
in Bezug auf dieses Mittel bekannt ge-
ten Erfahrungen in der Charité zu Berlin
stellt hat und welche in *Rust's Magazin*
die gesammte Heilkunde XXX. Bd. I.
erwähnt sind,

Diese Versuche sind in Allgemeinen un-
tig ausgefallen, und es möchte daher wohl
örtern seyn, warum dieses Mittel in ei-
Falle nütze, in andern nicht. Wir be-
a zwar eine unendliche Menge von Mit-
z. B. gegen die Epilepsie, die Wasser-
1, den Keuchhusten u. s. w., die zu ver-
denen Zeiten und von verschiedenen Aerz-
mpfohlen, sich in manchen Fällen wirk-
zeigten, in manchen wieder nicht. Dem-

ungeachtet ist es der Natur der Sache gemäß, daß ein Mittel *unter gleichen Umständen auch gleiche Wirkung zeigen muß*. Es kommt daher darauf an, genau zu untersuchen, ob die gleichen Umstände bei jenen Versuchen auch wirklich zugegen waren; ob namentlich das Mittel von gehöriger Beschaffenheit und Güte war (ich habe bereits oben auf den grauen, unreifen Saamen aufmerksam gemacht); ferner, ob auch die gehörige Rücksicht auf seine Zubereitung und endlich darauf genommen wurde, es *nur* in den Fällen anzuwenden, wo es angezeigt ist; ob namentlich hierzu nicht schon veraltete, bereits Jahre lang erkrankte Subjekte gewählt wurden, wie dieß bei Versuchen im Bausch und Bogen häufig geschieht. Auch Greding stellte dergleichen Versuche mit den Stechapfel an, die aber auch ungünstig ausfielen, weil er eine gewisse Anzahl veralteter und unheilbarer Geisteskranker dazu auswählte. Und doch hat sich dieses Mittel späterhin vielen Aerzten, worunter, meiner Erfahrungen nicht zu gedenken, ich nur Schneider nenne, in diesen Krankheitsformen sehr wirksam bewiesen. Nur in den ersten Zeiträumen der Geisteszerrüttung, in der eigentlichen Bildungsperiode der Krankheit, oder während die Krankheit noch einen mehr dynamischen als organischen Charakter hat, wird der Stechapfel Nutzen gewähren. Endlich ist es nothwendig, daß das Mittel längere Zeit fortgesetzt werde, um dauernde Wirkung erfolgen zu sehen. Bei diesen Versuchen wurde es nur 3 Wochen lang gebraucht.

Dagegen hat einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte, Hr. Medizinalrath Günther

Wohl im *Hufeland's*- und *Osann'schen* Journal vombr. 1829 zwei Beobachtungen bekannt, in welchen sich der Stechapfel in der Heilung und in dem Zustande der Krankheit bewendete, wie er von mir angegeben wurde, wirksam bewies, und vollkommene Genesung herbeiführte.

Auch Dr. *Schomburg* machte vor Kurzem in *E. v. Siebold's* Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, XI. B. St. S. 148—160, eine sehr glückliche Heilung vom Gebrauch der Stechapfelinjektur bei Geisteszerrüttung (mit akutem Charakter) bekannt, die meine Erfahrungen vollkommen bestätigt.

Zu den in meinem früheren Aufsätze mitgetheilten Krankengeschichten, erlaube ich mir noch folgende kurz anzuführen.

Erste Beobachtung. — D. B. von W., ein Kaufmann und Handelsmann, 37 J. alt, welcher beim Jahr 1824 wegen Geisteszerrüttung ins Irrenhaus aufgenommen und nach mehreren Monaten als geheilt entlassen worden war, wurde am 27sten Juni 1828 zum zweitemal aufgenommen, nachdem er schon seit einem Jahre wieder verrückt, seit der letzten Zeit aber so gefährlich geworden war, daß er seine Mutter und seinen Bruder mißhandelte und Tag und Nacht bewacht werden mußte. Als Ursachen seines psychischen Leidens werden Exzesse in *in baccho*, überhaupt lüderliche Lebensweise und Streitigkeiten mit seinem Bruder angegeben. Er kam in einem sehr aufgeregten Zustande hierher, sprach zwar nicht gerade Unsinns, gebährdete sich aber so unruhig und sit-

tenlos, daß er in enge Verwahrung gebracht werden mußte.

Von sanguinischem Temperamente, großer Agilität seiner Geistesthätigkeiten, mittelmäßiger GröÙe, rothen Haaren, blauen lebhaften Augen, stark gerötheter Gesichtsfarbe, lieÙ alle Zeichen starker Congestionen des Bluts nach dem Kopfe wahrnehmen. Er war bei seinem ersten Aufenthalte im Hospital mit antiphlogistischen und kühlenden Abführungsmitteln zu Glück behandelt worden. Diese Behandlungsweise war auch jetzt wieder angezeigt und wurde in Anwendung gesetzt. Aber der Erfolg war nicht gleich so günstig, wie beim ersten Anfalle. Der Puls war meistens voll, frequent und härtsich. Sein geistiges Leiden sprach sich durch auÙerordentliche Geschwätzigkeit aus, worin Witz und Albernheit, Frivolität, Muthwillen und Sittenlosigkeit die hervorstechendsten Züge ausmachten. Abwechselnd war er sehr tobend, unreinlich und seine Kleider zerreiÙend. —

Es würde sehr ermüden, wollte ich die tägliche oder auch nur wöchentliche Veränderung seines Krankheitszustandes und die umständliche Angabe des Heilverfahrens hier mittheilen. Ungachtet des fortwährenden Gebrauchs antiphlogistischer, ableitender und deprimirender Mittel, gelang es kaum; abwechselnde Besserung zu erzielen und dem fortwährend Stat habenden Orgasmus und den bedeutenden Congestionen nach dem Kopfe Schranken zu setzen.

Im Mai 1829 wurde ihm die Brechweinsteinsalbe auf den Kopf eingerieben. Im An-

war er hierauf etwas besser geworden, aber kehrten neue Anfälle von Unruhe und Irrung zurück. Indessen schienen die jetzt neue in Anwendung gezogenen kühlenden und namentlich die *Digitalis* von besserer Erfolge gekrönt zu werden als früher, und endlich zeigte die *Tinct. Dat. Stram.*, die ich bereits mehrmals, selbst in sehr gro- ßen Gaben (bis 30 Tropfen 4 mal täglich) er- folgreich in Anwendung gezogen, ihre Wirksam- keit. Ich will, um dies näher anzugeben, ei- niges aus meinem Tagebuche ausziehen.

Nachdem er sich auf den Gebrauch der *Digitalis*, deren dissolvirende Wirkung auf das Gehirn so stark war, daß er mehrere Tage lang seinen Körper mit Petechien bedeckt war, den Gebrauch des *Elix. acid. Hall.* nöthig machten, zeigte er sich am 6ten und 7ten Juli wieder verwirrter und unruhiger; er begann wieder an seine Witzsucht zu äußern; Puls war wieder frequent, voll und härt- lich. Er erhielt die Stechapfeltinktur 4 mal täglich zu 25 Tropfen.

Am 10ten u. 11ten. Wenig Aenderung. Er ist zwar ziemlich ruhig, aber doch noch verwirrt, unreinlich und salopp. Die Tropfen werden fortgesetzt.

Am 18ten. Seit mehreren Tagen ist er ruhiger, manierlicher, reinlicher, überhaupt ver- bessert geworden. Fortsetzung der Tropfen.

Am 22sten — 29sten. Er ist noch fort- während ziemlich ruhig und vernünftig. Puls klein, compressibel. Die *Tinct. Dat. Stram.* in derselben Gabe fortgebraucht.

Den 4ten August. Zwar ruhig und
lich vernünftig, ist er doch noch immer
unreinlich.

Den 15ten. — Da er noch immer
ruhig, ordentlich und überhaupt vernünftig
ist, so ließ ich ihm heute ein besseres
geben, und erlaubte ihm mehr Freiheit
schienen jetzt Zureden und Ermahnungen
einigen Eindruck auf ihn zu machen.
Anschritt seine Genesung täglich vor
Stechapfeltinktur wurde bis in den Anfang
tembers fortgesetzt. Er betrug sich
rend sehr ordentlich und vernünftig,
sich zu beschäftigen, vor der Anstalt
zu gehen und mißbrauchte seine Freiheit
keine Weise. Zu Anfang des Jahres
konnte er als vollkommen genesen an
werden. Uebrigens war unverkennbar
die Lebhaftigkeit seines Geistes, die
her durch sprudelnden Witz, und
durch recht scharfsinnige Bemerkungen
fesselt hatte, jetzt etwas gemindert.
Sein Verstand schien direct von seiner
etwas verloren zu haben, — ein Verlust
er übrigens bei seinem übrigen gebesser-
ten physischen Zustande wohl tragen konnte.

Um sich erst zu überzeugen, ob an
Genesung Stand halte, wurde er erst
am 1ten April 1830 aus der Anstalt entlassen.

Zweite Beobachtung. — N. T., 2
früher Tagelöhner, seit 3 Jahren Soldat
den 19ten Juni 1829 hierher. Er leidet an
Verrücktheit, die sich durch fixe Ideen (er
will Großherzog werden) und durch einge-
wachsenen Schwachsinn (Albernheit) charak-

ie Veranlassung zu seiner Geisteszer-
 soll gekränktes Ehrgefühl gewesen seyn,
 er wegen eines kleinen Diebstahls, den
 einem Mann beging, der ihm Geld schul-
 t, bestraft worden war. Vielleicht war
 Diebstahl, welcher im vorigen Jahre vor-
 e erste Veranlassung seiner Krankheit.
 a fing er an verschiedene irre Ideen zu
 , worin er sehr hochstrebende Gedan-
 erkennen gab. — Ein wohlgewachse-
 bscher Mann, gab er physisch kein ein-
 rankhaftes Symptom zu erkennen. —

chdem ich diesen Mann die ersten Wo-
 cobachtet und bis zum 5ten Juli keine
 Anzeigen irgend eines auf körperlich
 afte Symptome gegründetes Heilverfah-
 abnehmen konnte, verordnete ich ihm
 chapfeltinktur, 4 mal täglich zu 15 Tro-
 zu deren Gebrauch er anfangs nur mit-
 wang bewogen werden konnte. Die er-
 age keine Aenderung. Allmählig aber
 unter dem Fortgebrauche dieses Mittels
 ang wahrnehmen, er spannte seine hoch-
 len Ideen nach und nach etwas ab, und
 sie endlich ganz, so daß er bereits in
 itte Augusts provisorisch entlassen wer-
 onnte. Ich habe zeither nichts mehr von
 ehört, vermuthet aber, daß er gesund
 en ist, weil er sonst sogleich wieder in
 istalt zurückgebracht worden wäre. Er,
 n Anfange seines Hierseyns jede Arbeit
 seiner Würde hielt, suchte sich zuletzt
 le Weise nützlich zu beschäftigen.

dritte Beobachtung. — H. M., 30 J. alt,
 othekergehülfe mit sehr gediegenen phar-
 tischen Kenntnissen, wurde den 29sten

December 1829 wegen Wahnsinn mit den Ideen ins Hospital aufgenommen. Er ist seit $\frac{1}{4}$ Jahren an dieser Geisteszerrüttung erkrankt. Als Ursachen derselben sind Hochmuth, Vollblütigkeit, vielleicht auch ein Nervenfieber anzusehen, woran er zu Anfang des Jahres gelitten haben soll. Er war bei seiner Ankunft sehr exaltirt, schwärmerisch bigott und überspannt. Er äufserte grofse Klagen über sein Schicksal, und sehr überspannte Ideen hinsichtlich seines persönlichen Werthes. Er hält sich noch für unglücklicher als der bekannte *Geper Hauser*. Sein Refrain ist immer Gott und die Seelen der Verstorbenen, die allein wüßten, wie sehr er leide, und wie sehr man ihm gemißhandelt hätte. Uebrigens fügte er sich doch so ziemlich in seine neue Lage. Mit der Behauptung, daß er nicht krank sey, protestirte er gegen jede Arznei, zeigte sich aber doch später auf meine Vorstellungen meistens folgsam.

Pat. ist von kleiner, gedrungener Statur, ziemlich muskulösem Habitus, hat schwarze Haare, sehr lebhaft grofse, etwas hervorragende braune Augen und meistens sehr getöthete Wangen bei einem übrigens sehr weichen Teint. — Sein Puls war ziemlich ruhig, der Appetit gut, überhaupt waren gegenwärtig keine physisch krankhafte Symptome bei ihm wahrzunehmen.

Dieser Fall schien mir zum Gebrauche der Stechapfeltinktur sehr geeignet, um seine Exaltation abzustumpfen. Ich verordnete sie ihm den 1sten Januar 4 mal täglich zu 20 Tropfen.

Den 2ten Januar fand ich ihn ruhiger, etwas besonnener. Er hatte ruhiger geschlafen als zeither.

Der

Den 6ten Januar. Er ist ganz ruhig und ich verständiger. Er erzählte mir heute vieles aus seiner Lebensgeschichte. Er hat in früheren Jahren öfters an Convulsio-
gelitten, die epileptischen Anfällen nicht
lich waren. Nachdem er zu Anfang des
s ein Nervenfieber überstanden, bekam er
Jahr öfters Visionen und Hallucinationen
als erste Erscheinungen seines psychischen
akens. Häufige Aderlässe hatten damals
n besonders heilsamen Erfolg. Er glaubt
ens noch an die Wahrhaftigkeit und Wirk-
keit dieser Visionen und Hallucinationen,
er es mit Geistern, ja mit Gott selbst
an hatte. Aus verschiedenen Aeusserun-
über den animalischen Magnetismus, den
er selbst ausgeübt haben will, konnte
auf ein schwaches Judicium und grofse
tgläubigkeit bei ihm schliessen.

Er gebrauchte nun die Stechapfeltinktur
zunehmender Besserung fort. Er wurde
ich ruhiger und vernünftiger. Am 27sten
er mir, dafs er sein früheres Irreseyn er-
e und nie wieder solche Gedanken zu be-
nen hoffe.

Mittlerweile war indessen wieder eine ziem-
bedeutende Plethora bei ihm eingetreten,
mit ihr kehrten erneuerte Anfälle seines
nischen Leidens zurück.

Am 3ten Febr. fand ich ihn wieder in ei-
sehr exaltirten Zustande. Schon seit meh-
Nächten hat er unruhig geschlafen und
wieder mehrere Visionen gehabt. Sein
cht ist wieder sehr roth, seine Augen glän-
und verwirrt; der Puls voll und frequent,
lafs von 1½ Pfund und innerliche Antiphlo-
rn. LXXV. B. 6. St.

gistica, später die Digitalis. Dieser aufgeregte Zustand dauerte bis zum 16ten Februar, wo er wieder ruhiger und vernünftiger wurde. Er erhielt nun wieder die Stechapfeltinktur, wach nach er sich auch wieder besserte. Ein sonderbarer Umstand in diesem Anfalle war der Kitzel in der Gegend des Zwergsfells, oder der Herzgrube, der ihn, wie er sagte, unwillkürlich zum Lachen reizte. Auch lachte er häufig während ich mit ihm sprach, hell auf.

Vom 8ten März an trat abermals ein Anfall ein, der minder den anhaltenden Gebrauch antiphlogistischer, abführender und gegenreizender Mittel nothwendig machte. Zuletzt erhielt er *Aq. Lauro-ceras. unc. ij. Extr. G. tiol. drachm. ij.* — *Hyoscyam. gr. x*, 4mal täglich 25 — 30 Tropfen.

Vom 27sten März an war sein Zustand wieder ziemlich gut. Er war ruhiger, war auch keineswegs ganz vernünftig, bis den 23ten April neue Unruhe und Verwirrung eintrat. wechselte der Zustand mehrmals, und ungeachtet des fortwährenden Gebrauchs mannichfacher antiphlogistischer und ableitender Mittel konnte ich lange keine anhaltende Besserung erzielen.

Am 23sten Juni verordnete ich ihm 100 Gran ver aus *Calomel gr. vj, Pulv. Rad. Jalap. scrup. j*, wovon ein über den andern Tag Morgens eins zu nehmen. Er führte das ziemlich stark ab und erst jetzt zeigte sich etwas anhaltendere Besserung. Die Pulver wurden fast unausgesetzt bis zum 4ten August fortgesetzt. Zuweilen ließ ich ihn indessen ein halbes nehmen.

ndessen war er, obgleich ruhig und we-
exaltirt, doch noch keineswegs psychisch
d, — abwechselnd auch noch etwas auf-
t und verwirrt, so dafs ich ihm am 2ten
t wieder ein Aderlafs instituiren mufste.
hl in seinen psychischen Aeufserungen,
seinem körperlichen Befinden sprach sich
eine grofse Reizbarkeit aus. Er fing end-
n etwas schmäler und blässer zu werden.
lagte öfters über Unruhe, Schlaflosigkeit
Verdauungsbeschwerden.

Am 4ten August verordnete ich ihm nun
er die Stechapfeltinktur anfangs zu 15,
als sich hierauf Amplyopie einstellte, vom
an zu 10 Tropfen 4 mal täglich. Dabei
er anfangs die abführenden Pulver, je-
in seltenern Gaben noch fort. Vom 31sten
st nahm er kein Pulver mehr, aber die
fen wurden fortgesetzt.

Den 16ten Septbr. — Pat ist jetzt in der
recht ordentlich und vernünftig. Er sieht
Irrige seiner früheren Vorstellungen ein
urtheilt jetzt über seine Person und seine
hältnisse sehr vernünftig. Sein Gedächtnifs
nicht gelitten; ich fand, dafs er recht ge-
ene pharmazeutische Kenntnisse besitzt. Da
ufs Neue über Amplyopie klagte, so wird
Stechapfeltinktur jetzt ausgesetzt. Er be-
heute auf einen Stofs an die Nase, ziem-
starkes Nasenbluten, das am 17ten repe-
Er ist in der letzten Zeit wieder stärke-
geworden und hat ein gutes Ansehen. —
wurde am 1sten October provisorisch aus
Anstalt entlassen, und ist, wie ich höre,
er von neuen Anfällen verschönt geblieben.

. Ich verordnete ihm heute die *Tinct. Stram.* 4 mal täglich zu 15, später 20 fen. Das durch die Brechweinsteinsalbe te Geschwür eitert noch ziemlich stark.

Bis zum 16ten keine Besserung. Nun fing sich zu bessern. Den 18ten nur 15 Tropfen 4 mal täglich. — Unter zunehmender Eiterung wurden die Tropfen bis zum 30sten Tag fortgesetzt, Abwechselnd fand ich jedoch etwas verwirrter und schwachsinnig.

Den 9ten Octbr. Patient bessert sich täglich mehr. Er ist ordentlich, reinlich und vergnügt. In seinen Reden kann man kein Irrethum weiter bemerken. Sein Aussehen ist besser, seine Wangen voller, seine Augen klarer, sein Blick vertrauensvoller, der Puls normal. Dieser gebesserte Zustand hielt an, bis er gab deshalb endlich seinem dringenden Verlangen nach und entliefs ihn am 13 Novembris aus der Anstalt. Er ist, wie ich später erfuhr, seitdem gesund geblieben. —

Fünfte Beobachtung. N. St., 43 J. alt, von grosser Natur, mager, von blasser, dünnem Ansehen und einer etwas gehückten Haltung, wurde den 14ten Februar 1831 ins Hospital aufgenommen. Er leidet seit mehreren Jahren an Verrücktheit, welche sich periodisch verschlimmerte, und ihn von Zeit zu Zeit in einen unruhigen Zustand versetzte. In den Anfällen schweifte er gewöhnlich umher. Vor mehreren Wochen verlies er Frau und Kind, und wollte nach Frankreich gehen. In Heidelberg festgenommen, wurde er hierher gebracht. Er hat mehrere fixe

1. Ich verordnete ihm heute die *Tinct. Stram.* 4 mal täglich zu 15, später 20 pfen. Das durch die Brechweinsteinsalbeigte Geschwür eitert noch ziemlich stark.

Bis zum 16ten keine Besserung. Nun fing n sich zu bessern. Den 18ten nur 15 Tropfen 4 mal täglich. — Unter zunehmender Besserung wurden die Tropfen bis zum 30sten October fortgesetzt. Abwechselnd fand ich jedoch etwas verwirrter und schwachsinnig.

Den 9ten Octbr. Patient bessert sich täglich mehr. Er ist ordentlich, reinlich und vergnügt. In seinen Reden kann man kein Irrethümliches bemerken. Sein Aussehen ist besser, seine Wangen voller, seine Augen klarer, sein Blick vertrauensvoller, der Puls normal. Dieser gebesserte Zustand hielt an, ich gab deshalb endlich seinem dringenden Verlangen nach und entließ ihn am 13 November aus der Anstalt. Er ist, wie ich später erfuhr, seitdem gesund geblieben. —

Fünfte Beobachtung. N. St., 43 J. alt, mittelgroßer Natur, mager, von blasser, magerem Ansehen und einer etwas gekrümmten Wirbelsäule, wurde den 14ten Februar 1831 ins Hospital aufgenommen. Er leidet seit mehreren Jahren an Verrücktheit, welche sich periodisch verschlimmerte, und ihn von Zeit zu Zeit in einen unruhigen Zustand versetzte. In seinen Anfällen schweifte er gewöhnlich umher. Vor mehreren Wochen verließ er Frankfurt, und wollte nach Frankreich gehen. In Heidelberg festgenommen, wurde er hierher gebracht. Er hat mehrere Jahre

1 2ten März. Pat. ist jetzt ganz ruhig endlich. Fortsetzung der Tropfen.

1 7ten. — Der Kranke hat sich sehr t. Er trägt sich sehr ordentlich und ig; in seinen Reden läßt sich kein Irre- hr wahrnehmen. Auch sieht er besser, ärhter, blühender aus. Seine Augen- ing ist verschwunden, seine Kopfschmer- nfalls. Mit den Tropfen wird fortge-

besserte er sich täglich mehr. Doch psychischer Hinsicht noch ein gewisser sinn und Trägheit bemerkbar. Von Zeit, zumal wenn die Stechapfeltinktur age ausgesetzt worden war, klagte er ue über Kopfschmerzen, die aber auf e Anwendung derselben bald wichen. l jetzt, daß er auf dem linken Auge isch ist.

würde nach und nach, unter dem an- n Gebrauche der Stechapfeltinktur von psychischen Leiden und den Kopfschmer- lkommen hergestellt. Nachdem er be- hrere Monate ohne Arzneigebrauch sich funden, wurde er den 28sten Septem- elben Jahres aus der Anstalt entlassen.

1ste Beobachtung. C. N., die 34jährige es Schiffers von N., ist seit 6 Mona- Melancholie mit Anfällen der Tobsucht . Im Anfang sehr unruhig und öfters ist sie allmählig ruhiger geworden, und tzt nur noch an Melancholie, und zwar e wahren *Melancholia errabunda*. Sie nd jammert fast fortwährend und ist fixen Idee behaftet, daß sie ihr Mann

nie geästimirt, wie sie sich ausdrückt, und in Kummer und Armuth haben stecken lassen, während er doch viel Geld verdient hätte. Ihn Beschuldigungen scheinen indessen keinen Grund zu haben, indem ihr Mann sich in geringen Vermögensumständen befindet, ihr übrigens in Liebe zugehan scheint.

Als Ursachen ihrer Krankheit sind anzunehmen: Nahrungssorgen und eine große Gemüthsaffection, die gerade zur Zeit ihres letzten zu Michaelis 1831 Statt gehabten Wochenbettes vorfiel. Sie hatten nämlich eine anscheinend unfruchtbare Kuh verkauft, welche sich beim Schlachten als trächtig auswies. Von der Zeit an gerieth sie in den genannten angstvollen und verzweifelnden Zustand. Ihre Milch verlor sich nach und nach, und sie mußte das Kind nach 6 Wochen angewöhnen.

Patientin kam den 27sten März hieher, nachdem, wie sie mir später sagte, ihre Menses vor 14 Tagen zum erstenmal nach dem Wochenbette ziemlich stark eingetreten waren. Sie ist eine ziemlich große und starke Person, von gemeinen, doch nicht unangenehmen Gesichtszügen, hellbraunen Haaren und graublauen Augen, ihre Zunge rein; Appetit schlecht, Oefnung gut; der Puls etwas gereizt.

Zur Beruhigung und Herabstimmung ihres psychisch gereizten Zustandes verordnete ich ihr den 30sten die *Tinct. Dat. Stram.* 4 mal täglich zu 10 Tropfen. Schon am folgenden Tage schien sie etwas ruhiger und vernünftiger zu seyn. Sie nimmt die Tropfen gern ein, und lachte, als ich sie darum ersuchte, unter Thränen mit mir.

Den 7ten April. Patientin scheint sich nach
mach zu bessern. Sie wird ruhiger, zu-
mer und heiterer. Auch ihre Klagen über
Mann werden seltener. Bei einem am
Statt gehaltenen Besuche desselben, war sie
freundlich gegen ihn. An diesem Tage
en die Tropfen ausgesetzt, weil ihre Men-
n reichlichem Maasse eintraten.

Den 14ten. — Der Zustand der Pat. bes-
sich täglich mehr. Mit dem Aufhören ih-
lenses ist sie weit ruhiger und vernünfti-
geworden. Sie will zwar die Vorwürfe
ihren Mann noch nicht ganz zurückneh-
, spricht aber nicht mehr davon. Sie ist
er und freundlich und fängt an sich zu
näftigen. Ich verordnete ihr nun die Stech-
tinktur von neuem in der genannten Gabe.

Den 28sten. — Im Allgemeinen fortdu-
e Besserung; doch ist sie zuweilen wieder
s verschlossen und in sich gekehrt. In
e physischen Functionen kann ich weiter
e Aenderung wahrnehmen. Vielleicht dafs
kleine Verschlimmerung von der in Kur-
wieder eintretenden Menstruationszeit ver-
ht wurde. Die Stechapfeltinktur wird aus-
zt, und ihr einige abführende Pulver aus-
nel gegeben. — Sie besserte sich hier-
wieder zusehends, — bald konnte man
Spur einer psychischen Störung mehr bei-
wahrnehmen. Aber ihre Menses traten nicht
estimmten Zeit ein. Bis zum 13ten, wo
r Mann besuchte, waren sie noch nicht
ien. Da sie inzwischen sich sehr or-
ich und vernünftig betrug, und das grösste
angen zeigte, mit ihrem Manne nach Hause
ren Kindern zurückzukehren, so gab ich

Wirksamkeit in dieser Krankheit folgen-
setzen können:

Der Stechapfel ist in der Epilepsie ein sehr
bares Palliativmittel. Ich fand es da,
eine Plethora, sondern vielmehr eine ner-
ve Reizbarkeit vorherrschte, wie sie in vie-
llen dieser Krankheit zugegen ist, im-
ehr wirksam, um die Anfälle zu verzö-
und in ihrer Heftigkeit zu vermindern.

Ich hatte ich nicht Gelegenheit, es in fri-
Fällen dieser Krankheit anzuwenden, in-
die Epileptischen, welche in das Hospi-
genommen werden, schon seit vielen
erkrankt und größtentheils als unheil-
zusehn sind. Auch möchte es jeden-
rathsamer erscheinen, in frischen Fällen
auf Beseitigung der Ursachen der Krank-
ücksicht zu nehmen, als ein Mittel an-
den, was nie so radikale Hülfe ver-
als diese ätiologische Kur. Seinen Werth
lliativmittel *) wird es aber jederzeit be-
n und in solchen Fällen, wo eine er-
Reizbarkeit des Nervensystems als Ur-
der Epilepsie anzusehen ist, wie z. B.
sterischen Frauenzimmern, bei einer durch
Gemüthserschütterungen, Schreck u. s. w.
geführten Epilepsie, auch wohl radikale
gewähren.

Als Palliativmittel hat sich mir der Stech-
besonders auch in der traurigen Compli-
der Epilepsie mit periodischen Paroxys-

mehrere Epileptische empfanden selbst bei dem Ge-
auch der Stechapfeltinktur eine solche Erleichte-
g der Zufälle, daß sie mich selbst öfters um die-
sen Tropfen baten, welche ich ihnen früher hin-
d wieder verordnet hatte.

ides waren nicht zugegen. Die Zunge
 laß, nur nach hinten etwas belegt; die
 Öffnung träge, häufig verstopft. Der Puls
 klein und matt. Ich verordnete ihr an-
 verschiedene krampfstillende Mittel, na-
 ch die *Asa foetida*, *Valeriana*, das *Bis-*
oxydat. alb., der *Liq. C. C. succinat.*,
 loc, alles ohne dauernden Erfolg. Ich
 r endlich die *Tinct. Dat. Stram.*, 4 mal
 zu 10 bis 12 Tropfen. Hiernach min-
 sich die Anfälle sehr bald und verschwan-
 ei dem Fortgebrauche dieses Mittels all-
 ganz. Das Erbrechen hatte sogleich
 ört. Setzte sie aber die Tropfen eine
 ng aus, so kehrten die Anfälle jedoch
 , in geringerem Grade und ohne Erbre-
 wieder. Sie mußte sie deswegen längere
 ortnehmen. Zu bemerken ist, daß diese
 auf diese Gabe eine Verdunkelung des
 mögens erlitt, so daß sie nicht lesen
 elbst den Faden ihres Spinnrad's nicht
 h sehen konnte. Uebrigens kehrte das
 mögen alsbald zurück, sobald sie die
 n 1—2 Tage aussetzte. Nach und nach
 derte ich die Gabe. Mit dem Verlassen
 rämpfe kehrte auch der Appetit zurück,
 ie Leibesöffnung wurde geregelter und
 cher. — Auffallend war in diesem Falle
 noch die außerordentlich starke Entwik-
 von Blähungen, einige Zeit nach dem
 men der Tropfen, die denn nach eini-
 gepolter im Leibe in Gestalt von Flatus
 en. Ich habe diese Erscheinung auch
 bei mehreren andern Personen, denen ich
 Mittel gegeben hatte, besonders bei sol-
 welche an Verdauungsheschwerden lit-
 beobachtet.

Zur Empfehlung des Stechapfels in kramphastigen Krankheiten glaube ich hier noch die Erfahrung des Arztes citiren zu müssen, welcher im Novemberheft 1827 für einen an chronischem Zittern und großer Schwäche der Extremitäten leidenden Kranken um Rath gebeten hatte. In der Fortsetzung der Geschichte dieses Kranken erwähnt derselbe (s. Decemberheft 1828. S. 42. dieses Journals), daß er, nachdem er im Frühjahr einen heftigen Veitanz mit diesem Mittel geheilt habe, dasselbe Mittel auch bei dem in Frage stehenden Kranken angewendet, und die Tinctur davon (wahrscheinlich die schwächere) bis zu 35 Tropfen gegeben habe. Wenn dieses Mittel nun auch gleich, eben so wenig, wie so viele andere in Vorschlag gebrachte, keine radikale Hülfe gewährte, so bewirkte es doch wenigstens eine Zeitlang große Erleichterung und zwar mehr als die meisten andern in Anwendung gezogenen Mittel. Die Nachricht davon überraschte mich um so angenehmer, als ich bei der ersten Bekanntmachung dieser Consultation an die Anwendung des Stechapfels dachte, ihn aber nicht zu empfehlen wagte, weil ich in dieser speciellen Krankheitsform noch nicht erprobt hatte. Auch ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß dieser Kranke beim fortgesetzten Gebrauche dieses Mittels in geringerer Gabe, wenn auch nicht radikale Heilung, doch anhaltende Erleichterung erhalten hätte — ein Vortheil, der bei solchen chronischen, mehrtheils unheilbaren, Uebeln gewiß viel werth ist.

ein Rheumatismus, oder der Rheuma-
 , so wie bei den Neuralgien, insbeson-
 aber beim nervösen Kopfschmerz, der
 ine, ist der Stechapfel ein sehr hülfrei-
 Mittel. Er mindert die Schmerzen unge-
 und hat öfters, zumal wenn das Uebel
 in einer Nervenaffection begründet ist,
 die Heilung zur Folge. Beim entzündli-
 Rheumatismus ist es nicht passend, oder
 eher nicht hinreichend, um die Zufälle zu
 . Hier müssen seiner Anwendung anti-
 istirische und ableitende Mittel vorausge-
 t werden. Desto mehr paßt er in dem
 ume, wo der akute Rheumatismus in den
 ischen übergeht und in chronischen Rheu-
 mus selbst, theils als Radikal, — theils als
 tivmittel, was denn in Verbindung mit
 n, besonders äußern ableitenden Mitteln
 leilung herbeiführt.

Es ist mir kein Mittel bekannt, welches
 Erfüllung sonstiger Indikationen, wie etwa
 Beseitigung gastrischer Sordes, nach Be-
 ung bedeutender Congestionen zum Kopfe,
 nach Anwendung diaphoretischer und ab-
 der Mittel, der oft sehr hartnäckigen, rheu-
 chen oder nervösen Kopfschmerz, wel-
 nach Erfüllung aller dieser Indikationen
 och zurückbleibt, so schnell zu heilen im-
 le ist. Es scheint in diesen und ähnlichen
 n ein reines örtliches Nervenleiden, eine
 tion eines oder mehrerer Nervenverzwei-
 en (*Neuralgia*) Statt zu finden, und es
 sich daher schon theoretisch erwarten,
 hier ein Mittel hülfreich seyn müsse, wel-
 die Reizbarkeit des Nervensystems so aus-
 end herabstimmt. Als praktischen Beleg
 on, will ich einige Fälle kurz mittheilen.

. Das Mittel wurde ausgesetzt, aber der Schmerz war verschwunden und kehrte auch wieder zurück.

ine Person von 29 Jahren, deren Gesicht eine fressende, nun aber geheilte Flechte Theil zerstört war, wurde von einem atischen Fieber mit heftiger Cephalalgie en. Das Fieber wurde geheilt, der Kopfschmerz, welcher nun die Form einer heftigen Hemikranie annahm, blieb zurück. Verschiedene Mittel, namentlich Pulver aus Calor-Sulph. aur. antim. Resin. Guajac. und Borax blieben ohne Erfolg. Nach zweimaliger Gabe der Stechapfelfinktur (12 Tr.) war der Schmerz verschwunden und die Person genesen.

Da der Stechapfel in seiner secundären Wirkung die Reizbarkeit des Blutsystems herabsetzt und in dieser Beziehung eine der Digitalis und der Digitalis ähnliche Wirkung so habe ich ihn auch in solchen Krankheiten angewendet, in welchen ein Erethismus oder Orgasmus des Blutsystems verbunden mit örtlichen Congestionen die vorwaltenden Erscheinungen ausmachten. So leistete er bei dem Herzklopfen mehrmals gute Hülfe, ich glaube, daß dieses Mittel bei Herzkrankheiten, wo wir so häufig nur auf Palliativmittel beschränkt sind, eine allgemeinere Anwendung verdient, indem es vor der Digitalis und der Blausäure einige Vorzüge behauptet. Es stört nämlich, mäßig angewendet, niemals die Verdauungsthätigkeit, — ein

D

LXXV. B. 6. St.

Nachtheil, der uns sonst an der fortgesetzten Anwendung der Digitalis hindert, — und wird bei weitem nicht so feindselig und schwächend auf die Lebenskraft, als die Blausäure. Ich habe es Wochen und Monate lang ununterbrochen angewendet, ohne eine nachtheilige Wirkung auf den Digestionsapparat oder auf den allgemeinen Kräftezustand überhaupt wahrzunehmen. Im Gegentheil sah ich häufig beim anhaltenden Gebrauche dieses Mittels den Appetit sich bessern und den ganzen Körper in Fleisch und Kräften zunehmen. Magere und kachektisch aussehende Personen gewannen sich und nach ein blühendes, vollaftiges Ansehen.

Ein Mann von 48 Jahren leidet öfters an Blutüberfüllung und bedeutenden Congestionen nach dem Herzen und dem Kopfe. In einem heftigen Anfalle dieser Symptome blieb nach vorausgeschicktem Aderlasse noch starkes Herzklopfen zurück. Durch einige Gaben Stechapfeltinktur wurde es bald gänzlich beseitigt.

Eine Frau von 49 Jahren leidet fast fortwährend an Herzklopfen und Wallungen des Blutsystems überhaupt. Ich verordnete ihr die Stechapfeltinktur wegen rheumatischer Kopfschmerzen. Einige Tage darauf erzählte sie mir, daß sich nicht nur der Kopfschmerz gemindert habe, sondern auch das Herzklopfen ganz verschwunden sey. Ungeachtet dieses guten Erfolgs wollte sie aber später das Mittel wegen seiner allerdings unangenehm trocknenden Wirkung im Schlunde, nicht fortnehmen.

Ein junger Mann von 23 Jahren, welcher schon seit 6—7 Jahren an sehr stürmischen Anfällen von Congestionen nach Brust

und Kopf
Congestionen,
mit, und
die Kräfte
des Mittels
1829 da
her mit
Aderlässe
sein be
halten
Stechapfel
Bluts zu
hatten
Aderlässe
verord
4 mal
fälle
mal
statt
schie
del,
und
ande
den
Herr
Seit
Stech
Cong
und
best
fast
er
spei
Stech
glei
Mer

~~Entzündung~~ während an Blutüberfüllung und
 : des Blutsystems, häufig an Blut-
 echnals selbst an wahren Blutstürzen
 le, die immer starke Adernlässe und
 sten antiphlogistischen und ableiten-
 erheischen, zog sich. Im November
 h Erkältung ein starkes Catarrhale-
 entzündlicher Affectio der Brust zu.
 Nitrum, Tamarinden und Brechwein-
 n zwar die entzündlichen und heber-
 fälle, aber trotz diesen Mitteln blieb
 id ein bedeutender Orgasmus des
 ck, der sich durch einen frequenten
 lsschlag, starkes Herzklopfen, kurzen
 l Kopfschmerzen beurkundete. — Ich
 ihn nun die *Tinct. Dat. Stram.*
 lich zu 10—12 Tropfen. Die Zu-
 minderten sich hierauf sehr schnell
 rwarden ganz, als dieser junge Mann
 20 Tropfen nahm, und hiernach ver-
 Vergiftungszufälle bekam, als Schwin-
 bung, Schwäche des Sehvermögens
 eine Erschlaffung des Körpers. Am
 g waren diese Symptome verschwun-
 mit ihnen auch alle Symptome des
 ns, der Kopfschmerzen u. s. w. —
 Zeit gebrauchte er die *Tinct. Dat.*
 den ersten Zeichen von Wallungen,
 en des Bluts nach Brust und Kopf
 Herzklopfen eine Zeitlang mit dem
 olg. Die Zufälle verminderten sich
 icklich. Am 26sten Februar bekam
 ische plötzlich Wallungen und Blut-
 als er mit etwas Räuspern mehrere
 hellrothes Blut auswarf. Er griff so-
 Stechapfeltinktur, wovon er 16 Tro-
 hm. Das Blutspeyen, die Wallun-

gen, die Oppression und das Herzklopfen hielten sofort fast augenblicklich auf. Ich versetzte ihm hierauf noch eine Mixtur aus Nimm und Tamarinden.

Patient verlor indessen später, da er keine dauernde Hülfe wahrnahm, das Vertrauen in diesem Mittel. Die Folge der immer wiederkehrenden Zufälle war endlich ausgebildete Lungenschwindsucht, an der er noch leidet, und seiner baldigen Auflösung entgegen sieht.

E

B

II. Zur Geschichte

**der Akademie der natürlichen Blattern,
in ihrem
Verhältniß zur Reaction der Schutzpocken,
beobachtungen und Erfahrungen,
gesammelt von
den Jahren 1821—1826. von
Dr. Biermann,
Land- und Stadt-Physikus
zu Peine.**

ich im Jahre 1820 das Land-Physikat der
er P. und St. übernahm, waren in den
ken und Enclaven derselben von Chirur-
Landärzten und anderen, seit einer Reihe
ahren Vaccinationen vorgenommen worden.
, wie überhaupt die Medicinal-Polizei, vor-
tragung der hiesigen Provinz an die Krone
over, einen mangelhaften Charakter trug,
g auch damals das Impfungsgeschäft, ei-
er wichtigsten Objekte der Landes-Poli-

ze, ohne irgend eine regulirende Aufsicht des
 Staats, ganz darnieder, und befand sich in den
 Händen einer, grössten Theils mit Unkunde ge-
 paarten Willkühr; was um so betrübender und
 schädlicher war, da auch bei dem an sich
 einfachen Verfahren ärztliche Wissenschaft und
 Erfahrung, sorgfältige Behandlung und Be-
 achtung der einzelnen Impflinge, die wesent-
 lichen unablässigen Bedingungen ausmachten
 unter denen allein die heilbringende Kraft der
 Vaccine wirken und verbürgt werden konnte.
 Man mußte die Schwierigkeiten, welche in
 auf dem Lande thätigen Ärzte, in der That
 in dem Charakter, in den Sitten, Gewohn-
 ten und Vorurtheilen der Bauern sich entgegen-
 stellen, aus eigener Erfahrung würdigen
 um den Standpunkt zu erkennen, den ich
 dieser Seite meines ärztlichen Berufs einnahm.
 Ich hatte, auf jedem Dorfe meines Kreises, mit
 dem Indifferentismus, mit dem sich abwendende
 Mißtrauen zu kämpfen, weil die Gegend größt-
 tentheils von dem Wahne gedrückt ward, daß
 durch Quacksalber, durch ärztliche Pusch-
 leichte, wie schwere Krankheiten schnell
 sicherer und wohlfeiler kurirt werden könnten
 als durch den folgerechten Gang eines wohl-
 überdachten ärztlichen Heilplans. So galt es
 für mich die Aufgabe, durch ernste, theil-
 nende und unermüdete Pflichttreue hier, da
 ich frei es sage, die Ehre meines Standes,
 Standes der Ärzte, in dem so gesunkenen Ver-
 trauen des ländlichen Publikums wieder her-
 zustellen. Dies gelang mir, wie in andern
 Zeichnungen, so in der hier berührten Hinsicht
 auf die Vaccine, auch besonders unter dem
 wohlthätigen als einflußreichen Schutze von
 der Medicinal-Polizei betreffenden Anord-

welche täglich die Fortschritte der öffentlichen Medicinalverwaltung meines Vaterlandes auch in der Provinz Hildesheim, bewahrt.

lies sind, in wenigen Zügen die Umstände, unter denen ich im Jahre 1821 zum ersten Mal den epidemischen Ausbruch eines variirenden, den Pocken ähnlichen Hautauslages in einigen Dörfern des Amtes P. e. Sie begann, mit dem Anfange des Jahres, in dem Dorfe G.; im Julius waren die Dörfer L., Kl. L., S. R. und H. er-

Als ich (d. 8. Mai 1821.) zu G. dieses, einzelnen Individuen beider Geschlechter 17ten bis zum 2ten Lebensjahre herab, verschieden hervortretende Exantheme beobachtete, hatte es schon ein Stadium von drei Wochen zurückgelegt; ich konnte nur durch mündlicher Ueberlieferung vernehmen, daß diejenigen, denen früher die Schutzblätter eingegeben worden, an dem jetzt grassirenden Uebel sehr gelindem Grade litten. Manche, schon nach drei bis sechs Tagen, genesen hergestellt, um das Haus wieder zu verlassen; die Meisten konnten, im ganzen Verlauf, außer dem Bette bleiben; einige nur waren längere Zeit erkrankt, heftigen Fieberanfällen ausgesetzt gewesen. Keiner von mir befragten Augenzeugen verweigerte indess zu bewährheiten, daß dieses, in Familien erschienene Exanthem bestimmte Merkmale der echten natürlichen Blattern an sich getragen. Alle aber bestätigten, daß die Krankheit in ihrem Verlaufe höchst mannichfaltig auftrat; daß sogar an solchen, die in

demselben Zimmer sich mit einander anstießen, die Erscheinung des Ausschlages verschieden geartet, die ihn begleitenden Symptome nicht dieselben gewesen seyen. Große Bemerkung unter den Hauswirthern und Einwohnern des Dorfs hatten das Uebel nicht veranlaßt, weil die mehrsten Patienten leicht, alle gefahrlos, genesen waren.

Prüfte ich nun die, durch jene Aussagen mir indicirten Merkmale und Umstände von dem Exanthem schon zurückgelegten Stadii, so mußte einleuchten, daß in den, erzählten frühern Fällen die ächten natürlichen Blattern nicht verhanden waren. Denn die meisten jener Erkrankten waren ja frei von Fieber geblieben. Wenn ferner, bei den wahren Blattern, die ziemlich sichere Regel angenommen werden darf, daß der Ausbruch denselben, an dritten Fiebertage, zuerst im Gesicht sich zeigt, so war hier, größtentheils, zuerst an einem Arm, dann auf der Brust, an den untern Extremitäten, und später endlich im Gesicht das Exanthem hervorgebrochen. Bei den ächten Pocken dauert das Stadium des Ausbruchs drei Tage; bei diesem Kranken waren nach drei Tagen, die Pusteln schon ganz abgetrocknet, waren keine neue hervorgebrochen, hatten viele gar keinen Eiter enthalten. Der ganze Charakter des Exanthems, wie er in dem bisherigen Stadium sich manifestirt hatte, bewährte mir eine unverkennbare Gutartigkeit; nur zwei Kinder waren an demselben in diesem großen Dorfe von 1200 Seelen gestorben; unter welchen Umständen, unter welchen Vernachlässigungen, konnte ich nicht mit Gewißheit ermitteln.

So unterrichtet und vorbereitet, begab ich mich in die Wohnungen des Dorfes G. und untersuchte den Zustand zwölf einzelner Kranken, die an dem hervorgebrochenen Exanthem litten. Es waren Söhne und Töchter von 2—17 Jahren, die an Anomalien der Menstruation-Pocken erkrankt waren. Bei einem Knaben von 1½ Jahren erblickte ich hier den *Pemphigus*, dessen meisterhafte Monographie der berühmte *Wichmann* hinterlassen hat *). Bei den Leidenden der bemerkten Alter waren entweder die Spitz-Stein-Pocken (*Vaccinae acuminatae* **) oder andere in trübwarzigen Pusteln erblühende Hautausschläge, doch aber jedes charakteristische Zeichen der natürlichen Blattern fehlte. Die Pusteln waren, bei den meisten dieser Kranken, schon ganz vertrocknet, an ihrer Stelle war Gesicht und Körper mit schwarzen Borken, von der Größe der Veitsbohne, bedeckt, die, am Rande, sich abzutrennen anfangen. Unter diesen war die Haut bei Einigen kupferfarbig, bei Andern bleifarbig. Der Bauernmeister, wie die Eltern der Kinder behaupteten, daß diese vor Jahren, von den ehemals in der Nachbarschaft lebenden älteren Chirurgen, unter regelmäßigem Verlaufe, vaccinirt seyen. Vier Patienten nur traf ich in G., die an den wahren natürlichen Blattern, theils im *Stadio efflorescentiae*, theils im *Stadio suppurationis*, darnieder lagen, unter ihnen ein sechszehnjähriges Mädchen, ein Mädchen von 11 Jahren, und zwei Knaben von 4½ und 11 Jahren. Ein neunjähriges Mädchen, das Kind des Häuslings D. diente mir zur Diagnostik. Bd. I. Beitrag zur Kenntniß des Pemphigus. 1791.

*) *Richter*, specielle Therapie. Bd. II. 343.

lein, auf einem ärmlichen Lager, von seinen Eltern versäumt und verlassen, von aller Pflege entblößt, unter den fürchterlichsten Beängstigungen, stiefs anhaltend jammernde und weinende Töne aus, die oft durch einen Hufkrampf unterbrochen wurden. Die Haut war heiss und trocken; ein hoher synochischer Zustand schien den Ausbruch der wahren Menschenpocken zurückzuhalten.

Zwei Monate später war, wie ich oben andeutete, in den Dörfern L., Kl. L., R. und H—d—f, eine der beschriebenen gleichstaltete Epidemie ausgebrochen. Sie hatte 46 Individuen ergriffen, die ich am 27sten Juli 1821, diese Dörfer bereisend, untersuchte. In L. hatte das Exanthem eine dem Friesel und der Nesselsucht sich nähernde Form angenommen. Ein Mädchen von 14 Jahren, das im Februar 1821 vaccinirt worden war, hatte 14 Tage das Porcellan-Friesel (*Essera urticae tuberculosa* nach Peter Frank) gehabt; ein Ausschlag der mit andern Hautkrankheiten gleichzeitig vorkommt. Gastrische Unreinigkeiten und eine nach der Haut sich entwickelnde Schwellung sind, als Ursachen, anzunehmen. Die Form des Nesselausschlages war damals, seit einigen Wochen, auch sonst, öfter mir vorgekommen. In diesem Dorfe waren drei Kranke, zwei Mädchen von 14 und 17 Jahren, ein Knabe von 1½ Jahr. Dieser, den ich geimpft, der die Schutzblattern im gehörigen Verlaufe überstanden hatte, litt, neben dem Friesel-Exanthem, an katarrhalischen Beschwerden, die dasselbe; nicht ungewöhnlich, zu begleiten pflegen.

In *Kb. L.*, sah ich bei einem, angeblich
 er vaccinirten jungen Menschen von 16
 en, die Wasser- und Wind-Pocken (*Va-*
e aquosae) wie *Heim* *) sie beschreibt,
 fünfzehnjähriges Mädchen litt an einem,
 oben (bei G.) beschriebenen Ausschlage
 gegen Exanthem, das ich sogleich als Aber-
 n von den wahren Pocken erkannte.

In R.—I war eines Hauswirths fünfzehn-
 ger Sohn von den natürlichen Blättern be-
 n, die dort auch zwei Kinder weiblichen
 slechts, von 8 und 2½ Jahren ergriffen
 en. Der Sohn war hergestellt; allein, ich
 nnte die ächten Blattern an einer Menge
 elbarer Pockengrübchen, die, indem sie
 itern, in das Hautgewebe eingreifen, Ich
 nte auch außer der Form und Beschaffen-
 der Narben noch aus der Menge dersel-
 auf das Vorhandenseyn der wahren Blat-
 schließen, da die unächten Blattern
 wenige, höchstens zwanzig Narben zurück-
 en, die von denen der ächten Menschenblat-
 ganz verschieden sind **). Diese standen
 dem jüngsten Kinde, das von mir behan-
 ward, in Stadio der Efflorescenz; es wa-
Variolae confluentes. Ein Knabe von 14
 en hatte auch hier an den Windpocken
 ten. Als ich ihn sah war er hergestellt;
 große Borken an der Haut blieben noch
 bar. An einem vor mehreren Jahren vacci-
 n 17jährigen, wie an einem zehnjährigen
 an einem eilfjährigen Mädchen waren die
 pocken (*Variolae verucosae*) erkennbar, —
 bekannte Art der unächten Blattern. Alle drei
 hnten Kinder blieben vom Fieber befreiet.

Horn's Archiv, Bd. VII. Heft 2. 1809.

Richter specielle Therapie. Thl. II. 344 — 52.

Ein Beispiel
an einem Knaben, an
kleine Bläschen auf
weißliche trübe R.
Grund dieser Krankh.
Scharfe der Sätle in
Quecksilber geheilt
ung hat sich auch

In H — d — f.
zügliche Aufmerksamkeit
ges Mädchen, welche
cirt war, nach dem
fenden Eltern, nach
blätter bekommen hat
traf ich die wahren
efflorescentiae an. Es
Anschen und waren
phösen Fieber begleit
des, der zu eben jener
litt an einem hohen
stande, mit großer
Herzklopfen. Erup
ihm zu fürchten, ab

Die Beobachtung
dämisch-contagiöser
chen, in der Umgebun
tern-Kranken, mehr
schlechts, vom kind
gendlichen Alter, lie
genden wissenschaftli
tischen Reflexionen
deutet werden darf.

Vergl. *Damilapo*
Lenten, Göttingen
Stoll, rat. med.
Hufeland's Journ.

L. Auch an den hier behandelten Kranken
 hrte sich das, der Menschheit unsers Erd-
 so wohlthätige, erfreuliche Resultat der
 ination, daß, durch dieselbe der mensch-
 Organismus, die Empfänglichkeit für die
 mnte Form des Contagii der natürlichen
 ern ganz und auf immer verliert. So viel
 gstens konnte thatsächlich nachgewiesen
 en, daß keiner der in jenem Zeitraume
 mir behandelten Kranken, bei denen ich
allen Merkmalen die ächten Schutzblattern
 den hatte, von den wahren Menschen-
 en wieder befallen worden war. Auch
 te ich nicht verkennen, daß diejenigen
 ler, welche früher geimpft waren, bei die-
 Epidemie nur an den Anomalien der natür-
 Blattern litten, doch auch von letzteren
 geringern Grade nur ergriffen, sehr schnell
 leicht hergestellt wurden. In einem ein-
 n, auch oben näher bezeichneten Falle blieb
 weifelhaft: ob die Schutzimpfung wirklich
 hützt habe. Es stand zwar fest, daß das
 l des Tischlers H. zu H. nur eine einzige
 tzblatter gehabt hatte; allein es war nicht
 ethan, daß dieselbe alle Merkmale der
 theit an sich getragen habe; es blieb un-
 is, ob das begleitende Fieber wirklich ge-
 et war, die durch Vaccination hervorzu-
 gende, allgemeine Pockenkrankheit zu er-
 gen, in welcher ja allein der schützende
 lufs der Vaccine auf den Organismus sich
 idet. Man darf also, in Betreff des ange-
 ten Falles, wohl annehmen, daß in dem-
 en die Vaccine nicht normal gegeben, nicht
 kommen ausgebildet ward; es läßt sich
 aus der Erscheinung der Blattern bei die-

natürliche Blatterngift bekämpfende, die alt desselben in dem Organismus mehr und aufhebende, endlich ganz tilgende Reaction hervorbringt, so muß, im dauernden Schreiten derselben, der Organismus die Fähigkeit zur Erzeugung des eigentlichen ächten Blatterngiftes verlieren. Allein, unter den Einflüssen, unter denen die Constitution Blatternseuche sich bereitete, können, unbedingenden allgemeinen kosmischen Verhältnissen; bei einem gewissen Grade der Reaktivität in den Organismen, alle diejenigen Umstände begünstigt werden, durch welche sogenannte *Generatio aequivoca vel spontanea* erfolgt *). Nehmen doch manche treffliche Aerzte an, daß der *Scharlach*, ohne alle Zuhilfenahme, noch täglich von neuem sich erneuert, als fertiges Contagium sich fortpflanzen könne, sobald nur günstige Umstände zuvorkommen. Wenn gleich nun diese Bedeutung etwas gewagt scheinen möchte, so ist doch, bis zum klaren Beweise des Gegentheils nicht geläugnet werden können, daß diese Krankheiten, daß Abartungen einer bestimmten Krankheitsform, ohne Einschränkung, entstehen können, und, höchstwahrscheinlich, auch ferner entstehen werden. So ist ja das alte Contagium nur das, was die Pockenkrankheit erregt. Die Erzeugung, die Entfaltung desselben geschieht im Organismus; die Vollkommenheit oder unvollkommenheit einer Neu-Zeugung, einer Degeneration der Pocken muß daher nicht sowohl von Contagio selbst, als vielmehr von der

diesem Gegenstand habe ich ausführlicher durchge-
führt in meinen Abhandlungen naturhistorischen und
medizinischen Inhalts. Leipzig 1828 bei Hartmann.

Empfanglichkeit
milation und Pro
allen, aufsen und
den abhängen *)
Eingungen der Pro
rdsamen verschied
die Producte ver
rinnen, die längst
hatten, und desto
schützt halten der
Kinder tragen,
sind, an einem spe
husten. Mutter
Blättern vergriffen
selten einen, den
wenn gleich sie
Blättern gehabt
rende Varietäten
Potenzen, wirklich
nigen, welche d
ben, noch manch
kommen können.
Nie aber habe ich
Zahl der Blättern
Jahren in hiesiger
einziges Individuum
das Zeugniß e
daß, nachdem
und die mit der
Pockenkrankheit,
standen, es spä
befallen worden
welches nach d

*) Vergl. Hufeland
chen und inocul

**) Vergl. Hufeland

Ausschlag eigenthümlicher Art, der von normalen Verlaufe der natürlichen Blatbedeutend abwich, ein weit leichteres Erkranken bewirkte, und in den meisten Fällen Fieber nicht begleitet war. Für diese Bedeutung spricht gewiss auch eine andere, ihr ganz analoge, Thatsache. Drei classische Fälle nämlich, haben die von ihnen gemachte einstimmende Erfahrung vor dem Publikum erlegt, daß Kinder, die nach einmaliger Impfung die ächten Pocken gehabt hatten, nachwiederum mit ächter Lymphe von Schutzern vaccinirt waren, nach solcher zweiten Impfung nicht die wahren Blattern, sondern nur *topisch*, einen denselben völlig ungleichen, in seiner Diagnose, wie in seinem Verlaufe ganz abweichenden Ausschlag bekamen, welchen sie, im Allgemeinen, nicht weiter ankannten. *)

Bei allen Individuen endlich, die von den Schutzern betroffen, im *Frühlinge* dieses Jahres (1821) ich behandelte, fiel es auf, daß die Pocken so sehr vereitert waren. Dies konnte den Ausspruch des *Koischen* Meisters erinnern:

„Frühling bringet Wuth, Fallsuchten, schwarze Galle, Entzündungen, Pocken, die beinah' in jedem Falle weiterern, Husten und die Heiserkeit hervor. **)

In den zehn ersten Tagen des Mai bekämpfte ich indess das Vereitern weniger, als

Bernt Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern. Elsner et Cusson. recherches sur les irregularités qui présente quelque fois dans sa marche la petite verole inoculée, et sur la confiance, que meritent ces sortes d'inoculation irregulieres. Hippocrates, im 20sten Aphorism des dritten Abschnitts: nach von *Wagemann's* Uebersetzung in der „*Bibel der Aerzte.*“ 1818.

in den sehr heißen und schwülen Tagen im April 1821, wahrscheinlich, weil im Anfang Mai's der Thermometerstand beträchtlich gesunken war.

Weit bösartiger als die beschriebene, sah (August 1821) in dem Dorfe S. Amts St. die Epidemie der Blattern zu einem, scharf bestimmten Charakter sich ausgeprägt. Achtzehn Individuen vom 18ten bis zum 2ten Lebensjahre herab, lagen darnieder in allen Stadien der Seuche. Die Pocken zahlreich hervorgebrochen, bedeckten die ganze Epidermis, bald emporblühend, bald zur Fülle der Reife ausgebildet; bald als Geschwüre von der Größe einer Erbse erscheinend, mit wahrer Lymphe gefüllt und von rothen Rändern umgeben. Bald waren, bis zur Unkenntlichkeit, die Pusteln zerflossen; bald hatten sie schon mit dicken Borken den Körper überzogen. Bei Einem der Erkrankten hatte der ganze Zustand die Merkmale eines synochischen angenommen; man konnte, nach allen Symptomen, eine Entzündung der Pleura befürchten; und hier war das Fieber zu einem stark inflammatorischen gesteigert. Bei Andern erschien es mehr gastrisch, auch zum venösen sich hinneigend, da war die Zunge sehr belegt; da sah ich Zeichen von Unreinigkeiten in dem ersten und zweiten Wege. Der Leib war aufgetrieben; Diarrhöen, heftiges Würgen, bis zum Erbrechen, ängsteten die Leidenden, gingen dem Ausbruch voraus, und begleiteten den Verlauf in einem

bei
Stab

den
wur
tigt
brin
lete
um
Sa
ke
der
Hü
ren

Per
Ch
stip
ter
vo
ste
st
ne
zu
ge
be
An
pi
al
x
V
a

riechenden, den Dunstkreis verpestenden
Algäugen.

Keines der, im genannten Dorfe S. von natürlichen Blattern befallenen Individuen früher vaccinirt worden. Die Gleichgültigkeit, die Trägheit der Aeltern, die dies heilgende Rettungsmittel nicht nur nicht achteten, sondern sogar verschmähten, hätte die thätigste Rüge verdient. Schon waren eilf Jekte aus ihren Wohnungen Opfer der Pockengeworden, als ich, vom Aemte aufgefordert, mich hinbegab. Aber Niemand hatte die Idee eines wissenschaftlichen, wahrhaft erfahrenen Arztes suchen wollen.

Offenbar trug diese hier sich manifestirende Pocken - Epidemie einen gastrisch - faulichten Charakter, den die *Constitutio annua* begünstigte, ausbildete und unterhielt. Wie im Winter mehrere Krankheiten aus einem Uebermaass Kraft und Thätigkeit des Organismus, entstehen; wie alsdann die durch trocknen Sauerstoff geschwängerte Luft die Entwicklung jedes Contagii gehemmt wird; so wird im Sommer, bei einer warmen, feuchten Luft, der gastrisch venöse faulichte Charakter hervortreten, so wird das Uebergewicht desselben die Bildung, die Verbreitung der Contagien begünstigen. Durch die, während des Sommers sehr geschwächte Reaction des Organismus durch die im Sommer mehr vorherrschende Feuchtigkeit, wird die Macht des Contagii zu Wege gebracht; dies findet nicht den Grad des Widerstandes, der fähig wäre, seine Wirk-

t ihn umgebenden Individuen, andere von Exanthemen produciren möchten. Organismus nämlich, als Einheit betrachtet von der subjectiven Seite, vermöge Irregbarkeit, mit der Außenwelt zu. Das Individuum bleibt sonach der Wirkung äußerer Dinge, der Aufnahme einer Reize empfänglich, so lange es lebt. Receptivität, für solche Aufnahme, daher, auch das Leben bedingt. Doch lehrt Erfahrung, daß, von der objectiven Seite, materiellen, vom Produkte her, der Organismus die Kraft verliert, das gegen ihn anwirkende Agens, nach der, immer bestimmteren Natur entsprechenden Form zu empfangen und zu produciren.

3) Ueber das Wegnehmen der Nachgeburt ver-
st. von Dr. *Harder*; 4) Ueber die Sterb-
lichkeit zu St. Petersburg während der Cho-
l. im Jahre 1831, im Vergleich zu der an-

Jahre, von Dr. *Lichtenstädt*; 5) Ueber
Sterblichkeit während der Cholera im Ma-
Hospital, im Vergleich zu der früheren
, von Dr. *Seidlitz*; — 6) Nekrolog des
Rehmann, von Dr. *Büsch*; 7) Obduction
des Verstorbenen, von Dr. *Mayer*. —

Für diesen eigenthümlichen Arbeiten wur-
nachfolgende schriftliche Vorträge gehalten:

I. Beitrag zur Geschichte der Cholera im
1830, von dem correspondirenden Mit-

te, Hrn. Prof. von *Hartmann* zu Åbo,
el. von Dr. *Weisse*. Der Verf. zeigt, daß

in seinem Wohnorte eine auffallend gro-
ße Neigung zu Diarrhöen und Brechdurchfällen
im Herbst des genannten Jahres Statt ge-

II. *Baktschisaray* zur Zeit der Cholera
Jahr 1830, vom Hrn. Kollegienrath v. Köp-
im Manuscript vorgel. von Dr. *Lichten-*

III. Beschreibung der Cholera zu Ka-
vom Hrn. Prof. *Eversmann*, vorgel. von
Lichtenstädt. IV. Notizen über den be-

igsten Quacksalber *Morison* zu London,
Dr. *Harder*. V. Auszüge aus *Millington's*
Blickte der Pest in Griechenland in den
Jahren 1825 und 26, von Dr. *Harder*. VI.

Journal-Notiz: „Die Cholera in Rußland
: *Boris Gudunow*“, mitgetheilt von Dr.
Se. VII. Auszüge aus den handschriftlichen

Beschreibungen der Cholera bei Charkow, von
dem gewissen *Kalinowsky*, und in der Ge-
gend von *Taganrock* von dem Arzte *Arakin*,

mitgetheilt von Dr. *Lichtenstädt*. VIII. Gut-
achten des temporären Gesundheitsrathes zu

London; hinsichtlich der gegen das Einbrechen der Cholera zu nehmenden Maassregeln, ver-
 deutsch durch Dr. Crichton, und vortragen
 durch Dr. Harder. IX. *Quelques réflexions*
sur le Cholera-Morbus, von Dr. Jünichen
 theilweise vortragen und mit Bemerkungen
 begleitet von Dr. Rehmann. X. Aphorismen
 über die Cholera zu Kiew, von einem dortigen
 Artillerie-General, mitgetheilt durch Dr. Blakel
 Verfasser derselben, den *Plexus solaris*, als
 den alleinigen Zugangsweg für das supponirte
 Contagium der Cholera annehmend, schlägt er
 an mit Lack überzogenen Blechapparat zum
 Schutz dieser Gegend vor. XI. Ein Schreiben
 des Herrn von Goethe an Dr. Rehmann in
 Bezug auf die Cholera, von letzterem der Ge-
 sellschaft mitgetheilt. Herr v. Goethe glaubt im
 Opium ein sicheres Prophylacticum gegen die
 Krankheit gefunden zu haben. —

Neben der steten Rücksprache über die
 herrschende Krankheitsconstitution und die zu
 erwartende Cholera, wie auch über die in-
 teressantesten Erscheinungen in der medici-
 schen Literatur, verbreitete sich die mündliche
 Unterhaltung der Gesellschaft über die verschie-
 densten Gegenstände der Kunst, besonders ab-
 gaben die Krankheiten des Herzens, die Pok-
 ken, der Scharlach, die Syphilis der Kinder
 und der Gesichtsschmerz, und unter den Heil-
 methoden die Homöopathie und die *Méthode*
endermique den reichhaltigsten Stoff dazu. Die
 Methode, Arzneimittel durch wunde Hautstel-
 len dem Körper beizubringen, ist bisher nur
 von wenigen Mitgliedern des Vereins in An-
 wendung gezogen worden. Herr Dr. Haber-
 sang heilte auf diesem Wege durch essigsames

Morphium
 und in
 durch d
 lieber v
 in besei
 die aufs
 einen ha
 Weise
 deselbe
 gund de
 von K.
 schah
 nur, u
 erweis
 die zu
 und w
 ken ge
 tragt
 schick
 bindu
 lich
 Hül
 wis
 the
 m

eine heftige Neuralgie des Kopfes, dem andern Falle gelang es ihm, selbe Mittel eine bei einem Nerven-kommende Dysphagie in 3 Stunden zu heilen, — Herr Dr. *Mayer* heilte durch die Anwendung dieses Präparates, den heftigen Gesichtsschmerz, und Hr. Dr. *W.* beobachtete die trefflichen Wirkungen, auf eine wunde Stelle in der Ge-herzgrube angebracht, in einem Falle des Hustens. — Der *Homöopathie* ge-richte Erwähnung, jedoch fast immer durch Mittheilung von Thatsachen zu bewirken, wie nützlich die Lobpreisungen seyen; und ihren Verehrern gemacht werden, nicht dieselbe zum Schaden der Kran-ken herbeiführen könne. Herr Dr. *Lich-*tenstädte erzählte in dieser Beziehung die Ge-nes eines Herzkranken, welcher lange Zeit mit dieser Methode hingehalten, end-lich aber leider zu spät — allopathische Hilfe suchte. Was der Leichenbefund ergab, wird unten berührt werden. Hr. Dr. *Weisse* erzählte einen Fall mit, wo ein 4jähriges an ei-genen Keuchhusten leidendes Kind durch die Anwendung des Homöopathisirens geheilt werden konnte, doch leider, da die Krankheit so stür-misch, daß man für das Leben des Kin-des, seine Hülfe gesucht wurde. Durch das allopathische Eingreifen ward die Genesung innerhalb 14 Tagen fast gänzlich ge-ändert. Unter den Krankheitsfällen hinsichtlich *touloureux* zeichnete sich besonders Hr. Dr. *Lichtenstädte* mitgetheilte aus, daß der Kranke, noch jetzt noch leidend, bereits 17 Jahre hindurch in unsäglichsten Qualen von diesem

erwähnt. So hatte Hr. Dr. *Bluhm* bei einem 4jährigen Mädchen, wo der Ausschlag alle Veranlassung zurücktrat, eine wahre Erythema mit entzündlicher Anschwellung der Lippen beobachtet. Hr. Dr. *Wolff* sah bei einem Erwachsenen am 5ten Tage der Krankheitsperiode apoplektische Zufälle entstehen, die jedoch durch die vorgenommenen Blutentleerungen wieder beseitigt wurden.

Hr. Dr. *Lerche* beobachtete zweimal die typische Bräune im Scharlach, und bestätigte die guten Wirkungen der Holzsäure gegen die Erythema.

— In Betreff der Menschenblattern, die ziemlich oft in der Stadt zeigten, erzählte Dr. *Lichtenstädt* folgenden Fall: Es wird

erzählt von einem Hospitalarzte, welcher ge- unter seinen Kranken zwei an den Pocken schwer darniederliegende zu behandeln in der Stadt vaccinirt. Acht Tage nach

der erfolgten gelungener Vaccination wird das Kind sehr unwohl, und man bemerkt auf des- Körper mehrere befremdende rothe Flecke,

schon am andern Tage kleine Stippchen und am 5ten Tage nach ihrem Erschei-

den. Am 12ten Tage nach der Vaccina- vollkommene Pockenpusteln darstellen, die

in 4 Tage später wieder einzutrocknen anfangen, ohne daß ein Eiterungsfieber dage- gen. Die Vaccine machte dabei ihren re-

gelmäßigen Verlauf. — Von Varioloiden bei Kindern, die früher mit Kuhpocken ge-

impft gewesen, wurden mehrere Beobachtun- gen von den Hrn. Doct. *Lerche*, *Lichtenstädt* und *Weisse* mitgetheilt. Hr. Dr. *Wolff* referirte

einen Fall von modificirten Pocken bei einem Schwangern, und Hr. Dr. *Bluhm* einen Fall, wo eine im 7ten Monate der Schwangerschaft sich befindende Frau von wahren

der Scheidewand der beiden Vorhöfe. Das Herz eines Matrosen, welcher zweimal Cholera glücklich überstanden, kurze Zeit nach dem zweiten Anfälle aber mit einem ansehnend catarrhalischen Fieber und entzündlicher Affection der Lunge wieder ins Hospital kam und schon nach einigen Tagen starb. Bei Section fand man die ganze rechte Lunge aneurulös entartet, die linke zwar gesund, die Pleura aber überans dick und lederartig anzufühlen. In der rechten Herzkammer befanden sich unter vielen frischen und auch schon veralteten Blutgerinnsel auch eine Menge grösserer und kleinerer frei liegender Bälge, die eine jauchigte Flüssigkeit enthielten. — Auch Hr. Dr. *Lichtenstädt* legte im Laufe des Jahres drei hieher gehörige pathologische Präparate zur Anschauung vor. a) ein Herz, wo Hypertrophie des linken und Atrophie des rechten Herzens mit gleichzeitiger Erweiterung des rechten Vorhofes Statt hatte. b) ein anderes, das ein bedeutendes *Aneurysma Aorta descendens* mit dabei bestehender Verbiegung der Rückenwirbel zeigte, und c) das Herz des oben bei Gelegenheit der Homöopathie erwähnten Kranken. Im rechten Vorhofe fand sich eine scheinbar strumatöse Geschwulst, welche sich auf die hintere, gegen die Scheidewand gerichtete, dreispitzige Klappe legte, dadurch die völlige Schliessung des *Ostium pulmonale* der Lungenarterien-Kammer bei der Contraction derselben hindern mußte. Die Geschwulst, über 1 Zoll im Durchmesser haltend, schien hohl zu seyn. Beim Aufschneiden derselben sah man mit Erstaunen, daß die Höhle derselben nichts enthielt, sondern nur die Aorta durch eine zollgroße runde Öff-

nung zusammenhing, und daß die Geschwulst somit von den ausgedehnten Häuten der Aorta gebildet war; also ein Aneurysma der Wurzel der Aorta. — Zu diesen 11 interessanten pathologischen Stücken hinsichtlich der Krankheiten des Herzens und der Aorta kam noch ein 12tes durch Hrn. Dr. *Mayer* hinzu, welches dadurch, daß es von einem verstorbenen Collegem, dem Dr. *Philipowsky*, herstammte, das besondere Interesse der Gesellschaft in Anspruch nahm. Dasselbe erwies, daß des noch jungen Mannes Tod durch Berstung eines Aneurysmas des Bogens der Aorta verursacht worden. — Unter den übrigen pathologischen Präparaten, welche in der Gesellschaft vorgezeigt wurden, waren folgende die vorzüglichsten: 1) Ein beträchtlich ausgedehntes und einem Magen ähnlichen Sack bildendes Jejunum, an dessen innerer Oberfläche ein traubenförmiges Convolusstomatös entarteter wallnussgroßer mesenterischer Drüsen fest anhing, von Dr. *Mayer*. 2) Ein polypöses Gewächs, welches einem Manne aus der Conjunctiva des rechten Auges ausgeschnitten worden, von Dr. *Lerche*. 3) Ein scirrhus verbildeter Magen, von Dr. *Schultz*. 4) Eine eben so entartete Gebärmutter und Scheide, von Dr. *Wolff*.

Sechs Kranke waren Gegenstand gemeinschaftlicher Berathung, nämlich: 1) Ein Matrose mit einer mehr denn zwei Faust großen aneurysmatischen Geschwulst mitten auf dem Brustbeine, von welchem schon eine bedeutende Parthie resorbirt seyn mußte. 2) Ein Mann mit indurirter Thränenkarunkel des linken Auges, nebst bedeutender Verhärtung des Zellgewebes im unteren Augenlide. 3) Ein

Sjab-

Der Knabe mit einer wallnussgroßen in der
und der großen Fontanelle sich befindenden
Hywulst, welche von Geburt an da ge-
p. 4) Ein 11jähriger Knabe mit einem
pen im Rachen. 5) Ein Mann mit ei-
sehr verunstaltenden Ectropium mit Sub-
verlust der Wange. 6) Ein Mann, wel-
, nach plötzlicher Stockung eines Ohren-
es linkerseits, das Gefühl in der rechten
chtshälfte, den Verzweigungen des 5ten
renpaares entlang, gänzlich verloren hatte.

Director der Gesellschaft war im Laufe des
es Hr. Dr. *Busch*, und Sekretär derselben
Unterzeichnete. — Die Zahl der activen
glieder, die durch den empfindlichen Ver-
des an der Cholera verstorbenen Dr. *Reh-*
in eine Verminderung erlitt, ward durch
im Oct. 1831 geschehene Wahl des Hrn.
Doepp wieder auf 18 gebracht. Zu den
erigen correspondirenden Mitgliedern der
ellschaft trat Hr. Dr. *Marcus* zu Moskau
zu. Derselbe wohnte der 220sten Sitzung,
che am 11ten Mai 1831 gehalten ward, bei
theilte der Gesellschaft seine Erfahrungen
Ansichten über die Cholera-Epidemie zu
kau mit. — Von den Ehrenmitgliedern
d dem Vereine der Geheimerath Dr. v. *Lo-*
durch den Tod entrissen, so daß ihm jetzt
noch ein einziges Ehrenmitglied in der
von des Hrn. Geheimenrathes Dr. v. *Stoff-*
n übrig geblieben.

Die Bibliothek der Gesellschaft erhielt au-
den von ihr gehaltenen Zeitschriften, zu
en noch das Summarium des Neuesten aus
gesaminten Medicin hinzukam, einen Zu-
hs von 9 Schriften, von denen 4 von Hrn.
urn. LXXV. B. 6. St.

IV.

Erkwürdigste Krankheits - Fälle.

V o n

D r. H a s b a c h ,

zu Bensberg bei Cöln.

Gelbsucht einer Schwangern.

18jährige zum zweiten Mal schwangere wurde gleich mit dem Anfange der Schwangerschaft in einem hohen Grade von der Gelbsucht befallen, wogegen von mir die gewöhnlichen Heilmittel vergeblich angewandt wurden. Im 3ten Monate der Schwangerschaft erkrankte die Patientin und wurde somit in kurzer Zeit von der Gelbsucht ohne alle andere Hilfsmittel völlig hergestellt. Es ist mir wohl bekannt, daß eine in den letzten Schwangerschafts-Monaten eingetretene Gelbsucht selten geheilt wird, bis daß die Entbindung erfolgt ist, weil die Krankheit in der Regel vom Druck der schwangern Gebärmutter auf die Leber herrührt, in gegenwärtigen Falle konnte von mechanischen Ursachen keine Rede sein, sondern es muß die Entstehung der Krankheit in dynamischen durch die Schwangerschaft

e gleich ein heftiger Schmerz, aber Wundheilung und bald eine bedeutende Abheilung des ganzen Vorderarms. Später bildete sich ein Abscess, der von einem Wundheiler geöffnet wurde, worauf Ohnmachten und Convulsionen eintraten, welche letztern sich 5 bis 6 mal wiederholten, und wobei die Patientin anfangs einen heftigen Schmerz an der verletzten Stelle des Arms fühlte, der sich bis zum Kopfe erstreckte, wonach dann gleich Bewusstlosigkeit und Convulsionen erfolgten. Ich kannte das Uebel für wahre Epilepsie, gerufen durch die Verletzung eines Nerven am Arm. Zu bemerken ist, daß die Patientin früher nie an Epilepsie gelitten hatte, sondern stets recht gesund gewesen war. Ich verordnete die *Pulv. anti-epilept. Pharm. pauper.* und liess das *Ungt. camphyr. ciner. cum Opio* in den Arm einreiben, und hatte die Freude, die Patientin innerhalb 3 Wochen völlig herzustellen, ohne jemals wieder ein epileptischer Anfall gehabt hätte.

Convulsionen einer Schwangeren.

Frau St. in R., 24 Jahre alt, von zarter nervöser Constitution und zum ersten Male im fünften Monate schwanger, früher stets gesund, wurde nach einem heftigen Aerger von Kopfschmerzen und Uebelseyn befallen, worauf bald Bewusstlosigkeit, Verdrehen der Augen und Convulsionen in Armen und Beinen erfolgte. Ich wurde der hiesige Wundarzt und Geheiler *Bergerhoff* zur Patientin gerufen, welcher sie noch im bewußtlosen Zustande antraf,

men Bade über, welches mit vieler Holzkohle versetzt war, — dabei wurden die kalten Compressationen um den Kopf fortgesetzt. Nachdem die Kranke etwa 10 Minuten im Bado war, trat mehr Ruhe in den Muskeln ein. Die Respiration und der Puls wurden regelmässiger, das Gesicht blässer, kurz der ganze Zustand besserte sich auffallend. Die Kranke mußte bei dieser Besserung eine halbe Stunde im Bado verweilen, worauf völlige Ruhe eintrat. Sie wurde dann sorgfältig abgerieben, in ein Bett gebracht und schlief bald ruhig ein. Nachdem die Kranke etwa eine halbe Stunde sanft geschlafen hatte, wurde sie durch Geburtswehen erweckt, und gebar in einigen Minuten einen toten Knaben. Einige Stunden nachher kehrte das Bewusstseyn wieder ein, und die Kranke setzte sich, ausser grosser Ermattung, ziemlich wohl. Die Convulsionen, welche bereits 36 Stunden fast ununterbrochen gedauert hatten, traten nicht wieder, die Patientin genas sehr rasch und ist jetzt 4 Jahre später, während welcher Zeit sie noch 2 lebende Kinder gebar, stets gesund geblieben.

Fothergill'scher Gesichtsschmerz.

Herr B. hierselbst, 69 Jahre alt, von athletischer körperlicher Constitution, litt viele Jahre hindurch am Fothergill'schen Gesichtsschmerz, welcher besonders im Herbst und bei kalter Witterung exacerbirte. Er kündigte sich gewöhnlich durch ein Jucken im Gesicht, zuerst auf der linken Seite in der *Fovea maxillaris* hierauf erfolgten dann in der nächsten Nacht

die Schmerzanfälle selbst, dauerten anfangs nur kurze Zeit und repetirten alle 1 bis 2 Stunden. Später machte aber der Schmerz wohl 20 Paroxysmen in einer Stunde, wodurch der Patient fast zur Verzweiflung gebracht wurde. Wie der Klang einer Glocke verhallt, so verschwand nach Aussage des Patienten jedesmal der Schmerz und hinterließ eine Betäubung im Kopf. In antiphlogistischer Hinsicht muß ich bemerken, daß der Patient früher häufig an der Gicht gelitten hatte, welche mit einer Menge erhitzender Mittel behandelt worden, und in deren Folge sich eine gichtische Metastase aufs Gehör, und eine große Taubheit ausgebildet hatte.

Da ich hier noch auf eine gichtische Natur des Uebels schließen mußte, so ließ ich eine Menge *Antarthritica* gebrauchen, empfahl dem Patienten wollene Unterkleider und applicirte eine Fontanelle am linken Oberarm. Später ging ich, weil diese Behandlungsweise nichts half, zu den im Fothergill'schen Gesichtsschmerz empirisch empfohlenen Mitteln über. Diese halfen aber eben so wenig als die *Tinct. Sem. Stramonii*, und als das von *Meyer* empfohlene *Kali muriaticum hyperoxydatum*. Einreibungen von *Ungt. Hydrargyr, ciner. c. Opio ad locum affectum*, brachten nur eine momentane Linderung. Blasenpflaster im Gesicht nach dem Verlaufe der Nerven applicirt, halfen auf einige Tage. Ich ließ jetzt hinter beide Ohren *Empl. Canthar. perp.* legen, und über den andern Tag erneuern, so daß hier eine starke Eiterung hervorgebracht und mehrere Wochen hindurch unterhalten wurde. Dabei applicirte ich einigemal Blutegel *ad locum affectum*, und

diese Weise gelang es mir, den Patienten erhaft von jenem hartnäckigen Leiden zu sieren, so daß er sich jetzt seit 5 Jahren der en Gesundheit erfreut.

Aderlässe bei einem Kinde.

Ein starker kaum 4 Jahre alter Knabe zog wahrscheinlich durch eine Verkältung eine ge Lungenentzündung zu. Die Respiration sehr beeengt und schnell, das Gesicht dick etrieben und blau. Der Puls schnell, klein härtlich. Es erfolgte zuweilen ein Husten, das Kind jedesmal in die größte Gefahr Erstickung brachte. Hier war schleunigste dringend nöthig, aber schwer zu leisten, ich keine Blutegel zur Hand hatte, und von einer Apotheke weit entfernt war. griff nun zur Lanzette und öffnete dem le eine Vene am Fusse und entfernte weitens 4—5 Unzen Blut, wobei ich das Kind in lauwarmes Bad bringen ließ. Kaum ann das Blut zu fließen, so erfolgte auch n merkliche Erleichterung der Respiration, blaue aufgetriebene Gesicht verlor sich, das d konnte, was früher nicht möglich war, ergelegt werden. Die *Venaesection* hatte dringendste Gefahr beseitigt, und ich hatte gewonnen, aus der nächsten Apotheke die igen Arzneimittel, die in Calomel, Nitrum Vesicatorien etc. bestanden, herbei schafzu können, nach deren Anwendung das l in wenigen Tagen vollkommen hergewurde. Es ist dies ein Beweis, daß man Kindern sich nicht scheuen darf, Venaesection

eröffnende ölige Mixtur verordnet, und
 acksklystiere applicirt, wonach etwas ver-
 ster Koth abging. Am 3ten Tage erfolgte
 Aufbruch der Geschwulst, es ergofs sich
 Menge stinkender Koth, wobei ein Stück
 diges Netz vorfiel. Ich liefs den *Absces-*
stercorarius reinigen und Anfangs mit ei-
 China-Decoct fomentiren, dann täglich
 Paar Mal mit *Ungt. Elm.* unter Anwen-
 g eines gelinden Druckes, vermittelst Com-
 sen und einer T Binde verbinden. Die bran-
 n Theile sonderten sich bald ab, die Wunde
 de frisch, der Koth drang aber noch täg-
 aus derselben, welches indessen bei dem
 erhin zweckmäfsig angewandten Verbande
 einer passenden Lage der Patientin, so wie
 der täglichen Anwendung von Klystieren
 er mehr abnahm, so dafs sich der Abscess
 rhalb 6 Wochen gänzlich schlofs, der Koth
 normalem Wege abging, und nun die Pa-
 tin vollkommen hergestellt wurde.

stigen Schätzung der Geisteskräfte des
 en im Momente der verübten gesetzwi-
 landlung gelangen, wenn unbestreitbare
 e beweisen, daß ein bisher ganz ge-
 Mensch, plötzlich von einem, oft mit
 brachten That schon wieder schwin-
 Wahnsinn, ergriffen werden könne?
 d der Arzt nicht in solchen Fällen,
 ei dem bestmöglichen Zusammenfas-
 sorgsamsten Erwägen aller darauf Be-
 enden Umstände, dennoch einen vor-
 gewesenen Wahnsinn mit den strafba-
 brüchen heftiger Leidenschaften leicht
 seln? —

s allein sollte nach meinem Bedünken,
 ir zur allergrößten Vorsicht, sondern
 der weniger zur Schonung und Milde
 Beurtheilung solcher Fälle, bei denen
 isteszerrüttung auch nur *muthmaßlich*
 men wäre, auffordern; denn wenn gleich
 verletzend empfinden, den (vermeinten)
 her, der wohlverdienten Strafe entzo-
 wissen, so macht uns der Gedanke an
 e Unschuld vollends schauern.

s in nachstehenden Fällen leicht ein
 lag hätte verübt werden können, liegt
 Tage, ebenso wird man wohl ohne
 e zugeben, daß das plötzlich aufge-
 Selbstbewußtseyn der Pat., auch ohne
 hen Eingriff, besonders durch die Er-
 ung des Gemüths nach einem vollbrach-
 rd, durch zufällige Entleerungen etc.,
 rückkehren können; bei sämtlichen
 en liefs sich aber durchaus nichts auf-
 was vorher auch nur den leisesten Ver-
 oder die mindeste Veranlassung zu ei-

ner eintretenden Geistesstörung hätte geben können. Gesetzt nun, es wäre bei einem verdächtigen Wandel dieser Leute, in den Anfällen von Manie, eine gesetzwidrige Handlung von ihnen begangen worden, mit deren Vollbringung aber das Bewußtseyn zurückgekehrt wäre; oder die Frau, die Gegenstand der letzten Beobachtung ist, hätte in einem unehelichen Stande, bei verheimlichter Schwangerschaft und Niederkunft, ihr Kind bald nach der Geburt erdrückt, durch eintretende Metrorrhagie wäre indess der Blutandrang zum Kopfe gehoben worden, und das Bewußtseyn zurückgekehrt, würde der Arzt bei der Annahme einer Zurechnungsfähigkeit dieser Individuen, nicht die Unschuld dem Schwerdte überliefern?

Wenn gleich bis jetzt die Fälle von vorübergehendem Wahnsinn, nur selten beobachtet worden sind, so ist im concreten Falle, die Gefahr zu einer falschen Beurtheilung, deswegen nicht weniger vorhanden; auch mögen viele Beobachtungen dieser Art nicht zur allgemeinen Kunde gelangen, andere dagegen, während des Anfalls eine rechtswidrige That begangen wurde, den Verbrechen zugezählt worden seyn. —

Erste Beobachtung. Der Schuhmacher B. in S., 33 Jahr alt, von mittler Gröfse, arteriell-florider Constitution, und anscheinend sanguinischem Temperamente, ein thätiger, friedliebender und bisher stets gesunder Mann, lebt mit seiner arbeitsamen Gattin seit 4 Jahren in verträglicher Ehe, in der ihm 2 Kinder geboren wurden.

Am 12ten April 1824 steht der Mann wie gewöhnlich früh auf, und setzt sich an seine Arbeit. Als die Frau einige Stunden später das Frühstück bereitet hatte und ihn zum Trinken rief, fallen ihr des Mannes unzusammenhängende Reden, und sein verstörtes Wesen auf, und er folgt der Einladung. Kaum hat er eine halbe Tasse Kaffee getrunken, wirft er die Tasse mit Heftigkeit auf den Boden, läuft nach dem am Fenster stehenden Arbeitstisch, holt ein krummes Messer, den sogenannten Kneif, ergreift, und mit den Worten: „ich schneide dir den Hals ab“, auf die Frau losgeht. Die Frau, die indessen am Tische, mit dem Rücken der Thür zum Kammer zugekehrt, sitzt, springt mit dem jüngsten Kinde auf dem Arm, in dieselbe, öffnet die Thür, und ruft in den nahen Hof hinaus. Als bald füllen mehrere Nachbarn den Hof, aus dem der Kranke, noch immer mit dem Messer in der Hand zu entkommen sucht, er wird jedoch ergriffen, und man bindet ihm nach einiger Gegenwehr, wobei er selbst leicht die Hand verwundet, die Waffe. Indessen tobt und wüthet er fort, kann nur mit Mühe von mehreren Menschen gehalten werden.

Beim Eintritt um 9 Uhr setzte ihn sichtbar an, — mit Heftigkeit beklagte er sich über das ihm zugefügte Unrecht, die ihm angelegte Fessel, wogegen er sich immer unaufhörlich sträubte. Das Gesicht war geröthet, und wie der ganze Körper vom Schweiß triefend; der Blick sehnenden Augen wild; der Puls frequent, heiß gefüllt; die Zunge wenig belegt, der Leib nicht gespannt.

nige Stunden zuvor, seinen Herrn wohl zu
te gebracht, und konnte sich daher das sich
ts erneuernde Gepolter nicht erklären. Halb
gekleidet will er deshalb in dessen Zimmer
an, kaum hat er indess die Thür eröffnet,
fliegt ihm der Stiefelknecht entgegen; nicht
ser werden die nun herbeigekommenen
irthsleute empfangen: wild stößt und schlägt
. H. alles zu Boden, bis er ermattet selbst
eder aufs Bett nieder sinkt. — Schnell
urde ich herbeigeholt, und fand den Kran-
a im Bette, schimpfend und tobend, mitun-
auch singend. Bei meinem Eintritt warf
den neben ihm stehenden Stuhl um, und
rsuchte eben wieder das Bette zu verlassen,
nach dem hinter demselben stehenden De-
a zu greifen; er erkannte weder mich noch
andern Umstehenden, und beschäftigte sich
aufhörlich mit Dingen die nicht vorhanden
ren. Sein Gesicht war wenig geröthet,
lte sich auch eben nicht heifs an, das Auge
lte wild, der Puls war mäfsig voll, auch
um merklich beschleunigt, noch hart.

Als bald liess ich 10 Unzen Blut der Arm-
ne entziehen, und reichte 3 Gr. *Tart. sti-*
st. in Wasser gelöst, den der Kranke auch
nell verschlang. Nach einer halben Stunde
tstand Würgen, auch mehrmaliges Erbre-
en, worauf der Kranke zwar ruhiger wurde,
er noch immer nicht ganz bei Besinnung
ur; daher liess ich noch 20 Blutegel an den
opf setzen, und kalte Ueberschläge anwenden.

Um 4 Uhr Morgens verfiel Pat. in einen
nigen Schlaf, aus dem er gegen 11 Uhr bei
llem Bewusstseyn erwachte, indess eben so
enig was mit ihm vorgefallen war, als eine
ourn. LXXV. B. 6. St.

Bei meinem Besuch fand ich die Pat. halb gekleidet, mit fliegenden Haaren im Zimmer ruhig umhergehend, und jeden Augenblick nach das Fenster blickend, als ob sie etwas warte; woran sie sich durch unsern Eintritt nicht im mindesten stören ließ. Das Gesicht der Kranken war unmerklich geröthet, der Kopf nicht heiß, der Blick mehr ängstlich als wild, die Zunge bedeckt, der Puls weder voll, noch beschleunigt; die Brüste gefüllt mit Milch. Von der Pat. waren wenig bestimmte Antworten zu erlangen, sie sprach unzusammenhängend und verworren, jedoch ließ jede ihrer Äußerungen den Gedanken an ihren baldigen Tod durchblicken.

Eine Gelegenheitsursache wußte der Mann nicht die andern Angehörigen nicht anzugeben, deß soll die Pat. schon vor mehreren Wochen einmal mehrere Tage ohne besondere Veranlassung verstümmt gewesen seyn, und dabei über Verdauungsbeschwerden geklagt haben.

Die Anwendung eines Emetici schien mir hier nützlich, daher erhielt die Kranke eine Auflösung von 4 Gr. Brechweinstein, wodurch auch die beabsichtigte Wirkung erreicht wurde.

Am andern Morgen brachte mir der Mann eine erfreuliche Nachricht von der gänzlichen Wiederherstellung seiner Frau, wovon ich mich schon einige Stunden später durch den Augenchein überzeugte. Seit dieser Zeit ist die alte Frau gesund, und nur eine dunkle Erinnerung des ganzen Vorfalles ist ihr geblieben.

sen. Hierauf ergriff er einen neben ihm stehenden Maafsstab; und schien die Drohung erfüllen zu wollen; indess beruhigte er sich wieder, nachdem wir uns von ihm entfernten, und mehr der Thüre näherten.

Obgleich ich seit längerer Zeit Arzt dieser stillen Familie war, und also ihre Verhältnisse kannte, so gelang es mir doch nicht, einen zureichenden Grund zu der plötzlich ausgebrochenen Geistesstörung aufzufinden; nur die Gattin meinte, daß der Pat. vor mehreren Tagen einen unbedeutenden Aegerger gehabt habe, indess sei er doch in der Zwischenzeit ganz munter gewesen.

Sehr unangenehm war es, daß man bei der enormen Stärke des Mannes, den jede Annäherung empörte und in Wuth versetzte, auf die nähere Untersuchung desselben sowohl, als auf die Anwendung von Medicamenten verzichten mußte. Da ich jedoch auf die mir von der Frau angegebenen Gelegenheitsursache fussend, ein Brechmittel für dienlich hielt, so liefs ich 6 Gr. Brechweinstein in Wasser lösen, und es in einem Trinkglase in die Nähe des Kranken setzen. Sobald derselbe die Flüssigkeit sah, verschlang er sie mit Hastigkeit. Um 9 Uhr erfolgte ein öfteres Erbrechen, und nach Mitternacht verfiel der Kranke, nachdem er sich selbst aufs Bett gelegt hatte, in einen ruhigen Schlaf, der bis gegen Morgen anhielt, und aus welchem er mit vollem Bewußtseyn erwachte, und sich nur wunderte, seit gestern Nachmittag geschlafen zu haben, so sehr war jede Spur des Geschehenen verschwunden. Seit der Zeit ist der Mann, bis auf sein früheres Asthma, von

Blut aus der Ader entzogen, worauf gegen Mitternacht bedeutende Besserung eintrat; das Bewußtseyn kehrte zurück, die Brüste füllten sich, die Lochien flossen, und die Convulsionen waren verschwunden.

Höchlichst wurde die Wöchnerin durch den **Anblick des Kindes überrascht, und nur die veränderte Beschaffenheit ihres Körpers vermochte unsern Worten Glauben zu verschaffen, und jene von ihrer Niederkunft zu überzeugen, obgleich die Bewußtlosigkeit nach Aussage der Ihrigen wie der verständigen Hebamme, doch erst gegen Ende der Geburt eingetreten war.**

Zum Betrug ist hier nicht die mindeste Veranlassung, da die Frau verheirathet und von ganz unbescholtnem Ruf ist, auch dadurch derselben kein Vorthail erwachsen konnte. Uebrigens nährt sie ihr Kind selbst, und liebt es, da es ein Töchterchen ist, fast mehr als ihren unter Schmerzen gebornen Sohn; ein Beweis also, daß die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde sich nicht immer durch die, während der Geburt ausgestandnen Leiden, steigert, wie dies jüngst ein Arzt beobachtet haben wollte. —

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

*Monatlicher Berichte
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.*

Monat December.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigelegte Tafl.

Es wurden geboren: 282 Knaben,
376 Mädchen.

758 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,
163 weiblichen Geschlechts über
10 Jahren.

304 Kinder unter 10 Jahren.

639 Personen.

Mehr geboren als gestorben 119.

Im December des vergangenen Jahres wurden

geboren: 390 Knaben

351 Mädchen,

741 Kinder.

Es starben: 241 männlichen,

163 weiblichen Geschlechts.

277 Kinder.

681 Personen.

Mehr geboren als gestorben 60.

**In Verhältniß zum Monate December des vor. Jahres
starben weniger 42, und wurden mehr geboren 17.**

Wie im vergangenen Monate hatten die Krankhei-
ten, auch in der ersten Hälfte dieses Monats, einen rheu-
matisch catarrhalischen Charakter, mit gastrischer Comp-
lication, letztere verlor sich in der letzten Hälfte des
Monats, und näherte sich mehr der entzündlichen. Sehr
häufig zeigten sich Anginen und rosenartige Entzündun-
gen, besonders auch Congestionen nach dem Kopfe und
in der Brust; apoplektische Anfälle waren nicht selten.
Nachdem sich mehrere Tage kein Fall der Cholera ge-
zeigt, fanden sich vom 10ten bis 14ten einige, die von
deutender Intensität waren. Epidemisch herrschte der
Sichthusten und die Masern, letztere hatten sich über
die ganze Stadt verbreitet, behielten aber, wie im ver-
gangenen Monate, ihren gutartigen Charakter, und be-
trifften zum glücklichen Verlaufe nur eines gehörigen
Erhaltens, selten Arzneimittel. Scharlach zeigte sich
toradisch und gutartig; häufiger kamen Varicellen und
Varioloiden vor, und an den Pocken starben in diesem
Monate 4 Menschen, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwach- sene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An Entkräftung, Alters wegen	22	28	—	—
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	8	7
An Entkräftung.	—	—	8	4
Unzeitig oder todt geboren	—	—	12	16
Beim Zahnen.	—	—	6	2
An Brustkrampf.	1	—	1	—
Unter Krämpfen.	—	1	26	41
An Wundstarrkrampf.	1	—	—	—
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	3	2
An Schwämmen.	—	—	2	—
An Gehirnwassersucht	—	—	2	1
An Wasserkopf	1	—	4	2
An Stick- und Keuchhusten.	—	—	3	—
An Pocken.	2	—	2	—
An Masern	—	—	1	—
An Scharlachfieber.	—	—	2	1
An Gehirn-Entzündung	1	—	13	4
An Lungen-Entzündung.	6	3	5	4
An Unterleibs-Entzündung	—	2	—	—
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	1	1	3
An Brustentzündung.	2	—	2	—
An Brustfieber	1	—	—	—
An Fieber.	1	—	—	—
An Entzündungsfieber.	1	1	1	1
An Nervenfieber.	11	11	4	2
An Gallenfieber	2	—	—	—
An Schleimfieber.	1	1	—	—
An Wurmfieber.	—	—	—	1
An gastrischen Fieber	—	1	—	—
An absehe. od. schleichenden Fieber	8	18	21	20
An Lungenschwindsucht	36	18	2	3
An Unterleibschwindsucht	7	2	—	—
An Nierenschwindsucht.	1	—	—	—
An Blaseschwindsucht.	—	1	—	—
An Eiterbrust.	1	—	—	—
An Wassersucht	7	10	2	2
An Brustwassersucht.	6	5	—	—
An der Leberkrankheit	1	—	—	—
An Leberverhärtung.	—	1	—	—
An Durchfall.	1	—	—	—
An Brechdurchfall	5	3	—	—
An Schlag- und Sticksufs.	21	30	9	15
An Krankheiten der Urwege.	—	1	—	—
Im Kindbette	—	3	—	—
An organischen Fehlern im Unterleibe	1	—	—	—
An organischen Fehlern des Herzens	—	1	—	—
An der Bleichsucht.	—	1	—	—
An Krebs.	—	2	—	—

Krankheiten,	Erwach- sene.		Kinder		Summe
	Männer	Frauen	Knaben	Mädchen	
Intterkrabs	1	4	1	—	6
Vascerkrabs.	1	1	1	—	3
Brande.	1	1	1	1	4
Lagenerweichung.	1	1	1	1	4
Lagenverhärtung.	1	1	1	1	4
h Selbstmord	2	—	1	1	4
ichtbenannten Krankheiten.	16	14	7	7	44
h Unglücksfälle	4	—	—	—	4
Summe	172	163	152	152	639

2.

A n z e i g e

der neuen medizinischen Zeitschriften zu Berlin.

Wir theilen hier die Anzeige zweier neuen medizinischen Zeitschriften mit, deren ersten Blätter schon erschienen sind, und viel Gutes erwarten lassen. In der man muß erstauen über die medizinisch-literarische Fruchtbarkeit Berlins, und man muß sich freuen den Geist wissenschaftlicher und vielseitiger Thätigkeit und Regsamkeit, der sich dadurch kund giebt. Wir stellen sie hier zusammenstellen.

*Hufeland u. Osann Journal d. pr. H.; Der-
in Bibliothek d. pr. H. — v. Graefe u. v. Wal-
r Journal f. d. Chirurgie u. Augenheilkunde. —
st Magazin, — Horn Archiv für Erfahrung, —
ker Annalen, — Medizinische Zeitung des Vor-
zur Beförderung der Wissenschaften in Preussen,
Berlin. medicin. Zeitung, — Casper Wochen-
ing, — Kalisch medicin. Zeitung des Auslands,
Vetter Gesundheitszeitung, — Cholera-Archiv,
Lehr. u. Moldenhauer neueste Journalistik.*

...zusammengesetreten sind, um die Resultate unserer
...und Forschens, zunächst und hauptsächlich auf
...Felde der rein praktischen Heilkunde, zu gegensei-
...Förderung und Belehrung in rascher Zeitfolge zu
...öffentlichen. Und so erscheint von nun an in der
...und als Fortsetzung des bisherigen „kritischen Re-
...toriums“ diese

Wochenschrift für die gesamte Heilkunde, unter
der Mitredaction von Dr. Romberg, Leibarzt Dr.
v. Storch, Dr. Thier herausgegeben vom Unter-
zeichneten,

...Inhalt, außer dem, nach obigen Rücksichten zu
...beschränkenden, kritischen Artikel, der nicht mehr, wie
...bisher, Hauptzweck der Mittheilungen seyn wird, aus fol-
...genden Rubriken bestehen soll.“

„Fortlaufend wird eine *medizinisch-chirurgisch-ges-
...häftliche Casuistik*, wo es erforderlich seyn sollte,
...durch Abbildungen erläutert, geliefert werden, wobei wir
...mentlich eine Bekanntmachung von Beobachtungen im
...sage haben, die in irgend einer Beziehung als für den
...Praktiker lehrreich und von Bedeutung erscheinen... Hieran
...schließen sich Mittheilungen vom Krankenbette über *Arz-
...mittel und Heilmethoden*, mit Einschluss der *akut-
...schen*. Neben diesen Artikeln wird einem besonders:
...*Entwicklungs-Geschichte der Epidemien*, zunächst,
...nicht ausschließlich, von Berlin, der die Herausbil-
...gung der epidemischen Constitution und ihrer Krankheiten
...folgt, vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet werden.
...wichtigere Mittheilungen zur Wissenschaft der *Staats-
...rzneikunde* und *medizinischen Statistik* und die *Cor-
...respondenz* vom In- und Auslande über die bisher ge-
...annten Gegenstände werden fortlaufende Rubriken bil-
...den. Ein stehender *kritischer Artikel* wird kurzgefasste,
...kritische Analysen, und zwar nur der wichtigsten werden,
...Wissenschaft in irgend einer Beziehung besonders für-
...ruden, oder wenigstens solcher Schriften Betreff, die
...durch den Namen ihrer Verfasser, oder durch sonstige el-
...enthümliche Rücksichten für den Praktiker stis der Masse
...vorgehoben zu werden verdienen. Von sonstigen lite-
...rischen Nennigkeiten wird ein kurzer kritischer Anzeiger
...aten. Mittheilungen aus andern Zeitschriften, ge-
...kten Berichten u. dgl., so wie bloße Anzeigen und
...setzungen, bleiben ganz ausgeschlossen.“

istik“, „Medizinische Erfahrung“ und „Mannichfaltiges“.

gegenseitige Verhältniß der beiden ersteren nämlich nicht ganz dem zwischen Organisation und Lebenskraft, daß sie in ihrer Entwicklung stets entweder gleichen ritt halten, oder doch sich bald ausgleichen, wenn zuge Einflüsse unmittelbar auf das eine Element so vorwiegend einwirken, daß ein temporäres Mißverhältniß steht. Am deutlichsten zeigt sich die Wahrheit dieser Hauptung gerade bei jenen vier Erdstrichen, die wir

unsere Mittheilungen vorläufig ausgewählt haben, und gleich auch diese Thatsache ihrer objektiven Entwicklung in den folgenden Berichten überlassen werden soll, scheint es doch, um selbst von unserer geographischen Abgränzung den Vorwurf der Willkühr zu entfernen; eckmässig, die relative Stellung jener Länder in Beziehung auf ihre medizinische Ausbildung anzudeuten, wozu einige wenige Worte um so mehr hinreichen werden, als wir von unsern Lesern überhaupt wünschen müssen, daß sie beim Eingange unseres Blattes, einem Janus gleich, die Blicke zugleich der Vergangenheit und Zukunft zuwenden wissen. Frankreich also und England einerseits, Italien und Amerika anderseits stehen unter sich nicht gleich, und die ersteren viel höher als die letzteren. Betrachtet man aber das eigenthümliche medizinische Leben eines jeden dieser vier Länder für sich, so ergibt sich Folgendes:

In dem beweglichen, stets organisirenden Frankreich wirken fast alle Einflüsse zuerst auf die Statistik, und aus ihrer Erweiterung folgt erst die der Erfahrung oft mit Verlusten, in der Zwischenzeit gebrachten, Opfern, oft sogar mit völlig negativem Resultate. Wir werden es daher hier mit einem sehr beweglichen medizinischen Leben zu thun haben, die Nachrichten werden sich drängen, aber trotzige Vorsicht und strenge Kritik erfordern. Wir werden ungemein viel Belehrendes finden, aber auch gar manches zu berichten haben, das mehr dem Schein als der Wahrheit huldigt, nichts desto weniger aber interessant ist, insofern es eben das Wesen der französischen Medizin anschaulich macht.

In dem ruhigen, konservativen England entwickelt sich die innere Kraft der Wissenschaft langsamer, aber desto sicherer und oft unter großen, von Seiten der mehr gesetzlich beschränkten Statistik, ihr entgegentretenden Hindernissen. Nach und nach aber nimmt auch diese an

„wir die Haupteintheilungen nach den Ländern machen werden, deren medizinisches Leben im Zusammenhange zu stellen unsere Aufgabe ist.“

Dr. Kalisch.

3.

Einige litterarische Notizen

Man wird es dem Vater erlauben, wenn er einige seiner Kinder neu ausgestattet in die Welt schickt, denselben einige Worte, nicht sowohl der Empfehlung, als der Belehrung und Erläuterung, mitzugeben.

Lehrbuch der allgemeinen Therapie. Jena bei Frommann. 1830.

Dies Buch war als erster Theil meines Systems der praktischen Heilkunde schon mehrmals wieder aufgelegt und bei Vorlesungen benutzt worden. Jetzt erscheint es aber zu letzterem Gebrauch besonders abgedruckt, und ist in dieser Hinsicht auch wieder von mir durchgegangen und hie und da vermehrt worden, unter andern was die Uebersicht der verschiedenen *Heilmethoden* betrifft, unter welchen auch die *Homöopathie* ihre Stelle gefunden hat.

Conspectus morborum secundum ordinis naturales adjunctis characteribus specificis diagnosticis. Zweite Auflage. Berlin bei Dümmler 1831.

Ich bin hier, so wie von jeher in meinen praktischen Vorlesungen, der alten Ordnung der Krankheiten nach den vorherrschenden Symptomen, treu geblieben, und zwar aus zweierlei Gründen. Einmal, weil ich es zur diagnostischen Anleitung für Anfänger (wozu dieser *Conspectus* bestimmt ist) von Anfang meines Lehramts an für naturgemässer und für zweckmäßiger gehalten und auch gefunden habe, vom Aeußern zu dem Innern, von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren überzugehen, also nicht die *Genesis* sondern das Phänomen, die Anschauung, zur Grundlage der Einthei-

man zu erwarten, da wir meistens unvollständiges Material
 erhalten, ist unser es Instrumentarium, welches in keinem
 Hause finden wir, um daraus eine Menge kleiner Ue-
 ber die Kinder hier nützliche und schon früher in der
 Kunstlehre verliesse werden können. Besonders Vorzug
 sich findet aus der Arznei durch den Anhang der
 möglichsten und nützlichen Vorzüge für das noch Ungelesene
 und der sehr nützlicher Unterricht für Kinder, eine be-
 sondere Lücke ausgefüllt zu haben.

*Arznei-Pflanzenkunde, zugleich eine Anleitung zu
 nützlicher Arzneikunde und Arzneiformeln. Aus
 dem Engl. 1832. Berlin bei Neimer.*

Auch hier sind mehrere durch lange Erfahrung be-
 währte Heilmittel hinzugekommen, z. B. der Ficus an-
 tiseptica, die Ficus adstringente. Auch ist die
 Tunc nach der neuen Preussischen Arzneikunde betrachtet

*Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen
 Deutschlands. Dritte Auflage. Berlin bei Nei-
 mer. 1831.*

Die zwei Hauptzwecke dieser Schrift waren: Einmal
 nur von solchen Heilquellen zu reden, die den Verfasser
 aus eigener Erfahrung kannte, und zweitens, von jedem
 Heilquell den spezifischen Charakter seinen Wirksamkeit
 festzusetzen, der von den gewöhnlichen Mineralquellen
 meistens vernachlässigt wird. Sie sind auch bei den neuen
 hinzugekommenen festgehalten worden. Man ist besonders
 heil die Eigenthümlichkeit, Vorzüglichkeit und Anwen-
 dung des Kgerschen Salzbrunnens, so wie die Vorzüg-
 lichkeit des Salschützer und Pilsner Heilquellen in der
 Anwendung genauer auseinandergesetzt. Angehängt ist
 noch ein kurzer Unterricht für Nicht Ärzte über die Ver-
 schiedenheit der natürlichen und künstlichen Mineralwasser.

II.

Inhalt

des fünf und siebenzigsten Bandes.

Erstes Stück.

	Seite
I. Erinnerungen an Hippokrates, den Gründer der empirisch-rationalen Heilkunst, als ein Beitrag zur Feier der Wiedergeburt Griechenlands. Von Dr. L. J. Schmidtman zu Melle.	7
II. Beobachtungen über den Fothergillschen Gesichtschmerz, Tic douloureux. Von Ebendems.	29
III. Eine vierteljährige, tief eingewurzelte venerische Krankheit, sehr schnell und glücklich ohne Speichelfluss und ohne Hunger geheilt. Von Doms.	44
IV. Ueber medicin. Elektrizität, besonders ihre große Kraft bei der Amaurosis. Vom Geh. Hofr. Prof. Dr. Busch zu Marburg.	52
V. Ueber die Anwendung der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen. Von Ebendemselben.	73
VI. Fall eines durch plötzlich unterdrückten Bluthusten hervorgebrachten Erstickungszustandes, durch Brechmittel geheilt. Als Anhang zu meinem Aufsätze: Ueber die pathognomonischen Symptome der Krankheiten. Von Dr. Löwenhard zu Prenzlau.	81
VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Ueber die Seebäder Westpreussens, zunächst über Zoppot bei Danzig, nebst einigen Bemerkungen über künstlichen und natürlichen Wellenschlag und seinen Gebrauch in der Hypochondrie. Von Dr. Neumann zu Strassburg.	86
2. Die Cholera in Paris. (Fortsetzung.)	96

2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt aus den Akten der Med. Chir. Gesellschaft. — Monat August.	107
3. Miscellen. Preussischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.	110
Veitstanz, — Verschlucktes Glas.	

D r i t t e s S t ü c k .

I. Miscellaneen, Rhapsodien und Problemata im Gebiete der Medizin. Kom Hofrathe Dr. <i>J. A. Pitschaft</i> zu Baden. Nebst Anmerk. von <i>Hufeland</i> .	3
II. Beiträge zur Ansmittelung der wahren Wirkung verschiedener angepriesener Heilmittel der neuesten Zeit. Vom Kreisphysikus Dr. <i>Brosius</i> zu Steinfurt, (Fortsetzung.).	42
III. Witterungs- und Krankheits-Constitution in Köln und dessen Umgegend, vom Sommer-Solstitium 1830 bis zum Winter-Solstitium genannten Jahres, aus seinen Beobachtungen mitgetheilt vom Medizinalrathe Dr. <i>Günther</i> .	48
IV. Ueber die Entzündung der Schleimhaut des Gehirns. Ein Beitrag zur Würdigung der Gehirn-entzündung nach ihrem verschiedenen Sitze. Von Dr. <i>Löwenhard</i> zu Prenzlau.	61
V. Praktische Beobachtungen von Dr. <i>C. A. Tott</i> zu Ribnitz im Großherz. Mecklenb. Schwerin. Einige Fälle von Krankheiten, welche durch Verschlucken und Einathmen bleiiger Substanzen erzeugt worden waren.	77
VI. Endbericht über Convulsio cerealis im Schweinitzer Kreise und Umgegend in den Jahren 1831 und 1832. Von dem Kreisphys. Dr. <i>Wagner</i> in Schlieben.	97
VII. Beiträge zur medizinischen Erfahrung. Vom Dr. <i>Fritsch</i> in Striegau	
1. Heilung einer Neuralgia facialis durch Ferrum carbonicum.	107
2. Beobachtung eines die Schwangerschaft begleitenden Ausschlags.	110
3. Heilkraft des Graphit in hartnäck. Hautkrankheiten.	112
4. Heilung des Veitstanzes durch die Beifußwurzel.	113
Diagnose der Pustula maligna.	116

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Cholera. Vom Hofr. Dr. *Hinze* in Waldenburg. 12
2. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle zu Berlin, mitgetheilt aus den Akten der Med. Chir. Gesellschaft. — Monat September. 12
3. Miscellen preuss. Aerzte aus den Sanitätsberichten. 12
 - Entzündung des Eierstocks. — Merkwürdige allgem. Lähmung. — Einfache glückliche Heilung einer Caries. — Kohle bei Diarrhoe.

V i e r t e s S t ü c k .

- I. Ueber die in H. . . grassirende Krankheit (*Febris nervosa putrida*), in pathologischer u. medicinisch-polizeilicher Hinsicht, vom Großherz. Hess. Med. Rath Dr. *Graff* zu Darmstadt. 1
- II. Gutachten über den angeblich gemüthskranken Zustand eines Mädchens. Von *Ebendemselben*. 30
- III. Entartung der Nieren. Von *Ebendems.* 45
- IV. Miscellaneen, Rhapsodien und Problemata in Gebiete der Medicin. Vom Hofrath Dr. *J. A. Pusch* zu Baden. (Fortsetzung.) 51
- V. Das Decoct. Zittm. Von Dr. *Krämer* zu Rastatt. 61
- VI. Geschichte der Bildung und Operation einer ungeheuren 29 Pfd. schweren Speckgeschwulst. Vom Geh. Med. R. u. Prof. Dr. *Berndt* zu Greifswald. 7
- VII. Uebersicht der Geisteskranken des St. Petersburgischen Irrenhauses im J. 1831. 8
- VIII. Beobachtungen von Dr. *Schupmann* zu Gesele.
 1. Merkwürdige Nierenkrankheit. 1
 2. Heilung eines Kothbrechens, dessen Ursache ein eingeklemmter Schenkelbruch war. 11
- IX. Glückliche Heilung von Caries der ganzen Ulna, verbunden mit Spina ventosa bei einem scrophulösen Knaben. Vom Dr. *Bradenoll* zu Krwitte in Westphalen. 11
- X. Kurze Nachrichten und Auszüge.
 1. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt aus den Akten der Med. Chir. Gesellschaft. — Monat October. 11
 2. Das Schwitzfieber und die orientalische Cholera. Von *Hufeland*. 11

	Seite
3. Bestätigung der guten Wirkung des Natron gegen Kropfgeschwülste. Vom Med. Rath Dr. <i>Gäntzer</i> in Köln.	119
4. Eine plötzlich entstandene und glücklich geheilte	
5. Tobsucht. Von Dr. <i>A. Schnitzer</i> zu Breslau,	120
Miscellen preuss. Aerzte aus den Sanitätsberichten.	122
Wirksamkeit der Klystiere von <i>Asa foetida</i> im Keuchhusten. Vom Kreisphys. <i>Samel</i> zu Conitz.	
— Vergiftung durch die Saamen von <i>Datura Stramonium</i> . Vom Kreisphys. Dr. <i>Beckhaus</i> zu Bielefeld. — Schnelle und einfache Heilung der Gelbsucht. Von Dr. <i>Fahrenheit</i> .	
6. Anfrage die Cholera betreffend. Von <i>Hufeland</i> .	123
Anzeige wegen der Cholera-Preisauflage der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin.	124

F ü n f t e s S t ü c k .

I. Geschichte der letzten Krankheit, des Todes und der Obduction des K. Russ. Feldmarschalls Grafen <i>Diebitsch Sabalkanski</i> . Mitgetheilt vom Dr. u. Ritter <i>Stürmer</i> , beim Hauptquartier der russ. Armee in Warschau.	3
II. Zwölfwöchentliche und dennoch glücklich beseitigte Harnverhaltung mit darauf folgender Blennorrhöe der Blase. Grosser Nutzen des Wildnunger Wassers in Blasenkrankheiten. Von <i>C. W. Hufeland</i> .	17
III. Kurze Bemerkungen über den fehlerhaften Wachsthum des kindlichen Organismus und die dadurch bedingten Krankheiten einzelner Organe in ihrer wechselseitigen Beziehung zu einander. Von Dr. <i>Barkhausen</i> zu Bremen.	25
IV. Epidemische Constitution der Jahre 1829 u. 1830 zu Lüneburg beobachtet. Nebst einem Vorworte über epidemische Constitutionen und Heilsysteme überhaupt. Vom Med. R. Dr. <i>Fischer</i> zu Lüneburg.	46
V. Der Ausbruch der zweiten Cholera-Epidemie zu Berlin im Jahre 1832. Beobachtet und geschildert vom Med. Rath Dr. <i>Casper</i> . Nebst einer Nachschrift von <i>Hufeland</i> .	107
VI. Kurze Nachrichten und Anzügen.	
1. Einladung zur Subscription auf <i>J. P. Frank's</i> Denkmal. Mit Vorwort von <i>Hufeland</i> .	127

	Seite
Anzeige zweier neuen medizinischen Zeitschriften zu Berlin.	107
Einige litterarische Notizen, Von <i>Hufeland</i> , alt der Bibliothek der prakt. Heilkunde, September 1832.	113
alt des fünf und siebenzigsten Bandes . . .	116
menregister desselben	118
hregister desselben,	125
	130

I, 9.
V, 43.
I, 94.
I, 98.
I, III, 76.
IV, 74.
Ier, V, 36.
n, I, 10.

I, 27.
I, 10.
I, VI, 61.
II, 32.
I, 98.
henes, I, 2.
b, V, 3.
b, III, 20.
u, II, 40.
ses, I, 10.
ides, I, 9, II, 16, 20, 20.
II, 3.
VI, 61.
xf, I, 52.
I, 90.
II, 57.

in, III, 22.
Ierz, I, 125.
VI, 15.
I, 98.
elin, II, 66.
las, I, 9.
man, VI, 73.

horst, IV, 129.
r, V, 66.
r, V, 66.
I, 28.
x, III, 34.
Jill, I, 29.
Ier, II, 36, 63, 57, 28, 62.
66, 68, 74, 78, 79, 82.
I, IV, 54.
P, I, 68, 127 — 128.
I, III, 107.
Ier, II, 40, 82, III, 31.
51.

as, I, 9.
n, V, 128.
V, 130.
ce, I, 73.
u, II, 107, V, 100.
r, III, 75, 30.
erus, III, 30.
ce, III, 50.

Gedra, III, 40.
v. Guder, III, 13, 22, VI, 74.
Guerre Hallen, II, 60.
a. Gualle, I, 66, 78, IV, 100.
V, 2, 20, 21, 20, VI, 107.
Gualt, IV, 1, 31, 43.
Gerding, VI, 20.
Greene, II, 10.
Grimm, I, 20.
Gruithuisen, I, 20.
Gruener, II, 76.
Guersau de Mussy, I, 98.
Guthrie, II, 31, III, 20, VI, 20.
Guntz, V, 74.
Gurtl, II, 60.
Gutson, VI, 66.
Gutson-Morand, VI, 66.

Haberman, VI, 74.
de Haen, III, 10.
Haller, I, 60, II, 60.
Harder, VI, 77 — 78, 82.
Harrison, III, 26.
Hartels, II, 67.
Harnier, V, 40.
Hartmann, V, 127, VI, 79.
Hastbach, VI, 83.
Hauk, V, 120.
Hauff, I, 74, 76, 77, 79.
Hans, V, 40.
de Hayer, III, 60.
Hays, III, 124.
Heberden, III, 17.
Hecker, III, 21, IV, 100, V, 47.
82, 78, VI, 107.
Hedens, IV, 119, V, 60.
Heidler, V, 14.
Heim, VI, 10, 97.
von Helmont, IV, 61.
Henke, II, 52, 31, IV, 27, V, 74.
Henning, II, 20.
Hyschides, I, 60.
Herodot, I, 9, IV, 27.
Herschel, V, 63.
Hertwig, II, 56, III, 29.
Herod, I, 9.
Heymann, III, 31.
H. Hildenbrandt, III, 64.
Hünze, III, 123.
Hippocrates, I, 7, 9, 11, 12, 26.
24, 28, II, 16, 82, III, 14, 15.
VI, 66.
Hitzig, VI, 62.
Hoffmann, Fr., III, 10, 12.
Hofmann, II, 40.
Hohnbaum, I, 29.
Holy, II, 103.
Homer, I, 9.

- VI, 60.
 3, IV, 51.
 15, 30.
 9.
 9.
 9, 1.
 111, 29.
 12, V, 12, 10.
 94.
 3.
 1, 58, 60.
 1, 40.
 1, 117, 111, 30.
 35, 37.
 53.
 7, 111, 18.
 11, 112.
 76, 78.
 VI, 73, 74, 81.
 12.
 VI, 76.
 119.
 V, 65.
 111, 15.
 1, 126.
 43, VI, 67, 59.
 34.
 111, 19.
 74.
 V, 30.
 V, 112, 117, VI, 100.
 V, 28.
 98.
 pheseus, I, 9.
 64—66, 129, V, 20.
 141, VI, 25, 107.
 111, 8, 45.
 VI, 72.
 IV, 123.
 111, 121.
 111, 126.
 bel, V, 1.
 111, 14.
 1, 111, 4, V, 5, 7, 12, 16.
 11, 35, 111, 110.
 1, V, 134.
 mann, 1, 7.
 ker, 11, 36, 49.
 der, VI, 26.
 er, IV, 120.
 Schomburg, VI, 42, 111, 100.
 Schreger, 11, 28.
 Schroeder, 111, 116.
 Schubart, I, 54, 79.
 Schupmann, IV, 93.
 Schweitz, 111, 51.
 Seeland, V, 76.
 Segin, V, 21.
 Seidlitz, VI, 73, 78, 80.
 Seide, 11, 30, 111, 10.
 Semert, 111, 37.
 Seiterblad, 11, 85, 87, 100.
 Siebergand, IV, 54.
 v. Sielold, VI, 27.
 Siidler, IV, 44.
 Siemerling, 111, 42.
 Sinogowitz, V, 68.
 Spittler, 1, 9, 111.
 Solon, 1, 9.
 Sommering, I, 70, 11, 28.
 Sonderland, 11, 3, 4, 5, 7, 10.
 15, 22, 24, 25, 26, 112, V, 74.
 Sophocles, I, 9.
 Soranus Ephesus, I, 9.
 Soulawin, 111, 20.
 Spazier, V, 4.
 Spitta, 111, 26.
 Spolander, 11, 96.
 Sprengel, 1, 11, 27, 111, 30.
 Stahl, 111, 36.
 Stack, IV, 11.
 Stollmann, 11, 16.
 Stollert, V, 136.
 v. Stollregen, VI, 81.
 Stoll, V, 47, 48, VI, 60, 68.
 v. Stosch, VI, 109.
 Strempel, V, 63.
 Struve, V, 94.
 Sturmer, V, 3, 5, 8, 12, 16.
 Sudehn, V, 69.
 Swan, V, 100.
 Sydenham, VI, 68.
 Symmonds, 11, 60.
 Thier, VI, 109.
 Themison, I, 9.
 Themistocles, I, 9.
 Thilenius, 111, 25.
 Thozzybulus, I, 9.
 Thucydides, I, 9.
 Thuessink, 11, 5.
 Thumel, V, 112, 117, 126.
 Timoleon, I, 9.
 Toel, 111, 34.
 Torti, 111, 121.
 Tott, 111, 77.
 Trompy, IV, 43.
 Tulpins, 11, 36, 41, 45, 56.
 Tunserus, 111, 18.

Varin, III, 30.
Veith, II, 50.
v. Verin, III, 36.
Verniere, II, 40, 82.
Voaling, III, 31.
Vetter, II, 84. VI, 107.
Virey, III, 45.
Vogel, III, 13. V, 65.
Volta, I, 53.

Wagemann, VI, 65.
Wagler, V, 30.
Wagner, III, 86.
v. Walther, II, 30, 31, 55.
78. IV, 119. V, 21, 60. VI,
107.
v. Wedekind, VI, 3. 4. 11.
Wenhold, III, 113.

Sachregister.

A.

- Aderlass**, glückliche Anwendung des A. bei einem von der Lungenentzündung ergriffenen Kinde, VI, 89.
Amaurosis, geheilt durch Anwendung der Electricität, I, 63.
Amenorrhoe, Empfehlung der Einspritzungen von Ammonium gegen A., III, 39.
Ammonium, Empfehlung der Einspritzungen von A., gegen Amenorrhoe, III, 39.
Angina pectoris, Empfehlung des Kirschchlorbeerwassers gegen dieselbe, III, 24.
Arachnitis, vergl. *Gehirn*.
Arnica, nothwendig zur Heilung von Hirnerschütterungen, IV, 56.
Artemisia, Heilung des Veitstanzes durch Rad. Artemis., III, 113.
Asa foetida, Wirksamkeit der Klystiere von A. f. im Keuchhusten, IV, 122.
Asthma saturninum, Fall von A. s., III, 77.
Augenentzündung, Salbe gegen scrophulöse, psorische, herpetische und arthritische A., III, 27.

B.

- Bandwurm**, Abgang eines B. nach Anwendung der Electricität, I, 70.
Barometer-Beobachtungen in Köln, vergl. *Köln*.
Bauchwunde, schnelle und glückliche Heilung einer solchen mit Vorfall der Gedärme, V, 136.
Journ. LXXV. B. 6. St. I

Schwed. Fregatte Chapman, II, 84 — 100. Glücklicher Erfolg der Einspritzung einer Salzauflösung in die Vene einer Ch.-Kranken, II, 101. Erscheinung der Ch. unter drei Formen: 1) Cholera idiopathica, III, 121. 2) Ch. deuteropathica, 122. 3) Ch. sympathica, 122. Analogie zwischen dem Schwitzfieber und der orientalischen Ch. IV, 118. Bemerkung, daß in Berlin und Hamburg kein Brauer von der Ch. ergriffen wurde, IV, 123. Geschichte der Krankheit, des Todes und der Obduktion des Feldmarschalls Diebitsch Sabalkanski, V, 3. Der Ausbruch der zweiten Ch.-Epidemie in Berlin im J. 1832, V, 107.

Cinnampum, ein vorzügliches Mittel bei Lungenprofluvien mit torpidem Charakter, III, 10.

Convulsionen, Erfahrungen über die Anwendung der *Datura Stramonium* in C., VI, 44. Fall von C. einer Schwangeren, VI, 85.

Convulsio cerealis, vergl. Kriebelkrankheit.

Crotonöl, durch Absorption der Haut der Hände bewirkt Stahlgänge, III, 34.

Crusta lactea, Ansichten über die Entstehung derselben, III, 36.

Cubeben, Mittel gegen Stockschnupfen, III, 20.

Caprum, Heilung einer Epilepsie durch *Liquor Capri ammoniat.* Koechlini, V, 135.

D.

Datura Stramonium, Erfahrungen über die Anwendung derselben in Geisteskrankheiten, VI, 3 — 42, in der Epilepsie, 42, in verschiedenen krampfhaften Krankheiten, 44, im Rheumatismus, 45, im Herzklopfen, 49. — Fall von Vergiftung nach dem Saamen der D. St., IV, 123.

Diarrhöe, Empfehlung der Kohle bei D., III, 128.

Diebitsch Sabalkanski, Geschichte der letzten Krankheit, des Todes und der Obduktion des Feldmarschalls D. S., V, 3.

Drüsengeschwülste, Wirksamkeit des Liniment. Terebinth. bei D., III, 28.

E.

Eiche, über den Volksglauben, daß Eichbäume am meisten der Gefahr ausgesetzt sind, vom Blitze getroffen zu werden, III, 31.

Geburt, über die Bewirkung einer naturgemäßen G., IV, 57. Neueste Berechnung der Bevölkerung der ganzen Erde, III, 28.

Gehirn, über die Entzündung der Schleimhaut des G., III, 61. Symptomatologie der Arachnitis, 66. Ursachen der Arachnitis, 72. Vergl. *Hirnbruch*. — *Hirnerschütterung*.

Gehör, Wiederherstellung des G. nach Anwendung der Electricität, I, 70. Einfaches Verfahren, um auf das Gehörorgan durch Erschütterung einzuwirken, III, 16.

Geisteskrankheiten, Erfahrungen über die Anwendung der Datura Stramonium in dens., VI, 3 — 42. Gutachten über den angeblich gemüthskranken Zustand eines Mädchens, IV, 30. Fälle von plötzlich entstandener und schnell gehobener Tobsucht, IV, 120. VI, 92. Uebersicht der Geisteskrankheiten des St. Petersburgischen Irrenhauses im J. 1831, IV, 88.

Gelbsucht, schnelle und einfache Heilung der G., IV, 123. Fall von G. einer Schwangern, VI, 83.

Geschwulst, Geschichte und Bildung der Operation einer ungeheuren 29 Pfd. schweren Speckgeschwulst, IV, 76. — Bestätigung der guten Wirkung des Natron gegen Kropfgeschwülste, IV, 119.

Geschwür, Erinnerung an die Wirksamkeit einiger veralteter Mittel in G. der Lungen, III, 37. Behandlung alter Beingeschwüre mit Decoctum Fraxini excels., III, 38.

Gesichtsschmerz, Fall von Fothergillschem G., VI, 87. Beobachtungen über dens., I, 29 — 43. Rheumatischer Reiz, Ursache dess., I, 39. Heilung desselben durch Eisen, I, 42. III, 107.

Gesundheitszustand von Berlin, vergl. *Berlin*. — Von Köln vergl. *Köln*.

Gicht, Heilung der G. durch Anwendung der Electricität, I, 72.

Glas, Fall von Verschluckung gestoßnen Glases, Behufs der Abtreibung der Leibesfrucht. H, 111.

Glaubersalz, über die Wirksamkeit dess. gegen anhaltende Hämorrhagieen, III, 34.

Graphit, Heilkraft des G. in hartnäckigen Hautausschlägen, III, 112.

Kochsalz, vergl. *Natron mariatitum*.

Kohle, Wirksamkeit der K. bei Diarrhöe, III, 128.

Kolik, Ursache und Behandlung der Menstrual-Koliken, III, 22.

Köln, die Witterungs- und Krankheits-Constitution in K. im J. 1830, III, 48. Beobachtungen über die täglichen regelmässigen Oscillationen des Barometers in K., 60.

Krebs, vergl. *Cancer*.

Kreuzschmerzen bei an Hämorrhoiden leidenden Männern, vergl. *Rheumatalgia haemorrhoidalis*.

Kriebelkrankheit, Endbericht über dieselbe im Schweizer Kreise in den J. 1831 u. 1832, III, 97.

L.

Lähmung, vergl. *Paralysis*.

Laurocerasus, Empfehlung der Aqua L. in der Angina pectoris, III, 24.

Leistenbruch, vergl. *Hernia*.

Lepidium sativum, Empfehlung der Herba L. s. bei Lungenleiden, III, 11.

Lippen, werden blaß durch die Gewohnheit, auf dieselben zu beißen, III, 29.

Lüneburg, epidemische Constitution zu L., vergl. *Epidemie*.

Lungen, Anführung vorzüglicher Mittel in Lungenkrankheiten, III, 9, 37.

M.

Mandragora, Vorschlag zur Anwendung der Atropa M. gegen Rigidität der Gebärmutter, III, 30.

Mania, vergl. *Geisteskrankheiten*.

Marrubium album, ein vorzügliches Mittel in Lungenleiden, III, 9.

Medicin, Miscellaneen, Rhapsodien und Problemata im Gebiete des M., III, 3—41.

Menstrualkolik, vergl. *Kolik*.

Millefolium, Empfehlung der Herba et Summitat. M. in Lungenprofluvien, III, 10.

Milzbrand, Behandlung der durch Ansteckung erzeugten M. Pustel, IV, 52.

Phosphorsäure, Wirksamkeit der Ph. bei einer Caries der ganzen Ulna, IV, 108.

Pimpinella alba, Erinnerung an ihre Wirksamkeit bei Lungengeschwüren, III, 37.

Pollutiones morbosae, heilsames Verfahren gegen dieselben, IV, 52.

Preisaufgabe der med. chir. Gesellschaft zu Berlin, die Cholera betreffend, I, 127.

Prosopalgia, vergl. *Gesichtsschmerz*.

Palmonaria officinalis, ein vorzügliches Mittel in Lungenkrankheiten, III, 9.

Pumpe, über die Anwendung der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen, I, 73—80.

Pustula maligna, Diagnose derselben, III, 116.

Q.

Quecksilber, vergl. *Sublimat*.

Quetschungen, Nachtheil der reizenden Behandlung bei frischen Q., III, 33.

R.

Rheumatalgia haemorrhoidalis, Behandlung derselben, III, 23.

Rheumatismus, Erfahrungen über die Anwendung der Datura Stramonium im Rh., VI, 47.

Rosenblätter, ein vorzügliches Mittel in Lungenleiden, III, 10.

Ruhr, über das salpetersaure Natrum als Specificum gegen die R., III, 18.

S.

Salpeter, über die Indikation des S. in der Nephritis, III, 36.

Salvia, Empfehlung der Herba S. bei Profluvien der Lungen und chronischen Blutungen, III, 9.

Salzbrunn, vergl. *Mineralwasser*.

Scharlachfieber, über das Irrereden und die Behandlung der Scharlachkranken, III, 17.

Uterus, Vorschlag zur Anwendung der *Atropa Mandragora* gegen Rigidität des U., III, 30.

- Vaccination**, das Verfahren des Dr. Sonderland, die natürlichen Blattern zur Erzeugung von Knipocken auf Kühe zu verpflanzen, durch Versuche geprüft, II, 3 — 26. Resultate dieser Versuche, 22. Zur Geschichte der Epidemie der natürlichen Blattern in ihrem Verhältnis zur Reaction der Schutzpocken, VI, 53 — 72.
- Voistanz**, Fälle von V., geheilt durch den Gebrauch des Zinkoxyds, II, 110. durch die Beifusswurzel, III, 118.
- Verbrännung**, Wirksamkeit der weissen Seife bei V., I, 117. Zwei Beispiele von, durch V. geheilter Epilepsie, 125.
- Verschluckung**, Fall von V. eines Vierpfennigstücks, VI, 84.
- Vincetoxicum**, Meinung von der Wirksamkeit der V., III, 36.
- Virga aurea**, Erinnerung an ihre Wirksamkeit, III, 37. Empfehlung der Herba V. a. bei Lungenleiden, III, 11.

W.

Wahnsinn, vergl. *Geisteskrankheiten*.

Wechselfieber, Volksmittel gegen W., III, 32.

Wein, über die Wirkung des Kochsalzes auf den W., III, 15.

Wellenschlag, vergl. *Seebad*.

Wildungen, Großer Nutzen des W. Wassers in Blasenkrankheiten, V, 17.

Witterungs - Constitution von Köln, vergl. *Köln*.

Z.

Zahn, Beiträge zur Lehre von der Natur und Heilung der Zahnkrankheiten, II, 27 — 83. Zur Anatomie, Physiologie und pathologischen Anatomie der Zähne, 28. Zur Lehre von der Dentitio difficilis, 32. Ueber Odontitis, 35. Ueber die Natur und Ursachen der Caries dentium, 42. Ueber die Odontalgie, 46. Ueber Odon-

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV.

1832.

Subscriptions - Anzeige für Apotheker und Aerzte.

Pharmacopoea Borussica. Die Preussische Pharmacopöe übersetzt und erläutert von *Friedr. Phil. Dalk*, Doctor der Philosophie, Professor an der Albertus-Universität und Apotheker in Königsberg, der physikalisch-ökonomischen und der physikalisch-medizinischen Gesellschaft daselbst Mitglieder, der mineralogischen Gesellschaft zu Jena und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehrenmitglieder. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Theile, in vier Lieferungen.

Die Bereicherungen, welche der Pharmacie aus ihren Quellen: Physik, Chemie und Botanik, zugeflossen sind und durch die täglich steigende Fortbildung dieser edlen Zweige des menschlichen Wissens stetig hinzutreten, sind so groß, daß es wohl mehr als bloß wünschenswerth, daß es ein wahres Bedürfnis war, eine vollständige Uebersicht des reinen Besitzes zu geben, um dem praktischen Gebrauche den Gewinn der Wissenschaft zuzuwenden. Zu dieser Uebersicht konnte wohl keine geeignetere Form sich darbieten, als die Uebersetzung und Beifügung eines ausführlichen Commentars der neuen *Preussischen Pharmacopöe*.

Der *erste Theil* enthält die sämtlichen *einfachen Mittel*, sowohl diejenigen der Landespharmacopöe, als diejenigen, welche der wissenschaftlichen Vollständigkeit wegen, außerdem hinzuzufügen für zweckmäfsig erachtet wurde, und welche Letztere mit ** bezeichnet sind.

Jedem Heilmittel geht mit ausgezeichneter Schrift eine möglichst treue Uebersetzung voraus; darauf folgt mit kleinerer Schrift der Commentar. Diesen eröffnet zuerst eine naturgeschichtliche Beschreibung, welche bei den Pflanzen im Allgemeinen von den *Düsseldorfer Pflanzenabildungen* entlehnt ist; doch sind hierbei auch die trefflichen Werke *Hayne's*, *Richard's*, *Göbel's*, *Kan-*

Die dritte durchgängig verbesserte Auflage wird zu Erleichterung wenig bemittelter Käufer, in vier Lieferungen (Anfang Februars d. J. die erste) ausgegeben werden, deren jede um ~~erst~~ bei Empfang zu erlegenden Subscriptions-Preis 1 Thlr., 21 Gr. Preuss. Courant kostet. Nach Erscheinung der vierten Lieferung hört dieser erste Subscriptions-Preis auf, und wird ein zweiter von 8 Thlr., 18 Gr. Preuss. Courant für ein vollständiges Exemplar, und 2 Thlr., 12 Gr. Preuss. Courant für jede einzelne Lieferung eintreten.

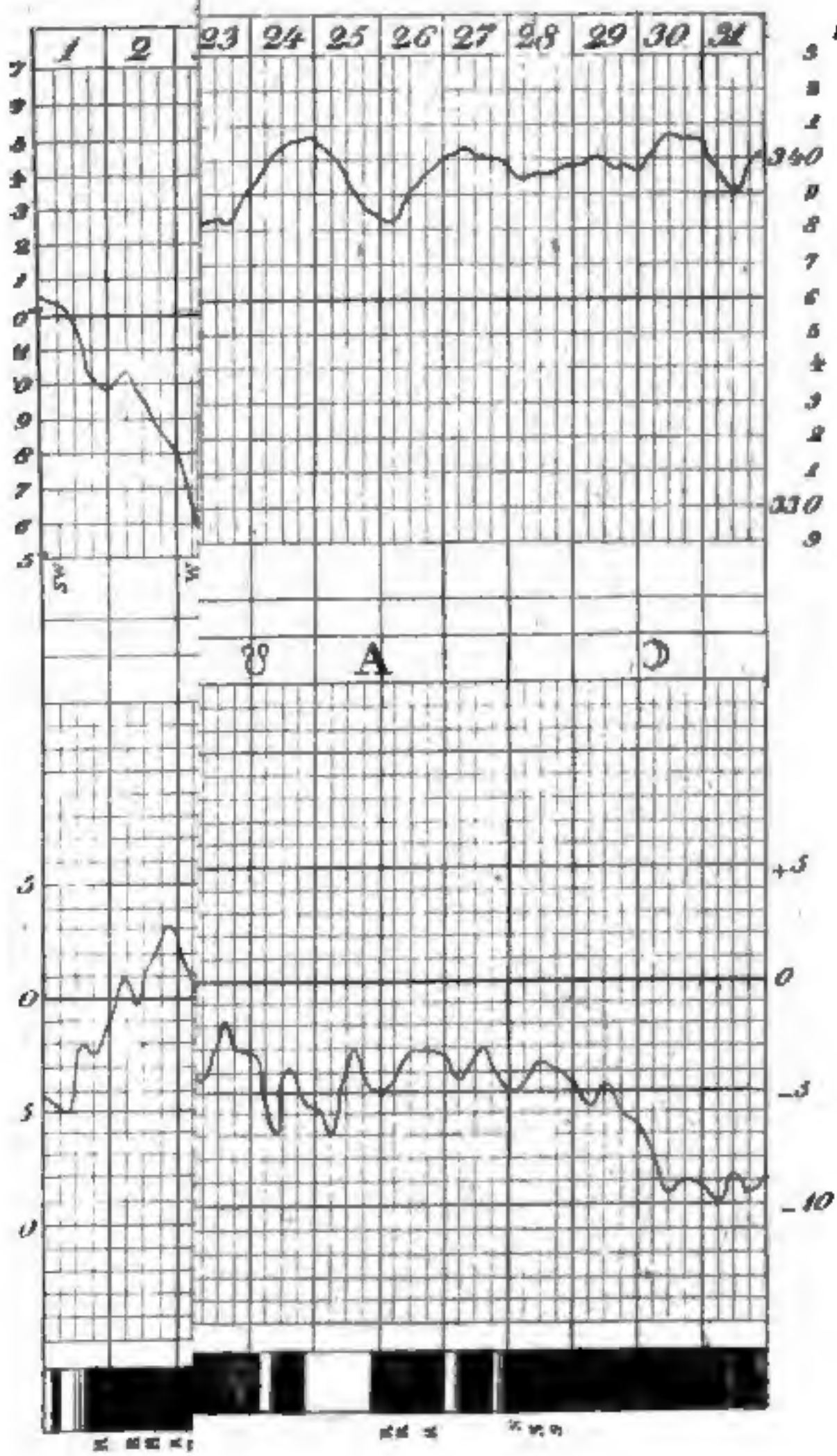
Leipzig, den 14. Januar 1833.

Leopold Voss.

In der Vögt'schen Buchhandlung in Tübingen ist zu haben:

Dr. Thomas Graham's neue untrügliche Heilmethode des Krebses ohne Operation, nach welcher die quaalvollen Schmerzen dieser Krankheit nicht nur alsbald gestillt, sondern auch das Uebel selbst, welchen Grad es auch schon erreicht haben möge, aus dem Grunde ~~gehoben und dessen~~ sonst so häufiger Wiederkehr sicher vorgebeugt werden kann. Nebst einer vollständigen Beschreibung desselben, sowohl an dem menschlichen Körper überhaupt, als an seinen einzelnen Theilen. Nach dem Englischen mit vielen Zusätzen von *Ludw. Goldspiegel*. 8. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Vorstehende Schrift behandelt mit einem noch nicht da gewesenen Erfolg ein Uebel, an dessen Hartnäckigkeit bisher die Kunst und Praxis der ausgezeichnetsten Männer mehr als an irgend einem andern scheiterte und kann sowohl den Aerzten als den Leidenden selbst nur höchst erwünscht seyn. Jeder von diesem quaalvollen Uebel Befallene wird dem Hrn. Verf. den heissesten Dank für ein Mittel wissen, welches ihn ohne Messer und Eisen schnell und sicher für immer davon befreit, denn für sie ist diese Schrift von unschätzbarem Nutzen.



Start signat:

geb. C. J. Schult



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 4943